



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

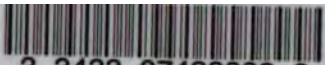
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



3 3433 07438882 2





1

717

Vergleichende Grammatik

11978

des

Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen,
Litthauischen, Gothischen und Deutschen

von

FRANZ BÖPP.
D.C.



Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie
der Wissenschaften.

1833.

S.G.A.

Bei Ferdinand Dümmler.

5

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
DIVISION OF THE PHYSICAL SCIENCES
DEPARTMENT OF CHEMISTRY

1954

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
DIVISION OF THE PHYSICAL SCIENCES
DEPARTMENT OF CHEMISTRY

Vorrede.

Ich beabsichtige in diesem Buche eine vergleichende, alles Verwandte zusammenfassende Beschreibung des Organismus der auf dem Titel genannten Sprachen, eine Erforschung ihrer physischen und mechanischen Gesetze und des Ursprungs der die grammatischen Verhältnisse bezeichnenden Formen. Nur das Geheimniß der Wurzeln oder des Benennungsgrundes der Urbegriffe lassen wir unangetastet; wir untersuchen nicht, warum z. B. die Wurzel *I* gehen und nicht stehen, oder warum die Laut-Grüppirung *STHA* oder *STA* stehen und nicht gehen bedeute. Außerdem aber versuchen wir, die Sprache gleichsam im Werden und in ihrem Entwicklungsgange zu verfolgen, aber auf eine Weise, daß diejenigen welche das von ihnen für unerklärbar Gehaltene nicht erklärt wissen wollen, vielleicht weniger Anstoß in diesem Buche finden werden, als sie von der hier ausgesprochenen Tendenz erwarten könnten. In den meisten Fällen ergibt sich die Urbedeutung und somit der Ursprung der grammatischen Formen von selbst, durch die Erweiterung unseres sprachlichen Gesichtskreises und durch die Confrontirung der seit Jahrtausenden von einander getrennten,

aber noch unverkennbare Familienzüge an sich tragenden Stammschwestern. In der Behandlung unserer europäischen Sprachen mußte in der That eine neue Epoche eintreten durch die Entdeckung eines neuen sprachlichen Welttheils, nämlich des Sanskrit (*), von dem es sich erwiesen hat, daß es in seiner grammatischen Einrichtung in der innigsten Beziehung zum Griechischen, Lateinischen, Germanischen etc. steht, so daß es erst dem Begreifen des grammatischen Verbandes der beiden klassisch genannten Sprachen unter sich, wie auch des Verhältnisses derselben zum Germanischen, Litthauischen, Slawischen eine feste Grundlage gegeben hat. Wer hätte vor einem halben Jahrhundert es sich träumen lassen, daß uns aus dem fernsten Orient eine Sprache würde zugeführt werden, die das Griechische in allen seinen ihm als Eigenthum zugetrauten Form-Vollkommenheiten begleitet, zuweilen überbietet, und überall dazu geeignet ist, den im Griechischen bestehenden Dialekten-Kampf zu schlichten, indem sie uns sagt, wo ein jeder derselben das Ächteste, Älteste aufbewahrt hat.

Die Beziehungen der Alt-Indischen Sprache zu ihren europäischen Schwestern sind zum Theil so handgreiflich, daß sie von jedem, der jener Sprache auch nur aus der Ferne seinen Blick zuwendet, wahrgenommen werden müssen; zum

(*) *Sanskṛta* (§. 1.) bedeutet geschmückt, vollendet, vollkommen, in Bezug auf Sprache soviel als klassisch, und ist also geeignet den ganzen Stamm zu bezeichnen. Es besteht aus den Elementen *saṃ* mit und *krta* (Nom. *krtaḥ*, *krta*, *krtaṃ*) gemacht, mit eingeschobenem euphonischem *s* (§§. 13, 96.).

Theil aber auch so versteckt, so tief in die geheimsten Gänge des Sprachorganismus eingreifend, daß man jede einzelne ihr zu vergleichende Sprache, wie auch sie selber, von neuen Gesichtspunkten aus betrachten, und alle Strenge grammatischer Wissenschaft und Methode anwenden muß, um die verschiedenen Grammatiken als ursprünglich Eine zu erkennen und darzustellen. Die Semitischen Sprachen sind von einer derberen Natur, und, das Lexikalische und Syntaktische abgerechnet, von einer höchst sparsamen Einrichtung; sie hatten wenig zu verlieren und mußten das was ihnen vom Anbeginn mitgegeben war, allen zukünftigen Zeiten überliefern. Die wurzelhafte Consonanten-Dreierheit (§. 107.), welche diesen Stamm vor anderen auszeichnet, war allein schon hinreichend, jedes ihm angehörende Individuum kenntlich zu machen. Das Familienband hingegen, welches den indisch-europäischen Sprachstamm umschlingt, ist zwar nicht weniger allgemein, aber in den meisten Richtungen von unendlich feinerer Beschaffenheit. Die Glieder dieses Stammes brachten aus ihrer ersten Jugendperiode eine überaus reichhaltige Ausstattung, und in einer unbeschränkten Compositions- und Agglutinations-Fähigkeit (§. 108.) auch die Mittel dazu mit. Sie konnten, weil sie vieles hatten, auch vieles einbüßen und dennoch sprachliches Leben tragen; und durch vielfache Verluste, vielfache Veränderungen, Laut-Unterdrückungen, Umwandlungen und Verschiebungen sind die alten Stammschwesteren einander fast unkenntlich geworden. Wenigstens ist es Thatsache, daß das noch am meisten am Tage

liegende Verhältniß des Lateinischen zum Griechischen zwar niemals ganz übersehen, aber doch bis auf unsere Zeit größtlich verkannt worden ist, und daß die in grammatischer Beziehung nur mit sich selbst, oder mit solchem was ihres Stammes ist; vermischte Römersprache auch jetzt noch als Mischsprache angesehen zu werden pflegt, weil sie in der That vieles hat, was zum Griechischen gehalten sehr heterogen klingt, obwohl die Elemente, woraus solche Formen entsprungen, dem Griechischen und anderen Schwestersprachen nicht fremd sind, wie ich dies zum Theil schon in meinem Conjugations-System (*) zu zeigen versucht habe.

Die enge Verwandtschaft der klassischen mit den germanischen Sprachen ist — zahlreiche Wortvergleiche ohne Princip und Kritik abgerechnet — vor Erscheinung des asiatischen Vermittelungsgliedes fast ganz übersehen worden, obwohl der Umgang mit dem Gothischen schon anderthalb Jahrhunderte zählt, das Gothische aber in seiner Grammatik so vollkommen und in seinen Verhältnissen so klar ist, daß, wenn es früher eine streng systematische Sprachvergleichung und Sprach-Anatomie gegeben hätte, die durchgreifende Beziehung

(*) Frankfurt a. M. 1816. Eine Übersetzung meiner englischen Umarbeitung dieser Schrift (*Analytical Comparison of the Sanscrit, Greek, Latin and Teutonic Languages in den Annals of Oriental Literature, Lond. 1820.*), von Dr. Pacht, findet sich im zweiten und dritten Hefte des 2. Jahrg. von Seebodes neuem Archiv für Phil. und Pädagogik. Grimms meisterhafte deutsche Grammatik war mir leider bei Abfassung der englischen Umarbeitung noch nicht bekannt geworden, und ich konnte damals für die altgermanischen Dialekte nur Hickes und Fulda benutzen.

desselben — und somit des Gesamt-Germanischen — zur Griechen- und Römer-Sprache längst enthüllt, nach allen Richtungen verfolgt, und gegenwärtig von jedem Philologen verstanden und anerkannt sein mußte (*). Denn was ist wichtiger und kann dringender von den Bearbeitern der klassischen Sprachen verlangt werden, als die Ausgleichung derselben mit unserer Muttersprache in ihrer ältesten, vollkommensten Gestalt? Seitdem das Sanskrit an unserem sprachlichen Horizont aufgegangen ist, läßt sich auch dieses von tiefer eingehenden grammatischen Untersuchungen in irgend einem ihm verwandten Sprachgebiete nicht mehr ausschließen, was auch den bewährtesten und umsichtigsten Forschern in diesem Fache nicht in den Sinn kommt (**).

(*) Erst Rask hat in seiner im Jahre 1814 gefertigten und 1818 erschienenen preiswürdigen Preisschrift „Über die Thrakische Sprachklasse“ — wovon Vater in seinen Vergleichungstafeln einen Auszug gibt — das enge Verwandtschafts-Verhältnis der Germanischen mit den klassischen Sprachen umfassend dargehan. Es kann ihm nicht zum Vorwurfe gemacht werden, daß er die damals noch wenig verbreitete asiatische Vermittlungssprache nicht benutzt hat; allein die Entbehrung derselben zeigt sich bei ihm um so fühlbarer, als man überall sieht, daß er im Stande gewesen wäre sie mit Geist zu benutzen; in Ermangelung derselben aber kommt er fast überall der Wahrheit nur auf halbem Wege entgegen. Wir verdanken ihm (bei Vater S. 12.) eine Andeutung des von Grimm schärfer aufgefaßten und gründlich entwickelten Consonanten-Verschiebungs-Gesetzes (s. §. 87.).

(**) Wir verweisen auf W. v. Humboldts höchst gewichtiges Urtheil über die Unentbehrlichkeit des Sanskrit in der Sprachkunde und derjenigen Art Geschichte, die damit zusammenhängt (Indische Bibl. I. 133.). Auch aus Grimms Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner trefflichen Grammatik mögen einige zu beherzigenden Worte hier an ihrem Platze stehen (I. VI.): „So wenig der erhabene Stand des Lat. und Griechischen

Man fürchte nicht, daß die praktische Gründlichkeit in der *utraque lingua*, worauf es dem Philologen am meisten ankommt, durch Verbreitung über zu vielerlei Sprachen beeinträchtigt werde; denn das Vielartige verschwindet, wenn es als einartig erkannt und dargestellt, und das falsche Licht, welches ihm die Farbe des Vielartigen auftrug, beseitigt ist. Ein anderes ist es auch eine Sprache lernen, ein anderes sie lehren, d. h. ihren Organismus und Mechanismus beschreiben; der Lernende mag sich in der engsten Gränze halten und über die zu erlernende Sprache nicht hinausschauen; des Lehrenden Blick aber muß über die engen Schranken eines oder zweier Individuen einer Sprachfamilie hinausreichen, er muß die Zeugnisse der sämtlichen Stammgenossen um sich versammeln, um dadurch Leben, Ordnung und organischen Zusammenhang in das auszubreitende Sprachmaterial der zunächst vorliegenden Sprache zu bringen. Solches zu erstreben scheint mir wenigstens die gerechteste Anforderung unserer Zeit, welche seit einigen Jahrzehnden uns die Mittel dazu an die Hand gegeben hat.

Die Zend-Grammatik konnte einzig auf dem Wege einer strengen, geregelten Etymologie, welche Unbekanntes auf Be-

für alle Fälle der deutschen Grammatik ausreicht, in welcher noch einzelne Saiten reiner und tiefer anschlagen, eben so wird, nach A. W. Schlegels treffender Bemerkung, die weit vollendetere indische Grammatik wiederum jenen zum Correctiv dienen. Der Dialect, den uns die Geschichte als den ältesten, unverdorbensten weist, muß zuletzt auch für die allgemeine Darstellung des Stammes die tiefste Regel darbieten und dann bisher entdeckte Gesetze der späteren Mundarten reformieren ohne sie sämtlich aufzuheben."

Bekanntes, Vieles auf Weniges zurückzuführen hat, wieder gewonnen werden; denn diese merkwürdige, in vielen Punkten über das Sanskrit hinausreichende und dieses verbessernde, in seiner Theorie begreiflicher machende Sprache, scheint den Bekennern von Zoroasters Schriften nicht mehr verständlich zu sein; denn Rask, der Gelegenheit hatte sich davon zu überzeugen, sagt ausdrücklich (bei v. d. Hagen p. 33.); daß ihre verlorene Kunde erst wieder entdeckt werden müsse. Auch glauben wir beweisen zu können, daß der Pehlvi-Übersetzer des von Anquetil (T. II, p. 476 ff.) edirten Zend-Vocabulars die grammatische Geltung der von ihm übertragenen Zend-Wörter häufig höchst mangelhaft erkannt hat. Es zeigen sich darin die sonderbarsten Verstöße, und das schiefe Verhältniß von Anquetils französischer Übersetzung zu den Zend-Ausdrücken ist meistens dem Mißverhältnisse der Pehlvi-Erklärungen zum Zendischen Original beizumessen. Fast alle obliquen Casus kommen darin nach und nach zur Ehre als Nominative zu gelten; auch die Numeri sind zuweilen verkannt; dann findet man Casus-Formen vom Pehlvi-Übersetzer als Verbal-Personen ausgegeben, auch diese unter sich verwechselt, oder durch abstrakte Nomina übersetzt. Einige in der Note gegebene Belege mögen dies bekrunden (*). Anquetil be-

(*) Ich gebe die Zend-Ausdrücke nach der in §. 30. ff. auseinandergesetzten Schreibart, mit Beifügung der Original-Schrift, welche in diesem Buche zum erstenmal im Druck erscheint und vor kurzem im Auftrage der K. Akademie der Wissenschaften von Hrn. Götzig nach dem Vorbilde des von Hrn. Burnouf lithographisch edirten Codex

merkt, so viel ich weiß, nirgends etwas über das Alter des gedachten Vocabulars, während er das Alter eines anderen, worin Pehlvi durch Persisch erläutert wird, auf vier Jahrhunderte

verfertigt worden. Die Pehlvi-Wörter gebe ich genau nach Anquetil (II. 435. ff.):
 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *ahmākēm* ἡμῶν, P. *rouman* (vgl. p. 502. *roman nos*), A. *je, moi*; -𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *ahubyā bonis* (mit dualer Endung §. 215.), P. *avaēh*, A. *bon, excellent*; 𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *aētē* hi, ii, P. *varman is*, A. *lui*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮 *anhēm* ich war oder auch ich bin, P. *djanounad* er ist, A. *il est*; 𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *anhēus mundi*, P. *akhē*, A. *le monde*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *avaēšanim horum*, P. *varmouschan ii*, A. *eux*; 𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *baraiti fert*, P. *dadrouneschné* das Tragen (*eschné* bildet im Pehlvi abstracte Substantive), A. *il porte, il execute, porter*; 𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *bis* zweimal, P. *dou* zwei, A. *deux*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *baratibyd ferentibus?* jedenfalls ein pluraler Dativ-Ablativ, P. *dadrouneschné* das Tragen, A. *porter*; 𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *tē tui*, P. *tou tu*, A. *toi*; 𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *tācā* eaque (neut. §. 231.), P. *zakedj*, A. *ce*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *gātō* der geschlagene (vgl. Skr. *hata*s von *han*), P. *maitouned* er schlägt, A. *il frappe*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *gānat* er schlug, P. *maitouneschné* das Schlagen, A. *frapper*; -𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *zanthra* per genitorem, P. *sarhounad gignit*, A. *il engendre*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *štrf* femina, P. *vakad*, A. *semelle*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *štrfm* feminam, P. *vakad*, A. *semelle*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *štāranim stellarum*, P. *setaran*, A. *les étoiles*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *fra-dātā* dem gegebenen oder vorzüglich gegebenen, P. *ferax dehesché* (nom. actionis), A. *donner abondamment*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *gāthananim mundorum*, P. *gūhan* (vgl. جهان), A. *le monde*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *gātūmčā* locumque, P. *gāh*, A. *lieu*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *nars* des Menschen, P. *guebna hamat advak*, A. *un homme*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *nara* zwei Menschen, P. *guebna hamat dou*, A. *deux hommes*; -𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *nāirikananim* feminarum, P. *nairik hamat sé*, A. *trois (ou plusieurs) femmes*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *thryanim trium*, P. *sebin*, A. *troisième*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *vahmēmčā* praeclarumque, P. *nēacsché* adoratio, A. *je fais néacsch*; 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *vahmāi* praeclaro, P. *nēacsch konam* adorationem facio, A. *je bénis et fais néacsch*.
 Ich bestehe nicht auf der Übersetzung des Adjectivs 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮 *vahma* durch *praeclarus*, aber dessen bin ich gewiß, daß *vahmēm* und *vahmāi* nichts anders als Accus. und Dativ des Stammes *vahma* sind, und daß an eine Möglichkeit, daß 𐭪𐭫𐭮𐭫𐭮𐭫𐭮

Pehlvi-Sprache, welche den Parsen viel länger als Zend geläufig geblieben. Es war also eine schöne Aufgabe unserer europäischen Sanskrit-Philologie, eine in Indien so zu sagen unter den Augen des Sanskrit nicht mehr verstandene, gleichsam verschüttete Stammgenossin wiederum an das Licht zu ziehen, eine Aufgabe, die noch nicht ganz gelöst ist, aber ohne Zweifel es werden wird. Was Rask in seiner im Jahre 1826 erschienenen und durch v. d. Hagens Übersetzung allgemeiner zugänglich gemachten Schrift „Über das Alter und die Echtheit der Zendsprache und des Zend-Avesta“ zuerst Zuverlässiges über diese Sprache mitgeteilt hat, muß als erster Versuch hoch in Ehren gehalten werden. Durch Berichtigung der Geltung der Buchstaben verdankt diesem geistreichen Forscher, dessen frühzeitigen Tod wir tief beklagen, die Zend-Sprache ein natürlicheres Ansehen. Von drei Wörtern aus verschiedenen Declinationen gibt er die Singular-Beugung, wenn gleich noch mit empfindlichen Lücken, gerade an solchen Stellen, wo die Zend-Formen von höchstem Interesse sind, und unter andern dieser Sprache diejenige Unabhängigkeit von dem Sanskrit geben, welche Rask, vielleicht in zu hohem Grade, für das Zend in Anspruch nimmt, welches wir ebenfalls nicht als blo-

misslichen Ausdrücke *dāmbis upamānahē* zu reden, und begnüge mich, die Möglichkeit einer andern Auffassung angedeutet zu haben, als die von Burnouf sehr gründlich besprochene und auf Neriōsengh sich stützende. Die zweite Stelle bedeutet: Ich rufe an, ich verherrliche die Sterne, den Mond, die Sonne, die anfangslosen Lichter, die selbstgeschaffenen.

sen Dialekt des Sanskrit aufgefaßt wissen wollen, sondern dem wir eine ähnliche sprachliche Selbstständigkeit zugestehen müssen, wie etwa dem Lateinischen gegenüber dem Griechischen, oder dem Alt-Nordischen in Beziehung zum Gothischen. Im Übrigen verweise ich auf meine Recension über Rasks und v. Bohlens Zendschriften in den Jahrb. für wissenschaftliche Kritik (Dec. 1831.); sowie auf eine frühere (März 1831.) über E. Burnoufs verdienstvolle Leistungen in diesem neu eröffneten Felde. Meine dort niedergelegten, aus den von Burnouf in Paris und von Olshausen in Hamburg edirten Original-Texten geschöpften Beobachtungen erstrecken sich bereits über alle Theile der Zend-Grammatik, und es blieb mir daher hier nur übrig, dieselben weiter zu begründen, zu ergänzen, einiges zu berichtigen und auf eine Weise anzuordnen, daß der Leser an der Hand der ihm bekannten Sprachen auf die leichteste Art mit dieser wiedergefundenen Schwestersprache bekannt gemacht würde. Um nicht den Zugang zum Zend und Sanskrit durch die für viele abschreckende und für jeden verdrießliche Arbeit neu zu erlernender Schriften zu erschweren, habe ich den Originalschriften jedesmal die Aussprache nach einem consequenten Systeme beigefügt; oder wo, zur Raum-Ersparung, nur eine Schrift gegeben worden, ist es die Römische. Vielleicht ist aber der so eingeschlagene Weg auch der bequemste, um den Leser nach und nach in die Kenntniß der Urschriften einzuführen.

Da in diesem Buche die Sprachen, worüber es sich verbreitet, ihrer selbst willen; d. h. als Gegenstand und nicht als

Mittel der Erkenntniß behandelt werden, und mehr eine Physik oder Physiologie derselben zu geben versucht wird, als eine Anleitung sie praktisch zu handhaben: so konnten manche Einzelheiten, die zur Characteristik des Ganzen nichts Wesentliches beitragen, ausgelassen, und dadurch für die Erörterung des Wichtigeren, tiefer in das Sprach-Leben Eingreifenden mehr Raum gewonnen werden; und hierdurch, wie durch eine strenge, alles zu einander Gehörige und sich wechselseitig Aufklärende, unter Einen Gesichtspunkt bringende Methode, ist es mir, wie ich mir schmeichle, gelungen, auf verhältnißmäfsig engem Raum die Haupt-Ereignisse vieler reichbegabter Sprachen oder großartiger Dialekte einer untergegangenen Stammsprache zu einem Ganzen zu vereinigen. Auf das Germanische ist hierbei ganz vorzügliche Sorgfalt verwendet worden, und es mußte dies geschehen, wenn nach Grimms vortrefflichem Werke noch Erweiterungen und Berichtigungen in der theoretischen Auffassung seiner Verhältniß-Formen gegeben werden, neue Verwandtschafts-Beziehungen aufgedeckt, oder bereits erkannte schärfer begränzt, und bei jedem Schritte der Grammatik die Rath-gebende Stimme der asiatischen wie der europäischen Stammschwester so genau wie möglich beachtet werden sollte. Auch manche Schein-Verwandtschaften mußten beseitigt, und so z. B. das *i* des Litthauischen *géri* der Gemeinschaft mit dem *i* Gothischer, Griechischer und Lateinischer Formen, wie *gō-dai*, *ἀγαθοί*, *boni* entzogen werden (s. S. 271 Anm. und vgl. Grimm I, 827, 11.) und das Lat. *is* von *lupis* (*lupi-bus*) von

dem Griech. *·is* von *λύκοις* (*λύκοι-σι*) fern gestellt werden. Was die in der Behandlung der germanischen Grammatik befolgte Methode anbelangt, so ist es die, daß ich überall vom Gothischen als dem wahren Leitstern deutscher Grammatik ausging, und dieses gleichzeitig mit den älteren Sprachen und dem Litthauischen auseinander setzte. Am Schlusse einer jeden Casus-Lehre werden tabellarische Überblicke der gewonnenen Resultate gegeben, wobei natürlich alles auf die genaueste Absonderung der Endungen vom Stamme ankommt, die nicht, wie gewöhnlich geschieht, nach Willkühr durfte vorgenommen werden, so daß ein Stück des Stammes in das Gebiet der Flexion gezogen wird, wodurch die Abtheilung nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich, Irrthum an den Tag gelegt oder veranlaßt wird. Wo keine Endung ist, darf auch keine dem Scheine nach hingestellt werden; wir geben also S. 175. die Nominative *χώρα*, *terra*, *giba* etc. als flexionslos (§. 137.); die Theilung *gib-a* verführt zur Annahme, als wäre *a* die Endung, während es nur die Verkürzung des *ó* (aus altem *â* §. 69.) des Thema's ist (*). In gewissen Fällen ist es bei Sprachen, die sich selber

(*) Der einfache, schon anderwärts von mir ausgesprochene und nur aus dem Sanskrit genau erkennbare Satz, daß das Gothische *ð* die Länge des *a* ist, und somit wo es verkürzt wird, nur *a*, dieses aber im Verlängerungsfalle nur *ð* werden kann, erstreckt seinen Einfluß auf die ganze Grammatik und Wortbildung, und erklärt z. B. wie von *dags* Tag (Thema *DAGA*), ohne Ablaut das Adject. *-dags* (*DÖGA*) -tägig entspringen kann; denn es ist diese Ableitung genau von derselben Art als wenn im Sansk. *rág'ata* argenteus von *rág'ata* argentum kommt, wovon mehr in der Folge. Überhaupt ist das reine, von consonantischen und anderen umgestaltenden Einflüssen, mit seltenen Ausnahmen,

nicht mehr recht verstehen, außerordentlich schwierig, die richtige Abtheilung zu treffen und die Schein-Eindungen von den wirklichen zu unterscheiden. Ich habe solche Schwierigkeiten dem Leser niemals verborgen, sondern vielmehr überall recht hervorzuhelien gesucht.

Das Hochdeutsche, besonders in seiner ältesten Periode (vom 8^{ten} bis 11^{ten} Jahrh.), habe ich in der allgemeinen Formbeschreibung meistens nur da erwähnt, wo es besonders Wichtiges beizubringen hat. Es genügt dann am Schlusse jedes Kapitels die Zusammenstellung seiner drei Haupt-Perioden mit dem grammatisch erläuterten Gothischen, mit Hinweisung auf die Lautlehre (§. 66 ff.), die mir die ganze Grammatik vorbereiten und erleichtern sollte, auf ähnliche Weise wie in meiner Sanskrit-Grammatik. Wo außerdem noch erklärende Anmerkungen nöthig sind, werden sie gegeben werden. Die zweite Abtheilung wird also mit der Zusammenstellung der germa-

unabhängige Indische Vocalsystem außerordentlich aufklärend für die Germanische Grammatik, und es stützt sich darauf hauptsächlich meine von Grimm sehr wesentlich abweichende Theorie des Ablauts, den ich nach mechanischen Gesetzen erkläre, mit einigen Modificationen meiner früheren Bestimmungen (Berl. Jahrb. Febr. 1827), während er bei Grimm eine dynamische Bedeutung hat. Die Vergleichung mit dem Griechischen und Lat. Vocalismus, ohne steten Hinterhalt des Sanskritischen, ist für das Germanische, wie mir scheint, in vielen Fällen mehr trübend als aufklärend, da das Gothische in seinem Vocalsystem meistens ursprünglicher, wenigstens consequenter ist als das Griech. und Lateinische, welches letztere sein ganzes Vocal-Reich anbietet, wenn gleich nicht ohne durchblickende Gesetze, um dem Einen Indischen *a* zu antworten (*septimus* für *septimas*, *quatuor* für *catōr-as téσσα-es*, *memordi* für *mamarda*).

nischen Declination beginnen, und dann zu den Adjectiven, um ihre Geschlechts- und Steigerungs-Bildungen zu beschreiben, übergehen, von da zu den Pronominen.

Da die Flexions-Eigenheiten der letzteren meistens schon in der Lehre von der allgemeinen Casus-Bildung berücksichtigt werden mußten, weil sie zu innig und aufklärend in dieselbe eingreifen, so wird das in dieser Beziehung noch nachzutragende nicht viel Raum in Anspruch nehmen, und der Haupt-Umfang der zweiten Abtheilung dem Verbum überlassen bleiben. Der Wort-Bildung und Wort-Vergleichung denke ich ein besonderes Werk zu widmen, welches als Ergänzung des vorliegenden angesehen werden mag. In diesem werden auch die Partikeln, Conjunctionen und Ur-Präpositionen ihren Platz finden, die ich als Sprößlinge der Pronominal-Wurzeln und zum Theil als nackte Wurzeln dieser Wort-Klasse ansehe (*) und

(*) Vorläufig verweise ich auf meine beiden letzten Abhandlungen (Berlin bei Ferd. Dümmler): „Über einige Demonstrativ-Stämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Conjunctionen“ und „Über den Einfluß der Pronomina auf die Wortbildung“. Man vergleiche auch C. Gottl. Schmidts treffliche Schrift „*Quaest. gramm. de praepositionibus graecis*“ und die ebenfalls durch seine Bemerkungen sich auszeichnende Recension derselben von A. Benary in den Berl. Jahrb. (Mai 1830). Falst man die Ortsadverbien in ihrem Verhältnisse zu den Präpositionen auf — und es besteht ein nahes Verhältniß zwischen beiden — so steht mit dem in Rede stehenden Gegenstande eine sehr merkwürdige Abhandlung des Hrn. Staats-Ministers Freiherrn W. v. Humboldt „Über die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen“ in nahem Zusammenhang. — Das Zend hat manche grammatische Lehrsätze, die früher ohne dessen Zuziehung gewonnen waren, seitdem factisch unterstützt; darunter war mir auch dies erfreulich, daß ein im Sanskrit nur präpositional ge-

daher unter diesem Gesichtspunkte bei den Pronominal-Ableitungen behandeln werde. Vielleicht wird bis dahin eine bei Forschungen dieser Art sehr störende Lücke unserer Litteratur ausgefüllt sein, durch Graffs von allen Freunden deutscher und allgemeiner Sprachkunde sehnlichst erwarteten althochdeutschen Sprachschatz, dessen Druck bald beginnen soll. Was das Ganze dieses, auf umfassende Benutzung der auf vielen Bibliotheken des In- und Auslandes zerstreuten handschriftlichen Quellen, wie auf Berichtigung der gedruckten, sich stützenden Sprachwerkes gewähren wird, mag daraus ermessen werden, was verhältnißmäfsig ein kleines, aber glücklich gewähltes und geistreich ausgeführtes Specimen „Die althochdeutschen Präpositionen“ bereits geleistet und in dahin einschlagenden Untersuchungen gefördert hat.

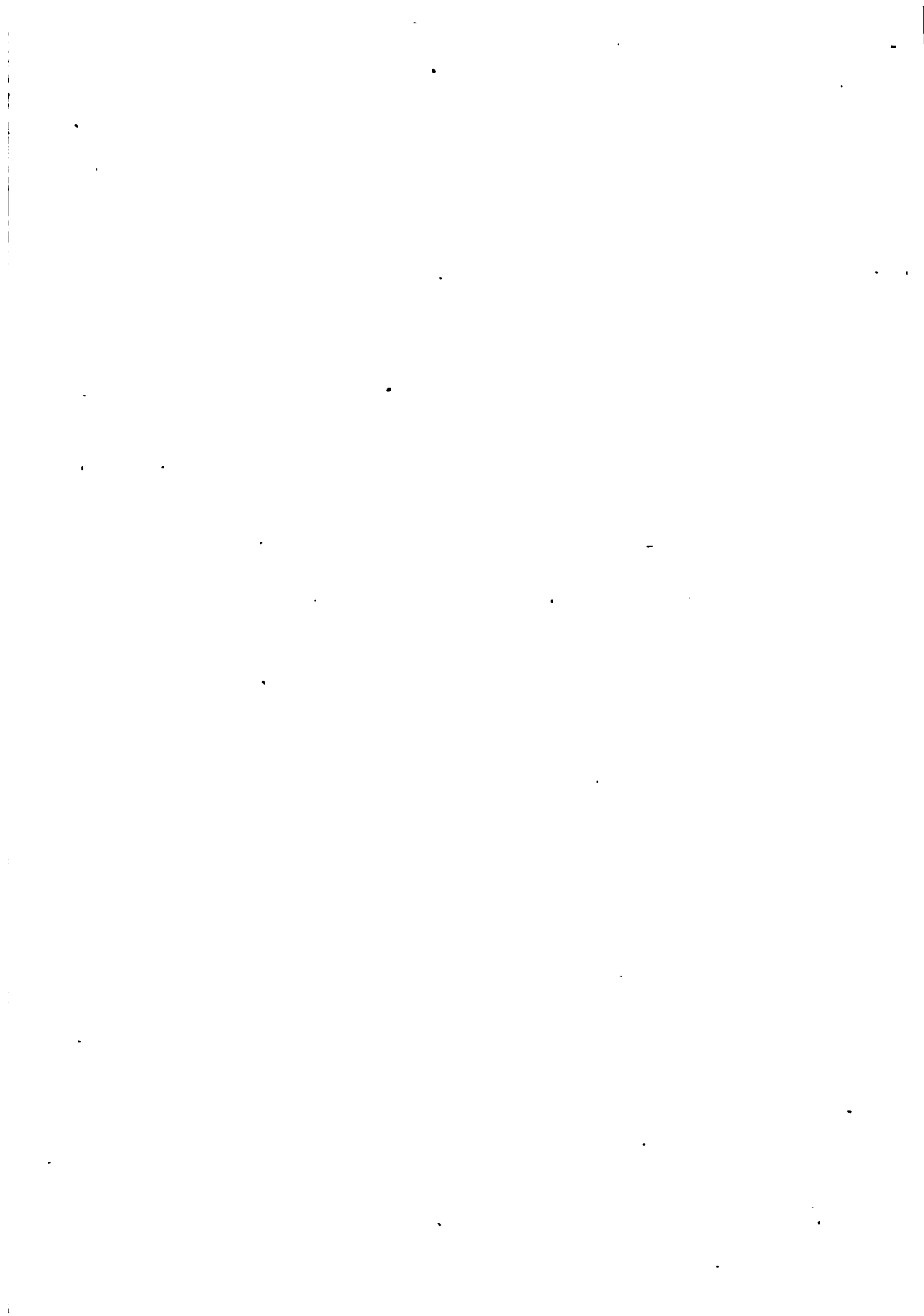
Berlin, im März 1833.

Der Verfasser.

brauchtes Wort (*ava* von) sich dort als vollkommen declinirtes Pronomen gefunden hat (vgl. §. 172.). Dann erscheint *sa-c'a isque*, welches im Sanskrit nur Pronomen ist, im Zend in der Gestalt *𑀓𑀲𑀲𑀲𑀲 ha-c'a* (§. 53.) sehr häufig als Präposition mit der Bedeutung *aus*; die Partikel *𑀓𑀲 c'a* und verliert sich, wie das verwandte *que* in *abs-que* in der Bedeutung des Ganzen.

Anmerkung. Was in §. 68. über die Entstehung des *u* oder *o* aus älterem *a* gesagt worden, ist meiner später gewonnenen Überzeugung nach so zu berichtigen, daß den Liquiden nur ein rückwirkender Einfluß zu gestatten, und das *u* oder *o* in Formen wie *plintemu(mo)*, *plintju* von dem Einflusse des vorhergehenden Conson. freizusprechen ist.

Vergleichende Grammatik.



Schrift- und Laut-System.

1. Die Sanskritische Schrift unterscheidet die langen Vocale von ihren entsprechenden kurzen durch besondere, in der Form von diesen nur wenig abweichende Buchstaben. Wir bezeichnen die langen Vocale und die aus *i* und *u* durch ein vortretendes *a* erwachsenden Diphthonge \ddot{a} und \ddot{u} durch ein Circumflex. Die einfachen Vocale sind, erstens, die drei, allen Sprachen gemeinschaftlichen Urvocale *a*, *i*, *u*, kurz und lang; zweitens, ein dem Sanskrit eigenthümlicher *R*-Vocal, den ich durch *r* und seine Länge durch \ddot{r} bezeichne. Das kurze *r* (ऋ) wird wie der Consonante *r* mit einem kaum vernehmbaren *i* ausgesprochen, und in europäischer Schrift gewöhnlich *r̄* geschrieben; das lange \ddot{r} (ॠ) ist von der Verbindung eines *r* mit langem *i* kaum zu unterscheiden. Beide Vocale scheinen mir von späterem Ursprung, und \ddot{r} gibt sich meistens als eine Verkürzung der Sylbe *ar* durch Unterdrückung des *a* zu erkennen. Das lange \ddot{r} ist von viel seltenerem Gebrauch; in der Declination steht es nur als Verlängerung des *r*, wo nach den Gesetzen der Casus-Bildung ein kurzer Vocal am Ende eines Wort-Stammes verlängert werden muß; und in der Conjugation und Wortbildung zeigen die Wurzeln, denen die Grammatiker ein schließendes ऋ \ddot{r} geben, fast überall अर *ar*, इर *ir*, उर *ur*, oder, nach Labialen, उर *ur* an der Stelle dieses unursprünglichen Vocals. — Der letzte einfache Vocal der Sanskritischen Schrift gehört mehr den Grammatikern als der

ten Gesetzen in $\xi \epsilon'$ umgewandelt. So steht z. B. vor einem schließenden m standhaft $\xi \epsilon'$, man vergleiche den Accus. $\xi \epsilon' \delta \nu \rho$ *puthrē-m filium* mit पुत्रम् *putra-m*, und seinen Genitiv $\xi \epsilon' \delta \nu \rho \delta \nu$ *puthra-hé* mit पुत्रस्य *putra-sya*. — Im Griechischen zeigt sich das Sanskritische $\text{अ } a$ als α , ϵ oder o , ohne daß sich sichere Gesetze für die jedesmalige Wahl aus diesen drei Vocalen angeben ließen; nur dies ist ziemlich durchgreifend, daß am Ende von Nominalstämmen im Griechischen o dem Indischen $\text{अ } a$ entspricht, nur daß im Vocativ, bei Entblößung von aller Endung, ein ϵ an dessen Stelle tritt. Im Lateinischen steht außer α , ϵ und o noch das u — am Schlusse der Stämme zweiter Declination und in der Endung der ersten Pluralperson, so wie in einigen Adverbial-Suffixen — dem Sanskritischen kurzen $\text{अ } a$ gegenüber.

4. So wie das kurze Sanskritische a im Griechischen häufiger durch ϵ oder o als durch kurzes α vertreten ist, so steht auch dem $\text{आ } \bar{a}$ häufiger η oder ω als langes α gegenüber; und wenn auch im Dorischen das lange α sich behauptet hat, an Stellen wo der gewöhnliche Dialekt η zeigt, so hat sich doch für ω kein Überrest des alten \bar{a} erhalten. ददामि *dadāmi* ich setze ist $\tau \acute{\iota} \delta \eta \mu$, ददामि *dadāmi* ich gebe $\delta \acute{\iota} \delta \omega \mu$ geworden, der Dual-Endung ताम् *tām* entspricht $\tau \eta \nu$, und nur im Imperativ $\tau \omega \nu$; dagegen steht der pluralen Genitiv-Endung आम् *ām* überall $\omega \nu$ gegenüber. Niemals, wenn man abweichende Dialekteigenheiten ausnimmt, stehen η oder ω für die Indischen aus $\text{इ } i$ und $\text{उ } u$ durch vortretendes $\text{अ } a$ erwachsenen Diphthonge $\text{ए } \epsilon$ und $\text{ओ } o$; sondern für ersteren zeigt das Griechische ϵ oder o — weil $\text{अ } a$ neben α auch durch ϵ und o vertreten wird — und für letzteren $\epsilon \upsilon$ oder $o \upsilon$. So ist एमि *émi* ich gehe = $\epsilon \acute{\iota} \mu$, पतेस् *patés* du mögest fallen = $\pi \acute{\iota} \tau \tau \omega \iota \varsigma$, वेद् *vēda* ich weis = $o \acute{\iota} \delta \alpha$, गौ masc. fem. Rind = $\beta o \acute{u}$ -s. Dadurch, daß von den Indischen Diphthongen ϵ

und *ó* das letzte Element — *i* oder *u* — untergegangen, kann es sich treffen, daß *a*, *s* oder *o* einem Sanskritischen *é* oder *ó* gegenübersteht; so ist एकातरस् *ékatara-s* einer von zweien zu *ἐκάρτος*, देव *dév* Schwager, Lat. *levir* (Nomin. देवा *dévā*, Acc. देवम् *dé-var-am*) zu दाह (aus दाह्य, दाह्य), देवस् *déva-s* Gott zu *Διός* geworden; und das *o* in *Βοός*, *Boi* steht für *Βου-ός Βου-ί*, dessen *u* in *v* hätte übergehen müssen, und ursprünglich gewiß auch übergegangen ist; wie dies das Lateinische *bovis*, *bovi*, und das Indische गवि *gavi* (Locativ) aus *gó-i* bezeugen.

5. Im Lateinischen zeigt sich langes *e*, welches aber in den Endungen durch Einfluß des folgenden Consonanten verkürzt werden kann, zuweilen als durch Mischung aus *a* und *i* entstanden, wie in dem oben angeführten *lévir*, und im Coniunctiv *amémus* vgl. कामयेम *kámayéma* aus *kámaya-ima*.

6. Fragt man nach dem größeren oder geringeren Gewicht der Vocale von verschiedener Qualität, so habe ich aus einigen wenigen aber zuverlässigen Erscheinungen, welche ich in der Formenlehre hervorheben werde, erkannt, daß im Sanskrit अ *a* und आ *á* schwerer sind als die entsprechende Quantität des *i*-Vocals, und diese Wahrnehmung ist von äußerster Wichtigkeit, sowohl für jede specielle, als ganz besonders für die vergleichende Grammatik; sie führt besonders in Ansehung des Germanischen Ablauts zu wichtigen Entdeckungen. Auch im Lateinischen gilt *i* für leichter als *a* und nimmt gewöhnlich dessen Stelle ein, wenn eine Wurzel mit ursprünglichem *a* nach vorn durch Zusammensetzung oder Reduplication belastet wird; daher z. B. *abjicio* für *abjacio*, *tetigi* für *tetagi*. Ich muß daher eine frühere Vermuthung, daß das *i* in *tetigi* durch Assimilations-Kraft des *i* der Endung erzeugt sei, hier zurücknehmen. Auch muß ich gegen meine frühere Ansicht das *e* in Wörtern wie *inermis*, *imberbis* für *in-*

armis, imbarbis, von der assimilirenden Rückwirkung des folgenden *i*, nach Art des deutschen Umlauts, freisprechen (vgl. Grimm S. 80.), und es mit dem *e* in Formen wie *abjectus* und *tubicen* in Eine Klasse stellen. Das lateinische wurzelhafte *a* ist nämlich einer doppelten Veränderung unterworfen, wenn die Wurzel durch vortretende Sylben oder Wörter belastet wird: es wird zu *i* in offenen Sylben, hingegen zu *e*, wenn der Vocal durch einen folgenden vocallosen Consonanten eingeengt ist; daher *tubicen, abjectus* im Gegensatze zu *tubicinis, abjicio*; und *inermis, imberbis*, nicht *inirmis, imbirbis*, dagegen *inimicus, insipidus*, nicht *inemicus; insepidus*. Hiermit steht in Verbindung der Übertritt von der ersten oder zweiten in die dritte Declination. Da *u-s* die männliche Form für *a* ist, so sollte man bloß *inermus, imberbus* sagen, allein die Formen *inermis, imberbis* und ähnliche, verdanken ihren Ursprung dem geringeren Gewicht des *i*. Mit der Versetzung des Accents, wo sie statt findet, steht dieser Vocalwechsel nicht im Zusammenhang, sondern die Verlegung des Accents und die Schwächung eines Vocals stehen in schwesterlichem Verhältniß, und sind beide zugleich durch die Zusammensetzung bedingt. Im Litthauischen gibt es ganz ähnliche Erscheinungen, indem z. B. *pónas* Herr am Ende von Zusammensetzungen zu *ponis* geschwächt wird, wie *ró'tponis* Rathsherr.

7. Was, in Betreff der Schwere, das Verhältniß des *u* zu den beiden übrigen Grundvocalen anbelangt, so gibt die Sanskrit-Grammatik hierüber keine zuverlässige Auskunft. Das *u* ist ein zu entschiedener, charactervoller Vocal, als daß er in dieser Sprache, der Erleichterung wegen, mit irgend einem anderen sich vertauschen liefse. Er zeigt sich als der standhafteste, beharrlichste Vocal von allen, läßt sich nicht verdrängen vom Ende eines Wortstammes, in Fällen wo *a* und *i* sich unterdrücken lassen. Auch läßt er sich von der Re-

duplications-Sylbe nicht zurückweisen, in Fällen wo *a* sich zu *i* schwächen läßt. So im Lateinischen *pupugi*, *tutudi* etc., während *a* in der Wiederholungssylbe zu *ē* verkümmert wird (*totigi*, *fefelli* etc.). Auch im Gothischen muß das *u* wegen seiner Beharrlichkeit gerühmt werden; es ist als Endvocal von Nominal-Stämmen an Stellen geblieben, wo *a* und *i* sich haben verdrängen lassen, und ist in keinem einzigen Casus untergegangen oder umgewandelt worden. Es gibt jedoch keine Kraft, die nicht der Macht der Zeit zuletzt unterliegen müßte; so ist denn auch im Alt-Hochdeutschen, dessen älteste Denkmäler fast vier Jahrhunderte jünger sind als Ulfilas, das *u* in vielen Casus gewichen, oder der Declination des *i* gleich geworden.

8. Um auch in Ansehung der relativen Würde der Vocale auf einen anderen Sprachstamm einen Blick zu werfen, so zeigt sich im Arabischen das *u* dadurch als edelster Vocal, daß es, bei der auf dem Wechsel des Endvocals des Stammes beruhenden Declination dieser Sprache, im Nominativ seinen Sitz hat; während *i* als schwächster Vocal dadurch sich ausweist, daß es im Genitiv steht, dem abhängigsten Casus im Arabischen, der von dem regierenden Worte nicht getrennt werden kann. Auch steht *i* stets in Fällen, wo die grammatische Beziehung durch eine Präposition ausgedrückt ist. Man vergleiche auch im Plural *ūna* des Nominativs mit der Endung *ina* der obliquen Casus. *ā* steht zwischen dem kräftigen *u* und dem schwächlichen *i* in der Mitte, und steht bei dreifachem Vocalwechsel des Nomens im Accusativ, dem mehr Freiheit als dem Genitiv inwohnt; bei zweifachem Wechsel aber, in den obliquen Casus dem *u* des Nominativs, wie beim Verbum in dem abhängigen Coniunctiv dem *u* des selbstständigen Indicativs gegenüber.

9. Zwischen die Vocale und Consonanten, oder an das Ende der Vocal-Reihe, stellt man gewöhnlich zwei Zeichen, deren Laute

mehr als Zugabe oder Modification des vorhergehenden Vocals denn als selbstständige Töne angesehen werden, und auch bei den Indischen Grammatikern keine Stelle in der Anordnung ihres Alphabets einnehmen, weil sie weder als Consonanten noch als Vocale, sondern nur als Nachschläge den letzteren angesehen werden. Das erste, welches wir durch *n* bezeichnen, wird *Anusvāra* genannt; dies heißt Nachhall, und es ist wirklich ein getrübler nasaler Nachhall, wie ich glaube dem französischen getrühten *n* am Ende einer Sylbe entsprechend. Die Schwäche seiner Aussprache erkennt man daraus, daß es nicht wie andere Consonanten den euphonischen Einfluß eines *i* oder *u* auf ein folgendes *s* hemmt (s. R. 104^a. meiner Sanskrit-Grammatik). Es hat seine Stelle vor Halbvocalen (य *y*, र *r*, ल *l*, व *v*) Zischlauten und *h*, und man könnte es daher den Nasal der beiden letzten Consonanten-Reihen nennen, und ihm seine alphabetische Stelle zwischen denselben anweisen. Ein schließendes *m* muß vor den Buchstaben der genannten Reihen in *Anusvāra* übergehen; z. B. तस्याम् *tasyām* in dieser wird zu तस्यां *tasyān*, nach französischer Aussprache des *n*, wenn z. B. रात्रौ *rātrāu* in der Nacht darauf folgt. In Berührung mit स *s* einer Verbal-Endung geht auch ein radicales *n* in *Anusvāra* über, z. B. हंसि *hansi* du tödttest von हन् *han*. Allein dadurch, daß die Indischen Copisten auch das unveränderte schließende *m*, so wie alle seine nasalen Veränderungen, und in der Mitte der Wörter jeden der sechs Nasal-Laute (das eigentliche *Anusvāra* mitbegriffen) durch *Anusvāra* auszudrücken sich erlauben, ist eine große Verwirrung in die einfache Theorie des *Anusvāra* gerathen, die ich in meiner Grammatik zu beseitigen gesucht habe. Meine Vorgänger in der Behandlung der Sanskrit-Grammatik unterscheiden nicht das wirkliche von dem stellvertretenden *Anusvāra*. Colebrooke gibt dem *Anusvāra* im allgemei-

nen die Aussprache eines *n* und nennt es „eine Verkürzung der nasalen Consonanten am Ende einer Sylbe“, was zu dem Irrthum verleitet, daß jeder der Nasalbuchstaben, also auch das schließende ण *n*, zu *Anusvāra* sich abstumpfen könne. Nach Förster wird es wie *n* in dem englischen Worte *pinth*, nach Carey und Yates wie *ng* ausgesprochen. Wilkins gibt ihm die Aussprache *m*. Alle setzen für das schließende ण *m* der grammatischen Endungen *Anusvāra*; und da sie Regeln geben, nach welchen dieses in ण *m* oder ण *n* etc. übergehen soll, so entsteht hieraus die nothwendige Folgerung; daß z. B. *āvan* oder *āvāng*, nicht *āvān*, ich war; *dātan* oder *dātaṅg*, nicht *dātam*, den Zahn bedeute. Dagegen schreibt jedoch Colebrooke im siebenten Bande der asiatischen Untersuchungen, indem er eine Sanskritische Inschrift durch römische Schrift darstellt, die besagte Endung richtig durch *m*, und vor *t*-Lauten, nach einem euphonischen Gesetze, durch *n*; behält aber vor Zischlauten und Halbvocalen, denen das eigentliche *Anusvāra* zukommt, das ursprüngliche *m* bei; z. B. *vidviśām śrīmad* für विद्विष्यं *vidviśām*. Dagegen schreiben Fr. v. Schlegel und Frank *n*, als Geltung des *Anusvāra*, statt des *m* vieler grammatischer Endungen; ersterer schreibt z. B. *danon* Gabe für *dānam*, letzterer *ahan* für *aham* ich. A. W. v. Schlegel schreibt für das uneigentliche oder stellvertretende *Anusvāra* am Ende der Wörter richtig *m*, und läßt z. B. den Infinitiv auf *tum*, nicht auf *tan* oder *tung* ausgehen. Dem ungeachtet hegt er über diesen wichtigen Punkt der Grammatik noch die irrige Meinung, daß das *Anusvāra* ein veränderlicher Nasal sei, den vor Vocalen nothwendig in *m* übergehen müsse (Vorrede zur Bhag. Gita p. xv.), während gerade umgekehrt das schließende *m* der veränderliche Nasal-Laut ist, der unter gewissen Umständen auch in das eigentliche *Anusvāra* übergeht; vor Vocalen aber, sowohl dem Laute

als der Schrift nach, nothwendig beibehalten wird. Dafs Hr. von Schlegel auch jetzt noch das ursprüngliche m , am Ende der Wörter, für eine euphonische Veränderung des dumpfen Tones des *Anusvāra* ansieht, erhellt aus der Art wie er Sanskritische Texte drucken läfst, indem er zwischen einem schliessenden m und anfangenden Vocal des folgenden Wortes nicht trennt, während er doch nach n trennt, und dadurch zu erkennen gibt, dafs er nach Endbuchstaben, die durch den Einflufs des folgenden Buchstaben ihre ursprüngliche Gestalt nicht verändern, sich die Trennung erlaubt. Wenn man aber तान् अब्रवीत् *tān abravīt* „zu ihnen sagte er“ schreibt, so mufs man auch ताम् अब्रवीत् *tām abravīt* „zu ihr sagte er“, nicht ताम्ब्रवीत् *tāmabravīt* schreiben; denn das m von ताम् *tām* ist ursprünglich, und nicht, wie Hr. v. Schlegel annimmt, aus *Anusvāra* hervorgegangen. Dafs, wie Hr. Lassen vermuthet (Ind. Bibl. B. 3. S. 39.), der Ausdruck *Anusvāra* so zu fassen sei, dafs er nicht Nachlaut, Nachhall, sondern einen Laut ausdrücke, der sich nach dem folgenden richtet, — also Nachlaut mit dem Accent auf Laut — scheint mir durchaus unwahrscheinlich. Schlegels *nasalis mutabilis* würde zwar hierdurch entschuldigt, und der Irrthum auf Seiten der Indischen Grammatiker gestellt; denen wir aber gerne die Kenntnifs der Geltung Sanskritischer Laut-Zeichen zutrauen, und die wir nicht beschuldigen wollen, dafs sie in einer Sprache, deren Laute am Ende eines Wortes fast sämtlich nach dem folgenden Worte sich richten, gerade einen Halb-Laut als veränderlich bezeichnet hätten, der zwar häufig sein Dasein der Veränderlichkeit eines schliessenden m verdankt, selber aber gar nicht veränderlich ist; weil er am Ende eines Wortes niemals für sich und von Haus aus steht; inmitten einer Wurzel-Sylbe aber, wie दम् *dan's*, हिम् *hin's*, nur der Ausstofsung, und keiner Veränderung unterworfen ist. — Dafs aber die Indischen Gram-

matiker das *m* und nicht *n* für den ursprünglichen, aber veränderlichen Buchstaben von grammatischen Endungen wie अम् *am*, भ्याम् *byām* etc. ansehen, erhellt daraus, daß sie diese Endungen, wo sie sie abgesondert geben; immer mit dem labialen Nasal, nicht mit *Anusvāra* schreiben. Wollte man aber hierauf keinen Werth legen, und behaupten, es hänge dies von der Willkühr der Herausgeber oder Copisten ab, so können wir einen ganz entschiedenen Beweis für die in dieser Beziehung ganz richtige Ansicht der Indischen Grammatiker dadurch geben, daß, wenn sie die Declinationen der Wörter nach der Ordnung ihrer Endbuchstaben aufstellen; die Pronomina इदम् *idam* und किम् *kim*, deren म् *m* sie zum Stamme rechnen, da erklärt werden, wo die Reihe an den labialen Nasal (म् *m*) gekommen ist, und zugleich von प्रशाम् *praśām* ruhig, aus der Wurzel शम् *śam*, gehandelt wird. (*)

10. Der dumpfe Nasal, welcher im Litthauischen durch besondere Zeichen an dem Vocal, denen er nachklingt, ausgedrückt wird, scheint ganz das Sanskritische *Anusvāra* zu sein, und wir schreiben ihn daher ebenfalls mit *n*. Am Ende der Wörter steht er als Überrest eines alten *m*; z. B. im Accus. sing., und es stimmt merkwürdig zu der oben berührten Sanskritischen Wohllautsregel, daß ein mittleres *n* vor *s* zu *n̄* getrübt wird. Von *laupsin-u* ich lobe kommt daher *laupsin̄su* (*laupsisu* mit durchstrichenem *i*) ich werde loben, wie im Sanskrit *हंस्यामि* *han̄syāmi* ich werde tödten von der Wurzel हन् *han*. Im Prākṛit hat sich nicht nur म् *m*, sondern auch न् *n*, am Ende der Wörter, ohne Rücksicht auf den folgenden Buchstaben, stets zu *Anusvāra* getrübt. So lesen wir in Ghezzy's Ausgabe der Sak. p. 70. अत्र, welches gewiß nicht *āavam*, sondern

(*) Laghu-Kramudī p. 46.

baavan zu sprechen ist, für भगवन् *bagavan*. Anderwärts कुचं *ku-d'an* für कुचम् *kučam*.

11. Das zweite der oben erwähnten Zeichen wird *Visarga* genannt, das heißt Verlassung. Es drückt einen Hauch aus, der niemals ursprünglich ist, sondern nur am Ende der Wörter als euphonische Veränderung von स *s* und र *r* vorkommt. Diese beiden Buchstaben (*s*, *r*) sind am Ende der Wörter sehr veränderlich, und werden vor einer Pause und den dumpfen Buchstaben (§. 12.) der gutturalen und labialen Klasse in *Visarga* verwandelt, welches wir durch *h* bezeichnen, um es von dem eigentlichen *h* (ह) zu unterscheiden.

12. Die eigentlichen Consonanten sind im Sanskrit-Alphabet nach den Organen geordnet, womit sie ausgesprochen werden, und bilden in dieser Beziehung fünf Klassen. Eine sechste bilden die Halbvocale, und eine siebente die Zischlaute und das ह *h*. In den fünf ersten Consonanten-Reihen sind die einzelnen Buchstaben so angeordnet, daß zuerst die dumpfen d. h. harten Consonanten, die Tenuis und ihre Aspirate, stehen, dann die tönenden d. h. weichen, die Media und ihre Aspirate; den Beschluß macht der zu je einer Klasse gehörende Nasal. Die Nasale gehören, wie die Halbvocale und alle Vocale, zu den tönenden Buchstaben; die Zischlaute zu den dumpfen. Jede Tenuis und jede Media hat ihre entsprechende Aspirate. Die Aspiraten werden ausgesprochen wie die entsprechenden Nicht-Aspiraten mit deutlich vernehmbarem *h*, also z. B. च *č* nicht wie *ch* im Englischen, क *k* nicht wie *f* oder *φ*, und ख *k* nicht wie *x*. Wir bezeichnen die Aspiraten durch einen Spiritus asper, z. B. *t*, *z*, *ḍ*. — In etymologischer Beziehung ist es wichtig zu beachten, daß die Aspiraten verschiedener Organe leicht mit einander verwechselt werden; so sind भर *bar*, धर *dar* (भ *ḅ* r, ध *ḍ* r §. 1.) tragen, halten, vielleicht ursprünglich identisch; धूमस् *d'ūma-s*

Rauch ist im Lat. *fumu-s*; mit हन् *han* aus धन् *dan* tödten ist im Gr. sowohl θάνω als φένω verwandt; das Gothische *thliuhan* ist unser fliehen, Althochdeutsch *vliuhan*.

13. Die erste Klasse ist die gutturale, und begreift die Buchstaben क् *k*, क्क् *k'*, ग् *g*, ग्ग् *g'*, ङ *n*. Der Nasal dieser Klasse wird wie das deutsche *n* vor Gutturalen, z. B. in *senken*, *Enge* ausgesprochen, so daß durch die Aussprache des *n* der folgende Guttural schon vorbereitet ist. Er kommt in der Mitte nur vor Gutturalen vor, und ersetzt am Ende eines Wortes das ङ *m*, wenn das folgende mit einem Guttural anfängt; wir geben ihn durch *n* ohne diakritisches Zeichen, da man leicht seine gutturale Natur aus dem folgenden Consonanten erkennen kann. — Die Aspiraten dieser Klasse sind weder am Anfange noch am Ende von sehr häufigem Gebrauch. Im Griechischen findet man in einigen Wörtern χ an der Stelle des क्क् *k'*; man vergleiche ὄνυξ, ὄνυχ-ος mit *na'ka* Nagel, κόγχη, κόγχος mit *śanka* Muschel, χαίνω, χαίνω mit *kan* graben. Was die tönenden Aspiraten anbelangt, so ist das ग्ग् *g'* von *garma* Hitze, im Griechischen θέρμη, in die Aspiration eines anderen Organs übergetreten; लघु *laghu* leicht hat im Lateinischen *levis* den Guttural abgelegt, und, wegen des angetretenen *i*, das *u* in *v* umgewandelt. Erhalten ist der Guttural in dem Deutschen leicht, Engl. *light*, Althochdeutsch im unreflectirten Zustande *lihti*.

14. Die zweite Klasse ist die palatine, und enthält die Laute *tsch* und *dsch* nebst ihren Aspiraten und Nasal. Wir schreiben च् *c'*, छ् *c'*, च्ग् *g'*, छ्ग् *g'*, ञ *n*. Diese Klasse ist aus der vorhergehenden entsprungen, und als Erweichung derselben anzusehen. Sie kann nur vor Vocalen und schwachen Consonanten (Halbvocalen und Nasalen) stehen, und tritt vor starken Consonanten, und am Ende eines Wortes, meistens in die Klasse zurück, woraus sie hervorgegangen. So

bildet z. B. der Wortstamm वाच् *vác'* Rede, Stimme (vgl. *vox*) im flexionslosen Nominativ वाक् *vák*, im Instrument. und Locat. plur. वाग्भिस् *vág-bis*, वाक् *vák-s'u*. In den verwandten Sprachen hat man erstens Gutturale an der Stelle der Buchstaben dieser Klasse zu erwarten; zweitens Labiale, wegen der Verwandtschaft dieser mit jenen; drittens *t*-Laute, da der Aussprache nach das erste Element der Palatinen ein *t* oder *d* ist; viertens Zischlaute, als das letzte Element der in dieser Klasse enthaltenen Buchstaben. Man vergleiche पचामि *pacámi* ich koche (Infin. *paktum*, Part. pass. *pakta*) mit *coquo*, *πέπω* (*πέπτω*, *πέτω*, *πέσω*); चत्वर *catur* vier, Nomin. चत्वारस् *c'atvāras* mit *quatuor*, *τέτταρες*, *τέσσαρες*, Gothisch *fidvōr*, Litthauisch *ketturi*; पञ्चन *pañcan* fünf (Nom. Acc. *pañca*) mit *quinque*, *πέντε*, *πέμπε*, Goth. *fimf*, Litth. *penki*; राजन् *rāgan* König mit *rex*, *reg-is*, राजत *rāgata*, Nomin. *rāg'atam* Silber (von *rāg'* glänzen) mit *argentum*, *ἄργυρος*; जान् *g'ānu* Knie mit *genu*, *γόνυ*. — Was die Aspiraten dieser Klasse anbelangt, so entspricht *c'* als Anfangsbuchstabe in einigen Wörtern dem *sc*, *σχ*; छिद् *cid* spalten (*छिन्दमि c'inadmi* ich spalte, *छिन्दस् c'indmas* wir spalten) stimmt zum Lateinischen *scindo*, छाया *cāyā* Schatten zum Griechischen *σκιά*. Als Endbuchstabe einer Wurzel entspricht *c'* in प्रच् *prac'* fragen dem Gothischen *h* in *frak* ich oder er fragte, dem deutschen und lateinischen *g* in *frage*, *rogo*, im Fall letzteres, wie ich glaube, aus *progo* verstümmelt ist. Der Nasal dieser Klasse, für den wir keiner Auszeichnung bedürfen, da er nur vor Palatinen vorkommt, soll von dem Laut des gutturalen *n* nur wenig abweichen, und fast wie *ng* ausgesprochen werden.

15. Die dritte Klasse wird die linguale oder cerebrale genannt, und begreift eine besondere Art von *t*-Lauten — nebst dem dazu gehörenden Nasal — die nicht ursprünglich ist, sondern aus der ge-

wöhnlichen *t*-Klasse sich entwickelt hat. Wir bezeichnen sie mit einem untergesetzten Punkt, also: $\underset{\cdot}{t}$, $\underset{\cdot}{t'}$, $\underset{\cdot}{d}$, $\underset{\cdot}{d'}$, $\underset{\cdot}{n}$. Im Prákrit hat diese Klasse sehr überhand genommen, und ist häufig an die Stelle der gewöhnlichen *t*-Laute getreten; man sagt z. B. भेदु *bédu* für भवतु *bávatu* er soll sein, und पहम *paḍama* für प्रथम *pratama* der erste. In Ansehung des Nasals ist die Ersetzung des $\underset{\cdot}{n}$ durch $\underset{\cdot}{n}$ fast allgemein. Die Indischen Grammatiker stehen dem Prákrit näher als dem Sanskrit, wenn sie am Anfange der Wurzeln $\underset{\cdot}{n}$ für das dentale $\underset{\cdot}{n}$ setzen. Auch ist der oben (§. 9.) gerügte Gebrauch des *Anusvára* für $\underset{\cdot}{m}$, am Ende der Wörter mehr prákritisch als sanskritisch. — Am Anfange eines Wortes kommen diese Buchstaben im Sanskrit nicht vor; es gibt aber eine gewisse Anzahl von Wurzeln, welche damit enden; z. B. अद् *at* gehen. Sie wird ausgesprochen, nachdem man die Zunge weit zurückgebogen und an den Gaumen angesetzt hat, wodurch ein hohler Ton, gleichsam aus dem Kopfe hervorgebracht wird. Der Nasal dieser Klasse hat zuweilen seine gesetzlichen Schranken überschritten; er kommt auch vor Vocalen vor, was die Nasale der vorhergehenden Klassen nicht thun; doch niemals am Anfange eines Wortes.

16. Die vierte Klasse begreift die dentalen oder eigentlichen *t*- und *d*-Laute, die dem gewöhnlichen *t* und *d* aller Sprachen entsprechen; nebst dem dazu gehörenden gewöhnlichen *n*; also $\underset{\cdot}{t}$, $\underset{\cdot}{t'}$, $\underset{\cdot}{d}$, $\underset{\cdot}{d'}$, $\underset{\cdot}{n}$. Von den Aspiraten dieses Organs ist zu merken, daß $\underset{\cdot}{t'}$ in etymologischer Beziehung niemals, oder in keinem mir gegenwärtigen Beispiele, im Griechischen durch θ , sondern wie seine Tenuis, durch τ vertreten ist; dagegen steht dem $\underset{\cdot}{d'}$ in der Regel δ gegenüber, welches sich zuweilen auch für $\underset{\cdot}{d}$ findet. So ist die Imperativ-Endung $\underset{\cdot}{d'i}$ im Griechischen θι , मधु *madu* n. Honig, Wein, ist $\mu\text{θ}\nu$, दधामि *dad'ámi* ich setze $\tau\text{ί}\text{θ}\eta\mu$, दुहितर *duhitar*

(दुहित् *duhitr* s. §. 1.) Tochter *दुय्यतर*, द्वार *dvār* f. und *dvāra* n. (Nomin. *dvāram*) Thüre *दुवा*, देव *dēva*, Lith. *diewa-s* Gott *Deós*. In Ansehung der dumpfen Aspirate vergleiche man die Endungen *re* und *rov* mit *य t'a* und *यस् t'as*, ersteres im Plural, letzteres im Dual des Praes. und Fut.; *स्थीष्य* mit *स्थास्यामि stāsyaṃi* ich werde stehen, *द्वरीय* mit *अस्थि asti* Knochen; im Lateinischen *rota* mit *रथ rat'a* Wagen, und im Gothischen die Endung *t* in der zweiten Singular-Person des Praet. mit *t'a*, z. B. *vais-t* du weist mit *वेत्थ vēt-t'a*. Vom Anfange der Wörter ist diese Aspirate im Sanskrit fast gänzlich ausgeschlossen.

17. Bekannt ist der Wechsel zwischen *d* und *l*. Es stützt sich darauf unter andern das Verhältniß von *lacrima* zu *δάκρυ*, *δάκρυμα*. Auch im Sanskrit steht oft ein wahrscheinlich ursprüngliches *d* dem *l* verwandter europäischer Sprachen gegenüber; z. B. दीप *dīp* leuchten, दीप *dīpa* Lampe ist *λάμπω*, *λαμπάς*; देह *dēha* Körper ist Goth. *leik*. Auf dieses Verhältniß stützt sich auch, wie ich schon anderwärts gezeigt habe, das Verhältniß unseres *lf*, Gothisch *lif*, in *elf*, zwölf, Goth. *ivalif*, zu *दशन् daśan*, *dēna*. Da auch der zweite Consonant sich geändert hat, und von der gutturalen in die labiale Klasse gewandert ist, und da überdies das betreffende Zahlwort im isolirten Zustande Gothisch *taihun*, Deutsch *zehn* lautet, so lag der Ursprung von *lif* sehr versteckt, und auch das Litthauische *lika*, welches die einfachen Zahlen in den Zusammensetzungen von elf bis zwanzig begleitet, ging lange fruchtlos an mir vorüber, weil auch hier die einfache Zahl *zehn* (*deszimti*), und die multiplicirenden Zusammensetzungen, wie *dvidésimtis* zwanzig, *trysdésimtis* dreißig, das alte *d* bewahrt haben. Dafs aber ein und dasselbe Wort zu verschiedenen Zwecken im Laufe der Zeit in verschiedene Formen sich umgestalten kann, was sich durch zahllose Beispiele belegen läßt,

bedarf keiner weiteren Unterstützung. In Bezug auf die Verwandtschaft von *λίκος* in *ήλίκος* etc., und des Gothischen *leiks* in *hveleiks* wem ähnlich? zu दृश *drśa*, Prākrit दिस *disa* ähnlich, verweise ich vorläufig auf meine Abhandlung über den Einfluß der Pronom. auf die Wortbildung (Berlin bei Dümmler), und bemerke nur noch, daß ich durch dieses *λίκος*, *leiks* zuerst an das Verhältniß von *lif* zu *leia* erinnert wurde, während mir das Litthauische *lika* damals nicht vorschwebte.

18. Es folgt nun die labiale Klasse, nämlich च *p*, फ *p'*, ब *b*, भ *b'*, म *m*. Der dumpfe Aspirate (*p'*) gehört zu den selteneren Buchstaben; die gebräuchlichsten Wörter worin er vorkommt, sind फल *pala* Frucht, फेन *pēna* Schaum, und die von der Wurzel फुल्ल *pull* (aufbrechen, sich entfalten, blühen) entspringenden Formen. Der tönende Aspirate (भ *b'*) gehört mit च *d'* zu den am häufigsten vorkommenden Aspirationen. Im Griechischen und Lateinischen steht diesem भ *b'*, besonders am Anfange der Wörter; gewöhnlich φ, *f* gegenüber; z. B. भ *b'* *r* tragen *fero*, φέρω, भ *b'* *ū* seyn *fu-i*, φύ-ω. Auch durch *b* wird भ *b'* im Lateinischen, besonders in der Mitte der Wörter, häufig vertreten. Das *f* von *fero* wird *b* in gewissen Compositionen, die als einfache Wörter mit einem Ableitungssuffix gelten, wie *ber*, *brum*, *brium* in Wörtern wie *saluber*, *candelabrum*, *manubrium*. So erscheint das *f* von *fu* als *b* in Formen wie *amabam*, *amabo*, die ich als Composita erkannt habe, und die später ausführlicher werden besprochen werden. Die Dativ- und Ablativ-Endung plur. भ्यस् *byas* lautet im Lateinischen *bus*. — Der Nasal dieser Klasse (म *m*) ist am Ende eines Wortes vielfachen Veränderungen unterworfen, und bleibt nur vor einer Pause, Vocalen, und den Buchstaben seiner Klasse unverändert; sonst richtet er sich nach der Natur des folgenden Buchstaben, und kann demnach in jeden der vier vorhergehenden Nasale übergehen, und schwächt sich zum

getrübten Nasallaut des eigentlichen *Anusvāra*, wenn ein Halb-
vocal, Zischlaut oder ऋ *h* folgt. Es hat also das *m* volles Recht
auf den Namen eines veränderlichen Nasals; es ist aber sehr unpa-
send, wenn man in Text-Ausgaben, die in anderer Beziehung die
lobenswertheste Correctheit zeigen, noch fortfährt, das schließende
ꣳ *m*, wo es durch eine Pause oder den folgenden Buchstaben in sei-
nem Urzustande geschützt wird, mit *Anusvāra* zu schreiben.

19. Es folgen die Halbvocale, nämlich: ञ *y*, ञ *r*, ल *l*, व *v*.
Wir bezeichnen durch *y* den Laut unseres *j*, des Englischen *y* in
year. So wie das Lateinische *j* im Englischen den Laut *dsch* ange-
nommen hat, so ist auch im Prākrit ञ *y* häufig in ञ *g'* übergegan-
gen, und im Griechischen stützt sich z. B. auf diesen Lautwechsel
das Verhältniß von ζεύγυμ, ζυγός etc. zur Wurzel युञ्ज *yug'* ver-
binden, und das der Verba auf ἄζω zu den Indischen auf अयामि
ayāmi; denn ζ ist *ds*; den Laut *dsch* aber hat man im Griechischen
nicht zu erwarten. Vom Persischen gehört hierher das Verhältniß
von جوان *g'uvān* jung zum Sanskr. Thema युवन् *yuvan*, Lat. *juve-*
nis. — Durch *v* bezeichnen wir den Laut unseres *w*. Nach Conso-
nanten, z. B. in त्वाम् *tvām* dich, soll dieser Buchstabe gleich dem
Englischen *w* ausgesprochen werden. Eine Erwähnung verdient hier
die zuweilen eintretende Erhärtung des *v* zu einem Guttural, so ent-
steht im Lateinischen *vic-si* (*vixi*), *victum* aus *viv*, und in *facio* er-
kenne ich das Sanskritische Causale भावयामि *bāv-ayā-mi* ich mache
seyn, von der Wurzel: भू *bū*. Der Zusammenhang zwischen *fac-tus*
und *facio* ist faktisch bestätigt. Man berücksichtige im Alt- und Neu-
griechischen die; zuweilen eingetretene Erhärtung von Digamma zu γ
(vgl. C. G. Schmidt in den Berl. Jahrb. 1831. S. 613.). — Auf ञ *v*
und ञ *y* kann die Stimme nicht ruhen, und diese beiden Buchstaben
sind daher, wie im Semitischen, vom Ende der Wörter ausgeschlossen,

daher bildet der Wortstamm दिव् *div* Himmel seinen Nominativ, der ebenfalls *div* lauten sollte — weil *divs* nach §. 94. verboten ist — aus द्यौ *dyô*; Nominal-Stämme auf *y* kommen nicht vor. र् *r* ist am Ende eines Wortes vielen Veränderungen unterworfen, und steht in Wechselwirkung mit स *s*. In Stellungen, wo das schließende *s* durch die Gunst des folgenden Buchstaben erhalten bleibt, geht र् *r* in स *s* über, und bleibt dagegen unverändert in Stellungen, wo स *s* in र् *r* übergehen muß, nämlich vor Vocalen und tönenden Consonanten.

20. Die Halbvocale werden wegen ihrer geschmeidigen, flüssigen Natur leicht unter einander verwechselt. Namentlich steht in jüngeren Sanskrit-Werken öfter ल् *l* für र् *r*; auch findet man in den verwandten Europ. Sprachen mehrmals *l* für र् *v*. Auf diesen Wechsel gründet sich unter andern das Verhältniß des Lateinischen Suffixes *lent* (z. B. *opulens*), und des Gothischen *laud(a)-s* (*) (s. §. 116.) von *hvelauds* quantus, *svabnuds* tantus, *sumalauds* eben so viel zum Sanskritischen वन्त् *vant* (in den starken Casus §. 129.), in Wörtern wie धनवन्त् *d'navant* Reichthum-begabt, तावन्त् *tāvant* soviel, यावन्त् *yāvant* wieviel. Auf den Wechsel zwischen *v* und *r* gründet sich, wie ich glaube, das Verhältniß des Althochdeutschen *pîr-u-més* wir sind (sg. *pîri* भक्षामि *ḅav-â-mi*) zu भवामस् *ḅav-â-mas*, wie das von *scrir-u-més* wir schreiben zu आखयामस् *âkhayâ-mas* wir machen hören (vgl. §. 109.); eben so das von *trâisû* ich falle, von der Wurzel *trus*, zur Sanskritischen ध्वस् *dhvâs* fallen (**).

(*) Grimm (III. p. 46.) nimmt ein Adjectiv *lauds* groß an, was somit, wenigstens für das Gothische entbehrlich wird, da es als Suffix in die älteste Sprachperiode hinaufreicht, und auch in dieser nicht als einzelne Adjectiv-Form vorkommt.

(**) *D* ist nach §. 16. = *S*, und Griechischem *S* antwortet nach §. 87. Althochd. *t*; das *u* von *trus*, aus altem *a*, mag durch den Einfluß des *r* oder des ausgefallenen Nasals erzeugt sein.

Auch mit Nasalen wechselt der Halbvocal *l*, so ist अन्यस् *anya-s* der andere im Lateinischen *alius*, und अन्तरस् *antara-s* der andere *alter*; zu वद् *vad* sprechen stimmt das Gothische *lath-ôn* berufen, einladen, *ga-lathôn* zusammenberufen; zu ध्मा *d'ma* blasen stimmt *flare* (s. §. 109.); man vergleiche auch *balbus* mit βαυβαίνω.

21. Die letzte Klasse begreift die Zischlaute und *h*: ञ् *ś*, च् *ś*, स्र *s*, ह्र *h*. Der erste Zischlaut wird mit einer gelinden Aspiration gesprochen, und von den Engländern gewöhnlich durch *sh* geschrieben. Er gehört zur palatinen Klasse, und ersetzt daher das dritte oder eigentliche स्र *s*, wenn ein dumpfer Palatine, च् *c'* oder ह्र *h'* folgt; z. B. रामञ् चरति *rāmaś' carati* für रामस् चरति *rāmas carati*, Rāmas geht. Seinem Ursprunge nach scheint ञ् *ś* ein Sohn des *k* zu sein, und man findet im Griech. und Lat. in der Regel *κ, c*, gegenüber dem Sanskritischen ञ् *ś*. Das Gothische hat dafür *h* in Folge des Lautverschiebungsgesetzes; das Litthauische aber steht in Ansehung dieses Buchstaben dem Sanskrit am nächsten; und hat dafür einen durch *sz* geschriebenen Zischlaut, der wie *sch* ausgesprochen wird. Man vergleiche *decem, dēna*, Goth. *taihun*, Litth. *déšzintis* mit दशन् *daśan* (Nomin. दश *daśa*) zehn; *canis, xúwv*, Gothisch *hunds*, Litth. *szuo* (Gen. *szuns*) mit श्वन् *śvan* (Nom. श्वा *śvā*, Gen. श्वन्स् *śvanas xwós*) Hund; *lacrima, afzara* f. mit अश्रु *aśru* n. Trähne; *equus (= ecvus)*, Litth. *afzwa* f. Stute mit अश्व *aśva* (Nom. अश्वस् *aśvas*) Pferd; *szaka* f. mit शाखा *śākā* f. Ast. Das Litthauische *szwenta-s* heilig entspricht dem Zendischen *spēnta* (§. 50.). Am Ende eines Wortes, und in der Mitte vor starken Consonanten, wird ञ् *ś* nicht geduldet; es sei denn als euphonischer Vertreter eines schließenden स्र *s* vor einem anfangenden dumpfen Palatinen. Außerdem tritt ञ् *ś* meistens zu dem Laut zurück, woraus es ent-

sprungen scheint, nämlich zu *k*. In einigen Wurzeln aber geht $\text{क्व} s'$ in $\text{ट्र} t$ über, z. B. $\text{दृक्} drs'$ das Sehen und $\text{विक्} vis'$ ein Mann der dritten Kaste bilden im flexionslosen Nominativ $\text{दृक्} drk$, $\text{विट्र} vit$. — Der zweite Zischlaut ($\text{क्व} s'$) wird wie unser *sch* oder *sh* im Englischen ausgesprochen, und gehört zur lingualen Klasse. Er tritt nach bestimmten Gesetzen häufig an die Stelle des $\text{क्व} s$; so kann z. B. nach $\text{क्व} k$ niemals $\text{क्व} s$ sondern nur $\text{क्व} s'$ stehen, und dem क्ष , x im Gr. und Lat. steht regelmässig $\text{क्व} ks'$ gegenüber. Man vergleiche दक्षिण *daksina* mit *dexter*, *deξιός*, Litth. *dėšainė* die rechte Hand. Von den Vocalen sind *i*, *u* und *r*, kurz oder lang, dem $\text{क्व} s$ abgeneigt, das nur nach *a* und *ā* beliebt ist, nach den erstgenannten Vocalen aber in $\text{क्व} s'$ übergeht; daher z. B. $\text{तनोषि} tanósi$ für $\text{तनोसि} tanósi$ (*extendis*). — Als Anfangsbuchstabe ist $\text{क्व} s'$ äußerst selten; die Indischen Grammatiker schreiben aber die Wurzeln, welche ein anfangendes $\text{क्व} s$ unter gewissen Umständen in $\text{क्व} s'$ umwandeln, von Haus aus mit $\text{क्व} s'$. Ein wirklich mit $\text{क्व} s'$ anfangendes Wort ist $\text{षष्} śas'$ sechs, dem das Litthauische *šeši*, ein pluraler Nominativ, am nächsten kommt, während andere verwandte Sprachen auf ein ursprüngliches gewöhnliches *s* hindeuten. — Am Ende eines Wortes, und in der Mitte vor anderen starken Consonanten als $\text{ट्र} t$, $\text{ट्र} t'$, wird $\text{क्व} s'$ nicht geduldet, sondern geht bei den meisten Wurzeln in $\text{क्व} k$, bei einigen aber in $\text{ट्र} t$ über; das oben erwähnte Zahlwort lautet im flexionslosen Nominativ $\text{षट्} śat$.

22. Der dritte Zischlaut ist das gewöhnliche *s* aller Sprachen, welches aber am Ende der Wörter im Sanskrit eine sehr unsichere Stellung hat, und nach bestimmten Gesetzen den Veränderungen in $\text{क्व} s'$, $\text{क्व} s'$, $\text{क्व} r$, $\text{क्व} h$ *Visarga* (s. §. 11.) und *u* unterworfen ist; und nur vor *t* und *t'* unverändert bleibt. Man sagt z. B. $\text{सूनुक्व} तरति súnus tarati$ (*filius transgreditur*), aber $\text{तरति} \text{सूनुः} tarati súnukh$, सूनुक्व

चरति *sānus' carati* (-it), स्मर भवति *sūnur bhavati* (-est). Diese Reitzbarkeit gegen ein schließendes स् *s* kann im Sanskrit erst in späterer Zeit, nach der Sprach-Spaltung, herrschend geworden sein, da in den verwandten Sprachen das schließende *s* unveränderlich bleibt, oder, wo es einmal durch das verwandte *r* ersetzt worden, nicht mehr in seine ursprüngliche Gestalt zurücktritt. So steht in dem Beschlufs der Spartaner gegen Timotheus (Maitt. S. 383. 384.) überall ρ für σ — Τιμόστωρ ὁ Μιλήσιος — παραγνώμενος — λυμαίνεται τὰς ἀκροὰς τῶν νέων etc. (*) Das Sanskrit könnte *r* vor *t* nicht ertragen. Das Lateinische schützt das *s* gewöhnlich am Ende der Wörter, opfert es aber in der klassischen Zeit zwischen zwei Vocalen meistens dem *r* auf; daher z. B. *genus, generis* für *genesis*, gegen Formen bei Varro und Festus, wie *foedesum, plusima, meliosum, majosibus*, in welchen das *s* durch die Sprachgeschichte sich als ursprünglich erweisen läßt (s. §. 127.). Befremdend ist der von Festus überlieferte Acc. *arbosem*, denn hier ist *r* die ursprüngliche Form, wenn *arbor, arbos*, wie ich kaum zweifle, mit dem im Zend-Avesta so häufig vorkommenden urvara Baum verwandt ist. Dieser Ausdruck ist auch dem Sanskrit nicht fremd (उर्वरा *urvarā*), bedeutet aber hier nicht Baum sondern, nach Wilson, fruchtbarer Boden und Land im allgemeinen.

23. ṛ *h* gehört zu den Buchstaben, welche im Sanskrit am Ende gar nicht, und in der Mitte eines Wortes vor starken Consonanten nicht geduldet werden. Es geht in diesen Stellungen nach bestimmten Gesetzen entweder in ṛ *l*, ṛ *d* oder ṛ *k*, ṛ *g* über. — Im Griechischen findet man mehrmals χ an der Stelle des Sanskritischen ṛ *h*; man vergleiche $\chi\epsilon\mu\acute{\omega}\nu$, *hiems* mit हिम *hima* Schnee, Reif, $\chi\alpha\acute{\iota}\omega$ mit

(*) Vgl. Hartung p. 106. ff.

हृष्यमि *hṛś-yāmi gaudeo*, ख्यं mit हंस *han̄sa* Gans, ख्ये, *heri* mit ह्यस् *hyas* gestern, ख्येस mit ख्ये *wah* fahren. Auch *h*, *c* findet man für *h*; man vergleiche *nap̄ā*, *cor*, Goth. *hairtō* mit हृद् *hṛd* n. हृदय *hṛdaya*: Herz. Auch den Spiritus asper findet man, jedoch selten, für *h*, z. B. *aiḡā* ह्यामि *harāmi* ich nehme weg. Das Litthauische zeigt zuweilen *ś* für *h*, z. B. *aś* ich für अहम् *aham*, *śirdis* f. Herz für हृद् *hṛd*. Dieser Buchstabe steht im Sanskrit zuweilen als Verstümmelung anderer aspirirter Consonanten, von denen bloß die Aspiration zurückblieb; so steht statt der Imperativ-Endung धि *ḍi* meistens *hi*, dagegen *ḍi* in der gewöhnlichen Sprache nur nach Consonanten; weshalb die Grammatiker हि *hi* und nicht धि *ḍi* als die ursprüngliche Endung annehmen, und diese nach Consonanten, wie aus einem euphonischen Grunde, in *ḍi* übertreten lassen. Die Wurzel ग्रह् *grah* nehmen lautet in den Vedas ग्रम् *grāb*, und stimmt dadurch besser zu unserm greifen und zum Persischen *griften*.

24. Wir geben hier einen Überblick der Sanskritischen Buchstaben, im Original und mit ihrer stellvertretenden Bezeichnung:

Vocale.

अ *a*, आ *ā*; इ *i*, ई *ī*; उ *u*, ऊ *ū*; ऋ *r*, ॠ *r̄*.

Anusvāra und Visarga.

· *n*, : *ḥ*.

Consonanten.

Gutturale.....	क <i>k</i> , ख <i>k̄</i> , ग <i>g</i> , घ <i>ḡ</i> , ङ <i>ṅ</i> ;
Palatine	च <i>c</i> , छ <i>c̄</i> , ज <i>ḡ</i> , ञ <i>ḡ</i> , ञ <i>n</i> ;
Linguale.....	ट <i>t</i> , ठ <i>t̄</i> , ड <i>d</i> , ढ <i>d̄</i> , ण <i>n</i> ;
Dentale.....	त <i>t</i> , थ <i>t̄</i> , द <i>d</i> , ध <i>d̄</i> , न <i>n</i> ;
Labiale	प <i>p</i> , फ <i>p̄</i> , ब <i>b</i> , भ <i>b̄</i> , म <i>m</i> ;
Halbvocale.....	य <i>y</i> , र <i>r</i> , ल <i>l</i> , व <i>v</i> ;
Zischlaute und Aspiration	श <i>ś</i> , ष <i>ś̄</i> , स <i>s</i> , ह <i>h</i> .

Die angegebenen Vocal-Buchstaben अ etc. stehen nur am Anfange der Wörter; und werden in der Mitte und am Ende eines Wortes auf folgende Weise ersetzt: अ *a* wird gar nicht ausgedrückt, sondern ist in jedem Consonanten enthalten, der nicht mit einem Ruhezeichen (◌) oder mit einem anderen Vocal verbunden ist. क wird also *ka* gelesen, und das bloße *k*, oder die Abwesenheit des *a*, wird durch क् ausgedrückt. इ, ई werden durch ि, ी bezeichnet, und ersteres wird seinem Consonanten vorgesetzt; z. B. कि *ki*, की *ki*. Für उ, ऊ, ऋ, ॠ werden die Zeichen उ, ऊ, ऋ, ॠ ihrem Consonanten untergesetzt; z. B. कु *ku*, कू *kū*, कृ *kr*, कॄ *kṛ*. Für ए, ऐ und ओ, औ werden ऎ, ऐ ihrem Consonanten übergesetzt, z. B. के *ke*, कै *kai*. ओ, औ werden mit Weglassung des अ, das hier nur Fulcrum ist, geschrieben; z. B. कौ *kó*, कौ *káu*. — Die vocallosen Consonanten werden gewöhnlich, anstatt in ihrer ganzen Form und mit dem Ruhezeichen aufzutreten; so geschrieben, daß ihr wesentlicherer Theil mit dem folgenden Consonanten verbunden wird; z. B. für त्, स्, य् wird त्, स्, य् gesetzt, und so z. B. *matsya* durch मत्स्य, nicht मतस्य geschrieben. Für ज् + ञ् wird ज्ञ, und für क् + ष् wird क्श् geschrieben (s. Gramm. crit. r. 9.).

25. Die Sanskritischen Buchstaben werden in dumpfe und tönende eingetheilt. Dumpf sind alle Tenues mit ihren entsprechenden Aspiraten, und zwar in obiger Anordnung die beiden ersten Buchstaben der fünf ersten Reihen; ferner die drei Zischlaute. Tönend sind die Mediae mit ihren Aspiraten, das ह *h*, die Nasale, Halbvocale und alle Vocale. Zweckmäfsig scheint uns noch eine Eintheilung der Consonanten in starke und schwache, so daß unter den schwachen Consonanten die Nasale und Halbvocale zu begreifen sind, unter den starken alle übrige Consonanten. Die schwachen Consonanten und Vocale üben als Anfangsbuchstaben von Flexionen und

Wortbildungs-Suffixen keinen Einfluss auf die Endbuchstaben einer Wurzel aus, während dieselben einem folgenden starken Consonanten sich anbequemen müssen.

26. In Betreff der Vocale ist es wichtig, auf zwei in der Sanskritischen Form-Entwickelung häufig eintretende Vocal-Steigerungen aufmerksam zu machen, wovon die eine *Guna* (d.h. unter andern Tugend), die andere *Vridhhi* (d.h. Wachsthum oder Vermehrung) genannt wird. Die Grammatiken meiner Vorgänger geben keine Auskunft über das Wesen, sondern stellen nur die Wirkung dieser Vocal-Veränderungen dar; und ich bin erst bei Ausarbeitung meiner Kritik über Grimms Deutsche Grammatik (*) der wahren Natur und Unterscheidung dieser Steigerungen, so wie dem Gesetze wodurch *Guna* meistens bedingt oder veranlaßt wird, und zugleich seinem vorher unbemerkten Vorhandensein im Griechischen und Germanischen — am sichtbarsten im Gothischen — auf die Spur gekommen. Meine Ansichten über diesen Gegenstand haben sich mir seitdem durch das Zend merkwürdig bestätigt, in welcher Beziehung ich auf §. 2. verweise, wo auch, wie ich mir schmeichle, ein scheinbarer Widerspruch gegen meine Erklärung beseitigt ist. *Guna* besteht in der Verschiebung eines kurzen *a*, und *Vridhhi* in der eines langen; in beiden Steigerungen verschmilzt aber der vortretende *a*-Laut mit dem Grundvocal nach bestimmten euphonischen Gesetzen zu einem Diphthong. Nämlich $\text{इ } i$ und $\text{ई } i$ zerfließen mit dem im *Guna* vortretenden $\text{अ } a$ zu $\text{ए } e$; $\text{उ } u$ und $\text{ऊ } u$ zu $\text{ओ } o$. Diese Diphthonge lösen sich aber vor Vocalen wieder in $\text{अय } ay$ und $\text{अव } av$ auf. $\text{ऋ } r$ und $\text{ॠ } r$ werden durch Vortretung des *Guna*-Elements zu $\text{अर } ar$, durch das *Vridhhi*-Element zu $\text{आर } ar$. — Da im Griechischen

(*) Berliner Jahrbücher Febr. 1827 Seite 254 ff.

das kurze Sanskritische *a* häufig durch *ε* vertreten wird, so hat man hier *Guna*, wenn ein wurzhaftes *i* oder *u* durch ein vortretendes *ε* erweitert wird. Wie im Sanskrit die Wurzel गु gehen durch die *Guna*-Steigerung एमि *emi* (aus *aīmi*) ich gehe bildet, im Gegensatze zu *imus* wir gehen, so bildet sich auch im Griechischen εἶμι im Gegensatze zu ἴμεν. Wie die Wurzel बुध *bud'* in mehreren Temp. in den drei Zahlen, durch *Guna*, sich zu बोध *bód'* (aus *baud'*) steigert, z. B. बोधामि *bód'āmi* ich weis; so steigert sich im Griechischen z. B. die Wurzel φημι (*áphym*) im Präsens etc. zu φέρω. — Im Gothischen steht, in Grimms 8ter und 9ter Conjugation' starker Form, der im Singular des Praet. durch *a* verstärkte Wurzel-Vocal zu dem reinen *i* und *u* des Plurals in demselben Gegensatze, wie dies bei dem entsprechenden Tempus im Sanskrit der Fall ist. Man vergleiche *baug* ich bog im Gegensatze zu *bugum* wir bogen mit dem im Sanskrit gleichbedeutenden Formen Sing. बुभोज *bubóga*, Plur. बुभुजिम *bubugima* von der Wurzel भुज *bug'*; man vergleiche *vait* ich weis im Gegensatze zu *vitum* wir wissen, mit den im Sanskrit gleichbedeutenden Formen वेद *véda* (aus *váida*), विदिम *vidima*, von der Wurzel विद् *vid* wissen, welche wie die entsprechende Gothische und Griechische Wurzel, die Endungen eines Präteritums mit gegenwärtiger Bedeutung gebraucht.

27. Wir haben aber das Sanskritische *Guna* im Gothischen noch in einer anderen Gestalt, die ich erst vor kurzem entdeckt habe, deren historischer Zusammenhang mit der Sanskritischen *Guna*-Steigerung mir aber nicht minder gesichert erscheint. Ich glaubte früher über das Verhältniß von *binga* ich biege zu seiner Wurzel *bug* auf eine andere Weise Auskunft zu finden, und überhaupt im Präsens dem in den Endungen vorherrschenden *i* einen rückwirkenden Einfluß zuschreiben zu müssen. Unabweisbar scheint mir aber

jetzt die Annahme, daß Grimms 8te und 9te Conjugation der ersten Klasse meiner ersten Sanskrit-Conjugation entsprechen (r. 326.), so daß das Guna-*a* der Special-Tempora sich zu *i* geschwächt hat, während das einsylbige Präteritum den Guna-Vocal in der gewichtvolleren *a*-Gestalt behauptet; gerade wie in der 10ten, 11ten und 12ten Conj., nach Grimms Eintheilung, das wurzelhafte *a*, welches im Singul. des Prät. geblieben ist, im Präsens etc. sich zu *i* geschwächt hat, so daß z. B. *at* ich und er als der Wurzel अद् *ad* essen entspricht, im Präs. aber *ita* der Form अस्मि *admi* ich esse gegenübersteht.

28. Das Zend hat außer dem Sanskritischen Guna, welches überall geblieben ist, wo es im Skr. steht, noch eine eigenthümliche Vocal-Einfügung, welche ebenfalls aus *wa* besteht, und worauf zuerst Hr. E. Burnouf aufmerksam gemacht hat. (*) Die Vocale welche diesen Zusatz, im Inneren, aber nicht am Ende eines Wortes annehmen, sind 1. die kuren *o i*, *o u*, *o o*; 2. die Guna-Diphthonge *o é* und *é o*. Am meisten sind die beiden letzten mit diesem Zusatz befreundet, und *wa* himmt ihn überall wo sich Gelegenheit dazu darbietet an, sogar auch als Anfangsbuchstabe, und selbst am Ende eines Wortes, sobald ihm die Anhängepartikel *wa ca* und beigesellt wird; daher z. B. zwar *wa nairé homini*, *wa áthré igni*; aber *warawáwa naracá hominique*, *warawáwa áthracá ignique*. Auch wo in zwei auf einander folgenden Sylben ein *é* steht, wird beiden ein *a* vorgesetzt; daher z. B. *wa átaéthyó* aus *étaéthyas*. Der einzige Fall, wo, außer dem wirklichen Wort-Ende, *wa é* des vortretenden *wa* entbehrt, ist da, wo es durch den Einfluß eines *wa y* aus *wa* oder *wa á* erzeugt ist. Man sagt zwar *wa yáéthyó*

(*) *Nouveaux journ. asiat.* T. III. p. 397.

quibus aus येयस् *yēyas*; aber nicht ययस् *yayas* sondern ययस् *yēyas* ich verherrliche, aus der Sanskritischen, für das Verbum verlorenen Wurzel यय् *yas*; wovon ययस् *yayas* Ruhm. Doch findet man für ययस् *yēsi* wenn (vgl. यदि *yadi*) zuweilen, vielleicht aber fehlerhaft, auch ययस् *yāsi*. Der Zusatz des *wa* vor *ś* ist eben so unbeschränkt, doch bietet sich viel seltener eine Veranlassung dazu dar. Beispiele sind: श्श्व *aśś* Stärke aus श्वस् *śvas*, क्क्रेणोत् *kēṇōt* er machte, aus क्क्रे nach der 5ten Klasse, also für अक्रणोत् *akṛṇōt*; श्श्वोत् *śśvōt* er sprach aus श्वोत् *śvōt*, wie man regelmäsig statt अब्रवीत् *abravit* sagen müßte (Gramm. crit. r. 352.); wir finden auch श्श्वोत् *śśvōt* ich sprach für अब्रोम् *abrōm*, wie man sagen würde, wenn in Sanskritischen Neben-Temporen, eben so wie im Griechischen, ein bloßer Nasal, und nicht अम् *am*, das Suffix der ersten Person wäre. — Die Vocale *i* und *u* sind viel enthaltener in der Zuziehung des betreffenden *wa*; sie enthalten sich desselben stets als Anfangsbuchstaben und in der Mitte vor zwei Consonanten; und wenn sie vom Ende eines Wortes durch zutretende Endungen oder Wörter in die Mitte gestellt werden, so gewinnen sie dadurch nicht die Fähigkeit sich mit einem *wa* zu vermählen. Man sagt z. B. ऐमं *imam* diesen, nicht ऐमं *aimam*, मिथ्वाना *mithwana* Paar, nicht मिथ्वाना *mithwana*, गैरिभ्यो *gairibhyo* montibus, nicht गैरिभ्यो *gairibhyo*. Das *u* enthält sich auch bei gesetzmäßigen Veranlassungen sehr häufig des *wa*, z. B. उरुना *uruna* animae, nicht उरुना *uruna*, von उरु *urvan*; dagegen तारुना *taruna* jung aus तारु *taruna*. Wo aber das Sanskritische उ durch *ś* (§. 32.) vertreten wird, da wird demselben sowohl am Anfange als vor zwei Consonanten ein *wa* vorgesetzt, und *ś* steht somit, in dieser Beziehung, auf gleicher Stufe mit *ś* und *ś*. Man vergleiche श्श्वोत् *śśvōt* Licht mit श्श्व *śśv*,

सुच्यताम् *śaocāntānim lucentium* mit सुच्यताम् *śucyātām*;
 अक्ता *akta* er sprach mit उक्ता *ukta*, was ich theoretisch bilde,
 nach Analogie von अक्षिप्त *akṣipta* (Gramm. crit. r. 389.), mit Weg-
 lassung des Augments.

29. In der *Vridhhi*-Steigerung zerfließen die Vocale इ *i*, ई *ī*
 mit dem vortretenden आ *ā* zu ऐ *ai*; उ *u*, ऊ *ū* zu औ *au*; ऋ *r̥*, ॠ *r̄* zu
 आर *ār*. — Der einfache Vocal अ *a*, eben so wie die Diphthonge ए *e*
 und ओ *o*, welche durch *Guna* gleiche Wirkung wie durch *Vridhhi*
 hervorbringen würden — denn *a + a* wie *ā + a* gibt *ā*, *a + e* wie
ā + e gibt *ai*, *a + o* wie *ā + o* gibt *au* — und somit nur Einer Stei-
 gerung fähig sind, behalten sich diese Steigerung für die Fälle vor,
 wo die Gesetze der Grammatik die höchste Stufe, nämlich *Vridhhi*
 verlangen, und bleiben in den *Guna*-Fällen unverändert, wo nicht
 besondere Ausnahmen obwalten. Es mag passend sein hier einen
 zusammenhängenden Überblick der durch *Guna* und *Vridhhi* her-
 vorgebrachten Wirkungen zu geben.

Grundvocale:	अ <i>a</i>	आ <i>ā</i>	इ <i>i</i>	ई <i>ī</i>	उ <i>u</i>	ऊ <i>ū</i>	ऋ <i>r̥</i>	ॠ <i>r̄</i>	ए <i>e</i>	ऐ <i>ai</i>	ओ <i>o</i>	औ <i>au</i>
<i>Guna</i>:	....	....	ए <i>e</i>	ए <i>e</i>	ओ <i>o</i>	ओ <i>o</i>	आर <i>ār</i>	आर <i>ār</i>	....	....	....	....
<i>Vridhhi</i> :	आ <i>ā</i>	....	ऐ <i>ai</i>	ऐ <i>ai</i>	औ <i>au</i>	औ <i>au</i>	आर <i>ār</i>	आर <i>ār</i>	ऐ <i>ai</i>	....	औ <i>au</i>	....

30. Wir gehen nun zur Darlegung der Zend-Schrift über,
 welche, wie die Semitische, von der Rechten zur Linken sich bewegt,
 und deren Verständniß durch Rask sehr schätzbare Berichtigungen
 erhalten hat, die der Sprache ein natürlicheres und mit dem Sanskrit
 in genauerem Einklang stehendes Ansehen geben; während nach
 Anquetil's Aussprache, besonders bei den Vocalen, viel Heteroge-
 nes mit einander vermenget ist. Wir folgen der Ordnung des San-
 skritischen Alphabets, indem wir angeben, wie jeder Buchstabe des-
 selben im Zend vertreten ist. — Das Sanskritische kurze अ *a* ist

doppelt oder vielmehr dreifach vertreten; erstens durch ω , welches Anquetil wie a oder e , Rask aber, gewiß mit Recht, bloß wie a aussprechen läßt. Zweitens durch ξ , welches er wie ein kurzes Dänisches α , oder wie das kurze Deutsche \ddot{a} — z. B. in *Hände* — und wie das Französische e in *après* auszusprechen lehrt. Ich halte dieses ξ für den kürzesten Vocal, und gebe es durch ϵ . Man findet es oft eingeschoben zwischen zwei im Sanskrit verbundene Consonanten, z. B. $\omega\xi\omega\xi\omega\xi$ *dadarēśa* (Praet. redupl.) für das Sanskritische ददर्श *dadarśa* er oder ich sah, $\omega\xi\omega\xi\omega\xi$ *dadēmahi* (V. S. p. 102.) wir geben für die Veda-Form ददमहि *dadmasi*. Auch einem ursprünglich schließenden r wird immer dieses kürzeste e beigefügt; so stehen z. B. $\xi\omega\omega\xi\omega\xi$ *antarē* zwischen, $\xi\omega\omega\xi\omega\xi$ *dātare* Geber! Schöpfer! $\xi\omega\xi\xi\omega$ *hvarē* Sonne, für die entsprechenden Sanskrit-Formen अन्तर *antar*, दातर *dātar*, स्वर *svar* Himmel. Bemerkt zu werden verdient noch, daß vor einem schließenden m immer, und vor einem schließenden n meistens, und häufig auch vor einem mittleren vocallosen n , das alte a zu $\xi\epsilon$ wird; man vergleiche z. B. $\xi\epsilon\omega\xi\omega$ *puthrē-m filium* mit पुत्रम् *putra-m*, $\xi\epsilon\omega\xi\omega$ *anh-ēn* sie waren mit आसन् *āsan*, ह्यन्, $\xi\epsilon\omega\xi\omega\xi\omega$ *hēnt-ēm* den seienden mit सन्तम् *sant-am*, praesentem, absentem. Dieser rückwirkende Einfluß der Nasale erinnert an die kürzende Kraft des Lateinischen Schluß- m , wie z. B. *stēm, stēmus* (Skr. तिष्ठेयन् *tisṭēyam*, तिष्ठेम *tisṭēma*).

31. Anquetil führt in seinem Alphabet einen in der Schrift von dem eben erwähnten $\xi\epsilon$ nur wenig abweichenden, aber doch im Gebrauch regelmäßig von demselben unterschiedenen Buchstaben gar nicht auf, nämlich ζ , den Rask wie ein langes Dänisches α auszusprechen lehrt. Wir finden diesen Buchstaben gewöhnlich in Verbindung mit einem folgenden ν , und dieser Vocal scheint außer

dem langen $\omega \bar{a}$ nur das erwähnte f vor sich zu dulden, welches wir durch e ohne diakritisches Zeichen geben, da wir den Diphthong ω (= \bar{e}) wie im Sanskrit durch \bar{e} vertreten lassen. Etymologisch entspricht $\bar{e}f eu$ dem Sanskritischen durch Verschmelzung von $\bar{a}a$ und $\bar{u}u$ erwachsenden Diphthong $\bar{a}o$; so haben z. B. die Nominalstämme auf u , die im Sanskrit im Genitiv durch *Guna* — d. h. durch Verschiebung eines kurzen a — \bar{o} -s bilden, im Zend $\omega f eus$: man vergleiche z. B. $\omega f eus$ *pa'eus* mit $\bar{a}o$ *pas'ós* von *pasu* pecus. Doch ist das Sanskritische \bar{o} im Zend nicht überall zu eu geworden, sondern häufig \bar{o} geblieben, und namentlich da, wo es aus der Endung as , durch Anflösung des s zu u , entstanden ist. Der Aussprache nach scheint $\bar{e}f eu$ ebenfalls ein Diphthong zu sein und nur eine Sylbe zu bilden, wie in unseren Deutschen Wörtern *heute*, *Leute* etc. — Das lange a (\bar{a}) wird ω geschrieben.

32. Kurzes und langes i sind, wie kurzes und langes u , durch besondere Buchstaben — \bar{i} , \bar{u} , \bar{u} , \bar{u} — vertreten; Anquetil gibt aber dem kurzen i die Aussprache e , und dem kurzen u (\bar{u}) die von o , während nach Rask nur \bar{u} wie kurzes o ausgesprochen wird. Dieses kurze o vertritt etymologisch häufig die Stelle des $\bar{u}u$, und entspricht niemals irgend einem anderen Sanskritischen Vocal; namentlich steht für den Diphthong $\bar{a}u$ im Zend meistens $\bar{u} \bar{o}$; doch findet man zuweilen auch $\bar{u} \bar{u} \bar{a}u$, z. B. $\bar{u} \bar{u} \bar{u} \bar{u}$ *g'aus* bos steht häufiger als $\bar{u} \bar{u} \bar{u} \bar{u}$ *g'áos* für das Sanskritische $\bar{a}u$ *g'áus*.

33. Dem Sanskritischen, aus $a + i$ entstandenen Diphthong \bar{e} entspricht ω , welches auch, besonders als Endbuchstabe, \bar{u} geschrieben wird, und den wir, wie im Sanskrit, durch \bar{e} vertreten lassen. Es muß aber hier bemerkt werden, daß das Sanskritische \bar{e} im Zend nicht immer $\omega \bar{e}$ geblieben ist, sondern zuweilen durch $\bar{u} \bar{a}i$ vertreten wird, welches besonders am Ende eines Wortes, nach einem

vorhergehenden $\gg \gamma$ beliebt zu sein scheint. — Für den *Vridhi*-Diphthong \ddot{e} *ái* (aus $\bar{a} + i$) steht jedesmal $\gg \ddot{a}i$; für \ddot{o} entweder das gleichgeltende \ddot{u} — was man oft durch Nachlässigkeit der Copisten mit \ddot{u} *o* verwechselt findet — oder das oben erwähnte $\gg \ddot{e}u$, welches regelmässig vor einem schließenden $\gg s$ das Indische \ddot{o} ersetzt, so daß eine Endung $\gg \ddot{u} \ddot{o}r$ im Zend unerhört ist. Für den *Vridhi*-Diphthong $\ddot{a}u$ (aus $\bar{a} + u$) steht meistens $\ddot{a}o$ — wofür die Schrift eine besondere Bezeichnung hat ($\xi \omega$) — seltener $\gg \ddot{a}u$. Es scheint, daß sowohl $\gg \ddot{a}i$ als $\xi \omega \ddot{a}o$, $\gg \ddot{a}u$, und das mit $\gg \ddot{e}$ wechselnde $\gg \ddot{u} \ddot{o}i$ als Diphthonge d. h. einsylbig gesprochen wurden.

34. *Anusvāra* und *Visarga* kommen im Zend nicht vor, wenn man nicht den in §. 61. erwähnten Nasal als dem Laut des Skr. *Anusv.* entsprechend ansehen will. Für jetzt gehen wir indessen zu den eigentlichen Consonanten über. Der erste Buchstabe der Sanskritischen gutturalen Klasse hat sich im Zend nach verschiedenen Functionen in zwei Buchstaben gespalten, \gg und ω , wovon der erste, den wir *k* schreiben, nur vor Vocalen und $\gg v$ vorkommt, der andere, den wir durch *c* darstellen, vorzüglich nur vor Consonanten, $\gg v$ ausgenommen. Man vergleiche z. B. $\ddot{u} \gg k \ddot{o}$, $\gg \ddot{u} k \ddot{a}$, $\gg \ddot{u} k \ddot{a}t$ (*quis, quae, quid*), $\gg \ddot{u} \xi \omega \gg \ddot{u} h \ddot{a}k \ddot{e}r \ddot{e}t$ einmal, $\gg \ddot{u} \xi \omega \ddot{u} \gg \ddot{u} k \ddot{a}r \ddot{o}t i$ er macht, $\gg \ddot{u} \gg k \ddot{v} \ddot{a}$ wo, mit को $k \ddot{o}$, का $k \ddot{a}$, किम् $k i m$, सकृत् $s a k r \ddot{u} t$, करोति $k \ddot{a} r \ddot{o} t i$ und क्वा $k \ddot{v} \ddot{a}$; dagegen $\gg \ddot{u} \xi \omega \gg \ddot{u} \omega c s \ddot{a} t h r \ddot{a}$ König mit क्षत्र $k \ddot{s} \ddot{a} t r \ddot{a}$, $\gg \ddot{u} \xi \omega \gg \ddot{u} h i c t i$ das Begießen (V. S. p. 198.) mit सिक्ति $s i k t i$ (von सिच् $s i c$). Wie die Aussprache dieses ωc von der des $\gg k$ abweiche, ist wohl schwerlich mit Genauigkeit zu bestimmen; wahrscheinlich ist sie weicher, geschwächer als das durch keinen starken Consonanten beengte $\gg k$. Rask wählt dafür die Bezeichnung *q*, ohne darauf aufmerksam zu machen, daß dieser Buchstabe vorzüglich nur vor Consonanten vorkommt, und in dieser Stellung

stets dem Sanskritischen क् *k* entspricht. Burnouf hält ω für eine Aspirate, und gibt z. B. त्रुवाङ्वात्सु durch *takhmahé*; dagegen schreibt er den Buchstaben, den Rask als Aspirate betrachtet (ω), mit *q*. Seinen Grund hat Hr. Burnouf noch nicht angegeben, ich glaube ihn jedoch zu errathen, nämlich, weil ωc vor *r* gefunden wird, welches, nach Hrn. Burnoufs richtiger Bemerkung, auf einen vorhergehenden Consonanten gerne eine Aspiration überträgt. Ich halte jedoch diesen Grund nicht für zureichend, das ωc für aspirirt zu erklären, und glaube, daß ωc darum vor *r* steht, weil, wie schon bemerkt worden, alle Consonanten, *v* ausgenommen, nur diejenige Modification des *k*-Lauts, die durch ω ausgedrückt wird, vor sich dulden. Eine Aspiration konnten γr und die ähnlich wirkenden Buchstaben auf den vorhergehenden dumpfen Guttural nicht übertragen, wenn ख् *k* im Zend nicht vorhanden ist; so daß z. B. die Wurzel खन् *kan* graben im Zend $\gamma\omega\gamma$ *kan* lautet. Es gibt aber auch einige Wörter, in denen ख् *k* durch ω vertreten ist: von खर् *kara* Esel finden wir den Accus. $\epsilon\epsilon\gamma\omega\omega$ *carém*, und auch das ख् *kh* von सखि *saki* Freund finden wir durch ωc vertreten, und sehen z. B. V. S. p. 363. den Accus. सखायम् *sakáyam* zu $\epsilon\omega\omega\omega\omega$ *hacáim* umgestaltet. Es mag darum noch etwas zweifelhaft bleiben, ob γk oder ωc in Ansehung ihres Lautes mehr Recht habe, mit ख् *k* sich zu messen; doch soviel steht sicher, daß ख् *k* vor Vocalen und ख् *v* im Zend nur durch γk , vor anderen Consonanten nur durch ω vertreten werde, was wir bis zu besserer Erkenntniß fortfahren mit *c* zu bezeichnen.

35. Anquetil gibt ω als gleichgeltend mit ω , und beiden die Aussprache *kh*, während Rask nur das letztere, wegen des an ihm wahrgenommenen Aspirationstrichs, für aspirirt hält, und in der Aussprache dem Spanischen *x* und Arabischen χ , also unserem *ch* gleich-

stellt. Hr. Burnouf gibt ꣳ durch q und bemerkt (l. c. p. 346.), daß die Sanskritische Sylbe स्व *sva* im Zend *qa* geworden, namentlich in स्वप्न *svapna* Schlaf, im Zend, nach Burnoufs Schreibart, *qafna*, und in स्व *sva* sein (*saus*). Wir wollen diesen Beispielen noch ꣳꣳꣳꣳ *khaṅha* (Nomin.), Acc. ꣳꣳꣳꣳꣳ *khaṅhrēm*, aus स्वसा *svasā* soror, स्वसारम् *svasāram* sororem, und ꣳꣳꣳꣳꣳꣳ *kharēnō* Glanz als verwandt mit स्वर् *svar* Himmel und स्वर *sur* glänzen, beifügen. Zugleich müssen wir aber auch bemerken, daß स्व *sv* nicht überall ꣳ *kh* geworden, und daß namentlich स्व *sva* in isolirter Stellung und mit possessiver Bedeutung viel häufiger in der Gestalt von ꣳꣳꣳ *hva* erscheint, oder auch ꣳꣳꣳꣳ *hava* geschrieben wird. (*) Wir geben ꣳ durch *kh* und berufen uns, in Ansehung seiner Aspiration, außer dem von Rask bemerkten Aspirationszug noch mehr darauf, daß ihm im Neupersischen häufig ꣳ (unser *ch*) gegenübersteht. Dieses Neupersische ꣳ soll zwar in der heutigen Aussprache ohne Aspiration, wie ein Italiänisches *c* vor *a*, *o*, *u* gesprochen werden; allein die Geltung des ꣳ im Arabischen, und die Wahl dieses im Arabischen stark aspirirten Buchstaben zur Bezeichnung eines besonderen Gutturallauts, in acht Persischen Wörtern, scheint doch auf eine ursprünglich ihm inwohnende stärkere oder gelindere Aspiration hinzudeuten. Da ꣳ *kh* aus dem Sanskritischen स्व *sv* entsprungen ist, so war es darum nicht dazu geeignet, das ꣳ *k* vor Buchstaben, welche sonst Aspiration bewirken, zu vertreten. Auch mag es passend sein, hier daran zu erinnern, daß dem ihm im Neupersischen entsprechenden ꣳ *ch*, wo dieses am Anfange eines Wortes das Sanskr. स्व *sv* vertritt, entweder *u* (dafür auch *o*) oder *v* (*s*)

(*) Dem mit einem vorbergehenden Consonanten verbundenen ꣳꣳ *v* oder ꣳꣳꣳ , wird zuweilen ein ꣳ *a* vorgesetzt.

zur Seite steht. Zwar wird , *v* vor langen Vocalen nicht mehr gesprochen, muß aber doch ursprünglich seinen Einfluß auf die Aussprache gehabt haben, und kann nicht ganz zwecklos, oder zur bloßen Beschäftigung der Copisten, in die Schrift eingeführt sein. Man vergleiche 𐬀𐬀 *chudā* oder *chodā* Gott mit 𐬀𐬀𐬀𐬀 *svadatta* durch sich selbst gegeben, wofür im Zend, mit regelmäßigerer Participialform (vgl. Gramm. crit. r. 608.); 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *khadāta*, welches Anquetil, oder sein persischer Lehrer, wahrscheinlich durch den Anklang an 𐬀𐬀 *chudā* getäuscht, überall im Sinne von „durch Gott gegeben“ auffaßt; während es Neriosengh richtig durch 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *svayandatta* übersetzt. Das Persische 𐬀𐬀 ist jedoch, wie Hr. Burnouf (l. c. 344.) mit Recht annimmt, mit dem Zendischen 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *khadāta* wirklich verwandt, so daß es seinen Benennungsgrund in dem Begriffe „durch sich selbst geschaffen“ trägt, und in seiner Form um eine Sylbe verstümmelt ist. Im Sanskrit kommt auch 𐬀𐬀𐬀 *svabū* durch sich selbst seiend neben dem gewöhnlicheren 𐬀𐬀𐬀𐬀 *svayambū*, als Benennung des Brahma und Wischnu vor. Daß aber, wie man oft behauptet hat, und auch Hr. Burnouf zu glauben geneigt ist, unser Gott wirklich mit 𐬀𐬀 *chudā* verwandt sei, und somit ebenfalls durch das Zend seine Urbedeutung gefunden habe, müssen wir noch bezweifeln. Hier wollen wir nur daran erinnern, daß die Germanischen Formen, besonders in den älteren Dialekten, in der Regel dem Sanskrit viel näher stehen als dem Neupersischen, namentlich ist 𐬀𐬀 *sv* im Gothischen entweder *sv* geblieben, oder *sl* geworden (§. 20.); die Pronominal-Sylbe 𐬀𐬀 *sva* zeigt sich im Gothischen als pronominales Adverbium *sva* so, und mit instrumentaler Form als *svē* wie. Das neutrale Substantiv *svēs* (Thema *svēsa*) heißt Eigenthum, wie im Skr. das Neutrum 𐬀𐬀 *sva*. Eine sichere Form, wo ein Germanisches *g* oder

k einem Sanskritischen स् क *sv* oder Persischen خ entspräche, kenne ich nicht. Um aber zum Persischen خ *chu* = स् क *sv* zurückzukehren, so vergleiche man noch خفتن *chuf-ten* schlafen mit स्वप् स्वप् *svap* (häufig सुप् *sup*), خواب *ch(v)áb* Schlaf mit स्वाप *svápa*, خواندن *ch(v)án-den* singen etc. mit स्वन *svan* tönen, خواهر *ch(v)áher* Schwester mit स्वस्व *svasr*, Goth. *svistar*, خورشید *chur-schíd* Sonne, Zend هوارē *hvarē* mit स्वर *svar* Himmel. In einigen Wörtern entspricht خ einem Sanskritischen *k* vor *r*, in welcher Stellung das Zend eine Aspiration liebt; in Neupersischer Aussprache dringt jedoch zwischen den Guttural und das *r* ein Vocal ein; so entspricht خرامیدن *chirám-iden* cum fastu incedere dem Sanskr. क्राम् *kram* gehen, schreiten, und خریدن *chiríden* verkaufen der gleichbedeutenden Skr. Wurzel क्री *krí*. Dem Sanskr. aspirirten क् *k* entspricht das Persische خ in cher Esel (Skr. कर *kara*).

36. Der gutturalen Media (ग) und ihrer Aspirate (गा) entsprechen ग *g* und ग् *gh*. Das Sanskritische ग् *g* hat aber im Zend zuweilen die Aspiration abgelegt, wenigstens entspricht گارēما *garēma* Hitze (vgl. गर्म *garm* und Wärme) dem Sanskr. गर्म *gárma*; dagegen entspricht گنا *ghna* in گرهترگنا *vērēthragna* siegreich dem Sanskr. घ्न *ghna* am Ende von Compositen; z. B. in शत्रुघ्न *śatru-ghna* Feind-Tödter. Das Zendische گرهترگنا *vērēthraghna* bedeutet gleich dem in demselben Sinne eben so häufig gebrauchten گرهترگان *vērēthra-zan* eigentlich Vritra-Tödter, und beweist einen Zusammenhang der Zendischen und Indischen Mythologie, der aber, wegen der im Zend verdunkelten Bedeutung der genannten Wörter und der Vergessenheit der alten Mythen, nur noch sprachlich fortbesteht. Vritra-Tödter ist einer der gewöhnlichsten Ehrentitel des Fürsten der unteren Götter Indras, der von seiner Erlegung des Dämonen Vritra vom Geschlechte der Dánawa's,

diesen Namen führt. — Von den Nasalen werden wir im besondern handeln (§. 60. ff.).

37. Von den Sanskritischen Palatinen hat das Zend nur die Tenuis, nämlich c' (= च *tsch*), und die Media, nämlich g' (= ज्ञ *dsch*); die Aspiraten fehlen, was wenig befremden kann, da sie auch im Sanskrit von seltenem Gebrauch sind. Beispiele sind: $\text{c}'\text{araiti}$ er geht, Skr. चरति *c'arati*; $\text{c}'\text{athwārō}$ vier (Nom. plur. masc.), Skr. चत्वारस् *c'atvāras*, चत्वारो *c'atvārō*; aó'g'ō Kraft, Skr. ओगस् *óg'as*, ओजो *óg'á*. Zu bemerken ist jedoch, daß, während das Sanskritische *c'* im Zend regelmäfsig unverändert bleibt, das tönende *g'* häufig durch andere Buchstaben vertreten ist; und zwar erstens durch *z*, z. B. zāta geboren, Skr. ज्ञात *g'āta*; zweitens durch *sch*, z. B. schēnu Knie, Skr. ज्ञान् *g'ānu*.

38. Die dem Sanskrit eigenthümliche, in der dritten Consonanten-Reihe enthaltene Modification von *t*-Lauten fehlt im Zend; wir gehen daher zu den gewöhnlichen *t*-Lauten, den Dentalen über. Diese sind: t (त), th (थ), d (द), dh (ध), nebst einem dem Zend eigenthümlichen t (𐬔), wovon weiter unten. Das t gleicht demjenigen Guttural, welchen wir mit *k* (ग) schreiben, darin, daß seine Stellung hauptsächlich auf die vor Vocalen beschränkt ist. Vor r und w , und zuweilen auch vor y , tritt, um der Aspirations-Liebe dieser Buchstaben zu genügen, das aspirirte th ein. So bedeutet z. B. thwanim dich, während der Nominativ tūm und der Genitiv tava lautet, und der Wortstamm atar Feuer, Nom. ātars , declinirt nach Ausstofsung des vorletzten *a*, āthre igni, āthrat ab igne etc. Wenn jedoch das *t* durch einen vorhergehenden Consonanten, *n* ausgenommen, geschützt ist, so wird hierdurch dem folgenden Halb-

vocal seine rückwirkende Kraft genommen; man sagt z. B. $\omega\lambda\theta\alpha\sigma\tau\alpha\varsigma$ *vastra* Kleid nicht $\omega\lambda\theta\alpha\sigma\tau\eta\varsigma$ *vasthra*, aber $\omega\lambda\theta\gamma\omega\varsigma$ *manthra* Rede nicht $\omega\lambda\theta\gamma\omega\tau\omega\varsigma$ *mantra*, von der Wurzel $\mu\alpha\varsigma$ *man*. Am Ende eines Wortes und, wo der seltene Fall eintritt, vor starken Consonanten (s. §. 25.) auch am Anfange und in der Mitte eines Wortes, wird das Sanskritische t (τ) durch einen besonderen Buchstaben vertreten, nämlich durch τ , den wir mit Burnouf durch t schreiben, früher aber mit bloßem t gegeben haben, weil eine Verwechslung mit ρ oder σ nicht möglich ist. Rask gibt ihn durch *th*, weil er den Aspirationszug daran wahrnimmt. Ich möchte indessen der Zuverlässigkeit dieses Zuges nicht überall trauen, und die Aspiraten lieber, wie im Sanskrit, von dem Ende der Wörter abweisen. Auch berücksichtige man, daß der Diphthong θ sowohl ρ als τ geschrieben wird, letzteres, welches besonders am Ende beliebt scheint, mit einem ähnlichen Zuge wie der, welcher unser τ von ρ unterscheidet. Vor Consonanten, z. B. in dem Worte $\iota\kappa\alpha\theta\iota\sigma\tau\omega$ *ikathō*, wäre die Aussprache eines *th* viel misslicher als die des t , im Fall dieses *th* nicht etwa einem Zischlaut sehr nahe kam. Ich glaube jedoch, daß τ t nur eine schwächere Aussprache als ρ t hat, so zu sagen der letzte Athemzug des t ist, wie im Sanskrit s und r am Ende der Wörter zu *Visarga* (§. 11.) geschwächt werden, und wie τ t im Prākrit, und eben so im Griechischen, am Ende der Wörter ganz unterdrückt wurde.

39. θ ist das gewöhnliche d (δ), und θ nach Rask's richtiger Bemerkung, dessen Aspiration (*dh*). Diese vertritt das Sanskritische δ d , z. B. in der Imperativ-Endung $\delta\iota$ *dhi*. Ausserdem aber setzt das Zend gerne θ dh für δ d in der Mitte der Wörter zwischen zwei Vocalen; man sagt z. B. $\delta\alpha\tau\alpha$ *dāta* gegeben, hingegen $\delta\alpha\delta\alpha\mu\iota$ *dadhāmi*, Skr. $\delta\delta\alpha\mu\iota$ *dadāmi* ich gebe, und $\delta\delta\alpha\mu\iota\delta\alpha\varsigma$

masda-dhāta von Ormüsd gegeben, geschaffen, $\text{𐬨𐬀𐬎𐬎𐬎 } yēdhi$ wenn, Skr. यदि *yadi*, $\text{𐬨𐬀𐬎𐬎 } pādha$ Fuhs, Skr. पाद् *pāda*.

40. Die labiale Klasse begreift die Buchstaben $\text{ } \text{ } p$, $\text{ } \text{ } f$, $\text{ } \text{ } b$, und den Nasal dieses Organs ($\text{ } \text{ } m$), wovon weiter unten. $\text{ } \text{ } p$ entspricht dem Skr. $\text{ } \text{ } p$ und geht durch rückwirkende Aspirationskraft eines folgenden $\text{ } \text{ } r$, $\text{ } \text{ } s$ und $\text{ } \text{ } n$ in $\text{ } \text{ } f$ über, daher lautet z. B. die Präposition $\text{ } \text{ } pra$ (*pro*, $\pi\rho\acute{o}$) im Zend $\text{ } \text{ } fra$, und die Wortstämme $\text{ } \text{ } ap$ Wasser. (vgl. *agua* und vielleicht $\acute{\alpha}\rho\eta\acute{o}s$), $\text{ } \text{ } kērēp$ Körper bilden im Nomin. $\text{ } \text{ } āfs$, $\text{ } \text{ } kērēfs$, dagegen im Acc. $\text{ } \text{ } āpēm$, $\text{ } \text{ } kērēpēm$ oder $\text{ } \text{ } kēhrpēm$. In Ansehung der auf das $\text{ } \text{ } p$ wirkenden aspirirenden Kraft eines $\text{ } \text{ } n$ vergleiche man $\text{ } \text{ } tafnu$, brennend von der Wurzel $\text{ } \text{ } tap$, mit dem von gleicher Wurzel stammenden $\text{ } \text{ } ātāpayēiti$ er bescheint (V. S. 333.), und den Plural $\text{ } \text{ } csafna$ Nächte mit dem singularen Ablativ $\text{ } \text{ } osaparāt$ (V. S. p. 330.), wobei noch am Stamme der Wechsel zwischen $\text{ } \text{ } n$ und $\text{ } \text{ } r$ zu bemerken ist, wie dies im Skr. zwischen $\text{ } \text{ } ahan$ und $\text{ } \text{ } ahar$ Tag statt findet (Gramm. crit. r. 228. annot.). — Ursprünglich, d. h. für sich selbst stehend, und nicht durch gesagte Veranlassung aus $\text{ } \text{ } p$ hervorgegangen, kommt $\text{ } \text{ } f$ sehr selten vor. In einigen mir bekannten Beispielen entspricht es dem Sanskr. $\text{ } \text{ } b$, welches aber meistens im Zend die Aspiration aufgegeben hat. In Anquetil's Vocabular steht *nāfo* Nabel, welches im Skr. $\text{ } \text{ } nābī$ lautet, und in dem, im Zend-Avesta häufig vorkommenden weiblichen Plural-Accusativ $\text{ } \text{ } hufēdris$ erkennt man das Skr. $\text{ } \text{ } su-bādra$ sehr glücklich, sehr vortrefflich; auch ein Beiname Wischnu's.

41. Wir kommen zu den Halbvocalen und müssen, um in der Ordnung des Sanskritischen Alphabets fortzuschreiten, zunächst des $\text{ } \text{ } y$ erwähnen, wodurch wir, wie im Sanskrit, den Laut unseres und

des Italiänischen *j* ausdrücken. Dieser Halbvocal wird am Anfange eines Wortes durch γ oder ζ , und in der Mitte durch γi d. h. durch die Verdoppelung des Vocals γi geschrieben, wie im Althochdeutschen w durch doppeltes u geschrieben wird. Dieser Halbvocal und die ihm entsprechenden Vocale γi und γl führen in die vorhergehende Sylbe ein γi ein; eine interessante Erscheinung, worauf zuerst Hr. E. Burnouf aufmerksam gemacht hat (l. c. p. 340. 341.), und welche in ihrem Princip mit dem deutschen Umlaut zusammenhängt (§. 73.). Auch dem Diphthong $\gamma \theta$ müssen wir, wo er als Endbuchstabe steht, eine ähnliche Wirkung zuschreiben. Veranlassung hierzu zeigt sich häufig im Dativ sing. und in der 3. Pers. Praes. Medii, z. B. $\gamma \gamma \gamma \gamma$ *nairθ* homini für $\gamma \gamma \gamma$ *nairθ* kommt oft vor, dagegen aber $\gamma \gamma \gamma \gamma \gamma$ *narācā* hominiquē. Die Vocale, welchen durch Attractionskraft der genannten Buchstaben ein γi nachgesetzt wird, sind ωa , $\omega ā$, γu , $\gamma ū$, $\gamma \theta$, $\gamma \delta$, wobei noch zu merken ist, daß γu im Falle eines ihm nachtretenden i verlängert wird. Beispiele sind: $\gamma \gamma \gamma \gamma \gamma$ *maidhya* (मध्य *madhya*) Mitte, $\gamma \gamma \gamma \gamma$ *nairya* Mann, $\gamma \gamma \gamma \gamma \gamma$ *bavaiti* er ist, $\gamma \gamma \gamma \gamma \gamma$ *dadhāiti* er gibt, $\gamma \gamma \gamma \gamma \gamma \gamma \gamma \gamma$ *ātāpayēiti* er bescheint, $\gamma \gamma \gamma \gamma \gamma \gamma$ *kēre-
nōiti* er macht, $\gamma \gamma \gamma \gamma \gamma$ *stūidhi* preise für $\gamma \gamma \gamma \gamma$ *studhi* von der Wurzel $\gamma \gamma \gamma$ *stu* (स्तु), $\gamma \gamma \gamma \gamma \gamma$ *tūirya* der vierte von चतुर *catur* mit unterdrücktem च *cā*, $\gamma \gamma \gamma \gamma \gamma \gamma$ *ākūirya* ein aus $\gamma \gamma \gamma \gamma$ *ahura* abgeleitetes Adjectiv. In Ansehung der Wirkung des $\gamma \gamma$ ist zu merken, daß es nicht einem unmittelbar vorhergehenden Vocal ein γi beimischt, sondern nur dem durch Einen Consonanten von ihm getrennten, dagegen wird durch zwei Consonanten, es sei denn daß der erste ein γn sei, die Rückwirkung eines $\gamma \gamma$ oder γi , γl gehemmt; so heißt $\gamma \gamma \gamma \gamma$ *aṣṭi* nicht $\gamma \gamma \gamma \gamma$ *aṣṭi* er ist, dagegen $\gamma \gamma \gamma \gamma \gamma \gamma \gamma$ *bavainti* Skr. भवन्ति *ḍavanti* sie sind. Manche

Consonanten leisten auch einfach dieser Attractionskraft Widerstand; so heisst दाक्ष्य दक्ख्य *dakhyu* nicht दाक्ख्य *daikhyu* Land, Provinz, und dem *i* der Personal-Endungen मी *mi* und ही *hi* oder सि *si* wird kein Einfluss auf die vorhergehende Sylbe gestattet; eben so steht in der ersten Pluralperson मही *mahi* nicht मही *maihi* gegenüber der Veda-Endung मसि *masi*, und im Genitiv der Stämme auf *wa* steht अह *a-hé* nicht अह *aihé* für अस्य *a-sya*.

42. Auch auf ein folgendes *wa* oder *wá* äußert दा *y* zuweilen umlautenden Einfluss, und bewirkt deren Umwandlung in ऋ *é*; so bilden die Nominal-Stämme auf ग्य *ya* im Genitiv अह *ya-hé* für अह *ya-hé*, und beim Verbum geht das alte Sanskr. य *ya* oder या *yá* der 4ten und 10ten Klasse im Singular des Praesens in ऋ *ya* über; man vergleiche अतापयामी *átāpayāmi*, अतापयसि *átāpayasi*, अतापयति *átāpayati*. — In der letzten Sylbe wird दा *y* vor म *m* in der Regel zu ऋ *l*, und nach derselben Analogie वाम *vam* zu वृ *úm*. Man sagt daher z. B. तूर्तम *túrtm* quartum von तूर्या *túrya*, und तृथम *thrisúm* tertiam partem, चतुथम *čathrusúm* quartam partem, von त्रिवा *thriśva*, चतुश्वा *čathruśva*. Diese Erscheinung ist so aufzufassen, dass, nach Unterdrückung des *a*, der vorhergehende Halbvocal in seinen entsprechenden Vocal übergeht, der aber nach §. 64. lang sein muss. — Oft ist das दा *y*, nachdem unter seinem Einfluss *wa* in ऋ *é* umgewandelt worden, ausgefallen; so entsteht फ्रादासैम *frādaśaém* ich zeigte, aus प्रादेशयम् *prādeśayam*, wie दिम् *dis* nach der zehnten Klasse bilden würde. Die Genitiv-Endung स्य *śya* erscheint überall zu अह *hé* verstümmelt. Überhaupt sind die Halvocale दा *y* und व *v* nach einem vorhergehenden Consonanten häufig unterdrückt worden; und

so hat unter andern auch die Imperativ-Endung स्तु *stū*, im Medium, das *v* aufgegeben.

43. Im Sanskrit steht zuweilen *ɣ* als euphonische Einschlebung zwischen zwei Vocalen (Gramm. crit. rr. 271. 310. 311.), ohne daß jedoch diese Erscheinung unter ähnlichen Umständen überall wiederkehrt. Im Zend aber scheint als Gesetz zu gelten, daß zwischen *ɤ, u*, *ɣ ū* und ein folgendes *ɤ ē* ein *ɣ* eingeschoben wird. So lautet das Skr. ब्रुवे *bruvé* ich sage (aus *brū + ē* nach r. 55. Gr. crit.) im Zend 𐬀𐬀𐬀𐬀 *mrūyē* (s. §. 63.), und die neutrale Form 𐬀𐬀 *duvē* zwei hat, nach Vocalisirung des *v* zu *u*, die Form 𐬀𐬀𐬀 *duyē* angenommen.

44. In Ansehung des *ɣ r* ist schon §. 30. bemerkt worden, daß ihm am Ende immer ein *ɤ ē* beigelegt wird, daher z. B. 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *dātaraē* Geber! Schöpfer! 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *hvaraē* Sonne für 𐬀𐬀𐬀𐬀 *dātar*, 𐬀𐬀𐬀𐬀 *hvar*. In der Mitte der Wörter wird, wo nicht nach §. 48. ein *ɤ h* zugezogen wird, die Verbindung des *ɣ r* mit einem folgenden Consonanten meistens vermieden, und zwar so, daß entweder dem ursprünglich vocallosen *ɣ r* ein *ɤ ē* beigelegt — daher z. B. 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *dadarēša* aus 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *dadarsa* vidi, vidit — oder das *ɣ r* umstellt wird, auf ähnliche Weise wie dies im Sanskrit zur Vermeidung der Verbindung des *ɣ r* mit zwei folgenden Consonanten gewöhnlich ist (Gramm. crit. r. 34^b), daher z. B. 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *āthra* Priester (Nomin.), Accus. 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *āthravanēm*, von dem Thema 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *ātharvan*, welches sich in den schwachen Casus (s. §. 129.) zu 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *āthurun* oder 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *āthaurun* (§. 28.) zusammenzieht. Hieher gehört auch die Erscheinung, daß mehrsyllbige Stämme auf *ɣ ar* am Anfange zusammengesetzter Wörter diese Sylbe zu *ɤ ra* umstellen, und so steht namentlich 𐬀𐬀𐬀𐬀 *ātra* für 𐬀𐬀𐬀𐬀 *āthar* Feuer. — Zugelassen werden die Verbindungen

ss) *ry*, ss) *urv* bei folgendem Vocal, und *wars* am Ende, und in der Mitte vor *t*; z. B. *túiryā* der vierte, *vairya* stark, *urvan* Seele, *haurva* ganz (?), *átars* Feuer (Nomin.), *nars* des Menschen, *karsta* gepflügt; aber *cáthrus* viermal für *cáthurs*, weil hier dem *rs* kein *a* vorhergeht.

46. Merkwürdig ist es, daß dem Zend das *l*, wie dem Chinesischen das *r* abgeht, während doch im Neupersischen das *l* nicht fehlt und in Wörtern vorkommt, die nicht semitischen Ursprungs sind. — Für das Sanskritische *lv* hat das Zend drei Buchstaben, nämlich *š*, *ss* und *w*. Die beiden ersten sind im Gebrauch so voneinander unterschieden, daß *š* nur am Anfange, und *ss* nur in der Mitte, dem Sanskr. *lv* gegenübersteht; z. B. *vāšm* wir = वयम् *vayam*, *tava* (tui) = तव *tava*. Dieser Unterschied ist, wie Rask mit Recht annimmt, nur graphisch. — *w*, welches ich mit Burnouf durch *w* gebe, findet man am häufigsten nach *th*, so daß niemals *ss* einem vorübergehenden *th* zur Seite steht. Dagegen findet man nach der aspirirten Media dieses Organs viel häufiger *ss* als *w*. Vielleicht gilt hier das Gesetz, daß das *dh*, welches nach §. 39. für *d* (द) steht, nur *ss* nach sich hat, ein ursprüngliches, dem Skr. *d* gegenüberstehendes *dh* aber nur mit *w* verbunden vorkommt. So entspricht *dadhwāvo* gegeben, geschaffen habend, von der Wurzel *dā*, dem Skr. Nomin. *dadvān*, während der mehrmals im Vend. vorkommende Accus. *adhwānēm* das Skr. *advānam* viam zu sein scheint (Vend. Olsh. p. 18.). Nach anderen Consonanten als *th* und *dh* scheint *w* nicht vorzukommen, sondern nur *v* zulässig; dagegen hat *w* zwischen zwei *i*-Lauten oder *si* und *sy* eine beliebte Stellung, in welcher *v* unerlaubt

scheint. So lesen wir im Vend. (Olsh. p. 23.) die Nominative 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎 *driwis* Bettler (?) und 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *daiwis* ein Daéva-Verehrer. 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *daiwis* als Ableitung von 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *daéva* durch das Suffix *si* scheint mir jedoch bedenklich, und ich ziehe die Variante 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *daévis* vor. Oder sollte auch zwischen *se* und *si* nur *ew* gelten? — Ein anderes Beispiel ist 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *aiwyrô* aquis als Dat. und Ablat. plur., eine interessante Form die mir lange unverständlich geblieben, deren Bedeutung ich aber genügend belegen kann. Sie ist aus dem Wortstamme *ew ap* Wasser so entsprungen, daß nach Unterdrückung des *p* (*) die Skr. Endung 𑂣𑂩𑂰 *byas*, die sonst im Zend nur als 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *byô* vorkommt, sich zu 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *wyrô* erweicht hat, und nach §. 41. ein *si* in den Stamm eingeführt hat. Ein anderes Beispiel wo 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 im Zend sich zu einem Halbvocal erweicht, und durch die Stellung zwischen zwei *si* die Form *ew* gewonnen hat, ist die sehr häufig vorkommende Präposition 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *aiwi*, wofür jedoch auch 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *abi* gefunden wird. Hier mag es passend sein zu bemerken, daß 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 in anderer Umgebung im Zend auch in der Erweichung zu 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *v* vorkommt, namentlich findet man den Wortstamm 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *uba* beide nicht nur in der Gestalt von 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *uba*, sondern auch als 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *aova* (§. 28.), dessen neutrale Dualform ich im V.S. p. 88. zu erkennen glaube, wo 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *aové yasno amésé spēnté* schwerlich etwas andres als „ambos venerans Amschaspantos (non conniventes Sanctos, vgl. Nalus V. 25. 26.)“ bedeuten kann. Anquetil gibt (T. 3. p. 472.) *ové* durch „tous deux“. — Wir haben nur noch Eine Stellung zu erwähnen, in welcher uns der Halbvocal *ew* vorgekommen ist, näm-

(*) Man vergleiche in dieser Beziehung 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *abra* Wolke für 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *ab-ôra* Wassertragend, und im Zend 𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀 *â-bêrêta* (Nomin.) Wasserträger.

lich vor ʒ r, in welcher Verbindung auch das weichere ʒ w geeigneter ist, als das härtere ʒ v. Der einzige Beleg für diesen Fall ist das Femininum ʒʒʒʒ *śuwrā* Schwert, Dolch, oder was es sonst für eine Waffe bedeuten mag; wir glauben darin das Skr. ʒʒ *śubra* glänzend zu erkennen. (*) — Was die Aussprache des ʒ w anbelangt, so glaube ich, was auch Burnouf anzunehmen scheint, daß sie mit der des Englischen w übereinstimmt, die auch dem Skr. ʒ v nach Consonanten beigelegt wird. Rask' gibt jedoch umgekehrt dem ʒ die Aussprache des Englischen v, und den Buchstaben ʒ und ʒ die des w.

46. Eine Attractionskraft wie sie nach §. 41. dem ʒ y eigen ist, habe ich an dem ʒ v und ʒ w nicht wahrgenommen, wenn nicht etwa das mehrmals neben ʒʒʒʒ *viśpa* all vorkommende ʒʒʒʒ *haurva* aus dem Skr. ʒʒ *sarva* all, ganz hervorgegangen ist. Aber dem entsprechenden Vocal ʒ u habe ich schon anderwärts eine jedoch nur sparsam ausgeübte Attractionskraft nachgewiesen, vermöge welcher z. B. der Wortstamm ʒʒʒʒʒʒʒ *atarvan* Priester in den schwachen Casus (s. §. 129.), nachdem ʒʒʒ *van* sich zu ʒʒ *un* zusammengezogen hat, durch den Einfluß dieses ʒ u auch das ʒ a der vorhergehenden Sylbe in ʒ u umwandelt; daher z. B. im Dativ ʒʒʒʒʒʒʒ *aturunš* für ʒʒʒʒʒʒʒ *atarunš*. Das Sanskritische ʒʒʒ *taruna* jung lautet im Zend ʒʒʒʒʒ *turuna* oder ʒʒʒʒʒʒ *tauruna* (nach §. 28.), und ʒʒʒ *vasu* Ding, Reichthum

(*) Der Accus. ʒʒʒʒʒʒʒ *śuwrānim* findet sich bei Olshausen p. 13. mit der Variante ʒʒʒʒʒʒʒ *śufrānim* (vgl. §. 40.). Dann finden wir mehrmals den Instrumentalis ʒʒʒʒʒʒʒʒ *śuwrāya*, wofür aber ʒʒʒʒʒʒʒʒʒ *śuwrāya* gelesen werden muß, wenn nicht ʒʒʒʒʒʒʒʒʒ *śuwrāya* von einem Thema ʒʒʒʒʒʒʒʒʒ *śuwrāt* herzuweisen ist, nach Analogie von ʒʒʒʒʒʒʒʒʒ *sundart* aus ʒʒʒʒʒʒʒʒʒʒ *sundara* (Gramm. crit. r. 240.).

hat sich durch den Einfluß des schließenden *u*, zu *vəhə vóhu* umgestaltet.

47. Auf die dem Zend eigenthümliche Erscheinung, daß die Halbvocale einem vorhergehenden Consonanten gerne eine Aspiration mittheilen, hat zuerst Hr. E. Burnouf aufmerksam gemacht (l. c. 304.), und wir haben in §. 40. einen ähnlichen Einfluß dem *u* und *i* nachgewiesen, und müssen denselben auch dem labialen Nasal zuschreiben, wodurch z. B. das weibliche Participium *gāgmūst* sich zu *g'aghmūst* umgestaltet hat. Die dentale Media ist von diesem Einfluß frei, denn man sagt z. B. *dva* zwei, *drucs* ein Dämon, Accus. *drug'em*, nicht *dhruks*, *dhrug'em*; jedoch ist die gutturale Media demselben ausgesetzt, wie in dem angeführten *g'aghmūst*; dagegen haben wir auch eine Beschränkung dieser Erscheinung schon in §. 38. angeführt. — Die Aspirationskraft des *ṣy* ist weniger stark als die des *r* und *ṣw*, und man findet vor ihm nicht selten das unspirirte *t*, z. B. in *bitya* der zweite, *thritya* der dritte; dagegen *mərəthyu* Tod, Skr. *mṛtyu*.

48. Im Zusammenhang mit der vorhergehenden Regel steht auch die Erscheinung, daß dem *r*, wo es einen Consonanten, mit Ausnahme der Zischlaute, nach sich hat, gewöhnlich ein *h* vorgesetzt wird; z. B. *mahrka* Tod von der Wurzel *mar* (मृ *mṛ*) sterben, *kəhrpēm* oder *kərepēm* den Körper (Nom. *kərəfs*), *vəhrka* oder *vəṛka* Wolf (वृक *vṛka*). Auch der Halbvocal *ṣy*, der nur vor Vocalen vorkommt, zieht zuweilen ein *h* herbei; so entspricht *thwaha* durch dich dem Skr. *tvayā*, und das von Rask angeführte *osaha* (Nom. *osa-*

hyó) steht für csaya und kommt von der Wurzel csi herrschen (क्षि ksi).

49. Wir kommen zu den Zischlauten. Dem ersten oder palatinen, im Sanskrit mit einer gelinden Aspiration zu sprechenden s (श्र), welches wir durch s' ausdrücken, entspricht ś , welches wir ebenfalls s' schreiben. Ob es genau dieselbe Aussprache hatte, ist kaum zu ermitteln. Anquetil gibt ihm die des gewöhnlichen s . Es findet sich meistens an denselben Stellen, wo das Sanskrit, in entsprechenden Wörtern, sein $\text{श्र} s'$ hat; so sind z. B. *daśa* zehn, *śata* hundert, *paśu* Thier, den beiden Sprachen gemeinschaftlich. Darin aber hat das $\text{ś} s'$ im Zend weiter um sich gegriffen, als im Sanskrit, daß es vor mehreren Consonanten, namentlich vor r , t , th , g , k und n , sowohl am Anfange als in der Mitte der Wörter — in letzterer Stellung jedoch nur nach a , ā und āni — dem Sanskritischen dentalen oder gewöhnlichen s (स) gegenübersteht. Man vergleiche śtārō die Sterne mit stāras , śtāmi ich preise mit stāmi , āstī er ist mit asti , āsthanim (ossium) mit asthim , śkanda Schulter (?) mit skand'a , śnā reinigen mit snā baden. — Man könnte aus diesem Umstande schließen, daß $\text{ś} s'$ wie ein reines s ausgesprochen werde; doch kann es auch von einer dialektischen Vorliebe zum Laute *sch* herrühren, wie sie sich beim Deutschen s in der Schwäbischen Mundart, und am Anfange der Wörter vor t und p ziemlich allgemein zeigt. Noch ist zu bemerken, daß $\text{ś} s'$ auch am Ende der Wörter nach āni vorkommt; die Veranlassung hierzu findet sich im Nomin. sing. masc. der Stämme auf nt .

50. Der Halbvocal v erhärtet nach $\text{ś} s'$ regelmäßig zu p , daher z. B. śpā canis, śpānēm canem, śpā

višpa all, *aspa* Pferd, gegenüber dem Skr. *स्यā śvā*, *स्यानम् śvānam*, *विश्व višva*, *अश्व aśva*. Zu *spēnta* heilig fehlt es an einem Sanskritischen *svanta*, was ursprünglich muß im Gebrauch gewesen sein, und worauf auch das Litthauische *švanta-s* hindeutet. Vom Zendischen *aspa* gelangt man leicht zu der Griechischen, auf Assimilation, beruhenden Form *ἵππο-s*, welches dem Indischen *अश्व aśva* ziemlich fremd scheint.

51. Für den Sanskritischen lingualen Zischlaut (श् *s*) hat das Zend zwei Buchstaben, nämlich *𐬰* und *𐬱*. Der erste wird nach Rask wie ein gewöhnliches *s*, also wie das Skr. dentale *s* (श्) ausgesprochen, während *𐬱* die Aussprache des श् *s* (= *sch*) hat, und dieses auch durch einen Aspirationszug zu erkennen gibt; wir geben es daher durch *s'*. Rask bemerkt, daß diese beiden Buchstaben in den Handschriften häufig mit einander verwechselt werden, welches er dem Umstande zuschreibt, daß *𐬰* im Pehlwi für *sch* gebraucht werde, die Parsischen Abschreiber aber lange Zeit mehr mit dem Pehlwi als mit dem Zend bekannt gewesen seien. Auch finden wir in dem von Burnouf edirten Codex fast überall *𐬰 s* dem Sanskritischen श् *s* gegenüber; aus dem von Olshausen edirten Text eines Theiles des Vendidad und den beigegebenen Varianten erkennt man aber, daß zwar in etymologischer Beziehung sowohl *𐬰* als *𐬱* meistens dem Sanskritischen श् *s* entspreche, daß jedoch *𐬰* hauptsächlich auf die Stellung vor starken Consonanten (§. 25.) und auf das Ende der Wörter beschränkt ist, eine Stellung, worauf im Zend viel ankommt, und die auch bei anderen Buchstaben-Klassen eine Berücksichtigung gefunden hat. *𐬰 s* gleicht also in dieser Beziehung dem *𐬢 t*, unter den Gutturalen dem *𐬞 c*, und unter den Nasalen am meisten dem *𐬮 n*. Am Ende der Wörter entspricht zwar *𐬰 s* dem Skr. श् *s*, aber doch nur nach solchen Buchstaben, die in der

Mitte eines Wortes nach R. 101⁹). meiner Sanskritgrammatik, ein ursprüngliches स्रस in स्रस umwandeln würden; nämlich nach anderen Vocalen als वा , दा ; und nach den Consonanten वृ und र ; daher z. B. die Nominative पतिस् *paitis* Herr, पाशुस् *pašus* Thier, आतारस् *âtars* Feuer, द्रुक् *drucs* ein Dämon, von dem Thema द्रुक् *drug'*. Dagegen बारांस *barans'* tragend, vom Stamme बारांत *barant* (*). In dem Worte स्रस *csvas* sechs steht zwar das schließende स nach वा ; allein es vertritt auch hier kein Sanskritisches स्रस , sondern das ursprüngliche स्रस von स्रसस . Zum Belege des Gebrauchs des स्रस für स्रस vor starken Consonanten diene das sehr häufig vorkommende Superlativ-Suffix इस्त *ista* (vgl. इस्त *istos*) gegenüber dem Sanskritischen इष्ट *ishta*. Andere Beispiele sind अस्त *asta* acht für अष्ट *ašta*, कस्त *kansta* gepflügt für कृष्ट *kršta*. — In dem Worte सयान *sayana* Lager steht य unregelmäßig für स्रस , was man aus dem Sanskritischen शयन *śayana* erwarten müßte (vgl. साले *śalē* §. 54.). — In dem weiblichen Zahlwort तिसरो *tisaró* drei (Olsh. p. 26.) könnte das य Anstoß geben, denn die Sanskrit-Form ist तिस्रस *tisras*, und स्रस wird nach §. 53. zu वृह . Allein das स्र steht hier in einer Stellung (nach इ *i*), wo das Sanskrit die Umwandlung des स्रस in स्रस liebt, und hierauf stützt sich die Zendform तिसरो *tisaró*. Dafs aber nicht तिसरो *tisaró* steht, wie §. 52. könnte erwarten lassen, ist gewifs nur dem nicht ursprünglichen Dasein des वा zuzuschreiben; denn तिसरो *tisaró* steht für तिसरो *tisrô*.

52. स्रस steht für das Sanskritische स्र , vor Vocalen und den

(*) Ich behalte hier das ursprüngliche स्र , weil das Thema des Wortes im Gebrauch nicht vorkommt; sonst müßte das स्र in स्र übergehen.

Halbvocalen $\gg y$ und $\gg v$; man vergleiche $\text{एतिसाम्} \text{ } \acute{e}t\acute{e}s\acute{a}m$ *ā́tā́sā́m* und $\text{एतिसु} \text{ } \acute{e}t\acute{e}s\acute{u}$ mit $\text{एतिसाम्} \text{ } \acute{e}t\acute{e}s\acute{a}m$ horum, und $\text{एतिसु} \text{ } \acute{e}t\acute{e}s\acute{u}$ in his; $\text{मस्य} \text{ } m\acute{a}sya$ Mensch mit $\text{मनुष्य} \text{ } m\acute{a}(nu)sya$ (*). Doch verbindet sich $\text{स्य} \text{ } s$ nicht mit einem vorhergehenden $\text{स्य} \text{ } c$, sondern für das Sanskritische $\text{क्ष} \text{ } k\acute{s}$ finden wir in Ols-hausens Text, und zwar ohne Varianten, fast überall $\text{स्य} \text{ } cs$; daher z. B. $\text{सथ्रा} \text{ } cs\acute{a}thra$ König, Skr. $\text{क्षत्र} \text{ } k\acute{s}atra$ ein Mann der Krieger- oder königlichen Kaste. Das mehrmals vorkommende $\text{सनाम} \text{ } s\acute{n}a\acute{m}$ und die damit zusammenhängende dritte Person $\text{सनामयेति} \text{ } s\acute{n}a\acute{m}ay\acute{e}ti$ müssen wir aber aus doppeltem Grunde verwerfen, und die S. 33. gegebene Variante vorziehen, weil hier $\text{स्य} \text{ } s$ sowohl durch das vorhergehende $\text{स्य} \text{ } c$ als durch das folgende $\text{य} \text{ } n$ verlangt wird. Bemerkt zu werden verdient noch, daß das Sanskritische $\text{क्ष} \text{ } k\acute{s}$ in mehreren Zendwörtern den Guttural abgelegt hat, und als $\text{स्य} \text{ } s$ erscheint; z. B. $\text{दक्षिण} \text{ } d\acute{a}k\acute{s}ina$ dexter ist zu $\text{दासिना} \text{ } d\acute{a}sina$ (Litth. *défsiné* die rechte Hand), und $\text{अक्षि} \text{ } a\acute{k}\acute{s}i$ Auge zu $\text{असि} \text{ } a\acute{s}i$ geworden, welches aber nur am Ende possessiver Composita (*Bahuvrthi*) vorzukommen scheint.

53. $\text{स्य} \text{ } h$ entspricht in etymologischer Beziehung niemals dem Sanskritischen $\text{ह} \text{ } h$, sondern stets dem reinen oder dentalen Zischlaut $\text{स्य} \text{ } s$; dieser ist nämlich vor Vocalen, Halbvocalen und $\text{म} \text{ } m$ im Zend überall zu $\text{स्य} \text{ } h$ geworden — es sei denn, daß $\text{स्य} \text{ } sv$ nach §. 35. als $\text{स्य} \text{ } kh$ erscheine — während man ihn vor $\text{न} \text{ } n$ und solchen Consonanten, deren Verbindung mit einem vorhergehenden $\text{ह} \text{ } h$ unmöglich ist (s. §. 49.) in der Gestalt von $\text{स्य} \text{ } s$ zu erwarten hat. Die mit $\text{स्य} \text{ } s$

(*) Man schreibt auch $\text{मस्य} \text{ } m\acute{a}sya$, und außerdem findet man noch in einigen anderen Wörtern $\text{स्य} \text{ } s$ vor $\text{स्य} \text{ } s$, welches erstere Anquetil für *sch* nimmt, während es nach Rask die Verbindung von $\text{स्य} \text{ } s$ und $\text{स्य} \text{ } k$ ist, und auch durch die Schrift in den ältesten Handschriften als solche sich deutlich zu erkennen geben soll.

sp und स् *sp'* anfangenden Wurzeln sind mir im Zend noch nicht vorgekommen, aber ich bin überzeugt, daß z.B. स्पृस् *sp'rs'* berühren im Zend nicht anders als mit *sw* *sp* anfangen könnte. Man vergleiche z.B.

Zend	Sanskrit
𐬀𐬀𐬎𐬎 <i>hā</i> sie	सा <i>sā</i>
𐬀𐬎𐬀𐬎𐬎𐬎 <i>hāpta</i> sieben	सप्त <i>sapta</i>
𐬀𐬎𐬀𐬎𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬎 <i>hakərət</i> einmal	सकृत् <i>sakṛt</i>
𐬀𐬎𐬎𐬎 <i>ahi</i> du bist	असि <i>asi</i>
𐬀𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎 <i>ahmāi</i> diesem	अस्मि <i>asmāi</i>
𐬀𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎 <i>hvarə</i> Sonne	स्वर <i>svar</i> Himmel
𐬀𐬎𐬎𐬎𐬎 <i>hva</i> sein (suūs)	स्व <i>sva</i>

Einer Erwähnung verdient noch das Wort 𐬀𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎 *hisva* Zunge aus जिह्वा *gihvā*, indem hier das zischende Element des Lautes ज् *g'* (*dsh*) als स् *s* aufgefaßt und durch *h* vertreten worden, während der *d*-Laut unterdrückt ist. (vgl. §. 58.).

54. Die Verbindung 𐬀𐬎𐬎𐬎 *hr* erinnere ich mich nicht gefunden zu haben; das Wort सहस्र *sahasra* tausend, welches dazu Veranlassung geben könnte, hat im Zend den Zischlaut in der letzten Sylbe aufgegeben, und die Gestalt 𐬀𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎 *hasānra* angenommen. — Wenn in dem Worte 𐬀𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎 *hūska* trocken *h* dem Skr. 𐬎𐬎 *s'* (सृक्) gegenübersteht, so wollen wir hier daran erinnern, daß auch das Lat. *siccus* auf ein Skr. स् *s* deutet; weil für 𐬎𐬎 *s'* im Lateinischen in der Regel *c* steht. Bei manchen im Sanskrit mit स् *s* anfangenden Wurzeln mag sich die entsprechende Zendform auf die Umwandlung gründen, die das anfangende स् *s* durch den Einfluß gewisser Präpositionen gewinnt (Gramm. crit. r. 80.); so glaube ich

in dem im Vendidad mehrmals vorkommenden $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎𑬎𑬎} \textit{sáistēm}$ das Sanskritische Participium $\text{सिद्ध} \textit{sid̄d'a}$ vollendet, gut zu erkennen, nach Analogie von $\text{𑬀𑬎𑬎𑬎} \textit{irista}$ gestorben aus $\text{𑬀𑬎𑬎} \textit{irith}$ (vgl. §. 99.). Olshausen liefert S. 29. zu $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎𑬎𑬎} \textit{sáistēm}$ die Varianten $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎𑬎} \textit{sáistēm}$, $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎𑬎} \textit{sáistīm}$, $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎𑬎} \textit{sáistīm}$ und $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎𑬎} \textit{sáistēm}$. In allen diesen Formen ist das lange *a* störend, denn nach §. 28. gäbe $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎} \textit{síd}$ die Form $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎} \textit{sáidh}$, und diese mit dem Suffix *ta* gäbe $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎𑬎} \textit{sáista}$; im Nom. und Acc. neut. $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎𑬎} \textit{sáistēm}$. Was Anquetil (T. II. S. 279.) übersetzt durch „*Juste juge du monde qui existe par votre puissance, vous qui êtes la pureté même, quelle est la première chose qui plaise à cette terre (que nous habitons), et la rende favorable*“ lautet im Original (bei Olsh. p. 29. bei Burnouf p. 137.) $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎𑬎𑬎 𑬀𑬎𑬎𑬎 𑬀𑬎𑬎𑬎𑬎 𑬀𑬎𑬎𑬎𑬎𑬎𑬎 𑬀𑬎𑬎𑬎𑬎𑬎𑬎 𑬀𑬎𑬎𑬎𑬎𑬎𑬎} \textit{dātārē gaēthānānīm aštvaītinānīm aśdūm! kva paōirīm aṇhāō zēmō sáistēm?}$ „Creator mundorum existentium, pure! Ubi (quid) primum hujus terrae perfectum (bonum)?“

55. Der nominative Pronominalstamm $\text{𑬌𑬀} \textit{sya}$ (Gramm. crit. r. 268.) steht in dem Veda-Dialekt unter dem Einflusse des vorhergehenden Wortes, und wir sehen in Rosens Specimen p. 6. dieses Pronomen nach der Partikel 𑬌𑬀𑬎 zu $\text{𑬌𑬀} \textit{sya}$ geworden; nach Analogie von r. 101^a. meiner Grammatik. Eine ähnliche Erscheinung habe ich an Zendischen Pronominaen wahrgenommen, denn so kommt $\text{𑬌𑬀} \textit{hē}$ ejus, ei — welches sich auf ein im Sanskrit verlorenes $\text{𑬌𑬀} \textit{sē}$ (vgl. $\text{𑬌𑬀} \textit{mē}$ mei, mihi und $\text{𑬌𑬀} \textit{tē}$ tui, tibi) stützt — nach $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎} \textit>yēsi}$ wenn unter der Gestalt von $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎} \textit{sē}$ (wohl besser $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎} \textit{sē}$) vor, z. B. bei Olshausen S. 37., während auf derselben Seite $\text{𑬌𑬀𑬎𑬎 𑬌𑬀𑬎𑬎𑬎𑬎} \textit>yēsic'a hē.}$ „und wenn ihm“ steht. Auf der fol-

genden Seite finden wir eine ähnliche Erscheinung, wenn anders, wie ich kaum zweifle, dort 𑀇𑀳𑀶𑀺 *sáo* (so lese ich mit der Variante) dem Sanskritischen 𑀠𑀯𑀤𑀺 *asáu* (ille, illa) entspricht: 𑀠𑀳𑀶𑀺 𑀇𑀳𑀶𑀺 𑀶𑀳𑀵𑀳𑀶𑀺 𑀶𑀳𑀵𑀳𑀶𑀺 𑀶𑀳𑀵𑀳𑀶𑀺 𑀶𑀳𑀵𑀳𑀶𑀺 *nóit zi tm záo sáo* *γá* (Text 𑀶𑀳𑀵𑀳𑀶𑀺 *γáo*) *darēgha akarsta* (Text 𑀶𑀳𑀵𑀳𑀶𑀺 *adarsta*) *sáēté* (*) „denn nicht diese Erde, die welche lange ungepflügt liegt“.

56^a). Einem zwischen *wa* oder *wá* und einem folgenden Vocal stehenden *wh* wird gewöhnlich ein gutturaler Nasal (3 *n*) vorgesetzt, und diese Einfügung scheint nothwendig — wenigstens erinnere ich mich keiner Ausnahme — in Fällen, wo der auf *wh* folgende Vocal ebenfalls *wa*, *wá* oder *ε ē* ist. Man sagt z. B. 𑀶𑀳𑀵𑀳𑀶𑀺 𑀶𑀳𑀵𑀳𑀶𑀺 𑀶𑀳𑀵𑀳𑀶𑀺 *usazayaha* du wurdest geboren, während im Activ die Personal-Endung 𑀶𑀳𑀶𑀺 *hi* des Praes. keinen Nasal zulässt, und z. B. 𑀶𑀳𑀶𑀺 *ahi* du bist, 𑀶𑀳𑀶𑀺 𑀶𑀳𑀶𑀺 *bacsahi* du gibst nicht 𑀶𑀳𑀶𑀺 *anhi*, 𑀶𑀳𑀶𑀺 𑀶𑀳𑀶𑀺 *bacsanhi* gesagt wird.

56^b). Die Endung *as*, welche im Sanskrit nur vor tönenden Consonanten (§. 25.) und 𑀠𑀯 *a* ihr 𑀶𑀳 *s* in 𑀶𑀳𑀵 *u* auflöst, und dieses mit dem vorhergehenden 𑀠𑀯 *a* zu 𑀠𑀯𑀶 *ó* zusammenzieht — man vergleiche das Französische *au* aus *al* — diese alte Endung *as* tritt im Zend, wie im Prákrit und Pali, stets in der Gestalt von *ó* auf. Dagegen hat die Endung *ās*, die im Sanskrit vor allen tönenden Buchstaben das *s* ganz aufgibt, im Zend den schließenden Zischlaut nie ganz untergehen lassen, sondern seine Verschmelzung in der Gestalt von 𑀶𑀳𑀶 *o* (für *u*) überall bewahrt, und ich sehe mich hierdurch

(*) So lese ich für Olshausens 𑀶𑀳𑀶𑀺 *sáēta*, indem ich aus der sonst fehlerhaften Variante 𑀶𑀳𑀶𑀺 *sáēté* das schließende 𑀶𑀳 *é* entlehne; denn offenbar haben wir hier das Skr. 𑀠𑀯𑀶, was nichts besseres als 𑀶𑀳𑀶𑀺 *sáēté* geben kann.

kräftig unterstützt in einer vor meiner Bekanntschaft mit dem Zend ausgesprochenen Vermuthung (*), daß im Sanskrit der Unterdrückung eines schließenden *s* nach *á*, die Vocalisirung dieses *s* zu *u* vorgegangen sei. Merkwürdig ist es, daß; wo im Zend dem aus dem *s* der Sylbe *ás* entspringenden *ω h* nach §. 56^a). ein *ṣ n* vorgesetzt wird, oder wo vor der enklitischen Partikel *ω c'a* das genannte *s* zu *ω s'* wird, zugleich mit diesen körperlicheren consonantischen Vertretern des *s*, auch noch dessen Verflüchtigung zu *ḅ o* beibehalten wird, und der Zischlaut also in doppelter Gestalt, gleichsam erstarrt und fließend, erscheint. Um dies durch einige Beispiele zu erläutern, so erhält das Sanskritische *मास* *más* luna — ein flexionsloser Nominativ, denn das *s* gehört zum Stamm — im Zend die Form *𑀢𑀸𑀓𑀾𑀢𑀺* *máo*, indem hier *o* das Sanskritische *s* vertritt; *𑀢𑀸𑀓𑀾𑀢𑀺𑀲𑀺* *más'-c'a* lunaque gibt *𑀢𑀸𑀓𑀾𑀢𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺* *máo's'c'a*, und *𑀢𑀸𑀓𑀾𑀢𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺* *másam* lunam gibt *𑀢𑀸𑀓𑀾𑀢𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺* *máonhēm*, so daß in den beiden letzten Beispielen der Sanskritische Zischlaut zugleich consonantisch und vocalisch vertreten ist. Nach Analogie von *𑀢𑀸𑀓𑀾𑀢𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺* *máonhēm* lunam gehen alle ähnliche Fälle, und es entspringt z. B. *𑀢𑀸𑀓𑀾𑀢𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺* *áonha* aus *𑀢𑀸𑀓𑀾𑀢𑀺* *ás* a fuit und *𑀢𑀸𑀓𑀾𑀢𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺* *áonhanim* aus *𑀢𑀸𑀓𑀾𑀢𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺* *ásám* earum (**).

57. Es bleiben noch zwei Zischlaute zu erwähnen übrig, nämlich *ṣ* und *ś*, wovon der erstere wie ein Französisches *s* ausgespro-

(*) Anm. zu R. 78. der lateinischen Ausgabe meiner Sanskrit-Grammatik.

(**) Hr. E. Burnouf ist anderer Meinung über den hier erörterten Gegenstand, denn indem er im *Nouveau Journ. Asiat.* T. III. S. 342. über das Verhältniß von *𑀢𑀸𑀓𑀾𑀢𑀺𑀲𑀺* *máonhō* zu *𑀢𑀸𑀓𑀾𑀢𑀺𑀲𑀺* *mananhō* sich ausspricht, ohne zugleich die analogen, bei jeder Veranlassung wiederkehrenden Fälle wie *𑀢𑀸𑀓𑀾𑀢𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺* *máo's'-c'a* lunaque, *𑀢𑀸𑀓𑀾𑀢𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺𑀲𑀺* *urvaráo's'-c'a* arboresque in Erwägung zu ziehen, sagt er: „Dans *máonhō*, il y a peut-être cette différence, que le *ng h* ne remplace pas le *s* sanscrit, car cette lettre est déjà devenue *o* par suite d'un changement très-fréquent et que nous avons indiqué tout-à-l'heure.“

chen werden soll, und darum auch passend durch *z* vertreten werden mag. Etymologisch entspricht dieser Buchstabe am häufigsten dem Sanskritischen *ह h*, welchem niemals das Zendische *Ϸ h* gegenübersteht. Man vergleiche z. B.

Sanskrit	Zend
अहम् <i>aham</i> ich	𐬀𐬵𐬀𐬎 <i>azēm</i>
हस्त <i>hasta</i> Hand	𐬀𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 <i>zašta</i>
सहस्र <i>sahasra</i> tausend	𐬀𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 <i>hazanra</i>
हन्ति <i>hanti</i> er schlägt	𐬀𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 <i>zainti</i>
वहति <i>vahati</i> er fährt, trägt	𐬀𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 <i>vazaiti</i>
हि <i>hi</i> denn	𐬵 <i>zi</i>
जिह्वा <i>jihvā</i> Zunge	𐬀𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 <i>hizva</i> (s. S. 53.)
महत <i>mahat</i> groß	𐬀𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 <i>mazō</i> (aus <i>mazas</i> , Accus. 𐬀𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 <i>mazanhēm</i>).

58. Zuweilen erscheint *z* auch an der Stelle des Sanskrit. *ज्ञ g'*, so daß der zischende Theil dieses wie *dsch* auszusprechenden Buchstaben allein vertreten, der *d*-Laut aber unterdrückt ist (vgl. S. 53.). So entspricht z. B. *𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 yaz* anbeten dem Skr. *यज्ञ yag'*, *𐬀𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 sabša* Gefallen stammt von der Skr. Wurzel *𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 g'us* lieben, ehren. — Drittens findet sich das Zendische *z* auch an der Stelle des Sanskritischen *ज g*, was sich aus der Verwandtschaft zwischen *ज g* und *ज्ञ g'* leicht erklären läßt. Das Indische *gō* (Acc. *gām*) bos und terra, hat sich im Zend wie im Griechischen für diese zwei Bedeutungen in zwei Formen gekleidet; für die erste Bedeutung hat sich im Zend der Guttural behauptet, im Griechischen aber der labialen Media Platz gemacht, und *βός* und *𐬀𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 gāos* oder *𐬀𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 gāus* antworten so dem Skr. Nominativ *गौ गāus*.

Für die Bedeutung Erde hat das Griechische im Vorthail gegen das Zend den Guttural bewahrt, den dieses durch z ersetzt hat. Der Nominativ zaw setzt eine Indische Form गाम् $gā's$ für गौस $gāus$ voraus; im Accus. stimmt $zanim$ in Ansehung der Flexion so genau wie möglich mit गाम् $gām$ und गीम् überein.

59. sch ist von seltenerem Gebrauch, und soll wie ein Französisches j ausgesprochen werden; wir schreiben es durch sch . Merkwürdig ist es, dafs, wie das Französische j in vielen Wörtern dem Lateinischen Halbvocal j gegenübersteht, und aus demselben sich entwickelt hat, ebenso auch zuweilen das Zendische sch aus dem Sanskritischen Halbvocal y entsprungen ist. So ist z. B. यूयम् $yūyam$ ihr (vos) zu $yūschēm$ geworden. Zuweilen auch ist sch aus dem Laut des Englischen j (*dsch*) hervorgegangen, und steht so dem Skr. g' gegenüber, z. B. in $schēnu$, Skr. गानु $gānu$ Knie. Endlich steht es als Endbuchstabe in einigen Präfixen, an der Stelle des Sanskritischen dentalen s nach i und u ; so $nisch-baraiti$ er trägt heraus, $dusch-ūctēm$ Schlecht-gesagtes, dagegen $dus-matēm$ Schlecht-gedachtes (V. S. S. 336.).

60. Wir haben noch die Nasale zu erklären, was wir bis jetzt verschieben mußten, weil hierzu die Kenntniß des übrigen Lautsystems unentbehrlich ist. Vor allem müssen wir auf den wesentlichen Unterschied vom Sanskrit aufmerksam machen, dafs im Zend nicht jedes Organ seinen eigenthümlichen Nasal hat, sondern dafs hier in Ansehung des n im Wesentlichen zwei Haupt-Unterschiede sich geltend machen, indem es nämlich hauptsächlich darauf ankommt, ob n einem Consonanten oder einem Vocal vorangehe. Auf diese Weise stehen sich j und y einander so gegenüber, dafs ersteres vorzüglich vor Vocalen und Halbvoealen, aber auch am Ende

in der Mitte), ʀ, ʁ (letzteres nur nach ∂f), ʁ, ʁʁ (erstes anfangend, letzteres in der Mitte), \mathfrak{w} \mathfrak{w} .

Zischlaute und h: $\mathfrak{w} s$, $\mathfrak{w} s$, $\mathfrak{w} s$, $\mathfrak{w} s$, $\mathfrak{w} s$, $\mathfrak{w} s$, $\mathfrak{w} h$.

Nasale: $\mathfrak{w} n$ (vor Vocalen, Halbvocalen und am Ende), $\mathfrak{w} n$ (vor starken Consonanten), $\mathfrak{w} n$ (vor Zischlauten, $\mathfrak{w} h$, $\mathfrak{w} th$, $\mathfrak{w} f$, $\mathfrak{w} m$ und $\mathfrak{w} n$), $\mathfrak{w} n$ (zwischen $\mathfrak{w} a$ oder $\mathfrak{w} \mathfrak{a}o$ und $\mathfrak{w} h$), $\mathfrak{w} n$ (zwischen $\mathfrak{w} i$ oder $\mathfrak{w} \mathfrak{e}$ und $\mathfrak{w} h$), $\mathfrak{w} n$.

Man merke noch die Zusammensetzungen $\mathfrak{w} \mathfrak{w}$ für $\mathfrak{w} \mathfrak{w} a h$ und $\mathfrak{w} \mathfrak{w}$ für $\mathfrak{w} \mathfrak{w} s t$.

66. Wir enthalten uns vom Griechischen, Lateinischen und Lithauischen Laut-System im besonderen zu handeln, müssen aber dem Germanischen hier eine nähere Betrachtung widmen. Dem Sanskritischen $\mathfrak{w} a$ entspricht ganz das Gothische a , welches nach Grimm stets kurz ist; und die Laute des Griechischen ϵ und o fehlen, als spätere Entartungen des a , dem Gothischen wie dem Sanskrit. Nicht überall aber hat sich im Gothischen das alte a unverändert behauptet, sondern es hat sich häufig, sowohl in der Wurzelsylbe als in den Endungen zu i geschwächt, oder ist ganz unterdrückt, vielfach auch durch den Einfluss einer folgenden Liquida in u verwandelt worden. Man vergleiche z. B. *sibun* sieben mit $\mathfrak{w} \mathfrak{a} \mathfrak{p} \mathfrak{t} \mathfrak{a} \mathfrak{n}$ *saptan*, *ti-hun* (§. 21.) zehn mit $\mathfrak{w} \mathfrak{a} \mathfrak{s} \mathfrak{a} \mathfrak{n}$ *daśan*.

67. Wir glauben als Gesetz aufstellen zu dürfen, dass $\mathfrak{w} a$ in mehrsylligen Wörtern vor einem schließenden s überall entweder zu i geschwächt, oder ganz unterdrückt worden; vor schließendem th aber meistens als i erscheint. Ein schließendes $\mathfrak{w} a$ ist im Gothischen entweder unverändert geblieben, oder abgefallen, niemals i geworden.

68. Im Althochdeutschen hat sich das Gothische a entweder unverändert erhalten oder zu e geschwächt, oder ist durch den Ein-

und nicht viel anders das Lateinische *mare* zum Sanskritischen चारि *vāri* Wasser, auch halte ich *multus* für verwandt mit बहल *ba-hula*, dem Gr. πολύς und dem Gothischen *filu*.

64. Ein schließendes *ç m* wirkt auf doppelte Weise auf einen vorhergehenden Vocal. Es schwächt nach §. 30. das *wa* zu *ε ē*, und verlängert dagegen die Vocale *si* und *u*; daher z. B. *çm* *païtm* den Herrn, *çm* *tanūm* den Körper, von den Stämmen *païti*, *tanu*. Im Widerspruch mit dieser Regel scheint der sehr häufig vorkommende Vocativ *çm* *asāum* Reiner! zu stehen. Hier aber entspricht *çm* *āu* als Diphthong dem Sanskritischen ऋ *āu*, dessen letztes Element keiner Erweiterung fähig ist. Die betreffende Form ist eine Zusammenziehung des Themas *asavan*, mit unregelmäßiger Umwandlung des schließenden *ns* in *ç m*.

65. Wir geben hier einen vollständigen Überblick der Zendischen Buchstaben:

Einfache Vocale: *wa*, *ε ē*, *ç e*; *wa ā*; *si*, *u*; *u*, *o*, *y ū*.

Diphthonge: *æ*, *æ é*, *æ i*; *wa ai*; *æ o*, *wa au*.

Gutturale: *ç k* (vor Vocalen und *ç v*), *ç c* (hauptsächlich vor Consonanten), *ç kh* (aus *ç sv* vor Vocalen und *ç ç*); *ç gh*.

Palatine: *ç é*, *ç g*.

Dentale: *ç t* (vor Vocalen und *ç ç*), *ç z* (vor Consonanten und schließend), *ç th* (vor Vocalen und Halbvocalen), *ç d*, *ç dh*.

Labiale: *ç p*, *ç f* (letzteres vor Vocalen, Halbvocalen, Nasalen und *ç s*), *ç b*.

Halbvocale: *ç*, *ç v*, *ç ç* (die beiden ersten anfangend, das letzte

im Genit. plur., oder hat sich zu zwei kurzen Vocalen, und zwar nach Verschiedenheit der Quellen zu *oa*, *ua* oder *uo* gespalten, wofür im Mittelhochdeutschen *uo* steht, während im Neuhochdeutschen die beiden getheilten kurzen Vocale wieder in Eine gleichförmige Länge, und zwar zu *ü* sich vereinigt haben. Für Gothisches *ē* = 𐍪 *ā* haben aber Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch das alte *ā* bewahrt, den Gen. plur. ausgenommen.

70. Für 𐍪 *i* und 𐍫 *ī* hat das Gothische *i* und *ei*, welches letztere, wie Grimm genügend bewiesen hat, überall als langes *i* zu fassen ist, und auch im Alt- und Mhd. durch solches vertreten wird, dessen Länge wir, wie bei den übrigen Vocalen, mit Grimm durch ein Circumflex andeuten. Im Nhd. erscheint das alte lange *i* meistens als *ei*; man vergleiche z. B. *mein* mit dem Goth. Genit. *meina* und dem Alt- und Mhd. *mīn*. Zuweilen steht dafür ein kurzes *i*, z. B. in *-lich* gegenüber dem Gothischen *-leiks* ähnlich, am Ende von Compositen. Auf das lange *i* in *wīr* nos Goth. *weis*, kann man keinen Werth legen, da wir auch im Dativ sing. *mīr* dem Gothischen *mis* gegenüberstellen. Dafs wir die Länge des *i* und anderer Vocale gewöhnlich graphisch durch ein eingefügtes *h* andeuten, bedarf hier kaum einer Erwähnung.

71. Während das alte 𐍪 *a* im Germanischen viele Veränderungen erlitten, und sowohl *i* als *u* sich daraus entwickelt hat, habe ich an dem 𐍪 *i* oder 𐍫 *ī* keine andere Veränderungen wahrgenommen, als dafs 𐍪 *i* eben so häufig als 𐍪 *a* unterdrückt worden; niemals aber, wenn mit nicht ganz seltene Erscheinungen entgangen sind, ist im Gothischen ein schwererer Vocal, *a* oder *u*, an die Stelle des 𐍪 *i* getreten. (*) Wir können als Regel aufstellen, dafs

(*) Das Sanskritische 𑖀 *pitr* Vater steht aller Wahrscheinlichkeit nach für 𑖀

इ i als Schlussvocal im Germanischen überall, wie im Lateinischen meistens, gewichen ist. Man vergleiche z. B.

Sanskrit	Griechisch	Lateinisch	Gothisch
परि <i>pari</i>	περι	<i>per</i>	<i>fair</i> (§. 82.)
उपरि <i>upari</i>	ὑπερ	<i>super</i>	<i>ufar</i>
अस्ति <i>asti</i>	ἔστι	<i>est</i>	<i>ist</i>
सन्ति <i>santi</i>	ἔντι	<i>sunt</i>	<i>sind</i>

72. Wo ein schließendes *i* im Goth. und Ahd. vorkommt, ist es immer eine Verstümmelung von *j* mit nachfolgendem Vocal, so daß das *j* nach Unterdrückung dieses Vocals sich selber vocalisiren mußte. So ist der flexionslose Goth. Accusat. *hari exercitum* eine Verstümmelung von *harja*. Das Sanskrit. würde *haryam* fordern, und das Zend, nach §. 42. dem Germanischen auf halbem Weg entgegenkommend, *hart-m*. — Auch vor einem schließenden *s* ist *इ i* im Gothischen gewöhnlich unterdrückt worden, und die Gothische Schlusssylbe *is* ist nach §. 67. größtentheils eine Schwächung von *as*. — Im Ahd. und noch mehr im Mittel- und Nhd. hat sich das alte Gothische *i* häufig zu *e* entartet, welches, wo es in der Tonsylbe steht, von Grimm durch *ë* gegeben wird. Wir behalten diese Anzeichnung bei. — Vom Gothischen ist noch zu bemerken, daß in der Urschrift das *i* am Anfange einer Sylbe durch zwei übergesetzte Punkte ausgezeichnet wird, die auch Grimm beibehält (§. 37.).

73. Wie im Zend nach §. 41. durch die Attraktionskraft des *i*, *ī* oder *y* (= *j*) ein *i* in die vorhergehende Sylbe eingeführt wird, so haben auch im Ahd. die entsprechenden Laute Assimilationskraft

pātr (Herrscher), und die Europäischen Sprachen haben bei diesem Worte den Urzustand treuer erhalten (Gramm. crit. r. 178. annot.).

gewonnen, und häufig ein *a* der vorhergehenden Sylbe in *e* umgewandelt, ohne daß irgend ein Consonant oder doppelte Consonanz vorzugsweise schützende Kraft hätte. So lautet z. B. von *ast* ramus der Plural *esti*; von *anst* gratia der Genitiv *enst*, und von *vallu* cado, ist die zweite und dritte Person *vellis*, *vellit*. Überall ist jedoch im Althochdeutschen das Gesetz noch nicht durchgedrungen, man sagt z. B. *arpi* hereditas nicht *erpi*, *zahari* lacrimae nicht *zaheri*.

74. Im Mittelhochdeutschen hat das aus dem alten *i* hervorgegangene *e* die überkommene Annäherungs- oder Umlautskraft behalten, und weiter ausgedehnt, indem mit wenigen Beschränkungen (Grimm p. 332.) nicht nur alle *a* durch solche Rückwirkung zu *e* werden, sondern meistens auch *ā*, *u* und *o* durch denselben rückwirkenden Einfluß zu *æ*, *ü* und *ö*; *ō* zu *œ*, und *uo* zu *ue* umlauten. So die Plurale *geste*, *dräte*, *brüche*, *köche*, *læne*, *gruete* von *gast*, *drāt*, *bruch*, *koch*, *lōn*, *gruoz*. Dagegen haben die *e*, welche schon im Althochdeutschen als entartet aus *i* oder *ā* stehen, keine Umlautskraft gewonnen; und man sagt im Genit. sing. der genannten Wörter *gastē-s*, *drāte-s* etc., weil das Althochdeutsche schon, in der Declination der männlichen *i*-Stämme, das dem Stamme zukommende, und im Gothischen noch unverändert erhaltene *i*, im Genit. sing. zu *e* getrübt hat.

75. Das im Alt- und Mittelhochdeutschen durch Umlaut aus *a* erzeugte *e* ist im Neudeutschen *e* geblieben, in Fällen wo die Erinnerung an den Urvocal entweder erloschen ist oder nur schwach gefühlt wird; z. B. *Ende*, *Engel*, *setzen*, *netzen*, *nennen*, *brennen*; Goth. *andi*, *aggilus*, *satjan*, *natjan*, *namnjan*, *brannjan*. Wo aber dem Umlaut der Urvocal noch klar gegenübersteht, setzen wir *ā*, kurz oder lang, aus kurzem oder langem *a*, und in demselben Ver-

hältniß *ü* aus *u*, *ö* aus *o*, *äu* aus *au*; z. B. *Brände, Pfäle, Dünste, Flüge, Köche, Töne, Bäume* von *Brand, Pfäl* etc.

76. Für $\text{उ}u$, $\text{ऊ}ü$ hat das Gothische *u*, welches meistens kurz ist. Von den wenigen von Grimm S. 41. gegebenen Beispielen mit langem *u*, heben wir den Comparativ *sütizō* heraus, dessen Kern dem Sanskritischen $\text{स्वादु} svādu$ süß (शुद्ध-स) entspricht, und wo das lange *u* als Ersatz für den Abfall des *v* stehen mag, der die Vocalisirung des *v* herbeiführt. Im Althochdeutschen entsprechen, wie mir scheint, *pūan* wohnen und *trūn* vertrauen den Skr. Wurzeln $\text{पू} bū$ seyn, $\text{पू} drū$ fest stehen — wovon $\text{द्रुव} druva$ fest, beständig, gewiß (Gramm. crit. r. 51.) — an deren Guna-Form (§. 26.) das Goth. *bauan*, *trauan* sich anschließt; vgl. $\text{भ्रवितुम्} bhav-i-tum$ seyn, $\text{भ्रवितुम्} drav-i-tum$ feststehen. — Das Mhd. führt das Gothisch-Ahd. *ū* fort, das Nhd. aber setzt dafür *au*, daher *bauen*, *trauen*, *Taube* (Goth. *dūbō*).

77. Wie aus dem Sanskritischen $\text{उ}u$ im Zend sich der Laut eines kurzen *o* (𐬀) entwickelt hat (§. 32.), so erscheint auch das Gothische *u* in den jüngeren Dialekten häufiger als *o* denn als *u*. So haben die Verba im Alt- und Mhd. ein wurzelhaftes *u* (Grimms 9te Conj.) im Plural des Präteritums bewahrt, im passiven Participium aber durch *o* ersetzt; man vergleiche z. B. *bugum* wir bogen, *bugans* gebogen mit Ahd. *pukumēs*, *pokanēr*, Mhd. *bugen*, *bogen*. Das angeführte Beispiel zeigt auch die Schwächung des alten *u* zu *e*, in tonlosen Sylben, im Mittel- wie im Neuhochdeutschen; so daß dieses tonlose *e* alle ursprüngliche Vocale — *a*, *i*, *u* — vertreten kann, und man kann als Regel aufstellen, daß im Mittel- und Neuhochdeutschen alle kurze und lange Vocale in der letzten Sylbe mehrsylbiger Wörter entweder abgeschliffen oder zu einem dumpfen *e* abgestumpft werden.

78. Für die Diphthonge ए *é* (aus *a + i*) und औ *ó* (aus *a + u*) hat das Gothische *ai* und *au*, die ebenfalls einsylbig sind und vielleicht wie ए *é* und औ *ó* gesprochen wurden; man vergleiche *bauaima* aedificemus mit भवेम *bavéma* simus, *sunau-s* Sohnes mit dem gleichbedeutenden सुनोश् *sunó-s*. Wo sich diese Gothischen Diphthonge *ai* und *au* im Althochdeutschen, der Geltung nach, unverändert erhalten haben, da erscheinen sie in der Schrift als *ē* und *ō* (*), welche demnach als Zusammenziehungen von *a + i* und *a + u* gelten müssen, wie im Latein. *amēmus* aus *amaimus* (§. 5.), und wie in dem ziemlich isolirt dastehenden *bōs*, dessen langes *o* die Folge einer Zusammenziehung von *a + u* ist, deren letztes Element vor Vocalen wieder selbstständig als *v* hervortritt (*bovis*, *bovem*), während das erste Element *a* in der Entartung zu *ō* erscheint (§. 3.). Man vergleiche:

Sanskrit	Gothisch	Althochdeutsch
चौम <i>óaréma</i> (eamus)	<i>faraima</i>	<i>varémés</i>
चौत <i>óaréta</i> (eatis)	<i>faraiþ</i>	<i>varét</i>
तेभ्यश् <i>tébhyas</i> (his)	<i>þaim</i>	<i>dém</i>

79. Auf ähnliche Weise steht in allen Coniunctiven und in der Pronominal-Declination, woran die adjectiven *a*-Stämme Theil nehmen, ein Althochdeutsches *ē* dem Skr. ए *é* und Gothischen *ai*

(*) Wenn aber die betreffenden Gothischen Diphthonge nicht wie die etymologisch entsprechenden ए *é* und औ *ó* ausgesprochen wurden, sondern, was Grimm annimmt, dem Vridhhi-Grade (§. 26.) ऐ *ai* und औ *au* gleichkommen: so ist das Hochdeutsche *ē*, *ō* — gegenüber dem Gothischen *ai*, *au* — keine unveränderte Fortführung der genannten Gothischen Diphthonge, sondern die Aussprache welche das Sanskrit der Vereinigung von *a* mit *i* oder *u* gibt, wäre im Germanischen unter gewissen Bedingungen erst im achten Jahrhundert eingetreten.

gegenüber. Das Mhd. hat dieses *ē*, als in einer tonlosen Endesylbe stehend, verkürzt (*varen, varet*). Außerdem aber hat das Mhd. in Gemeinschaft mit dem Ahd. den Diphthong *ē* behauptet, wo er in Wurzelsylben unter dem Schutze eines folgenden *w*, *r* (aus älterem *s*) oder *h* (*ch*) stand, auch da wo einer dieser Buchstaben weggefallen, oder *w* zu *u* oder *o* sich vocalisirt hat (Grimm SS. 90, 343.). Man vergleiche:

Goth.	Ahd.	Mhd.
<i>aiv</i> (aevum)	<i>ēwtn</i>	<i>ēw</i>
<i>snaiws</i> (nix)	<i>snéo</i>	<i>sné</i>
<i>mais</i> (magis)	<i>mér</i>	<i>mē</i>
<i>laisjan</i> (docere)	<i>léran</i>	<i>léren</i>
<i>laihv</i> (commodavit)	<i>léh</i>	<i>léch</i>

Im Neuhochdeutschen sind diese *ē* theils erhalten, theils anders vertreten; z. B. *mér* (*mehr*), *Sné* (*Schnee*), *Béte* (Goth. *saivaitu*); aber *ich lieh*, *gedieh* (s. Grimm S. 983.).

80. Wie das *ē* für Goth. *ai*, so wird auch das *ō* für *au* im Alt- und Mhd. durch gewisse Consonanten begünstigt, und zwar sind die *ō*-schützenden oder erzeugenden Consonanten zahlreicher als die, welchen *ē* seine Erhaltung oder Erzeugung verdankt. Es sind die Dentale (nach der Schr. Eintheilung §. 16.), nämlich *t*, *d*, *z*, nebst ihrem Nasal und Zischlaut (*n*, *s*); ferner der Halbvocal *r*, und *h*, welches schließend im Mhd. *ch* geschrieben wird (vgl. Grimm SS. 94 ff. 345 ff.). Die Wurzeln, welche im Gothischen einen Stammvocal *u* im Sing. Praeter durch *a* gainiren, setzen daher im Alt- und Mhd. dem Gothischen *au* eine doppelte Form gegenüber, einmal *ō* unter der oben erwähnten Bedingung, dann *ou* (nach §. 84.) bei Abwesenheit der *ō*-schützenden Buchstaben. Z. B. Ahd. *zōh*;

Mhd. *sôch* (traxi, traxit), Goth. *tauþ*, Skr. *दुदोह* *dudôha* (mulxi, mulxit); aber *pouc*, *bouc* flexi, flexit, Goth. *baug*, Skr. *बुभेत्* *bu-bôg'-a*. Das Neuhochdeutsche zeigt den Gothischen Diphthong *au*, entweder wie das Mittel- und Ahd. als *ô*, und zwar in ausgedehnterem Umfang — und nach §. 75. dem Umlaut unterworfen — oder zweitens, verkürzt zu *o*, worüber das Nähere beim Verbum; oder drittens als *au*, z. B. *daupja* ich taufe, *hlaupa* ich laufe; oder viertens als *eu* nach §. 83.

81. Da Ulfilas in eigenen Namen sowohl *ε* als *au* durch *ai*, und ebenso *o* und *ou* durch *au* gibt — *Paitrus*, *Galeilala*, *apaustaulus*, *Paulus* — und da zweitens nicht alle Gothische *ai* und *au* in verwandten Dialekten auf gleiche Weise vertreten sind, sondern einerseits für Gothisches *ai* im Althochdeutschen ein bloßes *i* oder dafür *ë*, und für *au* ein bloßes *u* oder dafür *o* steht (§. 77.); andererseits aber für *ai* im Ahd. *ê* oder nach §. 85. *ei*; und *ô* oder nach §. 84. *ou* für Goth. *au* steht: so folgert Grimm hieraus eine doppelte Geltung der Diphthonge *ai* und *au*; eine mit dem Gewicht auf dem letzten Element (*ai*, *ai*) und eine andere mit dem Gewicht auf dem *a* (*ai*, *au*). Wir können aber dem scharfsichtigen Begründer der germanischen Lautverhältnisse in dieser Beziehung noch keinen völligen Glauben schenken, und möchten lieber eine überall sich gleichbleibende Geltung von Gothischem *ai* und *au* annehmen, wenn wir gleich auch unsererseits Grimms Ansicht noch dadurch unterstützen könnten, daß für sein *ai*, *ai* im Sanskrit niemals *ए ê*, *ऐ ê*, für sein *ai* und *au* aber überall — wo Gelegenheit zur Vergleichung sich darbietet — *ए ê*, *ऐ ê* steht. Wir möchten jedoch nur ein etymologisches, nicht ein phonetisches Doppelsystem von *ai*, *au* annehmen. Was das *ai* und *au* in eigenen Namen für *ε* und *o* anbelangt, so mag es entschuldigt werden, weil dem Gothischen

equivalente Laute für diese unursprünglichen, aus altem $\text{ऋ } a$ entarteten Vocale fehlten. Hätte Ulfilas in die Vorzeit seiner Sprache blicken und die ursprüngliche Identität des e , o mit seinem a erkennen können, so würde er vielleicht sowohl e wie o durch a wiedergegeben haben. Von seinem Standpunkte aus griff er aber zu ai und au , wahrscheinlich weil ihm diese gemischten Diphthonge für schwächer galten als die gleichartigen Längen \acute{e} und \acute{o} (= $\text{ऋ } \acute{a}$). Hierbei ist es wichtig zu beachten, daß auch im Griechischen ai als schwächer gefühlt wird denn η und ω , wie man daraus erkennt, daß ai den Accent nicht in seine Nähe zieht ($\tau\acute{\upsilon}\pi\tau\epsilon\mu\alpha\iota$ nicht $\tau\upsilon\pi\acute{\tau}\omicron\mu\alpha\iota$). Die Bezeichnung des Griech. ai und au durch Goth. ai und au bedarf weniger einer Entschuldigung, denn wenn auch ai wie $\tau\acute{\upsilon}\acute{e}$, und au wie $\text{ऋ } \acute{o}$ ausgesprochen wurde, so stellt doch die Schrift diese Diphthonge als eine noch gefühlte Verschmelzung von a mit einem folgenden i oder u dar.

82. Was nun den anderen Fall anbelangt, nämlich daß nicht alle Gothische ai und au in den jüngeren Dialekten so zu sagen gleiche Wirkung hervorgebracht, und auch nicht in dem älteren Sanskrit gleiche Begründung haben, so könnte man es als eine, auf das Gothische beschränkte, dialektische Eigenheit ansehen, daß h und r sich nicht mit einem vorübergehenden reinen i oder u begnügen, sondern diese Vocale gunirt verlangen (§. 26.), also ai für i und au für u , während andere Dialekte das i und u vor h und r in derselben Gestalt zeigen, wie vor jedem anderen Consonanten. Das Verhältniß des Gothischen $saihs$ sechs, $taihun$ zehn, $faihu$ Vieh, $svaihra$ Schwiegervater, $taihsvó$ dextera, $hairtó$ Herz, $bairan$ tragen, $dis-tairan$ zerreißen, $stairnó$ Stern zu den gleichbedeutenden Sanskrit-Wörtern $\text{षट् } \acute{s}\acute{a}\acute{s}$, $\text{दशन् } \acute{d}\acute{a}\acute{s}\acute{a}n$, $\text{पशु } \acute{p}\acute{a}\acute{s}\acute{u}$, $\text{श्वशुर } \acute{s}\acute{v}\acute{a}\acute{s}\acute{u}r\acute{a}$, $\text{दक्षिणा } \acute{d}\acute{a}\acute{k}\acute{s}\acute{i}\acute{n}\acute{a}$, $\text{हृद् } \acute{h}r\acute{d}$ (aus $hard$ §. 1.), $\text{भर्तृम् } \acute{b}\acute{a}r-$

tum, तरितुम् *tar-i-tum*, स्तारा *stārá*, ist nicht so zu verstehen, daß dem alten *a* ein *i* nachgesetzt, sondern so, daß durch Schwächung des *a* zu *i* (§. 66.) die Formen *sihs*, *ihun* etc. geworden, woraus später durch die von *h* und *r* erworbene gunirende Kraft *saihs*, *taihun*, *bairan* etc. geworden. Das Hochdeutsche aber ist auf der früheren Stufe stehen geblieben, denn Ahd. *sēhs* (Angels. *six*) und *tēhan* oder *tēhun* etc. stützen sich auf ein Vor-Gothisches *sihs*, *tihun*. So stützt sich *tōhtar* auf ein Vor-Gothisches *duhtar* für das gunirte *dauhtar*, Skr. दुहितर *duhitar* (दुहित *duhitṛ* §. 4.) Tochter. — Wo das Sanskritische ऋ *a* im Gothischen unverändert — d. h. ungeschwächt zu *i* — sich erhalten hat, da fehlt auch die Veranlassung zur Entwicklung des Diphthongs *ai*, weil nicht das *a* einen Nachschlag, sondern das *i* einen Vorschlag vor *h* und *r* nöthig hat, man vergleiche *ahtau* acht mit ऋष्टौ *aṣṭāu* (*).

83. Die Veränderungen die mit den einfachen Vocalen vorgegangen sind, finden sich auch bei den einfachen Bestandtheilen der Diphthonge wieder, sowohl in dem Verhältnisse des Gothischen zum Sanskrit, als in dem der jüngeren Germanischen Dialekte zum Gothischen. So zeigt sich das *a*-Element des Diphthongs ऋ *ō* im Gothischen häufig, und an bestimmten Stellen der Grammatik regelmäßig, als *i* (§. 27.), und an denselben Stellen ist auch das in *ī* (*a + i*) enthaltene ऋ *a* zu *i* geworden, was mit dem zweiten Element des Diphthongs ein langes *i* (geschrieben *ei* §. 70.) erzeugt. Das Gothische *iu* ist im Althochdeutschen entweder *iu* geblieben, oder die erste und letzte Hälfte, oder auch nur Eine von beiden hat sich

(*) *Ahtau* = ऋष्टौ *aṣṭāu* ist vielleicht der einzige Fall, wo Gothisches *au* dem Skr. Vridhi-Diphthong ऋ *au* gegenübersteht; dagegen begegnen sich sehr häufig *au* und ऋ *ō* (aus *a + u*).

geändert. So entspringen *io*, *ëo*; weiter ab liegt das bei Otfrid für *iu* vorkommende *ia*, was darum befremden muß, weil einfaches *u* niemals *a* wird (*). Im Mhd. ist *iu* entweder unverändert geblieben, oder *ie* geworden, welches schon im spätesten Ahd., nämlich bei Notker vorkommt. Im Nhd. ist die Vertretung des alten *iu* durch *ie* die vorherrschende, wobei aber das *e* nur noch für das Auge fortbesteht, während phonetisch das *e* von dem *i* verschlungen ist. Man vergleiche z. B. *ich biete* mit Goth. *biuda*, *gieße* mit *giuta*. Außerdem kommt auch *eu* für älteres *iu* oder noch älteres *au* vor; namentlich in Fällen wo *e* als Folge eines nicht mehr gefühlten Umlauts erklärt werden kann (Grimm 523. vgl. §. 75.); man vergleiche z. B. *Leute* mit Goth. *laudeis*, Ahd. *liuti*, *Heu* mit Goth. *havi* Gras. Gewöhnlich aber hat das Gothische schon für dieses *eu* ein *iu*, und das ursprüngliche *au* (vor Vocalen *av*) ist im Sanskrit zu suchen; z. B. *neune*, Ahd. *niuni*, Goth. *niuneis*, Skr. नवन *navan* (als Thema); *neu*, Ahd. *niwi* (flexionslos), Goth. *nivi-s*, Skr. नवस् *nava-s*. Befremdend ist aber dieses *e*; insofern es mit dem Umlaut zusammenhängt, darum, weil es einem Mittel- und Althochdeutschen *i* gegenübersteht, und dieser Vocal als schon an sich zu einem *i* oder *j* der folgenden Sylbe stimmend, keiner Veränderung durch deren Attractionskraft fähig ist. — Langes *ü* für *iu*, gleichsam als Umstellung dieses Diphthongs, findet sich in *lügen*, *trügen*, Mhd. *liugen*, *triugen*.

(*) Es gibt noch ein anderes *ia* im Ahd., nämlich dasjenige, welches von Grimm (S. 103.) sehr scharfsinnig als Folge einer Zusammenziehung dargestellt wird, und früher zweifelhaft gewesen sein muß, und dem daher im Gothischen kein Diphthong gegenübersteht. Der wichtigste Fall wird beim Verbum zur Sprache kommen, in Präteriten wie *hielt* *ich hielt*, Goth. *haihald*. Nach dieser Analogie ist *fiar vier* (bei Otfrid) aus Goth. *fiadōr* so entstanden, daß nach Herausstoßung des *av*, das *ō* in seine entsprechende Kürze übergegangen (vgl. Grimm S. 103.).

84. Wo das im Sanskritischen ऋ *ó* enthaltene *a*-Element im Gothischen als *a* fortbesteht, und also *au* = ऋ *ó* sich findet, da setzen das Mittelhochdeutsche, und ein Theil der Althochdeutschen Quellen, dem Gothischen *au* den Laut *ou* gegenüber; es sei denn, daß nach §. 80. durch den Einfluß gewisser Consonanten, dafür *ó* stehe. Man vergleiche Ahd. *pouc*, Mhd. *bouc* mit dem Goth. Praet. *baug*. Dieses Hochdeutsche *o* in *ou* verhält sich zu dem entsprechenden Goth. *a* in *au*, wie das Gr. *o* in *βού-s* zum Skr. ऋ *a*, welches in dem ऋ *ó* des verwandten णि *gó* mit उ *u* verschmolzen ist. — Die ältesten Althochdeutschen Quellen (Gl. Hrab., Ker., Is.) haben *au* für das *ou* der späteren (Tat. Olf. Not. vgl. Grimm p. 99.), und da sie unter den §. 80. angegebenen Bedingungen ebenfalls *ó* zeigen, so spricht dies zu Gunsten von Grimms Annahme, daß *au* im Goth. und dem ältesten Hochdeutschen wie unser Deutsches *au* ausgesprochen worden, also nicht wie das Skr. ऋ *ó* (aus *a* + *u*). In diesem Falle müßte man denn auch in dem Goth. *ai* sowohl das *a* wie das *i* hören lassen, und diesen Diphthong nur etymologisch, nicht phonetisch dem Skr. ए *é* gleich stellen.

85. Vom Gothischen Diphthong *ai* ist nur das erste Element einer Veränderung fähig und erscheint im Hochdeutschen zu *e* geschwächt, in den Fällen wo nicht nach §. 78. das aus Zusammensetzung von *ai* entstandene *é* steht. Im Neuhochdeutschen ist jedoch *ei* der Aussprache nach = *ai*. Man vergleiche:

Goth.	Ahd.	Mhd.	Nhd.
<i>haita</i> (voco)	<i>heizu</i>	<i>heize</i>	<i>heifse</i>
<i>skaida</i> (separo)	<i>skeidu</i>	<i>scheide</i>	<i>scheide</i>

86. 1) Betrachten wir nun die Consonanten mit Beibehaltung der Indischen Anordnung, also erstens die Gutturale. Von diesen

hat das Gothische bloß die Tenuis und Media (*k*, *g*), und Ulfilas setzt letztere auch, in Nachahmung des Griechischen, als Nasal vor Gutturalen; z. B. *drigkan* trinken, *briggan* bringen, *tuggó* Zunge, *juggs* jung, *gaggs* Gang. Für die Verbindung *kv* hat die Urschrift einen besonderen Buchstaben, den wir mit Grimm durch *qv* ausdrücken, obwohl *q* sonst nicht vorkommt, und *v* auch mit *g* sich verbindet; so daß *qv* (= *kv*) zu *gv* sich offenbar so verhält, wie *k* zu *g*; man vergleiche *sigqvan* sinken mit *siggvan* lesen (singen). Auch mit *h* verbindet sich im Gothischen gerne ein *v*, und für diese Verbindung hat die Urschrift wiederum einen besonderen Buchstaben; man vergleiche *saihvan*, *leihvan* mit unserem sehen, leihen. In Ansehung des einfachen *h* ist zu merken, daß es häufig in Verhältnissen vorkommt, wo die Dentalen ihr *th* und die Labialen ihr *f* setzen; so daß es in diesem Falle die Stelle eines *kh* einnimmt, welches dem Gothischen fehlt. Auf diese Weise verhält sich *aith* ich habe zu *aig-um* wir haben, wie *bauth* zu *budum* und *gaf* zu *gëbum*. Wahrscheinlich war die Aussprache des Gothischen *k* nicht in allen Stellungen dieselbe, sondern entsprach am Ende und vor *t* und *s*, wo nicht überhaupt vor Consonanten, unserem *ch*. Das Hochdeutsche hat *ch* als Aspirate des *k*; für diese Tenuis aber steht entweder *k* oder *c*, deren Gebrauch sich im Mittelhochdeutschen so unterscheidet, daß *c* als Endbuchstabe, und in der Mitte vor *t* steht, und auch *ck* für doppeltes *k* gesetzt wird (Grimm S. 422. ff.). Es erinnert dieser Unterschied an den Gebrauch des Zendischen c im Gegensatze zu *g* *k*, sowie an den des t im Gegensatze zu w *t* (§§. 34, 38.).

2) Die Palatinen und Lingualen fehlen wie im Griechischen und Lateinischen; die Dentalen sind im Gothischen: *t*, *th*, *d*, nebst ihrem Nasal *n*. Für *th* hat das Gothische Alphabet einen besonderen Buch-

staben. Im Hochdeutschen vertritt *z* (= *ts*) die Stelle der Aspiration des *t*, so daß der Hauch durch einen Zischlaut ersetzt ist. Neben diesem *z* besteht im Althochdeutschen auch noch das alte-Gothische *th* fort. (*) — Es gibt zwei Arten von *z*, welche im Mittelhochdeutschen nicht aufeinander reimen; in der einen hat das *t* das Übergewicht, in der anderen das *s*, und diese letztere wird von Isidor *zʃ*, und ihre Verdoppelung durch *zʃʃ* geschrieben, während er die Verdoppelung der ersten Art durch *tz* gibt. Im Neuhochdeutschen hat die zweite Art den bloßen Zischlaut bewahrt, wird aber durch die Schrift noch, wenn gleich nicht überall, von dem eigentlichen *s* unterschieden. Etymologisch fallen beide Arten des Alt- und Mhd. *z* zusammen und stehen Gothischem *t* gegenüber.

3) Die Labialen sind im Gothischen *p*, *f*, *b*, mit ihrem Nasal *m*. Das Hochdeutsche hat bei diesem Organ, wie das Sanskrit bei den sämtlichen, eine doppelte Aspiration, eine dumpfe (*f* = $\text{ṣ} p'$) und eine tönende (vgl. §. 25.), welche *v* geschrieben wird und dem Skr. $\text{ṃ} b'$ näher steht. Im Nhd. fühlen wir keinen phonetischen Unterschied mehr zwischen *f* und *v*; allein im Mhd. zeigt sich *v* dadurch als weicher denn *f*, daß es 1. am Ende der Wörter in *f* umgewandelt wird, nach demselben Grundsätze, wornach in dieser Stellung die Mediae in Tenues übergehen, daher z. B. *wolf*, nicht *wolv*, aber Genit. *wolves*; 2. daß es in der Mitte vor dumpfen Consonanten in *f* übergeht, daher z. B. *zwebe* aber *zweifte*, *fünve* aber *fünfte*, *funzic*. — Am Anfange der Wörter scheinen *f* und *v* im Mhd. gleichbedeutend, und ihr Gebrauch ist in den Handschriften schwan-

(*) Unser Neuhochdeutsches *th* ist nach Grimm (S. 525.) unorganisch und verwerflich. „Es ist weder in Aussprache noch Abkunft eigentlich aspirirt sondern nichts als baare Tennis.“

kend, doch *v* vorherrschend (Grimm SS. 399, 400.). Ebenso im Althochdeutschen, doch gebraucht Notker *f* als den ursprünglichen, von Haus aus stehenden Hauchlaut, und *v* als die weichere oder tönende Aspiration, und setzt daher letztere, im Falle das vorhergehende Wort mit einem der Buchstaben schließt, die sonst, nach §. 93^b., eine Tenuis zu ihre Media erweichen (Grimm SS. 135, 136.), z. B. *demo vater*, *den vater*, aber nicht *des vater* sondern *des fater*. „In so weit gilt die Regel minder streng (bemerkt Grimm), als statt des *v* in allen Fällen auch *f* gesetzt werden darf, nicht aber umgekehrt *v* für *f*. — Viele Ahd. Quellen enthalten sich gänzlich des anlautenden *v* (namentlich Kero, Otfrid, Tatian) und schreiben beständig *f* dafür.“ — Die Aspiration des *p* wird im Ahd. zuweilen auch durch *ph* ausgedrückt, am Anfange meistens nur in fremden Wörtern, wie *phorta*, *phenning*; in der Mitte und am Ende gelegentlich auch in ächt deutschen Formen, wie *wërphan*, *warph*, *wurphumés*, bei Tatian; *limphan* bei Otfrid und Tatian. Nach Grimm hat *ph* in vielen Fällen ganz wie *f* gelautet. „In Denkmählern aber, die gewöhnlich *f* gebrauchen, hat das *ph* mancher Wörter unleugbar die Aussprache des *pf*, z. B. wenn Otf. *kuphar* (cuprum), *scepheri* (creator) schreibt, ist doch nicht anzunehmen, daß noch *kufar*, *sceferi* gesprochen werden dürfe“ (S. 132.). — Im Mhd. ist das Althochdeutsche anfangende *ph* fremder Wörter in *pf* übergegangen (Grimm S. 326.). In der Mitte und am Ende steht hier *pf*, erstens, stets nach *m*, z. B. *kampf* (pugna), *tampf* (vapor), *krempfen* (contrahere). In diesem Falle ist *p* eine euphonische Zugabe zum *f*, um die Verbindung mit dem *m* beliebter zu machen. Zweitens, in Zusammensetzungen mit der untrennbaren Präposition *ent*, die vor der labialen Aspirata ihr *t* ablegt, oder, wie es mir richtiger scheint anzunehmen, dasselbe, assimilirend, in die labiale Tenuis

umwandelt; daher z. B. *emp-finden*, später und wohl lautender *empfinden* für *ent-finden*. Isolirt heißt es jedoch im Mhd. *vinden*, allein *v* verbindet sich nicht mit *p*, denn nach dem dumpfen *p* (§ 25.) wird die dumpfe Aspirata nothwendig (vgl. Grimm S. 398.). Drittens, nach kurzen Vocalen wird der labialen Aspirata gerne ihre Tenuis vorgesetzt, sowohl in der Mitte als am Ende; gerade wie im Sanskrit (Gramm. crit. r. 88.) der palatinen dumpfen Aspirata zwischen einem kurzen Vocal und einem anderen Vocal oder Halbvocal ihre Tenuis vorgesetzt, und z. B. पृच्छति *pr̥c̥cati* für पृक्षति *pr̥c̥ati* (interrogat), von der Wurzel पृष् *pr̥c̥*, gesagt wird. So fasse ich die Mhd. Formen wie *kopf*, *kropf*, *tropfe*, *klopfen*, *kripfen*, *kapsen* (Grimm S. 398.). „Daneben findet in denselben Wörtern auch wohl *ff* statt, als *kaffen*, *schuffen*.“ Hier hat sich also das *p* dem folgenden *f* assimilirt, denn *f*, wenn gleich die Aspiration des *p*, wird doch nicht wie das Skr. पृष् *p̥*, d. h. wie *p* mit deutlich vernehmbaren *h*, ausgesprochen, sondern die Laute *p* und *h* sind zu einem dritten, zwischen *p* und *h* liegenden, gleichsam einfachen Laute vereinigt, welcher daher der Verdoppelung fähig ist, wie sich im Griechischen φ mit θ verbindet, während die Verbindung von *ph-t* unmöglich wäre.

4) Den Skr. Halbvocalen entsprechen im Gothischen *j*, *r*, *l*, *v*; eben so im Hochdeutschen; nur dafs in Ahd. Handschriften der Laut des Indisch-Gothischen *v*, unseres *w*, meistens durch *uu*, in Mhd. durch *vv*; *j* in beiden durch *i* geschrieben wird. Wir setzen mit Grimm für alle Perioden des Hochdeutschen *j*, *w*. Nach einem anfangenden Consonanten wird im Ahd. der Halbvocal *w* in den meisten Quellen durch *u* ausgedrückt, z. B. *zuelif* zwölf, Goth. *twalif*. — Wie im Sanskrit und Zend die Halbvocale *y* (= *j*) und *v* oft, zur Vermeidung des Hiatus, aus den entsprechenden Vocalen *i* und *u* entsprin-

gen, so auch im Germanischen, z. B. Goth. *suniv-ē filiorum* vom Stamme *sunu* mit gunirtem *u* (*iu* §. 27.). Gewöhnlicher aber findet sich im Germanischen der umgekehrte Fall, daß nämlich *j* und *v* am Ende und vor Consonanten sich vocalisirt haben (vgl. §. 72.), und nur vor vocalisch anfangenden Endungen geblieben sind; denn wenn z. B. *thius* Knecht im Genitiv *thivis* bildet, so ist geschichtlich nicht dieses *v* aus dem *u* des Nominativs hervorgegangen, sondern *thius* ist eine Verstümmelung von *thivas* (s. §. 116.), so daß nach Ausfall des *a* der vorhergehende Halbvocal sich vocalisirt hat. Auf ähnliche Weise ist *thivi* Magd eine Verstümmelung des Stammes *thivjō* (§. 120.), dessen Nominativ gleich dem Accus. *thivja* lauten sollte, wofür aber im Accus. nach Vocalisirung des *v*, *thiuja* steht.

5) Von den Sanskritischen Zischlauten hat das Germanische nur den letzten, nämlich das reine, dentale *s* (श्). Aus diesem aber entspringt ein anderer, dem Gothischen, wenigstens dem Gebrauche nach, eigenthümlicher Zischlaut, der durch *z* geschrieben wird und wahrscheinlich eine sanftere Aussprache hat als *s*. Dieses *z* findet sich am häufigsten zwischen zwei Vocalen, als euphonische Veränderung des *s*; erscheint aber auch zwischen Vocal und *v*, *l* oder *n*; und zwischen Liquida (*l*, *r*, *n*) und Vocal, *j* oder *n*, in einigen Wörtern auch vor *d*; endlich vor der gutturalen Media in dem einzigen Worte *azgō* Asche; überall also vor tönenden Buchstaben (§. 25.), und muß demnach selbst als tönender Zischlaut angesehen werden, während *s* der dumpfe ist. Bemerkenswerth ist für die Grammatik, daß schließendes *s* vor den enklitischen Partikeln *ei* und *uh*, und vor dem passiven Zusatz *a*, in *z* übergeht; daher z. B. *thizei* *cujus* aus *this* *hujus*, *thanzei* *quos* aus *thans* *hos*, *vileizuh* *visne* aus *vileis* *vis*, *haitaza* *vocaris* aus *haitis* *vocas*, oder vielmehr aus des-

sen früherer Form *haitas*. Die Wurzel *slép* schlafen bildet mit Reduplication im Praeteritum *saizlép* ich schlief, er schlief. Andere Beispiele sind *izvis vobis*, vos, *razn* Haus, *talzjan* lehren, *marzjan* ärgern, *fairzna* Ferse. — Das Hochdeutsche liebt die Erweichung des *s* in *r*, vorzüglich zwischen zwei Vocalen (vgl. §. 22.), doch hat sich diese Umwandlung nicht zu einem durchgreifenden Gesetz erhoben, und erstreckt sich nicht gleichförmig über alle Theile der Grammatik. Es wird z.B. im Ahd. ein schließendes *s* mancher Wurzeln vor den vocalisch anfangenden Endungen Praet. in *r* umgewandelt, dagegen hat es sich in der flexionslosen ersten und dritten Pers. sing. Indic., und auch vor den Vocalen des Praesens unverändert erhalten; z.B. von der Wurzel *lus* kommt *liusu* ich verliere, *lös* ich, er verlor, *lurumés* wir verloren. Während hier das Wort-Ende das *s* in Schutz nimmt, ist doch das *s* des Singular-Nomin., wo es nicht ganz abfiel, überall zu *r* erweicht worden, und dagegen das genitive ebenfalls schließende *s* bis auf unsere Zeit unverändert geblieben, und so ein unorganischer Unterschied in den ursprünglich mit gleichem Suffix bezeichneten Casus eingetreten; z.B.

	Goth.	Ahd.	Nhd.
Nom.	<i>blind²-s</i>	<i>plinté-r</i>	<i>blinde-r</i>
Gen.	<i>blindi-s</i>	<i>plinte-s</i>	<i>blinde-s</i>

87. Die Germanischen Sprachen zeigen in Ansehung der Consonanten ein merkwürdiges Lautverschiebungsgesetz, welches zuerst von J. Grimm erkannt und trefflich erörtert worden. Nach diesem Gesetze zeigen das Gothische und die übrigen Dialekte, mit Ausnahme des Hochdeutschen, im Verhältniß zum Griechischen, Latei-

nischen, und unter gewissen Beschränkungen auch zum Sanskrit und Zend, in der Regel Aspirate an der Stelle der alten Tenues: *h* für *k*, *th* für *t*, und *f* für *p*; Tenues an der Stelle der Mediae: *t* für *d*, *p* für *b*, und *k* für *g*; endlich Mediae an der Stelle der Aspiraten: *g* für *χ*, *d* für *ϑ*, und *b* für *φ*. Das Hochdeutsche verhält sich in der Regel zum Gothischen, wie dieses zum Griechischen, und setzt seine Aspiraten an die Stelle der Gothischen Tenues und Griechischen Mediae; seine Tenues an die Stelle der Gothischen Mediae und Griechischen Aspiraten, und seine Mediae an die Stelle der Gothischen Aspiraten und Griechischen Tenues. Doch zeigt sich die Gothische gutturale und labiale Media in den meisten Althochdeutschen Quellen, wie im Mittel- und Neuhochdeutschen, unverändert; z. B. Goth. *biuga* flecto, Ahd. *biugu* und *piuku*, Mhd. *biuge*, Nhd. *biege*. Für das Gothische *f* setzt das Ahd. besonders am Anfange, gewöhnlich *v* (§. 86.3). — Bei den *t*-Lauten vertritt nach §. 86.2) im Hochdeutschen *z* (= *ts*) die Stelle einer Aspiraten. — Dem Gothischen fehlt es an einer Aspiration des *k* und es setzt dem Griechischen *κ* entweder die reine Aspiration (*h*) entgegen — wobei es zuweilen dem Sanskritischen *क्* *h* begegnet — oder es sinkt zur Stufe des Hochdeutschen herab und gibt in der Mitte und schließend gewöhnlich *g* für *k*, während das Hochdeutsche am Anfange den Gothischen Standpunkt festhält, und mit diesem das *h* theilt. Wir geben hier die von Grimm zur Verdeutlichung des Lautverschiebungsgesetzes entworfene Tafel (S. 584.):

Griechisch	<i>P</i>	<i>B</i> <i>F</i>	<i>T</i> <i>D</i> <i>Th</i>	<i>K</i> <i>G</i> <i>Ch</i>
Gothisch	<i>F</i>	<i>P</i> <i>B</i>	<i>Th</i> <i>T</i> <i>D</i>	... <i>K</i> <i>G</i>
Althochdeutsch	<i>B</i> (<i>V</i>)	<i>F</i> <i>P</i>	<i>D</i> <i>Z</i> <i>T</i>	<i>G</i> <i>Ch</i> <i>K</i>

Beispiele. (*)

Sansk. Griech. Latein.	Goth.	Ahd.
पादस् <i>pāda-s</i> , πούς, ποδ-ός, <i>pes, pedis</i>	<i>fótus</i>	<i>vuoz</i>
पञ्चन <i>pañcan</i> , πέμπτε, <i>quinque</i>	<i>simf</i>	<i>vinf</i>
पूर्ण <i>pūrṇa</i> , πλέος, <i>plenus</i>	<i>fulls</i>	<i>vol</i>
पित <i>pitṛ</i> , πατήρ, <i>pater</i>	<i>fadrein (**)</i>	<i>vatar</i>
उपरि <i>upari</i> , ὑπέρ, <i>super</i>	<i>ufar</i>	<i>ubar</i>
कान्नाबिस, <i>cannabis</i>		<i>hanaf</i>
भङ्ग <i>ḅang'</i> , <i>frangere</i>	<i>brikan</i>	<i>prëchan</i>
भुज् <i>ḅug'</i> , <i>frui, fructus</i>	<i>brúkón</i>	<i>prúchón</i>
भ्रात <i>ḅrātṛ</i> , <i>frater</i>	<i>bróthar</i>	<i>pruoder</i>
भू <i>ḅṛ</i> , φέρω, <i>fero</i>	<i>baira</i>	<i>piru</i>
भ्रू <i>ḅrū</i> , ὄφρῦς		<i>prawa</i>
कपाल <i>kapāla m.n.</i> , κεφαλή, <i>caput</i>	<i>haubith</i>	<i>houpit</i>
त्वम् <i>tvam</i> (Nom.), त्व	<i>thu</i>	<i>du</i>
तम् <i>tam</i> (Acc.), τόν, <i>is-tum</i>	<i>thana</i>	<i>dën</i>
त्रयस् <i>trayas</i> (N. pl.), τρεῖς, <i>tres</i>	<i>threis</i>	<i>dri</i>
अन्तर <i>antara</i> , ἕτερος, <i>alter</i>	<i>anthar</i>	<i>andar</i>
दन्तम् <i>danta-m</i> (Acc.), ὀδόντ-α, <i>dentem</i>	<i>thuntu-s</i>	<i>zand</i>
द्वौ <i>dvau</i> (N. du), δύο, <i>duo</i>	<i>tvai</i>	<i>zuéné</i>
दक्षिणा <i>dakṣinā</i> , δεξιά, <i>dextra</i>	<i>taihsvó</i>	<i>zësawa</i>
उद <i>uda</i> , ὕδωρ, <i>unda</i>	<i>vató</i>	<i>wazar</i>
उहित <i>duhitṛ</i> , θυγάτηρ	<i>dauhtar</i>	<i>tohtar</i>
द्वार <i>dvār</i> , θύρα, <i>fores</i>	<i>daur</i>	<i>tor</i>

(*) Die Sanskrit-Wörter stehen, wo nicht die Endung vom Stamme getrennt oder der Casus angemerkt ist, in ihrer Grundform (Thema); vom Verbum geben wir die nackte Wurzel.

(**) parentes.

Sansk. Griech. Latein.	Goth.	Ahd.
मधु <i>madu</i> , μέθυ		<i>mēto</i>
श्वन् <i>śvan</i> , κίων, <i>canis</i>	<i>hunths</i>	<i>hund</i>
हृदय <i>hrdaya</i> , καρδιά, <i>cor</i>	<i>hairtó</i>	<i>hērza</i>
अक्ष <i>akṣa</i> , ὀκος, <i>oculus</i>	<i>augó</i>	<i>ouga</i>
अश्रु <i>aśru</i> , δάκρυ, <i>lacrima</i>	<i>tagr. m.</i>	<i>zahar</i>
पशु <i>paśu</i> , <i>pecus</i>	<i>faihu</i>	<i>vihu</i>
श्वशुर <i>śvaśura</i> , ἐκυρός, <i>socer</i>	<i>svaihrz</i>	<i>suehur</i>
दशन् <i>daśan</i> , δέκα, <i>decem</i>	<i>taihun</i>	<i>zēhan</i>
ज्ञा <i>gñá</i> , γινῶμι, <i>gnosco</i>	<i>kun</i>	<i>chan</i>
जाति <i>gáti</i> (*), γένος, <i>genus</i>	<i>kuni</i>	<i>chuni</i>
जानु <i>gánu</i> , γόνυ, <i>genu</i>	<i>kniu</i>	<i>ohniu</i>
महत् <i>mahat</i> , μέγας, <i>magnus</i>	<i>mikils</i>	<i>mihil</i>
हंस <i>haṅsa</i> , χήν, <i>anser</i>	<i>gans</i>	<i>kans</i>
ह्यस् <i>hyas</i> , χείρ, <i>heri</i>	<i>gāstra</i>	<i>kēstar</i>
लिङ्ग <i>lih</i> , λέγω, <i>lingo</i>	<i>laigó</i>	<i>lékóm</i>

88. Das Litthauische hat die Consonanten ohne Verrückung in ihrer alten Lage gelassen; nur daß es, da ihm die Aspiraten abgehen, Tenues für die Skr. aspirirten Tenues, und Mediae für aspirirte Mediae setzt; man vergleiche:

Litth.	Sansk.
<i>rata-s</i> Rad	रथस् <i>ratā-s</i> Wagen
<i>būsu</i> ich werde seyn	भविष्यामि <i>ḁaviśyāmi</i>
<i>ka-s</i> wer	कस् <i>ka-s</i>
<i>dūmi</i> ich gebe	ददामि <i>dadāmi</i>

(*) von *gan* erzeugen.

Lith.	Sansk.
<i>pats</i> Gatte, Herr	पतिस् <i>pati-s</i>
<i>penki</i> fünf	पञ्चन् <i>pañc'an</i>
<i>trys</i> drei	त्रयस् <i>trayas</i> (N. pl. m.)
<i>keturi</i> vier	चत्वारस् <i>čatvāras</i> (N. pl. m.)
<i>ketwirlas</i> der vierte	चतुर्थस् <i>čaturt'a-s</i>
<i>szakà</i> f. Ast	शाखा <i>śákā</i>

Unregelmäßige Abweichungen finden, was nicht befremden kann, in einzelnen Fällen statt; so entspricht z. B. *naga-s* Nagel (am Finger, oder Fuß), nicht *naka-s*, dem Skr. नखस् *naḥa-s*. — Das Zend steht, wie schon bemerkt worden, im Wesentlichen auf gleicher Stufe mit dem Skr. Griech. Lateinischen. Da aber nach §. 47. gewisse Consonanten auf den vorgehenden eine Aspiration übertragen, so kann hierdurch ein zufälliges Begegnen mit dem Gothischen eintreten, und beide Sprachen auf gleiche Weise, und in demselben Worte, von der alten Tenuis abweichen. Man vergleiche:

Gothisch	Zend	Sanskrit
<i>thri</i> (Thema) drei	𐬰𐬀 <i>thri</i>	त्रि <i>tri</i>
<i>thu-s</i> dir	𐬰𐬀𐬯𐬀𐬰𐬀 <i>thwōi</i>	त्वे <i>tvé</i> (*)
<i>fra</i> (untrennb. Pröp.)	𐬀𐬰𐬀 <i>fra</i>	प्र <i>pra</i>
<i>frijó</i> ich liebe	𐬀𐬰𐬀𐬰𐬀𐬰𐬀𐬰𐬀 <i>āfrīnāmi</i> (**)	प्रीणामि <i>prīnāmi</i>
<i>ahva</i> (***) Fluß	𐬀𐬰𐬀𐬰𐬀 <i>āfs</i> (Nom.)	अप् <i>ap</i> (Thema)

(*) Findet sich als flexionsloser Genitiv in Rosens *Veda-Specimen* S. 26. und mag, wie das verstümmelte ते *te*, auch als Dativ gebräuchlich sein.

(**) Ich segne, von der Skr. Wurzel *prt* lieben verbunden mit der Pröp. *a*.

(***) Der Skr. Zendische Ausdruck bedeutet Wasser, und die Gothische Form erklärt sich durch den häufigen Übergang von *p* zu *k*, wofür das Lautverschiebungsgesetz *h* fordert (vgl. auch *aqua*).

Ich nenne diese Begegnung der Gothischen mit den Zendischen Aspiraten zufällig, weil die Veranlassung dazu ganz verschieden ist, da einerseits das Gothische den Buchstaben *v* und *r* keinen aspirirenden Einfluß gestattet (*truda, trauan, trimpan, twai*), und *th* und *f* in obigen Beispielen nur darum stehen, weil regelmäfsig, zumal am Anfange, Gothische Aspirate für alte Tenues zu erwarten sind; andererseits bewahrt das Zend überall die alten Tenues, wo nicht die in §. 47. genannten Buchstaben ihre vom Gothischen ungekannte Wirkung zeigen; so dafs, wie es ganz in der Ordnung ist, in der bei weitem überwiegenden Mehrheit vergleichbarer Formen, entweder Gothische Aspiratae an der Stelle Zendischer Tenues, oder auch nach einer anderen Bestimmung des Germanischen Lautverschiebungsgesetzes, Gothische Tenues für Zendische Mediae gefunden werden. Man vergleiche z. B.

Gothisch	Zend
<i>thu</i> du	𐬰𐬀𐬎𐬌 <i>tūm</i>
<i>fidvór</i> (flexionslos) vier	𐬱𐬎𐬯𐬭𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 <i>c'athwārō</i> (N. pl. m.)
<i>funf</i>	𐬱𐬎𐬯𐬭𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 <i>panc'a</i>
<i>fulls</i> voll	𐬱𐬎𐬯𐬭𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 <i>pērēnō</i> (N. m.)
<i>fadrein</i> parentes	𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 <i>paitar-ēm</i> (patrem)
<i>faths</i> Herr	𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 <i>pāiti-s</i>
<i>faihu</i> Vieh	𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 <i>pašu-s</i>
<i>farjith</i> er wandert	𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 <i>čaraiti</i>
<i>fótu-s</i> Fufs	𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 <i>pādha</i> (§. 39.)
<i>fraihith</i> er fragt	𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 <i>pērēšaiti</i>
<i>ufar</i> über	𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 <i>upairi</i> (§. 41.)
<i>af</i> von	𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 <i>apa</i>
<i>thai</i> diese	𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 <i>tē</i>

Gothisch	Zend
<i>hvas</i> wer	𐬀𐬀𐬀 <i>kó</i>
<i>twai</i> zwei	𐬀𐬀𐬀𐬀 <i>dva</i>
<i>taihun</i> zehn	𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 <i>daša</i>
<i>taihsvó</i> rechte Hand	𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 <i>dasina</i> dexter

Der Gothischen Media steht im Sanskrit und Zend in der Regel die tönende Aspirata (auch h ist tönend s. §. 25.), nicht wie im Griechischen die dumpfe gegenüber; da aber dem Zend das *b* abgeht, so zeigt es b gegen Gothisches *b*. Man vergleiche:

Gothisch	Zend	Sanskrit
<i>bairith</i> er trägt	𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 <i>baraiti</i>	बिभर्ति <i>biḥarti</i>
<i>bróthar</i> Bruder	𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 <i>brátarēm</i> (Acc.)	भ्रातरम् <i>brátaram</i> (Acc.)
<i>bai</i> beide	𐬀𐬀𐬀 <i>uba</i>	उभौ <i>ubāu</i> (N. Ac. V. du.)
<i>brúkan</i> brauchen		भुञ्ज <i>bug'</i> essen
<i>bi</i> (Präpos.)	𐬀𐬀𐬀 <i>abi</i> , 𐬀𐬀𐬀𐬀 <i>aiwi</i>	अभि <i>abi</i>
<i>midja</i> medius	𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 <i>maidhya</i>	मध्य <i>madya</i>
<i>bindan</i> binden	𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 <i>bandh</i>	बन्ध <i>band'</i>

89. Verletzungen des Lautverschiebungs-Gesetzes, durch Verharrung auf der alten Stufe, ohne Verschiebung des Lautes, oder auch ungesetzliche Verschiebungen, finden häufig in der Mitte und am Ende der Wörter statt. So ist das *t* von πατήρ im Ahd. *vatar* geblieben, im Gothischen *fadrein* (parentes) ungesetzlich *d* für *th* geworden; ähnlich verhält es sich mit dem *t*-Laut des Ahd. *olpenta* und des Goth. *ulbandus*, gegenüber dem τ von ἑτεφαντ ; so ist auch das *t* von चतुर *catur*, *quatuor* im Gothischen *d* statt *th* geworden (*fidvó*), im Hochdeutschen aber ganz verschwunden. Das *p* der Skr. Wurzel स्वप् *svap* (Lat. *sopio*) schlafen ist im Gothischen

slépa geblieben, und das Ahd. *sláfu* steht auf der Gothischen Stufe. Außerdem hat das Althochdeutsche die Wurzel स्त्र् *svap* noch treuer bewahrt in *in-suepju* (*sopio* s. §. 86. 4.).

90. Auch die Flexionen oder grammatischen Zusätze haben nicht alle dem Gesetze der Lautverschiebung gehuldigt, sondern viele sind dem Urlaut treu geblieben, oder haben wenigstens nicht diejenige Änderung eintreten lassen, welche §. 87. gebietet. So hat das Ahd. in der dritten Person, sowohl im Singular wie im Plural, das ursprüngliche *t* festgehalten; man vergleiche *hapét* er hat, *hapént* sie haben mit *habet*, *habent*; das Gothische sagt hingegen *habaiþ*, *haband*, ersteres im Einklang mit der Lautverschiebung, letzteres gegen dieselbe für *habanth*. So ist auch beim Particip. praes. das *t* der alten Sprachen, unter dem Einflusse des vorhergehenden *n*, statt *th* zu *d* geworden; das *t* des Passiv-Particips aber ist vor dem *s* des Nominativs in *th*, vor vocalischen Endungen aber ebenfalls anomalisch in *d* übergegangen; nach demselben Princip, wornach das schließende *th* der dritten Person vor dem vocalischen Anwachs des Passivs zu *d* sich erweicht, so dafs *da* für *tha* dem Griech. *το* von *ἐρύπτει-ο* und dem Sanskr. *त* *ta* von *अभवत्* *abavat-a* entgegensteht. Das Ahd. hingegen hat wiederum in beiden Participien das alte *t* bewahrt — *hapéntér*, *hapétér*, Goth. *habands*, Gen. *habandins*; *habaiþs*, Gen. *habaidis*.

91. Besondere Beachtung verdient noch der Umstand, dafs in der Mitte der Wörter unter dem Schutze eines vorhergehenden Consonanten häufig der alte Consonant unverrückt geblieben ist, weil er zu dem vorhergehenden Laut besonders stimmt; oder dafs, aus Rücksicht für den vorhergehenden Buchstaben, andere Veränderungen eingetreten sind, als die, welche die gewöhnliche Lautverschiebung erwarten läfst. Dumpfe Consonanten (§. 25.), wozu im Germanischen

auch das *h*, wo es wie unser *ch* auszusprechen ist, gehört, schützen ein folgendes ursprüngliches *t*. So ist अष्टौ *aśtāu* acht, ὀκτώ, *octo*, im Goth. *ahtau*, im Ahd. *ahtó*; नक्तम् *naktam* (adverbialischer Acc.) Nachts, νύξ, *nyx*, νυκτός, *nox*, *noctis*, ist Goth. *nahts*, Ahd. *naht*. Die Liquidae hingegen lieben im Gothischen, wie die Vocale denen sie von allen Consonanten am nächsten stehen, *d* oder *th* nach sich. Aus diesen euphonischen Gründen zeigt sich z. B. das weibliche Suffix ति *ti* (Gr. *τις* z. B. πόσις), welches abstrakte Substantive bildet, im Gothischen in drei Gestalten; nämlich als *ti*, *di* und *thi*. Die ursprüngliche Gestalt *ti* zeigt sich nach *f* — in welches *p* und *b* meistens übergehen — *s* und *h*; z. B. *anst(i)s* (s. §. 117.) Gnade von der Wurzel *an*, Ahd. *unnan* günstig seyn, mit eingeschobenem euphonischen *s*; *fralust(i)s* Verlust (von *lus*, Praes. *liusa*), *muh(i)s* Kraft (von *mag-an*); *fra-gift(i)s* Verlobung (von *gib*, *gaf*), auch *fragibts*, vielleicht fehlerhaft, da *b* zu *t* wenig stimmt; *ga-skaf(i)s* Schöpfung (von *skap-an*). Die Form *di* hat ihre Stelle nach Vocalen, kann aber, wo der Vocal des Suffixes wegfällt, d. h. im Nom. und Acc. sing. das *d* in *th* umwandeln, weil *th* leichter als *d* eines folgenden Vocales entbehrt, und am Ende der Wörter und vor Consonanten beliebt ist, wenn gleich auch *d* in dieser Stellung geduldet wird. Daher bildet die Wurzel *bud* bieten (Praes. *biuda* §. 27.) im flexionslosen Zustand des Praet. *bauth*, im Plur. *bud-um*; und der Wortstamm *mana-sé-di* Welt (nach Grimms richtiger Erklärung Menschen-Saat nicht Menschen-Sitz) bildet im Nom. und Acc. *mana-séths*, *mana-séth*, oder *mana-séds*, *mana-séd*; im Dativ aber *mana-sédai* nicht *-séthai*. Dagegen lautet nach Liquiden das Suffix gewöhnlich *thi*, nach *n* auch *di*; der einmal gewählte Dental aber bleibt dann in jeder Stellung, vocallos wie vor Vocalen; z. B. *gabaurths* Geburt, Dat. *gabaurthai*, *gafaurds* Versammlung (von

far-jan gehen), Gen. *gafaurdais*, *gakunths* Achtung, Gen. *gakunthais*, *gamunds* Gedächtnis, Gen. *gamundais*, *ga-qvumths* Zusammenkunft, Dat. *gaqvumthai*, Dat. plur. *gaqvumthim*. Von der Verbindung mit *m* ist das *d* ausgeschlossen; im Ganzen aber stimmt das hier behandelte Lautgesetz auffallend zu einer ähnlichen Erscheinung im Neupersischen, wo ein ursprüngliches *t* grammatischer Endungen und Suffixe nur nach dumpfen Consonanten behauptet, nach Vocalen und Liquiden aber in *d* umgewandelt wird; daher z. B. *girif-ten* nehmen, *bes-ten* binden, *däsch-ten* haben, *pukh-ten* kochen; dagegen *dá-den* geben, *ber-den* tragen, *ám-den* kommen. Ich trage daher kein Bedenken, auch im Germanischen das Ableitungssuffix *ti* und viele andere ursprünglich mit *t* anfangende Suffixe von dem allgemeinen Gesetze der Lautverschiebung völlig abzulösen, und das Schicksal dieses *t* ganz unter den Einfluss des vorhergehenden Buchstaben zu stellen. — Das Ahd. gestattet bei unserem Suffix *ti*, wie bei anderen ursprünglich mit *t* anfangenden Suffixen oder Endungen, dem alten *t* einen weit ausgedehnteren Umfang als das Gothische; da es dasselbe nicht nur unter dem Schutze von *s*, *h* und *f*, sondern auch nach Vocalen und Liquiden beibehält — nach *m* wird ein euphonisches *f* eingeschoben — und es nur nach *l* in *d* umwandelt. Daher z. B. *ans-t* Gnade, *hlouf-t* Lauf, *mah-t* Macht, *sá-t* Saat, *ki-pur-t* Geburt, *var-t* Reise, *mun-t* Schutz, *ki-wál-t* Gewalt, *scul-t* Schuld, *chumf-t* Ankunft.

92. Am Anfange der Wörter zeigt sich das Lautverschiebungsgesetz am standhaftesten; und ich habe dasselbe im Verhältniß des Gothischen zum Griech. Lat. überall beobachtet gefunden. Dagegen steht in einigen, in den alteurop. Sprachen fehlenden oder entstellten Wurzeln, welche dem Germanischen mit dem Sanskrit gemeinschaftlich sind, das Gothische auf gleicher Stufe mit dem Sanskrit,

besonders in Ansehung anfangender Mediae. So ist बन्ध *band'* binden im Gothischen ebenfalls *band*, nicht *pand*; ग्रह *grah*, in den Vedas ग्रम् *grab'* nehmen, ergreifen ist *grip* (Praes. *greipa* mit Guna, §. 27.) nicht *krip* (*); zu ग्ग *gá* und गम् *gam* gehen stimmt *gagga* ich gehe und *ga-ivó* Gasse; दह *dah* brennen ist im Ahd. *dah-an* leuchten, brennen (*daíw*). Es sind mir aber keine Fälle bekannt, wo Gothische Tenues Sanskritischen Tenues als Anfangsbuchstaben gegenüberstünden.

93^o. Wir wenden uns wieder zum Sanskrit, um in Ansehung der wesentlichsten Lautgesetze dasjenige anzugeben, was nicht schon bei der Lehre der einzelnen Buchstaben vorgetragen; wo namentlich von vielen Consonanten gesagt wurde, daß sie weder am Ende, noch vor starken Consonanten in der Mitte geduldet, und wie sie in dieser Lage ersetzt werden. Außerdem ist zu bemerken, daß eigentlich nur Tenues das Sanskritische Wort schliessen können, Mediae aber nur vor tönenden Buchstaben (§. 25.) entweder erhalten werden, wenn sie ursprünglich einen Wortstamm schliessen, oder an die Stelle einer Tenuis oder Aspirata treten, wenn diese im Satze vor tönende Laute zu stehen kommen. Als Beispiele wählen wir हरित् *harit* grün (vgl. *viridis*), वेदविद् *véda-vid* Véda-kundig, धनलभ् *dána-lab'* Reichthum-erlangend. Diese Wörter sind nach §. 94. ohne Nominativ-Zeichen; man sagt also z. B. अस्ति हरित् *asti* (er ist) *harit*, अस्ति वेदवित् *asti véda-vit*, अस्ति धनलप् *asti dána-lap*; hingegen हरिद् अस्ति *harid asti*, वेदविद् अस्ति *véda-vid asti*, धनलब् अस्ति *dána-lab asti*; auch हरिद् भवति *harid bhavati* etc. Mit diesem Sanskritischen Lautgesetze trifft das Mittelhochdeutsche sehr nahe

(*) Wahrscheinlich ist das Lateinische *prehendo* verwandt mit der Skr. Wurzel ग्रह *grah*, durch den so gewöhnlichen Wechsel zwischen Gutturalen und Labialen.

zusammen, welches zwar gegen die Gewohnheit des Sanskrits Aspirate am Ende duldet — nur mit Umwandlung des tönenden *v* in das dumpfe *f*, s. §. 86. 3. — aber gleich dem Sanskrit, und unabhängig von dem §. 87. erläuterten Verschiebungsgesetze, die Mediae am Wort-Ende regelmäfsig durch Tenues ersetzt; daher z. B. den Genitiven *tages*, *eides*, *wibes*, in dem, der Flexion und des Endvocals des Stammes (§. 116.) beraubten Nom. und Accus. sg. die Formen *tac* (§. 86. 1.), *eit*, *wip* gegenüberstehen. So beim Verbum; z. B. die Wurzeln *trag*, *lad*, *grab* bilden in der flexionslosen 1. und 3. Pers. sing. Praet. *truoc*, *luot*, *gruop*, Plural: *truogen*, *luoden*, *gruoben*. Wo hingegen die Tenuis oder Aspirata (*v* ausgenommen) radical ist, da findet keine Lautveränderung in der Declinat. und Conj. statt; z. B. *wort*, Gen. *wortes* nicht *wordes*, wie im Skr. ददत् ददत् der Gebende, Gen. ददत्सु ददत्सु, nicht दददसु दददसु, aber वित् वित् wissend, Gen. विदसु विदसु, vom Stamme विद् विद्. Im Ahd. sind die verschiedenen Denkmähler in Vollziehung dieses Gesetzes nicht einstimmig. Im Einklang damit steht Isidor darin, daß er *d* am Ende in *t*, und *g* in *c* umwandelt; z. B. *wort*, *wordes*; *dac*, *da-ges*. — Das Gothische schließt nur die labiale Media vom Wort-Ende aus, setzt aber dafür nicht die Tenuis, sondern die Aspirata; daher z. B. *gaf* ich gab im Gegensatze zu *gëbum*, und die Accusative *hlaif*, *lauf*, *thiuf* gegenüber den Nominativen *hlaibs*, *laubs*, *thiubs*, Gen. *hlaibis* etc. Die gutturale und dentale Media (*g*, *d*) werden vom Gothischen am Ende geduldet, doch zeigt sich in einzelnen Fällen auch bei diesen Organen eine Vorliebe für die schließende Aspirata; man vergleiche *bauth* ich, er bot mit *budum* wir boten, von der Wurzel *bud*; *haitad-a* nominatur mit *haitith* (§. 67.) nominat; *aih* ich habe, er hat, mit *aigum* wir haben.

93^b). Auch im entgegengesetzten Sinne des erwähnten Skr. Lautgesetzes findet im Ahd., jedoch nur bei Notker, ein euphonisches Verhältniß zwischen End- und Anfangsbuchstaben zweier zusammentreffender Wörter statt (Grimm SS. 130, 158, 181.). Wie im Skr. die Tenuis als eigentlicher, den Satz schließender, aber durch Einfluß eines im Satze folgenden Wortes in die Media umwandelbarer Ausgangs-Consonante erscheint, so gilt bei Notker die Tenuis als wahre Initialis; steht daher am Anfange eines Satzes, und nach starken Consonanten; wird aber nach Vocalen und den weichsten Consonanten, den Liquiden, in die Media umgewandelt. So z. B. *ih pin* ich bin, aber *ih ne bin*; *ter dag* der Tag, aber *tes tages*; *mit kote* mit Gott, aber *minan got* meinen Gott.

94. Zwei Consonanten werden im Sanskrit im erhaltenen Zustande der Sprache am Ende eines Wortes nicht mehr geduldet, sondern der letzte wird abgeworfen. Diese Verweichlichung, die erst nach der Sprachspaltung eingetreten sein kann, da dies Gesetz weder vom Zend noch von den Europäischen Schwestersprachen anerkannt wird, hat in manchen Punkten nachtheilig auf die Grammatik gewirkt, und mehrere alte, von der Theorie geforderte Formen, verstümmelt. Im Hochdeutschen könnte man etwa mit dieser Erscheinung den Umstand in Verbindung setzen, daß Wurzeln auf doppelte Liquida — *ll, mm, nn, rr* — in flexionslosen Formen (und vor Consonanten der Flexionen) den letzten derselben abwerfen. Auch von doppeltem *h* und *t* wird schließend das Eine abgelegt, daher z. B. von *stihhu* (pungo), *ar-prittu* (stringo) das Praet. 1. und 3. Pers. *stah*, *ar-prat*. Im Mhd. wird außerdem auch in der Deklin. von *ck*, *ff*, am Ende der letzte abgeworfen; z. B. *boc*, Gen. *bockes*, *grif*, *griffes*; von *tz* muß das *t* weichen, z. B. *schaz*, *schatzes*.

95. Zwischen ein schließendes ण *n* und einen folgenden *t*-Laut, wozu hier auch die Palatinen gerechnet werden — denn च् *c'* ist = *tsch* — wird im Skr. ein euphonischer Zischlaut, vom Organ des folgenden *t*-Lautes, eingeschoben; und ण *n* durch den Einfluss dieses Zischlauts in Anusvāra (§. 9.) verwandelt; z. B. अभवत् तत्र *abāvats tatra* (*abāvān-s-tatra*) sie waren dort. Hierzu stimmt die Erscheinung, dafs im Hochdeutschen in gewissen Fällen zwischen ein radicales *n* und das *t* einer Ableitung ein *s* eingeschoben wird; z. B. von der Wurzel *ann* begünstigen kommt im Ahd. *an-s-t* du begünstigst, *on-s-ta* oder *onda* ich begünstigte, *an-s-t* Gunst; von *prann* kommt *prun-s-t* Brunst; von *chan* stammt *chun-s-t* Kenntnifs, Wissenschaft, unser *Kunst*, worin sich wie in *Brunst* und *Gunst* (von *gönnen*, wahrscheinlich aus gedachtem *ann* mit vorgesetzter Praep. *g(e)*) das euphonische *s* noch erhalten hat. Das Gothische zeigt diese Erscheinung vielleicht nur in *an-s-ts* und *all-brun-s-ts* (*holocaustum*). Im Althochdeutschen zeigt sich noch ein eingeschobenes *s* nach *r*, bei der Wurzel *tarr*; daher *tar-s-t* du wagest, *tor-s-ta* ich wagte.

96. Weiteren Umfang hat das euphonische Vermittelungs-*s* im Sanskrit hauptsächlich nur noch bei präfigirten Präpositionen gewonnen, die überhaupt gerne die innigste und bequemste Verbindung mit der folgenden Wurzel eingehen. Auf diese Weise kommt das euphonische *s* zwischen den Präpositionen सम् *sam*, अत्र *ava*, परि *pari* प्रति *prati*, und gewissen mit क् *k* anfangenden Wörtern vor. Hierzu stimmt merkwürdig das im Lateinischen an *ab* und *ob* vor *c*, *q* und *p* antretende *s* (*), was der Präposition *ab* auch im isolirten

(*) Dafs wir mit Vossius *ob-solesco* theilen, und nicht mit Schneider (S. 571.) *obs-olesco*, bedarf kaum einer Vertheidigung.

Zustande vor den genannten Buchstaben gelassen wird. Hierher ist auch zu ziehen das von Festus erwähnte *cosmittere* für *committere* (s. Schn. p. 475.), wenn nicht etwa ein ursprüngliches *smitto* für *mitto* in dieser Zusammensetzung erhalten ist. Im Griechischen zeigt *ς* eine Neigung sich mit *τ*, *ϑ* und *μ* zu verbinden, und kommt vor diesen Buchstaben als euphonisches Bindemittel, besonders nach kurzen Vocalen vor, in Fällen die hier keiner besondern Aufzählung bedürfen. In Compositen wie *σακεις-πάλος* rechne ich das *ς*, gegen die gewöhnliche Ansicht, zum Stamme des ersten Gliedes (§. 128.) — Es bleibt noch übrig, hier der Einschiegung eines euphonischen Labials zu gedenken, welche dem Altlateinischen mit dem Germanischen gemeinschaftlich ist, und dazu dient, die Verbindung des labialen Nasals mit einem Dental-Laut zu erleichtern. Das Lateinische setzt *p* zwischen *m* und ein folgendes *t* oder *s*; das Gothische und Ahd. setzen *f* zwischen *m* und *t*. So z. B. *sumpsi*, *prompsi*, *dempsi*, *sumptus*, *promptus*, *demptus*; Gothisch *andanum-f-ts* Annnehmung; Ahd. *chum-f-t* Ankunft. — Im Griechischen findet sich noch die Einschiegung eines euphonischen *β* nach *μ*, eines *δ* nach *ν*, eines *ϑ* nach *σ*, um die Verbindung von *μ*, *ν* und *σ* mit *ρ* und *λ* zu erleichtern (*μεισημβρία*, *μέμβλεται*, *άνδρός*, *ιμάσθλη*, s. Buttm. p. 80.), während das Neupersische ein euphonisches *d* zwischen den Vocal einer präfigirten Präposition und den des folgenden Wortes einsetzt, wie *be-d-ó* ihm.

97. Am Ende der Wörter bietet das Griechische — Dialekt-Eigenheiten wie *ρ* für *ς* ausgenommen — wenig Veränderliches dar. Die Veränderung des *ν* beim Artikel in alten Inschriften, und dem präfigirten *σύν*, *έν* und *πάλην*, stimmen zu den Veränderungen, welche im Sanskrit nach §. 18. das schließende *ṁ* aller Wörter nach Mafgabe des Organs des folgenden Buchstaben erleidet. Auch ist das

schließende *v* im Griechischen meistens aus *μ* hervorgegangen, und steht diesem Buchstaben, den das Griechische am Ende nicht duldet, in entsprechenden Sanskritischen, Zendischen und Lateinischen Formen gegenüber. Oft ist *v* auch aus einem schließenden *s* hervorgegangen, so entspricht z. B. *μεν* (Dorisch *μεc*) und im Dual *τον* den Skr. Personal-Endungen मस् *mas*, थस् *tas*, तस् *tas*. Diese schon anderwärts von mir gegebene Erklärung des *v* aus *s* fand ich seitdem auch durch das Prâkrit unterstützt, wo auf ähnliche Weise das schließende *s* der Instrumental-Endung plur. भिस् *bis* in das trübe *ni* (Anusvâra §. 9.) übergegangen ist, und हिं *hin* für भिस् *bis* gesagt wird. — Eine Verweichlichung, die auf viele Griechische Endungen nachtheilig gewirkt, und das Verhältniß zu den verwandten Sprachen getrübt hat, ist die Verdrängung der *t*-Laute vom Ende der Wörter, wo sie im Sanskrit, Zend und Lateinischen in vielen Flexionen eine wesentliche Rolle spielen. — In Ansehung der Vocale verdient noch bemerkt zu werden, daß im Sanskrit — aber nicht im Zend — auch bei dem Zusammentreffen vocalischer Ausgänge und Anfänge dem Hiatus vorgebeugt wird, entweder durch Zusammenfließung der sich begegnenden Vocale, oder dadurch, daß Vocale, denen ein verwandter Halbvocal zu Gebote steht, in diesen übergehen, wenn ein unähnlicher Vocal darauf folgt. Man sagt z. B. अस्तीदम् *astīdam* est hoc, und अस्त्य् अयम् *asty ayam* est hīc. Der Deutlichkeit wegen, und weil das Zusammentreffen zweier Vocale allzuoft zweien oder mehreren Wörtern das Ansehen eines einzigen geben würde, schreibe ich in meinen neuesten Text-Ausgaben अस्ती 'दम्, um durch unser Apostroph, welches ich im Sinne eines Zusammenfließungszeichens gebrauche, anzudeuten, daß der bei दम् *dam* fehlende Vocal schon in dem Endvocal des vorhergehenden Wortes enthalten ist. Man würde vielleicht noch besser अस्तौ 'दम्

schreiben, um gleich beim ersten Worte anzudeuten, daß sein End-Vocal durch Contraction entstanden ist, und das folgende Wort daran Theil hat. (*)

98. Betrachten wir nun die Veränderungen in der Mitte der Wörter, d. h. die der End-Buchstaben der Wurzeln und Nominalstämme vor grammatischen Endungen, so zeigt sich in dieser Beziehung am meisten Leben, Kraft und Bewußtsein im Sanskrit; und diese Sprache steht in so weit noch auf dem ältesten Standpunkt, als in ihr die Bedeutung jedes einzelnen Radicaltheiles noch so stark gefühlt wird, daß derselbe zur Vermeidung zu großer Härte wohl mächtige Umänderungen erleiden, aber, einige Vocal-Elisionen ausgenommen, nicht ganz aufgehoben, oder durch zu große Nachgiebigkeit und zu kühne Übergänge ganz unkenntlich gemacht werden kann. Doch bietet das Sanskrit mehr als irgend eine andere der verwandten Sprachen Veranlassung zum Kampfe unyerträglicher Consonanten dar, der aber meistens ehrbar und kräftig geführt wird. Vocale und schwache Consonanten (§. 25.) grammatischer Endungen und Suffixe äußern keinen Einfluß auf den vorhergehenden Consonanten; stärkere Consonanten fordern aber, wenn sie dumpf sind (§. 25.), eine *Tennis*, und sind sie tönend, eine *Media* vor sich; z. B. त् *t* und थ् *th* dulden nur क् *k*, nicht ख् *kh*, ग् *g*, घ् *gh*; nur त् *t*, nicht थ् *th*, द् *d*, ध् *dh* etc. Dagegen duldet ध् *dh* nur ग् *g*, nicht क् *k*; ख् *kh*, घ् *gh*; nur द् *d*, nicht त् *t*, थ् *th*, ध् *dh*; nur ब् *b*, nicht प् *p*, फ् *ph*, भ् *bh* vor sich. Nach

(*) Nach den Original-Handschriften können wir uns in dieser Beziehung nicht richten, da diese gar keine Worttrennung zeigen, und ganze Verse ohne Unterbrechung zusammenschreiben, gleichsam als hätten sie bloß sinnlose Sylben, und keine bedeutsame, in jeder Stellung selbstständig bleibende Wörter darzustellen. Da man also nothwendigerweise von der Indischen Gewohnheit abgehen muß, so ist gewiß die vollständigste Trennung auch die vernünftigste.

diesem Gesetze haben sich die Endbuchstaben der Wurzeln und Nominalstämme zu richten, und es bietet sich dazu häufige Veranlassung dar, weil im Verhältniß zu den verwandten Sprachen ungleich mehr Wurzeln als in diesen die Personal-Endungen unmittelbar mit der Wurzel verbinden; und auch unter den Casus-Endungen sind viele, welche mit Consonanten anfangen (भ्याम् *byām*, भिस् *bis*, भ्यास् *byas*, सु *su*). Um Beispiele zu erwähnen, so bildet die Wurzel अद् *ad* essen zwar अग्नि *admi* ich esse, aber nicht अद्भिस् *ad-bis* (denn *s* ist dumpf); अद्भित् *ad-ti*, अद्भ्य *ad-t'ā*, sondern अद्भिस् *at-si*; अग्नि *at-ti*, अत्थ *at-t'ā*; dagegen im Imperativ अद्भि *ad-d'ā* iß. — Der Wortstamm पद् *pad* Fuß bildet im Locativ plur. पद्भ्यस् *pad-su* nicht पद्भ्य *pad-su*, dagegen bildet महत् महत् *mahat* groß im Instrum. pl. महद्भिस् *mahad-bis*, nicht महद्भिभ्यस् *mahat-bis*.

99. Das Griechische und Lateinische sind im erhaltenen Zustand der Sprache dem erwähnten Consonantenkampf entweder ganz aus dem Wege gegangen, oder zeigen, in den meisten Fällen, in Ansehung des ersten der sich berührenden Consonanten zu große Nachgiebigkeit oder Unempfindlichkeit für seinen Beitrag zur Bedeutung des Wortes, indem sie denselben entweder ganz aufgeben, oder zu stark verändern, d. h. ihn aus den Grenzen seines Organs herausführen. Weniger Veranlassung zu schweren Consonanten-Verbindungen als das Sanskrit zeigen die genannten Sprachen hauptsächlich dadurch, daß außer *ES* und *IA* im Griechischen, und *ES*, *FER*, *VEL* im Lateinischen, keine consonantisch schließende Wurzel die Personal-Endungen, oder einige derselben, ohne Hilfe eines Bindevocals anknüpft (*ἴσ-τι*, *ἴσ-μεν*, *ἴσ-τε*, *ἴδ-μεν*, *ἴσ-τε*, *est*, *es-tis*, *fer-t*, *fer-tis*, *vul-t*, *vul-tis*). Das Griechische Perfect. pass. macht eine Ausnahme, und fordert euphonische Veränderungen, die zum Theil innerhalb der vom Sanskrit beobachteten natürlichen Grenzen liegen,

zum Theil dieselben überschreiten. Die Gutturalen und Labialen bleiben auf der alten Stufe und beobachten vor σ und τ das in §. 98. erwähnte Sanskritische Lautgesetz, wonach κ - σ (ξ); κ - τ , π - σ , π - τ bei Wurzeln mit schließendem κ , γ , χ oder π ; β , ϕ gesetzt wird; weil das dumpfe σ oder τ weder Mediae noch Aspiratae vor sich duldet; daher *τέτριπ-σαι*, *τέτριπ-ται* von TPIB, *τέτυκ-σαι*, *τέτυκ-ται* von TTX. Darin entfernt sich aber das Griechische vom Sanskrit, daß μ den vorhergehenden Consonanten nicht unverändert läßt, sondern Labiale sich assimiliert, und die gutturale Tenuis und Aspirata in die Media umwandelt. Für *τέτυμ-μαι*, *τέτρυμ-μαι*, *πέπλωμ-μαι*, *τέτυγμ-μαι* würde nach Sanskritischem Princip (§. 98.) *τέτυπ-μαι*, *τέτρυβ-μαι*, *πέπλεκ-μαι*, *τέτυχ-μαι* gesagt werden. Die t -Laute gehen in ihrer Nachgiebigkeit zu weit, und verlassen das bei den Gutturalen befolgte Sanskritische oder ursprüngliche Princip, indem δ , θ und ζ ($\delta\varsigma$), statt vor σ und τ in τ überzugehen, vor σ ausfallen, vor τ und μ ; aber in σ übergehen (*πέπεισ-ται*, *πέπει-σαι*, *πέπεισ-μαι*; für *πέπειτ-ται*, *πέπειτ-σαι*, *πέπειθ-μα*, oder *πέπειθ-μαι*). Die Declination bietet nur durch das s des Nominativs und die Endung $\sigma\iota$ des Dativ plur. Gelegenheit zur Consonanten-Veränderung dar, und es gelten hier dieselben Grundsätze wie beim Verbum und in der Wortbildung; kh und g werden wie im Sanskrit zu k ($\xi = \kappa$ - s), und b und ph zu p . Die t -Laute hingegen fallen, abweichend vom Sanskrit, und dem, in dieser Beziehung verweichlichten Zustande des Griechischen gemäß, ganz aus; man sagt *πέυ-ς* für *πότ-ς*, *που-σί* für *ποτ-σί*, was ursprünglich und naturgemäß für *ποδ-ς*, *ποδ-σι* wird gesagt worden sein.

100. Im Lateinischen zeigt sich Veranlassung zur Consonanten-Veränderung hauptsächlich vor dem s des Perfects und dem t des Supinums oder anderer mit t anfangenden Verbal-Substantive, oder Adjective (Participien); und es ist im Einklang mit dem in §. 98.

erwähnten Sanskritischen Gesetze und dem Urzustande der Sprache gemäß, daß der tönende Guttural vor *s* und *t* in *c*, der tönende Labial in *p* übergeht, wie in *rec-si* (*rexi*), *rec-tum* von *reg*, *scrip-si*, *scrip-tum* von *scrib*. Auch ist es im Einklang mit dem Sanskrit, daß *h*, als tönender Buchstabe (§. 25.) unverträglich mit einer Tenuis, vor *s* und *t* in *c* übergeht; man vergleiche *vec-sit* (*vexit*) mit dem gleichbedeutenden अवाक्षीत् *a-vāk-sīt*. Wenn von zwei End-Consonanten einer Wurzel der letzte vor dem *s* des Perfects abfällt, (*mul-si* von *mulc* und *mulg*, *spar-si* von *sparg*), so stimmt dies zu dem Sanskritischen Lautgesetze, durch welches von zwei End-Consonanten eines Nominalstammes der letzte vor Consonanten der Casus-Endungen abfällt. *D* sollte vor *s* in *t* übergehen, dann würde etwa eine theoretisch zu bildende Form *claut-sit* von *claud* übereinstimmen mit Skr. Bildungen wie अतौत्सीत् *a-tāut-sīt* er quälte von तुद् *tud*. Statt dessen läßt sich aber das *d* entweder ganz verdrängen (vgl. *πείσω*), so jedoch, daß zum Ersatz ein kurzer Wurzelvocal verlängert wird, z. B. *di-vī-si*; oder, was seltener geschieht, es assimiliert sich das *d* dem folgenden *s*, wie *ces-si* von *ced*. Bei Wurzeln auf *t*, die seltener sind, tritt gewöhnlich Assimilation ein, wie *con-cus-si* von *cut*; dagegen *mī-si*, nicht *mis-si*, für *mit-si*, von *mit* oder *mitt*. — Auch *b*, *m* und *r* liefern Beispiele zur Assimilation durch *jus-si*, *pres-si*, *ges-si*, *us-si* (*). — Ein dritter Ausweg, zur Vermeidung der in dieser Verweichlichung der Sprache nicht mehr erträglichen, obwohl sehr natürlichen Verbindung *ts*, ist die Unterdrückung des letzten dieser Buchstaben, der ebenfalls durch Verlängerung eines kurzen Wurzelvocals ersetzt wird; daher *sēdi* von *sēd*, *vīdi* von *vīd*. Ich

(*) Mit dem Skr. verglichen, wo अग््नौ *us* brennen bedeutet, würde hier der Zischlaut für den ursprünglichen gelten müssen.

glaube wenigstens nicht, daß diese Formen aus *sedui*, *vidui* entstanden, und stelle sie mit Formen wie *fōdi* von *fōd*, *lēgi* für *lec-si* aus *lēg*, *fūgi* für *fuc-si* aus *fūg* zusammen. Hierher gehören wahrscheinlich auch *cāvi*, *fāvi*, *fōvi*, *mōvi*, *pāvi*, *vōvi*, von *cāv* etc. Ein *cavui* etc. ist kaum denkbar, somit kann hieraus nicht *davi* entstanden sein; ich vermüthe Formen wie *cau-si*, *fau-si* nach Analogie von *cau-tum*, *fau-tum*; oder *moc-si* (*moxi*), nach Analogie von *vic-si*, *con-nic-si* (s. §. 19.). Vielleicht liesse sich ein *moc-si* durch das Adverbium *moc-s* (*mox*) unterstützen, da dies wahrscheinlich von *mov*, wie *cito* von einer anderen Wurzel der Bewegung entspringt. Das *c* von *fluc-si*, *struc-si* (*fluxi*, *struxi*), *fluxum*, *structum* muß ebenfalls als eine Erhärtung von *v* angesehen, und ein *fluv-o*, *struv-o* vorausgesetzt werden, wobei daran zu erinnern ist, daß auch im Skr. aus $\text{उ} u$ vor Vocalen sich häufig *uv* entwickelt (Gr. crit. r. 50^b.), nach welchem Princip aus *flu*, *stru* vor Vocalen *fluv*, *struv*, und hieraus vor Consonanten *fluo*, *struc* werden konnte. So auch *fruc-tus* aus *fruv-or* für *fru-or*. — Bei *t*-Lauten mit vorhergehender Consonanz ist die Unterdrückung des *s* Regel, und *ar-si* für *ard-i* eine Ausnahme. Zu *ar-si* und Formen wie das obenerwähnte *mul-si*, bilden *prandi*, *frendi*, *pandi*, *verti* etc. den Gegensatz durch Bewahrung des Wurzelbuchstaben in Vorzug vor dem Hülfverbium, und stimmen daher zu der Skr. Lautregel, wonach das *s* von अतौत्सम् *atāut-sam*, अक्षैप्सम् *akṣaip-sam* etc. zur Vermeidung zu großer Härte vor starken Consonanten (§. 25.) ausgestoßen wird, und z. B. in der zweiten P. pl. अतौत्तम् *atāut-ta* für अतौत्सम् *atāut-sa* gesagt wird. — Die Perfecta *scīdi*, *fīdi* sind ihres kurzen Vocals wegen verdächtig und fallen wahrscheinlich ihrem Ursprunge nach dem reduplicirten Präteritum anheim, dessen Vorschlagsylbe sie im Laufe der Zeit verloren

haben; im Übrigen stimmen *fīdi*, *scīdi* zu *tutūdi*, *pupūgi*, um nicht zu sagen zu *tetigi*, weil das *i* dieser Form nicht ursprünglich ist.

101. Die Wortbildungssuffixe, welche mit *t* anfangen, als deren Repräsentant das Supinum gelten möge, verdienen noch eine besonderen Betrachtung, in Ansehung der durch den Conflict des *t* mit dem vorhergehenden Consonanten erzeugten Lautverhältnisse. Nach dem ursprünglichen, vom Sanskrit beobachteten Gesetze sollte ein wurzelhaftes *t* vor *tum* unverändert bleiben, und *d* in *t* übergehen, wie z. B. भेट् *bēt-tum* spalten von भिद् *bid*. Nach dem entarteten Griechischen Lautverhältnis, sollte ein wurzelhaftes *d* oder *t* vor *t* in *s* übergehen. Von dieser zweiten Stufe findet man noch einen Überrest in *comes-tus*, *comes-tura*, analog mit *es-t*, *es-tis* etc. von *edo*; es gibt aber kein *comes-tum*, *comestor*, sondern dafür *com-esum*, *comesor*. Man könnte fragen, ob in *com-esum* das *s* der Wurzel oder dem Suffix angehöre, ob das *d* von *ed* oder das *t* von *tum* in *s* übergegangen sei? Die Form *com-es-tus* könnte für die Wurzelhaftigkeit des *s* zeugen; allein schwerlich ist die Sprache von *estus* sogleich zu *esus* übersprungen, sondern zwischen beiden stand wahrscheinlich ein *essus*, analog mit *ces-sum*, *fis-sum*, *quas-sum* etc., indem das *t* von *tum*, *tus* etc. dem vorhergehenden *s* sich assimilirte. Aus *essum* ist *esum* entstanden durch Verdrängung des einen *s*, wahrscheinlich des ersten; denn wenn von doppelter Consonanz die eine aufgehoben wird, so ist es in der Regel die erste (*ειμί* aus *εσμί*, *ποσί* aus *ποδσί*), es sei denn, daß, wie in §. 100. lieber ein Hilfsverbum als ein Buchstabe des Hauptverbuns aufgegeben werde. — Nachdem die Sprache durch Formen wie *es-sum*, *cā-sum*, *divi-sum*, *fis-sum*, *quas-sum* an ein *s* bei den eigentlich mit *t* anfangenden Suffixen sich gewöhnt hatte, konnte *s* leicht auch in Formen eindringen, wo es nicht der Assimilation seinen Ursprung verdankt. *Cs* (*x*) ist eine

beliebte Verbindung, daher *fic-sum, nec-sum* etc. für *fic-tum, neo-tum*. Auch die Liquidae, *m* ausgenommen, zeigen sich einem folgenden *s* besonders geneigt, am meisten das *r*; daher z. B. *ter-sum, mer-sum, cur-sum, par-sum, ver-sum* im Gegensatze zu *par-tum, tor-tum*; es gibt auch Fälle wo *r* durch Umwandlung in *s* sich dem *t* anbequemt, wie in *ges-tum, us-tum, tos-tum* (*). Dies stimmt zu der im Sanskrit nöthigen Umwandlung eines schließenden *r* in *s* vor einem anfangenden *t*, wie भ्रातस् तारय माम् *brátas tāraya mām* Bruder rette mich für भ्रातर *brátar*; dagegen bleibt in der Mitte der Wörter *r* vor *t* unverändert, daher z. B. भर्तुम् *ḅartum* nicht भस्तुम् *ḅastum* tragen. *L* zeigt im Lateinischen die Formen *fal-sum, pul-sum, vul-sum* im Gegensatze zu *cul-tum*; *n* zeigt *ten-tum, can-tum* gegen *man-sum*. Die übrigen Formen auf *n-sum* haben außer *cen-sum* ein wurzelhaftes *d* eingebüßt, wie *ton-sum, pen-sum*.

102. In den Germanischen Sprachen zeigt einzig das *t* Veranlassung zu euphonischer Umwandlung eines vorhergehenden wurzelhaften Consonanten; z. B. in der zweiten Singular-Person des starken Praeteritums, wo jedoch das *t* im Althochdeutschen nur bei einer kleinen Anzahl von Zeitwörtern erhalten ist, die mit der Form eines Praeteritums gegenwärtige Bedeutung verbinden. Auch bei den aus diesen Verben entspringenden schwachen Praeteriten erzeugt das auxiliare *t*, wo es unverändert bleibt, dieselben euphonischen Verhältnisse. Wir finden in diesen Formen das Germanische auf gleicher Stufe mit dem Griechischen, darin, daß es radicale *t*-Laute (*t, th, d* und im Alt- und Mhd. auch *s*) vor einem antretenden *t* in *s* unwandelt. Daher z. B. im Gothischen *máimais-t.* (*absci-*

(*) Die einleuchtende Verwandtschaft von *torreo* mit *τέρομαι* und *तृष् tr̥s̥* aus *तृष् tars̥* spricht für die Entstehung des letzten *r* aus *s*. Über *uro* aus *उष् us̥* s. S. 97.

disti) für *maimait-t*, *fai-fals-t* (*plicavisti*) für *fai-falth-t*, *ana-baus-t* (*imperasti*) für *ana-baud-t*. Im Alt- und Mhd. *weis-t* du *weist* für *weiz-t*. Darin, daß das Gothische aus der Wurzel *wit* im schwachen Praeteritum *wis-sa* (ich wufste) bildet — für *wis-ta* aus *wit-ta* — gleicht es, in Ansehung der Assimilation, den in §. 101. erwähnten Lateinischen Formen wie *quas-sum* für *quas-tum* aus *quat-tum*. Das Althochdeutsche aber, welches zwar ebenfalls *wis-sa* setzt, aber von *muoz* nicht *muos-sa* sondern *muo-sa*; entspricht in letzterem Falle den Lateinischen Bildungen wie *ca-sum*, *clau-sum*. Anders verhält es sich im Althochdeutschen mit denjenigen Verben der ersten schwachen Conjugation; welche langsyllbig, meistens durch zwei End-Consonanten im Praet. das *t* des Hilfsverbums unmittelbar an die Wurzel ansetzen. Hier findet ein Übergang von *t*-Lauten in *s* nicht statt, sondern *t*, *z* und selbst *d* bleiben unverändert; und nur, wenn ihnen ein anderer Consonant vorhergeht, werden *t*, *d* abgeworfen, *z* hingegen beibehalten; z. B. *leit-ta* duxi, *ki-neiz-ta* afflixi, *ar-ôd-ta* vastavi, *walz-ta* volvi; *liuh-ta* luxi für *liuht-ta*, *hul-ta* placavi für *huld-ta*. Von geminigten Consonanten wird nur Einer, und von *ch* oder *cch* nur *h* behalten; andere Consonanten-Verbindungen aber bleiben ungestört; z. B. *ran-ta* cucurri für *rann-ta*, *wanh-ta* vacillavi für *wanch-ta*, *dah-ta* texi für *dacch-ta*. Das Mhd. folgt im Wesentlichen denselben Grundsätzen, nur weicht ein einfaches wurzelhaftes *t* vor dem Hilfsverbum, und steht daher z. B. *lei-te* dem Ahd. *leit-ta* gegenüber; dagegen kann bei Wurzeln auf *ld* und *rd* das *d* behauptet, und *t* des Hilfsverbums aufgegeben werden — z. B. *dulde* toleravi — wenn nicht etwa *dul-de* zu theilen, und die Erweichung des auxiliären *t* zu *d* anzunehmen ist. Naturgemäß ist der, jedoch nicht überall eintretende Übergang von *g* in *c* (vgl. §. 98.); z. B. *anc-te* arctavi für *ang-te*; aber gegen dieses Gesetz

phonisches Gesetz die Aufeinanderfolge zweier aspirirter Sylben nicht duldet, überall nur Eine sich zeigen dürfte. Dies wäre dann vorzugsweise die letzte gewesen, und die erste käme nur dann zum Vorschein, wenn die letzte durch den folgenden Consonanten in ihre Tenuis überzugehen genöthigt wird. Dieser Auffassung steht aber im Wege, daß, wegen der Unbeliebtheit zweier zu dicht aufeinandergehäufter Aspirationen, die Sprache schon in der ursprünglichen Einrichtung der Wurzeln einem solchen Übelstande vorgebeugt, und niemals zugleich zum Anfangs- und Endlaut einer Wurzel einen aspirirten Consonanten gewählt haben wird. Im Sanskrit, dessen Wurzeln vollständig gesammelt sind, gibt es keine mit anfangender Aspirata gegenüber einer schließenden. Anstößig sind aber die Formen ἐδάφθην, τεδάφθαι, τεδάφθω, τεδάφαται, τεθράφθαι, ἐθρέφθην. Vielleicht sind sie Verirrungen des Sprachgebrauchs, der, einmal gewohnt an die anfangende Aspiration durch die sehr häufigen Fälle, wo sie die schließende zu ersetzen hat, dieselbe als wurzelhaft zu fühlen anfing, und weiter um sich greifen ließ, als gesetzlich war. Auch könnte man sagen, daß, weil φθ (wie χθ) im Griechischen eine so beliebte Verbindung ist, daß sie auch für πθ und βθ gesetzt wird — während nach §. 98. ein ursprüngliches φθ in πθ übergehen mußte — aus diesem Grunde die Aspirationslust der Wurzel durch ἐτάφθην etc. noch nicht befriedigt war, sondern, als stünde das φ nur aus Rücksicht für das θ, die ursprüngliche Schluß-Aspiration auf den Anfangsbuchstaben der Wurzel zurücktreten mußte. Es bliebe bei dieser mir richtiger erscheinenden Erklärung nur noch τεδάφαται zu verantworten.



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Von den Wurzeln.

105. Es gibt im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen zwei Klassen von Wurzeln; aus der einen, bei weitem zahlreichsten, entspringen Verba, und Nomina (substantive und adjective) welche mit Verben in brüderlichem, nicht in einem Abstammungsverhältnisse stehen, nicht von ihnen erzeugt, sondern mit ihnen aus demselben Schofse entsprungen sind. Wir nennen sie jedoch, der Unterscheidung wegen, und der herrschenden Gewohnheit nach, Verbal-Wurzeln; auch steht das Verbum mit ihnen in näherem formellen Zusammenhang, weil aus vielen Wurzeln durch blofse Anschliefsung der nöthigen Personal-Endung jede Person des Praesens gebildet wird. Aus der zweiten Klasse entspringen Pronomina, alle Urpräpositionen, Conjunctionen und Partikeln; wir nennen diese „Pronominalwurzeln“, weil sie sämtlich einen Pronominalbegriff ausdrücken, der in den Präpositionen, Conjunctionen und Partikeln mehr oder weniger versteckt liegt. Alle einfachen Pronomina sind weder ihrer Bedeutung noch der Form nach auf etwas allgemeineres zurückzuführen, sondern ihr Declinations-Thema ist zugleich ihre Wurzel. Die Indischen Grammatiker leiten indessen alle Wörter, auch die Pronomina, von Verbalwurzeln ab, obwohl die meisten Pronominalstämme auch in formeller Beziehung einer solchen Herleitung widerstreben, weil sie größtentheils mit *a* enden, Einer sogar aus blofsem *a* besteht; unter den Verbal-Wurzeln aber gibt es

keine einzige auf *ā*, obwohl langes *a* und alle anderen Vocale, औ *āu* ausgenommen, unter den Endbuchstaben der Verbalwurzeln vorkommen. Zufällige äußere Identität zwischen Verbal- und Pronominalwurzeln findet statt, z. B. इ *i* bedeutet als Verbalwurzel gehen, als Pronominalstamm er, dieser.

106. Die Verbalwurzeln sind wie die der Pronomina einsylbig, und die von den Grammatikern als Wurzeln aufgestellten mehrsylbigen Formen enthalten entweder eine Reduplicationssylbe, wie गग *gágr* wachen oder eine mit der Wurzel verwachsene Präposition, wie अवधीर *ava-dír* verachten, oder sind aus einem Nomen entsprungen, wie कुमार *kumār* spielen, welches ich von कुमार *kumāra* Knabe ableite. — Außer dem Gesetze der Einsylbigkeit sind die Sanskritischen Wurzeln keiner weiteren Beschränkung unterworfen, und die Einsylbigkeit kann unter allen möglichen Gestalten, in der kürzesten und ausgedehntesten, sowie in den in der Mitte liegenden Stufen hervortreten. Dieser freie Spielraum war auch nothwendig, wenn die Sprache innerhalb der Gränze der Einsylbigkeit das ganze Reich von Grundbegriffen umfassen sollte. Die einfachen Vocale und Consonanten genügten nicht; es mußten auch Wurzeln geschaffen werden, wo mehre Consonanten, zu einer untrennbaren Einheit verbunden, gleichsam als einfache Laute gelten; so z. B. स्था *stá* stehen, eine Wurzel, in welcher das Alter des Beisammenseins des *s* und *t* durch das einstimmige Zeugniß aller Glieder unseres Sprachstamms unterstützt wird; so ist in स्कन्द *skand* gehen (Lat. *scand-o*) die alte Consonanten-Verbindung an den beiden Gränzen der Wurzel durch die Begegnung des Lateinischen mit dem Sanskrit gesichert. Der Satz, daß schon in der ältesten Periode der Sprache ein bloßer Vocal hinreicht, um einen Verbalbegriff darzustellen, wird durch die merkwürdige Übereinstimmung bewiesen, mit welcher fast alle Indi-

viduen der Sanskritischen Sprach-Familie den Begriff gehen durch die Wurzel *i* ausdrücken.

107. Die Natur und Eigenthümlichkeit der Sanskritischen Verbal-Wurzeln läßt sich noch mehr verdeutlichen durch Vergleichung mit denen der Semitischen Sprachen. Diese fordern, so weit wir in das Alterthum zurückgehen, drei Consonanten, welche, wie ich schon anderwärts gezeigt habe, (*) für sich allein, ohne Hilfe der Vocale den Grundbegriff ausdrücken, und wohl momentan zu Einer Sylbe zusammengezwängt werden können, wobei aber die Verbindung des mittleren Radicals mit dem ersten oder letzten nicht als ursprünglich und wurzelhaft anerkannt werden kann, weil sie nur vorübergehend ist, und meistens von der Mechanik des Wortbaues abhängt. So zieht sich z. B. im Hebräischen *kátúl* getödtet im Femin., wegen des Zusatzes *áh*, zu *ktúl* zusammen (*ktúl-áh*), während *kótéb* tödtend, vor demselben Zusatze, sich auf die entgegengesetzte Weise zusammendrängt, und *kóóláh* bildet. Man kann also weder *ktúl* noch *kóól* als Wurzel ansehen; und eben so wenig kann man die Wurzel suchen in *któl* als Status constructus des Infinitiva, denn dies ist nur eine Verkürzung der absoluten Form *kától*, hervorgebracht durch die ganz natürliche Eile zu dem vom Infinitiv regierten Wort, welches gleichsam an ihn angewachsen ist. Im Imperativ *któl* ist die Verkürzung nicht äußerlich, mechanisch bedingt, sondern mehr dynamisch; und veranlaßt durch die Schnelligkeit womit ein Befehl gewöhnlich kundgegeben wird. Die Vocale gehören im Semitischen, im strengsten Gegensatz zu den Sanskritischen Sprachen, nicht der Wurzel, sondern der grammatischen Bewegung, den Nebenbegriffen und dem Mechanismus des Wortbaues an; durch sie unterscheidet

(*) Abhandl. der hist. phil. Kl. der K. Ak. der Wiss. aus dem J. 1824. S. 126. ff.

sich z. B. im Arabischen *katala* er tödtete von *kutīla* er wurde getödtet, und im Hebräischen *kōtēl* tödtend von *kātūl* getödtet. Eine Semitische Wurzel ist unaussprechbar, weil man, indem man ihr Vocale gibt, sich schon zu einer speciellen grammatischen Form hinneigt, und nicht mehr bloßes Eigenthum der über alle Grammatik erhabenen Wurzel vor sich hat. Im Sanskritischen Sprachstamm aber, wenn man seinen ältesten Zustand, in den am reinsten erhaltenen Sprachen zu Rathe zieht, erscheint die Wurzel als ein fast unveränderlicher geschlossener Kern, der sich mit fremden Sylben umgibt, deren Ursprung wir erforschen müssen, und deren Bestimmung es ist, die grammatischen Nebenbegriffe auszudrücken, welche die Wurzel an sich selber nicht ausdrücken kann. Der Vocal gehört hier mit dem oder den Consonanten, und zuweilen ohne irgend einen Consonanten, der Grundbedeutung an; er kann höchstens verlängert oder durch Guna oder Vriddhi gesteigert werden; und diese Verlängerung oder Steigerung, und später die Erhaltung eines ursprünglichen *a*, gegenüber seiner Schwächung zu *i* oder Umwandlung in *u* (§§. 66, 67.), gehört nicht zur Bezeichnung grammatischer Verhältnisse, die klarer angedeutet sein wollen, sondern, wie ich glaube beweisen zu können, nur der Mechanik, der Symmetrie des Formenbaues an.

108. Da die Semitischen Wurzeln vermöge ihres Baues die auffallendsten Anlagen haben zur Andeutung grammatischer Nebenbegriffe durch bloße innere Gestaltung der Wurzel, wovon sie auch umfassenden Gebrauch machen, während die Sanskritischen bei der ersten grammatischen Bewegung zu Zusätzen von außen genöthigt sind: so muß es befremden, daß Fr. v. Schlegel(*) — indem er die

(*) In seinem Werke über Sprache und Weisheit der Indier.

Sprachen im allgemeinen in zwei Haupt-Gattungen eintheilt, wovon die eine die Nebenbestimmungen der Bedeutung durch innere Veränderung des Wurzellauts, durch Flexion, anzeige, die andre jedesmal durch ein zugefügtes Wort, was schon an und für sich Mehrheit, Vergangenheit, ein zukünftiges Sollen oder andere Verhältnißbegriffe der Art bedeute — gerade das Sanskrit und seine Schwestern der ersten, das Semitische aber der zweiten Hauptgattung beizählt. „Zwar „kann (heißt es S. 48.) ein Schein von Flexion entstehen, wenn die „angefügten Partikeln endlich bis zum Unkenntlichen mit dem Haupt- „wort zusammenschmelzen; wo aber in einer Sprache, wie in der „arabischen und in allen, die ihr verwandt sind, die ersten und wesentlichsten Verhältnisse, wie die der Person an Zeitwörtern, durch „Anfügung von für sich schon einzeln bedeutenden Partikeln bezeichnet werden, und der Hang zu dergleichen Suffixen sich tief „in der Sprache begründet zeigt, da kann man sicher annehmen, „dafs das gleiche auch in andern Stellen Statt gefunden habe, wo „sich jetzt die Anfügung der fremdartigen Partikel nicht mehr so „deutlich unterscheiden läßt; kann wenigstens sicher annehmen, dafs „die Sprache im Ganzen zu dieser Hauptgattung gehöre, wenn sie „gleich im Einzelnen durch Mischung oder kunstreiche Ausbildung „zum Theil schon einen andern und höheren Charakter angenommen hätte.“ Wir müssen hier vorläufig daran erinnern, dafs im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen die Personal-Endungen der Zeitwörter mindestens eben so große Ähnlichkeit mit isolirten Pronomina zeigen, als im Arabischen. Wie sollte auch irgend eine Sprache, welche die Pronominalbeziehungen der Zeitwörter durch hinten oder vorn anzufügende Sylben ausdrückt, in der Wahl dieser Sylben diejenigen vermeiden, und nicht vielmehr suchen, die auch im isolirten Zustande die entsprechenden Pronominalbegriffe

ausdrücken? — Unter Flexion versteht Fr. v. Schlegel die innere Veränderung des Wurzellauts, oder (S. 35.) die innere Modification der Wurzel, die er S. 48. der Anfügung von aufsen entgegenstellt. Was sind aber, wenn von *δο* oder *δω* im Griechischen *δίδω-μι*, *δώ-σω*, *δο-θησόμεθα* kommt, die Formen *μι*, *σω*, *θησόμεθα* anders als offenbare Zusätze von aufsen, an die im Innern gar nicht, oder nur in der Quantität des Vocals veränderte Wurzel? Wenn also unter Flexion eine innere Modification der Wurzel verstanden sein soll, so hat das Sanskrit und Griechische etc. aufer der Reduplication, die aus den Mitteln der Wurzel selbst genommen wird, kaum irgend eine Flexion aufzuweisen. Wenn aber *θησόμεθα* eine innere Modification der Wurzel *δο* ist, blos weil es damit verbunden wird, daran angränzt, damit ein Ganzes darstellt; so könnte man auch den Inbegriff von Meer und Festland als eine innere Modification des Meeres darstellen, oder umgekehrt. — S. 50. bemerkt Fr. v. Schlegel: „In der „indischen oder griechischen Sprache ist jede Wurzel wahrhaft das, „was der Name sagt, und wie ein lebendiger Keim; denn weil die „Verhältnißbegriffe durch innere Veränderung bezeichnet werden, so „ist der Entfaltung freier Spielraum gegeben, die Fülle der Entwick- „lung kann ins Unbestimmbare sich ausbreiten und ist oftmals in „der That bewunderungswürdig reich. Alles aber, was auf diese „Weise aus der einfachen Wurzel hervorgeht, behält noch das Ge- „präge seiner Verwandtschaft, hängt zusammen, und so trägt und „erhält sichs gegenseitig.“ Ich finde aber die Folgerung nicht begründet, denn wie kann aus der Fähigkeit, die Verhältnißbegriffe durch innere Veränderung der Wurzel auszudrücken, die Fähigkeit gefolgert werden, die (innerlich unveränderte) Wurzel ins Unbestimmbare mit von aufsen antretenden fremden Sylben zu umgeben? Was ist für ein Gepräge von Verwandtschaft zwischen *μι*,

σα, Ἐπισμεθα und den Wurzeln, woran diese bedeutsamen Zusätze sich anschließen? Erkennen wir also in den Flexionen des Sanskritischen Sprachstamms keine innèren Umbiegungen der Wurzel, sondern für sich bedeutsame Elemente, deren Ursprung nachzuweisen die Aufgabe der wissenschaftlichen Grammatik ist. Wenn sich aber auch der Ursprung keiner einzigen dieser Flexionen mit Sicherheit erkennen ließe, so wäre das Princip der Bildung der Grammatik durch Anfügung von aussen darum nicht minder gesichert, weil man den Flexionen grösstentheils schon beim ersten Blick wenigstens soviel ansieht, daß sie nicht der Wurzel angehören, sondern von aussen angetreten sind. Auch gibt A. W. v. Schlegel, der im Wesentlichen der erwähnten Sprach-Eintheilung beistimmt (*), in Ansehung der sogenannten Flexionen zu verstehen, daß sie keine Modificationen der Wurzel, sondern fremde Zusätze seien, deren Charak-

(*) Er stellt jedoch in seinem Werke „*Observations sur la langue et la littérature provençales*“ S. 14. ff. drei Klassen auf. nämlich: *Les langues sans aucune structure grammaticale, les langues qui emploient des affixes, et les langues à inflexions.* Von der letzteren sagt er: *Je pense, cependant, qu'il faut assigner le premier rang aux langues à inflexions. On pourroit les appeler les langues organiques, parce qu'elles renferment un principe vivant de développement et d'accroissement, et qu'elles ont seules, si je puis m'exprimer ainsi, une végétation abondante et féconde. Le merveilleux artifice de ces langues est, de former une immense variété de mots, et de marquer la liaison des idées que ces mots désignent, moyennant un assez petit nombre de syllabes qui, considérées séparément, n'ont point de signification, mais qui déterminent avec précision le sens du mot auquel elles sont jointes. En modifiant les lettres radicales, et en ajoutant aux racines des syllabes dérivatives, on forme des mots dérivés de diverses espèces, et des dérivés des dérivés. On compose des mots de plusieurs racines pour exprimer les idées complexes. Ensuite on décline les substantifs, les adjectifs et les pronoms, par genres, par nombres et par cas; on conjugue les verbes par voix, par modes, par temps, par nombres et par personnes, en employant de même des désinences et quelquefois des augmens qui, séparément, ne signifient rien. Cette méthode procure l'avantage d'énoncer en un seul mot l'idée principale, souvent déjà très-modifiée et très-complexe, avec tout son cortège d'idées accessoires et de relations variables.*

teristisches darin liege, daß sie für sich betrachtet keine Bedeutung haben. Dies haben aber auch im Semitischen die grammatischen Anhängesyllben oder Flexionen wenigstens insoweit nicht, als sie, wie im Sanskrit, isolirt in vollkommen gleichem Zustande nicht vorkommen. Man sagt z. B. im Arabischen *antum* und nicht *tum* für ihr; und im Skr. sind *ma*, *ta* und nicht *mi*, *ti* die declinirbaren Stämme der ersten und dritten Person, und *at-TI* er ist verhält sich zu *TA-m* ihn wie im Gothischen *IT-a* ich esse zum einsylbigen *AT* ich afs. Der Grund zur Schwächung des stammhaften *a* zu *i* ist wahrscheinlich in den verschiedenen Fällen der beiden Schwester-Sprachen derselbe; nämlich der größere Umfang der Wortform mit *i* (vgl. §. 6.). — Wenn nun also Fr. v. Schlegels Sprach-Eintheilung ihrem Bestimmungsgrunde nach unhaltbar ist, so liegt doch in dem Gedanken an eine naturhistorische Classificirung der Sprachen viel Sinnreiches. Wir wollen aber lieber mit A. W. v. Schlegel (l. c.) drei Klassen aufstellen, und dieselben so unterscheiden: Erstens, Sprachen mit einsylbigen Wurzeln, ohne Fähigkeit zur Zusammensetzung und daher ohne Organismus, ohne Grammatik. Hierher gehört das Chinesische, wo alles noch nackte Wurzel ist und die grammatischen Kategorien und Nebenverhältnisse der Hauptsache nach nur aus der Stellung der Wurzeln im Satze erkannt werden können (*). Zweitens, Sprachen mit einsylbiger Wurzel, die der Zusammensetzung fähig sind, und fast einzig auf diesem Wege ihren Organismus, ihre Grammatik gewinnen. Das Hauptprincip der Wortschöpfung, in dieser Klasse, scheint mir in der Verbindung von Verbal- und Prono-

(*) Vortrefflich finden wir den Standpunkt des Chinesischen erläutert in W. v. Humboldts geistreicher Schrift „*Lettre à M. Abel-Remusat, sur la nature des formes grammaticales en général et sur le génie de la langue chinoise.*“

minal-Wurzeln zu liegen, die zusammen gleichsam Seele und Leib darstellen (vgl. §. 100.). Zu dieser Klasse gehört die Sanskritische Sprachfamilie, und außerdem alle übrigen Sprachen, sofern sie nicht unter 1. und 2. begriffen sind, und in einem Zustande sich erhalten haben, der eine Zurückführung der Wortformen auf ihre einfachsten Elemente möglich macht. Drittens, Sprachen mit zweisylbigen Verbalwurzeln und drei nothwendigen Consonanten als einzigen Trägern der Grundbedeutung. Diese Klasse begreift blos die Semitischen Sprachen, und erzeugt ihre grammatischen Formen nicht blos durch Zusammensetzung wie die zweite, sondern auch durch bloße innere Modification der Wurzeln. Einen großen Vorzug der Sanskritischen vor der Semitischen Sprachfamilie räumen wir aber gerne ein, finden ihn aber nicht in dem Gebrauche von Flexionen als für sich bedeutungslosen Sylben, sondern in der Reichhaltigkeit dieser grammatischen, wahrhaft bedeutsamen und mit isolirt gebrauchten Wörtern verwandten Anfügungen; in der besonnenen, sinnreichen Wahl und Verwendung derselben, und der hierdurch möglich werdenden genauen und scharfen Bestimmung der mannigfaltigsten Verhältnisse; endlich in der schönen Verknüpfung dieser Anfügungen zu einem harmonischen, das Ansehen eines organischen Körpers tragenden Ganzen.

109^a). Die Indischen Grammatiker theilen die Wurzeln nach Eigenheiten, die sich nur auf die Tempora, welche ich die Special-Tempora (*) nenne, und auf das Part. praes. erstrecken, in zehn Klassen ein, die wir sämmtlich auch im Zend wiedergefunden haben, und im folgenden Paragraph durch Beispiele belegen werden. Hier

(*) Im Griechischen entspricht ihnen das Praesens (Indic. Imper. und Optat., die Form des Gr. Coniunct. fehlt dem Sanskrit) und Imperfect., über welche hinaus sich ebenfalls gewisse Conjugations-Merkmale nicht erstrecken. Im Germanischen entspricht das Praes. jedes Modi.

wollen wir zunächst die Charakteristik der Skr. Klassen geben, und ihnen das Entsprechende der Europäischen Schwestersprachen gegenüberstellen.

1) Die erste und sechste Klasse setzen ऋ *a* an die Wurzel, und wir behalten uns vor, über den Ursprung dieses und anderer Conjugationszusätze bei der Lehre vom Verbum uns auszusprechen. Der Unterschied der ersten Klasse, von ungefähr 1000 Wurzeln — fast die Hälfte der Gesamtzahl — von der sechsten Klasse — welche ungefähr 130 Wurzeln enthält — liegt darin, daß sie den Wurzelvocal durch Guna (§. 26.) steigert, während die andere ihn rein erhält; z. B. बोधति *bódāti* er weiß von बुध् *budh* 1., तृदति *tudati* er quält (vgl. *tunditi*) von तृद् *tud* 6. Da ऋ *a* kein Guna hat, so kann bei diesem Vocal keine Unterscheidung zwischen Klasse 1. und 6. statt finden; man rechnet aber die hierher gehörenden Wurzeln mit wurzelhaftem ऋ *a* fast alle zur ersten Klasse. — Im Griechischen entspricht ε (vor Nasalen ο, §. 3.) dem Zusätze ऋ *a*, und λείπ-ο-μεν, (*) φέρω-ο-μεν von ΛΗΠ, ΦΕΡ (ἐλίπεν, ἔφερον) gehören zur ersten Klasse, weil sie Guna haben (§. 26.); während z. B. Σίγ-ο-μεν, Θλίβ-ο-μεν etc. der sechsten Klasse anheimfallen. (**) Vom Lateinischen erkennen wir in der dritten Conjugation, die ich zur ersten erheben würde, die Verwandten der Skr. ersten und sechsten Klasse, indem wir nämlich den Zusatz *i* als eine Schwächung des alten *a* ansehen (§. 8.); auch verhält sich z. B. *leg-i-mus* zu λέγ-ο-μεν wie im Genit. *ped-is* zu ποδ-ός, wo das Skr. ebenfalls *a* hat (पदस् *pad-as*). In *leg-u-nt* aus *leg-a-nti*

(*) Wir setzen den Plural, weil der Singular wegen Verstümmelung die Sache weniger deutlich macht.

(**) Skr. lange Vocale lassen nur am Ende der Wurzel die Gunirung zu, bleiben aber anfangend und in der Mitte ohne Beimischung des ऋ *a*; eben so kurze Vocale vor doppelter Consonanz.

ist das alte *a* durch den Einfluss der Liquida zu *u* geworden (vgl. §. 66.). — Im Germanischen stehen alle primitiven (starken) Verba, einige Überreste der vierten Klasse (No. 2.) ausgenommen, in einem einleuchtenden Zusammenhang mit der Skr., ersten Klasse, der hier zum erstenmal in seinem ganzen Umfang dargelegt wird. (!) Das der Wurzel beitreteude ऋ *a* ist im Gothischen (**) vor einigen Personal-Endungen unverändert geblieben, vor anderen nach §. 67., und wie im Lateinischen, zu *i* geschwächt worden; so *hait-a* (ich heisse), *hait-i-s*, *hait-i-th*; 2. Pers. du. *hait-a-ts*; Pl. *hait-a-m*, *hait-i-th*, *hait-a-nd*. — Die Wurzel-Vocale *i* und *u* erhalten den Guna-Zusatz, wie im Skr., nur dass sich das gunirende *a* hier zu *i* geschwächt hat (§. 27.), welches mit einem radicalen *i* zu einem langen *i* (*ei* geschrieben §. 70.) zusammengezogen wird; daher z. B. *keina* (= *kina* aus *kīna*) ich keime von *KIN*, *biuga* ich biege von *BUG*, Skr. भुङ् *bug'*, wovon भुङ्ग *bugna* gebogen. Die Diphthonge *ai*, *au* sind wie im Skr. ए und औ (§. 2.) keiner Gunirung fähig, eben so *ē* (= ऋ §. 69.) und *o*. Der Skr. Wurzelvocal ऋ *a* hat aber im Gothischen ein dreifaches Schicksal erfahren: Entweder ist er in den Special-Temporen unverändert geblieben, und wird im Praeter., ausgenommen bei reduplicirenden Wurzeln, verlängert (d. h. zu *ó* a. §. 69.); so stimmt z. B. *far-i-th* er wandert zu चरति *carati* (§. 14.) und *fór*

(*) Die Vermuthung, dass das *a* von Formen wie *haita*, *haitam*, *haitaima* etc. nicht zur Personal-Endung gehöre, sondern identisch sei mit dem ऋ *a* der Skr. 1. und 6. Klasse habe ich schon in meiner Réceas. über Grimms Grammatik ausgesprochen, allein die Gunirung im Praes., bei allen Wurzeln mit Guna-fähigen Vocalen, war mir damals noch nicht klar geworden (s. Jahrb. für wissenschaftl. Krit. B. II. S. 282. u. 259.).

(**) Wir erwähnen häufig nur das Gothische als den wahren Ausgangs- und Lichtpunkt der Deutschen Grammatik. Die Anwendung auf das Hochdeutsche wird sich später von selbst ergeben.

er wanderte zu चकार *ca'c'āra*. Oder zweitens, das alte *a* zeigt sich in den Special-Temp. zu *i* geschwächt, im einsylbigen Sing. des Praeter. aber erhalten; so daß hier das stärkere *a* (§. 8.) dem schwächeren *i* auf dieselbe Weise gegenübersteht, wie im ersten Falle das *ó* (= आ *á*) dem kurzen *a*. Die Wurzel अद् *ad* essen, im Goth. nach §. 87. *AT*, bildet daher im Praes. *ita*; im Sing. Praet. *at*, *as-t*, *at*. — Das dritte Schicksal, welches dem wurzelhaften *a* im Goth. begegnet, ist seine spurlose Ausrottung und Ersetzung durch das schwächere *i*, welches wie ein ursprüngliches, schon im Skr. stehendes *i* behandelt wird, d. h. in den Special-Temp. durch *i* und im Praet. sg. durch *a* gunirt wird (§. 27.), im Praet. pl. aber sich rein erhält. Hierher gehört das oben erwähnte *KIN* keimen; Praes. *keina*, Praet. sg. *kain*, pl. *kin-um*. Die entsprechende Skr. Wurzel ist nämlich जन *jan* erzeugen, geboren werden (s. §. 87.); so auch verhält sich *greipa*, *graip*, *gripum* von *GRIP* ergreifen; zu ग्रम् *grab* (Veda-Form); dagegen hat z. B. *BIT* beißen (*) (*beitn*, *bait*, *bitum*) ein ursprüngliches, schon im Skr. stehendes *i* (vgl. भिद् *bid* spalten); eben so *VIT* wissen Skr. विद् *vid*.

2) Die vierte Klasse Sanskritischer Wurzeln fügt denselben die Sylbe ञ् *ja* bei, und stimmt hierin mit den Special-Temp. des Passivs überein; auch entspringen aus den hierher gehörenden Wurzeln größtentheils Verba neutra, wie z. B. नश्यति *nas'yati* perit. Ihre Anzahl beträgt im Ganzen ungefähr 130. Das Germanische hat einen unverkennbaren Überrest dieser Klasse bewahrt, in denjenigen starken Verben, welche die in den Special-Tempor. der Wurzel beitretende Sylbe *ja* (geschwächt *ji*) im Praeterito wieder ablegen;

(*) Kommt nur mit der Präp. *and* und mit der Bedeutung schelten vor, entspricht aber der Ahd. Wurzel *BIZ* beißen.

z. B. *vahs-ja* (Zend 𐬨𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *ucs-yanin* *erescebant* V. S. S. 257.) *creasco*; *vahs-ji-ih* *crescit*; Praet. *vóhs*.

3) Die zweite, dritte und siebente Klasse setzen die Personal-Endungen unmittelbar an die Wurzel, sind aber in den verwandten Europ. Sprachen, zur Erleichterung der Conjugation, größtentheils in die erste Klasse übergetreten; z. B. *ed-i-mus* nicht *ed-mus* (als Überrest des alten Baues *es-t, es-tis*); Goth. *it-a-m*; Ahd. *iz-a-més* nicht *iz-més*, gegenüber dem Skr. अद्मास् *ad-mas*. Die zweite Klasse, wozu अद् *ad* gehört, läßt die Wurzel ohne charakteristischen Zusatz, mit Gunirung der Guna-fähigen Vocale vor leichten Endungen, die später erklärt werden sollen; daher z. B. एमि *emi* gegen इमस् *imas* von इ *i* gehen, wie im Griechischen εἶμι gegen ἴμεν. Sie begreift nicht mehr als etwa 70 Wurzeln, theils consonantischen theils vocalischen Ausgangs. Das Griechische zeigt in dieser und der dritten Klasse fast nur vocalisch endigende Wurzeln, wie das genannte ἴ, ΦΑ, ΓΝΩ (*γνώ-σι*), ΔΩ, ΣΤΑ, ΘΗ, ΦΥ (*ἕφυ*), ΔΥ etc. Den Consonanten ist die unmittelbare Verbindung mit den Consonanten der Endungen zu beschwerlich geworden, und nur ἜΣ (weil *σμ, στ* bequem) ist in der Skr. zweiten Klasse geblieben, wie die entsprechende Wurzel im Lat., Lith. und German. Daher अस्ति *asti, istí*, Lith. *esti, est*, Goth. und Hochd. *ist*. Vom Lateinischen fallen noch der zweiten anheim: *I, DA, STA*; auch *in-quam*, wovon *QUA*, geschwächt *QUI* die Wurzel ist, die im Gothischen *QUAT*, geschwächt *QUIT*, mit dem Zuwachs eines *T* erscheint. *FER* und *VEL (VUL)* haben einige Personen vom alten Baue bewahrt. (*) — Die dritte

(*) Fünf Wurzeln der zweiten Klasse schieben im Skr. zwischen die Consonanten der Wurzel und Personal-Endung ein इ *i* ein, wie रोदिमि *rod-i-mi* ich weine von रुद् *rud*. Ich kann aber nicht mehr glauben, daß das *i* der Lat. dritten Conjug. mit die-

Klasse unterscheidet sich von der zweiten durch eine Reduplications-sylbe in den Special-Temp. und hat sich unter dieser Gestalt auch im Griechischen und Litthauischen erhalten. Im Skr. umfasst sie ungefähr 20 Wurzeln; z. B. ददामि *dadāmi*, δίδωμι, Litth. *dudu*; दधाμι *dadāmi*, τίδημι (§. 16.); जगन्मि *g'aganmi* ich erzeuge, vgl. γί-γν-ο-μαι. — Die siebente Klasse, von ungefähr 24 Wurzeln, fügt in den Special-Temp. einen Nasal in die Wurzel, der vor den leichten Personal-Endungen zur Sylbe *na* erweitert wird; z. B. भिन्मि *binadmi* ich spalte, भिन्मस् *bindmas* wir spalten. Das Lateinische hat die schwächere Form dieser Nasalirung aufbewahrt, der Wurzel aber noch den Zusatz der ersten Klasse (S. 114.) beigelegt, daher *findo*, *find-i-mus*. Vom Griechischen kommen hier in Betracht die Wurzeln wie ΜΑΘ, ΛΑΒ, ΘΙΓ, in denen sich der Einschiebungs-Nasal noch einmal nach außen abspiegelt, mit dem Vorsatz *a*, und gleich dem Lateinischen *find-i-mus* mit dem Zusatz der ersten Klasse, also *μανθ-άν-ο-μεν*, *λαμβ-άν-ο-μεν*, *θιγγ-άν-ο-μεν*.

4) Die fünfte Klasse von ungefähr 30 Wurzeln hat *nu*, und die achte, mit 10 Wurzeln, welche aufser कृ *kr* machen, alle auf न् *n* oder ण् *n* ausgehen, hat *u* zum charakteristischen Zusatz; das *u* dieser beiden Klassen aber wird vor den leichten Endungen durch Guna erweitert, welches an den entsprechenden Griech. Anhängesylben *vu* und *u* durch Verlängerung des *ū* ersetzt wird; so z. B. δει-κνύμι, δεικνύμεν, wie im Skr. आप्नोमि *āp-nó-mi* *ad-īp-iscor*, आप्नमस् *āp-nu-mas* *adīpiscimur*. Ein Beispiel der achten Klasse ist तन् *tan* ausdehnen, wovon तनोमि *tan-ó-mi* = तán-ū-μι, तन्मस् *tan-u-mas* = तán-ū-μες. Mit dem उ *u*, *u* der achten Klasse hängt wahrschein-

sem इ *i* zusammenhänge, da seine Verwandtschaft mit dem ष *a* der sehr zahlreichen ersten Klasse kaum einem Zweifel unterworfen ist (s. S. 114.).

lich das *v* in einigen Goth. starken Verben zusammen, wo es jedoch so fest an der Wurzel haftet, daß es vom Germanischen Standpunkt aus als radical angesehen werden muß. Es fällt daher im Pract. nicht wieder ab, und erhält in den Special-Tempor., wie alle starken Verba, den Zusatz der Skr. ersten Klasse; z. B. *saihva* ich sehe, *sahv* ich sah.

5) Die neunte Klasse setzt न् *nā* an die Wurzel, welche Sylbe vor schweren Endungen, statt sich zu न् *na* zu verkürzen, das schwerere ञ् *ā* durch das leichtere इ *ī* ersetzt (§. 6.), und so zu नी *nī* geschwächt wird. Z. B. von मृद् *mṛd* zermalmen (vgl. *mordeo*) kommt मृदनामि *mṛdnāmi*, मृदनीमस् *mṛdnīmas*. — Man erkennt hierin leicht die Verwandtschaft mit Griechischen Bildungen auf νημι (*vāmu*) *vāmur*; z. B. δάμνημι, δάμναμεν. — Da *ā*, *ε* und *ο* ursprünglich Eins sind, so gehören Bildungen wie τέμ-vo-μεν hierher, nur daß sie in die jüngere *ω*-Conjugation eingewandert sind, aber schon in alter Zeit; denn später würde *vev* nicht *vw* aus νημι geworden sein.

6) Die zehnte Klasse setzt अय् *aya* an die Wurzel, unterscheidet sich aber von den übrigen noch wesentlich dadurch, daß dieser Zusatz nicht auf die Special-Temp. beschränkt ist; sondern von अय् *aya* ist nur das schließende *a* den Special-Temp. eigenthümlich, अय् *ay* aber erstreckt sich, mit sehr wenigen Ausnahmen, auch auf alle übrigen Bildungen der Wurzel. Nach dieser Klasse gehen alle Causalia und viele Denominativa, und zwar kann aus jeder Wurzel ein Causale durch den Zusatz अय् *ay* gebildet werden, der jedesmal von Gunirung Guna-fähiger Mittel-Vocale der Wurzel, oder von Vriddhi aller radicalen End-Vocale, und eines wurzelhaften mittleren *a* begleitet ist; z. B. वेदयति *véd-aya-ti* er macht wissen von विद् *vid*, श्रावयति *śrāv-aya-ti* er macht hören von श्रु *śru*. — Den Zusatz अय् *aya* erkennen wir im Germanischen wenigstens in

zwei Gestalten: bei der einen ist das erste *a*, bei der anderen das letzte untergegangen, und in letzterem Falle aus *j* ein *i* geworden; so daß ich nunmehr kein Bedenken trage, Grimms erste und dritte Conjug. schwacher Form auf einen gemeinschaftlichen Ursprung zurückzuführen. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehören aber auch die Verba mit dem Zusatz *ó* (wie Ahd. *manón* mahnen, denken machen) hierher, worüber mehr beim Verbum. Das Althochdeutsche zeigt *é* als Zusammenziehung von *a + i* (s. §. 78.), behält aber sein *é* standhafter als das Gothische sein *ai*, was in mehreren Pers. auf ein bloßes *a* herabsinkt. Man vergleiche Goth. *'haba, habaim, haband* mit Ahd. *hapém, hapémes, hapént*. Sehr merkwürdig begegnet aber das Prákrit dem Althochdeutschen und der Latein. zweiten Conjug. darin; daß es ebenfalls den Ansatz अय *aya* zu ए *é* zusammengezogen hat. Man vergleiche Skr. मानयामि *mānayaṃmi* ich ehre, Prákr. माणेमि *māṇēmi* (*), Althochdeutsch *var-maném* ich verachte, Lat. *moneo*:

(*) Ich weiß dieses Verbum aus den edirten Texten für jetzt nicht zu belegen; gewiß aber ist, daß *mānayaṃmi* in diesem Dialekt nur *māṇēmi* lauten kann. Die Conjugation steht durch andere Beispiele dieser Klasse fest, wie *cintēmi* ich denke (aus *cintayāmi*), *ñivēdēmi* (aus *ñivēdayāmi*). Im Plural ist die Endung *mha* nichts anders als das angehängte Verbum subst. (Skr. *smas* wir sind). In der dritten Pluralperson sind neben *māṇēnti* auch die Formen *mānaanti* und *mānanti* zulässig. Die Indischen Grammatiker nehmen für das Sanskrit eine Wurzel *mān* ehren an; wahrscheinlicher ist aber das Verbum, wofür diese Wurzel aufgestellt ist, nur ein Denominat. von *māna* Ehre, und dieses Substant. selber eine Ableitung von *man* denken, wovon *ava-man* verachten, wie im Ahd. *var-MAN* (bei Otfried *fir-MON*). Es ist also die in *varmaném* enthaltene Wurzel identisch mit dem Gothischen *MAN* (*man* ich meine, denke, pl. *munum* s. §. 66.). Hierher gehört auch das Lat. *monere*, als „denken machen“ (Ahd. *manón*), dessen radicales *o* für *a* wir aus dem Princip von §. 66. erklären (s. auch §. 3.), während das *i* von *memin-i* eine durch §. 6. erklärte Schwächung des ursprünglichen *a* ist.

Sanskrit	Präkrit	Althochdeutsch	Latein.
मानयामि <i>mānayāmi</i>	माणेमि <i>māṇēmi</i>	<i>var-manēm</i>	<i>moneo</i>
मानयसि <i>mānayasi</i>	माणेसि <i>māṇēsi</i>	<i>manēs</i>	<i>monēs</i>
मानयति <i>mānayati</i>	माणेदि <i>māṇēdi</i>	<i>manēt</i>	<i>monet</i>
मानयामस् <i>mānayāmas</i>	माणेम्ह <i>māṇēmha</i>	<i>manémes</i>	<i>monémus</i>
मानयथ <i>mānayata</i>	माणोध <i>māṇēḍa</i>	<i>manēt</i>	<i>monētis</i>
मानयन्ति <i>mānayanti</i>	माणेन्ति <i>māṇēnti</i>	<i>manēnt</i>	<i>monent</i>

In Ansehung derjenigen schwachen Verben, welche von dem Skr. अय *aya* den ersten Vocal unterdrückt haben, also *ja* als Zusatz zeigen, wollen wir hier noch an die im Ahd. und Angelsächsischen gelegentlich dafür eintretenden Formen *iga* (*ige*) erinnern, deren Verhältniß zu अय *aya* so zu fassen ist, daß sich der Halbvocal *j* zu *g* erhärtet (vgl. §. 19.), das vorhergehende *a* aber zu *i* geschwächt hat. Im Griechischen sind die Verwandten der Skr. zehnten Klasse bei den Verben auf *aw*, *ew*, *ow* zu suchen; vom Lateinischen gehören aufer der oben verglichenen zweiten Conjug. auch die meisten Verben der ersten und vierten hierher. Mehr hierüber beim Verbum.

109^b). Um nun einzelne Beispiele des verschiedenartigen Baues der Wurzeln anzuführen, beobachten wir die Ordnung der Endbuchstaben, wählen aber nur solche Beispiele, die dem Sanskrit mit mehreren Schwestersprachen gemeinschaftlich sind. Doch bedarf es hier der größten Zurückhaltung, da eine begründete Vergleichung alles Vergleichbaren leicht zu einem Buche anwachsen würde, was in der Folge diesem Gegenstande soll gewidmet werden (*).

1) Vocalisch endigende Wurzeln:

(*) Einiges hierhergehörende habe ich bereits am Schlusse meines Sanskrit-Glossars ganz kurz zusammengestellt.

Es gibt, wie schon bemerkt worden (§. 105.), keine Wurzeln auf ga ; aber Wurzeln auf ga sind zahlreich. So ग३ ग३ ग३ $\text{gā}^{(*)}$ gehen, erhalten im Lat. *navi-ga-re*; auch vielleicht in *fati-gare*, dessen erster Theil zu *fatiscor, fessus* gehört; im Gr. stimmt βίβημι zu ग३ग३ग३ g'agām und gründet sich auf den häufigen Wechsel zwischen Gutturalen und Labialen; Goth. *ga-thob* Gasse (s. S. 102.); Z. 𐬔𐬀𐬎𐬎𐬀 gā-tu Ort (Nomin. 𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 gātus); Althochd. *gā-m* ich gehe = ग३ग३ग३ g'a-gā-mi , also nicht, wie Grimm vermuthet (S. 668.) syncopirt aus *gangu*, sondern mit älterer, rechtmäßiger Begründung, nur mit Unterdrückung der Skr. Reduplicationssylbe, also mit Einführung von der dritten in die zweite Klasse (s. S. 117.), wie im Lateinischen, *da-mus* gegen δίδω-μεν . So stimmt auch *stā-m, stā-s, stā-t*, ebenfalls mit unterdrückter Reduplication zu ἵ-στη-μι (für ἵστημι) und zur Skr. Wurzel स्था stā , welche unregelmäßig तिष्ठामि tis'ṣtāmi , तिष्ठसि tis'ṣtasi , तिष्ठति tis'ṣtati für $\text{tastāmi, tastāsi, tastāti}$ gebeugt wird, worüber später das Nähere. Das Lateinische gleicht in Wurzel und Beugung am meisten dem Althochdeutschen; das Zend aber erscheint in seinem 𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 $\text{histāmi}^{(**)}$ (für stistāmi , s. §. 53.) in ächt Griechischem Gewand. Man berücksichtige auch das im Zend-Avesta oft vorkommende 𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 rathastāo Krieger, eigentlich Wagen-Steher, mit o für s als Nominativ-Zeichen. — Wie kommt nun von STĀ im Ahd. die erweiterte Wurzelform STANT , wovon das Praes. *stantu* ich stehe, und Praet. *stuont* ich, er stand; wofür das Gothische *standa, stōth* hat? Wir wollen hier nur vorläufig darauf aufmerksam machen, daß wir auch im Zend bei einigen auf ā ausgehenden Wurzeln die Neigung wahrgenommen haben, sich in einigen Verbal-Bildungen mit einem t -Laute zu umgeben. So finden wir von 𐬎𐬀𐬎𐬀 śnd waschen, reinigen (Skr. स्नान śnā baden), wovon 𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 śndata gereinigt im V. S. p. 233., mehrmals 𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 śra-śndadhayēn lavent; von 𐬎𐬀 dā legen (Skr. धा dā S. 118.) finden wir 𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 nidaithyān deponant (V. S. S. 205. und 206. steht: 𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 $\text{huskē zēmē nidaithyān}$ „in sicca terra deponant“); von derselben Wurzel finden wir die Imperativ-Form

(*) Die beigesetzten Ziffern bezeichnen die in §. 109^a) beschriebenen Klassen.

(**) Ich glaube diese Form aus der dritten Pluralperson 𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 histēnti (cf. ἵσταντι) im V. S. p. 183. folgern zu dürfen; mehr hierüber beim Verbum.

मृगयामासुः) ni-dā-thāma deponamus (V.S.S.208.: मृगयामासुः) मृगयामासुः
 मृगयामासुः) मृगयामासुः मृगयामासुः मृगयामासुः) मृगयामासुः) mra-nānim iri-
 nānim tanūm barāma akura mazda kva niddāthāma „Quo hominum mor-
 tuorum corpus feramus, ubi deponamus?). Vom Germanischen wollen wir
 noch bemerken, daß auch die Wurzel मा mā messen (vgl. μέτρον) sich mit einem
 t-Laut umgeben hat, und im Gothischen MAT lautet, Praesens mita (§.109^o.1.). —
 ज्ञा १ ḡnā kennen, wissen, INZ, GNA (gnarus); Abd. CHNA (§.87.) wovon chnd-ta
 ich kannte, mit unmittelbarer Anschließung des Hilfsverbs, wie im Lateinischen
 (s)no-ai. An die Special-Form ज्ञानामि ḡnāmi für ज्ञानामि ḡnā-nā-mi mag sich
 die Goth. Wurzel KANN, Abd. CHANN anschließen (kann, chan ich kenne s.§.94.,
 kannum, chunnum wir kennen s.§.66.). — ध्मा 1 d'mā blasen, verschiebt sich in
 den Special-Formen zu ध्म d'm, Lat. FLA nach zweiter Klasse (§.117.2.), Althd.
 PLA (§§.12.20.), wovon plā-ta flavi. Da im Skr. von oben erwähntem ध्म d'm
 der Nominal-Stamm ध्मन्नी d'mant Ader kommt, so mag auch der Gothische Wort-
 stamm BLOTHA (Nom; Aeg. blōth Blut) hier in Betracht kommen. — Wir gehen zu
 Wurzeln auf i über, und wollen zunächst darauf aufmerksam machen, daß die S.107.
 erwähnte Wurzel इ i gehen, auch dem Germanischen nicht fremd ist. Wir finden
 sie in den Gothischen Imperativen hir-i.kom m' h' r, du. hir-jats, pl. hir-jāth; auch glaube
 ich, daß in dem unregelmäßigen Praet. iđja ich ging, nur das i als Wurzel angenom-
 men werden könne. Im Zend heißt ऽस्यु. ađi-ti er geht (aus एति eti nach
 §§.28.41.), Litth. a-ti. सि 5 śri gehen mit der Praepos. उत् ut sich erheben,
 daher उच्छ्रित uc'śrita erhaben, hoch; vgl. cre-sco, cre-vi (s.§.21.); Abd. mit dem
 Zusatz eines t — wie oben MAT aus मा mā — SCRIT schreiten. Vielleicht ist vom
 Lat. neben cre-sco auch gya-dior hierherzuziehen; so daß, in Ansehung des Vocals, die
 gunirte Form, wie ग्रयति śray-a-ti er geht, zu berücksichtigen wäre. — स्मि smi
 lachen, Abd. SMIL; प्री १ prī lieben, Z. प्री १ prī (§.47.), Goth. frijō ich liebe
 (§.87.), vgl. प्रिय priya lieb. भी 3 bhī fürchten; बिभेमि bibē-mi ich fürchte,
 Litth. bijau; Goth. fja ich hasse (fjais, fjaiθ), fjands Feind, Abd. vān oder fēn
 ich hasse; das Gr. φέβο-μασ, stimmt zur Skz. Redupl. von bibēmi, so daß, gegen
 das gewöhnliche Gesetz, die Aspirata in der Vorsylbe geblieben, am Stamme selbst aber
 zur Media geworden, und diesem nur das β als ganze Wurzel gelassen ist, wie im Skr.
 दा-द-मास wir geben für da-dā-mas, dī-dō-mas. Vielleicht ist auch ΦΙΔ, φείδο-

मा hierherzuziehen, so daß ein unorganischer dentaler Zusatz anzunehmen wäre. — श्री 2 *śī* liegen, schlafen, mit unregelmäßigem Guna im Mediam, daher *śī-tē* = कै-तौ. — ह्री 3 *hrī* sich schämen, Ahd. HRU bereuen (*hrīw-u*, *hrou*, *hrū-umēs* s. S. 115.). — हु 1 *dru* laufen, द्रुवति *drau-a-ti* er läuft; von dieser Gunaform scheint das Gr. δρα-σκω, δι-δρα-σκω sein *a* zu haben, mit Unterdrückung des Digamma; das *μ* von δρέμω aber könnte als Erhärtung des *v* gelten (§. 63.), und δρέμ-ο-μεν, δρέμ-ε-τε etc. also am treuesten die Formen *drau-a-mas*, *drau-a-īa* darstellen. — प्लु 1 *plu* gehen, schwimmen, fließen (प्लव *plava* Schiff), Lat. FLU; das Gr. πλέω, πλώω ist wiederum nicht so zu fassen, daß das alte *u* hier sich zu *s* oder *o* entartet hätte, sondern πλέ(F)ω, πλώ(F)ω vertreten die Gunaform *plau-ē* (ein Mediam), 3. P. *plau-a-tē*; das Fut. πλεύσω mit gemirtem *v* (§. 26.) stimmt zu प्लोष्ये *plō-īyē*; Litth. *plaukiu* ich schwimme mit einem gutturalen Zuwachs, wie im Lat. *flu-si* aus *flu* (§. 98.); Ahd. FLUZ fließen setzt Goth. FLUT (§. 87.) voraus; also mit dem beliebigen dentalen Zusatz, womit alte Endvocale häufig umgeben sind. — श्रु 5 *śru* hören; KAT (§§. 20. 21.), Goth. HLIU-MAN. (Nom. *hlīuma*) Ohr als Hörer, mit geschwächtem Guna (§. 27.). In Ansehung des *kl* für *śr* vergleiche man auch क्लुन्ति mit श्रोणी *śrōṇī* f. Hüfte. Litth. *klauau* ich höre. Vielleicht ist *erudio* als hören machen hierherzuziehen; die Erklärung aus *e* und *rudis* ist wenig befriedigend. Anquetil führt ein Zendisches *erodē cēbre* (κλυτός) an, was ich im Originaltext noch nicht gefunden habe, wohl aber die Causalforn *śrāvayāmi* (Skt. श्रावयामि *śrāvayāmi*) ich spreche, sage her (V. S. S. 39.). Das Ahd. *scrīumēs* clamavimus zeigt SCRIR als Wurzel, und stützt sich wahrscheinlich auf die Form *śrāvō* (§. 20.), mit Verdünnung des *d* zu *t* (§. 66.); Praesens und Sing. Praet. etc. haben aber das *r* verloren (*scrīu* für *scrīru*, *scrēi* für *scrēir*), wie das Gr. κλά-σω, κέκλη-κα etc. Das Lat. *clamo* aber verhält sich zu श्राव *śrāvō* wie *mare* zu वारि *vāri* Wasser (§. 63.) und ΔPEM zu द्रव *drau* aus हु *dru* laufen. — हु hu 5 lobpreisen, verherrlichen (हनुता *hanūta* celebravit V. S. S. 39.) ist wahrscheinlich die Wurzel des Ga. ὕμνος (*ūmi(s)nos*), was ich nicht als eine ge-setzlose Ableitung von ὕδω ansehen möchte. — पु 1.9. reinigen; PURas. Diese Wurzel ist die sprachliche Mutter des Windes und Feuers, die beide als Reiniger dargestellt werden. पवन *pavana* (mit Guna und *ana* als Suffix) ist

der Wind, und das entsprechende Goth. *FONA* (neutr. Nom. Acc. *fón* s. §. 116.) ist Feuer, was im Skr. पावक *pāo-a-ka* genannt wird, mit Vriddhi, und *aka* als Suffix. Das Verhältniß von *FONA* zu पवन *pavana* gleicht dem des Lat. *māto* aus *maolo*; der Ausfall der Sylbe व *va* ist durch die Verlängerung des *a* (§. 69.) ersetzt. Das Gr. πῦρ und Ahd. *VIURA* (Nom. Acc. *viur*), letzteres mit geschwächtem Guna (§. 27.) und *ra* als Suffix, fallen ebenfalls der Wurzel पृ *pū* anheim. — ब्र 2. *brū* sprechen, Z. म्रु *mrū* (z. B. म्रुम्रु *mrāḍ-m* ich sprach V. S. S. 123.); das Gr. ῥέ(F)ω stützt sich auf die Guna-Form ब्रवीमि *brav-t-mi*, und hat, wie häufig von zwei Anfangs-Consonanten, den ersten verloren (vgl. auch ῥέω, ῥέω und *ruo* mit स्र *sru* fließen). Auch das Ahd. *SPRAH*, oder *SPRAHH* (*sprihlu* ich spreche, *sprah* ich sprach) scheint aus ब्रव *brav* hervorgegangen, durch Erhärtung des व *v* (s. §. 19.) und den Vorsatz eines dem *p* befreundeten *s*. — म्रु *bū* seyn, Z. म्रु *bū*, Lith. *BU* (Fut. *bū-su* ero), Lat. *FU*, Gr. ΦΥ. Wahrscheinlich ist auch BT von πρέσ-βυ-s, πρεσβύτης etc. nur eine andere Gestaltung dieser Wurzel (vgl. §. 18.), so daß πρέσ als eine Präposition aufzufassen wäre, von πρῶ (प्र *pra*) im Wesentlichen nur durch ein euphonisches Σ unterschieden (vgl. §. 96.). Überdies hat der Stamm πρέσβυ eine auffallende Ähnlichkeit mit प्रभु *prabū* (excelsus, angustus), wörtlich „voran seiend“. Im Ahd. steht *pim* oder *bim* gegenüber dem Skr. भवामि *bhavāmi*; genauer aber stimmt im Pl. *pir-umēs*, *pir-ut* zu *bav-a-mas* sumus, *bav-a-ta* estis (s. §. 19.). Hierher gehört auch PŪ wohnen (*pū-ta* ich wohnte), wie das Skr. वस *vas* wohnen im German. *VAS*, *WAS* zum seyn geworden; auch kommt im Skr. von म्रु *bū* seyn das Subst. *bav-ana* Haus als Ort des Seyns. Das Goth. *baua* ich baue mag als Causale des Begriffs des Seyns angesehen werden, wie das Lat. *facio* (§. 19.); auch stimmt seine Conjug. zu भावयामि *bhavayāmi* ich mache seyn, was im Prākrit *bāvāmi*, *bāvāsi*, *bāvāti* (Goth. *baua*, *bauais*, *bauait*) lauten mag (s. S. 121.). — Skr. Wurzeln auf Diphthonge (ए इ, औ ऋ, ऐ ऌ; es gibt keine Wurzeln auf औ ऌ) folgen in ihren Bildungen in vielen Beziehungen der Analogie der Wurzeln auf आ ऌ. Wir enthalten uns davon Beispiele anzuführen; auch bieten sie wenig Veranlassung zu Vergleichen dar.

2) Wurzeln mit consonantischem Ausgang. Wir geben nur wenige Beispiele, wobei wir die Wurzeln mit gleichem Vocal zusam-

a. Die Lateinische Verwandte ist *FLAG*, *flagro*. — **क्रि** 7. *c'id* spalten, *SCID*, *scind-i-mus* = *c'indmas* (§. 14.), **ΣΧΙΖ**; vielleicht gehört auch **ΣΚΙΑ**, **σκιώνημι** etc. hierher; die Form ist ächter, und auch die Begriffe des Spaltens und Zerstreuens, Auseinanderwerfens sind verwandt. Das Gothische *SKAID* trennen, hat, wenn die Verwandtschaft begründet ist, ein erstarrtes Guna, so daß *ai* als wurzelhaft gilt. Nach §. 87. sollte jedoch die Goth. Form *SKAIT* und die Abd. für *SKEID*, *SKEIZ* lauten. — **विद्** 2. *vid* wissen, Z. **वृद्ध** *vid*, **ἸΔ**; Goth. *VID*, Abd. *VIZ*; im Lat. *VID*, und in *εἶδω* ich sehe ist das Sehen als etwas, was wissen macht aufgefaßt, auch ist die Conj. von *video* causal, nach S. 121. So hat eine andere wissen bedeutende Wurzel, nämlich **बुध्** *bud* im Zend die Bedeutung sehen gewonnen (*). Nach der zehnten Klasse und mit der Pröp. *ni* bedeutet *VID* im Zend anrufen (**𐬨𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀** *nivaeldhayemi* invoco, s. §. 28.). Im Goth. erhält *VIT* durch die Pröp. *in* die Bedeutung anbeten (*inocita*, *inocit*, *inoitum*). — **दिष्** 6. *dis* zeigen, Z. **दृष्ट** *dis* 10., daher **𐬎𐬀𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀** *fradaēsayō* du zeigtest (V. S. S. 123.); Gr. **ΔΙΚ** mit Guna **δείκνυμι** nach der fünften Klasse; Lat. *DIC* in *dico*, gleichsam anzeigen, und *dicis* (*dicis causa*). Im Goth. fordert §. 87. die Form *TIH*, und diese Wurzel mit *ga* verbunden, bedeutet verkündigen (*ga-teiha*, *ga-taih*, *ga-taihum* für *ga-tihum* nach §. 82.), dagegen ist in *taihns* Zeichen das Verschiebungsgesetz verletzt. — **जीव्** 1. *g'iv* leben, Litth. *gywa-s*, lebendig, *gywenū* ich lebe, *gywata* Leben; Goth. *QUIVA*, Nom. *quios* lebendig; Lat. *VIV*, wie es scheint aus *QUIV*, wie *bis* aus *duis* (Skr. **द्विस्** *dois*), *viginti* aus *toiginti*. Das Zend hat von dieser Wurzel entweder den Vocal oder das *v* abgelegt. Daher z. B. **𐬎𐬀𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀** *g'oa*, Nom. **𐬎𐬀𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀** *g'ob* lebend V. S. S. 189., und **𐬎𐬀𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀** *hu-g'itayō* bonam vitam habentes (l. c. S. 222.) von **𐬎𐬀𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀** *hu-g'iti*. Von *g'i* als Wurzel würde mit Guna *g'ayāmi* kommen, worauf das Gr. **ζάω** mit ausgefallenem *j* sich stützt (§. 14.); aber auch **βίος** gehört zu dieser Wurzel und findet seine Vermittelung mit **जीव्** *g'iv* durch das Lat. *vivo*. — Von Wurzeln mit *u* mögen **रुच्** 1. *ruc* glänzen und **रुद्** 2. *rud* weinen als Beispiele dienen; ersteres lautet im Zend **𐬎𐬀𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀** *raoc* (§§. 28. 32.) und folgt der zehnten Klasse, z. B. **𐬎𐬀𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬭𐬀** *raoc'ayēiti* splendet. Im Lateinischen entspre-

(*) S. *Grammat. crit.* S. 328.

chen *LUC*, *lux-s*, *luceo* (§.20.) und *RUD*; das Gr. hat in beiden Wurzeln das *r* durch *l* ersetzt und bietet *ATK* (*ἀμφιλύκη, λυκόφως*) und *ATZ* zur Vergleichung dar; zu ersterem verhält sich *λύχνος, λυχνεύω* etc. wie im Zend *𑀭𑀢𑀺𑀓𑀢𑀺𑀓𑀢𑀺𑀓 taf-nu-s* brennend zur Wurzel *𑀭𑀢𑀺𑀓 tap* (§.40.). Auch *λευκός*, mit Guna, müssen wir der Wurzel *ATK* zuweisen. Das Goth. zeigt *LUH* für *LUK*, nach §.87., woraus mit dem ursprünglichen oder geschwächten Guna (§§.26.27.) Formen entspringen, wie *lauhmóni* Blitz, *lauhatjan* leuchten, *liuhath* Licht. Ohne Guna und durch Bewahrung der alten Tenuis steht *lukarn* (Thema *lukarna* neutr.) Leuchte ziemlich isolirt da. Eine zu *𑀭𑀺𑀓 rud* stimmende Wurzel fehlt dem Goth., aber das Ahd. hat dafür, nach §.87. ganz regelrecht *RUZ* weinen (*riusu, rōs* für *raus* nach §.80., *ruzumēs*). — *𑀭𑀺𑀓 1. óús* schmücken ist vielleicht im Lat. *or-no* erhalten, mit Verlust der Initialis, wie *amo* im Verhältniß zu *कामयामि kāmayaṃmi* ich liebe. In Ansehung des *r* für *𑀭𑀺𑀓* berücksichtige man das Verhältniß von *uro* zu *𑀭𑀺𑀓 us* brennen. — *सेव 1. sév* ehren, *मेध् mēd* denken (?); letzteres ist als Verbum noch nicht belegt, es entspringt aber daraus *मेधस् mēdās* und *मेधा mēdā* Verstand, wenn man nicht lieber für diese Wörter eine Wurzel *mid* annehmen will, die jedoch die Grammatiker nicht aufstellen. Im Goth. ist *MIT*, wovon *mitō* ich denke zu vergleichen; das Gr. liefert zu *sev* ein Analogon, nämlich *ΣΕΒ, σέβω* (§.4.).

110. Aus den einsylbigen Wurzeln gehen Nomina hervor, substantive und adjective, durch Anfügung von Sylben, die wir nicht, ohne sie untersucht zu haben, als für sich bedeutungslos, gleichsam als übernatürliche mystische Wesen ansehen dürfen, und denen wir nicht mit einem todten Glauben an ihre unerkennbare Natur entgegenreten wollen. Natürlicher ist es, daß sie Bedeutung haben oder hatten, und daß der Sprachorganismus Bedeutsames mit Bedeutsamem verbinde. Warum sollte die Sprache accesorische Begriffe nicht auch durch accesorische, an die Wurzel herangezogene Wörter bezeichnen? Alles wird versinnlicht, verkörpert durch die sinnliche, körperliche Sprache. Die Nomina beabsichtigen Personen oder Sachen

darzustellen, an welchen das was die abstracte Wurzel ausdrückt, haftet; und am naturgemäsesten hat man daher in den Wortbildungselementen Pronomina zu erwarten, als Träger der Eigenschaften, Handlungen, Zustände, welche die Wurzel *in abstracto* ausdrückt. Auch zeigt sich in der That, wie wir dies in dem Kapitel von den Pronomina entwickeln werden, (*) eine vollkommene Identität zwischen den wichtigsten Wortbildungselementen und manchen Pronominalstämmen, die noch im isolirten Zustande declinirt werden. Wenn aber mehrere der Wortbildungselemente aus dem Reiche der selbstständig erhaltenen Wörter sich nicht mehr mit Sicherheit erklären lassen, so ist dies nicht befremdend, denn diese Anfügungen stammen aus der dunkelsten Vorzeit der Sprache, und diese ist sich in späterer Periode selber nicht mehr bewußt, woher sie dieselben genommen hat, weshalb auch das angehängte Suffix nicht immer gleichen Schritt hält mit den Veränderungen, welche mit dem entsprechenden isolirten Worte im Laufe der Zeit vorgehen; oder sich verändert, während jenes unverändert bleibt. Doch kann man, in einzelnen Fällen, die bewunderungswürdige Treue womit die angefügten grammatischen Sylben Jahrtausende hindurch in unveränderter Gestalt sich erhalten haben, aus dem vollkommenen Einklang kennen lernen, der zwischen verschiedenen Individuen der Sanskritischen Sprachfamilie Statt findet, obwohl diese schon seit undenklicher Zeit einander aus den Augen gerückt sind, und jede Schwestersprache seitdem ihren eigenen Schicksalen und Erfahrungen überlassen ist.

111. Es gibt auch reine Wurzelwörter, d. h. solche; deren Thema, ohne Ableitungs- oder Persönlichkeits-Suffix, die nackte

(*) Vorläufig verweise ich auf meine Abhandlung „Über den Einfluß der Pronomina auf die Wortbildung“ (Berlin bei F. Dümmler).

Wurzel darstellt, die dann in der Declination mit den die Casusverhältnisse bezeichnenden Sylben verbunden werden. Ausser am Ende von Compositen sind solche Wurzelwörter im Sanskrit von geringer Anzahl; und sämtlich weibliche Abstracta, wie भ्रूँ *brū* Furcht, युद्ध *yudh* Kampf, मुद *mud* Freude. Im Griechischen und Lateinischen ist die reine Wurzel ebenfalls die seltenste Wortgestalt; doch erscheint sie nicht immer als abstractes Substantiv. Hierher gehören z. B. φλογ (φλόκ-ς), εκ (εκ-ς), νιφ (νίπ-ς), λογ (λογ-ς), παc (παc-ς), δuc (δuc-ς), πελ-lic (πελ-lic-ς). Im Germanischen gibt es, schon im Gothischen, keine reinen Wurzelwörter, obwohl es wegen der Verstümmelung des Wortstamms im Singular das Ansehen hat deren viele zu geben; denn durch die im Laufe der Zeit immer weiter um sich greifende Verstümmelung der Wortstämme scheinen gerade die jüngsten Dialekte am meisten nackte Wurzeln als Nomina darzubieten (vgl. §. 116.). — Am Ende von Compositen sind, wie es scheint, wegen der Belastung von vorn, die nackten Wurzeln in häufigerem Gebrauch; es kann im Sanskrit, dem Princip nach, in dieser Stellung jede Wurzel durch sich selbst die Person der Handlung bezeichnen; wie z. B. in धर्मविद् *dharma-vid* Pflicht-kundig. Im Lateinischen sind Composita dieser Art in eben so häufigem Gebrauch, als im Sanskrit, nur das nach §. 6. ein wurzelhaftes *a* zu *i* oder *e* geschwächt wird, so *carni-fic* (*fec-s*), *tubi-cin* (*cen*). Ein Beispiel im Griechischen ist χερνιβ (für -νιπ, von νιπ-τω). — Sanskritische Wurzeln welche mit kurzen Vocalen enden, wie जि *g'i* siegen, werden in Zusammensetzungen dieser Art durch ein beigefügtes *t* unterstützt, welches um so mehr ein blos phonetischer, bedeutungsloser Zusatz zu sein scheint, als auch vor dem Gerundialsuffix *ya* diese schwachgebauten Wurzeln sich auf ein ihnen zu Hülfe kommendes *t* stützen. So z. B. स्वर्गजित् *svarga-g'it* den Himmel besiegend, विजित्य

vi-git-ya vincendo. Im Lateinischen finde ich interessante Analogie zu diesen Bildungen, in *IT* und *STIT*, von den Wurzeln *I* und *STA*, letztere zu *STI* geschwächt, nach §. 6. So *com-it* (*com-es*) Mitgehender, *equ-it* (*equ-es*) zu Pferde Gehender; *al-it* (*al-es*) mit Flügeln Gehender, *super-stit* (*-stes*) dabeistehend. Das Germanische hat auf diese Weise manche vocalisch endigende Wurzeln durchgreifend mit einem *t*-Laut unterstützt, und diesem Buchstaben daher den Charakter der Wurzelhaftigkeit gegeben, wie oben (S. 123.) in *MAT* aus \mathfrak{m} *má* messen.



Bildung der Casus.

112. Die Indischen Grammatiker fassen das declinirbare Wort in seiner Grundform, d. h. in seinem von jeder Casus-Endung entblößten Zustande auf, und diese nackte Wortgestalt wird auch im Wörterbuche gegeben; wir folgen darin ihrem Beispiele, und wo wir Sanskritische und Zendische Nomina aufführen, stehen sie, wo anderes nicht ausdrücklich bemerkt, oder das Casuszeichen vom Wortstamme getrennt ist, in ihrer Grundform. Die Indischen Grammatiker gelangten aber zu ihren Grundformen nicht auf dem Wege selbstständiger Forschung, gleichsam durch eine anatomische Zerlegung oder chemische Zersetzung des Sprachkörpers, sondern wurden von dem praktischen Gebrauch der Sprache selbst geleitet, der am Anfange der Composita — und die Kunst zu componiren ist im Sanskrit ebenso nothwendig als die zu conjugiren oder decliniren — die reine Grundform verlangt; natürlich mit Vorbehalt der durch die euphonischen Gesetze zuweilen nöthig werdenden kleinen Veränderungen der sich berührenden Gränzlaute. Da die Grundform am Anfange der Composita jedes Casus-Verhältniß vertreten kann, so ist sie gleichsam der Casus generalis oder der Generalissimus der Casus, der bei dem unbeschränkten Gebrauch der Composita häufiger als irgend ein anderer Casus vorkommt. Überall bleibt jedoch die Sanskrit-Sprache dem bei der Composition gewöhnlich befolgten strengen und logischen Princip nicht getreu, und, als wollte sie die

Grammatiker necken und ihre Logik auf die Probe stellen, setzt sie bei den Pronominen der ersten und zweiten Person den Ablativ plur. und bei denen der dritten den Nom. Accus. sing. des Neutrums, anstatt der wahren Grundform, als erstes Glied der Composita. Die Indischen Grammatiker sind nun in dieser Beziehung in die von der Sprache ihnen gelegte Falle gegangen, und nehmen z.B. das angeschwollene अस्मत् *asmat* oder अस्मद् *asmad* von uns, युष्मत् *yusmat* oder युष्मद् *yusmad* von euch als Ausgangspunkt in der Declination, oder als Grundform an, obwohl in beiden Pronominalformen nur अ *a* und यु *yu* dem Stamme angehört, der aber nicht auf den Singular sich erstreckt. Dafs jedoch ohngeachtet dieses Fehlgriſſe die Indischen Grammatiker auch die Pronomina zu decliniren verstehen, und dafs es ihnen an äufserlichen Regeln hierzu nicht gebreche, versteht sich von selbst. Dafs das Interrogativum in seiner Declination den Stämmen auf *a* gleiche, kann auch demjenigen nicht entgehen, welcher das Neutrum किम् *kim* für die ursprüngliche flexionslose Gestalt des Wortes hält. Pânini wird hierbei mit einer ganz lakonischen Regel fertig, indem er sagt (ed. Calc. S. 969.): किमः कः *kimah kah*, d. h. dem *kim* wird substituirt *ka* (*). Wollte man im Lateinischen diese sonderbare Methode nachahmen, und das Neutrum *quid* ebenfalls als Thema ansehen, so müfste man, um z. B. den Dativ *cu-i* (nach Analogie von *fructui*) zu vermitteln, etwa sagen „*quidis cus*“, oder „*quidi cus*“. An einer anderen Stelle (S. 825.) bildet Pânini aus *idam* dies (was ebenfalls die Ehre hat als Wortstamm zu gelten), und *kim* was? ein copulatives Compositum, und durch इदंकिमोर् इश्की *idankimôr is'kî* lehrt der Grammatiker, dafs die

(*) Er bildet nämlich aus *kim* als Wortstamm betrachtet, einen in der Wirklichkeit nicht vorkommenden Genitiv *kim-as*, der hier euphoniſch zu *kimah* geworden ist.

vermeintlichen *Stämme* in den Bildungen wovon l. c. die Rede ist, statt sich selber, die Formen *t* und *kt* setzen.

113. Das Sanskrit und diejenigen der mit ihm verwandten Sprachen, welche sich in dieser Beziehung noch auf der alten Stufe behauptet haben, unterscheiden außer den beiden natürlichen Geschlechtern noch ein Neutrum, was die Indischen Grammatiker *Kliya* d. h. Eunuch nennen; und was ein Eigenthum der Sanskritischen oder vollkommensten Sprachfamilie zu sein scheint. Es hat seiner Urbestimmung gemäß die leblose Natur zu vertreten, doch hält sich die Sprache nicht überall in dieser alten Gränze; sie belebt was leblos ist, und schwächt auch andererseits (nach ihrer jedesmaligen Anschauungsweise) die Persönlichkeit des natürlich Lebendigen. — Das Femininum liebt im Sanskrit, sowohl am Stamm wie in den Casus-Endungen, eine üppige Fülle der Form, und wo es am Stamm oder in der Endung von den andern Geschlechtern unterschieden ist, zeichnet es sich durch breitere, tönendere Vocale aus. Das Neutrum hingegen liebt die größte Kürze, unterscheidet sich aber vom Masculinum nicht am Stamme, sondern nur in den hervorstechendsten Casus, im Nominativ und seinem vollkommenen Gegensatze dem Accusativ, auch im Vocativ, wo dieser dem Nominativ gleicht.

114. Der Numerus wird im Sanskrit und seinen Schwestersprachen nicht durch eine besondere, die Zahl bezeichnende Anfügung, sondern durch die Wahl oder Modification der Casus-Sylbe unterschieden, so daß aus dem Casus-Suffix zugleich der Numerus erkannt wird; z. B. *byam*, *byám* und *byas* sind verwandte Sylben und drücken unter andern das dative Verhältniß aus, die erste im Singular (nur am Pronom. zweiter Person), die zweite im Dual, die dritte im Plural. Der Dual geht wie das Neutrum im Laufe der Zeit mit der Schwächung der Lebendigkeit sinnlicher Auffassung am

ersten verloren oder wird in seinem Gebrauch immer mehr verkümmert, und dann durch den abstrakten, die unendliche Vielheit umfassenden Plural ersetzt. Das Sanskrit besitzt ihn sowohl beim Nomen wie beim Verbum am vollständigsten, und setzt ihn überall, wo er zu erwarten ist. In dem ihm sonst so nahe stehenden Zend findet man ihn höchst selten beim Verbum, häufiger beim Nomen; das Pali hat davon nur noch soviel als das Lateinische, nämlich einen Überrest in zwei Wörtern welche zwei und beide bedeuten; dem Präkrit fehlt er ganz. Von den Germanischen Sprachen hat ihn nur der älteste, Gothische Dialekt, aber blos am Verbum, während er umgekehrt, um auch der Semitischen Sprachen hier zu gedenken, im Hebräischen nur am Nomen festhielt, im Nachtheil gegen das auch in vielen anderen Beziehungen vollständigere Arabische, das ihn beim Verbum gleich vollständig zeigt, während er im Syrischen auch beim Nomen bis auf wenige Spuren ausgestorben ist. (*)

115. Die Casus-Endungen drücken die wechselseitigen, vorzüglich und ursprünglich einzig räumlichen, vom Raume auch auf Zeit und Ursache übertragenen, Verhältnisse der Nomina, d. h. der Personen der Sprachwelt zu einander aus. Ihrem Ursprunge nach sind sie, wenigstens größtentheils, Pronomina, wie in der Folge näher entwickelt werden soll. Woher hätten auch die mit den Wortstämmen zu einem Ganzen verwachsenen Exponenten der räumlichen Verhältnisse besser genommen werden können, als von denjenigen Wörtern, welche Persönlichkeit ausdrücken, mit dem ihr inhärenten Nebenbegriff des Raumes, des näheren oder entfernteren, diesseitigen oder

(*) Über das Wesen, die natürliche Begründung und die feineren Abstufungen im Gebrauche des Duals und seine Verbreitung in den verschiedenen Sprachgebieten besitzen wir eine geistvolle Untersuchung von W. v. Humboldt in den Abhandlungen der Akad. vom J. 1827; auch einzeln bei Dümmler erschienen.

jenseitigen? So wie bei Zeitwörtern die Personal-Endungen, d. h. die Pronominal-Suffixe — wenn sie im Laufe der Zeit nicht mehr als *däs* erkannt und gefühlt werden, was sie ihrem erweislichen Ursprunge nach sind und bedeuten — durch die dem Verbum vorangestellten isolirten Pronomina ersetzt, oder so zu sagen commentirt werden; so werden im gesunkeneren, bewusstloseren Zustande der Sprache die geistig todten Casus-Endungen in ihrer räumlichen Geltung durch Präpositionen, und in ihrer persönlichen, durch den Artikel ersetzt, unterstützt oder erklärt.

116. Ehe wir die Bildung der Casus beschreiben, in der Ordnung, wie die Sanskrit-Grammatiken sie aufstellen, scheint es zweckmässig, die verschiedenen Endlaute der Wortstämme womit die Casus-Suffixe sich verbinden, anzugeben, sowie die Art zu bezeichnen, wie die verwandten Sprachen in dieser Beziehung sich zu einander verhalten. Die drei Grundvocale (*a, i, u*) kommen im Sanskrit sowohl kurz als lang am Ende von Nominalstämmen vor, also अ *a*, इ *i*, उ *u*; आ *ā*, ई *ī*, ऊ *ū*. Dem kurzen, immer männlichen oder neutralen, niemals weiblichen *a* gegenüber steht im Zend und Litthauischen ebenfalls *a*, ebenso im Germanischen, wo es jedoch, selbst im Gothischen (in Grimms erster starker Declination), besonders bei Substantiven, nur sparsam erhalten, in jüngeren Dialekten aber noch mehr durch ein jüngeres *u* oder *o* verdrängt worden ist. Im Griechischen entspricht das *o* der zweiten Declination (z. B. in *λόγος*), welches im Lateinischen in älterer Zeit ebenfalls *o* war, und auch in der klassischen Zeit in einigen Casus noch *o* geblieben ist, im Nom. und Accus. sing. aber mit *u* (der zweiten Decl.) vertauscht wurde. Das alte *a* ist indessen noch in *cola, gena, cida* am Ende von Compositen geblieben, wo es aber aus Mangel anderer Analogien, in der Declination ganz dem weiblichen, ursprünglich langen *a* gleich ge-

stellt wurde, weshalb im Nomin. nicht *colas, genas, cidas*, sondern *cola* etc. steht. Die Griechischen Masculina erster Declination auf *ā-s*, mit dem daraus hervorgegangenen *η-s*, müssen wir ebenfalls ihrem Ursprunge nach mit dem Sanskritischen männlichen kurzen *a* zusammenstellen, dem sie in Ansehung der Qualität und Bewahrung des Nominativzeichens treu geblieben, während das *o* der zweiten Decl. die alte ursprüngliche Kürze bewahrt hat. Ihre Identität mit den Stämmen auf *o* erkennt man vorzüglich aus dem Genitiv auf *ου*, der zu einem Thema auf *a* oder *η* gar nicht paßt; ferner aus den Compositen wie *μυροπώλη-s*, *παιδοτριβή-s*, wo der den Wurzeln ΠΩ und ΤΡΙΒ beigetretene Vocal die Stelle des Sanskritischen *o* in ähnlichen Compositen vertritt, wofür gewöhnlich im Griechischen *o* steht.

117. Dem kurzen *i*, welches in den drei Geschlechtern vorkommt, entspricht in den verwandten Sprachen derselbe Vocal. Im Germanischen hat man ihn in Grimms vierter starker Declination zu suchen, die ich zur zweiten machen werde, wo er aber von der Zerstörung und Veränderung der Zeit fast eben so hart als das *a* der ersten Declination mitgenommen wurde. Im Lateinischen wechselt *i* mit *e*, daher z. B. *facile* für *facili*, *mare* für *mari*, Skr. वारि *vāri* Wasser. Im Griechischen schwächt sich das *i* vor Vocalen meistens zu dem unorganischen *e*. — Auch das kurze *u* zeigt sich im Sanskrit in den drei Geschlechtern, wie im Griechischen *υ*, und *u* im Gothischen, wo es sich vor *a* und *i* dadurch auszeichnet, daß es sowohl vor dem *s* des Nominativs wie im flexionslosen Accusativ sich erhalten hat. Im Lateinischen entspricht das *u* der vierten Declination.

118. Die langen Vocale (*ā, ī, ū*) gehören im Sanskrit vorzüglich dem Femininum an (s. S. 113.); stehen niemals im Neutrum, und im Masculinum höchst selten. Im Zend hat sich das lange schließende *a*, bei mehrsylligen Wörtern, in der Regel verkürzt; ebenso

im Gothischen, wo den Sanskritischen weiblichen Stämmen auf *ā*, Stämme auf *ō* gegenüberstehen (§. 69.); deren *ō* im flexionslosen Nom. und Accus. sing. sich zu *a* verkürzt, mit Ausnahme der einsylbigen Formen *sō* *tiē*; diese, Skr. स्या *sā*, Zend *hā*; *hō* welche? Skr. und Zend *hā*. Auch das Lateinische hat das alte weibliche lange *a* im flexionslosen Nom. und Voc. verkürzt, das Litthauische aber hat im Nominativ die ursprüngliche Länge behauptet. Im Griechischen steht dem Sanskritischen weiblichen स्या *ā*, das Dorische *ā* am nächsten, was der gewöhnliche Dialekt theils bewahrt, theils verkürzt, theils in *η* umgewandelt hat.

119. Langes *i* erscheint im Sanskrit am häufigsten als charakteristischer Zusatz zur Bildung weiblicher Stämme; so entspringt z. B. der weibliche Stamm महती *mahatī* (*magna*) aus महत् *mahat*. Für das Zend gilt dasselbe; außerdem hat sich der weibliche Charakter *i* am treuesten im Litthauischen bewahrt, wo namentlich im Partic. Praes. und Fut. ein *i* an das alte Participialsuffix *ant* hinzutritt, und z. B. *ésant-i* die seiende, *bū-sent-i* die sein werdende; dem Sanskritischen सती *sat-tī* (für *asatī* oder *āsantī*), भविष्यन्ती *bhaviṣyanti* entspricht. Im Gr. und Lat. ist dieses weibliche lange *i* für die Declination unfähig geworden, und wo es noch Spuren zurückgelassen hat, da ist ein späterer, unorganischer Zusatz zum Träger der Casus-Endungen geworden. Dieser Zusatz ist im Griechischen entweder *a* oder *δ*; im Lateinischen *c*. So entspricht z. B. ἡδῶια dem Sanskritischen स्वाद्वी *svādvī-tī* von स्वादु *svādu* süß, -τρια, -τριδ, z. B. in ὄρχήστρια, ληστρίς, ληστριδ-ος; dem Sanskritischen त्री *trī* z. B. von जनित्री *gānitṛī* Erzeugerin, d. h. das Lateinische *genitṛī-c-s*, *genitṛī-c-is* entspricht, während im Griechischen γενέτωρα und ähnlichen Bildungen das alte weibliche *i* um eine Sylbe zurückgedrängt worden. Dieser Analogie folgen μέλαινα, τάλαινα, τέρινα, und sub-

stantive Ableitungen wie τέκταινα, Λάκαινα. Bei Θεράπεινα, λέαινα ist der Stamm des Primitivs, wie im Nom. masc., um ein τ verstümmelt. Bei Θείαινα, λύκαινα hat man anzunehmen, daß das eigentliche Primitiv auf ν oder ντ verloren gegangen, oder daß dies Bildungen anderer Art seien, und zu dem im Sanskrit ziemlich isolirt dastehenden इन्द्रानी *indrāni* stimmen, wie die Gemahlin des Indras, als Ableitung von इन्द्र *indra*, genannt wird. Die Fälle wo das weibliche *i* einzig durch *a* vertreten ist, beschränken sich im Wesentlichen auf weibliche Ableitungen von Formen auf ντ, wobei τ in σ übergeht, das vorhergehende ν aber durch υ oder ι oder bloße Verlängerung des vorhergehenden Vocals ersetzt, oder dem σ assimilirt wird,

daher: ουσ-α, εσ-α, εσσ-α, ᾶσ-α (*), ὕσ-α

für: οντ-α, εντ-α, εντ-α, αντ-α, υντ-α.

Hierzu gehören noch die weiblichen Substantive, wie Θάλασσα, Βασίλισσα, μέλισσα, welche J. Grimm (II. 328.), wie mir scheint sehr richtig, mit Formen wie χαρί-εσσα, μελιτό-εσσα zusammenstellt, und das doppelte σ durch Geminatio oder Assimilation erklärt. Diese weiblichen Bildungen, durch ein bloßes *a* statt des ursprünglichen *i*, sind die entartetsten und relativ jüngsten, auch wird das Griechische hierin von keiner der verwandten Sprachen unterstützt. Das sonst zwillingschwesterlich ihm zur Seite stehende Lateinische läßt beim Particip. Präs. und anderen consonantisch endigenden Adjectivstämmen, weil es das alte *ī* nicht mehr zu decliniren vermag, das Femin. vom Masc. durch alle Casus vollkommen ununterschieden.

120. Auch das Germanische vermag das alte weibliche *i* nicht mehr ganz zu decliniren, und das Gothische führt es durch einen fremden Zusatz in die *δ*-Declination ein, verkürzt aber im Singular

(*) Im Dorischen consequenter und ursprünglicher αῖσ-α.

der Substantive die Sylbe *jó* im flexionslosen Nominativ und Vocativ zu *i*, bei Adject. zu *ja*. Gewöhnlicher aber sind, durch den so beliebten Zusatz eines *n*, die alten Stämme auf *t* in die sogenannte schwache Declination eingeführt worden, und da *t* im Gothischen durch *ei* bezeichnet wird, so stehen z. B. den Sanskritischen weiblichen Participialstämmen auf अन्तो *antí*, und den weiblichen Comparativ-Stämmen auf इयसी *iyási*, die Formen *ndein*, *izein* zur Seite, über deren Nominativ §. 142. nachzusehen ist.

121. Das lange *u* (*ú*) erscheint im Sanskrit ziemlich selten am Ende der Grundformen, und ist meistens weiblich. Die gebräuchlichsten Wörter sind वद् *vadú* Weib, भू *bú* Erde, श्वश्रू *śvaśrú* Schwiegermutter (*socrus*), भ्रू *bhrú* Augenbraune. Letzterem entspricht ὄφρυς; ebenfalls mit langem *u*, dessen Declination aber vom kurzen *u* nicht abweicht, während im Sanskrit das lange von dem kurzen weiblichen *u* auf dieselbe Weise, wie ई *í* von इ *i* unterschieden wird. Mit Diphthongen enden im Sanskrit nur wenige einsylbige Grundformen, mit *u* jedoch gar keine; mit ऐ *ái* (aus *á + i* s. §. 2.) nur रै *rái* masc. Ding, Reichthum; im Nomin. unregelmäßig रास् *rā-s* für रैस् *rái-s*. Man erkennt darin das Lateinische *re-s*; doch glaube ich nicht, daß die Lateinischen Stämme auf *ē* darum als dem Sanskritischen ऐ *ái* entsprechend angesehen werden dürfen. Denn erstens entspricht das Lateinische *ē* sonst nur dem Sanskritischen ए *é* (aus *á + i*), niemals dem *ái*; zweitens ist die Verwandtschaft des *ē* der fünften Decl. mit dem ursprünglich langen *a* der ersten nicht zu verkennen — zu dem es sich verhält wie das Jonische η zu dem Dorischen *ā* — denn viele Wörter gehören mit derselben Bedeutung der *A*- und *E*-Declination an, und namentlich lautet ein zur Bildung von Abstracten aus Adjectiven gebrauchtes Suffix sowohl *tiē* als *tia* (*planitie-s*, *planitia*, *canitie-s*, *canitia*); auch ist *iē-s*

und *ia*, zur Bildung von primitiven und abgeleiteten Wörtern — wie *effigie-s*, *effigia*, *pauperie-s*, *pauperia* — offenbar Ein und dasselbe Suffix, identisch mit dem zu gleichen Zwecken gebrauchten Sanskritischen $\pi\gamma\acute{a}$, und dem Griechischen *ία*, Ionisch *ιη*. — Erwägen wir nun die Einwände die sich der ursprünglichen Identität des weiblichen *ē* und *a* entgegenstellen. Der erheblichste ist das *s* im Nomin. sg. und pl.: *ē-s*, *ē-s* für *ē*, *ei*, wie *musa*, *musae* (*musai*), *κεφαλή*, *κεφαλαί*. Was das *s* im Singular anbelangt, so ist es, wenn die Identität mit der ersten Decl. gegründet ist, eine große Merkwürdigkeit, und Formen wie *species*, *canities* erscheinen als wahre sprachliche Patriarchen; denn das Sanskrit zeigt, wie das Zend, Griechische, Gothische, Litthauische, die Abwesenheit des Nominativzeichens in den entsprechenden weiblichen Stämmen auf *a*. Ich habe indessen die Aufgebung des Nominativzeichens und die vollkommene Gleichsetzung mit der Grundform in सुता *sutā* Tochter und ähnlichen Wörtern niemals für ursprünglich gehalten; wenn gleich für sehr tief in die Nacht ferner Vergangenheit sich verlierend. Da aber das Lateinische auch in einigen anderen Punkten der Grammatik Alterthümlicheres zeigt, als das Sanskrit und Griechische, wie z. B., um beim Nominativ stehen zu bleiben, die Participial-Nominative wie *amans*, *legens*, besser sind und älter als Sanskritische und Griechische Formen wie तृदन् *tudan*, λέγων , τιθεῖς , weil sie das nominative *s* neben dem Nasal bewahrt haben, und darin mit Zendischen Formen wie बावन्स *bavan's* seiend auf gleichem Fusse stehen: so kann ich in der Erhaltung des Nominativzeichens in der fünften Declination keinen entscheidenden Grund finden gegen ihre ursprüngliche Identität mit der ersten. Vom *s* des Nom. pl. werden wir später handeln. Im Genitiv sing. stimmt die gewöhnliche Form *ei* zu *deae* (*dear*), die seltenere aber bessere auf *ēs* zu *familias*. Schneider

sucht, aber glücklicher Weise umsonst, nach Genitiven wie *die-is*; wir bedürfen ihrer so wenig als etwa eines *familia-is*; man schreibe nur *dies* mit Griechischen Buchstaben *dm-s*, und man wird vielleicht eben so wenig ein *die-is* als ein *dun-os* verlangen. Wenn einige Stämme der dritten Declination, durch Ausstossung eines Consonanten oder einer ganzen Sylbe, in die fünfte gerathen sind, so wollen wir daraus nicht folgern, daß alle Stämme auf *ē* durch solche Verstümmelung entsprungen seien. Wenn *QUIET* nach Ausstossung des *t* nach der fünften declinirt werden konnte, so mußte es schon vorher eine fünfte, d. h. Stämme auf *ō* gegeben haben, sonst hätte aus *QUIET* nur ein *QUII* (*quies*; *quīs* nach *caedes*) werden können; d. h. es hätte trotz der Ausstossung des *t* in der dritten Declination verharren müssen. Was den Zusammenhang zwischen *rē-s* und dem genannten Skr. राँ *rāi* betrifft, so ist, wie ich glaube, der Zusammenhang durch den unregelmässigen Nominativ राँ *rā-s* zu vermitteln, und *rē* lehnt sich demnach ebenfalls an ein altes *ā* an; es stimmt zu राँ *rā-s*, wie *re-bus* zu राँबुस *rā-byas*, und wie im Griechischen γῆ-v zum Skr. गाँ *gā-m* *terram*, welches in den übrigen Casus गाँ *gō* zum Stamme hat. Im Lithauischen gibt es weibliche Grundformen auf *ē* (Ruhig's dritte Decl.), die den Griechischen auf *η* in der Unterdrückung des singularen Nominativzeichens gleichen, den Lateinischen auf *ē* aber im Nomin. pl. auf *e-s* näher stehen.

122. Grundformen auf दिव *div* sind selten im Sanskrit, die einzigen mir bekannten sind दिवो *dyō* Himmel und दिवो *gō*; ersteres ist weiblich und eigentlich entstanden aus दिव् *div* (ein Wurzelwort, von दिव् *div* glänzen), durch die Voellisirung des व् *v*, wornach der Vocal *i* zu seinem Halbvoical *y* wird. Im Accus. verwandeln die *d*-Stämme diesen Diphthong in *ā*; zu dem so in दिवाम् *dyā-m*, दिवाम् *gā-m* gewonnenen *ā* stimmt das Lateinische *e* von *die-m*, das

Gr. η, Dorisch ā von γῆ-v, γᾶ-v; das Lateinische e aber ist kurz durch den Einfluß des schließenden m; die Ursprache fordert *diē-m*. Auch im Sanskrit kommen von दिव् *div* glänzen Benennungen des Tages — wie andererseits im Lateinischen solche des Himmels, *divum, sub divo, sub dio* — nämlich दिवा *divā*, als Adverbium bei Tag, und als Grundform am Anfange von Compositen gebräuchlich; ferner दिवस *divasa* masc. und द्यु *dyu* neut. (eine Zusammenziehung von *div*), welches letztere zugleich Tag und Himmel bedeutet. Zu द्यु *dyu* stimmt, nach Abwerfung des *d* (wie *viginti* für *dviginti*) das Lateinische *Ju* von *Ju-piter* Himmels-Herr oder Vater; die obliquen Casus *Jov-is, Jov-i, Jov-em* stimmen besser zu dem breiteren Thema द्यौ *dyó*, wovon der Dativ द्यौ *dyav-é* und der Locat. द्यौ *dyav-i* lautet. Eine Erwähnung verdient noch das von Varro überlieferte *Djovis*, als am treuesten an die Urform sich anschließend. Das Griechische *Zeús* bedeutet somit seinem Ursprunge nach ursprünglich Himmel; sein Verhältniß zu द्यौ *dyó* fassen wir so, daß nach dem Abfall des द्यु *d* der folgende Halbvocal यु *y* zu ζ wurde (§. 19.). Die obliquen Casus (*Διός, Δι' etc.*) schlossen sich hingegen an das Skr. द्यु *dyu* an, und mußten ursprünglich ein Digamma haben, entstanden nach natürlichem Lautgesetze aus *dy*, nach welcher Verwandlung der Halbvocal *y* sich vocalisiren mußte. Διός verhält sich zu Διός wie im Lateinischen *sub dio* zu *sub divo*.

123. Betrachten wir nun die zweite der oben genannten Grundformen auf ó, nämlich गौ *gó*. Es hat mehrere Bedeutungen; allein die gewöhnlichsten sind als Masc. Stier, und als Fem. Kuh und Erde. Die beiden Bedeutungen haben sich im Griechischen wie im Zend in zwei Formen vertheilt. Für die Bedeutung Erde hat das Griechische den alten Guttural bewahrt, in Ansehung des Vocals folgt γῆ, γᾶ dem Beispiele des Indischen Accusativs, wo, wie schon be-

merkt worden, गाम् *gām* (गम्) steht für *gó-m* oder *gav-am*. Für die Bedeutung Rind hat das Griechische den alten Diphthong bewahrt — denn für ओ *ó* = *a + u* kann nach §. 4. sehr wohl *ov* erwartet werden — die gutturale Media aber mit der labialen verwechselt, wie S. 122. βιβημι für गगामि *g'agāmi*. Aus dem Stamme BOF mußte ursprünglich vor Vocalen BOF werden, so würde z. B. im Dat. *BoF-i* zum Skr. Locat. गवि *gav-i* und dem Lateinischen Dat. *bov-i* stimmen; allein im erhaltenen Zustande der Sprache ist das mittlere Digamma zwischen zwei Vocalen stets ausgefallen, und man hat nicht, wie bei dem anfangenden Digamma, das Mittel der Metrik zu seiner Herstellung in den ältesten Schriften. Nur die Theorie und vergleichende Grammatik kann hier entscheiden. — Das Lateinische hat in seinem *bō-s* die ursprünglich verschiedenartigen, zu einem Diphthong vereinigten Vocale (*a + u*), zu einer homogenen Masse umgestaltet (vgl. §. 4.), deren zusammengesetzte Natur jedoch vor den vocalischen Flexionen sich kund gibt, indem die *u*-Hälfte von *BŌ* zu *v*, das kurze *a* aber in der Gestalt eines kurzen *o* frei wird; so stimmt *bov-i* zum Skr. Locat. गवि *gavi*. Das Zend hat dem in Rede stehenden Worte für die Bedeutung Erde den Guttural in *z* verwandelt, und setzt im Nomin. *zāo* für *zās* (§. 56^b.), im Acc. *zānim* (§. 61.); andere Casus sind mir nicht belegbar. Für die Bedeutung Rind ist im Zend der Guttural geblieben, und der Nominativ lautet dann *gāu-s* oder *gāo-s*.

124. Auf ओ *áu* ausgehend kenne ich im Sanskrit nur zwei Wörter, नौ *nāu* Schiff und ग्लौ *glāu* Mond; ersteres ist sehr weit auf dem Ocean unseres weiten Sprachgebiets umhergeschwommen, ohne jedoch im Sanskrit zu einem sicheren etymologischen Hafen gelangt zu sein. Ich glaube dafs नौ *nāu* eine Verstümmelung sei von *snau* (vgl. *śéw*, *śéw*, *ruo* mit *śru* S. 125.), und somit von

der Wurzel स्नान् *snā* baden stamme, die ursprünglich wohl auch schwimmen bedeuten mochte, und womit *vāw*, *véw*, *na-to* verwandt scheinen. नौ *nāu* wäre demnach ein Wurzelwort und stünde in Ansehung des Vocals für *nā*, nach Analogie von ददौ *dadāu* (*dedi*, *dedi*) für *dadā* aus *dadā-a*. Da *a* nach §.6. ein schwerer Vocal ist, so konnte das Griechische den Sanskritischen Vriddhi-Diphthong औ *āu* nicht besser als durch *av* vertreten lassen, während ओ *ó* (aus kurzem *a* + *u*) gewöhnlich durch *ev* oder *ov* dargestellt wird. नौस् *nāu-s* und *vāv-s* entsprechen sich daher so genau wie möglich; das *v* von *NAV* aber hat sich wie das von *BOV* nur vor Consonanten behauptet, und das es ersetzende Digamma ist vor vocalischen Flexionen verloren gegangen; *vñ-es*, *vā-es* sind aus *vāF-es* (Skr. नावस् *nāv-as*), wie *βó-es* aus *βóF-es*. Das Lateinische hat diesem Worte einen fremden Zusatz gegeben, und sagt *navi-s*, *navi-bus* für *nau-s*, *nau-bus*(*). Da der Halbvocal *v* leicht zu einem Guttural sich erhärtet (§.19.), so haben wir auch für *nau*, *nāv-am* eine Schwesterform an unserem *Nachen*, Ahd. *naccho* Schiff, Gen. Dat. *nacchin*.

125. Wir gehen zu den Consonanten über; von diesen erscheinen im Sanskrit *n*, *t*, *s* und *r* (ऋ §.1.) am häufigsten am Ende der Grundform; alle übrigen Consonanten nur an Wurzelwörtern, die selten sind, und an einigen Wortstämmen von unsicherem Ursprung. Wir betrachten zunächst die selteneren oder wurzelhaften Consonanten. Von Gutturalen (*k*, *k̄*, *g*, *ḡ*) finden wir keinen am Schlusse geläufiger Wortstämme; im Griech. und Lat. hingegen sind sie häufig; *c* ist im Lateinischen sowohl wurzelhaft als ableitend, *g* nur wurzel-

(*) So ist im Germanischen dem oben erwähnten नौ *gó* ein *i* beigetreten, welches aber nach §.117. im Althochdeutschen im Nomin. zugleich mit dem Casuszeichen unterdrückt wird, daher *chuo* Kuh, Gen. *chuoī*, wobei das *i* nicht der Casusbezeichnung, sondern dem hier flexionslosen Stamme angehört.

haft — *DUC, VORAC, EDAC, LEG.* Im Griechischen erscheinen α , χ und γ nur wurzelhaft, oder an Wörtern unbekanntem Ursprungs, wie ΦPIK , KOPAK , 'ONTX (Skr. *nak'a*), ΦAOF . Von den Palatinen erscheinen im Sanskrit c' und g' am häufigsten in $\text{वाच् } vac'$ Rede, Stimme (*VOG, 'OH*), $\text{राज्ञ् } rāg'$ König, letzteres nur am Ende von Compositen, $\text{असृञ् } asr'g'$ Blut (*sanguis*); vom Zend gehört hierher $\text{درو } drug'$ f. als Name eines bösen Dämons, wahrscheinlich von der Skr. Wurzel $\text{दृह् } druh$ hassen. Von den beiden Klassen der *T*-Laute ist die erste oder linguale ($\text{ट्र } t$ etc.) am Ende von Wortstämmen nicht gebräuchlich; um so mehr die zweite, dentale oder eigentliche *T*-Klasse. Doch kommen $\text{द } d$, $\text{ध } dh$ nur an Wurzelwörtern und daher selten, $\text{पत } pat'$ vielleicht nur in $\text{पथिन् } pat'in$ Weg vor, Nom. $\text{पन्थास् } pant'ās$ aus $\text{पन्थस् } pant'as$, welches ich im Lat. *PONT, pons* wieder zu erkennen glaube. Beispiele sind $\text{अद् } ad$ essend am Ende von Compositen, $\text{युध् } yud'$ f. Kampf. Um so häufiger ist $\text{त् } t$, da mehrere der gebräuchlichsten Suffixe damit enden; wie z. B. das des Part. Praes. auf $\text{अत् } at$ oder $\text{अन्त् } ant$; Griech. und Lat. *nt*. Das Griechische zeigt außer τ auch δ und θ am Ende unwurzelhafter Grundformen; doch scheinen mir $\text{KOPY}\theta$ und $\text{'OPNI}\theta$ eigentlich Composita zu sein, und die Wurzeln $\text{}\theta\text{H}$, $\text{}\theta\text{E}$ mit abgelegtem Vocal als letztes Glied zu enthalten, und demnach $\text{KOPY}\theta$ eigentlich zu bedeuten, was auf den Kopf gesetzt wird, wie im Skr. $\text{शरद् } sarad$ Herbst, Regenzeit, welches die Grammatiker durch ein Suffix *ad* erklären, meiner Meinung nach nichts anderes als Wasser gebend bedeutet, und die Wurzel $\text{दा } dā$ geben mit unterdrücktem ā enthält. $\text{'OPNI}\theta$ findet im Griechischen selbst keine Etymologie, das Sanskrit bietet $\text{अरणि } arāṇi$ (nach Bengalischer Aussprache *oroni*) Wald zu seiner Erklärung dar, und wir müßten, wenn ὄρνι damit zusammenhängt, in

Bezug auf das \mathcal{S} an $\mathcal{S}'\acute{e}w$ laufen denken. Der Vogel wäre also nach seinem Gange im Walde benannt, während er im Sanskrit, nach seinem Gange durch die Luft, unter andern विहग *viha-ga* heisst. Über den späteren Ursprung des δ in weiblichen Stämmen auf id ist in §. 119. Rechenschaft gegeben, namentlich kann man die Patronymica auf id mit Sanskritischen auf t z. B. in भैमी *ḅaimī* die Tochter Bhīma's vergleichen. Wahrscheinlich ist auch das δ in weiblichen Patronymen auf ad ein späterer Nachtrag; sie entspringen, wie die auf id , nicht aus ihren Masculinen, sondern unmittelbar aus dem Grundworte des Masculin, und stehen meines Erachtens in schwesterlichem, nicht in töchterlichem Verhältniß zu demselben. — Im Lateinischen zeigt sich d als jüngerer Beisatz in dem Stamme *PECUD*, den das Sanskrit, Zend und Gothische mit u schliessen (Skr. Z. *paśu*, Goth. *faihu*). — Im Gothischen beschränken sich die Grundformen mit schließendem T -Laut im Wesentlichen auf das Partic. praes. wo das alte t in d umgewandelt erscheint, das jedoch nur da, wo die Form substantivisch steht, ohne fremden Zusatz bleibt; sonst aber, mit Ausnahme des Nominativs, durch den Zusatz *an* in ein geläufigeres Declinationsgebiet eingeführt wird. Die jüngeren Germanischen Dialekte lassen den alten T -Laut unter keiner Bedingung ohne einen dem Wortstamm beigemischten fremden Zusatz. Im Litthauischen steht das Participialsuffix *ant*, in Ansehung des Nominativs sing. *an's* für *ants*, ganz auf der Lateinisch-Zendischen, über das Sanskrit hinausreichenden Stufe; allein in den meisten übrigen Casus weis auch das Litthauische keine Consonanten mehr zu decliniren, d. h. mit den reinen Casus-Endungen zu verbinden; sondern es führt dieselben jedesmal durch einen jüngeren Zusatz in eine Vocal-Declination hinüber, und zwar wird dem Participialsuffix *ant* die Sylbe *ia* beigefügt, durch deren Einfluss das t die euphonische Um-

wandlung in *c'* (= *tsch*) (*) erfährt. — Der Nasal dieser dentalen *T*-Klasse, nämlich das eigentliche *n*, gehört zu den am häufigsten am Ende von Wortstämmen vorkommenden Consonanten. Vom Germanischen gehören hierher alle Wörter von Grimms schwacher Declination, die im Nominativ gleich dem Sanskrit und den Masc. und Fem. im Lateinischen das *n* des Stammes abwerfen, und daher vocalischen Ausgang haben. Das Litthauische bietet dieselbe Erscheinung dar, im Nominativ, setzt aber in den obliquen Casus seinen Stämmen auf *en* bald *ia*, bald ein bloßes *i* bei.

126. Grundformen mit schließendem Labial, den Nasal (*m*) dieses Organs mitgerechnet, erscheinen im Sanskrit nur an nackten Wurzeln, als letztes Glied von Compositen, und auch hier nur selten. Im isolirten Gebrauch haben wir jedoch अण् *ap* (wahrscheinlich von der Wurzel अण् *āp* einnehmen, umfassen) Wasser, welches nur im Plural, im Zend aber auch im Singular gebräuchlich ist. (**) Auch im Griech. und Lat. sind Stämme auf *p*, *b*, *φ* entweder einleuchtend wurzelhaft, oder von unbekanntem Ursprung, mit wahrscheinlichen Wurzelbuchstaben am Ende; oder sie haben im Lateinischen einen zum Stamm gehörenden Vocal im Nominativ unterdrückt, und so, wie im Germanischen die erste und

(*) Man drückt diesen Laut auch durch *cz* aus, so in Mielcke's Ausgabe von Rugh's Grammatik.

(**) Das Lateinische fügt diesem alten Consonantischen Stamm ein *a* bei, und so entsteht nach dem häufigen Wechsel von *p* mit *qu* (vgl. *quinque* mit पञ्चन् *pañc'an*) *aqua*; dagegen stützt sich *am-nis* auf die Form *ap*, wie *somnus* für *sopnus* und *σεμνός* für *σεβνός*, in Analogie mit einem Skr. Wohllautgesetz (Gramm. crit. r. 58.). Das Sanskrit hat von derselben Wurzel noch ein Neutrum अपस् *apas*, worin wir das Lateinische *aequor* wieder erkennen, was demnach nicht von *aequus* stammen würde, sondern von den Wogen oder dem Spiegel des Meeres auf andere ähnliche Gegenstände übertragen ist. Vom Griechischen scheint ἀφρός hierher zu gehören.

vierte starke Declination bei Grimm, nur den Anschein eines consonantisch schließenden Stammes. Von dieser Art ist *plebs* aus *plebis*, zu dessen Erklärung man nicht mit Vossius an das Griechische $\pi\lambda\beta\acute{\eta}\theta\omicron\varsigma$ sich zu wenden braucht; man bleibe bei der Lateinischen Wurzel *PLE*. Die Ableitung *bis*, *bēs* erkläre ich wie *bus*, *bundus*, *bilis*, *bam*, *bo* (*ama-bam*, *-bo*) von der Wurzel *FU* seyn, die wie *FER* in der Mitte ihr *B* vielfach in *F* umwandelt (§. 18.). Ohne Zuziehung der verwandten Sprachen kann man im Lateinischen die wahrhaften und ursprünglichen von den scheinbar consonantisch endigenden Stämmen schwer unterscheiden; denn die Declination auf *i* hat offenbar auf die consonantische eingewirkt, und ein *i* an verschiedene Stellen eingeführt, in denen es ursprünglich unmöglich stehen konnte. Im Dativ, Ablativ plur. läßt sich das *i* von Formen wie *amantibus*, *vocibus* als Bindevocal, zur Erleichterung der Anschließung, erklären; doch ist es, wie mir scheint, richtiger zu sagen, daß die Stämme *VOC*, *AMANT* etc., weil sie sich mit *bus* nicht verbinden können, sich in dem erhaltenen Zustand der Lateinischen Sprache zu *VOCI*, *AMANTI* erweitert haben, so daß *voci-bus*, *amanti-bus* zu theilen wäre; gerade wie §. 125. vom Litth. gesagt worden, daß es in den meisten Casus seine Participialstämme auf *ant* zu *anciā* (euphonisch für *antiā*) erweitert. Diese Auffassung von Formen wie *amanti-bus* erweist sich dadurch als die bessere, daß auch im Gen. pl. vor *um*, wie vor *a* der Neutra, häufig ein *i* zu stehen kommt, ohne daß man sagen könnte, daß in *amanti-um*, *amanti-a* das *i* zur Erleichterung der Anschließung der Endung nöthig wäre. Dagegen wird z. B. *juveni-s*, *cani-s* gesagt, während die Genitive *can-um*, *juven-um* an ältere Stämme auf *n* erinnern, wie denn im Skr. $\text{श्वन् } s'van$ Hund (verkürzt $\text{श्वन् } s'un$) und $\text{युवन् } yuvan$ jung (verkürzt $\text{युन् } yūn$), im Gr. $\kappa\acute{\upsilon}\omega\nu$, verkürzt *KTN*, ihr Thema wirklich mit *n* schliessen. Das

Germanische gleicht darin dem Lateinischen, daß es mehreren Zahlwörtern, deren Thema ursprünglich mit einem Consonanten schloß, zur Bequemlichkeit der Declination ein *i* beigefügt hat; so kommt im Goth. von *FIDVŌRI* (Skr. चत्वार *čatur*, in den starken Casus §. 129. चत्वार *čatvār*) der Dativ *fidvōri-m*. Die Themata सप्तन् *saptan* sieben, नवन् *navan* neun, दशन् *daśan* zehn gestalten sich im Ahd. durch ein zutretendes *i* zu *SIBUNI*, *NIUNI*, *ZEHANI*, welche Formen zugleich als männliche Nominative gelten, da diese Casus im Ahd. das Casussuffix *s* verloren haben. Die entsprechenden Gothischen Nominative, wenn sie vorkämen, würden lauten: *sibunei-s*, *niunei-s*, *taihunei-s*. Mehr hierüber in der Folge.

127. Von den Halbvocalen (*y* (*j*), *r*, *l*, *v*) sind mir im Sanskrit य *y* und ल *l* niemals am Ende von Wortstämmen vorgekommen, und व *v* nur in dem früher erwähnten Worte दिव् *div*, welches in mehreren Casus sich zu द्यो *dyó* und द्यु *dyu* zusammenzieht. Dagegen ist र *r* sehr häufig, besonders an Wörtern welche durch das Suffix त्र *tar* (*) gebildet sind, denen in den verwandten Sprachen ebenfalls Stämme auf *r* gegenüberstehen. Außerdem erscheint *r* im Lateinischen häufig als Veränderung eines ursprünglichen *s*, wie z. B. beim Comparativsuffix *ior* (Skr. इयिस् *lyas*), ferner als Verstümmelung von *ri-s*, *re*, wie *l* für *li-s*, *le*; oder, bei der zweiten Declination, als verstümmelt aus *ru-s*, wie im Gothischen *vair* Mann für *vair(a)-s* den Stämmen auf *a* angehört (§. 116.). Im Griechischen erscheint AA als consonantischer Stamm; allein gegen das verwandte Sanskri-

(*) Die Stämme auf अर् *ar* ziehen in mehreren Casus, und auch am Anfange von Compositen in der Grundform, die Sylbe अर् *ar* zu ऋ *r* zusammen, und dieses ऋ *r* wird von den Grammatikern als ihr eigentlicher Endlaut angesehen (§. 1.).

tische सलिल *salila* Wasser gehalten, erscheint अल-*s* eben so verstümmelt, wie μέγα-*s* aus *μεγαλος*.

128. Von den Skr. Zischlauten erscheinen die beiden ersten (त् *s'*, ष *s'*) so wie ह *h* nur an Wurzelwörtern und daher selten; स *s* hingegen schließt einige sehr gebräuchliche Wortbildungssuffixe, wie अस् *as*, welches vorzüglich Neutra bildet, z. B. तेजस् *tēg'as* Glanz, Kraft von तिग् *tig'* schärfen. Dem Griechischen scheint es an Stämmen auf Σ zu fehlen; dies kommt jedoch daher, daß dieser Zischlaut zwischen zwei Vocalen — besonders in der letzten Sylbe — gewöhnlich ausgestoßen wird; daher bilden Neutra wie μένος, γένος (von ΜΕΝΕΣ, ΓΕΝΕΣ mit Verwandlung des ε in ο) im Genitiv μένεος, γένεος für μένεσος, γένεσος. Das *s* des Nomin. aber gehört, wie ich schon anderwärts bemerkt habe, dem Stamme und nicht der Casusbezeichnung an, da Neutren kein *s* im Nominativ zukommt. Im Dativ plur. hat sich jedoch in der alt-epischen Sprache das Σ, weil es nicht zwischen zwei Vocalen stand, noch erhalten, daher τεύχεσ-σι, ὄρεσ-σι; eben so in Compositen wie σακές-παλος, τελεσ-φόρος, bei denen man mit Unrecht die Anfügung eines Σ an den Vocal des Stammes annahm. Bei γήρας, γήρα-ος für γήρασ-ος stimmt, nach Wiederherstellung des Σ des Stammes, die Wortform genau zu dem Sanskr. गरस् *g'aras* Alter, obwohl die Indische Form nicht neutral sondern weiblich ist. — Im Litthauischen hat sich von den mit *s* schließenden Sanskrit-Suffixen noch ein merkwürdiger Überrest erhalten beim Partic. Perfecti, in dessen obliquen Casus *us* dem Sanskritischen उष *us'* (euphonisch für उस् *us*) der schwächsten Casus (§. 130.) gegenübersteht; doch ist im Litthauischen wegen der schon bemerkten Declinations-Unfähigkeit der Consonanten, wie in anderen ähnlichen Fällen, das alte *us* durch den späteren Zusatz von *ia*, *a* oder *i* theils in die *a*-, theils in die *i*-Declination eingeführt worden, und nur

der Nominativ und der mit ihm gleichlautende Vocativ gehören im Singular der consonantischen Declination an.

129. Das Sanskrit und Zend haben acht Casus, nämlich aufser den im Lateinischen bestehenden, einen Instrumentalis und Locativ. Diese beiden Casus hat auch das Litthauische; Ruhig nennt ersteren den Ablativus instrumentalis, letzteren Abl. localis; es fehlt aber dem Litthauischen der eigentliche, im Sanskrit das Verhältniß woher ausdrückende Ablativ. — In Ansehung der, im Sanskrit nicht bei allen Wörtern oder Wortbildungssuffixen durch alle Casus sich gleich bleibenden Grundform, ist für diese Sprache eine Eintheilung der Casus in starke und schwache zweckmäfsig. Stark sind der Nomin. Accus. und Vocat. der drei Zahlen, mit Ausnahme des Accus. pl., der mit allen übrigen Casus schwach ist. Wo eine doppelte oder dreifache Gestaltung der Grundform stattfindet, da zeigen, mit einer bewunderungswürdigen Consequenz, die als stark bezeichneten Casus immer die vollste, durch die Sprachvergleichung als die ursprüngliche sich erweisende Gestalt des Thema's, die übrigen Casus aber eine Schwächung desselben, die auch am Anfange der Composita im flexionslosen Zustand erscheint, und daher von den einheimischen Grammatikern nach §. 112. als eigentliche Grundform aufgestellt wird. Als Beispiel diene das Participium praes., welches die starken Casus aus dem Suffix *ant* bildet, in den schwachen Casus aber, und am Anfange der Composita, das von den verwandten Europ. Sprachen, wie auch meistens vom Zend, durch alle Casus beibehaltene *n* ausstossen; so dafs अत् *at* im Vorzug vor अन्त् *ant* als Suffix dieses Participiums angegeben wird. Die Wurzel तुद् *tud* quälen z. B. zeigt im genannten Partic. die Form तुद्न्त् *tudant* als starkes und ursprüngliches (vgl. *tudent-em*), und तुदत् *tudat* als schwaches Thema; daher declinirt sich das Masculinum:

	Starke Casus	Schwache Casus
Singular: Nom. Voc.	तुदन् <i>tudan</i>	.....
Acc.	तुदन्तम् <i>tudantam</i>	.....
Instr.	.....	तुदता <i>tudatā</i>
Dat.	.....	तुदते <i>tudatē</i>
Abl.	.....	तुदतस् <i>tudatas</i>
Gen.	.....	तुदतस् <i>tudatas</i>
Loc.	.....	तुदति <i>tudati</i>
Dual: Nom. Acc. Voc.	तुदन्तौ <i>tudantāu</i>	.....
Instr. Dat. Abl.	.....	तुदयाम् <i>tudadbyām</i>
Gen. Loc.	.....	तुदतोस् <i>tudatós</i>
Plural: Nom. Voc.	तुदन्तस् <i>tudantas</i>	.....
Acc.	.....	तुदतस् <i>tudatas</i>
Instr.	.....	तुदद्भिस् <i>tudadbhis</i>
Dat. Abl.	.....	तुदद्भ्यस् <i>tudadbyas</i>
Gen.	.....	तुदताम् <i>tudatām</i>
Loc.	.....	तुदत्सु <i>tudatsu</i>

130. Wo drei Gestaltungen der Grundform die Declination eines Wortes oder Suffixes durchziehen, da zeigt sich die schwächste Gestalt des Thema's in denjenigen schwachen Casus, deren Endungen vocalisch anfangen; die mittlere vor den mit Consonanten anfangenden Casus-Suffixen. Diese Regel macht eine Eintheilung der Casus in starke, schwächere, oder mittlere, und schwächste zweckmäßig (a. Gramm. crit. r. 185.).

131. Das Zend führt bei Wortbildungssuffixen, die im Sanskrit in mehrere Gestalten sich spalten, gewöhnlich die starke Form durch alle Casus; namentlich behält das Part. praes. den Nasal in den meisten der im Skr. aus dem geschwächten Thema hervorgehenden Casus

gen Verwandtschaftswörtern auf *g* aber, im Einklang mit dem Sanskrit, auch dem Accus. die starke Form gelassen, worin auch das Gothische mit einstimmt. Man vergleiche *πατήρ, πατέρα, πάτερ, πατρί* mit *पिता pitā, पितरम् pitaram, पितर पितar, पित्रि pitri* (Locat.), und das Gothische *bróthar* als Nom. Acc. und Voc. im Gegensatze zu *bróthrs* des Bruders, *bróthr* dem Bruder, mit dem Sanskritischen *भ्राता brātā, भ्रातरम् brātaram, भ्रातर brātar, Dat. भ्रात्रे brātré, Loc. भ्रात्रि brātri*. Nach demselben Princip schwächt sich bei Stämmen auf *an*, im Gothischen; das *a* im Gen. und Dat. sg. zu *i* (§. 140.), während der Nom. Acc. Voc. das ursprüngliche *a* behaupten; z. B. *ahma, ahmin-s, ahmin, ahman, ahma* von *AHMAN* Geist (§. 140.).

133. Was die Art der Verknüpfung der Endvocale der Grundformen mit vocalisch anfangenden Casus-Suffixen anbelangt, so müssen wir zuvörderst auf eine fast auf das Sanskrit und die ihm am nächsten stehenden Dialekte (Pali, Prākrit) beschränkte Erscheinung aufmerksam machen, vermöge welcher, zur Vermeidung des Hiatus, neben Rein-Erhaltung der Vocale des Stammes und der Endung, ein euphonisches *n* eingeschoben wird. Dieses Wohl lautsmittel kann, in dem Umfang wie es im Sanskrit besteht, nicht dem Urzustande des Sprachstamms, den wir hier betrachten, angehören; sonst würde es in den verwandten Europäischen Sprachen, und sogar im Zend, nicht fast gänzlich vermifst werden. Wir betrachten es daher als eine Eigenthümlichkeit des Dialektes, der nach der Zeit der Sprachspaltung in Indien herrschend geworden, und sich zu allgemeiner Schriftsprache daselbst erhoben hat. Dabei ist es nöthig zu bemerken, daß die Vēda-Sprache das euphonische *n* nicht in der Allgemeinheit wie das gewöhnliche Sanskrit gebraucht, und z. B. neben *एना éná, इना iná, उना uná* auch *अया ayá, इया iyá, उया uyá* vorkommt. Am häufigsten wird das euphonische *n* vom Neutrum ge-

braucht, seltener vom Masc. und am seltensten vom Femininum; dieses beschränkt seinen Gebrauch auf die plurale Genitiv-Endung $\text{आम् } \acute{a}m$, an welcher Stelle es auch vom Zend, wenn gleich nicht als unumgänglich nothwendig, eingeführt ist. Und es ist merkwürdig, daß gerade an dieser Stelle im Althochdeutschen und anderen Altgermanischen Mundarten sich ein n vor dem Casussuffix erhalten hat; so z. B. im Ahd. $ahó-n-ó$ aquarum vom weiblichen Thema $AH\bar{O}$ (Nom. aha). Außer dem Gebrauch des euphonischen n ist im Sanskrit und Zend noch die Gunirung des Stammvocal's (§. 26.) in gewissen Casus zu bemerken, wozu auch das Gothische Analoga darbietet.

Singular.

N o m i n a t i v.

134. Vocalisch endigende Stämme männlichen und weiblichen Geschlechts haben im Sanskritischen Sprachstamm (unter Beschränkung von §. 137.) s als Nominativ-Suffix, welches im Zend nach einem vorhergehenden a stets zu u zerfließt, und dann mit dem a zu $ó$ zusammengezogen wird (§. 2.), wie dies im Sanskrit nur vor tönenden Buchstaben (§. 25.) geschieht (*). Beispiele gibt §. 148. Den Ursprung dieser Casusbezeichnung finde ich in dem Pronominalstamm $\text{स } sa$ er, dieser, weiblich $\text{सा } sá$, und einen schlagenden Beweis für diese Behauptung darin, daß das genannte Pron. sich über die Gränze des Nomin. masc. und fem. nicht hinaus erstreckt, sondern im Nomin. neutr. und in den obliquen Casus des Masc. und Fem. durch $\text{त } ta$, weiblich $\text{ता } tá$ ersetzt wird, worüber mehr in der Folge.

(*) Z. B. सुतो मम $sutó mama$ filius meus, सुतस् तव $suta-s tava$ filius tuus (§. 22.).

135. Das Gothische unterdrückt *a* und *i* vor dem Casussuffix *s*, ausgenommen bei einsylbigen Stämmen, wo diese Unterdrückung unmöglich ist. Man sagt *hva-s* wer, *i-s* er, aber z. B. *vulf-s* Wolf, *gast-s* Fremdling für *vulfa-s*, *gasti-s* (vgl. *hosti-s* nach §. 87.). Bei männlichen substantiven Stämmen auf *ja* erhält sich jedoch der Endvocal, nur geschwächt zu *i* (§. 66.); z. B. *harji-s* Heer. Geht aber, was meistens der Fall ist, der Schlußsyllbe eine Länge oder mehr als Eine Sylbe voraus, so zieht sich *ji* zu *ei* (= *i* §. 70.) zusammen; z. B. *andei-s* Ende, *raginei-s* Rath für *andji-s*, *raginji-s*. Diese Zusammenziehung erstreckt sich auch auf den ebenfalls durch *s* bezeichneten Genitiv. — Den Gothischen Nominativen auf *ji-s* entsprechen Litthauische, wie *Atpirktoji-s* Erlöser, deren *i* ebenfalls aus einem älteren *a* hervorgegangen ist; (*) dies folgere ich aus den meisten obliquen Casus, die mit denen der *a*-Stämme übereinstimmen. Wo aber der Schlußsyllbe *ja* im Litthauischen ein Consonant vorhergeht, was der gewöhnlichere Fall ist, da vocalisirt sich das *j* zu *i*, und das folgende, aus *a* entsprungene *i*, wird unterdrückt; daher z. B. *jaunikki-s* Jüngling für *jaunikkji-s* aus *jaunikkja-s*. Hierzu stimmen im Gothischen alle Adjectivstämme auf *ja*, wie *midi-s* der mittlere für *midji-s* aus *midja-s*, Skr. मध्यस् *mad'ya-s*. Auch das Zend bietet in der Vocalisirung der Sylbe *ja* eine merkwürdige Analogie mit dem Litth. und Gothischen dar, indem es nämlich vor einem schließenden *ç m* die Sylbe *ya* regelmäfsig zu *yi*, wie *va* zu *vi* zusammenzieht (§. 42.).

136. Das Hochdeutsche hat bis auf unsere Zeit das alte Nominativzeichen in der Umwandlung in *r* bewahrt, jedoch, schon im Althochdeutschen, nur bei Pronomina und Adjectiven mit vocali-

(*) Durch den Einfluß des *j* im Einklang mit einem Zendischen Lautgesetz (§. 42.).

schem Ausgang des Stammes. Darin ist aber das Hochdeutsche dem Gothischen an Vollständigkeit überlegen, daß es in seinen *a*-Stämmen — zu diesen gehören alle starken Adjective — den Vocal vor dem Casuszeichen nicht unterdrückt, sondern ihn in der Gestalt von *e* bewahrt hat, welches im Althochdeutschen — wie es scheint durch den Einfluß des *r* — lang ist, doch nur in mehrsyllbigen, nicht bei einsyllbigen Formen. So vervollständigt z. B. *plintē-r* coecus das Gothische *blindʰ-s* für *blinda-s*; dem Gothischen *i-s* er entspricht *i-r*; MH. und NH. *e-r*. — Das Alt-Nordische hat ebenfalls *r* als Nominativzeichen, und zwar überall, wo im Gothischen *s* steht. In den übrigen Dialekten ist der Nominativ-Charakter gänzlich untergegangen.

137. Die weiblichen Sanskritischen Stämme auf ऋ *ā*, und mit sehr wenigen Ausnahmen die mehrsyllbigen auf इ *i*, nebst स्त्री *strī* Frau, haben, wie die entsprechenden Formen der verwandten Sprachen, das alte Nominativzeichen verloren (mit Ausnahme der Lateinischen *e*-Stämme s. §. 121.), und geben den reinen Stamm, die verwandten Sprachen auch den durch Verkürzung des Endvocals geschwächten Stamm. Im Gothi. wird *ō* zu *a* (§. 69.), nur bleiben *sō* diese und *hwō* welche? ungeschmälert, wegen ihrer Einsyllbigkeit, wie im Zend *hā* und *kā*, während in mehrsyllbigen Formen das *ā* verkürzt wird. Auch *i* verkürzt sich im Zend, sogar an dem einsyllbigen स्त्री *strī* Frau, s. V. S. p. 136., bei Olshausen S. 28., wo *stri-cā* feminaque steht, während sonst das angehängte *cā* die ursprüngliche Länge der Vocale schützt. Hier verdienen noch die Zendischen Nominative auf *ē* eine Erwähnung, die den Griech. auf *η* sehr ähnlich sehen, wie *pērēnē* plena, welches im Vendidad sehr oft in Beziehung auf *zāo* Erde vorkommt, ohne daß ich mich erinnere, einen anderen Casus von *pērēnē* gefunden zu haben. Aber vom Nomin. *kainē* Mäd-

chen (Skr. कन्या *kanyā*), welcher oft vorkommt, finde ich den Accus. कन्याणि *kanyaṇi* (V.S. S. 420.); dies liefert den Beweis, daß das *æ* im Nom. durch den euphonischen Einfluß des unterdrückten *ay* erzeugt sei (§. 42.). In ब्रातुर्यै *brāturyē* cou-sine und तूर्यै *tūiryē* eine Verwandte im vierten Grade (V.S. p. 380.) hat sich das *ay* behauptet; dagegen wird man in न्याके *nyāké* Großmutter wiederum den Ausfall eines *ay* anzunehmen haben. Wir können hier die Vermuthung nicht unterdrücken, daß auch das *ē* der Lat. fünften Declin., da ihm, mit sehr wenigen Ausnahmen, überall ein *i* vorhergeht, ebenfalls durch den Einfluß dieses *i* aus *ā* erzeugt sei; so daß das Lat. hierin im umgekehrten Verhältniß zum Griech. steht, wo *i* die Verbindung mit *η* verschmährt, und das ursprüngliche *a* in Schutz nimmt (σοφία).

138. Die consonantisch ausgehenden Stämme männlichen und weiblichen Geschlechts verlieren im Sanskrit nach §. 94. das Nominativzeichen *s*; und wenn zwei Consonanten den Stamm schliessen, so geht nach demselben Gesetze auch noch von diesen der letzte verloren. Daher z.B. बिभ्रत् *biḥrat* für बिभ्रत्स् *biḥrat-s* der tragende, तुदन् *tudan* für तुदन्त्स् *tudant-s* der quälende, वाक् *vāk* (von वाच् *vāc'* f.) für वाक्स् *vāk-s* Rede. Das Zend, Griechische und Lateinische stehen durch die Bewahrung des Nominativzeichens, nach Consonanten, auf einer älteren Stufe als das Sanskrit; z.B. Z. *af-s* (für *āp-s* §. 40.) Wasser, *kerefs* Körper, *druc-s* (vom Stamme *drug'*) ein Dämon. Das Lateinische und Griechische geben, wo der Endconsonant des Stammes mit dem nominativen *s* sich nicht vereinigen will, lieber einen Theil des Stammes auf, wie *χάρις* für *χάριτ-s*, *comes* für *comit-s* (vgl. §. 6.). Darin stimmt das Lateinische, Aeolische und Litthauische merkwürdig zum Zend, daß *nt* in der Verbindung mit *s* die Form *ns* gibt; so ent-

sprechen *amans*, τῶν, Litth. *sukañs* (§. 10.) dem Zend. *srāvayanis̄* der Sprechende.

139. Ein schließendes *n* nach kurzen Vocalen ist im Sanskrit kein beliebtes, wenn gleich kein unerträgliches Lautverhältniß. Es wird vom Thema am ersten Glied eines Compositums verdrängt — z. B. *राज्ञपुत्र* *rāg'a-putra* Königssohn für *राज्ञन्पुत्र* *rāg'an-putra* — und auch im Nominativ wird es abgeworfen, und ein vorhergehender kurzer Vocal bei Masculinen verlängert; z. B. *राज्ञ* *rāg'ā* König von *राज्ञन्* *rāg'an* m., *नाम* *nāma* Namen von *नामन्* *nāman* n., *धनी* *d'ani* m., *धनि* *d'ani* n. von *धनिन्* *d'anin* reich. Das Zend stimmt hierin genau zum Sanskrit, unterläßt aber aus früher erwähnter Abneigung gegen langes *a* am Ende, die Verlängerung des Vocals; z. B. *asava* der reine von *asavan* m., *casma* Auge von *casman* n. Das Lateinische folgt dem Sanskrit in der Unterdrückung des *n* im Nom. bei Masc. und Fem., doch nicht bei Neutren: *sermo*, *sermon-is*, *actio*, *action-is*; aber *nomen*, nicht *nome* oder *nomo*. Die Wurzel *can*, am Ende von Compositen, enthält sich der Abwerfung des *n*, wahrscheinlich um diese schwache Wurzelsylbe nicht noch mehr zu schwächen; also *tubi-cen*, *fidi-cen*, *os-cen* (s. §. 6.). *Lien* ist eine Verstümmelung von *lieni-s*, daher ist die Beibehaltung des *n* nicht befremdend. *Pecten* steht ziemlich isolirt da. Im Sanskrit folgen auch die nackten Wurzeln dem Princip der *N*-Verdrängung; *हन्* *han* tödtend, schlagend, Nom. *हा* *hā* ist jedoch die einzige Wurzel auf *n*, die mir in diesem Gebrauche vorgekommen ist; *श्वन्* *śvan* Hund, Nom. *श्व* *śvā*, welches in den schwächsten Casus sein Thema zu *श्वन्* *śun* zusammenzieht, ist von dunkelstem Ursprung. Das Lateinische hat den Stamm *श्वन्* *śvan* im Nomin. durch einen unorganischen Zusatz zu *CANI* erweitert, wie *युवन्* *yuvan* jung zu *JUVENI* geworden ist (vgl. §. 126.). Was den

Gegensatz zwischen *o* und *i* anbelangt, wodurch in mehreren Wörtern — wie *homo*, *homin-is*, *arundo*, *arundin-is* — der Nominativ von den obliquen Casus sich auszeichnet, so scheint mir dieses *o* als ein stärkerer Vocal (*) zur Entschädigung für das verlorene *n* an die Stelle des schwächeren *i* gesetzt; nach demselben Princip, wornach im Sanskrit von धनिन् *d'anin* der Nom. धनी *d'ant* kommt (**), und im Litthauischen die Stämme auf *en* und *un* im Nominativ *ũ* (= *uo*) für *e* oder *u* setzen. So kommen z. B. von den Stämmen *AKMEN* Stein, *SZUN* Hund die Nominative *akmũ*, *szũ*, wie im Skr. von den gleichbedeutenden Grundformen अश्मन् *ašman*, श्वन् *švan*, अश्मा *ašmā* und श्वा *švā* entspringen. Wenn die alte Sprache für *homo*, *hominis* ein *hemo*, *hemonis* hat, so folgt daraus nicht, daß *homin-is* aus *homon-is* entsprungen sei, sondern *mon* und *min* sind verwandte, gleichbedeutende Suffixe, die ursprünglich Eins sind, und somit auch gleichzeitig an einem und demselben Worte zugelassen werden mögen.

140. Auch die Germanische Sprache wirft ein schließendes *n* des Stammes im Nominativ ab, und beim Neutrum, gerade wie im Sanskr. auch im Accusativ. Im Gothischen geht dem *n* im Masc. und Neutr. — wo meines Erachtens das *n* allein einen alten, ursprünglichen Sitz hat — immer ein *a* vorher. Es gibt nämlich nur Stämme auf *an*, keine auf *in* und *un*; letzterer Ausgang ist auch dem

(*) Wenn gleich seine Quantität im erhaltenen Zustand der Sprache willkürlich ist, so scheint es doch ursprünglich lang zu sein, und einen ähnlichen Gegensatz wie im Griechischen ην, εν-ος, ων, ον-ος zu bezwecken. Übrigens ist schon früher bemerkt worden (§. 6.), daß auch zwischen kurzen Vocalen Verschiedenheit des Gewichtes statt findet.

(**) Bei Stämmen auf अन् *an* erstreckt sich die Verlängerung auf alle starken Casus, den Vocat. sg. ausgenommen; also nicht blos राजा *raḡ'ā* rex sondern auch राजानम् *raḡ'ān-am* regem, राजानस् *raḡ'ānas* reges.

Sanskrit fremd. Jenes *a* aber wird im Genit. und Dat. zu *i* geschwächt (s. §. 132.), während es im Skr. in diesen Casus, wie überhaupt in den schwächsten Casus (§. 130.), ganz ausfällt (*). Unter den männlichen Stämmen auf *an*, im Gothischen, finden sich mehrere Wörter, wo *an* das ganze Ableitungssuffix ist, und die somit dem Sanskritischen राजन् *rāg'-an* König als Herrschender entsprechen. So z. B. *AH-AN* Geist als Denkender (*ah-ja* ich denke), *STAU-AN* Richter (*stau-ja* ich richte), wovon der Nominativ *aha*, *staua*. Auch gibt es, wie im Sanskrit, einige männliche Bildungen auf *man*, wie *AH-MAN* Geist, Nom. *ahma*, womit vielleicht das Skr. आत्मन् *āt-man* Seele, Nom. आत्मा *ātmā* verwandt ist; im Falle dieses für *āh-man* steht, und von einer verlorenen Wurzel आह् *āh* denken kommt, (**) wobei daran zu erinnern ist, daß auch die Wurzel नह् *nah* binden ihr *h* an verschiedenen Stellen in *t* umwandelt. Das Goth. *MILH-MAN*, Nom. *milh-ma* Wolke, scheint durch Einfügung eines *l* aus der Skr. Wurzel *mih* entsprungen, woraus, merkwürdig genug, durch das Suffix *a*, und mit Verwechslung des ह् *h* mit घ् *g*, der Wortstamm मेघ *még'a* Wolke hervorgeht. Im Lateinischen stimmt *ming-o* zu मिह् *mih*, und im Gr. ὀ-μυχ-έω; die Bedeutung ist in den drei Sprachen dieselbe.

141. Neutrale Stämme auf *an* verlängern im Gothischen, nach Abwerfung des *n*, das vorhergehende *a* zu *ó*; sowohl im Nomin. als im gleichlautenden Accus. und Voc., so daß in diesen Casus das

(*) Im Falle nicht dem Ausgang अन् *an* zwei Consonanten vorhergehen; z. B. आत्मन्स् *ātman-as* nicht *ātmn-as*, aber नाम्न्स् *nāmn-as* nicht *nāman-as* nominis.

(**) Vielleicht identisch mit dem wirklich vorkommenden आह् *ah* sprechen, wie मन् *man* denken im Zend auch sprechen bedeutet, wovon मन्त्र *manthra* Rede und im Goth. *MUN-THA*, Nom. *munths* Mund (§. 66.).

Gothische Neutrum sich zur Theorie der starken Casus bekennt (§. 129.), denen das Skr. Neutrum nur im Nom. Acc. Voc. pl. huldigt, wo z. B. चत्वारि *c'atvār-i* vier, mit starkem Thema, den schwachen Casus wie चतुर्भिस् *c'aturbīs* (Instr.), चतुर्भ्यस् *c'aturbhyas* gegenübersteht. Auch wird das *a* neutraler Stämme auf *an* im Nom. Acc. Voc. pl. im Skr. eben so wie im Goth. verlängert, und नमानि *namān-i*, Goth. *namón-a*, laufen daher parallel. Doch gilt im Gothischen auch *namn-a* nach der Theorie der Skr. schwächsten Casus (§. 130.), aus welcher z. B. der Plural-Genitiv नाम्नाम् *nāmn-ām* nominum hervorgeht, während das Goth. *namón-ē* vom Beispiele der starken Casus sich hat verführen lassen, und besser *namn-ē* oder *namin-ē* lauten würde.

142. Bei der weiblichen Declination kann ich im Germanischen keine ursprüngliche Stämme auf *n* anerkennen, wie es auch im Sanskrit keine Feminina auf *an* oder *in* gibt; sondern hieraus erst weibliche Stämme durch den Zusatz des gewöhnlichen weiblichen Charakters *ई* gebildet werden, wie राज्ञी *rāgñī* für राज्ञी *rāgñī* Königin, von राज्ञ *rāgñ*, धनिनी *d'aninī* die reiche von धनिन् *d'anin* m. n. reich. Die Gothischen weiblichen Substantivstämme auf *n* zeigen vor diesem Consonanten entweder ein *ó* (= आ §. 69.) oder *ei*; dies sind ächt weibliche Schlußvocale, denen erst in späterer Zeit der Beitritt eines *n* kann zu Theil geworden sein. Auch ist bereits in §. 120. eine enge Verwandtschaft der Stämme auf *ein* (= *in*) mit den Sanskritischen auf *ई* und Litthauischen auf *i* nachgewiesen worden. Die meisten Substantivstämme auf *ein* sind weibliche Ableitungen von männlich-neutralen Adjectivstämmen auf *a*, und verhalten sich, das junge *n* abgerechnet, wie im Sanskrit सुन्दरी *sundarī* die schöne von सुन्दर *sundara* m. n. schön. Die Gothischen Substantivstämme auf *ein* erheben aber größtentheils das Adjectiv, woraus

sie entsprungen sind, zu einem Abstractum; z.B. *MANAGEIN* Menge, Nom. *managei*, vom Adjectivstamme *MANAGA* (Nom. masc. *manag-s*, neut. *managa-ta*); *MIKILEIN*, Nom. *mikilei* Gröfse, von *MIKILA* (*mikil-s*, *mikila-ta*) groß. — Was die weiblichen Stämme auf *ón* anbelangt, so sind sie aus weiblichen Stämmen auf *ó* entsprungen, und ich habe schon anderwärts darauf aufmerksam gemacht, daß die weiblichen Adjectivstämme auf *ón* — wie *BLINDÓN*, Nom. *blindó*, Gen. *blindón-s* — nicht von ihren Masculinstämmen auf *an*, sondern von den primitiven Femininstämmen auf *ó* (Nomin. *a*, Grimms starke Adjective) abgeleitet werden müssen. Die Substantivstämme gen. fem. auf *ón* setzen ältere auf *ó* voraus, und stehen, wo sie zu Vergleichen mit alten stammverwandten Sprachen Anlaß geben, Sanskritischen Femininen auf *ā*, Griechischen auf *a*, *η*, Lateinischen auf *a* gegenüber, und führen niemals in diesen alten Sprachen auf Stämme mit schließendem *n*. So entspricht *TUGGŌN* (spr. *tungón*), Nom. *tuggó*, dem Lateinischen *lingua*, dem Skr. जिह्वा *g'ihvā* (= *dschihvā* s. §. 17.); und *DAURŌN* Nom. *dauró*, dem Gr. *Δύρα*; *VIDŌVŌN* Nom. *vidóvó* Wittwe dem Skr. विधवा *vid'avā* die Mannlose (aus der Präp. वि *vi* und धवा *d'ava* Mann) und dem Lateinischen *vidua*. Zwar entspricht in *MITATHJŌN* Mafs, Nom. *mitathjó*, das Suffix *thjón* ganz dem Latein. *tion* z.B. in *ACTION*, allein hier ist auch im Lateinischen das *on* ein späterer Zusatz, wie sich aus dem Verhältniß von *ti-on* zu dem gleichbedeutenden Sanskritischen Suffix ति *ti* und Griech. *σι-s* (alt *τις*), Gothischen *ti*, *thi*, *di* (s. §. 91.) ergibt. Auch steht im Goth. neben dem Stamme *MITATHJON* ein gleichbedeutender *MITATHI*, Nom. *mitaths*. Bei *RATHJŌN*, Nom. *rathjó*, Rechenschaft ist die Verwandtschaft mit *RATION*, wenigstens in Ansehung des Suffixes, nur scheinbar, denn im Gothischen ist *rath-jón* zu theilen, das

th gehört auf Gothischem Boden der Wurzel an, wovon das starke Part. *rath-an(a)-s* sich erhalten hat. Das Suffix *jón* von *RATHJÓN* entspricht also dem Skr. *ṛá* z. B. in विद्या *vid-ṛá* Wissenschaft. Hierher gehört noch *GA-RUN-JÓN* Nom. *garunjó* Überschwemmung.

143. Wenn einige Glieder einer großen Sprachfamilie an einer und derselben Stelle einen Verlust erlitten haben, so mag dies Zufall, und aus dem allgemeinen Grunde zu erklären sein, daß alle Laute in allen Sprachen, besonders am Ende, der Abschleifung unterworfen sind; aber das Begegnen so vieler Sprachen in dem Verlust an einer und derselben Stelle deutet auf Verwandtschaft oder auf das hohe Alter eines solchen Verlusts, und versetzt in vorliegendem Falle die Ablegung eines stammhaften *n*, im Nominativ in die Zeit vor der Sprachwanderung, und in den Raum des Ursitzes der später getrennten Volksstämme. Darum ist es auffallend, daß das Griechische in dieser Beziehung keine Gemeinschaft mit seinen Schwestern zeigt, und bei seinen *v*-Stämmen, nach Maßgabe des vorhergehenden Vocals, entweder bloß das Nominativzeichen, oder bloß das *v*, niemals beide zugleich aufgibt. Es fragt sich, ob dies ein Überrest aus der ältesten Sprachperiode sei, oder ob die *v*-Stämme vom Strome der Analogie der übrigen Consonanten-Declination — und von dem Beispiele ihrer eignen obliquen Casus, die das Andenken an das *v* nicht untergehen ließen — fortgerissen, in relativ späterer Zeit wieder in die gewöhnliche und älteste Bahn einlenkten, nachdem sie früher einen ähnlichen Verlust wie das Sanskrit, Zend u. s. w. erlitten hatten, wodurch man zu Nominativ-Formen wie *εὐδαίμω*, *εὐδαιμο*, *τέρη*, *τέρε*, *τάλᾱ*, *τάλα̅* geführt würde? Ich wage hierüber nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden, doch scheint mir das letztere wahrscheinlicher. Hierbei verdient berücksichtigt zu werden, daß auch

im Germanischen das vom Gothischen im Nomin. stets unterdrückte *n* in jüngeren Dialekten, bei vielen Wörtern, aus den obliquen Casus wieder in den Nomin. eingedrungen ist. Schon im Althochdeutschen tritt dieser Fall ein, und zwar bei den weiblichen Stämmen auf *in* (Goth. *ein* §. 70.), die im Nom. dem Gothischen *ei* den vollen Stamm *in* entgegenstellen; z. B. *guotlihhin* Ruhm (s. Grimm S. 628.). In unserem Neuhochdeutschen ist die Erscheinung bemerkenswerth, daß viele ursprüngliche *n*-Stämme männlichen Geschlechts, durch eine Verirrung des Sprachgebrauchs, im Singular so behandelt werden, als gingen sie ursprünglich auf *na* aus, d. h. als gehörten sie Grimms erster starker Declination an. Das *n* erscheint daher im Nominativ, und der Genitiv gewinnt die Bezeichnung *s* wieder, die zwar im Gothischen den *n*-Stämmen nicht fehlt, ihnen aber im Hochdeutschen vor mehr als einem Jahrtausend schon entzogen war. Man sagt z. B. *Brunnen*, *Brunnens* statt des Althochdeutschen *prunno*, *prunnin*, und des Gothischen *brunna*, *brunnin-s*. Bei einigen Wörtern kommt im Nom. neben dem wieder eingeführten *n* auch die antike Form mit unterdrücktem *n* vor, wie *Backe*, oder *Backen*, *Same* oder *Samen*; allein der Genitiv hat auch bei diesen Wörtern das *s* der starken Declination eingeführt. Von den Neutren verdient das Wort *Herz* eine Beachtung. Der Wortstamm ist im Althochdeutschen *HERZAN*, im Mhd. *HERZEN*; die Nominative sind *herza*, *herze*; das Neuhochdeutsche unterdrückt von seinem Stamme *Herzen* neben dem *n* auch noch den Vocal, wie dies auch viele männliche *n*-Stämme thun, wie z. B. *Bär* für *Bäre*. Da dies kein Übertritt in die starke Declination, sondern vielmehr eine gröfsere Schwächung des schwachen Nominativs ist, so ist im Genitiv die Form *Herzens* für ein flexionsloses *Herzen* auffallend. Mit diesem angemalsten oder neu wieder eingeführten Flexions-*s* hätte man im Griechischen das nominative *ς* z. B.

von *δελφί-s*, *μέλα-s* zu vergleichen; und mit dem *n* von *Brunnen* für *Brunne* das *v* von *δαίμων*, *τέρηv*; im Fall, wie die verwandten Sprachen es wahrscheinlich machen, diese alten Formen aus noch älteren wie *δελφί*, *μέλα*, *δαίμων*, *τέρη* durch einen unorganischen Rückschritt in die stärkere Declination gewonnen sind. (*)

144. Die Stämme auf *अर ar* (अ *r* §. 1.) werfen im Sanskrit das *r* im Nominativ ab, und verlängern, gleich den Stämmen auf *न् n*, den vorhergehenden Vocal; z. B. von *पितर pitar* Vater, *भ्रातर brátar* Bruder, *मातर mátar* Mutter, *दुहितर duhitar* Tochter kommt *पिता pitá*, *भ्राता brátá*, *माता mátá*, *दुहिता duhitá*. Die Verlängerung des *a* dient, wie ich glaube, zum Ersatze des abgeworfenen *r*; wenn aber die, den Griechischen Bildungen auf *τηρ*, *τωρ*, den Lateinischen auf *tōr* entsprechenden Nomina agentis das lange *a* durch alle starken Casus, den Voc. ausgenommen, beibehalten: so geschieht dies, weil aller Wahrscheinlichkeit nach bei diesen Wörtern *तार tār* und nicht *तर tar*, die Urgestalt des Suffixes ist; wie dies auch durch die im Griechischen und Lateinischen durch alle Casus beibehaltene Länge des Suffixes — *τηρ*, *τωρ*, *tōr* — unterstützt wird, nur dafs

(*) Dafs dem Griechischen die Verzichtleistung auf ein stammhaftes *v* nicht ganz fehlt, dies möge hier durch ein interessantes Beispiel belegt werden. Mehrere Grundzahlen schliessen im Sanskrit ihren Wortstamm mit *न् n*, nämlich *pancān* 5, *saptan* 7, *as̄tan* neben *as̄tau* 8, *navan* 9, *das̄an* 10. Diese Zahlwörter werden zwar adjectivisch gebraucht, richten sich aber nicht nach dem Geschlechte ihres Substantivs, sondern zeigen immer neutrale Form, und zwar, was auffallend ist, im Nom. Acc. Voc. die siugulare, in den übrigen Casus aber die angemessenen pluralen Endungen, z. B. *पञ्च राजानस् pancā* (nicht *pancānas*) *rāgānas* quinque reges; dagegen *पञ्चसु राजसु pancasū rāgasū* in quinque regibus. Zu den neutralen Nominativen und Accusativen singularer Form, *पञ्च pancā*, *सप्त sapta*, *नव naṇa* und *दश daśa* — die auf die regelmässige Unterdrückung des *n* sich stützen — stimmt nun das Griech. *πέντε*, *ἑπτὰ*, *ἑννέα*, *δέκα*, mit dem Unterschied, dafs sie ganz indeclinabel geworden sind, und die alte flexionslose Nominativ-Gestalt durch alle Casus beibehalten.

im Lateinischen ein schließendes *r* in mehrsyllbigen Wörtern einen ursprünglich langen Vocal verkürzt. Man vergleiche

	Sanskrit	Griech.	Lateinisch
N. s.	दाता <i>dātā</i>	δοτήρ	<i>dator</i>
Acc. s.	दातारम् <i>dātār-am</i>	δοτήρ-α	<i>datōr-em</i>
N. A. V. d.	दातारौ <i>dātār-āu</i>	δοτήρ-ε	.....
N. V. pl.	दातारस् <i>dātār-as</i>	δοτήρ-ες	<i>datōr-es</i>

Das Zend folgt der Analogie des Sanskrits, sowohl in der Abwerfung des *r* im Nominativ, als auch in der Länge des vorhergehenden *a* der Nomina agentis, an denselben Stellen wie im Sanskrit, mit Ausnahme des Nomin. sing. wo das lange *a*, wie immer am Ende, verkürzt wird; z. B. *𐬨𐬀𐬯𐬀* *paita* Vater, *𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎* *dāta* Geber, Schöpfer; Acc. *𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎𐬀𐬯𐬀* *paitar-ēm*, *𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎𐬀𐬯𐬀𐬎* *dātār-ēm*. Auch im Litthauischen gibt es einige interessante Überreste, jedoch nur weiblicher Stämme auf *er*, die im Nomin. diesen Buchstaben ablegen; in den meisten obliquen Casus aber den alten *er*-Stamm durch ein später angetretenes *i* erweitern. So stimmt *motē* Weib, *duktē* Tochter zu obigem माता *mātā*, दुहिता *duhitā*, und im Plural *moter-ēs*, *dukter-ēs* zu मातरस् *mātar-as*, दुहितरस् *duhitar-as*. Im Genitiv sing. halte ich die Form *moter-s*, *dukter-s* für die ältere, ächtere, und *moteriēs*, *dukteriēs* für die entartete, den *i*-Stämmen angehörende. Im Gen. pl. hat sich der Stamm von diesem unorganischen *i* rein erhalten, daher *moter-ū*, *dukter-ū*, nicht *moteri-ū*, *dukteri-ū*. — Aufser den eben genannten Wörtern gehört noch der Stamm *SESSER* Schwester hierher; er stimmt zum Skr. स्वसर *svasar*, Nom. स्वसा *svasā*; entfernt sich aber im Nom. von *motē* und *duktē* dadurch, daß das *e* nach Analogie der *en*-Stämme in *ū* übergeht, also *sessū*.

145. Die Germanischen Sprachen stimmen in ihren *r*-Stämmen, wozu nur einige Verwandtschafts-Wörter gehören, darin mit dem Griech. und Lateinischen überein, daß sie, gegen die eben beschriebene Analogie, das *r* im Nominativ beibehalten. Wie *πατήρ, μήτηρ, θυγάτηρ, δαήρ* (Skr. देवर *dévar* — देव *dév* — N. देवा *dévā*), *frater, soror*; so im Gothischen *bróthar, svistar, dauhtar*; im Ahd. *vatar, pruodar, suëstar, tohtar*. Es fragt sich, ob dieses *r* im Nominativ ein Überrest der Ursprache sei, oder, nach älterer Unterdrückung, in dem erhaltenen Zustand der Sprache aus den obliquen Casus wieder in den Nominativ eingedrungen sei? Mir ist letzteres wahrscheinlicher, denn das Sanskrit, Zend und Litthauische sind drei Zeugen für das Alter der Unterdrückung des *r*, und die Gr. Wörter wie *πατήρ, μήτηρ, σωτήρ, ῥήτωρ* zeigen schon dadurch etwas Eigen thümliches und Befremdendes in der consonantischen Declination, daß sie, wenn *ρ* und *ς* sich nicht vereinigen wollten, nicht lieber den Stamm-Consonanten als das Casuszeichen aufgegeben haben (wie *παῖς, ποῦς* etc.). Erst später scheint die Form *της* aufgekommen zu sein, dadurch, daß das *ρ* dem nominativen *ς* Platz machte; die Form *της* aber, woraus *τηρ-ος* entspringen sollte, durch eine Verirrung der Sprache dem *η-ς* der ersten Declination gleichgestellt wurde. Das Fehlen an einer verwandten Form im Lateinischen wie im Sanskrit und Zend, wie auch die sonstige Formverwandtschaft und Gleichheit der Bedeutung mit तार *tār*, तृ-*r*, *τηρ* und *τωρ*, sprechen wenigstens deutlich genug für die Unächtheit und die relative Jugend der Nomina agentis auf *της*.

146. Männliche und weibliche Grundformen auf अस् *as* verlängern im Skr. das *a* im Nomin. sg. Sie sind meistens zusammengesetzt, und enthalten als letztes Glied ein neutrales Substantiv auf अस् *as*, wie दुर्मनस् *dur-manas* schlechtgeistig, aus दुस् *dus* (vor

tönenden Buchstaben — §. 25. — दुर *dur*) und मनस् *manas* Geist, wovon der Nom. masc. und fem. दुर्मानस् *durmanás*, neutr. दुर्मान्स् *durmanas*. Eine merkwürdige Übereinstimmung zeigt hier das Gr. *δυσμενής*, ὁ, ἡ, gegenüber dem τὰ *δυσμενές*. Das स् *s* von दुर्मानस् *durmanás* gehört aber, anerkannt, zum Stamme, und der Nominativ-Charakter fehlt nach §. 94. Im Griechischen hingegen hat das *s* von *δυσμενής* das Ansehen einer Flexion, weil der Gen. etc. nicht *δυσμενέος*, gleich dem Skr. दुर्मानस् *durmanas-as*, sondern *δυσμενέος* lautet. Nimmt man aber an, was §. 128. gelehrt worden, daß das *s* von *μένος* zum Stamme gehöre und *μένος* aus *μένεος* verstümmelt sei, so muß auch in dem zusammengesetzten *δυσμενής*, und allen ähnlichen Adjectiven, ein stammhaftes *Σ* anerkannt werden und dem Genitiv *δυσμενέος* die Form *δυσμενέος* zum Grunde liegen. Im Nomin. ist also das *s* entweder stammhaft, und dann wäre die Übereinstimmung mit दुर्मानस् *durmanás* vollständig; oder das stammhafte *s* ist vor dem Casuszeichen *s* ausgefallen. Letzteres ist mir weniger wahrscheinlich, denn ersteres wird auch durch das Lateinische unterstützt, wo die mit den Sanskritischen *as*-Stämmen übereinstimmenden Formen im Nominativ masc. fem. ebenfalls ohne Casuszeichen sind. So lautet z. B. das Skr. Comparativ-Suffix इयस् *iyas* — dessen vorletztes *a* in den starken Casus verlängert und mit einem dumpfen Nasal (Anusvara, §. 9.) bekleidet wird — im Lateinischen *iōr*, mit der so gewöhnlichen Umwandlung des *s* in *r*; und der Nominativ ist in den beiden Geschlechtern ohne Casuszeichen, das ursprünglich lange *o* aber, durch den Einfluß des schließenden *r* verkürzt. Im Neutrum steht *ūs* dem Skr. अस् *as* gegenüber, weil *u* einem schließenden *s* befreundet ist und dessen Übergang in *r* verhütet; es verhält sich daher *gravius* zum gleichbedeutenden Skr. गरीयस् *gariyas* (unregelmäßig aus गुरु *guru* schwer) wie *lupus* zu वृकस् *vrkas*, nur daß

hier das *s* der Nominativbezeichnung, dort dem Stamme angehört. Die Endsylbe *ör*, wenn gleich kurz, mußte dennoch im Lateinischen für schwerer gelten als *üs*, und es bildet daher *gravior* zu *gravius* einen ähnlichen Gegensatz wie im Griechischen *δυσμενής* zu *δυσμενής*, und im Sanskrit *दुर्मनास् durmanās* zu *दुर्मन्स् durmanas*.

147. Vom Litthauischen verdient hier noch ein ganz vereinzelt stehender Nominativ *mėnũ* (= *mėnuo*) Mond und Monat eine Erwähnung; er stammt von der Grundform *MENES*(*) und verhält sich zu derselben in Betreff der Unterdrückung des Endconson. und der Umgestaltung des vorhergehenden Vocals, wie oben (§. 139.) *akmũ* zu *AKMEN*, *sessũ* zu *SESSER*; auch tritt in den obliquen Casus das *s* des Stammes wieder hervor, bekommt aber wie die *er-* und *en-* Stämme eine unorganische Erweiterung; so lautet der Genit. *monesio*, wovon *MENESIA* das Thema ist, wie *wilko lupi* von *WILKA*, Nom. *wilka-s*.

148. Bei Neutren ist im ganzen Sanskritischen Sprachstamm der Nominativ identisch mit dem Accus., wovon §. 152. ff. gehandelt wird. Wir geben hier einen Überblick der Nominativ-Bildung, und wählen für die verschiedenen Ausgänge und Geschlechter der Grundformen, sowohl für diesen, als, so weit es zweckmäfsig ist, für alle übrigen Casus, folgende Beispiele. Skr.: वृक *vṛka* m. Wolf, क *ka* wer? दान *dāna* n. Gabe, त *ta* n. dieses, जिह्वा *g'ihvā* f. Zunge, का *kā* welche? पति *pati* m. Herr, Gatte, प्रीति *pr̥ti* f. Liebe, वारि *vāri* n. Wasser, भविष्यन्ती *b'aviṣyanti* die seyn wer-

(*) Das Verhältniß derselben zu dem gleichbedeutenden मास् *mās* — von मास् *mās* messen, ohne Ableitungssuffix — ist merkwürdig; denn die eingefügte Nasalsylbe *ne* stimmt zu dem Skr. न *na* bei Wurzeln der siebenten Klasse (s. S. 118.), und *MENES* verhält sich in dieser Beziehung zum Lat. *MENSI*, wie l. c. भिन्धि *b'in admi* zu *findo*.

dende, सूनु *sūnu* m. Sohn, तनु *tanu* f. Körper, मधु *madhu* n. Honig, Wein, वधू *vadhū* f. Weib, गो *gō* m.f. Stier, Kuh, नौ *nāu* f. Schiff. Von der consonantischen Declination wählen wir nur solche Endconsonanten, die am häufigsten vorkommen, sei es an einzelnen Wörtern oder an ganzen Wortklassen: वाच *vāc'* f. Rede (*), भ्रान्त *brant*, in der geschwächten Form भ्रत *brat* (§. 129.) m. n. tragend, erhaltend, von भर *bar* (भ्र *br*) Kl. 1., आत्मन् *ātman* m. Seele, नामन् *nāman* n. Namen, भ्रातर *brātar* m. Bruder, दुहितर *duhitar* f. Tochter, दातर *dātar* m. Geber, वचस् *vacas* n. Rede, Gr. ἜΠΕΣ, ἔπος (§. 14., 128.) für FEΠΕΣ, Fēnos. Zend: 𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎 *vōhrka* m. Wolf, 𐬨𐬀 *ka* m. wer? 𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎𐬀 *dāta* n. datum, 𐬨𐬀𐬯𐬀 *ta* n. dieses, 𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *hizvā* f. Zunge, 𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎𐬀 *kā* welche? 𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *paiti* m. (s. §. 41.) Herr, 𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *āfrti* f. Seegen, 𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎𐬀 *vairi* n. Wasser, 𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *būsyainti* die seyn werdende, 𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎𐬀 *paśu* m. zahmes Thier, 𐬨𐬀𐬯𐬀 *tanu* f. Körper, 𐬨𐬀𐬯𐬀 *madhu* n. Wein, 𐬨𐬀𐬯𐬀 *gō* m.f. Stier, Kuh, (**), 𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎𐬀 *vāc'* f. Rede,

(*) Masculina und Feminina stimmen in der consonantischen Declination in allen Casus überein; es genügt daher ein Beispiel eines der beiden Geschlechter. Ausgenommen ist blos der Accus. pl. der Verwandtschaftswörter auf अर *ar* (§. 144.), die diesen Casus aus dem verkürzten Thema auf अर bilden.

(**) Von dem verwandten Nom. 𐬨𐬀𐬯𐬀 *zō* Erde, Accus. 𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎𐬀 *zanim* ist S. 145. bemerkt worden, daß mir nur diese beiden Casus vorgekommen. Die sehr häufige Form 𐬨𐬀𐬯𐬀 *zēm*, welche nur in den übrigen obliquen Casus erscheint, wird jedoch von Burnouf, in einem mir erst seit dem Abdruck jener Seite zu Gesicht gekommenen, sehr interessanten Artikel, im *Journal des Savans* (Aug. 1832), als demselben Thema angehörend dargestellt. Ich stimme ihm nunmehr in dieser Beziehung um so lieber bei, als ich glaube über das Verhältniß von 𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎𐬀 *zēmē* terrae (Dat.), 𐬨𐬀𐬯𐬀𐬎𐬀 *zēmi* in terra etc. zum Skr. गवे *gavē*, गवि *gavi* Rechenschaft geben zu können. Ich zweifle nämlich nicht, daß, nach dem was §. 63. und S. 124. bemerkt worden, das Zendische 𐬨𐬀𐬯𐬀 nicht anders

Stimme (*), barant , oder barənt , geschwächt barat m.n. tragend, asman m. Himmel, nāman (auch naniman) n. Name, bratar (**). m. Bruder, dughdhar f. Tochter, dātar m. Geber, Schöpfer, vacāb n. (§. 56^b.) Wort. Die Griechischen und Lateinischen Beispiele bedürfen hier keiner Erwähnung; vom Litthauischen und Gothischen wählen wir die Stämme: L. *WILKA*, G. *VULFA* m. Wolf, L. *KA*, G. *HVA* m. wer? L. *GĒRA* n. gut, *TA* n. das, G. *DAURA* n. Thor (Skr. dvāra n.), *THA* n. dieses, L. *RANKĀ* f. Hand, G. *GIBŌ* f. Gabe (§. 69.), *HVŌ* f. welche? L. *PATI* m. Herr (**), G.

dehn als Erhärtung des ursprünglichen *v* aufzufassen sei. Das Indische ṛṣṭ , vor vocalischen Endungen ṣav , hätte sich demnach für die Bedeutung Erde im Zend durch eine doppelte Veränderung fast unkenntlich gemacht; einmal durch den Übergang von ṣ zu z , wobei ṣ als Mittelstufe angenommen werden muß — auf welcher z. B. ṣam gehen, aus ṣam , stehen geblieben ist — zweitens durch Erhärtung des *v* zu *m*. Man berücksichtige auch das Gr. ῥῆ für ῥη in ῥημῆτηρ , indem ῥ und z aus ṣ (= *dsch*) sich in den Laut, woraus sie entsprungen sind, so getheilt haben, daß das Griech. den *T*-Laut, das Zend den Zischlaut bewahrt hat.

(*) Den Nominativ dieses Wortes weis ich zwar nicht zu belegen, aber er kann nicht anders als vāc-s lauten, da die Palatinen vor v c in c übergehen, und so von drus ein böser Dämon sehr häufig der Nom. druc-s vorkommt. Auch zweifle ich kaum, daß, was Anquetil in seinem Vocab. *vāhksch* schreibt, und durch „*parler, cri*“ übersetzt, der Nomin. des genannten Stammes sei; da Anquetil überall c durch *kh*, und v durch *sch* bezeichnet.

(**) Im Thema lassen wir das durch §. 44. geforderte ṣ absichtlich weg, da offenbar bratar , nicht bratarṣ , als Wortstamm gelten muß; man findet auch, mit eingeschobenem a , baratar .

(***) In dem Comp. *wiefs-pati-s* Landesherr; isolirt *pati-s* Gatte mit unterdrücktem *i* im Nominativ, wie dies im Goth. bei allen Stämmen auf *i* der Fall ist. Man vergleiche das Zend. vts-paiti Ortsherr.

GASTI m. Fremder, **I** m. er, n. es, L. **AWI** f. Schaf (Skr. अवि *avi* m. vgl. *ovis*, *ōis*), G. **ANSTI** f. Gnade, L. G. **SUNU** m. Sohn, G. **HANDU** f. Hand, L. **DARKU** n. häßlich, G. **FAIHU** n. Vieh, L. **SUKANT** (†) m. drehend, G. **FIJAND** m. Feind, L. **AKMEN** m. Stein, G. **AHMAN** m. Geist, **NAMAN** n. Namen, **BRÖTHAR** m. Bruder, **DAUHTAR**, L. **DÜKTER** f. Tochter.

	Sanskrit.	Zend	Griech.	Lat.	Lith.	Gothisch
m.	<i>vrka-s</i>	<i>vēhrkó</i> (*)	<i>λύκο-s</i>	<i>lupu-s</i>	<i>wilka-s</i>	<i>vulf'-s</i>
m.	<i>ka-s</i>	<i>kó</i> (*)	<i>ka-s</i>	<i>hva-s</i>
n.	<i>dāna-m</i>	<i>dātē-m</i>	<i>δῶρο-v</i>	<i>donu-m</i>	<i>géra</i>	<i>daur'</i>
n.	<i>ta-t</i>	<i>ta-t</i>	<i>τό</i>	<i>is-tu-d</i>	<i>ta-i</i>	<i>tha-ta</i>
f.	<i>g'ihvā</i>	<i>hizva</i> (*)	<i>χώρα</i>	<i>terra</i>	<i>rankà</i>	<i>giba</i>
f.	<i>kā</i>	<i>kā</i>	.....	.....	.....	<i>hvó</i>
m.	<i>pati-s</i>	<i>paiti-s</i>	<i>πόσι-s</i>	<i>hosti-s</i>	<i>pati-s</i>	<i>gast'-s</i>
m.	.....	.....	.....	<i>i-s</i>	.....	<i>i-s</i>
f.	<i>pr̥ti-s</i>	<i>āfr̥ti-s</i>	<i>πόρι-s</i>	<i>siti-s</i>	<i>awi-s</i>	<i>anst'-s</i>

(†) Diesen und andere consonantisch endigenden Stämme geben wir nur in denjenigen Casus, welche sich von einem späteren vocalischen Zusatz rein erhalten haben.

(*) Vor der enklitischen Partikel *ca* erhält sich sowohl hier wie in allen anderen Formen der Ausgang *as* der sonst zu *o* wird (§. 56^b). in derselben Gestalt, die auch im Skr. अस् *as* vor च् *c* annimmt; man sagt daher *वरकास्य* *vēhrkaśca* lupusque wie im Skr. वृकस्य *vrkaśca*. Auch schützt das angehängte *ca* die sonst verkürzten Endvocale in ihrer ursprünglichen Länge, daher *ग्रीहवासा* *g'ihvāśca* linguaque, *भृश्यानिता* *bṛśyainitāca* futuraque, *भ्रातृसा* *brātṛśca* fraterque. Auch ohne *ca* findet man zuweilen die ursprünglich langen Endvocale ungeschmälert; das Princip der Verkürzung aber steht hinlänglich gesichert, und ich beobachte es daher überall in den Endungen.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Litth.	Gothisch
n.	<i>vāri</i>	<i>vairi</i>	ἴδρι	<i>mare</i>	.....	.....
n.	.....	.....	.....	<i>i-d</i>	.....	<i>i-ta</i>
f.	<i>ḍaviśyantī</i>	<i>būśyainti</i> (*)	<i>būsentī</i>	.....
m.	<i>sūnu-s</i>	<i>paśu-s</i>	ἰχθύ-ς	<i>pecu-s</i>	<i>sunū-s</i>	<i>sunu-s</i>
f.	<i>tanu-s</i>	<i>tanu-s</i>	πίτυ-ς	<i>socru-s</i>	.....	<i>handu-s</i>
n.	<i>maḍu</i>	<i>madhu</i>	μέθυ	<i>pecu</i>	<i>darkū</i>	<i>faihu</i>
f.	<i>vaḍū-s</i>	.....	.....	.....	.....	.....
m.f.	<i>gāu-s</i> (**)	<i>gāu-s</i> (***)	βοῦ-ς	<i>bō-s</i>	.....	.....
f.	<i>nāu-s</i>	.....	ναῦ-ς	.....	.....	.....
f.	<i>vāk</i>	<i>vāc-s</i>	ὄπ-ς	<i>voc-s</i>	.....	.....
m.	<i>ḍaran</i>	<i>barañ-s</i>	φέρων	<i>feren-s</i>	<i>sukanī-s</i>	<i>fijand-s</i>
m.	<i>ātmā'</i>	<i>aśma</i> (*)	δαίμων	<i>sermo'</i>	<i>akmū'</i>	<i>ahma'</i>
n.	<i>nāma'</i>	<i>nāma'</i>	τάλαν	<i>nomen</i>	.....	<i>namō'</i>
m.	<i>ḍrātā'</i>	<i>brātā'</i> (*)	πατήρ	<i>frater</i>	.....	<i>bróthar</i>
f.	<i>duhitā'</i>	<i>dughdha</i> (*)	θυγάτηρ	<i>mater</i>	<i>duktē'</i>	<i>dauhtar</i>
m.	<i>dātā'</i>	<i>dāta'</i> (*)	δοτήρ	<i>dator</i>	.....	.....
n.	<i>vacās</i>	<i>vacó</i> (*)	ἔπος	<i>opus</i>	.....	.....

A c c u s a t i v.

149. Der Charakter des Accusativs ist *m* im Sanskrit, Zend und Lateinischen; im Griechischen *v*, aus euphonischem Grunde. Im Litthauischen hat sich das alte *m* noch mehr geschwächt, zu dem nachklingenden dumpfen Nasal, der im Sanskrit Anusvara genannt

(*) S. die mit (*) bezeichnete Randnote der vorigen Seite.

(**) Unregelmäßig für गोष् षड-s.

(***) Oder ἄϋξωϋ ἑδος, §.33.

wird und den wir in beiden Sprachen durch *n* ausdrücken (§. 10.). Die Germanischen Sprachen haben die Accusativ-Bezeichnung schon im Gothischen bei Substantiven ganz eingebüßt, bei Pronomina der dritten Person aber, so wie bei den ihrer Declination folgenden vocalisch endigenden Adjectivstämmen, bis auf unsere Zeit beibehalten; doch nur beim Mascul., das Femin. zeigt nirgends einen Accusativ-Charakter, und ist wie sein Nom. flexionslos. Das Gothische setzt *na* statt des alten *m*, das Hochdeutsche mit mehr Recht ein bloßes *n*, daher z. B. Goth. *blinda-na* coecum, Ahd. *plinta-n*, Mittel- und Nhd. *blinde-n*.

150. Consonantisch schließende Grundformen setzen, da sonst die Verbindung in den meisten Fällen unmöglich wäre, dem Casuszeichen *m* einen kurzen Vocal vor; so zeigt sich im Sanskrit *am*, im Zend und Lateinischen *əm* als Accusativ-Endung (*); vom Griechischen *av*, was ursprünglich *m*ufs bestanden haben, ist im erhaltenen Zustande der Sprache das *v* untergegangen, Beispiele in §. 157.

151. Einsylbige Wörter auf *i*, *ü* und *äu*, setzen im Sanskrit, gleich den consonantischen Stämmen, *am* statt des bloßen *m* als Accusativ-Endung, wahrscheinlich, um auf diesem Wege zur Mehrsyllbigkeit zu gelangen. So bilden *भी* *bī* Furcht und *नौ* *nāu* Schiff nicht *bī-m* und *nāu-m* — wie das Griechische *vaū-v* erwarten ließe —

(*) Von den Stämmen *drug'* und *vác'* finde ich außer *drug'm* und *vác'm* im V. S. auch häufig *drug'im*, *vác'im*; und wenn diese Formen, wie ich kaum zweifle, ächt sind, so sind sie daraus zu erklären, daß der vor dem *m* stehende Vocal nur als Bindemittel zur Anschließung des *m* gelten muß; zu diesem Zwecke gebraucht aber das Zend außer dem in §. 30. erwähnten *ē*, nicht selten *i*; und namentlich findet man für *dad'mahī* auch *dadimāhi* und viele ähnliche Formen, wie *us'-i-mahī* gegenüber dem Skr. *usmas* (in den Vēda's *usmasi*) wir wollen.

sondern भियम् *biy-am*, नावम् *nāv-am*. Hierzu stimmen die Griechischen Themata auf *av*, indem diese *ε-α*, aus *εF-α*, für *av-v* setzen; z. B. βασιλέ(F)ε für βασιλευ-v. Es ist aber Unrecht, wenn man im Lateinischen *em* als die wahre, ursprünglich einzige Accusativ-Endung ansehen will, und für *lupu-m*, *hora-m*, *fructum*, *diem* ein älteres *lupo-em*, *hora-em*, *fructu-em*, *die-em* verlangt. Dafs der blofse Nasal zur Bezeichnung des Accusativs hinreichte, und ein vorlaufender Vocal nur aus Noth beigegeben wurde, dies beweist die Geschichte unseres ganzen Sprachstammes, und würde sich ohne Sanskrit und Zend, durch das Griechische, Litthauische und Gothische schon hinlänglich begründen lassen. Das Lateinische *em* im Acc. 3. Decl. ist von doppelter Art, einmal gehört das *e* zum Stamme und steht wie in unzähligen Fällen für *i*, und *e-m* von *igne-m* (Skr. अग्निम् *agni-m*) steht dann dem Indischen *i-m*, Zendischen *i-m*, Griechischen *i-v*, Litth. *i-ni*, Gothischen *i-na* (von *ina* ihn) gegenüber; bei dem *em* consonantischer Stämme aber entspricht das *e* dem Indischen *a*, dem es auch in vielen anderen Fällen gegenübersteht.

152. Die Sanskritischen und Zendischen Neutralstämme auf *a* und ihre Verwandten im Griech. und Lateinischen, setzen wie die beiden natürlichen Geschlechter, einen Nasal zum Zeichen des Accusativs, und führen dieses weniger persönliche, weniger lebendige, und daher zu dem Accusativ wie für das Neutrum schon zum Nominativ geeignete Zeichen, auch in den Nominativ ein; daher z. B. Skr. शयनम् *śayana-m*, Z. ζειωνσων *śayanē-m* Lager; so im Lateinischen und Griechischen *donu-m*, δῶρο-v. — Alle anderen Stämme bleiben, mit wenigen Ausnahmen im Lateinischen, im Nomin. und Accusativ ohne Casuscharakter, und setzen den nackten Stamm, der aber im Lateinischen ein schließendes *i* durch das verwandte *e* ersetzt; so entspricht *marē* für *mari* dem Skr. वारि *vāri* Wasser; das

Griechische läßt gleich dem Sanskrit und Zend das *u* unverändert — *इदु-ς, इदु-* wie im Sanskrit *सुचिस् सुचि-ς, सुचि सुचि-*. Beispiele neutraler *u*-Stämme, die zugleich die Stelle des Nom. und Accus. vertreten, sind im Skr. *मदु madu* Honig, Wein, *अश्रु asru* Thräne, *स्वादु svādu* süß; im Zend *वोधु vóhu* Reichthum (Skr. *वसु vasu*); im Gr. *μέδου, δάκρυ, ἰδύ-*; im Lat. *pecu, genu*. Die Länge dieses *u* ist unorganisch und ist wahrscheinlich aus den obliquen Casus, wo die Länge aus den unterdrückten Casus-Endungen sich erklärt, in den Nom. Acc. Voc. übergegangen. Wenn schließendes *u* im Lateinischen immer lang ist, so ist wohl auch immer ein Grund zu dieser Länge vorhanden; beim Ablativ z. B. erklärt sich die Länge des ursprünglich kurzen *u* als Ersatz des weggefallenen Casuszeichens *d*, wodurch auch das *o* der 2. Decl. lang wird. Die ursprüngliche Kürze des *u* der vierten Declination erkennt man übrigens aus dem Dativ pl. *ŭ-bus*. — Das Σ in Gr. Wörtern wie *γένος, μένος, εὐγανές* ist bereits in §. 128. als dem Stamme angehörend erklärt worden; so verhält es sich mit dem Lateinischen *s* in Neutris wie *genus, corpus, gravior*; es ist die ältere Gestalt des *r* der obliquen Casus wie *gener-is, corpor-is, gravior-is* (s. §. 127.), und *corpus* scheint mit dem Skr. gleichbedeutenden Neutrum *वपुस् vapus*, Gen. *वपुषस् vapuś-as* verwandt (s. §. 19.), und hätte demnach ein *r* zuviel oder das Skr. Eins verloren (*). — Auch das Σ neutraler Stämme auf T, z. B. in *τετυφός, τέρας*, sehe ich nicht als Casuszeichen, sondern als Verwechslung mit T an, welches am Ende nicht geduldet, sondern entweder abgeworfen (*μέλι, πρᾶγμα*) oder mit dem verwandten Σ ver-

(*) Man vergleiche in dieser Beziehung *brachium, Βραχίον* mit *बाहुस् bahu-s* Arm, *frango, ῥήγγυμι* mit *भ्रङ्गि भ्रङ्गि-मि* ich breche, *भ्रङ्गस् bhraṅgas* wir brechen.

tauscht wird, wie *πρός* aus *πρότι*, Skr. *प्रति* *prati*(*). — Im Lateinischen ist es als eine Verirrung des Sprachgeistes anzusehen, daß die meisten mit einem Consonanten endigenden Adjectivstämme das Nominativzeichen *s* der beiden natürlichen Geschlechter im Neutrum beibehalten, und, als gehörte es zum Stamme, in diesem Genus auch auf den Accusativ ausdehnen, wie *capac-s*, *felic-s*, *soler(t)-s*, *aman(t)s*. Überhaupt ist im Lateinischen bei consonantischen Stämmen das Gefühl für die Geschlechtsunterscheidung sehr abgestumpft, da auch das Femin. vom Mascul. gegen das vom Sanskrit, Zend, Griechischen und Gothischen befolgte Princip, nicht mehr unterschieden wird.

153. Den Gothischen Substantiven fehlt bei Neutren wie bei Masculinen das Casuszeichen *m*, und die Neutralstämme auf *a* stehen daher auf gleicher Stufe mit den *i*- *ü*- und consonantischen Stämmen der verwandten Sprachen, dadurch, daß sie im Nomin. und Accus. ohne alle Flexion sind. Man vergleiche in Ansehung der Gestalt dieser Casus *daur(a)* mit dem gleichbedeutenden दारम् *dvāram*. Neutrale Substantive auf *i* gibt es im Goth. nicht, dagegen gewinnen die substantiven Stämme auf *ja* durch Unterdrückung des *a* im Nom.

(*) Zu dieser Ansicht, welche ich schon in meiner Abhandlung „Über einige Demonstrativstämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Conjunctionen“ (Berlin bei Dümmler) S. 4-6. entwickelt habe, stimmt im Wesentlichen, was seitdem Hartung in seinem schätzbaren Werke „Über die Casus“ S. 152. ff. über diesen Gegenstand gesagt hat, wo auch das *ρ* von *ἦπαρ* und *ὕδωρ* aus *τ*, durch Vermittelung des *Σ* erklärt wird. Das Sanskrit scheint aber dem *ρ* dieser Formen einen anderen Ursprung nachzuweisen. Zu *यकृत* *yakṛt* Leber (ebenfalls Neutrum) stimmt sowohl *jecur* wie *ἦπαρ* — durch den gewöhnlichen Wechsel zwischen *k* und *p* — beide verdanken ihm ihr *ρ*, wie *ἦπατ-ος* sein *τ*. *ἦπατ-ος* sollte *ἦπαρτ-ος* lauten, Skr. *यकृतस्* *yakṛt-as*. Aber auch das Sanskrit kann bei diesem Worte in den schwachen Casus das *r* aufgeben, setzt aber dann unregelmäßig *न* für *त*, z. B. Gen. *यकृत्* *yakṛ-as* für *यकृतस्* *yakṛt-as*. In Ansehung des *ρ* von *ὕδωρ* vergleiche man *उद्र* *udra* Wasser in *समुद्र* *sam-udra* Meer.

154. Es fragt sich ob das *m* als Zeichen des Nom. und Acc. der Neutra (vom Vocativ ist es im Skr. und Zend ausgeschlossen) ursprünglich nicht bloß auf die *a*-Stämme beschränkt war, sondern auch den *i*- und *u*-Stämmen sich anfügte, so daß man im Skr. für *vāri* ursprünglich *vāri-m*, für *madu* *madu-m* gesagt hätte? Ich möchte das ursprüngliche Vorhandensein solcher Formen nicht ableugnen; denn warum sollten die *a*-Stämme allein das Bedürfnis gefühlt haben, den Nomin. und Accus. der Neutra nicht ohne ein Verhältniß- oder Persönlichkeits-Zeichen zu lassen? Wahrscheinlicher ist es, daß die *a*-Stämme nur fester an der einmal angenommenen Endung haften, weil sie bei weitem die zahlreichsten sind, und somit der Zerstörung der Zeit durch eine größere Macht der Analogie stärkeren Widerstand leisten konnten; auf dieselbe Weise wie das Verbum subst., ebenfalls wegen seines häufigen Gebrauchs, die Urflexion weniger in Vergessenheit gerathen ließ, und im Germanischen manche Erzeugnisse der ältesten Periode unseres Sprachstammes bis auf unsere Zeit überliefert hat; z. B. den Nasal zur Bezeichnung der ersten Person in *bi-n*, Ahd. *pi-m*, Skr. भवामि *baōā-mi*. Im Sanskrit fehlt es nicht an einem, wenn gleich ganz vereinzelt dastehenden Beispiel eines *m* als Nominativ-Accusativzeichen eines *i*-Stammes; und zwar kommt diese Form in der Pronominal-Deklination vor, die überall am längsten den Überlieferungen der Vorzeit getreu bleibt. Ich meine die Interrogativform किम् *ki-m* was? vom Stamme कि *ki*, der wohl auch ein *ki-t* im Sanskrit gezeugt haben mag, das im Lateinischen *qui-d* erhalten ist, und was ich auch in dem Encliticum चित् *cit*, erweicht aus कित् *ki-t*, wieder erkenne. Sonst kommen *i*- oder *u*-Stämme von Pronomina im Nom. Acc. neutr. nicht vor, denn अम् *amu* jener substituirt अद्स् *adas*, und इ *i* dieser verbindet sich mit दम् *dam* (इदम् *idam* dieses). Über

das ursprüngliche Verfahren der consonantischen Stämme, im Nom. Accus. der Neutra, gibt die Pronominal-Declination keinen Aufschluss, da alle Grundformen der Pronomina auf Vocale, und zwar meistens auf *a* ausgehen.

155. Pronominalstämme auf *a* setzen im Sanskrit *t*, im Zend *t* als Flexion des Nomina. und Acc. neut. Das Gothische setzt, wie im Accus. masc. *na* für *m* oder *n*, so hier *ta* für bloßes *t*; und überträgt diese wie andere Eigenheiten der Pronominal-Declination, gleich den übrigen Germanischen Dialekten, auch auf die adjectiven *a*-Stämme; z. B. *hinda-ta* coecum, *midja-ta* medium. Das Hochdeutsche setzt in der älteren Periode *s* statt des Gothischen *t* (§. 87.), in der neuesten *s*. Der Pronominalstamm *I* (später *E*) folgt im Germanischen, wie im Lateinischen, der Analogie der alten *a*-Stämme, und das Lateinische setzt, wie im alten Ablativ, *d* statt *t*. Das Griechische mußte alle *T*-Laute am Ende aufgeben; der Unterschied der pronominalen von der gewöhnlichen *o*-Declination besteht also in dieser Beziehung bloß in der Abwesenheit aller Flexion; aus diesem Unterschiede und dem Zeugniß der verwandten Sprachen erkennt man aber auch, daß z. B. *τό* ursprünglich *τοτ* oder *τοδ* gelautet habe, denn ein *τον* wäre wie im männlichen Accus. unverändert geblieben. Vielleicht haben wir einen Überrest einer Neutral-Flexion *τ* in *ὄττ*, so daß *ὄτ-τ* zu theilen wäre, und also das doppelte *τ* in dieser Form, eben so wenig als das doppelte *σ* in *ὄσσ-σ* (§. 128.), einen bloß metrischen Grund hätte (Buttmann p. 85.).

156. Den Ursprung des neutralen Casuszeichens *t* finden wir in dem Pronominalstamm *त* *ta* er, dieser (Gr. *TO*, Goth. *THA* etc.), und einen überzeugenden Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung darin, daß *तत्* *ta-t* es, dieses mit *स* *sa* er und *सा* *sá* sie in demselben Gegensatz in Ansehung des Stammes steht, wie *t* als neutrales

Casuszeichen gegen das nominative *s* männlicher und weiblicher Nōmina (§. 134.). Auch das *m* des Accusativs, welches die Neutra schon im Nominat. setzen, ist, wie ich nicht zweifle, von pronominalem Ursprung; und es ist merkwürdig, daß die zusammengesetzten Pronomina *i-ma* dieses und *a-mu* jenes eben so wenig als *ta* im Nom. masc. und fem. vorkommen, sondern das Sanskrit substituirt dem Stamme *amu* im Nom. masc. und fem. sg. die Form *asāu*, dessen *s* also gegen das *m* von अमुम् *amu-m* illum, अमुष्य *amu-sya* illius und anderen obliquen Casus in demselben Verhältnisse steht, wie unter den Casusendungen das Zeichen des männlich-weiblichen Nominativs gegen das *m* des Accusativs und neutralen Nominativs. Auch heißt im Zend 𐬨𐬀𐬎𐬎 *imat* dieses (Nom. Acc.), aber nicht *imō* dieser, sondern 𐬀𐬎𐬀 *aēm* (aus अयम् *ayam*), und 𐬀𐬎𐬎 *im* (aus इयम् *iyam*) diese. Vom Griech. berücksichtige man den nur im Accus. vorkommenden Pronominalstamm MI, welcher sich in Ansehung seines Vocals zu *m* *ma* (in dem zusammengesetzten Stamm इम *i-ma*) verhält, wie किम् *ki-m* was? zu कस् *ka-s* wer? Die Gothische neutrale Endung *ta* stimmt in Ansehung der Lautverschiebung (§. 87.) zum Lateinischen *d* (*id, istud*); dieses Lateinische *d* aber scheint mir eine Herabsinkung vom älteren *t*; wie z. B. das *b* von *ab* aus dem *p* des verwandten अप *apa* ἀπό hervorgegangen, und wie im Zend das *d* von 𐬀𐬎𐬀𐬎 *ā-dēm* ihn offenbar nur eine Erweichung des *t* von त *ta*, 𐬀𐬎𐬀 *ta* ist. (*)

(*) Vgl. meine Abhandl. „Über den Ursprung der Casus“ in den Abhandl. der Akad. vom J. 1826. — Da T im Griech. leicht zu Σ wird, ein schließendes Σ aber an mehreren Stellen der Grammatik zu ν geworden, so gründet hierauf Hartung in der früher erwähnten Schrift p. 154. die scharfsinnige Vermuthung einer ursprünglichen Identität der Neutra auf ν (*m*) mit denen auf τ. Wir können ihm jedoch hierin nicht beistimmen, weil uns das *m*, vermöge des Ursprungs den wir diesem Casuszeichen zuschreiben im

157. Dem oben erwähnten Sanskritischen *ta-t*, Zendischen *ta-t*, Griechischen *τό* etc. steht ein Litthauisches *tai* das gegenüber, als Nom. und Accus. sg. Ich glaube jedoch nicht, daß das hier dem Stamme *TA* einverleibte *i* auf irgend eine Weise mit dem neutralen *t, d* der verwandten Sprachen zusammenhänge; vielmehr möchte ich an eine Verwandtschaft denken mit dem *i* demonstrativum im Griech. (*ὄροσι, ἐκείνοσι*), und an das in den Védas ebenfalls enklitisch gebrauchte इत् *it*, ein versteinertes Neutrum, welches sich seines Geschlechtes und Casus nicht mehr bewußt ist, und daher mit männlichen Pronomina dritter Person in verschiedenen Casus sich verbindet (*). Dieses इत् *it* ist demnach die Schwesterform des Lat. *il* und Goth. *i-ta*, die vielleicht im Griech. *ἐκείνοσι* nur aus Noth das *τ* oder *δ* abgelegt hat, und die ich schon vor meiner Bekanntschaft mit dem Vêda-Dialekt als einen Bestandtheil der Conjunctionen चेत *c'et* (aus *c'a + it*) wenn und नेत् *n'et* (*na + it*) wenn nicht dargestellt hatte.

Nomin. des Neutrums eben so wenig als im Accus. der lebendigeren Geschlechter befremdet; und überdies durch das Sanskrit und Zend dem neutralen *m* ein höheres Alter verbürgt wird als wahrscheinlich die *v*-Laute sich rühmen können, welche im Griech. für ein älteres *Σ* stehen, wie *μεν* für *μες* (सस् *mas*), und im Dual *τοῦ, τοῦ* für सस् *tas*; तस् *tas*. Was dem Griech. fehlt, nämlich eine Neutral-Flexion *s*, scheint jedoch das Skr. zu besitzen, und ich bin nicht abgeneigt die Form अदस् *adas* jenes (Nom. Acc.) in *a-da-s* zu zerlegen und für entartet aus *a-da-t* zu erklären (vgl. Gramm. crit. Addend. ad r. 299.), die Sylbe *da* aber als erweicht aus *ta* zu betrachten, wie im Zendischen 𐬀𐬀𐬀 *d-dc-m* ihn. Mehr hierüber bei den Pronomina.

(*) Beispiele gibt Rosen in seinem zwar kurzen aber für Sanskrit- und vergleichende Grammatik höchst interessanten Veda-Specimen S. 24, 25, wie स इत् *sait* er, तमित् *samit* ihn, तयोर् इत् *sayorit* dieser beiden, तस्मा इत् *tasmait* ihm, अस्मा इत् *asmait* diesem. Das Zend verbindet auf dieselbe Weise *𐬀𐬀* *et* oder *𐬀𐬀* *it* mit dem Interrogativum: 𐬀𐬀𐬀 *kasit* und 𐬀𐬀𐬀 *kasit* wer? findet sich mehrmals. Vielleicht ist aber nur eine von beiden die richtige Schreibart. Vgl. Gramm. crit. Add. ad r. 270.

Die in §. 148. erwähnten Wörter bilden im Accusativ:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Läth.	Gothisch
m.	<i>vṛka-m</i>	<i>vəhrkē-m</i>	λύκο-ν	<i>lupu-m</i>	<i>wilka-ni</i>	<i>wulf</i>
m.	<i>ka-m</i>	<i>kē-m</i>	.....	.....	<i>ka-ni</i>	<i>hwa-na</i>
n.	<i>dāna-m</i>	<i>dātē-m</i>	δαῖνο-ν	<i>dōnu-m</i>	<i>géra</i>	<i>daur</i> '
n.	<i>ta-t</i>	<i>ta-t</i>	τό	<i>is-tu-d</i>	<i>ta-i</i>	<i>tha-ta</i>
f.	<i>gīhvā-m</i>	<i>hizva-nim</i>	χώρα-ν	<i>terra-m</i>	<i>ranka-ni</i>	<i>giba</i>
f.	<i>kā-m</i>	<i>ka-nim</i>	.....	.....	.....	<i>hob</i> (*)
m.	<i>pati-m</i>	<i>paīti-m</i>	πόσι-ν	<i>hoste-m</i>	<i>pāti-n</i>	<i>gast</i> '
m.	.....	.....	.....	.....	.....	<i>i-na</i>
f.	<i>prīti-m</i>	<i>āfrīti-m</i>	πόρι-ν	<i>sīti-m</i>	<i>āwi-ni</i>	<i>anst</i> '
n.	<i>vāri</i>	<i>vairi</i>	ἴρι	<i>mare</i>	.....	.....
n.	.....	.....	.....	<i>i-d</i>	.....	<i>i-ta</i>
f.	<i>ḍāṣīyantī-m</i>	<i>būṣiyantī-m</i>	.....	.....	.....(**)	.....

(*) Man sollte *hob-na*, oder mit Verkürzung des Stammes *hwa-na* erwarten, was dem Masc. gleich wäre. In Ansehung der verlorenen Casusendung berücksichtige man, daß überhaupt die Feminina weniger standhaft in Überlieferung der alten Flexionen sind. Was schon das Sanskrit im Nominativ sich zu Schulden kommen läßt, indem es *kā* für *kā-s* setzt (§. 137.), thut das Gothische, auf diesem Weg der Zerstörung weiter gehend, auch im Accusativ.

(**) Die in §. 119. erwähnten weiblichen Participialstämme auf *i* bleiben nur im Nom. Voc. sg. von fremder Beimischung frei, in allen übrigen Casus tritt dem alten *i* noch ein jüngeres *a* bei, und die Decl. geht dann genau nach *RANKA*, nur daß in einigen Casus, durch den euphonischen Einfluß des *i*, und in Analogie mit dem Zend und der Latein. fünften Decl. (§. 137.), das beigefügte *a* zu *e* wird oder werden kann; im letzterem Falle wird das *i* unterdrückt, wie l. c. *καίνεσθαι* für *καίνεθαι* (§. 42.). So gibt Mielcke von *sukanti* die drehende, *sukasi* die gedacht habende und *sukanti* die drehen werdende, die Accusative *sukancseni* (s. S. 149. Anm.) oder *sukancsianī*, *sukasenī*, und *sukencseni* oder *sukencsianī*. Wenn nun auch nach Ruhig (bei Mielcke p. 3, 4.) das *i* vor *a*, *e*, *o*, *u* kaum gehört wird, so muß es darum in diesem wie in anderen dort aufgezählten Fällen nicht minder als etymologisch vorhanden

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	Litth.	Gothisch
m.	<i>sūnu-m</i>	<i>paśū-m</i>	ἰχθύ-ν	<i>pecu-m</i>	<i>sunu-n</i>	<i>sunu</i>
f.	<i>tanu-m</i>	<i>tanū-m</i>	πίτυ-ν	<i>socru-m</i>	.....	<i>handu</i>
n.	<i>maḍu</i>	<i>maḍhu</i>	μέθυ	<i>pecu</i>	<i>darkū</i>	<i>faihu</i>
f.	<i>vaḍū-m</i>	.....	.....	.....	.....	.....
m.f.	<i>gā-m</i> (*)	<i>ga-nim</i> (*)	βοῦ-ν	<i>bov-em</i>	.....	.....
f.	<i>nāv-am</i>	.....	ναῦ-ν	.....	.....	.....
f.	<i>vāc'am</i>	<i>vāc'ēm</i>	ὄπ-α	<i>voc-em</i>	.....	.....
m.	<i>barant-am</i>	<i>barēnt-ēm</i>	φέρωντ-α	<i>ferent-em</i>	.....	<i>fijand</i>
m.	<i>ātmān-am</i>	<i>aśman-ēm</i>	δαίμων-α	<i>sermon-em</i>	.....	<i>ahman</i>
n.	<i>nāma'</i>	<i>nāma'</i>	τάλαν	<i>nomen</i>	.....	<i>namó'</i>
m.	<i>brātar-am</i>	<i>brātar-ēm</i>	πατέρ-α	<i>fratr-em</i>	.....	<i>bróthar</i>
f.	<i>duhitar-am</i>	<i>dughdhar-ēm</i>	θυγατέρ-α	<i>matr-em</i>	.....	<i>dauhtar</i>
m.	<i>dātār-am</i>	<i>dātār-ēm</i>	δοτήρ-α	<i>datōr-em</i>	.....	.....
n.	<i>vac'us</i>	<i>vac'ó</i> (**)	ἔπος	<i>opus</i>	.....	.....

Instrumentalis, Dativ.

158. Der Instrumentalis wird im Sanskrit durch $\text{क्लृ}\text{ā}$ bezeichnet, und diese Flexion ist, wie ich glaube, eine Verlängerung des

angesehen werden, und wird auch ursprünglich vollkommen vernehmbar ausgesprochen worden sein. Vom Femin., wo das *i*, wie die Skr. Grammatik zeigt, einen uralten Sitz hat, scheint dieser Vocal bei den Litth. Participialstämmen in die obliquen Casus des Masc. eingedrungen, und hier mit einem kurzen, mählichen *u* umgeben worden zu sein. Der Accus. *sukanti-n* den drehenden ist daher so aufzufassen wie *jaunikki-n* vom Thema *JAUNIKJA*, d. h. es steht für *sukantji-n* aus *sukantja-n*, und stimmt daher zu Zendischen Accusativen wie 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *táirt-m* für *táiryēm* (§. 42.), und zu Gothischen wie *hari* vom Stamme *HARJA* (§. 135.).

(*) S. §. 122.

(**) S. §. 56^b).

Pronominalstamms $\text{𑀅} a$ und identisch mit der aus diesem Pronomen entspringenden, nur als Präfix erscheinenden Präposition $\text{𑀅} \acute{a}$ an, hin, bis. Im Zend erscheint \acute{a} noch mehr in seiner pronominalen Natur, in dem §. 156. Anm. erwähnten zusammengesetzten $\text{𑀅} \text{𑀓} \text{𑀅}$ \acute{a} -*dēm* ihn, diesen, fem. $\text{𑀅} \text{𑀓} \text{𑀅}$ \acute{a} -*danim*. Als Casuszeichen erscheint $\omega \acute{a}$ gewöhnlich verkürzt (s. S. 175. Anm.); selbst da wo diese Endung mit einem vorhergehenden ωa des Stammes in Eins zerfließen ist, so daß in diesem Falle die Grundform und der Instrumentalis völlig gleich sind; z. B. $\text{𑀅} \text{𑀓} \text{𑀅}$ $za\acute{o}sa$ mit Willen, $\text{𑀅} \text{𑀓} \text{𑀅}$ $aza\acute{o}sa$ ohne Willen (V. S. p. 12.), $\text{𑀅} \text{𑀓} \text{𑀅}$ $skya\acute{o}thna$ actione kommt oft vor; 𑀅 ana durch diesen, $\text{𑀅} \text{𑀓} \text{𑀅}$ $paiti$ -*bērēta* allevato (*). Nur bei einsylbigen Stämmen auf ωa zeigt sich im Instr. ein langes \acute{a} ; so 𑀅 kha proprio (V. S. p. 46.) von dem Stamme 𑀅 kha (Skr. 𑀅 sva §. 35.). Im Sanskrit wird den mit kurzen Vocalen endigenden Stämmen gen. masc. und fem. ein euphonisches n beigefügt, ein schließendes $\text{𑀅} a$ aber, wie in mehreren anderen Casus, in $\text{𑀅} \acute{e}$ umgewandelt, und, wie ich glaube, durch den Einfluß dieser Stammeschwerung das $\text{𑀅} \acute{a}$ des Casussuffixes verkürzt; daher z. B. 𑀅 $vrk\acute{e}$ -*n-a*, 𑀅 $agni$ -*n-á*, 𑀅 $v\acute{a}ri$ -*n-á*, 𑀅 $s\acute{u}nu$ -*n-á*, 𑀅 $ma\acute{d}u$ -*n-á*; von 𑀅 $vrka$ etc. Die Vēda's zeigen aber noch Überreste von Bildungen ohne euphonisches n , wie 𑀅 $svapna$ -*á* für 𑀅 $svapn\acute{e}$ -*n-a* von 𑀅 $svapna$ m. Schlaf (s. §. 133.), 𑀅 uru -*γ-á* für 𑀅 uru -*n-á* von 𑀅 uru groß, mit euphonischem γ (§. 43.), 𑀅 $prab\acute{a}hu$ -*á* von 𑀅 $prab\acute{a}hu$ aus 𑀅 $b\acute{a}hu$ Arm mit

(*) Vgl. Gramm. crit. r. 638. Anm. Diese interessante Instrumentalform hatte Rask zur Zeit der Herausgabe seiner Zendschrift noch nicht erkannt, auch war sie schwierig wahrzunehmen, wegen ihrer Entfernung vom Skr. und der vielen anderen Formen mit schließendem ωa .

der Pröp. प्र *pra*. Zur Vēda-Form स्वप्नया *svapnayā* liefert die gewöhnliche Sprache Analoga in मया *mayā* durch mich und त्वया *tvayā* durch dich, von den Stämmen *ma* und *tva*, deren *a* in diesem Casus wie im Locat. in *ē* übergeht. Auch aus पति *pati* m. Herr, und सखि *sakhi* m. Freund bildet die gewöhnliche Sprache Instrumentale ohne eingeschobenes न *n*, nämlich पत्या *paty-ā*, सख्या *sakhy-ā*. Feminina lassen niemals ein euphonisches *n* zu, allein *ā* geht wie vor einigen anderen vocalischen Endungen in *ṛē* über, d. h. es mischt sich ein *i* bei, und verkürzt sich zu अ *a*; daher जिह्वया *gihvay-ā* (aus *gihvōē + ā*). Das Zend folgt hierin der Analogie des Sanskrits.

159. Da *ē* im Goth. nach §. 69. eben so wie *ō* die Stelle des आ *ā* vertritt, so entsprechen die von Grimm (S. 790. und 798.) als Instrumentale aufgefaßten Formen *ihē*, *hvē*, von dem Demonstrativstamm *THA* und dem interrogativen *HVA*, sehr merkwürdig den Zendischen Instrumentalen wie 𐬀𐬀𐬀 *khā* vom Stamme 𐬀𐬀𐬀 *kha*. Wir müssen aber auch noch *svē* in das Gebiet der am treuesten erhaltenen, acht Zendischen Instrumentalformen ziehen; dabei ist *svē* aus *SVA* auch in Ansehung des Stammes mit 𐬀𐬀𐬀 *khā* aus *kha* verwandt (§. 35.) (*). Die Bedeutung von *svē* ist wie (*ōs*), und das im Hochdeutschen aus *sva* oder *svē* hervorgegangene *sō* bedeutet sowohl wie als so etc. Die Casusverhältnisse die durch wie und so ausgedrückt werden sind aber acht instrumentalisch. (**). — Die

(*) Grimms Vermuthungen über die Formen *soq* und *svē* (III. 43.) scheinen mir unhaltbar, auch ist eine Erklärung dieser Formen ohne die Vermittelung des Sanskrit und Zend unmöglich. Mehr hierüber bei den Pronominen.

(**) Wenn man wie als „durch welches Mittel, auf welche Art oder Weise“ und „so“ als „durch dieses Mittel, auf diese Art“ auffaßt. In jedem Falle gibt es unter den acht Casus der Sanskritsprache keinen, der geeigneter wäre an dem Relativ und Demonstrativ die Bedeutungen wie und so auszudrücken.

Angelsächsische Form für *své* ist *svá*, wobei das Colorit des Zendischen $\omega\omega$ *khá* am treuesten erhalten ist. Das Gothische *sva* so ist, seiner Form nach, bloß die Verkürzung von *své*, da *a* die Kürze sowohl von *é* als von *ó* ist; durch diese Verkürzung ist aber *sva* identisch mit seinem Thema geworden, eben so wie z. B. $\omega\omega$ *ana* im Zend nach §. 158. von seinem Thema nicht unterschieden ist.

160. Da der Dativ im Gothischen, wie im Althochdeutschen, sehr häufig das instrumentale Verhältniß ausdrückt, und auch die Endung des Dativs mit dem Skr.-Zendischen Instrumental-Charakter identisch ist, nur verkürzt, wie bei mehrsyllbigen Wörtern im Zend: so mag es passend sein, hier sogleich die Bildung des Germanischen Dativs zu beschreiben. Bei *a*-Stämmen ist er im Gothischen wie im Zend, identisch mit dem Thema, und von *VULFA* kommt *vulfa* wie $\omega\omega\omega\omega$ *vēhrka* von *VEHRKA*. Dabei gibt es aber noch einige merkwürdige Dative, welche die gebührende Länge bewahrt haben, und zu den bereits erklärten einsyllbigen Instrumentalen *thé*, *hvé*, *své* stimmen, nämlich *hvammé-h*, *hvarjammé-h* cuique, und *ainummé-hun* ulli für *ainammé-hun* (§. 66.). (*) Die Stämme auf *i* werfen diesen Vocal vor dem Casuszeichen *a* ab, daher *gast'-a* für *gasti-a*; dagegen wird bei den *u*-Stämmen die Endung unterdrückt und der Stammvocal gunirt, daher *sunau*, welches ursprünglich *sunav-a* wird gelautet haben, so daß, nach Unterdrückung der Endung, das *v* wieder zu seiner ursprünglichen Vocal-Natur zurückgekehrt ist. Die Form *sunav-a* würde zu der §. 158. erwähnten Vēda-Form $\omega\omega$ *pra-báhav-d* stimmen. Im Zend können die mit ω *i* und ω *u* endigenden Stämme sowohl im Instrumentalis wie vor den meisten

(*) Hier hat die angetretene Partikel die ursprüngliche Länge der Endung geschützt, wie dies im Zend bei allen Instrumentalen der Fall ist, wenn sie mit $\omega\omega$ *ca* und verbunden sind.

anderen vocalischen Endungen nach Willkühr Guna nehmen oder nicht. So finden wir im V. S. p. 469. ब्रह्मबाहु *bāzav-a* brachio als Analogon zu प्रबहवा *prabāhav-ā* (§. 57.), dagegen p. 408. सन्तु *santhwa* von *santu* das Schlagen, Töden. Von पाण्डु *panśnu* Staub finden wir l. c. p. 329. die Form पाण्डु *panśnū*, was Anquetil durch „*par cette poussiere*“ übersetzt; und wenn die Lesart richtig ist, so würde *panśnū* in Ansehung der unterdrückten (durch Verlängerung des Stammvocalen ersetzten) Endung zum Gothischen *sunau* stimmen.

161. Consonantisch endigende Stämme haben im Germanischen den Dativ-Charakter verloren, daher im Gothischen *fijand*, *ahmin*, *bróthr* (§. 132.) für *fijand-a*, *ahmin-a*, *bróthr-a*. (*) Auch müssen wir alle Feminina des Dativzeichens verlustig erklären, so paradox es auch scheinen mag, wenn wir behaupten, daß das Goth. *gibai* dono und *thizai* huic, *izai* ei keine Dativ-Flexionen enthalten, während wir früher das *ai* von *gibai* mit dem Skr. weiblichen Dativ-Charakter *हे ai* verwandt glaubten. Allein da wir nun in dem männlichen und neutralen Dativ den Indisch-Zendischen Instrumental wieder erkannt haben, so dürften wir nur im äußersten Nothfall, zur Erklärung des Gothischen weiblichen Dativs, zum Sanskritischen Dativ unsere Zuflucht nehmen. Diese Noth ist aber nicht vorhanden, denn z. B. *hovitai* albæ von *HVEITŌ* aus *HVEITĀ* kann aus dem Instr. श्वेतया *śvétay-ā* albā, von श्वेता *śvétā*, durch Unterdrückung der Endung und Vocalisirung des Halbvocals auf dieselbe Weise er-

(*) Die Althochdeutsche Form *fatere* (für *fatere*) patri stammt, wie der Genitiv *fatere-s* und der Accus. *fatere-n*, von einem durch *a* erweiterten Thema *FATERA*. Der Accus. *fatere-n* aber ist merkwürdig, weil die Substantive schon im Goth. das Accusativzeichen zugleich mit dem Endvocal des Stammes verloren haben. Im Ahd. folgen noch einige andere Substantive, und die eigenen Namen, der Analogie von *FATERA*.

klärt werden, wie oben *sunau* aus *sunav-a*, oder wie das weibliche *handau manui* aus *handav-a*. Analog mit *sunau*, *handau* sind auch die Dative weiblicher *i*-Stämme, und es verhält sich z. B. *instai gratiae* zu seinem Thema *ANSTI*, wie *handau* zu *HANDU*.

162. Den in §. 159. erklärten Gothischen Instrumentalen *thé*, *hvé* entsprechen im Althochdeutschen die Formen *diu*, *hviu* — doch mit abweichenden Schreibarten nach Verschiedenheit der Quellen(*) — wovon später bei den Pronomina. Auch hat sich von einem Demonstrativ-Stamme *HI* die Form *hiu* in der Composition *hiutu* für *hiu-tagu* an diesem Tage, heute (s. Grimm S. 794.) erhalten, obwohl die Bedeutung hier eigentlich locativ ist. Das Gothische hat dafür den Dativ *himma-daga*. — Auch an Substantiv- und Adjectivstämmen masc. neutr. auf *a* und *i* hat diese Endung *u* sich behauptet, wenn gleich nur in sparsamem Gebrauch, vorzüglich nach der Präpos. *mit* (s. Graff l. c. S. 110, 111.), z. B. *mit wortu* mit Worte von *WORTA*, *mit cuatu* mit gutem von *CUATA*, *mit kastu* mit Gast von *KASTI*. Hierbei ist es wichtig zu bemerken, daß der Instr. im Skr. sehr häufig und für sich allein das sociative Verhältniß ausdrückt. Wir können darum doch nicht diesen *u*-Causus als genetisch verschieden von dem gewöhnlichen Dativ ansehen, der, wie bereits bemerkt worden, ebenfalls von instrumentaler Herkunft und Bedeutung ist; wir betrachten vielmehr dieses *u* (**) für eine, wenn

(*) In Bezug auf ihren Gebrauch mit verschiedenen Präpositionen verweisen wir auf Graffs vortreffliche Schrift „Die Althochdeutschen Präpositionen“ S. 281. ff.

(**) Für lang kann ich, gegen Grimm's Meinung, das instrumentale *u*, auch abgesehen von seiner Entstehung aus kurzem *a*, nicht gelten lassen; denn erstens, erscheint es bei Notker an den Pronominalformen *diu* etc. nicht circumflectirt (andere Instrumentale der Art kommen bei ihm nicht vor); zweitens wird es, wie andere kurze *a*, mit *o* vertauscht (§. 77.), daher z. B. *wio*, *wōo* neben *wiu*, *wio-līh*, *huōo-līh* qualis (eigentlich

gleich sehr alte Entartung des *a*, eben so wie z. B. im neutralen Plural der Pronomina und Adjective ein *u* dem kurzen *a* des Gothischen und älterer verwandter Sprachen gegenüber steht. Im Litthauischen bilden die *a*-Stämme ihren Instrumental auf *ù*, welches lang ist, und worin der Endvocal des Stammes zerflossen ist. Dafs auch dieses *ù* aus langem *a* hervorgegangen, und so z. B. *dicwù* dem Zendischen 𐬀𐬀𐬎𐬌𐬀 *daēva* deo für 𐬀𐬀𐬎𐬌𐬀𐬀 *daēvā* verwandt sei, scheint mir um so weniger zweifelhaft, als auch im Plural *diewais* sehr auffallend zu 𐬀𐬀𐬎𐬌𐬀𐬀𐬀𐬀 *daēvāis*, 𐬀𐬀𐬎𐬌𐬀𐬀𐬀𐬀 *dēvāis* stimmt. Zudem steht auch in manchen anderen Stellen der Grammatik, Litthauisches *ù* dem Skr. ऋ *ā* gegenüber; z. B. im Plural-Genitiv. — Auch bei den weiblichen *ā*-Stämmen zerfließt im Litthauischen der Vocal des Stammes mit dem der Endung, seine Qualität aber wird nicht verändert; so z. B. *rankà* manu von *RANKĀ*. Bei allen anderen Stämmen steht *mi* als Endung, wozu sich die plurale Instrumental-Endung *mis* verhält, wie im Lat. *bis* zu *bi* (*voBIS*, *tibi*); und nach §. 63. zweifle ich nicht, dafs in beiden Zahlen das *m* aus *b* entstanden.

163. Die in §. 148. aufgestellten Stämme bilden im Instrumentalis, und im Gothischen im Dativ:

	Sanskrit	Zend	Liith.	Gothisch
m.	<i>vṛkē-n-a</i>	<i>vēhrka</i>	<i>wilkù</i>	<i>vulfa</i>
f.	<i>g'ihvay-ā</i>	<i>hizvay-a</i>	<i>rankà</i>	<i>gibai</i>
m.	<i>paty-ā</i>	<i>paithy-a</i>	<i>pati-mi</i>	<i>gast'-a</i>

„wem ähnlich“; drittens kann die Länge dieses *u* aus den Gothischen Formen *ihz*, *hol*, *sol* nicht gefolgert werden, weil diese, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Erhaltung des langen Vocals ihrer Einsylbigkeit verdanken (vgl. §. 137.).

	Sanskrit	Zend	Lith.	Gothisch
f.	<i>pr̥t̥y-ā</i>	<i>āfr̥thy-a</i>	<i>awi-mi</i>	<i>anstai</i>
f.	<i>ḅaviṣyanty-ā</i>	<i>būṣyainty-a</i>	.....	.....
m.	<i>sūnu-n-ā</i>	<i>paśv-a</i>	<i>sunu-mi</i>	<i>sunau</i>
f.	<i>tanv-ā</i>	<i>tanv-a</i>	.....	<i>handau</i>
f.	<i>vaḍv-ā</i>	.....	.....	.....
m.f.	<i>gav-ā</i>	<i>gav-a</i>	.....	.....
f.	<i>nāv-ā</i>	.....	.....	.....
f.	<i>vác'-ā</i>	<i>vác'-a</i>	.....	.....
m.	<i>ḅarat-ā</i>	<i>barēnt-a</i>	.....	<i>fijand</i>
m.	<i>ātman-ā</i>	<i>aśman-a</i>	.....	<i>ahmin</i>
n.	<i>nāmn-ā</i>	<i>nāman-a</i>	.....	<i>namin</i>
m.	<i>brātr-ā</i>	<i>bráthr-a</i>	.....	<i>bróthr</i>
f.	<i>duhitr-ā</i>	<i>dughdhēr-a</i>	.....	<i>dauhtr</i>
m.	<i>dātr-ā</i>	<i>dáthr-a</i>	.....	.....
n.	<i>vacas-ā</i>	<i>vacaṅh-a</i>	.....	.....

164. Im Sanskrit und Zend ist *é* die Bezeichnung des Dativs, die, wie ich kaum zweifle, ihrem Ursprunge nach dem Demonstrativ-Stamme *é* anheimfällt — wovon der Nomin. अयम् *ayam* (aus *é + am*) dieser — der aber selbst, wie es scheint, nur eine Erweiterung des Stammes अ *a* ist, woraus die meisten Casus dieses Pron. entspringen (*a-smāi*, *a-smāt*, *a-smin* etc.), und wobei zu berücksichtigen ist, daß auch die gewöhnlichen *a*-Stämme im Skr. in vielen Casus diesen Vocal durch Beimischung eines *i* zu *é* erweitern (§.2.). Es wäre demnach die Dativ-Bezeichnung ihrem Ursprunge nach auf das Engste verwandt mit dem Casus der, wie §.160. gezeigt worden, im Germanischen das dative und instrumentale Verhältniß zugleich bezeichnet, und auch im Zend mit dativer Bedeutung vor-

kommt. (*) Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß beim Pronomen zweiter Person der Zusatz $\text{भ्याम् } b'yam$ (aus $b'i + am$) in $\text{तुभ्याम् } tu-b'yam$ dir mit dem instrumentalen $\text{भिसु } bis$ im Pl. in einleuchtender Verwandtschaft steht. — Die weiblichen Stämme auf \bar{a} , i , \bar{u} , und nach Willkühr auch diejenigen auf i und u , erweitern im Skr. die Dativ-Endung $\text{ए } \bar{e}$ zu $\text{ऐ } \bar{ai}$; einem schließenden \bar{a} des Stammes wird i beigemischt, daher $\text{गिह्वयै } g'ihv\bar{a}y-\bar{ai}$ aus $g'iv\bar{a}i-\bar{ai}$. Dagegen erhalten \bar{i} und \bar{u} vor $\text{ए } \bar{e}$, aber nicht vor dem breiteren $\text{ऐ } \bar{ai}$, die Guna-Steigerung; z. B. $\text{सूनवे } s\bar{u}nav-\bar{e}$ von $s\bar{u}nu$. Im Zend haben weibliche \bar{a} - und i -Stämme, gleich dem Skr., \bar{ai} zur Endung; man sagt aber nicht $hizv\bar{a}y-\bar{ai}$ sondern $\text{հիշվայ-այ } hizvay-\bar{ai}$ vom Stamme $hizv\bar{a}$, indem lange Vocale in der vorletzten Sylbe bei mehrsyllbigen Stämmen sehr häufig verkürzt werden. Die Stämme auf \bar{i} haben in Verbindung mit der Partikel $\text{այ } \bar{a}$ am treuesten die Skr. Form bewahrt, und zeigen ohne Ausnahme in diesem Falle die Form $\text{այ-աթ-՛այ } ay-\bar{a}\bar{e}-\bar{a}$ (s. §. 28.), z. B. $\text{այ-ստայ-աթ-այ } kar-staya\bar{e}\bar{e}\bar{a}$ und des Pflügens wegen, um zu pflügen (V. S. p. 198.) von $karsti$. Ohne \bar{a} aber findet man fast einzig die Form $\text{այ } \bar{e}$

(*) Z. B. V. S. p. 45.: $\text{հորստանից արտանայանցից քեզան } habm\bar{o} ast\bar{s}anditibis dadh\bar{a}iti csait\bar{o}-puthr\bar{t}m$ „Hóm den nicht geboren habenden gibt eine glänzende Tochter“. Der lithographirte Codex gibt aber die Form $ast\bar{s}anditibis$ als drei Wörter $\text{արտ արտանայանց քեզան } ast\bar{s}anditibis$. Solche Trennungen in der Mitte eines Wortes sind aber in diesem Codex ganz gewöhnlich. Gegen die Richtigkeit der Länge des a , sowohl von $st\bar{a}$ als von ndi hege ich Zweifel; und erwarte eine Variante $ast\bar{s}anaitibis$ oder $-bis$. Auch ist wahrscheinlich $csait\bar{o}$ für $csait\bar{e}$ zu lesen. Anquetil übersetzt: „O Hom, donnez à la femme, qui n'a pas encore engendré, beaucoup d'enfans brillans.“ Wir werden später auf diese Stelle zurückkommen; hier wollen wir noch bemerken, daß auf derselben Seite des V. S. auch der Instr. $\text{արտայանց } abbis$ im Sinne von ihnen vorkommt.

z. B. $\chi\text{f}\chi\text{e}\chi\text{aw}$ *kharēteē* um zu essen von $\chi\text{f}\chi\text{e}\chi\text{ti}$ *kharēti*. Diese Form ist, wie ich nicht zweifle, aus χaw *ay-ē*, durch Ausstofsung des Halbvocals entsprungen, wornach das vorhergehende aw zu f e wurde (§. 31.). Formen wie $\chi\text{f}\chi\text{e}\chi\text{aw}$ *āfrtē* oder $\text{f}\chi\text{f}\chi\text{e}\chi\text{aw}$ *āfrtē*, die zuweilen sich finden und am meisten entstellt sind, mögen auf graphischen Versehen beruhen. (*) Die Stämme auf *u* können Guna annehmen, z. B. $\chi\text{aw}\chi\text{aw}\chi\text{aw}$ *vanhav-ē* von $\chi\text{aw}\chi\text{aw}$ *vanhu* rein; oder auch nicht, z. B. $\chi\text{aw}\chi\text{aw}$ *rathv-ē* von χaw *ratu* groß, Herr. Die Guna-lose Form ist die gewöhnlichere. Man findet auch ein euphonisches χaw γ zwischen Stamm und Endung eingeschoben (§. 43.), z. B. $\chi\text{aw}\chi\text{aw}\chi\text{aw}$ *tanu-γ-ē* *corpori* kommt oft vor.

165. Die Stämme auf χa fügen dem Casuszeichen ē noch ein χa bei; aus r ē aber (= $\text{a} + \text{i}$) und a wird χay *aya*; und dieses gibt mit dem a des Stammes, *āya*, also χay *vrkāya*. Hieraus mag das Zendische $\chi\text{aw}\chi\text{aw}\chi\text{aw}$ *vēhrkāi* durch Unterdrückung des schließenden a entstanden sein, wornach der vorhergehende Halb-vocal zu seiner Vocal-Natur zurückkehren mußte. Man könnte aber auch annehmen, daß das Zend dem dativen ē niemals ein a beigefügt habe, und daß dies im Sanskrit eine spätere, nach der Sprachtrennung eingetretene Erscheinung sei, denn aus $\text{a} + \text{ē}$ wird ganz regelrecht *āi* (§. 2.). Auch bildet das Skr. aus der den Pronominen dritter Person beitretenen Partikel sm *sma* den Dativ smāi ; und so stimmt z. B. $\text{kas}\text{māi}$ *kasmāi* wem? zum Zendischen $\chi\text{aw}\chi\text{aw}\chi\text{aw}$ *kahmāi*. Das Sanskrit enthält sich in diesem Falle des sonst dem dativen r ē beitretenen χa , weil sm *sma*, schon belastet durch das vorangehende Hauptpronomen, sich keine Überfülle in der Endung

(*) In keinem Falle ist $\text{f}\chi\text{f}\chi\text{e}\chi\text{aw}$ *āfrtē* richtig; man findet aber häufig, auch in anderen Formen, f e fehlerhaft für χaw .

erlauben kann, und aus diesem Grunde auch im Locativ, sein radicales *अ* vor der Endung *इन् in* aufgibt, und *sm'-in* für *smén* bildet.

166. Die im vorhergehenden §. erwähnte Partikel *स्म sma*, die nicht nur im Singular, sondern, und zwar bei den Pronom. der beiden ersten Personen, auch im Plural zwischen Stamm und Endung sich eindrängt, gibt, wenn man sie nicht von beiden absondert — wie ich dies zuerst in meiner Sanskrit-Grammatik versucht habe — der Pronominal-Declination das Ansehen einer größeren Eigenthümlichkeit, als sie in der That hat. Da diese Partikel auch in den verwandten Europäischen Sprachen sich wiederfindet, und dort, wie ich zum Theil schon anderwärts gezeigt habe, manche Declinations-Räthsel auflöst: so wollen wir sie hier sogleich bei ihrem ersten Auftreten, so weit es uns möglich ist, durch alle ihre Verrichtungen und Entstellungen verfolgen. Im Zend hat sich *sma* nach §. 53. zu *hma* umgestaltet, und auch im Prákrit und Pali ist im Plural der beiden ersten Personen das *s* zu *h* geworden, und außerdem hat sich durch Umstellung der beiden Consonanten, die Sylbe *hma* zu *mha* verdreht; z. B. Prákrit: *अम्हे amhé* wir (*ἀμμες*), Pali: *अम्हाकम् amhákam*, Z. *ḥmākēṃ ḥmōv*. Vom Prákrit-Palischen *mha* gelangen wir zum Gothischen *nsa* in *u-nsa-ra ḥmōv*, *u-nsi-s* (*) *no-bis, nos*. Dadurch, daß das Gothische den Zischlaut unverändert gelassen, steht es auf einer älteren Stufe als Pali und Prákrit, hingegen durch die Umwandlung des *m* in *n* — zur bequemerer Verbindung mit dem folgenden *s* — auf einer späteren. Wir können daher nicht mehr, wie wir früher, in Übereinstimmung mit Grimm gethan haben (**), das *ns* von *uns nos* als gewöhnliche Accusativ-

(*) Mit Verwandlung des *o* in *i* nach r. 67.

(**) L 813. „*unsara* scheint aus dem Accusativ *uns* abgeleitet, nicht anders der Dativ *unsi*, welcher nebst *iswi* dem Dativ sing. parallel auslautet.“ Vgl. L 813. 34.

Endung annehmen — vgl. *vulfa-ns*, *gasti-ns*, *sunu-ns* — und von da, als wäre es Eigenthum des Stammes geworden, in einige andere Casus eintreten und mit neuen Casus-Endungen verknüpfen lassen. Hiergegen sträubt sich auch die zweite Person, wo *izvis* (*i-zvi-s*) im Accus. steht, und doch sind im Wesentlichen die beiden Personen in ihrer Declination, identisch; *uns nobis*, *nos* steht also für *unsi-s* (aus *unsa-s*), und dieses hat *s* zum Casus-Suffix, und *u-nsa* (geschwächt *u-nsi*) als zusammengesetzten Stamm. Auch können wir das *u* von *unsa-ra* nostri etc. nicht mehr als das vocalisirte *v* von *veis* wir ansehen, obwohl das *i* von *izvara* vestri etc. nichts anders als das vocalisirte *j* von *jus* ihr sein kann; denn auch im Sanskrit geht die Sylbe ऋ *yu* von *yúyam* ihr (§. 43.) durch alle obliquen Casus, während bei der ersten Person das ऋ *v* von वयम् *vayam* wir auf den Nominativ beschränkt ist, die obliquen Casus aber einen Stamm ऋ *a* mit der Partikel स्म *sma* verbinden. Dieses *a* ist nun im Gothischen, durch den Einfluß der folgenden Liquida, zu *u* geworden; daher *unsa-ra* etc. für *ansara* (§. 66.).

167. So wie im Zend das Sanskritische Possessivum स्व *sua* unter verschiedenen Umgebungen in sehr verschiedenen Gestalten sich zeigt, (*) so glaube ich die Partikel स्म *sma* im Gothischen wenigstens unter vier Gestalten nachweisen zu können: nämlich als *nsa*, *zva*, *gka* und *mma*. Die erste ist bereits erörtert worden; die zweite — *zva*, und in geschwächter Form *zvi* — findet sich bei dem Pronomen der zweiten Person an derselben Stelle wo die Erste *nsa* (*nsi*) hat, und während in den verwandten Asiatischen Sprachen (Sanskrit, Zend, Pali, Prákrit), so wie im Griech. und Litthauischen, die bei-

(*) S. Jahrb. für wissensch. Kritik. März 1831. S. 376. ff.

den Pronominen im Plural vollkommen parallel laufen, indem sie die betreffende eingeschobene Partikel entweder beide in ihrer Urgestalt, oder auf gleiche Weise verändert zeigen, ist im Gothischen dadurch ein Zwiespalt zwischen den beiden Personen eingetreten, daß bei ihnen die Sylbe *sma* auf doppelte Weise sich umgestaltet hat. Die Form *zva* aus *sma* beruht erstens auf der nicht befremdenden Umwandlung des *s* in *z* (§. 86. 5.); zweitens auf dem sehr gewöhnlichen Wechsel zwischen *m* und *v* (§. 63.).

168. Vom Gothischen abwärts hat sich die Partikel *sma* in den Germanischen Dialekten beim Pronomen der zweiten Person noch mehr entstellt, durch die Ausscheidung des Zischlauts. Das Althochdeutsche *i-wa-r* verhält sich zum Gothischen *i-zva-ra* ungefähr wie der Homerische Genitiv *τοῦ* zu dem Überhomerischen Sanskritischen *तस्य tasya*. Vergleiche man, ohne Vermittelung des Gothischen, das Althochdeutsche *i-wa-r*, *i-u*, *i-wi-h*, mit dem Sanskritischen *yu-śmā-kam*, *yu-śma-byam*, *yu-śmā-n*, mit dem Lithauischen *jū-sū*, *jū-mus*, *jū-s*: so würde man es als ausgemacht ansehen, daß das *w* oder *u* dem Stamme angehöre, nicht aber der entstellte Überrest eines weitverbreiteten Zwischenpronomens sei, und man würde unrichtig *iw-ar*, *iw-ih*, *iu*, für *i-wa-r* etc. theilen. Auch hegte ich früher jene irrige Ansicht; eine wiederholte Untersuchung und der seitdem durch das Zend, Prâkrit und Pali erweiterte Gesichtskreis gewährt mir aber die feste Überzeugung, daß die Gothische Zwischensylbe *zva* im Hochdeutschen nicht untergegangen, sondern daß ein Theil davon bis auf unsere Zeiten sich erhalten habe (*e-ue-r* aus *i-zva-ra*, *e-u-ch* aus *i-zvi-s*, Ahd. *i-wi-h*); dagegen ist das *u* des Stammes *ju* (ꝛ *ju*), wie im Gothischen so auch in der ältesten Gestalt des Hochdeutschen, in den obliquen Casus verschol-

len, sowohl beim Plural als im Dual (*), und das Goth. *i-zva-ra*, Ahd. *i-wa-r* etc. stehen für *ju-zva-ra*, *ju-wa-r*. Das Altsächsische und Angelsächsische zeigen sich indessen, gleich dem Litthauischen, in Ansehung der Stammbewahrung vollständiger als das Gothische, und führen das *u*, welches im Ags. *o* geworden, durch alle obliquen Casus durch: *iu-we-r*, *ëo-ve-r* *vestri* etc. Stellte man blos die beiden historischen Endpunkte der hier behandelten Formen, die Sanskritische und Neudeutsche Gestalt einander gegenüber, so müßte die Behauptung sehr paradox erscheinen, daß *euer* und युष्माकम् *yuśmākam* mit einander verwandt seien, und zwar so, daß das *u* von *euer* nichts mit dem *u* von यु *yu* gemein habe, sondern in dem *m* der Sylbe स्म *sma* seinen Ursprung finde.

169. Die Unterscheidung des Duals und Plurals, in den obliquen Casus der beiden ersten Personen, ist im Germanischen nicht organisch; denn die beiden Mehrzahlen unterscheiden sich ursprünglich nur durch die Casus-Endungen. Diese sind aber bei unseren Pronomina im Gothischen dieselben, und der Unterschied zwischen den beiden Mehrzahlen scheint im Stamme zu liegen — *ugka-ra* (**)
vāiv, *unsa-ra* ἡμῶν, *igqva-ra* σφῶν, *izva-ra* úmōν. — Allein aus einer genaueren Analyse der Formen in beiden Mehrzahlen, und aus der Aufklärung die uns die verwandten Asiatischen Sprachen darbieten, ergibt sich, daß auch der eigentliche Stamm in beiden Mehrzahlen identisch sei, und nur die damit verbundene Partikel *sma* auf doppelte Weise sich entstellt habe, wornach dann die eine Form im

(*) Um so merkwürdiger ist das in der Nordfriesischen Volkssprache noch erhaltene *u* (Grimm 814.), wo z. B. *ju-nke-r*, *ju-nk* in Ansehung des Stammes von dem Gothischen *i-gqva-ra*, *i-nqoi-s* sich vortheilhaft auszeichnet.

(**) Man übersche nicht, daß hier *g* vor *k* nur den zu *k* stimmenden Nasal vertritt (86. 1.).

Dual, die andere im Plural sich festgesetzt hat. Die erstere kommt der Prákrit-Pali-Form म्हा *mha* am nächsten, und zwischen *u-nsa-ra* und *u-gka-ra* (= *u-nka-ra*) ist ein vermittelndes *u-nha-ra* oder *u-mha-ra* anzunehmen. Wenigstens glaube ich nicht, daß das alte *ṣ* mit Einem Sprung bis zum *k* gelangt sei, sondern daß dieses die Verhärtung eines früheren, dem Prákrit und Pali gebliebenen *h'* sei, wie im Singular Nominativ das *k* von *ik* aus dem *h* von अहम् *aham* sich entwickelt hat. Die zweite Person setzt im Gothischen *qv* (= *kv* §. 86. 1.) für *k*, während die übrigen Dialekte dem Guttural in beiden Personen dieselbe Gestalt lassen: Ahd. *u-ncha-r*, *i-ncha-r*; Alts. *u-nke-r*, *i-nke-r*; Angels. *u-nce-r*, *i-nce-r*. Es wäre demnach erwiesen, daß Dual und Plural der beiden ersten Personen nicht organisch oder ursprünglich verschieden sind, sondern, als verschiedenartige Verdrehungen und Verstümmelungen, einer und derselben Urform angehören, und daß somit diese beiden Pronomina eben so wenig als die übrigen und alle substantiven und adjectiven Declinationen, den alten Dual behauptet haben.

170. Die vierte Form in welcher म्हा *sma* in der Gothischen Declination auftritt, ist diejenige, welche mir zuerst bemerkbar geworden, und die ich bereits in den *Annals of oriental literature* (S. 16.) hervorgehoben habe. Das dort gesagte, wornach die Dative sg. wie *thamma*, *imma* durch Assimilation aus *tha-sma*, *i-smu* entstanden, fand ich durch die seitdem von Vater herausgegebene Grammatik des mit dem Litthauischen und Gothischen nahe verwandten Alt-Preussischen merkwürdig unterstützt, indem hier alle Pronomina dritter Person im Dativ *smu* haben. Man vergleiche z. B. *antár-smu*, mit Goth. *anthara-mma* dem anderen, *ka-smu* mit Goth. *hva-mma* wem? Auch dem Griechischen haben wir seitdem einen dem Gothischen ähnlichen, auf Assimilation beruhenden Überrest des An-

hängepronomens स्म *sma* nachgewiesen, indem wir die Äolischen Formen \check{a} - $\mu\mu$ -es, \check{u} - $\mu\mu$ -es etc. aus \check{a} - $\sigma\mu\epsilon$ -es, \check{u} - $\sigma\mu\epsilon$ -es erklärten, wozu die gewöhnlichen Formen $\eta\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma$, $\acute{\upsilon}\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ sich ähnlich verhalten wie das Ahd. *de-mu* zum Goth. *tha-inna*, nur daß $\eta\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma$, $\acute{\upsilon}\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ in Ansehung des Ausgangs *εῖς* vollständiger sind als die Äolischen Formen, indem sie den Vocal der Partikel $\sigma\mu\epsilon$ nicht eingebüßt, sondern $\mu\epsilon$ -es zu $\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ contrahirt haben.

171. Die Gothischen Dative auf *inna* sind, wie aus §. 160. hervorgeht, ihrem Ursprunge nach Instrumentale (*), wenn gleich die Partikel *sma* im Sanskrit nicht in diesen Casus eingedrungen ist, und z. B. त्नेन *tēna* durch ihn, nicht *tasmēna*, oder nach Zendischem Princip (§. 158.) *tasma* (für *tasmā*) gesagt wird. Ich sage nach Zendischem Princip, denn wenn *hmi* in dieser Sprache in den Instrumentalis masc. und neutr. eingedrungen ist, so könnte dieser Casus am Stamme *ta* nur $\omega\zeta\omega\tau\omega$ *tahma* oder $\omega\zeta\omega\tau\omega$ *tahmā* (aus *ta-hma-ā* lauten. Beim Femininum kommt, was wir genügend beweisen können, das Anhäng-Pronomen im Instrum. wirklich vor, und während wir z. B. von dem männlich-neutralen Stamme $\omega\gamma\omega$ *ana* dieser, dieses, den gleichlautenden Instrumentalis $\omega\gamma\omega$ *ana* nicht *anahma* gefunden haben, kommt ziemlich häufig von dem Demonstrativstamme $\omega\alpha$ der weibliche Instrum. $\omega\alpha\alpha\zeta\omega$ *ahmy-a* vor, aus dem weiblichen, durch das Anhäng-Pronomen erweiterten Stamme $\omega\zeta\omega$ *ahmi*.

(*) Der Unterschied zwischen den in §. 159. erklärten Formen *thē*, *hoē* und den Dativen *tha-inna*, *hoa-inna* besteht 1. darin, daß letztere das Casusverhältniß an der ange-tretenen Partikel ausdrücken, erstere am Hauptstamme selbst; 2. darin, daß *thamma*, *hoamma* für *thammē*, *hoammē*, wegen ihrer Mehrsyllbigkeit die ursprüngliche Länge der Endung nicht bewahrt haben (vgl. §. 137.).

172. Das Sanskritische Anhängpronomen स्म *sma* sollte im Femininum entweder स्म *smā* bilden oder स्मी *smī*; auf letzteres gründet sich die §. 171. erwähnte Zendform 𐬵𐬀 *hmi*. Allein im Sanskrit hat sich die weibliche Form स्मी *smī* nur in einem so verstümmelten Zustande erhalten, (*) daß ich sie vor meiner Bekanntschaft mit dem Zend nicht erkennen konnte. Von *ta-smī* müßte der Dativ *ta-smy-āi*, der Gen. Ablat. *ta-smy-ās* und der Locativ *ta-smy-ām* kommen. Diese Formen haben sich aber durch Herausstoßung des *m* zu तस्यै *ta-sy-āi*, तस्यास् *ta-sy-ās*, तस्याम् *ta-sy-ām* verstümmelt; und so verhält es sich mit dem weiblichen Pronomen *smī* in allen ähnlichen Zusammensetzungen, so daß die erwähnten Formen aus dem männlich-neutralen Genitiv *tasya* durch Ansetzung neuer Casus-Endungen hervorgegangen zu sein scheinen. Diese Ansicht war um so zulässiger, als man auch im Gothischen die weiblichen Formen *thi-zōs* hujus, *thi-zai* huic aus dem männlichen Genitiv *thi*s durch Anfügung der Endungen *ōs* und *ai* erklären konnte, und als auch im Litthauischen die sämtlichen obliquen Casus sg. der ersten und zweiten Person, mit Sanskritisch-Zendischen Genitiven मम *mama*, मम *mana*, तव *tava*, तव *tava* in nächster Berührung stehen, und dieselben gleichsam zum Stamme haben. Nach Entdeckung Zendischer weiblicher Pronominal-Formen auf *hmy-a*

(*) Auch hat das Zend das weibliche *hmi* nicht überall so vollständig behauptet, wie in dem Instr. *a-hmy-a*, sondern ist im Genit., Dat. und Abl. in dessen Zerstückelung noch weiter gegangen als das Skr. und hat daselbst nicht nur das *m* sondern auch das *t* abgeworfen. Das weibliche 𐬀𐬵𐬀𐬀𐬀 *a-nh-do* (§. 56^a.) hujus für *a-hmy-do* kommt oft vor; dafür auch 𐬀𐬵𐬀𐬀𐬀𐬀 *ainh-do*, wobei das *i* so zu sagen ein Abglanz des verlorenen 𐬀𐬵 ist (§. 41.). Von einem anderen Demonstrativ-Stamme finden wir den Dativ 𐬀𐬵𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *ava-nh-di* und mehrmals den Ablativ 𐬀𐬵𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *ava-nh-di* für *ava-hmy-di*, *ava-hmy-di*.

im Instrum. und Locativ — in letzterem für *hmy-anim* — lassen sich aber im Sanskrit die obengenannten Formen nicht anders denn als Verstümmelungen von *ta-smý-ái* etc. auffassen, da dies der Natur der Sache bei weitem angemessener ist. Man wird nun auch die Gothischen Formen *thizós*, *thizai* als verstümmelt ansehen, und in *thi-zó-s*, *thi-zai* zerlegen müssen. Das männlich-neutrale Anhängen-Pronomen *sma* müßte nämlich im Gothischen den weiblichen Stamm *SMŌ* = स्म *smá* zeugen, wie *BLINDŌ* Nom. *blinda cocca* von *BLINDA* m. n. (Nom. *blind'-s*, *blinda-tá*). Aus *SMŌ* aber ist, durch Verlust des *m*, wie ihn das Skr. im Femin. erfahren hat, *SŌ* geworden, das *s* jedoch, wegen seiner Stellung zwischen zwei Vocalen, nach §. 86. 5) in *z* übergegangen. Demnach hat *thi-zó-s* nur *s* als Casuszeichen, und der Dativ *thi-zai* ist, wie *gibai* in §. 161. ohne Casusbezeichnung. Mit dem männlich-neutralen Genitiv *thi-s* haben also *thi-zó-s*, *thi-zai* nichts anders als das demonstrative Thema *THA* und die Schwächung seines *a* zu *i* gemein (§. 66.).

173. Die Gothischen Adjectivstämme auf *a* (Grimms starke Adjective), welche der Pronominal-Declination folgen, entfernen sich jedoch von dieser darin, daß sie das schließende *a* des Stammes vor dem Anhängen-Pronomen nicht zu *i* schwächen, sondern zu *ai* erweitern, und den weiblichen Dativ aus dem einfachen Thema, nach Analogie der Substantive bilden (*), daher *blindai-zó-s*, *blindai*, nicht *blindi-zó-s*, *blindi-zai*.

174. Das Zend führt unsere Pronominal-Sylbe *sma* in der Gestalt von *hma* auch in die zweite, und wahrscheinlich auch in die erste Person ein; wir finden mehrmals im Locativ $\text{𐬵𐬀𐬯𐬀𐬭𐬀} \textit{ thwa-hm'-i}$

(*) In Ansehung der Erweiterung des *a* zu *ai* vergleiche man den Gen. plur. und Sanskritische Formen wie *té-byas iis*, *té-sám eorum* für *ta-byas*, *ta-sám*.

statt des Sanskritischen त्वयि *tvay-i*, und folgern daraus in der ersten Person *ma-hm'-i*, was wir nicht belegen können. Das Prākrit folgt in dieser Beziehung der Analogie des Zend, und liefert in der zweiten Person die Form तुमस्मि *tuma-sm'-i* in dir, oder mit Assimilation तुमम्मि *tumammi*, neben तुमे *tumē* (aus *tuma-i*) und तइ *taī*; und ममस्मि *mama-sm'-i* oder ममम्मि *mama-mmi* in mir neben dem einfachen मए *maē* und मइ *maī*(*). Sollte man daher nicht auch im Germanischen im Singular der beiden ersten Personen einen Überrest der Pronominal-Sylbe *sma* erwarten dürfen? Das *s* im Gothischen *mi-s* mir, *thu-s* dir und *si-s* sibi ist mir auf keine andere Weise begreiflich, denn es gibt in unserem Indisch-Europäischen Sprachstamme kein *s* als Suffix des Instrument. oder Dativs. Von gleichem Ursprung ist das *s* im Plural *u-nsi-s* nobis, nos, *i-zvi-s* vobis, vos, und seine Erscheinung in zweien sonst verschiedenen bezeichneten Casus kann darum nicht auffallen, weil dieses *s* weder Dativ- noch Accusativ-Charakter ist, sondern einer Sylbe angehört, die durch alle Casus durchdeclinirt werden könnte, hier aber aller Casuszeichen beraubt ist. In *u-nsi-s*, *i-zvi-s* ist daher das Sanskritische स्म *sma* doppelt enthalten, einmal als Stamm und dann als scheinbares Casussuffix. Auch von den oben erwähnten Prākrit-Formen *tu-ma-sm'i* in dir und *ma-ma-sm'i* in mir möchte ich behaupten, daß sie die Pronominalsylbe *sma* doppelt enthalten, und daß die mittlere Sylbe *ma* ein vorhergehendes *s* abgelegt habe. Denn nichts verbindet sich in unserem Sprachstamm lieber und leichter als Pronominales mit Pronominalem; und was Ein Dialekt in dieser Beziehung unterläßt, wird oft von dem anderen, jüngeren, noch nachgeliefert.

(*) S. *Essai sur le Pali* von E. Burnouf und Lassen, S. 173, 175.

175. Das *k* in den Goth. Accusativen *mi-k*, *thi-k*, *si-k* (*me*, *te*, *se*) läßt sich wie oben in *u-gka-ra vāiv* etc. aus *s* durch Erhärtung eines vermittelnden *h* erklären, so daß *mi-s* zu *mi-h*, und von da zu *mi-k* übergewandert wäre, und somit im Singular eben so wie im Plural der Dativ und Accusativ der beiden ersten Personen ihrem Ursprunge nach identisch seien. Im Althochdeutschen und Angelsächsischen zeigt sich unsere Partikel im Accus. sg. und plur. in gleicher Gestalt — Ahd. *mi-h* mich, *di-h* dich, *u-nsi-h* uns, *i-wi-h* euch; Ags. *me-c* mich, *u-si-c* uns, *the-c* dich, *eo-vi-c* euch — dagegen ist im Dativ sg. das alte *s* der Sylbe *sma* im Hochdeutschen zu *r* geworden, im Altsächsischen und Angelsächsischen aber verschwunden: Ahd. *mi-r*, *di-r*, Alts. *mi*, *thi*, Ags. *me*, *the*.

176. Im Litthauischen zeigt sich unser स्म *sma* in derselben Gestalt wie in der Mitte der oben (§. 174.) erwähnten Prākrit-Formen, nämlich mit abgelegtem *s*, als *ma* und zwar erstens im Dativ und Locat. sg. der Pronomina dritter Person und Adjective, und zweitens im Genitiv dual. der beiden ersten Personen; das *m* aber welches letztere in einigen Casus mit der Substantiv-Declination gemein haben, dürfen wir nicht hierher ziehen. Der Pronominal-Stamm *TA* und der Adjectiv-Stamm *GERA* bilden im Dativ *ta-mui* dem, *gerā-mui* gutem (abgekürzt: *tūm*, *gerām*) und im Locativ *ta-mè*, *gera-mè*; und vergleicht man *-mui* und *-mè* mit den entsprechenden Casus substantiver *a*-Stämme, so sieht man leicht, daß *mui* und *mè* aus *ma* entsprungen. Die Pronomina der beiden ersten Personen bilden im Genit. dual. *mu-mū*, *ju-mū* nach Analogie von *ponū* der beiden Herrn (*).

(*) Einen Überrest einer vollständigeren Form der Partikel स्म *sma* haben wir in der locativen Interrogativ-Form *ka-mmè* wo? Skr. कस्मिन् *ka-smiñ* ja wem, welches nach

177. Die Litthauischen Substantive haben *i* zum Dativ-Charakter, die *i*-Stämme aber *ei* (*); ein schließendes *a* geht vor diesem *i* in *u* über, daher *wilku-i*. Obwohl wir das dative *i* des Griech. und Lateinischen in den Locativ verweisen müssen, so scheint doch dieser Litth. Dativ-Charakter mit dem Indisch-Zendischen *ē* verwandt zu sein, so daß von diesem aus *a + i* erwachsenen Diphthong nur das letzte Element geblieben wäre. Denn das Litthauische hat außer dem Dativ auch einen wirklichen Locativ, der namentlich bei den *a*-Stämmen genau mit dem Sanskrit und Zend übereinstimmt.

178. Die in §. 148. erklärten Sanskritischen, Zendischen und Litthauischen Wortstämme, mit Ausnahme der vocalisch endigenden Neutren, so wie der Pronominen, auf deren vollständige Declination wir später zurückkommen werden, bilden im Dativ:

	Sanskrit	Zend	Litth.
m.	<i>vrkāya</i>	<i>vēhrkāi</i>	<i>wilku-i</i>
f.	<i>g'ihvāy-āi</i>	<i>hizvay-āi</i>	<i>ranka-i</i>
m.	<i>paty-ē</i> (**)	<i>paite-ē?</i> (***)	<i>pác'-ei</i>

der gewöhnlichen Declin. कस्मै *kaśmāi* (aus *kaśma-i*) lauten würde. Man vergleiche das Goth. *hwamma* wem für *hwasma*.

(*) Die Form *āwiui* neben *āwīi* scheint aus einer Beimischung des Schlußvocal der *a*-Stämme zu erklären.

(**) Die Form कये *patyē* ist in Ansehung des fehlenden Guna unregelmäßig, und sollte कये *patayē* lauten.

(***) In Verbindung mit 𐬀𐬎𐬌 *ca* finden wir im V. S. p. 473. 𐬀𐬎𐬌𐬀𐬎𐬌𐬀𐬎𐬌𐬀𐬎𐬌𐬀𐬎𐬌 *paithya-cā*, und folgern daraus auch für den Instrumental (S. 193.) die Form *paithya*, während nach §. 47. auch *paitya* erwartet werden könnte. Von 𐬀𐬎𐬌𐬀𐬎𐬌 *haci* Freund finde ich im V. S. p. 162. den Instrument. 𐬀𐬎𐬌𐬀𐬎𐬌𐬀𐬎𐬌 *hacaya* mit Guna, nach Analogie des in §. 160. erwähnten 𐬀𐬎𐬌𐬀𐬎𐬌𐬀𐬎𐬌 *ḍazava*.

	Sanskrit	Zend	Litth.
f.	<i>prttay-ē</i>	<i>āfrtte-ē</i>	<i>dvī-ei</i>
f.	<i>baviśyanty-āi</i>	<i>būśyainty-āi</i>	.....
m.	<i>sūnav-ē</i>	<i>paśv-ē</i>	<i>sunu-i</i>
f.	<i>tanāv-ē</i>	<i>tanu-γ-ē (*)</i>
f.	<i>vadv-āi</i>	.....	.....
m.f.	<i>gav-ē</i>	<i>gav-ē</i>	.....
f.	<i>nāv-ē</i>	.....	.....
f.	<i>vāc'-ē</i>	<i>vāc'-ē</i>	.....
m.	<i>barat-ē</i>	<i>barēnt-ē</i>	.....
m.	<i>ātman-ē</i>	<i>aśmain-ē</i>	.....
n.	<i>nāmn-ē (***)</i>	<i>nāmain-ē</i>	.....
m.	<i>brātr-ē</i>	<i>brāthr-ē</i>	.....
f.	<i>duhitr-ē</i>	<i>dughdhēr-ē (**)</i>
m.	<i>dātr-ē</i>	<i>dāthr-ē</i>	.....
n.	<i>vacas-ē (***)</i>	<i>vacanh-ē</i>	.....

(*) Ich setze tanuyē mit euphonischem γ , weil ich diese Form öfter gefunden habe, die aber darum nicht als ein Eigenthum des Fem. gehalten werden darf, und statt derselben mag auch *tanvē* und *tanavē* ebenfalls zulässig sein. Vgl. §. 43., wozu jedoch die Berichtigung nöthig ist, daß die Einschlebung eines euphonischen $\gamma\gamma$ zwischen u und $ē$ nicht überall nöthig, und namentlich im Dativ die seltene Form ist.

(**) Das $\xi\check{e}$ in dughdhērē und beim Instr. dughdhēra steht bloß zur Vermeidung der harten Verbindung von drei Consonanten. Ich folgere diese Formen aus dem belegbaren Plural-Genitiv dughdhēr-anm für dughdhēr-anm .

(***) Über nāmnē für nāmanē , und so im Instr. nāmnā für nāmanā s. §. 140. Im Zend ist mir bei diesem und ähnlichen Wörtern die Ausstossung des a in den schwächsten Casus (§. 130.) nicht vorgekommen, sondern Belege für seine

im Ablativ 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 , (*) und an keiner Wortklasse, der auf *a* angenommen, läßt sich der Ablativ zahlreicher belegen, wenn gleich nur an etwa fünf bis sechs Wörtern, deren ablativer Gebrauch sehr häufig ist; z. B. 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *dāonhāt* creatione von *dānhu*, in einer anderwärts erklärten Stelle (**), 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *anhabāt* mundo von 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *anhu*, 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *tanabāt* corpore von 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *tanu*. — Die mit Consonanten endigenden Stämme können das ablativische 𐬰𐬀

wird im Zend so behandelt, als wenn *gari* die Urform, und das dem *r* vorstehende *i* durch das schließende *i* herbeigezogen wäre, wie dies Hr. Burnouf in dem S. 173. citirten Artikel sehr richtig bemerkt, und durch den Genitiv 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *garōis* belegt hat. Was aber l. c. Hr. Burnouf in Ansehung des Genitivs bemerkt, und wozu V. S. p. 64. an dem Genitiv 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *parōis* mehrere Beweise liefert, muß auch auf den Ablativ auf *ōis* ausgedehnt, und das nach §. 41. durch das schließende *ō* des Stammes herbeigezogene *i* vor dieser Endung wieder aufgegeben werden.

(*) Verwechslungen zwischen 𐬰𐬀 und 𐬰𐬀 sind, ihres geringen Unterschiedes wegen, außerordentlich häufig. So z. B. kommt für 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *mrabāt* er sprach sehr oft 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *mrōt* vor; ersteres aber, was wir ebenfalls genügend belegen können, ist offenbar die richtige Schreibart; denn 1. es stützt sich auf eine Skt.-Form 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *abrōt*, wofür unregelmäßig 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *abrōt* gesagt wird, und 2. stimmt es zu der ersten Pers. *mrabm* (V. S. p. 123.); 3. ist der Vertreter des Sanskritischen 𐬰𐬀 im Zend niemals 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 sondern 𐬰𐬀 , dem nach §. 28. noch ein *wa* vorgesetzt wird, daher 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 ; dagegen ist 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 der Vertreter des 𐬰𐬀 nach §. 32. und §. 38. Wenn nun also 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *pasu* im Ablativ 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *pasōt* bildete, so würde dies auf ein Skt. 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *pasūt* führen, während aus den Ablativen 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *asrōdi-t*, 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *zaratustrōdi-t*, 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *garōi-t*, und aus der sonstigen Analogie mit dem Genitiv, die Guna-Form 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *pasōt* gefolgert werden muß. Zudem findet sich auch wirklich im V. S. die Ablativ-Form 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 , denn S. 102. (𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *manahāt* „aus reinem Geiste“) ist *vanheadāt* der Abl. von *vanhu*, und das dem *a* vorstehende *ce* ein Schreibfehler, und *vanhabāt* die beabsichtigte Form; S. 245. steht 𐬰𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀 *anhabāt* mundo von *anhu*.

(**) *Gramm. crit.* §. 640. ann. 2.

eben so wenig als das accusative *m* unmittelbar anschließen, und haben *at* als Endung, die sich vielfach belegen läßt; z.B. 𐬀𐬎𐬎𐬀 *ap-at* aqua, 𐬀𐬎𐬎𐬀 *āthr-at* igne, 𐬀𐬎𐬎𐬀 *cašman-at* oculo, 𐬀𐬎𐬎𐬀 *nāonhan-at* naso, 𐬀𐬎𐬎𐬀 *drug-at* daemone, 𐬀𐬎𐬎𐬀 *vis-at* loco (vgl. *vicus* nach §. 21.). Wegen der leichten Verwechslung des *aa* mit *ā*, findet man zuweilen auch fehlerhaft 𐬀𐬎 *āt* für 𐬀𐬎 *at*; so V. S. p. 338, 𐬀𐬎𐬎𐬀 *šāb-cant-āt* für 𐬀𐬎𐬎𐬀 *šāb-cant-at* lucente. Die Stämme auf *u* greifen zuweilen in die consonantische Declination darin ein, daß sie 𐬀𐬎 *at* statt eines bloßen *t* als Ablativ-Endung zeigen, gerade wie sie im Genitiv außer einem bloßen *s* auch *š* (aus *as* §. 56^b), wenn gleich seltener, darbieten. So kommt für das oben erwähnte 𐬀𐬎𐬎𐬀 *tanaot* corpore auch *tanv-ab* vor (V. S. p. 482.) (*). — Die weiblichen Stämme auf *ā* und *ī* haben im Ablativ 𐬀𐬎 *āt*, als Analogon zu der weiblichen Genitiv-Endung 𐬀𐬎 *ās*, woraus im Zend 𐬀𐬎 *āo*; z.B. 𐬀𐬎𐬎𐬀 *dahmay-āt* praeclarā von 𐬀𐬎𐬎𐬀 *dahmā*, 𐬀𐬎𐬎𐬀 *urvaray-at* arbore von 𐬀𐬎𐬎𐬀 *urvārā*, 𐬀𐬎𐬎𐬀 *barēthry-āt* genitrice von 𐬀𐬎𐬎𐬀 *barēthri* (**). An dieser weiblichen Endung 𐬀𐬎 *āt* können auch die weiblichen

(*) Barnouf schreibt, wahrscheinlich nach einem anderen Codex, *šanāvat*. Ich halte beide Formen für richtig, um so mehr, als auch im Genit. sowohl *šanv-š* als *šanav-š* vorkommt, und überhaupt vor allen vocalisch anfangenden Endungen sowohl die genirte als einfache Form möglich ist.

(**) Vendidad Sade pag. 463.: 𐬀𐬎𐬎𐬀 *yatha vēhrkō cathwārē-gangrō nischdarēdairyāt barēthryāt huca pūthrem* „wie ein Wolf, ein vierfüßiger, losreißt von der Gebälerin das Kind“. Dieser Satz ist auch als Belegstelle für die Intensiv-Form von Wichtigkeit (vgl. *Gramm. crit.* §. 563.). Der Codex theilt aber unrichtig *nischdarē dairyāt*.

z. B. *dolu-d mallu-d, cum preivatu-d, tōuta-d praesenti-d.* (*) In der dritten Person des Imperativs, dies mag hier vorläufig bemerkt werden, stimmen Alt-Lateinische und Oscische Formen wie *es-tod, es-tud* — für *es-to*, also mit doppelter Personbezeichnung — merkwürdig zu ähnlichen Vēda-Formen, die wir bis jetzt nur aus Pānini kennen, z. B. *जीवतात् glva-tāt*, welches sowohl *vivat* als *vive* bedeutet, in letzterem Sinne aber wahrscheinlich nur Verirrung des Sprachgebrauchs ist (vgl. *vivito* als dritte und zweite Person).

182. In der klassischen Latinität scheint eine Art von versteinerner Ablativ-Form in dem Anhängenomen *met* enthalten zu sein, welches von der ersten Person auch auf die übrigen übertragen sein mag und zum Sanskrit-Ablativ *mat* von mir stimmt. Es könnte aber auch *met* ein anfangendes *s* abgelegt haben, und für *smet* stehen, und so dem in §. 165. ff. erklärten Anhängenomen *स्म sma* anheimfallen, und mit dessen Ablativ *smāt* verglichen werden, zu dem es in einem ähnlichen Verhältniß steht wie *memor* (für *me-smor*) zu *स्म smr* — aus *smar* §. 1. — sich erinnern. Die Verbindung dieser Sylbe mit den Pronominen der drei Personen bedürfte dann keiner Entschuldigung, da auch *स्म sma*, wie gezeigt worden, an alle Personen sich anschließt, obwohl es selber als ein Pronomen der dritten Person aufgefaßt werden muß. (**) Auch die Conjunction *sed* ist gewiß nichts anders als der Ablativ des Reflexivs; auch kommt *sed* zweimal im *S. C. de Bacch.* als einleuchtendes Pronomen und zwar von *inter* regiert vor, wobei man annehmen mag,

(*) S. O. Müllers Etrusker p. 36.

(**) Die Reduplication in *me-mor* aus *me-smor* wäre von der Art wie im Skr. z. B. *pasparśa* er berührte gesagt wird, wovon später.

dafs *inter* mit dem Ablat. construirt werden konnte, oder dafs auch in der alten Sprache der Accus. mit dem Ablat. gleichlautete; für letzteres spricht der accusative Gebrauch von *ted* und *med* bei Plautus.

183. Im Sanskrit drückt der Ablativ die Entfernung von einem Orte, das Verhältniß woher aus, und dies ist die wahre, ursprüngliche Bestimmung dieses Casus, welcher das Lateinische noch bei Städte-Namen treu geblieben ist. Vom Verhältnisse woher wird aber der Ablativ im Sanskrit auch auf das ursächliche Verhältniß übertragen, indem das, warum etwas geschieht, als Ort aufgefaßt wird von dem eine Handlung ausgeht. Auf diese Weise berühren sich die Gebiete des Ablativs und Instrumentalis, und तेन *tēna* (§ 158.) und तस्मात् *tasmāt* können beide deshalb ausdrücken. In adverbialischem Gebrauch greift der Ablativ noch weiter um sich, und bezeichnet an einigen Wörtern Verhältnisse, die sonst dem Ablativ fremd sind. Im Griechischen mögen die Adverbia auf *ωs* als Schwesterformen des Sanskritischen Ablativs angesehen werden, so dafs *ω-s* von Stämmen auf *o* zum Skr. आत् *ā-t* von Stämmen auf *a* sich verhielte, wie z. B. *δίδωσι* zu *ददाति dadā-ti*. So mag denn z. B. *ὁμῶ-s* dem Skr. समात् *samā-t* „aus ähnlichem“ sowohl in der Endung wie am Stamme verwandt sein. Am Ende eines Wortes war im Griech. der Übergang von *T*-Lauten in *s* nothwendig, wenn sie nicht ganz unterdrückt werden sollten (*), und wir haben in §. 152. neutrale Stämme auf *τ* ihren Endbuchstaben in den flexionslosen Casus durch die Umwandlung in *s* vor gänzlichem Untergang retten sehen.

(*) Wie z. B. in *οὔτω* neben *οὔτω-s*, *ᾧδε*, *ᾧφινω*, und Adverbien von Präpositionen — *ἐξω*, *ἀνω*, *κάτω* etc. — Hierbei ist es zweckmäßig, daran zu erinnern, dafs auch im Skr. die Ablativ-Endung an Adverbien von Präpositionen vorkommt, wie अग्रस्तात् *adā-stāt* unten, पुरस्तात् *purastāt* vorn etc. (Gramm. crit. §. 652. S. 279.).

G e n i t i v .

184. In keinem Casus stehen die verschiedenen Glieder des Sanskritischen Sprachstamms in einem so vollständigen Einklang als im Genitiv sg., nur dafs im Lateinischen die beiden ersten Declinationen, nebst der fünften, so wie die beiden ersten Personen der Pronomina, die alte Endung verloren und durch die des alten Locativs ersetzt haben. Die Sanskrit-Endungen des Genitivs sind स् *s*, स्य *śya*, अस् *as* und आस् *ās*; die drei ersten sind den drei Geschlechtern gemeinschaftlich, und *as* ist hauptsächlich auf die consonantischen Stämme beschränkt, (*) und verhält sich daher zu *s*, wie im Accus. *am* zu *m*, und im Zendischen Ablativ *at* zu *t*.

einer Verwechslung mit einem älteren *t* beruhen (vgl. S. 185. Anm.); und da uns die Zendsprache allen Grund an die Hand gibt, Skr. Ablative wie *g'ihody-at*, *prtē-t*, *sūnō-t*, *ḍaōśyanty-at*, *ātman-at* zu erwarten: so wird man die vorhandenen Formen *g'ihody-as*, *prtē-s* etc., wo sie ablative Bedeutung haben, am natürlichsten durch die, nach Verschiedenheit der Dialekte, mehr oder weniger beliebte Verwechslung des *t* mit *s* begründen, zumal da bekanntlich auch umgekehrt nach bestimmten Gesetzen स् *s* in ण् *t* übergeht (Gramm. crit. §. 100.). Die Identität zwischen Genitiv und Ablat. in den meisten Declin. wäre demnach nur äusserlich, und die beiden Casus in ihrer Geschichte verschieden; so dafs z. B. *g'ihody-as* einmal, nämlich im Sinne von *linguae*, für sich selbst und von Haus aus stünde, und dann, im Sinne von *lingua*, als Entartung von *g'ihody-at*. Zur Zeit wo Sanskrit und Zend sich von einander absonderten, mußte die Bewahrung des ursprünglichen *t* die vorherrschende Neigung gewesen sein, daneben aber mag auch schon seine Umwandlung in *s* bestanden haben, da auch das Zend gelegentlich die Genitiv-Form mit Ablativ-Bedeutung gebraucht (z. B. V. S. p. 177.).

(*) Außerdem findet sie sich nur noch bei einsylbigen Stämmen auf ङ् *t*, ञ् *t*, ऐ *di* und औ *du*; z. B. *rdy-as* rei, *ndv-as* navis, und bei Neutris auf ङ् *i* und ञ् *u* die durch Annahme eines euphonischen ञ् *n* in den meisten Casus der Consonanten-Declination gleich kommen.

185. Vor dem Genitivzeichen स् *s* erhalten die Vocale इ *i* und उ *u* Guna, und an dieser Steigerung nimmt das Zend, und in beschränkterem Grade auch das Litthauische und Gothische Theil. Alle *u*-Stämme setzen nämlich im Litthauischen und Gothischen ihrem Endvocal ein *u* vor, daher entspricht L. *sunai-s* und G. *sunau-s* dem Skr. सूनोस् *sūnó-s* (filii) aus *sunaus* (§. 2.). Bei den *i*-Stämmen beschränkt sich die Gunirung im Gothischen auf die Feminina; so stimmt *anstai-s* gratiae zu प्रीतेस् *príté-s*. Über Litthauische Genitive der *i*-Stämme s. §. 193. Das Hochdeutsche hat bei allen Femininen das Genitivzeichen, schon in der ältesten Periode, aufgegeben; bei consonantischen Stämmen (§§. 125, 127.) fehlt auch den übrigen Geschlechtern die Genitivbezeichnung.

186. Die Form welche die Sanskritische Genitiv-Endung nach Consonanten gleichsam nothgedrungen annimmt (§. 94.), nämlich *as* für *s*, ist im Griechischen in der Gestalt *os* auch auf die Vocale *i* und *u* und die mit *u* schließenden Diphthonge übergegangen, und Genitive wie πορτει-*s*, ἰχθυει-*s*, die §. 185. gemäß wären, sind unerhört, sondern πόρτι-*os*, ἰχθύ-*os* stimmen wie ποδ-*ós* zu Sanskritischen Genitiven der Consonanten-Stämme, wie पदस् *pad-as* pedis, वाचस् *vác'-as* vocis. Das Lateinische hingegen stimmt mehr zu den übrigen Schwestersprachen, doch ohne Guna, so ist *hosti-s* gleich dem Goth. Gen. *gasti-s*: Bei den *u*-Stämmen (4. Decl.) mag die Verlängerung des *u* das Guna ersetzen, oder richtiger: diese Wortklasse folgte dem Griechischen oder consonantischen Princip, und der vor *s* abgefallene Vocal wurde durch die Verlängerung des *u* ersetzt. Das *S. C. de Bacch.* liefert den Gen. *senatu-os* im Griechischen Gewand. Sonst erklärt sich die Endung *is* der consonantischen Stämme besser aus dem Skrit. अस् *as* als aus dem Gr. *os*, weil das alte

Sanskritische *a* auch an anderen Stellen im Lat. sich zu *i* geschwächt hat, wie häufig im Gothischen (§. 66, 67.).

187. In Ansehung des eben erwähnten *senatu-os* ist es wichtig zu bemerken, daß auch im Zend die *u*-Stämme, anstatt im Genitiv ein bloßes *s* anzusetzen, wie $\text{𐬨𐬀𐬎𐬭𐬀𐬎𐬀} mainyeu-s$ Geistes von *mainyu*, auch nach Art der Consonanten-Stämme $\text{𐬀} \delta$ (aus *as*) anfügen können (vgl. S. 212.), wie $\text{𐬀𐬎𐬨𐬀𐬎𐬀} danhu-\delta$ oder $\text{𐬀𐬎𐬨𐬀𐬎𐬀} danhav-\delta$ für *danheu-s loci* von $\text{𐬀𐬎𐬨𐬀} danhu$. Diese Art Genitive findet man sehr häufig als Stellvertreter des Loc. wie auch für den Abl. (V. S. p. 177.), seltener mit ächt genitiver Bedeutung. (*)

188. Die Stämme auf $\text{𐬀} a$ und die Pronomina der dritten Person, wovon jedoch nur *anu* mit einem anderen Vocal als *a* endet, haben im Sanskrit die vollere Genitivbezeichnung $\text{स्य} sya$, daher z. B. $\text{वृकस्य} vrka-sya$ lupi, $\text{तस्य} ta-sya$ hujus etc., $\text{अमुष्य} amu-sya$ illius (§. 21.). Im Zend erscheint diese Endung in der Gestalt

(*) Man könnte annehmen, daß, wie βασιλέος offenbar für βασιλέως steht, βοός für βορός , νᾱός für νᾱρός (§. 124.), so auch ἄστεος für ἄστεως stünde, und daß ἄστεος somit den Zendischen gunirten Genitiven wie $\text{𐬀𐬎𐬨𐬀𐬎𐬀} danhav-\delta$ zu vergleichen sei. Es wäre also das ϵ in ἄστεος nicht ein entartetes υ des Stammes, sondern der dem Stamme fremde Guna-Vocal, das stammhafte υ aber, welches nach dem ursprünglichen Lautgesetze vor Vocalen 𐬀 werden mußte, wie alle anderen Digamma's, im erhaltenen Zustande der Sprache, unterdrückt. In jedem Falle ist ϵ ein dem υ sehr heterogener Vocal, und die Entartung des letzteren zu ϵ in der Mitte eines Wortes wäre eine größere Zerrüttung der alten Lautverhältnisse, als die Ausstossung eines υ -Lautes zwischen zwei Vocalen. Die Entartung von ĩ zu ẽ ist weniger befremdend, und kommt auch im Althochdeutschen vor (§. 72.); auch fehlt dem Griechischen ein consonantisches j , kann ihm aber nicht von je her gefehlt haben; und man könnte daher die Frage in Anregung bringen, ob nicht auch πόλεως , σινάπεος für *polej-os*, *sina-pej-os* stehen?

von *hē* (§. 42.); daher z.B. $\text{वृकस्य} \text{vṛkkaḥ}$ lupi, $\text{वृकस्य} \text{tūryā-hē}$ quarti für *tūrya-hē*.

189. Dem Griechischen und Lateinischen haben wir schon anderwärts einen Überrest der Genitiv-Endung स्य *sya* nachgewiesen, und zwar gerade an Stellen wo sie zuerst erwartet werden darf. Da die Stämme auf ऋ *a* den Griechischen auf *o* entsprechen, σ aber im Griechischen am äußersten Rande der Wörter zwischen zwei Vocalen gewöhnlich verdrängt wurde, so hege ich nicht den geringsten Zweifel, daß die altepische Genitiv-Endung auf *io* eine Verstümmelung sei von *oio*, und daß z.B. in तस्य *ta-sya* das erste *o* dem Stamme, und nur *io* der Casusbezeichnung angehöre. Was aber den Verlust des σ in तस्य *ta-sya* anbelangt, so bietet uns die Gr. Grammatik noch ein anderes *oio* dar, dem ein Σ abgeht, dessen Nothwendigkeit und ursprüngliches Vorhandensein aber Niemand bezweifeln kann; ἰδοῖο und die uralte Stellung des Σ in der zweiten Person zeugen für ἰδοῖο statt ἰδοῖο wie für ἐλέγιο statt ἐλέγιο , eben so wie das Indische तस्य *ta-sya* für तो-स्यो statt तोῖο . In der gewöhnlichen Sprache ist nach dem σ auch das *i* abgefallen, und das übrigbleibende *o* der Endung mit dem des Stammes zu *ou* zusammengezogen, daher τοῦ aus το-ο . Die Homerische Form αο (Βορέας , Αἰεΐας) gehört ebenfalls hieher, und steht für *a-io*, und dieses für *a-sio* (§. 116.). Das Lateinische hat unser स्य *sya* zu *jus* umstellt, mit der beliebten Umwandlung des alten *a* vor schließendem *s* zu *u* (vgl. वृकस्य *vṛka-s*, *lupu-s*, युङ्गमस्य *yung'mas*, *jungimus*); daher *hu-jus*, *cu-jus*, *e-jus*, *illius* für *illi-jus* etc. Daß aber das *i* der zweiten Declination eine Verstümmelung von *oio* sei, und davon nur das *i* aufbewahrt habe, (*) kann ich nicht glauben; denn offenbar beruhen *lupi* und

(*) Hartungs Casus S. 211.

lupae aus *lupai* auf gleichem Princip, und wenn *lupi* aus *λόποιο* stammen soll, woher erklärte sich *lupai*? da die entsprechenden Gr. Feminina nirgends ein *αιο* oder *ηιο* zeigen.

190. Im Litthauischen weichen die Genitive der *a*-Stämme merkwürdig von denen der übrigen Declinationen ab, und bezeichnen ihn mit *o*, in welchem Vocal zugleich der Endvocal des Stammes enthalten ist; also *wilko lupi* für *wilka-s*. Wahrscheinlich ist dieses *o* (*o*) aus *a-s* entstanden, nach einer ähnlichen Zusammenziehung, wie im Zend (§. 56^b). Auch im Altslawischen kommt *o* gegenüber dem Skr. *as* vor, und *nebo*, Genit. *nebese*, entspricht dem Skr. नभस् *naḅas*. Dafs aber das Litthauische die Sylbe *as* im Nom. unverändert gelassen, im Genitiv aber in *o* zusammengezogen hat, mag zu der Bemerkung Anlaß geben, dafs nicht in gleichen Stellungen überall gleiche Entstellungen eintreten, wenn letztere nicht bis zu einem durchgreifenden Gesetze sich erhoben haben. Auf diese Weise ist im Gothischen dem Interrogativstamme, *HVA*, im Nominativ (*hvas*) das alte *a* geblieben, im Genitiv *hvi-s* aber die Schwächung in *i* eingetreten, so dafs hier wie im Litth. nur der würdigere, kräftigere Nominativ die ältere, kräftigere Form bewahrt hat, und ein unorganischer Unterschied in beiden, sich gleich sein sollenenden Casus eingetreten ist.

191. Das Gothische hat eben so wenig als das Litthauische einen Überrest der volleren Genitiv-Endung *syā* bewahrt, und die Gothischen *a*-Stämme sind in diesem Casus den *i*-Stämmen gleich, weil *a* vor schließendem *s* nach §. 67. zu *i* sich geschwächt hat; also *vulfi-s* für *vulfa-s*, wie denn auch im Altsächsischen die entsprechende Decl. noch *a-s* neben *e-s*, wenn gleich seltener, darbietet; also *daga-s* des Tages gegenüber dem Gothischen *dagi-s*. Die consonantischen Stämme haben im Gothischen ebenfalls ein bloßes

s zum Casuszeichen; daher *ahmin-s*, *fijand-s*, *bróthr-s* (§. 132.). Die älteren Schwestersprachen lassen vermuthen, daß diesem *s* ursprünglich ein *a*, später *i*, vorhergegangen sei — *ahmin-as*, *fijand-as*, *bróthr-as* — welches, wie im Nomin. der *a*-Stämme (*vulf-s* für *vulfa-s*) unterdrückt worden. Das Zend zeigt bei seinen *r*-Stämmen eine Übereinstimmung mit dem Gothischen, und bildet z. B. 𐬀𐬀𐬎𐬎 *nar-s* des Menschen, nicht *nar-ó*, wahrscheinlich wegen der an das Vocalische gränzenden Natur des *r*, und seiner leichten Verbindung mit *s*. (*)

192. Die Feminina haben im Sanskrit bei vocalisch endigenden Stämmen eine vollere Genitiv-Endung, nämlich *ás* für bloßes *s*

(*) Ich folgerte hieraus die Genitive 𐬀𐬀𐬎𐬎𐬀𐬀 *brátar-s*, 𐬀𐬀𐬎𐬎𐬀𐬀𐬀𐬀 *dughdhar-s* — die sich nicht belegen lassen — und die Wahrscheinlichkeit, daß die entsprechenden Skr. Formen eigentlich *brátur*, *dughitur* lauten, was man aus dem Skr. allein, wegen §. 11. und wegen der sonstigen euphonischen Wechselbeziehung zwischen *s* und *r* nicht erkennen kann. 𑖀𑖄𑖔𑖄 *brátur* und ähnliche Formen stünden demnach für *-urs*, und dies, wie es scheint, durch den Einfluß der Liquida für *ars*, und hätten nach §. 94. das Genitivzeichen verloren. Ähnlich verhält es sich mit dem Zahladverbium 𑖀𑖄𑖔𑖄 *catur* viermal für 𑖀𑖄𑖔𑖄𑖄𑖄 *catur-s*, wofür das Zend, durch Umstellung des *r*, 𐬀𐬀𐬎𐬎𐬀𐬀 *cathrus* darbietet (§. 44.). Auch die Indischen Grammatiker nehmen in den Genitiven, wovon hier die Rede ist, die Abwesenheit des Genitivzeichens an (Laghu-Kaumudi S. 35.). Da aber das Visarga in 𑖀𑖄𑖔𑖄𑖄𑖄 *króś'tu* (von dem Thema 𑖀𑖄𑖔𑖄𑖄𑖄 *króś'tar* oder 𑖀𑖄𑖔𑖄𑖄𑖄 *króś'tr*, s. §. 1.) offenbar sowohl für *s* als für *r* stehen kann, so kommt in solchen zweifelhaften Fällen gar nichts darauf an, auf welche Seite die Indischen Grammatiker sich hinneigen, wo man nicht im Skr. selbst oder in den verwandten Sprachen Gründe findet, welche deren Angaben entweder bestätigen oder verwerfen. Auch ist es, wenn das Visarga in 𑖀𑖄𑖔𑖄𑖄𑖄 *brátuñ* für *r* steht, unmöglich, daß das vorhergehende *u* die Umwandlung des Endbuchstaben des Stammes sein könne (𑖀𑖄𑖔𑖄𑖄𑖄), denn dieser kann nicht zugleich in der Gestalt von *r* erhalten und doch in *u* umgewandelt sein (vgl. Colebrooke S. 55. Anm.).

(s. §. 113.), und zwar so, daß die kurz-endigen Stämme auf *i* und *u* nach Willkühr entweder bloßes *s* oder *ās* gebrauchen können, und statt *prītiś-s*, *tanoś-s* auch *prītyāś* *prīty-ās*, *tanvāś* *tanv-ās* gesagt wird. Die langen Vocale *ā*, *ī*, *ū* (*) haben jedesmal *ās*, daher *gīhvāyāś* *gīhvāy-ās*, *baviśyāntyāś* *baviśyānty-ās*, *vadvāś* *vadv-ās*. Diese Endung *ās* lautet im Zend nach §. 56^b). *āo*, daher *hizvayāo*, *būsyaintyāo*. Bei Stämmen auf *i* und *u* ist mir diese Endung noch nicht vorgekommen; neben *āfrītiś-s*, *taneu-s* oder *tanv-ō*, *tanav-ō*, kein *āfrīthyāo*, *tanv-āo*. Die verwandten Europäischen Sprachen zeigen im Fem. keine stärkere Endung als im Masc. und Neut.; das Gothische zeigt jedoch eine Neigung zu größerer Fülle im weiblichen Genitiv, dadurch, daß die *ō*-Stämme diesen Vocal im Gegensatz zum Nom. und Accus. bewahren, die *i*-Stämme aber, wie oben gezeigt worden, diesen Vocal guniren, während Masculina ihm keine Verstärkung geben. Man vergleiche *gibō-s* mit dem flexionslosen und stammverkürzten Nom. und Accus. *giba*, und *anstai-s* mit *gasti-s*. Über pronominale und adjective Genitive wie *thi-zō-s*, *blindai-zō-s* s. §. 172. Auch das Griech. schützt in seinen Fem. 1. Decl. die ursprüngliche Vocal-Länge bei Wörtern, welche den Nom. und Accus. geschwächt haben: *σφύρας*, *Μούσης* gegen *σφύρᾱ*, *σφύρᾱ-ν*, *μοῦσᾱ*, *μοῦσᾱν*. (**)

(*) Nur die wenigen einsylbigen Wörter machen eine Ausnahme (Gramm. crit. §. 130.).

(**) Die Attische Endung *ws* ist vielleicht eine vollständige Überlieferung des Sanskritischen *ās*, so daß Formen wie *πόλε-ws* zu *prītyāś* *prīty-ās* stimmen. Wenn gleich das Gr. *ws* nicht auf das Fem. beschränkt ist, so ist es doch vom Neutrum ausgeschlossen (*ἄσρες*), und die überwiegende Anzahl der *i*-Stämme ist weiblich.

ā-s, mit der ursprünglichen Länge des Stammes, *escās*, *terrās* etc. im Gegensatze zu *escā*, *escā-m*. Von einer Entlehnung dieser Genitive aus dem Griechischen kann nicht die Rede sein; sie sind gerade so, wie man sie als Eigenthum einer Sprache, die *s* zum Genitiv-Charakter hat, erwarten kann. Dafs aber diese, ursprünglich gewifs über alle *a*-Stämme verbreitete Form nach und nach bis auf wenige Überreste ausgestorben ist, und dafs die Sprache sich dann anders beholfen hat, ist dem gewöhnlichen Schicksale der Sprachen gemäfs, die von ihrem alten Stammgut immer mehr einbüfsen.

193. Das Litthauische gleicht in seinem Genitiv *rankō-s*, für *rankā-s*, dem Gothischen, und ersetzt auch in einigen anderen Casus das weibliche *ā* durch langes oder kurzes *o*. Zweifelhaft ist es, wie die Genitive der *i*-Stämme, wie *awiēs* aufzufassen sind? Da sie meistens weiblich sind, und die wenigen Masculina der Analogie des überwiegenden Genus gefolgt sein mögen, so könnte man *awi-ēs* theilen und dieses durch die Assimilationskraft des *i* aus *awi-ās* erklären (vgl. S. 186. Anm.**), welches zu Skr. Genitiven wie प्रीत्याच् *prīty-ās* stimmen würde. Will man es aber mit प्रीतेस् *prītēs* vergleichen, und das *ē* von *awiēs* als Guna des *i* ansehen (§. 26.), so gibt die Schreibart *awiēs* für *awēs* Anstofs. Ruhig läfst zwar in seinem Glossar auch häufig das *i* weg, und gibt z. B. *ugnēs* des Feuers für *ugniēs*; es wird aber auch in anderen Fällen ein *i* vor dem durch seinen Einflufs erzeugten *e* unterdrückt (S. 186. Anm.**); und namentlich haben alle weiblichen Stämme auf *jā* im Gen. *ēs* für *i-ēs* oder *j-ēs*, z. B. *giesmē-s* für *giesmjē-s* von *GIESMJĀ* (s. S. 181. Anm.). Man könnte also auch *awiē-s* theilen, und annehmen, dafs die *i*-Stämme in einigen Casus eine Erweiterung des Stammes erfahren haben, ähnlich derjenigen, welche S. 186. Anm. erklärt worden (vgl. §. 120.). Diese Auffassung erscheint mir als die richtigste,

besonders da auch im Vocativ *awie* zu *giesme* für *giesmje* oder *giesmie* stimmt.

194. Was den Ursprung der Form anbelangt, wodurch im Genitiv der bezeichnete Gegenstand personificirt wird, mit dem Nebengriff des räumlichen Verhältnisses, so kehrt die Sprache in diesem Casus wieder zu demselben Pronomen zurück, woraus in §. 134. der Nominativ erklärt worden. Auch für die vollere Endung gibt es ein Pronomen, nämlich *स्य sya*, welches nur in den Vêda's vorkommt (vgl. §. 55.) und dessen *s* in den obliquen Casus, wie im Neutrum, ebenfalls durch *t* ersetzt wird (Gramm. crit. §. 268.), so daß *स्य sya* zu *त्यम् tya-m* und *त्यत् tya-t* in demselben Verhältniß steht, wie *स sa* zu *तम् ta-m*, *तत् ta-t*. Offenbar sind daher in *स्य sya*, *त्य tya* die Stämme *स sa*, *त ta* enthalten, mit unterdrücktem Vocal und verbunden mit dem Relativstamme *य ya*. Es folgt hier der Überblick der Genitiv-Bildung (†):

	Sanakrit	Zend	Griech.	Lat.	Lith.	Gothisch
m.	<i>vrka-sya</i>	<i>vêhrka-hé</i>	<i>λύκο-ιο</i>	.....	<i>wilkō</i>	<i>vulfi-s</i>
m.	<i>ka-sya</i>	<i>ka-hé</i>	.....	<i>cu-jus</i>	<i>kō</i>	<i>hvi-s</i>
f.	<i>gihvāy-ās</i>	<i>hizvay-āo</i>	<i>χώρᾱ-s</i>	<i>terrā-s</i>	<i>rankō-s</i>	<i>gibō-s</i>
m.	<i>patē-s</i>	<i>patōi-s</i>	.....	<i>hosti-s</i> (*)	<i>gasti-s</i>
	<i>paty-us</i>	.....	<i>πόσι-ος</i>	.....	.....	.....
f.	<i>prītē-s</i>	<i>āfrītōi-s</i>	.....	<i>siti-s</i> (*)	<i>anstai-s</i>
	<i>prīty-ās</i>	.....	<i>φύσει-ως</i>	.....	.....	.....
f.	<i>ḁaviśyanty-ās</i>	<i>būśyainty-āo</i>	.....	.....	.....	.....
m.	<i>sūnō-s</i>	<i>paśeu-s</i>	.....	.....	<i>sunau-s</i>	<i>sunau-s</i>
	.....	<i>paśv-ō</i>	<i>ἰχθύ-ος</i>	.....	.....	.....

(†) Die Bedeutungen in §. 148.

(*) S. §. 193.

	Sanskrit	Zend	Griechi.	Lat.	Lith.	Gothisch
f.	<i>tanó-s</i>	<i>taneu-s</i>	.....	<i>socrū-s</i>	.....	.....
	<i>tanv-ās</i>	<i>tanv-ō</i>	<i>πίτυ-ος</i>	.....	.....	.....
f.	<i>vad'v-ās</i>	.....	.....	.....	.....	.....
m.f.	<i>gó-s</i>	<i>geu-s</i>	<i>βο(Ϝ)-ός</i>	<i>bov-is</i>	.....	.....
f.	<i>nāv-as</i>	.....	<i>νᾶ(Ϝ)-ός</i>	.....	.....	.....
f.	<i>vāc'-as</i>	<i>vāc'-ō (*)</i>	<i>ὄπ-ός</i>	<i>voc-is</i>	.....	.....
m.	<i>barat-as</i>	<i>barēnt-ō (**)</i>	<i>φέρωντ-ος</i>	<i>ferent-is</i>	.....	<i>fijand-s</i>
m.	<i>ātman-as</i>	<i>aśman-ō (*)</i>	<i>δαίμων-ος</i>	<i>sermon-is</i>	<i>ākmen-s</i>	<i>ahmin-s</i>
n.	<i>nāmn-ō</i>	<i>nāman-ō (*)</i>	<i>τάλαν-ος</i>	<i>nomin-is</i>	.....	<i>namin-s</i>
m.	<i>brātur</i>	<i>brātar-s</i>	<i>πατρ-ός</i>	<i>fratr-is</i>	.....	<i>bróthr-s</i>
f.	<i>duhitur</i>	<i>dughdhar-s</i>	<i>θυγατρ-ός</i>	<i>matr-is</i>	<i>dugter-s</i>	<i>dauhtr-s</i>
m.	<i>dātur</i>	<i>dātar-s</i>	<i>δοτήρ-ος</i>	<i>datōr-is</i>	.....	.....
n.	<i>vac'us-as</i>	<i>vac'anh-ō (*)</i>	<i>ἔπε(σ)-ος</i>	<i>oper-is</i>	.....	.....

L o c a t i v.

195. Dieser Casus hat im Sanskrit und Zend (***) *i* zu seinem Charakter, und hat im Griechischen und Lateinischen das Geschäft

(*) S. S. 175. Anm. (*).

(**) Auch *𑂔𑂗𑂣𑂩* *baratō* mag vorkommen, nach Analogie von *𑂔𑂗𑂣𑂩* *bē-rēxatō* *splendentis* V. S. p. 87. und öfter. Die Beibehaltung des Nasals im Genitiv wie in allen anderen Casus ist jedoch die gewöhnlichere Form, und lässt sich vielfach belegen. Für *𑂔𑂗𑂣𑂩* *barēntō* ist auch *𑂔𑂗𑂣𑂩* *barantō* möglich, und eben so in den übrigen Casus das ältere *wa* für *ē*. Bei manchen Participien, wie bei *𑂔𑂗𑂣𑂩* *fsuyan's* (Nom.), welches sich als gewöhnliches Epithet des Ackerbauers (*𑂔𑂗𑂣𑂩* *vaitīrya*) am zahlreichsten belegen lässt, findet man niemals *ē*.

(***) Von wenigen Casus stehen mir im Zend zahlreichere Belege zu Gebote als gerade vom Locativ, den jedoch Rask zur Zeit der Herausgabe seiner Schrift noch

ursprünglich die *u*-Stämme der drei Geschlechter im Locativ die Endung *i* zuliefen (सुन्वि *sunv-i*, तन्वि *tanv-i*, मध्वि *madv-i* oder मध्वनि *madu-n-i*). — Die Stämme auf *si* setzen im Locativ die gewöhnliche Genitiv-Endung *si-s*, so z.B. im V.S. p. 234. अह्मि नामाने यां मज़्दा-यासनीस „in hac terra quidem mazdayasnica“; welches Anquetil übersetzt durch „dans le pays des Mazdeïensans“. Auch bei Pronominen, obwohl sie einen Locativ haben, findet man zuweilen den Genitiv mit locativer Bedeutung, z.B. V.S. p. 46. अिन्ह विसि in diesem Wege, oder Orte (vgl. die weibliche Form अिन्हो *aīnhāo* §. 172. Anm.).

200. Vom Zend und Sanskrit sind wir nun bereits genöthigt ein Bündniß zwischen Genitiv und Locativ anzuerkennen, und, wie wir den Locativ durch den Genitiv haben ersetzen sehen, so werden wir im Lateinischen ein Ersetzen des Genitivs durch den Locativ anerkennen müssen. Durch die formelle Übereinstimmung der betreffenden Lateinischen und Sanskritischen Endung und durch den Umstand, daß nur bei den beiden ersten Declinationen der Genitiv mit locativer Bedeutung vorkommt (*Romae*, *Corinthen*, *humi*) nicht bei der dritten, oder im Plural (*ruri* nicht *ruris*), ist zuerst Hr. Prof. Rosen veranlaßt worden, den Lateinischen Genitiv der beiden ersten Declinationen als entlehnt vom alten Locativ zu bezeichnen; eine Ansicht, an deren Richtigkeit ich nicht zweifle, und die ich bereits anderwärts durch die Genitive der beiden ersten Personen unterstützt habe, wo *mei*, *tui* ganz auffallend mit मयि *mayi* (aus *mé-i* §. 2.) in mir, त्वयि *tvayi* (aus *tvé-i*) übereinstimmen. Oder sollte man etwa eine doppelte Flexion *i* annehmen, eine genitive und eine locativisch-dative? Sollten *Romae* (aus *Romai*), *Corinthen* einmal Genitive sein und einmal Locative, und in der verschiedenen Bedeutung

auch von verschiedenem Ursprung sein? Und wo wäre denn der Ursprung des genitiven *Romae*, da der des locativen bereits gefunden ist? Sollten *mei*, *tui* nicht mit मयि *mayi*, त्वयि *tvayi*, μοί, τοί, sondern mit मम *mama*, तव *tava*, μου, τού, Goth. *meina*, *theina*, zu vergleichen sein? Da die Casus, wie ihre Stellvertreter, die Präpositionen, leicht von einem räumlichen Verhältniß zu dem anderen übergehen, und so zu sagen das Oberste zu unterst kehren, so ist mir nichts wahrscheinlicher, als dafs, nachdem die erste Decl. ihr *ā-s* verloren, alsdann der Dativ, seinem Ursprunge nach ein Locativ, auch den Genitiv vertreten mußte. (*) Bei der zweiten Declin. hat sich die Form *o-i* die dem Dativ-Locativ zukommt, dem Griechischen ω , ω entsprechend — und wovon uns noch Beispiele überliefert sind (wie *popoloī Romanōī*) — auf doppelte Weise verändert; es ist entweder nur der Vocal des Stammes oder nur der der Endung geblieben,

(*) Die Annahme, dafs den Genitiven auf *i*, *ae* (*a-i*) ein abgefallenes *s* zum Grunde liege, scheint mir darum unzulässig, weil an allen anderen Stellen der Grammatik — so zahlreich sonst die Formen mit schließendem *s* sind — dieser Buchstabe im Römischen aller Anfechtung der Zeit getrotzt hat, und überall da sich zeigt, wo die verwandten Sprachen ihn erwarten lassen: kein *terrae* für *terras* (acc. pl.), kein *lupi* für *lupos*, kein *amae* für *amas* etc. Von gelegentlicher Unterdrückung des *s* bei alten Dichtern, vor einem Consonanten des folgenden Wortes, kann hier nicht die Rede sein. Die auf Inschriften vorkommenden Genitive auf *e-s* und *ae-s* (*provincie-s*, *suae-s*, s. Struve S. 7.) scheinen abweichende Schreibarten für eine und dieselbe, dem Gr. η -s für *ā-s* entsprechende Form zu sein, und ich möchte daher nicht den gewöhnlichen Genitiv *suae* — älter *suai* — aus *suaes* mit abgelegtem *s* erklären. — Die von Hartung (S. 161.) aus Inschriften bei Orelli angeführten Genitive auf *us* (*nomin-us*, *exercitu-us*, *Castor-us* etc.) finde ich darum nicht befremdend, weil überhaupt *us* im Lat. eine beliebte Endung für अस् *as* ist; es verhält sich daher *nomin-us* zu नामस् *nāmn-as*, wie *nomin-i-bus* zu नाम-यस् *nāma-byas*, und *lupus* zu वृक्स् *vṛka-s*.

und die erste Form hat sich im Dativ und die letztere im Genitiv niedergelassen, welcher daher dem Nomin. pl. gleicht, wo ebenfalls *Romani* für *Romanoi* steht. Doch nicht überall wird im Lat. der Dativ durch eine Locativ-Endung vertreten, denn bei den Pronomina der beiden ersten Personen kommt *mihī* zu मयि *ma-hyam* aus *ma-byam* und *tibi* zu त्वयि *tu-byam*; weil der Bund zwischen Dativ und Locativ aber einmal geschlossen war, so kommt auch diese wahrhafte Dativ-Endung mit locativer Bedeutung vor (*ibi, ubi*), während umgekehrt im Skr. sehr häufig der Locativ die Stelle des Dativs vertritt, welcher letztere jedoch am gewöhnlichsten durch den Genitiv ausgedrückt wird, so daß der eigentliche Dativ meistens nur zur Bezeichnung des ursächlichen Verhältnisses verwendet wird.

201. Die Pronomina dritter Person haben im Sanskrit इन् *in* statt *i* im Locativ, und das अ *a* des Anhängespronomens स्म *sma* wird elidirt (s. §. 165.), daher z. B. तस्मिन् *tasm'in* in ihm, कस्मिन् *ka-sm'in* in wem. Dieses *n*, welches mir von späterem Ursprung zu sein scheint, gleichsam ein *n* ἐφελευστικόν, erstreckt sich nicht auf die beiden ersten Personen, und fehlt im Zend auch bei denen der dritten; daher z. B. अह्मि *ahmi* in diesem. — Was den Ursprung des auf den Ort oder die Zeit des Verharrens hindeutenden *i* anbelangt, so ist er leicht gefunden, sobald man *i* als Wurzel eines Demonstrativums gefunden hat, die aber den Indischen Grammatikern, wie die wahre Gestalt aller andern Pronominalwurzeln, entgangen ist.

202. Die mit langen einfachen Vocalen endigenden weiblichen Stämme haben im Skr. eine eigenthümliche Locativ-Endung, nämlich आम् *ām*, woran nach Willkühr auch die Feminina auf kurzes *i* und *u* Theil nehmen können (vgl. §. 192.); während die einsylbigen weiblichen Stämme auf langes ई *ī* und ऊ *ū*, für आम् *ām* auch das gewöhnliche इ *i* zulassen; daher z. B. भियाम् *biy-ām* oder भियि *biy-i*

in Furcht, von भ्ति *ḍī*. (*) — Im Zend hat sich diese Endung *ām* zu *a* verstümmelt (vgl. §. 214.), daher z. B. 𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 *yahmy-a* in welcher von 𐬀𐬎𐬎𐬀 *yahmt* (vgl. §. 172.). Diese Endung scheint aber im Zend weniger Ausbreitung zu haben als im Sanskrit, und auf die Femininen auf *si* und *u* nicht anwendbar zu sein. Die Form *tanvi* ist offenbar ächter als das Sanskritische *tanāu*, wengleich schon in ältester Zeit auch *tanvām* bestanden haben mag.

203. Wir geben hier einen Überblick des Locativs, und der mit ihm verwandten Casus im Griechischen und Lateinischen (s. §. 148.)

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Lith.
m.	<i>vrké</i> (**)	<i>vēhrké</i> (**)	$\lambda\uacute{\upsilon}\kappa\omega$	<i>lup'-ī</i>	<i>wilkē</i>
f.	<i>gihvāy-ām</i>	<i>hizvay-a</i>	$\chi\uacute{\omega}\rho\alpha$	<i>terra-i</i>	<i>ranko-je</i>
m.	<i>paty-āu</i> (***)	.....	$\pi\acute{o}\sigma\iota-\iota$	<i>host'-ī</i>	<i>pdū-je</i>
f.	<i>prt'-āu</i> (†)	.....	$\pi\acute{\epsilon}\rho\tau\iota-\iota$	<i>sit'-ī</i>	<i>awi-je</i>
f.	<i>baviśyanty-ām</i>	<i>būśyainty-a</i>	.....	.....	.....
m.	<i>sūn'-āu</i>	.....	$\dot{\iota}\chi\theta\uacute{\upsilon}-\iota$	<i>pecu-ī</i>	<i>sunu-je</i>
f.	<i>tan'-āu</i> (††)	<i>tanv-i</i>	$\pi\acute{\iota}\tau\upsilon-\iota$	<i>socrū-ī</i>	.....
n.	<i>maḍu-n-i</i>	.....	$\mu\acute{\epsilon}\theta\upsilon-\iota$	.....	.....
f.	<i>vaḍv-ām</i>	.....	.....	.....	.....
m. f.	<i>gav-i</i>	<i>gav-i</i>	$\beta\omicron(\text{F})-\iota$	<i>bov-ī</i>	.....

(*) Vielleicht ist die Endung *ām* eine Entartung der weiblichen Genitiv-Endung *as* (vgl. §. 198. दक्षिणायास् *dakṣīṇdyās* für *dakṣīṇdyām*), wobei zu berücksichtigen wäre, daß im Prākrit wie im Griech. ein schließendes *s* sich häufig nasalirt hat.

(**) S. §. 196.

(***) S. §. 193.

(†) oder *prtty-ām*.

(††) oder *tanv-ām*.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.
f.	<i>nāv-i</i>	.....	γα(Ϝ)-i	.....	.....
m.	<i>ḅarat-i</i>	<i>barənt-i</i>	φεροντ-i	<i>ferent-ī</i>	.....
m.	<i>ātman-i</i>	<i>aśmain-i</i>	δαίμων-i	<i>sermon-ī</i>	.....
n.	<i>nāmn-i</i>	<i>nāmain-i</i>	τάλαν-i	<i>nomīn-ī</i>	.....
m.	<i>brātar-i</i>	<i>brāthr-i?</i> (*)	πατρ-ί	<i>fratr-ī</i>	.....
f.	<i>duhitar-i</i>	<i>dughdhēr-i?</i>	δυγατρ-ί	<i>matr-ī</i>	.....
m.	<i>dātar-i</i>	<i>dāthr-i?</i> (*)	δοτήρ-i	<i>datōr-ī</i>	.....
n.	<i>vacas-i</i>	<i>vacanh-i</i>	επι(σ)-i	<i>oper-ī</i>	.....

V o c a t i v .

204. Der Vocativ hat im Sanskritischen Sprachstamm entweder gar kein Casuszeichen oder ist identisch mit dem Nominativ, ersteres ist das Princip, letzteres die praktische Entartung, und beschränkt sich im Skr. auf einsylbige Stämme mit vocalischem Ausgang, daher z. B. भीष्म *ḅī-s* Furcht! wie नीस. Ein schließendes *a* der Wortstämme

(*) Die Ausstofsung des dem *r* im Thema vorangehenden *a* ist mir wahrscheinlicher als seine Beibehaltung. Für das *i* der Endung bürgt die übrige consonantische Declin. die wir in diesem Casus zahlreich genug belegen können. Über *dughdhēr-i* s. S. 208. Anm. **). Dafs im Skr. *brātar-i*, *duhitar-i*, *dātar-i* für *brātri* etc. gesagt wird, ist gegen die Theorie der schwächsten Casus (§. 130.), wozu sonst der Locativ gehört. Da aber die Stämme auf *ar* (*ar*) in Ansehung der Ausstofsung und Verlängerung des *a* eine sehr grofse Übereinstimmung mit den Stämmen auf *an* haben, so mufs hier noch bemerkt werden, dafs auch diese die in §. 140. bedingungsweise vorgeschriebene Unterdrückung des *a* in den schwächsten Casus, im Locativ nicht streng befolgen, sondern nach Willkühr das *a* beibehalten oder austofsen können; so dafs neben *nāmn-i* auch *nāman-i* gesagt wird. Neben *brātar-i* aber gibt es kein *brātr-i*, und die §. 132. gegebene Form *pitr-i* ist ein Versehen; das Gr. *πατρ-ί* mag, daher in Ansehung der Stammverkürzung besser mit dem Dat. *pitr-ε* verglichen werden.

bleibt im Skr. und Zend unverändert; im Litthauischen wird es zu *e* geschwächt, und auch das Griechische und Lateinische ziehen in dem flexionslosen Vocativ der entsprechenden Declination ein kurzes *e* dem *o* oder *u* vor, welches hinter dem Schutze von Endungen als Endbuchstabe des Stammes erscheint. Man hüte sich in *λύκε*, *lupē* Casus-Endungen zu erkennen; diese Formen verhalten sich zu *वृक* *vrka* wie *πέντε*, *quinque* zu *पञ्च* *pancā*, und das alte *a* welches in *λύκος* als *o*, in *lupus* als *u* erscheint, hat endungslos die Gestalt *e* angenommen. — Die consonantischen Stämme behalten im Zend, wenn sie *s* im Nominativ haben, dasselbe auch im Vocativ bei; so haben wir mehrmals beim Partic. praes. die Gestalt des Nomin. im Sinne des Voc. gefunden.

205. Die Stämme auf *i* und *u* haben im Skr. Guna, die Neutra jedoch auch den reinen Vocal; dagegen verkürzen die mehrsylligen Feminina auf *i* und *u* diesen Endvocal, während ein schließendes *ai* durch Beimischung eines *i* zu *ē* wird (§. 2.). Die Sprache aber beabsichtigt, sowohl bei Erweiterung wie bei Verkürzung des Endvocals, offenbar ein und dasselbe Ziel, nur auf entgegengesetztem Wege, und zwar einen gewissen Nachdruck bei der Anrede. Zur Guna-Form *सौ* *ś*, aus *a + u*, stimmt merkwürdig das Gothische und Litth., z. B. *sunau*, *sunai*, gleich dem Skr. *सूनो* *sūnō* (*). Gothische Feminin-Stämme auf *i* sind bei Ulfilas im Vocat. nicht belegbar;

(*) Das Zend kann ein schließendes *u* nach Willkür entweder guniren oder nicht, und wir finden sowohl *𑀧𑀭𑀯𑀭𑀯𑀭𑀯 mainyō* als *𑀧𑀭𑀯𑀭𑀯 mainyu* als Vocativ von *𑀧𑀭𑀯𑀭𑀯 mainyu* Geist. Dagegen haben wir ein schließendes *u* nur ohne Guna gefunden; und zwar öfter *𑀧𑀭𑀯𑀭𑀯𑀭𑀯 paisti* Herr! so V. 8. p. 456. *𑀧𑀭𑀯𑀭𑀯𑀭𑀯𑀭𑀯𑀭𑀯 ušihista namānō-paisti* „stehe auf, Orts-Herr!“ Das *i* zwischen der Präposition und dem Verbum dient als Bindevocal zur leichteren Verknüpfung (vgl. §. 150. Anm.).

da sie aber in anderen Beziehungen den *u*-Stämmen parallel laufen, so könnte man von *ANSTI* den Vocat. *anstai* als Analogon zu *habdau* erwarten. Die Litthauischen *i*-Stämme erweitern im Vocat. ihr Thema, auf dieselbe Weise wie im Genitiv (§. 193.), so daß es eigentlich keinen Vocat. dieser Wortklasse gibt, und *awie* stimmt zu *zwdke*, *giesme* (Ruhigs 3. Deel.) für *zwikis*, *giesmje*. (*) — Männliche Stämme auf *i* haben im Goth. gleich den männlich-neutralen *a*-Stämmen, ihren Endvocal im Vocat. eben so wie im Accus. und Nominat. verloren, daher *wulf*, *daur*, *gast*. Bei den Stämmen auf *n* theilt das Goth. mit dem Lateinischen die vom Nomin. auf den Voc. übergegangene Unterdrückung des Endconsonanten, während nur das Sanskrit und Zend den vom Nom. aufgegebenen Nasal im Voc. wieder einführen. — Die Adjective sind im Germanischen in Ansehung des Vocativs von der alten Bahn abgewichen, und behalten das Casuszeichen des Nominativs bei; daher z. B. Goth. *blind*-s blinder! Diesem ungesetzlichen Gebrauch des Nominativzeichens folgen im Alt-Nordischen auch die Substantive. — Das Griechische hat seine Vocative noch ziemlich zahlreich vom Nominativzeichen rein erhalten, und setzt in manchen Wortklassen den nackten Stamm, oder diejenige Verstümmelung desselben, welche Wohlautsgesetze oder Verweichlichung nothwendig machten; daher z. B. *τάλαν* gegen *τάλας*, *χαρίεν* für *χαρίεντ* gegen *χαρίεις*, *παῖ* für *παῖδ* gegen *παῖς*. Bei Guttural- und Labialstämmen ist, weil *κς* und *πς* (ξ, ψ) sehr beliebte Verbindungen sind, denen auch die Schrift durch besondere Buchstaben gehuldigt hat, die Sprache das Zeichen des Nomin. im Vocativ

(*) Hieraus und aus §. 193. geht hervor, daß ich im Dativ (§. 177.) mit Unrecht *si* als Endung angenommen habe. Für *awi-si* ist *awic-i* zu theilen, und dieses ist analog mit *zwdke-i*, *giesme-i* für *zwakie-i*, *giesmje-i*.

nicht wieder los geworden. Doch ist der Vocativ *áva* neben *ávaξ* merkwürdig, und lautet so, wie ihn ein Thema *ávaκτ*, dem im flexionslosen Zustande weder *κτ*, noch auch füglich das *κ* gelassen werden konnte, erwarten läßt. „Übrigens ist leicht zu denken (sagt Buttmann S. 180.), daß besonders diejenigen Gegenstände, welche nicht gewöhnlich angeredet werden, wenn einmal der Fall eintritt, lieber die Form des Nom. behalten, wie *ὁ πούς*.“ (*) — Das Latein. hat den vom Griech. vorbereiteten Weg der Entartung des Vocativs weiter verfolgt, und setzt statt dessen, mit Ausnahme des Masc. 2. Decl., überall den Nominativ. — Die in §. 148. genannten Substantivstämme bilden im Vocativ:

	Sanakrit	Zend	Griech.	Latein.	Lith.	Gothisch
m.	<i>vrka</i>	<i>vəhrka</i>	<i>λύκε</i>	<i>lupe</i>	<i>wilke</i>	<i>vulf</i> '
n.	<i>dāna</i>	<i>dāta</i>	<i>δόρα-ν</i>	<i>donu-m</i>	.....	<i>daur</i> '
f.	<i>gihvė</i>	<i>hizvė?</i>	<i>χώρα</i>	<i>terra</i>	<i>ranka</i>	<i>giba?</i>
m.	<i>paṭē</i>	<i>paiti</i>	<i>πόσι</i>	<i>hosti-s</i>	.....	<i>gast</i> '
f.	<i>prttē</i>	<i>āfrtti</i>	<i>πόρτι</i>	<i>siti-s</i>	.....	.....
n.	<i>vāri</i>	<i>vairi</i>	<i>ἰδρι</i>	<i>mare</i>	.....	.....
f.	<i>ḍaviśyanti</i>	<i>būśyainti</i>	.....	.....	.....	.....
m.	<i>sunō</i>	<i>paśu</i>	<i>ἔχδύ</i>	<i>pecu-s</i>	<i>sunau</i>	<i>sunau</i>
f.	<i>tanō</i>	<i>tanu</i>	<i>κίτυ</i>	<i>sooru-s</i>	.....	<i>handau</i>
n.	<i>maḍu</i>	<i>maḍhu</i>	<i>μέδυ</i>	<i>pecu</i>	.....	.....

(*) Diesem Umstand mag auch das Neutrum die Wiedereinführung des Casuszeichens *v* verdanken, während das Skr. den nackten Stamm setzt. Außerdem mag auch der Umstand gewirkt haben, daß der Grieche sich von der nackten Grundform im Voc. leichter entwöhnte, weil sie am Anfange von Compositen viel seltener als im Sanskrit in ihrer ganzen Reinheit erscheint (s. §. 112.).

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latin.	Lith.	Gothisch
f.	<i>vađu</i>	.....	.....	.....	.....	.....
m. f.	<i>gāu-s</i>	<i>gāu-s</i>	<i>βοῦ</i>	<i>bo-s</i>	.....	.....
f.	<i>nāu-s</i>	.....	<i>ναῦ</i>	.....	.....	.....
f.	<i>vāk</i>	<i>vāc-s?</i>	<i>ὄπ-s</i>	<i>voc-s</i>	.....	.....
m.	<i>baran</i>	<i>baran-s</i>	<i>φερων</i>	<i>feren-s</i>	<i>sukan-s</i>	<i>sijand</i>
m.	<i>ātman</i>	<i>ašman</i>	<i>δαῖμον</i>	<i>sermo'</i>	<i>akmū'</i>	<i>ahma'</i>
n.	<i>nāman</i>	<i>ṇāman</i>	<i>τάλαν</i>	<i>nomen</i>	.....	<i>namó'</i>
m.	<i>brátar</i>	<i>brátarē</i> (*)	<i>πάτερ</i>	<i>frater</i>	.....	<i>bróthar</i>
f.	<i>duhitar</i>	<i>dughdharē</i> (*)	<i>θύγατερ</i>	<i>mater</i>	<i>motē</i>	<i>dauhtar</i>
m.	<i>dátar</i>	<i>dātare</i> (*)	<i>δοτήρ</i>	<i>dator</i>	.....	.....
n.	<i>vacas</i>	<i>vácó</i>	<i>ἔπος</i> (**)	<i>opus</i>	.....	.....

Dual.

Nominativ, Accusativ, Vocativ.

206. Diese drei Casus haben im Sanskrit bei Masc. und Fem. die Endung *āu*, welche wahrscheinlich aus *ās* durch Vocalisirung des *s* entstanden (vgl. §. 56^b. und 198.), und somit nur eine Verstärkung der Plural-Endung, *as* ist. Der Dual liebt, weil ihm eine klarere Anschauung zum Grunde liegt als der unbestimmten Vielheit, zu stärkerem Nachdruck und lebendigerer Personificirung, die breitesten Endungen, sowohl in den genannten Casus als in den übrigen. Man vergleiche auch beim Neutrum das lange *i* des Duals mit dem kurzen des Plurals, z. B. *अश्रुणि aśruṇi* mit *अश्रुणि aś-rūṇi*.

(*) S. §. 44.

(**) S. §. 128.

Was Anquetil in seinem Vocabular (p. 456.) *naerekeiáo* schreibt und durch „*deux femmes*“ übersetzt; kann nichts anders als $\text{𐬨𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀𐬎𐬀}$ *náirikay-áo* sein, vom Stamme $\text{𐬨𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀}$ *náiriká*. Die Form $\text{𐬨𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀}$ *náirikayáo* ist aber offenbar ächter als $\text{𐬨𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀}$ *náiriké*, wie nach Sanskritischem Princip (§. 213.) von einem weiblichen Stamme *náiriká* müßte gebildet werden. — Von 𐬨𐬀𐬎𐬀 *bázu* Arm führt Rask die Form $\text{𐬨𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀𐬎𐬀}$ *bázváo* Arme an, ohne zu bemerken, daß es ein Dual sei; es gehört aber offenbar zu diesem Numerus, der bei den Armen wohl zu erwarten ist; auch bildet 𐬨𐬀𐬎𐬀 *bázu* im Nom. plur. $\text{𐬨𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀𐬎𐬀}$ *bázvó* oder $\text{𐬨𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀𐬎𐬀}$ *bázavó*. Doch fehlt es uns in den edirten Theilen des Zend-Avesta an Belegen für *bázváo*, an dessen Ächtheit ich aber nicht zweifle.

208. Im Vēda-Dialekt findet man die Endung 𐬨𐬀 *á* häufig zu *á* verstümmelt, so daß das letzte Element des Diphthongs unterdrückt ist. Belege dieser verstümmelten Form finden sich mehrere in Rossens Specimen; wie 𐬨𐬀𐬎𐬀 *asvin-á* die beiden Aswinen von *asvin*, und 𐬨𐬀 *nará* zwei Männer, welches sowohl von *nar* (𐬨𐬀

häufig zu *haurvat* verstümmelt, und auch das *á* von *amēřtá* verkürzt findet; davon S. 104. $\text{𐬨𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀}$ *haurvatbya*, $\text{𐬨𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀}$ *amēřtatbya* (s. §. 38.); $\text{𐬨𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀}$ *amēřtaza bya* ist ein handgreiflicher Fehler). In jedem Falle muls. an unserer Stelle für *huređosca* entweder *haurvatdořcu* gelesen werden, oder *haurvatdořca*, oder *haurvatatdořca*. Man vergleiche Lc. p. 91. $\text{𐬨𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀𐬎𐬀} \text{𐬀}$ *haurvatatdus-ca*, mit der Endung 𐬨𐬀𐬎𐬀 *dus* für 𐬨𐬀𐬎𐬀 *dos* (vgl. §. 33.), aber fehlerhaft 𐬨𐬀 für 𐬨𐬀 . — Die beiden Zwillinge-Genien sind weiblich und bedeuten, wie es scheint, Ganzheit und Unsterblichkeit. Die ihnen voranstehenden Formen *tsi* und *ubá* sind daher ebenfalls weiblich, ersteres für 𐬨𐬀 (§. 33.), letzteres für 𐬨𐬀 *ubá* (vgl. §. 28.). Wir müssen auch die §. 45. erwähnte duale Form der sogenannten *Amoharvan's* nicht als neutral sondern als weiblich auffassen.

nr) als von *nara* abgeleitet werden kann, aber wahrscheinlicher von *nar* kommt. — Im Zend ist die aus *áu* verstümmelte Endung ebenfalls gebräuchlich, und zwar häufiger als die vollständigere, namentlich freut es uns, das genannte Indische, durch seine jugendliche Schönheit berühmte Zwillingsspaar auch am Himmel des Ormuzd glänzen zu sehen. Wir lesen nämlich im V. S. p. 313.: $\omega\tau\ \omega\rho\omega\rho\iota\epsilon\omega\omega\ \omega\epsilon\omega\omega\epsilon\omega\tau\ \text{ϕ}\iota\omega\omega$ *áspinā·c'a yavanō yaz(maidhē)* „Asvinosque juvenes veneramur“ was Anquetil übersetzt durch „je fais Izeschné à l'excellent toujours (substant)“: Das Sanskritische *अश्विना* *asvinā* kann aber im Zend nichts anders als *áspinā* oder *áspina* geben (§. 50.), ersteres verdanken wir hier der schützenden Partikel $\omega\tau\ c'a$ (s. S. 175. Anm.*). Bemerkenswerth aber ist, wenn die Lesart richtig ist, der Plural *yavan-ō* (aus *yavahas*) in Bezug auf den Dual *áspinā*; er liefert einen neuen Beweis, daß in dem erhaltenen Zustande des Zend der Dual schon seinem Untergang nahe war; wie denn das auf nominale Dual-Formen sich beziehende Verbum meistens im Plural gefunden wird.

209. Von der Vêda-Endung *ā* und dem im Zend sehr häufig dafür stehenden kurzen *a* (°) gelangt man leicht zum Griechischen dualen ϵ , da dieser Vocal am Ende sehr gern das alte *ā* vertritt; und wie oben im Vocativ (§. 204.) $\lambda\upsilon\kappa\epsilon$ für $\tau\upsilon\kappa\alpha$ *vrka*, $\omega\rho\gamma\epsilon\upsilon\epsilon\phi$ *věhrka* stand, so entspricht nun auch hier $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\epsilon$ (mit euphonischem δ) dem erwähnten Vedischen $\text{नर}\bar{a}$ *nar-ā* und Zendischen $\omega\lambda\omega\iota$ *nar-a*. Wenn gleich auch ω nach §. 4. sehr häufig für $\text{अ}\bar{a}$ steht, so hüte man sich doch, etwa $\lambda\upsilon\kappa\omega$ als Analogon zu $\tau\upsilon\kappa\alpha$ *vrkā* oder $\omega\rho\gamma\epsilon\upsilon\epsilon\phi$

(*) So z. B. V. S. p. 23. $\omega\rho\omega\omega\rho\epsilon\gamma\epsilon\omega\ \omega\rho\omega\omega\gamma\omega\omega\omega\omega\omega\omega$ *haurvata amērcīdta* die beiden Haurvat's und Amertat's; p. 196. und öfter $\omega\lambda\omega\iota\ \omega\lambda\omega\iota\ \omega\omega\omega$ *voa nara* zwei Menschen. Vgl. Gramm. crit. add. ad r. 137.

die verkürzte und daher mit dem Thema identische Form $\nu\epsilon\zeta\epsilon$ *ērōsu* (V.S. p.318. $\nu\epsilon\zeta\epsilon$ $\nu\epsilon\zeta\epsilon$ *dva ērōsu*).

211. Das Litthauische stützt sich bei seinen *i*- und *u*-Stämmen auf das erwähnte Sanskritische Princip der Unterdrückung der Endung und Verlängerung des Endvocals, daher stimmt *avū* zwei Schaafe (fem.) zu अवौ *avī* von अवि *avi*, und *sunū* zwei Söhne zu सुनू *sūnū*. Auf dieses Princip stützt sich auch der Griechische Dual der beiden ersten Declinationen. Wenn man das ω von $\lambda\acute{\upsilon}\omega\omega$ vom Griechischen Boden nicht völlig losreißen und ganz nach Indien verweisen will, so darf man nämlich den Grund desselben nicht in dem langen *a* von वृका *vṛkā* suchen, sondern offenbar liegt seine Veranlassung in dem kurzen *o* des Stammes, wie die erste Declination im Dual ein langes *a* hat, weil ihre Stämme mit *a* schliessen, wenn gleich dasselbe im gewöhnlichen Dialekt im Singular gar häufig durch *η* vertreten ist. Oder sollte etwa in dem dualen *a* der ersten Declination ein *i* subscriptum verloren gegangen sein und $\tau\acute{\alpha}$ für $\tau\tilde{\alpha}$ dem Sanskritischen ते *tē* (aus $t\acute{a} + i$ oder t) gegenüberstehen? Dem mag so sein, so hat doch immer der Dual die Qualität *a*, weil sie im Stamme liegt, und das ω von $\lambda\acute{\upsilon}\omega\omega$ bleibt immer nur die Verlängerung des *o* von $\lambda\acute{\upsilon}\omega$; und man muß annehmen, daß, wenn die Skr. *a*-Stämme im Griechischen das kurze *a* bewahrt hätten, und वृका-s zu $\lambda\acute{\upsilon}\omega\alpha-s$ geworden wäre, dann auch der Dual $\lambda\acute{\upsilon}\alpha$ und nicht $\lambda\acute{\upsilon}\omega\omega$ lauten würde.

212. Die Neutra haben im Sanskritischen Dual der betreffenden Casus nicht औ *āu* sondern *i* zur Endung, wie sie im Plural nicht *as*, sondern kurzes *i* (इ) haben. Ein schließendes अ *a* des Stammes geht mit diesem इ *i* in ए *ē* über (§. 2.), daher z. B. शते *śatē* zwei hundert aus शतइ *śata-i*; andere Vocale setzen ein

euphonisches *n* ein, daher z. B. तालुनी *tālu-n-i* die Gaumen. Im Zend sind mir neutrale Duale nur bei *a*-Stämmen belegbar, und namentlich finden wir häufig 𐬯𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *saitē* (§. 41.) gegenüber dem Skr. शते *śatē*, und 𐬯𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *duyē hazaurē* zwei tausend (§. 43.) für द्वे सहस्रे *dvē sahasrē*.

213. Das Griechische hat auf eine das Neutrum von den beiden natürlichen Geschlechtern unterscheidende Endung verzichtet; das Sanskrit aber scheint das obenerwähnte neutrale *i* auch auf die weiblichen *ā*-Stämme ausgedehnt zu haben. Allein die Begegnung der weiblichen Form जिह्वे *gihvē* zwei Zungen, von जिह्वा *gihvā*, mit dem neutralen दाने *dānē* zwei Gaben, ist, wie das Zend uns lehrt, nur äußerlich, und die beiden Formen kommen auf ganz verschiedenen Wegen sich entgegen, und verhalten sich zu einander so, daß in *dānē* aus *dāna+i* wirklich eine Dual-Endung, und zwar die gewöhnliche der Neutra enthalten ist, in जिह्वे *gihvē* aber die männlich-weibliche Endung *āu* (aus *ās* §. 206.) vermischt wird, jedoch aus der in §. 207. erwähnten Zendform 𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *nāri-kay-āo* zwei Frauen, wieder hergestellt werden kann. Ich glaube nämlich daß जिह्वे *gihvē* aus जिह्वयो *gihvay-āu* (*) so entsprungen oder verstümmelt sei, daß, nach Abfall der Endung, der vorhergehende Halbvocal zu seiner Vocal-Natur zurückgekehrt ist und mit dem *ā* des Stammes sich diphthongirt hat (s. §. 2. und vgl. S. 121.). Der Dual *gihvē* hätte also, wie der Gotthische Singular-Dativ *gibai* (§. 161.) nur eine Schein-Endung, d. h. eine Erweiterung des Stammes, welche ursprünglich die wirkliche Casus-Endung begleitete. Im Zend kommt jedoch die verstümmelte weibliche Dualform auf *vē* ebenfalls vor (§. 207. Anm.) und ist sogar die vorherrschende;

(*) Vgl. den daalen Genitiv-Locativ जिह्वयो *gihvay-ōs*.

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Lithauisch
n.	<i>dānē</i>	<i>dātē</i>	<i>δαῖνω</i>	.....
f.	.....	<i>hizvay-āo</i>	.....	.....
	<i>gīhvē</i>	<i>hizvē</i>	<i>χιῶπᾶ</i>	N. <i>ranki</i> V. <i>rānki</i>

irre, überall langes *a* haben, und nur im Vocativ ein kurzes (V. S. p. 67. vgl. §. 209.). Daß das Epithet *huddo nō* im Plural steht, kann die duale Natur der *Amschasp.* nicht verächtlich machen (vgl. §. 208.); es gleicht dies gewissermaßen dem in §. 180. erwähnten Gebrauch von adjectiven Genitiven in Bezug auf ein Substantiv im Ablativ. Wir finden auch die Formen *amesādo spēntāo* (V. S. p. 313.), welche zwar auch weibliche Pluralformen sein könnten, aber nur als männliche Duale sich als gleichbedeutend mit dem so häufigen *amesā spēntā* ausweisen. Wir finden auch häufig *αρεσσιγῆω ἁρσσιγῆω spēntistā mainyā* „die beiden heiligsten Geistes“ (V. S. p. 80. und 422.) und *ἁρσσιγῆω αρεσσιγῆω spēntā mainyā* „die beiden heiligen Geister“ (p. 80.), wodurch die Dualform auf *d* von Stämmen auf *a* ebenfalls auf die unzweideutigste Weise verbürgt wird. Die Beantwortung der Fragen, ob man überhaupt nur zwei *Amschaspant's* anzunehmen habe? ob der Genit. plur. (*amesānanm spēntānanm*) und zuweilen auch der Accus. plur. nur Vertreter des in seinem Gebrauche schon sehr wankenden und erschütterten, im Genit. ganz fehlenden Duals sei? ob unter den *Amsch.* etwa überall die Genien *Haurvat* (*Khordad*) und *Amertat* zu verstehen seien, und ob diese beiden Genien nach dem Princip der Skr. Copulativ-Compositionen nur darum duale Endung haben, weil sie gewöhnlich beisammen erscheinen und zusammen zwei sind? ob endlich diese Zwillinge-Genien identisch sind mit den Indischen *Aswinen* die in §. 208. dem *Zend-Avesta* nachgewiesen worden? die Beantwortung aller dieser Fragen liegt ausserhalb des Zweckes dieses Buches. Wir wollen hier nur darauf aufmerksam machen, daß z. B. V. S. p. 80. und 422. die Genien *Haurvat* und *Amertat*, obwohl jeder im Dual steht, doch zusammen *ἁρσσιγῆω αρεσσιγῆω ἁρσσιγῆω αρεσσιγῆω spēnistā mainyā mazdā teetst* etc. „die beiden heiligsten Geister, die grossen, starken“ genannt werden. Da Genien und Naturgegenstände von großer, unbestimmter Anzahl, wo sie gepriesen werden, oft das Wort *vispa* all vor sich haben, so käme es darauf an zu zeigen, ob nirgends von „allen *Amschaspant's*“ die Rede ist; und die gänzliche Unverträglichkeit der *Amsch.* mit

	Sanakrit	Zend	Griechisch	Litthauisch
m.	<i>pati</i>	<i>pañti?</i>	$\pi\acute{o}\tau\iota\text{-}\epsilon$	N. <i>pati</i> V. <i>páti</i>
f.	<i>prñti</i>	<i>áfrñti?</i>	$\pi\acute{o}\tau\iota\text{-}\epsilon$	N. <i>awi</i> V. <i>dwi</i>
n.	<i>vári-n-l</i>	.....	$\dot{\iota}\delta\eta\text{-}\epsilon$	.....
f.	<i>bávišyanty-áu</i>	<i>būšyainti:</i>	.....	.....
m.	<i>súnú</i>	<i>pašú</i>	$\dot{\iota}\chi\delta\upsilon\text{-}\epsilon$	N. <i>sunù</i> V. <i>sínu</i>
f.	<i>tanú</i>	<i>tanú</i>	$\pi\acute{\iota}\tau\upsilon\text{-}\epsilon$	.....
m.	<i>mad'ú-n-l</i>	.....	$\mu\acute{\epsilon}\delta\upsilon\text{-}\epsilon$	.....
f.	<i>vad'v-áu</i>	.....	.....	.....
m.f.	<i>gáv-áu</i> (*)	.....	$\beta\acute{o}(\gamma)\text{-}\epsilon$	.....
f.	<i>náv-áu</i>	.....	$\nu\acute{\alpha}(\gamma)\text{-}\epsilon$	.....
f.	<i>vác'-áu</i>	<i>vác'-áo</i>	.....	.....
	<i>vác'-á</i> (**)	<i>vác'-a</i>	$\delta\pi\text{-}\epsilon$	.....

dem Worte *višpa* würde dann für die unüberschreibbare Zweiheit dieser Genien zeugen. Sind sie identisch mit den himmlischen Ärzten, den Indischen Aswinen, so wären Ganzheit und Umsterblichkeit keine unschickliche Namen für dieselben. — Bei Páñini finden wir (p. 803.) die Ausdrücke मतरपितरी *matará-pitará* und पितरामतर *pitara-matará* als Veda-Eigenthum angemerkt. Sie bedeuten „die Eltern“, dem Worte nach aber wahrscheinlich „zwei Mütter zwei Väter“ und „zwei Väter zwei Mütter“. Denn das erste Glied des Compos. kann hier schwerlich etwas anderes als der verkürzte Dual *pitara*, *matará* sein, und wenn dem so ist, so hätten wir hier ein Analogon zu der vernünftigen Bedeutung von *haurvat-a* und *amēretá-a*.

(*) Die Stämme auf $\text{मो}\delta$ bilden die starken Casus (§. 129.) aus $\text{मो}\delta u$; die auf मन् *an* und die Nomina agentis auf $\text{मन्}\text{tar}$ verlängern in denselben, mit Ausnahme des Voc. sg. den vorletzten Vocal (s. §. 144.).

(**) Belegt sind die Vedischen Duale auf δ bis jetzt nur an Stämmen auf *a*, *n* und *ar* (§. 1.); ihre Verbreitung auf die übrige consonantische Declin. läßt aber das Zend erwarten, wie auch der Umstand, daß auch an anderen Stellen der Grammatik in den

	Sanakrit	Zend	Griechisch	Litthauisch
m.	<i>ḅarant-āu</i>	<i>barant-āo</i>	.....	.....
	<i>ḅarant-ā</i>	<i>ḅarant-a</i>	φέρωντ-ε	.....
m.	<i>ātmān-āu</i> (*)	<i>aśman-āo</i>	.....	.....
	<i>ātmān-ā</i>	<i>aśman-a</i>	δαίμων-ε	N.V. <i>ākmen-u</i>
n.	<i>nāmn-ī</i>	.....	τάλαν-ε	.....
m.	<i>brātar-āu</i>	<i>brātar-āo</i>	.....	.....
	<i>brātar-ā</i>	<i>brātar-a</i>	πατέρ-ε	.....
f.	<i>duhitar-āu</i>	<i>dughdhar-āo</i>	.....	.....
	<i>duhitar-ā</i>	<i>dughdhar-a</i>	θυγατέρ-ε	.....
m.	<i>dātār-āu</i> (*)	<i>dātār-ao</i>	.....	.....
	<i>dātār-ā</i>	<i>dātār-a</i>	δοτήρ-ε	.....
n.	<i>vacās-ī</i>	.....	ἔπε(σ)-ε	.....

Instrumentalis, Dativ, Ablativ.

215. Diese drei Casus haben im Sanskritischen und Zend. Dual eine gemeinschaftliche Endung, während im Griechischen der Genitiv sich an den Dativ angeschlossen, und seine Endung von da entlehnt hat. Sie lautet im Skr. *भ्याम् ḅyām*, welches sich im Zend zu *𐬀𐬎𐬎𐬀 ḅya* verstümmelt hat. Verwandt mit demselben ist erstens die Endung *𐬀𐬎𐬎𐬀 ḅyam*, die bei dem Pronomen der beiden ersten Personen den Dativ sing. und plur. bezeichnet, im Singular der ersten Person sich jedoch zu *𐬀𐬎𐬎𐬀 ḅyam* verstümmelt hat (§. 23.). Diese Verstümmelung scheint aber uralte zu sein, da das Lateinische merk-

Veda's gelegentlich *ā* für *au* und andere Diphthonge gefunden wird; z. B. *नाभा nābā* als Locat. für *नाभौ nābāu*, von *नाभि nābī* Nabel.

(*) S. die p. 247. mit (*) bezeichnete Randnote.

würdig hiermit einstimmt und *mi-hi* dem मय्यम् *ma-hyam* wie *ti-bi* dem त्वय्यम् *tu-byam* gegenüberstellt. Zweitens भ्यस् *byas*, welches den Dativ und Ablativ plur. ausdrückt, im Zend *byō* lautet (§.56ⁿ), im Lateinischen *bus*, mit Unterdrückung des *y* und mit der gewöhnlichen Umwandlung von *as* zu *us*. Das Litthauische hat *mus* für *bus* im Dativ plur. (§.63.); diese vollständigere Form hat sich aber nur bei den Pronom. der beiden ersten Personen bewahrt, wo sowohl *mu-mus* nobis, *ju-mus* vobis als *mu-m's*, *ju-m's* gesagt wird, während wir bei allen übrigen Wörtern bloß *ms* als Dativ-Bezeichnung finden: *wilka-ms* etc. Im dualen Dativ ist von der Sanskr. Endung भ्याम् *byām* dem Litth. bloß *m* geblieben, z. B. *wilka-m*. Dieses *m* ist aber nicht der Endbuchstabe von *byām*, sondern der anfangende Labial in nasaler Gestalt (§.63.); (*) mir scheint es wenigstens unpassend, diese Dual-Endung anders als den verwandten Plural-Casus aufzufassen; und ich zweifle nicht an der Identität des *m* von *wilka-m* λύκων mit dem von *wilka-ms* (für *wilka-mus*) λύκοις. Es stimmt also, dieser Erklärung nach, zum Litthauischen Dual-Dativ der Germanische des Plurals, *vulfa-m*, *gasti-m*, *sunu-m*. (**)

(*) Auf dem leichten Übergang von *v* zu *m* (vgl. S. 124.) beruht auch, wie ich nicht zweifle, das Verhältniß von der Endung युवाम् *yuvam* ihr beiden, ऋवाम् *ṛvam* wir beiden zu der gewöhnlichen Endung *du*, vor Vocalen *du*, welches in den betreffenden Pronomina zu *dm* erstarrte, und in dieser Gestalt dann auch vor Consonanten geblieben ist. Ob es sich mit der verbalen dritten Dualperson ताम् *tam* eben so verhalte, soll in der Folge untersucht werden.

(**) Vgl. Grimm I. 328. 17), wo zuerst die Identität des Litthauisch-Germanischen Flexions-*m* mit dem *b*, *ḃ* der älteren Sprachen gezeigt worden. Wenn aber Grimm l. c. vom Litth. sagt, daß nur die Pron. und Adj. im Dativ pl. *ms* hätten, die Substantive bloßes *m*, so ist dies wohl ein Versehen, oder eine Verwechslung mit dem Dual; denn Ruhig gibt *ponams dominis*, *akims oculis* etc.

216. Ein dritter Verwandter der Dual-Endung 𑀧𑀸𑀓𑀢𑀺 *dyám* ist 𑀧𑀸𑀓 *bis* als Bezeichnung des Instrumentalis plur. Diese Endung, welche im Zend 𑀧𑀸𑀓 *bis* lautet, hat sich im Lateinischen im Dativ und Ablativ niedergelassen (*), die zugleich des Instrumentalis Stelle vertreten müssen, während im Litthauischen, mit der Verwechslung der labialen Media mit dem Nasal dieses Organs (§. 63.), *mis* blos dem Instrumentalis eigenthümlich ist, so daß *pati-mis* zu 𑀧𑀸𑀓𑀢𑀺𑀓𑀢𑀺 *paiti-bis*, 𑀧𑀸𑀓𑀢𑀺𑀓𑀢𑀺𑀓𑀢𑀺 *paiti-bis* stimmt.

217. Daß vom Griechischen die Endung $\phi\iota$, $\phi\upsilon$ hierherzuziehen sei, ist schon anderwärts von mir behauptet worden (**), und das dort gesagte mag auch hier an seinem Platze stehen. Nimmt man $\phi\upsilon$ und nicht $\phi\iota$ als die älteste der beiden Formen an, so möchten wir die Vermuthung aufstellen, daß es aus $\phi\kappa$ entstanden sei, nach Analogie der Verwandlung von $\mu\epsilon\varsigma$ in $\mu\epsilon\upsilon$ in der ersten Pluralperson, welche dem Skr. *mas* und Lateinischen *mus* entspricht; (***) $\phi\kappa$ würde dem Skr. *bis* und Lat. *bis* in *nobis*, *vobis* entsprechen. Vielleicht auch bestand zwischen $\phi\iota$ und $\phi\upsilon$, welche wir rücksichtslos für Singular und Plural gebraucht finden, ursprünglich ein Unterschied, daß etwa ersteres dem Singular, letzteres dem Plural angehörte, daß sie sich also zu einander verhielten, wie im Lateinischen *bi* zu *bis* in *tibi* und *vobis*, und wie im Litthauischen *mi* zu *mis*, in *akimi* durch das Auge und *akimis* durch die Augen. Daß die Endungen $\phi\iota$ und $\phi\upsilon$ vorzüglich dem Dativ angehören ist anerkannt;

(*) Im Pron. 1. und 2. (*no-bis*, *vo-bis*) wo *bis* die Stelle des von 𑀧𑀸𑀓𑀢𑀺 *dyás* stammenden *bis* vertritt.

(**) Dritte Abhandlung p. 81.

(***) Man berücksichtige auch, daß die Skr. Instrumental-Endung $\delta\iota\text{ḥ}$ im Prákrit sich zu 𑀧𑀸𑀓 *hin* entstellte hat.

ihr locativer und instrumentaler Gebrauch — *αὐτόφι, θύρηφι, βίηφι* — erklärt sich daraus, daß auch der gewöhnliche Dativ die Bezeichnung dieser Verhältnisse übernommen hat. Streng genitiver Gebrauch der Endung *φι, φιν* läßt sich vielleicht ganz läugnen; denn wenn Präpositionen die sonst mit dem Genitiv construiert werden, auch mit dem Casus auf *φι, φιν* vorkommen, so braucht man diesen darum nicht als Genitiv oder Vertreter des Genitivs aufzufassen. Überhaupt hätten alle Präpositionen, die mit dem Genitiv construiert werden, nach Maßgabe des Sinnes, besser entweder einen Ablativ oder Locativ zur Seite, wenn diese Casus im Griechischen besonders vertreten wären. Auch das Suffix *θεν*, von *ἀέν* ablativer Bedeutung, die Entfernung von einem Orte ausdrückend, gibt man mit Unrecht als Vertreter der Genitiv-Endung, wo diese, in der gewöhnlichen Sprache die Bezeichnung des verlorenen Ablativs übernommen hat. In *ὅσσοι δακρυόφι κίμπλαντο* würde *δακρυόφι* im Sanskrit durch *प्रसृष्टिः अश्रु-दिस* gegeben werden müssen; das Verhältniß ist ganz instrumental, und wird nicht geändert dadurch, daß man gewöhnlicher, aber weniger passend, das betreffende Verbum mit dem Genitiv construiert. So verhält es sich mit *ὅσσοι δακρυόφι πέρσαντο*. In *Ἰλιόφι κλυτὰ τείχεα* braucht man nicht *Ἰλιόφι* von *τείχεα* regieren zu lassen, sondern kann es als locativisch „zu Ilios“ auffassen. Auch Od. XII. 45. (*πολύς δ' ἀμφ' ὄστέοφι θίς ἀνδρῶν πυθομένων*) ist keine Nothwendigkeit vorhanden, *ὄστέοφι* als Genitiv anzusehen, sondern es kann füglich durch *ossibus* gegeben werden. Außerdem sind mir keine Stellen bekannt, wo man Formen auf *φι, φιν* genitive Bedeutung gegeben hätte. Dem Accusativ ist die Form *φι, φιν* ebenfalls fremd, und paßt ihrem Ursprunge nach nicht für ihn, auch erscheint sie nicht im Gefolge von Präpositionen die sonst mit dem Accus. vorkommen, mit der einzigen Ausnahme von *ἐς ἔννεφι* bei Hesiod (vgl. Buttman p. 205.).

Was die Meinung der alten Grammatiker, daß $\phi\iota$, $\phi\upsilon$ auch im Nominativ und Vocativ stehen könne, und die Unzweckmäßigkeit des ι subscr. vor dieser Endung im Dativ sing. erster Decl. anbelangt, so verweisen wir auf das, was Buttmann (S. 205.) mit Recht dagegen eingewendet hat.

218. Von consonantisch endigenden Stämmen kommen fast nur die in §. 123. gedachten Neutra auf Σ in Verbindung mit $\phi\iota$, $\phi\upsilon$ vor, in Formen wie $\epsilon\chi\epsilon\sigma\text{-}\phi\iota$, $\delta\epsilon\sigma\text{-}\phi\iota$, $\sigma\tau\acute{\eta}\theta\epsilon\sigma\text{-}\phi\upsilon$ die man mißverstanden hat, weil das vor vocalischen Endungen ausfallende Σ nicht als Eigenthum des Stammes erkannt war. Von anderen Consonanten ist ν der einzige, und unter den ν -Stämmen ΚΟΤΥΛΗΔΩΝ der einzige, welcher in Verbindung mit $\phi\upsilon$ vorkommt, und weil N mit Φ schwerer als Σ sich verbindet, einen Hilfsvocal o annimmt — $\kappa\omicron\tau\upsilon\lambda\eta\delta\acute{\omega}\nu\text{-}\sigma\text{-}\phi\upsilon$ — nach Analogie zusammengesetzter Wörter wie $\kappa\omicron\nu\text{-}\sigma\text{-}\delta\alpha\rho\sigma\eta\varsigma$. Diesem Beispiele folgt ohne Noth auch $\delta\acute{\alpha}\kappa\upsilon\upsilon$ — $\delta\alpha\kappa\upsilon\acute{\omicron}\phi\upsilon$ — während $\nu\acute{\alpha}\upsilon\text{-}\phi\upsilon$; auf einem älteren Standpunkt, ganz dem Skr. $\text{नौभिस् } n\acute{a}u\text{-}\acute{b}i\text{ś}$ gleichsteht, wie denn der Stamm $\text{NA}\Upsilon$ auch in Zusammensetzungen des Bindevocals o sich enthält, weshalb man z. B. $\nu\acute{\alpha}\upsilon\sigma\tau\alpha\theta\mu\omicron\nu$ mit Skr. Compos. wie $\text{नौस्थ } n\acute{a}u\text{-}\acute{s}t\acute{h}$ im Schiffe stehend (seiend) vergleichen mag.

219. Um aber zur Skr. Dual-Endung $\text{भ्याम् } \acute{b}y\acute{a}m$ zurückzukehren, so ist noch zu bemerken, daß schließendes $\text{ञ } a$ vor derselben verlängert wird; daher $\text{वृकाभ्याम् } v\acute{r}k\acute{a}\acute{b}y\acute{a}m$ für $\text{वृकभ्याम् } v\acute{r}k\acute{a}\acute{b}y\acute{a}m$. Es leidet kaum einen Zweifel, daß diese Verlängerung sich auch auf die verwandte Plural-Endung $\text{भिस् } \acute{b}i\text{ś}$ erstreckte, und daß daher von $\text{वृक } v\acute{r}k\acute{a}$ auch $v\acute{r}k\acute{a}\text{-}\acute{b}i\text{ś}$ gebildet wurde. Die gewöhnliche Sprache hat aber diese Form zu $\text{वृकैस् } v\acute{r}k\acute{a}i\text{ś}$ verstümmelt, was sich leicht aus $v\acute{r}k\acute{a}\acute{b}i\text{ś}$ durch Ausstossung des \acute{b} erklärt, denn $\text{ऐ } \acute{a}i$ ist nach §. 2. = $\acute{a} + i$. Diese Ansicht, die ich schon

früher ausgesprochen habe (*), kann ich nun durch neue Beweisgründe unterstützen. Erstens bilden, was mir damals bei dieser Erörterung nicht vorschwebte, die Pronomina der beiden ersten Pers. aus ihrem Anhängenpronomen स्म *sma*, wirklich *smā-bis*, daher अस्माभिस् *asmābis*, युष्माभिस् *yusmābis*, welche Formen mit dem von mir angenommenen वृकाभिस् *vrkā-bis* in demselben Verhältnisse stehen, wie die Accusative अस्मान् *asmān*, युष्मान् *yusmān* zu वृकान् *vrkān* lupos. Zweitens hat sich meine theoretisch gewonnene Ansicht seitdem durch den Vēda-Dialekt in so weit factisch bestätigt, als hier aus einem schließenden अ *a* zwar nicht *ā-bis* sondern *ē-bis* gebildet wird, nach Analogie der Dativ-Ablative, wie वृकेभ्यस् *vrkē-bhyas*, daher z. B. अश्वेभिस् *aśvēbis* per equos von अश्व *aśva*. Zu dieser Vēda-Form stimmt in der gewöhnlichen Sprache die Pronominalform एभिस् *ē-bis* per hos, die man nun füglich von dem Pronominalstamm अ *a* ableiten muß, der überhaupt in der Declin. von इदम् *idam* die Hauptrolle spielt. Wenn nun einerseits vom Pronomen अ *a* die Form एभिस् *ē-bis*, andererseits von अस्म *asma* und युष्म *yusma* die Formen अस्माभिस् *asmābis*, युष्माभिस् *yusmābis* entspringen, und wenn an erstere Form der Vēda-Dialekt in seinen Substantiv- und Adjectivstämmen auf *a* sich anschliesst, so geht daraus keineswegs die Nothwendigkeit hervor, daß dem verstümmelten *āis* ein *ē-bis* zum Grunde liege, (**) was niemals zu *āis* führen könnte. Wohl aber konnte *ābis* zu *ēbis* werden, entweder durch die Assimilationskraft des *i* von *bis*, oder durch die Analogie

(*) Dritte Abhandlung p. 79.

(**) Aus *ēbis* würde nach Ausstofsung des *ē* nicht *āis* sondern *ayis*, denn $ē = a + i$ kann mit einem folgenden *i* nicht zu einem Diphthong, oder, da es selbst schon ein Diphthong ist, zu einem Triphthong vereinigt werden.

mit dem Dativ *é-byas*, dessen *é* ebenfalls dem rückwirkenden Einfluß des *ꣳ ꣳ* seinen Ursprung verdanken mag. (*)

220. Das Prákrit hat den vom Vêda-Dialekt angefangenen Weg vollends zurückgelegt, und auch das *á* von *asmá-bis*, *yusmá-bis*, so wie im Locat. plur. das von *asmásu*, *yusmásu* *ꣳ ꣳ* umgestaltet, daher *ꣳꣳꣳꣳ amhé-hin*, *ꣳꣳꣳꣳ tumhé-hin*, *ꣳꣳꣳꣳ amhésu*, *ꣳꣳꣳꣳ tumhésu*. Außerdem schliessen im Prákrit alle anderen *a*-Stämme, sowohl Pronomina als Substantive und Adjective, den Instrum. plur. mit *ꣳꣳꣳꣳ é-hin*, und so stimmt z. B. *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ kusumé-hin* floribus (von *kusuma*) zum Vedischen *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ kusumé-bis*. Ehe aber die Formen auf *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ é-bis*, *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ é-hin* durch Umwandlung des *á* in *é* aus *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ ábis* entstanden waren, mußte schon aus dieser ältesten Form, auf dem Wege der Ausstossung und Zusammenziehung, *áis* entstanden sein. Diese Form besteht auch schon in den ältesten Hymnen der Vêda's neben der auf *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ ébis*; so bei Rosen S. 14. *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ yagnáis*, S. 15. und 21. *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ arkáis*. Im Zend ist die verstümmelte Form *áis* die einzige belegbare, und zwar außerordentlich häufig.

221. Vor der Dual-Endung *ꣳꣳꣳꣳ bya* entfernt sich das Zend, bei seinen *a*-Stämmen, auf dieselbe Weise vom Sanskrit, wie das

(*) Das Vedische *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ nadyáis* für *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ nadyá-bis* sehe ich nicht als eine Verstümmelung von *nadyá-bis* an — denn nach Ausstossung des *á* würde *nadyá* aus *nadyá + is* werden — sondern für einen ganz gewöhnlichen Instrument., wozu eine Erweiterung des Stammes *nadyá* anzunehmen ist. Dagegen mag der von Burnouf (*Nouv. Journ. asiat.* III. 310.) erwähnte Zendische Pronominal-Instrument. *áis* hier in Betracht kommen, der im Jzschne öfter vorkommt, und wahrscheinlich eine Verstümmelung von *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ dibis* oder *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ dibis* ist, von einem Stamme *di*, dessen Accus. *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ dim* ihn öfter gefunden wird, mit unverlängertem *i*, gegen §. 64. Die Verwandtschaft des Stammes *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ di* mit *ꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳꣳ ra* soll darum nicht bestritten werden.

Nothwendig dürfte aber auch der Bindevocal *o* zwischen Consonanten und der Endung *iv* nicht erscheinen, da man sehr bequem *δαίμων-iv* sagen könnte, allein das *o* von *δαίμόνοιον* stammt offenbar von einer Zeit her, wo dem *iv* noch der Consonante vorstand, den die entsprechende Sanskrit-Endung *ḍyām* erwarten läßt; aller Wahrscheinlichkeit nach ein *φ*, also *δαίμόν-ο-iv* aus *δαίμων-ο-φiv*. (*) Wir hätten also hier ein anderes *φiv* als das, welches wir §. 217. aus *φiv* मिस् *bis* zu erklären versuchten; der Nasal steht im dualischen (*φ*)*iv* ganz legitim für seinen Vorfahr *m*, wie in der Regel am Ende der Wörter. Um uns noch mehr zu vergegenwärtigen, wie ganz gleiche Formen als Entartungen von verschiedenartigen Vorgängern in der Sprache sich festsetzen, so erwäge man die Form *ἔτυπτον* als erste Person sing. und dritte plur., einmal aus *ἔτυπτορ*; dann aus *ἔτυπτορτ*.

222. Erklärt man die Dual-Endung *iv* als Zusammenziehung von *ḍyām*, so hat man auch den Ursprung der dativen Plural-Endung *iv* gefunden, die bei den eingeschlechtigen Pronominen wie vom Zufall in diesen Numerus verschlagen zu sein scheint (*ἡμῶ-iv*, *ὕμῶ-iv*, *σφῶ-iv* neben *σφί-σι*). Das Griechische wird aber in dieser Beziehung ebenfalls vom Skr. geleitet oder verleitet, oder richtiger: die Auszeichnung des Plural-Dativs der eingeschlechtigen Pronominen ist uralt, und das Skr. hat bei denselben *भ्याम् ḍyam* als Endung (*अस्माभ्याम् asmā-ḍyam* nobis, *युष्माभ्याम् yusmā-ḍyam* vobis) gegen

(*) Der Bindevocal *o* vor der Dual-Endung *iv* hat also eine ganz gleiche Veranlassung mit dem des possessiven Suffixes *evr*, welches schon anderwärts mit dem Skr. *वन्त* *vant* verglichen worden. *Evr* mußte also ursprünglich *revr* lauten, und der Bindevocal den das Digamma nach consonantischen Stämmen nothwendig oder wünschenswerth machte, und der von da über die gesammte dritte Declination sich verbreitet hat, ist auch nach dem Abfall des Digamma geblieben, und so stimmt *τυρῶ-εις* zu *τυροῖν* aus *τυρ-ο-iv*; dagegen *τυρῶ-εις* zu *τύροιον* (*τυρο-iv*).

भ्यम् *byam* aller übrigen Wörter. Von diesem *byam* gelangt man nun eben so leicht oder leichter zu *iv* als von der Dual-Endung *byám* (vgl. §. 42.). Da aber भ्यम् *byam* und seine verstümmelte Gestalt ह्यम् *hyam* nach §. 215. auch im Singular-Dativ der eingeschlechtigen Pronomina seinen Sitz hat, sonst aber nirgends mehr vorkommt; da ferner auch das Lateinische bei den betreffenden Pronomina eine ächte Dativ-Endung behauptet hat, und dem gewöhnlichen, vom Locativ entnommenen *i*, die Endung *bi* oder *hi* (für *bhi*) gegenüberstellt (§. 200.): so können wir auch in dem Singularischen *iv* von $\epsilon\mu^2$ -*iv*, $\tau\epsilon$ -*iv*, τ^2 -*iv*, $\acute{i}v$, $\sigma\phi^2$ -*iv* nichts anders als eine Verstümmelung von ह्यम् *byam* erkennen, eine Form in die sich das Römische und Griechische so getheilt haben, daß ersteres den Anfang, letzteres das Ende geschützt hat. In dem *i* begegnen sich beide. (*) Der gelegentliche accusative Gebrauch dieser Endung, bei Theokrit, erklärt sich aus der nicht mehr recht gefühlten Urbedeutung derselben und der dadurch veranlafsten Verwechslung ihres *v* mit dem des Accusativs. Dagegen haben wir in $\mu\acute{v}$ und $\nu\acute{v}$ wirkliche Accusative, und $\mu\acute{i}$ -*v*, $\nu\acute{i}$ -*v* zu theilen, und also auch nicht mit Buttmann (S. 296.) eine Verwandtschaft dieser Form mit dem dativen $\bar{i}v$ anzunehmen.

(*) Auf einem anderen Wege hat vor kurzem Max. Schmidt in seiner trefflichen Schrift „*Commentatio de pronominibus Graeco et Latino*“ (p. 77.) die hier behandelte Endung *iv* mit dem Skr. zu vermitteln gesucht, indem er sie als Schwester-Form der pronominalen Locativ-Endung इन् *in* (§. 201.) bezeichnet. Es stünde also bei dieser Auffassung gleiches und gleiches einander gegenüber, die Länge des Gr. *iv* abgerechnet, die bei meiner Erklärung als Ersatz des ausgefallenen *a* gelten mag. Doch lege ich auf die Verschiedenheit der Quantität weniger Gewicht als darauf, daß gerade die eingeschlechtigen Pronomina im Skr. nicht *in* sondern das gewöhnliche *i* im Locat. zeigen (§. 201.), noch mehr aber auf das, was oben zur Unterstützung meiner Ansicht gesagt worden.

223. Was den Ursprung der mit भ्य *by* (aus भि *bi*) anfangenden Casussuffixe भिस् *bi-s*, भ्यम् *by-am*, भ्याम् *by-ām* und भ्यस् *by-as* anbelangt, so müssen wir zuvörderst auf ihre Verwandtschaft mit der Präposition अभि *abi* an, hin, gegen (wovon अभितस् *abitas* bei, vgl. *apud*) aufmerksam machen. In *abi* selbst ist aber *bi* offenbar ebenfalls Endung, und das demonstrative अ *a* das Thema, so daß diese Präposition in Ansehung ihres Ausgangs als Schwesterform zu dem Lateinischen *ti-bi*, *si-bi*, *i-bi*, *u-bi* anzusehen ist (*), gerade wie eine andere vom Pronominalstamme *a* entspringende Präposition, nämlich अधि *a-d'i* über, in den Griechischen Locativen wie ἔ-θι, ἄλλο-θι, οὐρανό-θι ihre Analoga findet (§. 16.). Verwandt mit dem Suffix धि *d'i* ist ध *d'a*, welches der gewöhnlichen Sprache nur in der Verstümmelung zu *ha* in *i-ha* hier und in der Präpos. *sa-ha* mit geblieben ist, im Vēda-Dialekt aber die Urform und ausgedehntere Verbreitung zeigt, und auch im Zend an mehreren Pronominalstämmen mit locativer Bedeutung gefunden wird, z. B. *ava-dha* hier.. Vom Griechischen vergleiche man *θα* von *ἐνθα* gegen *θεν* von *ἐνθεν*, *ἐμέθεν* etc. aus धस् *d'as* für तस् *tas* in अधस् *a-d'as* unten. Das ध *d'* in diesen Bildungen steht nämlich als Verschiebung des *t*, und kommt auf diese Weise noch in einigen anderen Bildungen vor(**). Es erklärt sich daher *d'a*, *d'i* aus dem Demonstrativstamme त *ta*; aber dem भि *bi* von अभि *abi* (Gr. *ἀμφί*) ist es schwerer seinen Ursprung nachzuweisen. Ich vermuthe den Abfall

(*) Im Prakrit verbindet sich die mit भि *bi* verwandte Endung हि *hin* (vgl. §. 217.) auch mit anderen Pronominalstämmen, zur Bildung locativer Adverbia, wie तहि *ta-hin* dort, कहि *ka-hin* wo.

(**) Unter andern in der zweiten Pluralperson Medii, त्वे *toe* und त्वम् *toam* für त्वे *toe*, त्वम् *toam*.

eines anfangenden Consonanten. Wie im Griechischen auch φῖν für σφῖν gebraucht wird, und wie im Skr. विंशति *viṅśati* zwanzig einleuchtend eine Verstümmelung von द्विशति *dvīśati* ist, und im Zend auch 𐬀𐬀𐬎𐬎 *bis* zweimal, 𐬀𐬀𐬎𐬎𐬀𐬀 *bitya* der zweite gesagt wird für 𐬀𐬀𐬎𐬎𐬀𐬀𐬀𐬀 *dvīs* (Skr. द्विस् *dvīs*), 𐬀𐬀𐬎𐬎𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *dvitya* (Skr. द्वितीय *dvītya*), so mag भि *bi* mit dem Pronominalstamm स्व *sva* oder स्वि *svi* identisch sein — wovon das Gr. σφῆς, σφῖν, φῖν etc. — und zwar so, daß nach Abfall des *s* der folgende Halbvocal sich eben so verstärkt oder erhärtet hätte, wie in dem Zendischen 𐬀𐬀𐬎𐬎 *bis*, 𐬀𐬀𐬎𐬎𐬀𐬀 *bitya* und dem Lat. *bis*, *bi*. Man könnte auch in der Aspiration des भू *b̄* den umgestellten Zischlaut erkennen, wie im Prākṛit (§. 166.) स्म *sma* zu म्हा *mha* geworden, und, was den vorliegenden Fall noch näher angeht, im Griech. für σφῖν auch ψῖν gefunden wird. Auch ist im Skr. die Entstehung von भू *b̄* aus *b + h* nicht ganz unerhört, und es erklärt sich auf diese Weise das Verhältniß von भूयस् *būyas* mehr zu बहु *bahu* viel, mit ausgestoßenem *a* (Gramm. crit. r. 251. ann.).

224. Zum Überblick der behandelten Dual-Endung, im Skr., Zend, Griech. und Litthauischen, diene:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Litth.
m.	<i>vṛkā-ḍyām</i>	<i>vēhrkaḍi-bya</i> od. <i>vēhrkḍi-ḍya</i>	λύκο-ω	<i>wilka-m</i>
f.	<i>gīhvā-ḍyām</i>	<i>hizvā-bya</i>	χώρα-ω	<i>ranko-m</i>
m.	<i>pati-ḍyām</i>	<i>paiti-bya</i>	ποσι-ο-ω	<i>pati-m</i>
f.	<i>tanu-ḍyām</i>	<i>tanu-bya</i>	πτι-ο-ω	.....
f.	<i>vāg-ḍyām</i>	<i>vāc'-e-bya</i> (*)	ἄπ-ο-ῶ	.....

(*) Ich folgere diese Form hauptsächlich aus dem Stamme ρῶς *raoc'* Licht, der von den mit ρ *b* anfangenden Endungen öfter vorkommt, und immer *ε* als Binde-

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lith.
m.	<i>barad-byām</i>	<i>baran'-bya</i>	φερόντ-ο-iv	.....
m.	<i>ātma'-byām</i> (*)	<i>ašma'-bya</i>	δαίμόν-ο-iv	.....
m.	<i>brātr-byām</i> (**)	<i>brātar-ē-bya</i>	πατέρ-ο-iv	.....
n.	<i>vac'ō-byām</i> (***)	<i>vac'ō-bya</i>	ἐπέ(σ)-ο-iv	.....

voeal einschleibt — 𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀 *raoc'-e-bis*, 𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀 *raoc'-e-byō*. Auch finden wir 𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *vt-vac'-e-bis* (V.S.p.63.). Die Stämme auf *r* schieben *ξ'ē* ein, die auf *ro t*, wenn ihm ein Vocal vorhergeht, schliessen die Endung unmittelbar an (𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *amēretātat'-bya* nach §.38.), dagegen wird von 𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀 *nt* das *ro t* abgeworfen; so V.S.p.9. 𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *bērēzēn'-bya* *splendentibus*, mit *;* gegen §.60: Bemerkt zu werden verdient noch die Form 𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *broat'-byānīm* *superciliis*, weil in diesem einzigen Worte die Casus-Endung ungeschmälert erscheint (§.61.). Der Gódex trennt aber, so oft dies Wort vorkommt, immer die Endung vom Stamme (V.S.p.269. zweimal 𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *broat' byānīm*, p. 321. u. 322. $\text{𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀}$ *broat' byānīm*, wahrscheinlich für *broat' byānīm*), so daß es das Ansehen hat, als wäre 𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *broat'* der Abl. sg. von einem Thema $\text{𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀}$ *brū* (Skr. 𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *brū*). In einem anderen Casus ist mir dieses Wort nicht vorgekommen; es kann aber nicht leicht etwas anders als $\text{𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀}$ *broat* oder $\text{𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀}$ *broant* sein Thema sein; in letzterem Falle wäre es eine Participialform und würde beweisen, daß von *nt*, anstatt des letzten Conson., auch der vorletzte abgeworfen werden könne. Oder sollte *broat'byānīm* eine so sonderbare Form sein, daß sie mit der Endung des Abl. sg. die des Duals vereinigte, und also doch $\text{𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀}$ *brū* das Thema wäre?

(*) *N* wird vor consonantisch anfangenden Casus-Endungen im Skr. und Zend abgeworfen; so im Gr. *δαίμο-σι* und im Goth. *ahma'-m*.

(**) 𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *ar* wird vor den mit Consonanten anfangenden Casus-Endungen zu 𐬵𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 verkürzt (§.127.).

(***) S. §.56¹⁾.

227. Mit einem vorhergehenden $\text{ṛ} a$ des Stammes zerfließt das a der Endung zu \acute{a} ; so entspricht $\text{वृकास् } vrk\acute{a}s$ aus $vrka + as$ dem Gothischen $vulf\acute{o}s$ aus $VULFAas$ (§. 69.). Nur in dieser Verwachsung mit dem Stammvocal hat jedoch das Gothische die vollständige Endung geschützt; sonst aber ist, sowohl an vocalischen wie an consonantischen Stämmen, vom alten as bloß s geblieben, wie überhaupt der Ausgang as in Gothischen mehrsyllbigen Formen überall entweder zu $i\acute{s}$ oder s geschwächt worden (vgl. §§. 135. 191.); daher z. B. $sunju-s$, $ahman-s$ für $suniv-as$, $ahman-as$. — Auch $\text{ṛ} \acute{a}$ wird mit der Endung as zu $\acute{a}s$ zusammengezogen; daher $\text{गिह्वास् } g'ihv\acute{a}s$ für $g'ihv\acute{a}-as$. Dem Gothischen $gib\acute{o}s$ aus $GIB\bar{O}$ kann aber, wegen des eben gesagten, nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden, ob es ein bloßes s oder as (mit dem Stammvocal zu $\acute{o} = \acute{a}$ verwachsen) zur Casusbezeichnung habe.

228. Die männlichen Pronominal-Stämme auf a enthalten sich im Sanskr. Zend und Gothischen der vollen Nominativbezeichnung, und erweitern statt dessen den Stamm durch ein beitretenendes i , welches nach §. 2. mit dem stammhaften a zu $\text{ṛ} \acute{a}$ wird, (*) wofür im Zend $\text{ṛ} \acute{e}$ oder $\text{ṛ} \acute{e}i$ steht; daher z. B. Skr. $\text{तै } t\acute{e}$, Z. $\text{𐬀𐬀 } t\acute{e}$, Goth. $thai$

(*) Da $\text{ṛ} a$ in vielen anderen Casus sich zu $\text{ṛ} \acute{a}$ erweitert, und hiermit erst die Casus-Endungen verbunden werden; so hat man guten Grund anzunehmen, daß in $\text{ṛ} \acute{e}$ und ähnlichen Formen gar keine Casusbezeichnung enthalten sei, und daß die Pronomina als reine Persönlichkeitswörter in diesem Casus sich durch sich selbst schon hinlänglich personificirt finden; wie im Singular sa für sas gesagt wird, im Skr. wie im Gothischen, und im Gr. \acute{o} für $\acute{o}s$; während im Lateinischen neben $is-te$ auch $ipse$, und $ille$ des Nominativzeichens beraubt sind. Diese Ansicht unterstützt sich noch ganz besonders dadurch, daß $\text{अमी } am\acute{i}$ (Gramm. crit. §. 271.) durch die meisten obliquen Casus wie $am\acute{i}-byas$ illis, $am\acute{i}-s\acute{a}m$ illorum offenbar als nacktes Thema sich ausweist. Die im Zend-Avesta vorkommende Form $\text{𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 } v\acute{i}p\acute{o}r-\acute{c}a$ omnesque (V. S. p. 49.), als Zusam-

diese, gegenüber den weiblichen Formen तसु *tás*, ξωρο *táo* (§. 56^b), *thós*. Dem entspricht im Griechischen *τοί* (Dorisch für *οι*). Es ist aber im Griech. und Lateinischen dieses, die Endung *as* (*as*, *ās*) praktisch ersetzende *i* nicht bei den männlichen Pronominalstämmen auf *o* (= *ᾱ* §. 116.) stehen geblieben, sondern alle anderen Stämme der zweiten wie der ersten Decl. haben im Griech. und Lat. daran ein Beispiel genommen; daher *λύκοι*, *χῶραι* für *λυκο-ας*, *χωρα-ας*, *lupi* (aus *lupoι*), *terrae* (aus *terrai*) für *lupo-es*, *terra-es*. Die Lat. fünfte Decl., obwohl sie ihrem Ursprunge nach mit der ersten identisch ist (§. 121.), hat die alte Endung geschützt, daher *rēs* aus *rē-ās* wie im Skr. *g'ihvās* aus *g'ihvā-as*. Das Litthauische hat dem Mißbrauch der in Rede stehenden Pronominalflexion, oder richtiger Flexionslosigkeit, engere Gränzen gesetzt als das Griech. und Lat.; es sagt zwar *wilkai* = *λύκοι*, *lupi*, aber nicht *rankai* sondern *rankos*. Ehre daher dem Gothischen! das es die alte Sanskritisch-Zendische Gränze in dieser Beziehung nicht um ein Haar breit überschritten hat; denn das die adjectiven *a*-Stämme, weil sie überhaupt der Pronominal-Declination folgen, auch *ai* setzen für *ās* (*blindai coeci*) ist darum keine Verletzung des alten Gesetzes.

229. Im Zend findet man an consonantischen Stämmen auch die Dual-Endung ξω *āo* (aus तसु *ās* §. 207.) mit pluraler Bedeutung; so öfter ξωϋωϋ *vāc'-āo* voces, ξωϋϋω *raoc'-āo* luces, welche Formen man nicht etwa als regelmässige Plurale von Stämmen auf

menziehung von *vispaya-as'-cā* aufgefaßt (vgl. §. 244.), läßt vermuthen, das an *te te* und ähnliche flexionslose Formen auch die Endung *as* sich anschließen konnte, also तसु *tay-as*. Im Zend steht die Pronominal-Form auf *ē* meistens auch im Accus. plur., und so steht auch das genannte *vispes'-cā* &c. wahrscheinlich als Accus., obwohl man nach Anquetils ungenauer Übersetzung es für den Nomin. halten sollte.

á ansehen darf, denn einen Stamm $\omega\rho\omega\omega\lambda$ *vácá* und $\omega\rho\omega\omega$ *raocá*, dafür glaube ich bürgen zu können, gibt es nicht. Die Form $\text{ἑυζῆω} \acute{\alpha}\omicron\eta\acute{\eta}\acute{\omicron}$ an *a*-Stämmen, z. B. $\text{ἑυζῆω}\eta\epsilon\lambda\acute{\eta}$ *vêhr-káonhó* lupi und lupos, stützt sich auf das in den Vêda's, aber nur nominativisch vorkommende आसस् *ásas* (§. 56ⁿ), z. B. स्तोमासस् *stómásas* Lobgesänge für स्तोमास् *stómás* von स्तोम *stóma*. (*)

230. Stämme auf *i* und *u* haben im Skr. Guna, daher पतयस् *patay-as*, सूनवस् *súnv-as* für *paty-as*, *súnv-as*. Dieses Guna hat auch das Gothische bewahrt, jedoch in seiner geschwächten Gestalt *i* (§. 27.), welches vor *u* zu *j* wird; daher *sunju-s* Söhne (für *suníu-s* aus *sunau-s*), eine Form, welche ohne die dem Germanischen nachgewiesene Guna-Theorie unbegreiflich wäre. Bei den *i*-Stämmen zerfließt das Guna-*i* mit dem des Stammes zu langem *i* (geschrieben *ei* §. 70.), daher *gastei-s*, *anstei-s* von *GASTI*, *ANSTI* (vgl. S. 115.). Das Zend setzt nach Willkühr Guna oder nicht, daher $\text{𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀} \text{paity-ó}$ oder *paitay-ó*, (**) $\text{𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀} \text{paśv-ó}$ oder *paśav-ó*.

231. Die Neutra haben im Zend, wie in den verwandten Europäischen Sprachen, ein kurzes *a* zur Endung; (***) vielleicht der

(*) Diese Form ist, wie mir scheint, so aufzufassen, daß an die mit dem Stamme verwachsene Endung, zu größerem Nachdruck, die Endung *as* noch einmal angetreten ist.

(**) Das nach §. 41. dem Stamm beigemischte *i* bleibt ohngeachtet des dem *y* vortretenden *a*.

(***) So einfach diese Sache scheint, so schwer ist es mir gewesen hierüber eine feste Überzeugung zu gewinnen, obwohl ich gleich von Anfang an meine Aufmerksamkeit darauf gerichtet habe. Von den *a*-Stämmen hat bereits Burnouf. (*Nouv. Journ. Asiat.* III. 309, 310.) die plurale Neutralform gegeben, und treffende Vergleichen mit

Überrest des vollständigen, den natürlichen Geschlechtern gehörenden *as*, nach Ablegung des für das todte sprachliche Geschlecht zu per-

dem Goth. und Griech. etc. angestellt. Allein aus Formen wie *hu-mata bene-cogitata*, *hūcta bene-dicta* kann man nicht erkennen, was eigentlich die neutrale Plural-Endung ist; weil man, vom Skr. ausgehend, anzunehmen versucht wird, daß die wahre Endung in diesen Formen abgefallen und entweder durch Verlängerung des Endvocals ersetzt sei oder nicht. Man mußte also seine Aufmerksamkeit auf Stämme mit anderem Ausgang als *a* richten, vorzüglich auf solche welche mit einem Consonanten schließen. Die Untersuchung über diesen Gegenstand wird aber sehr erschwert, dadurch, daß das Zend, was man nicht erwarten konnte, ohne Rücksicht auf das Geschlecht des Singulars, jedes Nomen im Plural gerne zum Neutrum macht, eine Neigung die so weit geht, daß die zahlreichen *a*-Stämme hierdurch den männlichen Nomin. ganz verloren haben, den männlichen Accus. aber nur noch sparsam zeigen. Wenn z.B. *masya* Mensch im Plural-Nom. ebenfalls *masya* lautet (mit *ca*, *masya-ca*), so ist es jetzt meine Überzeugung, daß dieses plurale *masya* oder *masya* nicht etwa eine Verstümmelung von *masya* sei, aus *masyas* (§. 56^b). — da an keiner anderen Stelle der Zend-Grammatik *wa* oder *wa* für *was* steht — sondern daß diese Form dem Neutrum angehöre. Es beruht aber die Ersetzung der Plural-Masc. durch Neutra auf einem tiefen Sprachgefühl, denn in der Mehrheit tritt Geschlecht und Persönlichkeit offenbar sehr in den Hintergrund. Die Persönlichkeit des Einzelnen geht unter in der abstracten endlosen todten Vielheit, und wir können insofern das Zend für seine Geschlechts-Scheue, im Plural, nur rühmen. Tadeln müssen wir es aber darum, daß es die Adjective oder Pronomina nicht überall in Einklang bringt mit den Substantiven, worauf sie sich beziehen, und daß es in dieser Hinsicht eine wahre Geschlechtsverwirrung und Zerrüttung zeigt, was auch die Untersuchung über diesen Gegenstand sehr erschwert hat. So z.B. *vispa anaghra raocdo* (nicht *raoc-d*) „alle anfangslosen Lichter“, *tisarb* (fem.) *sata* oder *thrayb* (masc.) *sata* dreihundert, *cathwarb* (masc.) *sata* vierhundert. Überhaupt scheinen die Zahlen drei und vier das Neutrum eingebüßt zu haben; daher auch *thrayb csafn-a* drei Nächte, *cathwarb csafn-a* vier Nächte; V.S. S. 237. steht dagegen *ta naraya* jene Menschen welche ... Ich theile *nar-a*, obwohl die Form auch einem Thema *nara* angehören könnte, welches auch vorkommt, aber viel seltener als *nar*, wovon auch anderwärts männlich *nar-b tal-ca* „und jene Men-

sönlichen *s*. Dieses *a* bleibt dann im Accus., wie auch die Masc. und Fem. in diesem Casus meistens ebenfalls *as* (Z. $\text{𐬀} \text{𐬀}$, 𐬀𐬀𐬀𐬀 *as'-c'a*) haben. Beispiele sind 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *as'avan-a pura*, -𐬀𐬀𐬀 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *bērēzant-a splendentia*, 𐬀𐬀𐬀𐬀 *vāc'-a verba*, 𐬀𐬀𐬀 *nar-a homines*, 𐬀𐬀𐬀 *ast-a ossa*. Bei Wortstämmen auf *a* zerfließt die Endung mit dem Stammvocal; das so erwachsene *ā* hat sich aber im erhaltenen Zustande der Sprache, nach oft erwähntem Princip, wieder verkürzt, und nur an einsylbigen Stämmen und vor

schen". Von dem Thema *vāc'* Wort, Rede finden wir häufig *vāc'-a* (auch, wie es scheint fehlerhaft, *vac'-a*), z. B. V. S. p. 34. -𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *vāc'a humata hūcta hvarē'sta* „verba bene-cogitata, bene-dicta, bene-peracta". Von 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *as'avan* rein findet sich sehr häufig der neutrale Plural *as'avan-a*, da aber das Thema *as'avan* zuweilen auch, wenn gleich höchst selten, sich unorganisch zu *as'avana* erweitert, so ist diese Form weniger beweisend, obwohl es Unrecht wäre, das Neutrum *as'avan-a* lieber von dem unorganischen, äußerst seltenen *as'avana* abzuleiten, als von dem ächten, äußerst häufigen *as'avan*, in den schwachen Casus *as'avun* oder *as'aon*. Auch Participial-Formen auf *nt* sind im neutralen Plural sehr häufig, und ich habe nirgends einen Grund gefunden, anzunehmen, daß das Zend gleich dem Pali und Althochdeutschen, das alte Participial-Thema durch einen vocalischen Zusatz erweitert hätte. Im V. S. S. 119. steht als Accus. *agha aiwi'sitār-a* „peccata corrumpentia(?)". Anquetil übersetzt beide Ausdrücke zusammen durch „la corruption du coeur" (II. 227.), aber wahrscheinlich steht *aiwi-sitāra* für *-csitāra*, und bedeutet wörtlich die verderbenden (vgl. 𐬀𐬀 *ksi* intrans, zu Grunde gehen). So viel ist gewiß, daß *aiwi* Präposition (S. 44.), und *tar* das Wortbildungssuffix ist (§. 144.), welches in den starken Casus *tār* lautet, und es geht aus diesem Beispiel, wie auch aus *as'avan-a* hervor, daß, bei mehrfachen Thema-Gestalten, das Zend gleich dem Skr. (s. Gramm. crit. r. 185. c.) den Nom. Acc. Voc. plur. der Neutra aus dem stärkeren Thema bildet. Ich enthalte mich noch andere Belege für den merkwürdigen und unerwarteten Satz anzuführen, daß das Zend in Abweichung vom Skr. seine Plural-Neutra nach dem Princip des Lat. *nomīn-a*, Griech. *τάλαν-a*, Goth. *namōn-a* oder *namn-a* bildet.

terdrückte Endung an einem *u*-Stamme durch Verlängerung des Endvocal's ersetzt worden, ist das sehr häufig vorkommende $\nu\acute{e}h\acute{u}$ *vóhū* Güter von $\nu\acute{e}h\acute{u}$ *vóhu*.

233. Der Interrogativstamm *ki* (vgl. *quis*, *quid*), der im Skr. nur den singularen Nominativ-Accus. किय *ki-m* bildet, sonst aber durch *ka* ersetzt wird, wovon im Zend $\kappa\acute{a}$ *ka-t* was, dieser in seinem Gebrauch sehr beschränkte Stamm bildet im Zend das plurale Neutrum $\kappa\acute{y}$ *ky-a*, (*) und diese Form ist um so wichtiger, weil es uns noch an zuverlässigen Beispielen fehlt, in denen das stammhafte *i* vor der Endung *a* nicht unterdrückt ist (oben *gara* für *gairy-a*), obwohl sich mit Grund vermuthen läßt, daß im Einklange mit dem erwähnten *hēndv-a* und *yátav-a* auch Formen wie *vairy-a* oder *vairay-a* von *vairi* im Gebrauch waren. — Da es im Gothischen an neutralen Substantiv- und Adjectiv-Stämmen auf *i* fehlt, so sind der Numeralstamm *THRI* drei und der Pronominalstamm *I* er für die in Rede stehenden Neutral-Casus sehr wichtig, in welchen sie *thrij-a* (*thrijahunda* dreihundert) und *ij-a* bilden, indem, nach dem Princip Skr. einsylbiger Formen, der *i*-Laut nicht in seinen bloßen Halbvocal, sondern in *ij* überging; so z. B. im Skr. भिया *bīy-ā* durch Furcht für $\beta\acute{y}$ *by-ā* von भी *bī*.

234. Das Skr. setzt dem Zendisch-Europäischen neutralen *a* ein \acute{r} *i* entgegen, vielleicht als Schwächung eines früheren *a* (§. 6.);

(*) V. S. p. 341. $\kappa\acute{y}a\acute{a}t\acute{t}\nu\acute{c}a\acute{y}i\acute{h}\acute{e}n\acute{t}i\acute{g}á\acute{t}h\acute{d}h\acute{o}v\acute{a}\acute{t}h\acute{r}i\acute{s}\acute{d}m\acute{r}\acute{u}\acute{t}a$ $\kappa\acute{y}a\acute{a}t\acute{t}\nu\acute{c}a\acute{y}i\acute{h}\acute{e}n\acute{t}i\acute{g}á\acute{t}h\acute{d}h\acute{o}v\acute{a}\acute{t}h\acute{r}i\acute{s}\acute{d}m\acute{r}\acute{u}\acute{t}a$ (*kyā áttē vacā yōi hēnti gáthdho va thris dmrúta*) (fehlerhaft *thrisd mrúta*) „Welches sind jene Worte welche sind (werden) in den Gebeten (Gesängen) dreimal gesprochen.“ Die männlichen Formen *áttē* und *yōi* dürfen hier nach Anm. zu §. 231. keinen Anstoß geben. So auch steht V. S. p. 86. $\kappa\acute{y}a\acute{a}t\acute{t}\nu\acute{c}a\acute{y}i\acute{h}\acute{e}n\acute{t}i\acute{g}á\acute{t}h\acute{d}h\acute{o}v\acute{a}\acute{t}h\acute{r}i\acute{s}\acute{d}m\acute{r}\acute{u}\acute{t}a$ $\beta\acute{y}a\acute{a}t\acute{t}\nu\acute{c}a\acute{y}i\acute{h}\acute{e}n\acute{t}i\acute{g}á\acute{t}h\acute{d}h\acute{o}v\acute{a}\acute{t}h\acute{r}i\acute{s}\acute{d}m\acute{r}\acute{u}\acute{t}a$ $\beta\acute{y}a\acute{a}t\acute{t}\nu\acute{c}a\acute{y}i\acute{h}\acute{e}n\acute{t}i\acute{g}á\acute{t}h\acute{d}h\acute{o}v\acute{a}\acute{t}h\acute{r}i\acute{s}\acute{d}m\acute{r}\acute{u}\acute{t}a$ *kyā rataoó* „welches sind die Herrn?“

der Endvocal des Stammes wird verlängert, und zwischen diesen und die Casus-Endung ein euphonisches *n* gesetzt (§. 133.), daher दानानि *dáná-n-i*, वारीणि *várl-n-i* (*), मधुनि *madhú-n-i* (**). Die mit einem Consonanten endigenden Stämme, -न् *n* und -र् *r* ausgenommen, setzen demselben einen Nasal vor, und nach *s* und *n* wird der vorhergehende Vocal verlängert; daher अचांसि *vacáñ-si*, नामानि *námān-i*. Mit diesem *i* könnte man die im Lateinischen sehr isolirt stehende Neutral-Flexion von *quae* (*quai*) und *haec* (*haiv*) in Zusammenhang bringen; allein *quae* steht doch noch ziemlich entfernt vom Skr. कानि *ká-n-i*, während es mit dem neutralen Dual के *ké* aus *ka + t* (§. 212.) fast identisch ist. Da aber das Alter dieser Dual-Endung vom Zend unterstützt wird, die Plural-Form *káni* hingegen isolirt dasteht und ihr Alter dadurch verdächtig wird; da ferner das Lateinische auch beim Verbum eine ursprüngliche Dual-Endung in den Plural eingeführt hat: (***) so können wir nicht un-

(*) Nach einem euphonischen Gesetze (Gramm. crit. r. 94^o.) wird nach *r* und einigen anderen Buchstaben unter gewissen Bedingungen ein folgendes *n* in *ñ* umgewandelt.

(**) In den Vêda's findet man häufig das *ni* an *a*-Stämmen unterdrückt, z. B. विष्वा *visvâ* omnia von *visva*; auf diese Weise berührt sich das Skr. mit dem Zendischen *vispa*, *vispâ-câ*, doch ist vielleicht diese Begegnung nur äußerlich; denn da das Skr. nirgends eine Neutral-Endung *a* zeigt, so kann विष्वा *visvâ* nicht wohl aus *vispa + a* erklärt werden, sondern nur als Verstümmelung des in den Vêda's ebenfalls vorkommenden *â-ni*, wie auch पुरा *purâ* multa, magna gesagt wird für पुराणि *purâni* (Rosen's Spec. p. 9. 10.).

(***) Die Endung *is* stimmt zu अस् *ias*, Gr. *rov* aus *ros*, nicht zu *isâ* oder *ita*, Gr. *rt*. In Bezug auf die auch in anderer Beziehung merkwürdige Declination von *qui* und des mit ihm verwandten *hic* verweise ich vorläufig auf meine Abhandlung „Über den Einfluss der Pronomina auf die Wortbildung“ (bei F. Dümmler) S. 2.

hin, in dem Lateinischen pluralen *quae* einen so treu als möglich erhaltenen Überrest des Skr. dualen क्वै *ke* anzuerkennen.

235. Wir geben hier einen Überblick der Bildung des Plural-Nominat. und des damit identischen Vocativs und neutralen Accusativs:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
m.	<i>vrkās</i>	.....	λύκοι	<i>lup'i</i>	<i>wilkai</i>	<i>vulfós</i>
m.	<i>té</i>	<i>té</i>	τοί	<i>is-t'i</i>	<i>tie (*)</i>	<i>thai</i>
n.	<i>dánā-n-i</i>	<i>dāta</i>	δώρα	<i>dona</i>	.....	<i>daura</i>
f.	<i>gīhvās</i>	<i>hizvāo</i>	χωραι	<i>ierrae</i>	<i>rankos</i>	<i>gibós</i>
f.	<i>tās</i>	<i>tāo</i>	ταί	<i>is-tae</i>	<i>tas</i>	<i>thós</i>
m.	<i>patay-as</i>	<i>paity-ó (**)</i>	πόσι-ες	<i>host'-ēs</i>	.....	<i>gastei-s</i>
f.	<i>prītay-as</i>	<i>āfrīty-ó (**)</i>	πίρι-ες	<i>mess'-ēs</i>	<i>dwy-s</i>	<i>anstei-s</i>
n.	<i>vārt-n-i</i>	<i>var'-a</i>	ἰδρι-α	<i>mari-a</i>	.....	.....

(*) Diese Form gehört nicht zum Stamme *TA* (= π *ta*) — wovon im Sing. *ta-s* und fast alle anderen Casus — sondern zu *TIA*, woraus, durch den Einfluß des *i*, sich *tie* entwickelt hat (vgl. S. 186. Anm. ** und §. 193.), und wovon im Dat. du. und pl. *tie-m*, *tie-ms*. Der Nom. pl. ist aber ohne Casus-Endung. Die Urform *TIA* entspricht dem in §. 194. erwähnten Vedischen π *tya*, während der auf den Nom. beschränkte Stamm स *ya* (स *ya* s. §. 55.) im Litth. in der Gestalt von *SZIE* vollständige Declination hat, und im Plural-Nomin. ebenfalls flexionslos *szie* lautet. Von der Pronominal-Declination ist die Form *ie* (aus *ia*) auch in die Declinat. der Adject. eingedrungen, so daß z. B. der Stamm *GERA* gut mehrere Casus aus *GERIE* bildet, nämlich Dat. du. *gerie-m* für *gera-m*, Dat. pl. *gerie-ms* für *gera-ms*, und Nom. pl. *geri* für *gerai*. Dieses *geri* scheint im vollkommensten Einklang mit den Latein. Nominativen der entsprechenden Decl. zu stehen (*boni*, *lupi*), allein der Unterschied zwischen beiden Sprachen ist der, daß das *i* von *boni* (für *bono-i*) der Endung angehört, während *geri* endungslos ist und für *gerie* steht (analog mit *tie*), dieses aber für *gerie-i* (vgl. *jaunikkie-i*).

(**) S. p. 175. Anm. (*).

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
n.	.....	<i>ky-a</i> (**)	<i>ij-a</i>
f.	<i>ḅavis'yanty-as</i>	<i>būs'yainty-ó</i> (*)	.....	.....	.....	.....
m.	<i>sūnav-as</i>	<i>paśv-ó</i> (*)	<i>ἰχθύ-ες</i>	<i>pecū-s</i>	<i>sūnu-s</i>	<i>sunju-s</i>
f.	<i>tanav-as</i>	<i>tanv-ó</i> (*)	<i>πίτυ-ες</i>	<i>socrū-s</i>	.....	<i>handju-s</i>
n.	<i>mad'ū-n-i</i>	<i>madhv-a</i>	<i>μέθυ-a</i>	<i>pecu-a</i>	.....	.....
f.	<i>vad'v-as</i>	.....	.....	.....	.....	.....
m.f.	<i>gāv-as</i>	<i>geu-s</i> (***)	<i>βό(φ)-ες</i>	<i>bov-ēs</i>	.....	.....
f.	<i>nāv-as</i>	.....	<i>νᾶ(φ)-ες</i>	.....	.....	.....
f.	<i>vāc'-as</i>	<i>vāc'-ó</i> (*)	<i>ὄπ-ες</i>	<i>voc-ēs</i>	.....	.....
m.	<i>ḅarant-as</i>	<i>barənt-ó</i> (*)	<i>φέρωντ-ες</i>	<i>ferent-ēs</i>	.....	<i>sijand-s</i>
m.	<i>ātmān-as</i>	<i>aśman-ó</i> (*)	<i>δαίμων-ες</i>	<i>sermon-ēs</i>	.....	<i>ahman-s</i>
n.	<i>nāmān-i</i>	<i>nāman-a</i>	<i>τάλαν-a</i>	<i>nomīn-a</i>	.....	<i>namōn-a</i>
m.	<i>ḅrātar-as</i>	<i>brātar-ó</i> (*)	<i>πατέρ-ες</i>	<i>fratr-es</i>	.....	..... (†)
f.	<i>duhitar-as</i>	<i>dughdhar-ó</i> (*)	<i>θυγατέρ-ες</i>	<i>matr-es</i>	<i>dugter-ēs</i>	.....

(*) S. p. 175. Anm. (*).

(**) Zu diesem *ky-a* aus *ki-a* stimmt auffallend das Lat. *qui-a* (*quianam, quiane*), wenn es, wie ich kaum zweifle, ein plurales Neutrum ist, wie *quod* ein singulares (vgl. Max. Schmidt „*De pron. Graeco et Latino*“ p. 34). In der Bedeutung daßs zeigt sich *quia* deutlich als Accus., die Bedeutung weil paßt weniger für diesen Casus und würde besser durch einen Instrum. oder Ablat. ausgedrückt, doch müssen wir es uns auch an dem singularen *quod* gefallen lassen, den Begriff weil durch einen Accus. ausgedrückt zu sehen. Dagegen heißt *quo* unter andern wohin, eine in der Skr.-Grammatik ächt accusative Bedeutung. Ohne die Unterstützung von *quod* könnte man in *quia* einen geretteten Instrum. sg. vermuthen, nach Analogie von $\omega\delta\delta\omega\omega\omega$ *paity-a* von *paiti*.

(***) Man sollte *gav-ó*, *gavas'-ca* bovesque erwarten, allein $\omega\upsilon\sigma\sigma$ *geus* lesen wir im V.S. p. 253. Z. 9., in Verbindung mit den Pronominal-Neutren $\omega\mu\sigma$ *é illa*, $\omega\omega\upsilon$ *ya quae*, was nach §. 231. Anm. nicht befremden kann.

(†) Die Gothischen *r*-Stämme setzen im Plural ein *u* an, und dürfen daher den

Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Lith.	Gothisch
m. <i>dātār-as</i>	<i>dātār-ō</i> (*)	<i>δοτῆρ-ες</i>	<i>datōr-es</i>	.....	.....
n. <i>vacāns-i</i>	<i>vacānh-a</i> (**)	<i>ἐπε(σ)-α</i>	<i>oper-a</i>	.....	.....

A c c u s a t i v .

236. Die mit einem kurzen Vocal endigenden Stämme setzen im Skr. *n* an und verlängern den Endvocal des Stammes, daher वक्रान् *vrkân*, पत्नीन् *patnî*, सन्तान् *sântân* etc. Man könnte an eine Verwandtschaft dieses *n* mit dem *m* des Singular-Accusativs denken, wie beim Verbum die Endung आनि *âni* (1. Pers. sg. Imperat.) offenbar aus आमि *âmi* hervorgegangen ist. Die verwandten Dialekte sprechen aber zu Gunsten von Grimms scharfsinniger Vermuthung, daß das Skr. *n* im Acc. pl. masc. eine Verstümmelung von *ns* sei, welches dem Goth. vollständig — *vulfa-ns*, *gastu-ns*, *sunu-ns* — den übrigen Schwestersprachen aber getheilt geblieben ist, indem das Skr. nach §. 94. den letzten der beiden Consonanten aufgegeben, und, wie es scheint, zu dessen Ersatz den Endvocal des Stammes verlängert hat, (***) während das Griech. *λύκους* den Zischlaut geschützt hat,

verwandten Sprachen nicht weiter gegenübergestellt werden. *BROTHER* wird zu *BROTHERU*, wovon *brōthru-s* etc. nach Analogie von *sunu-s*.

(*) S. p. 175. Anm. (*)

(**) Oder *ἄνεμης* *vacēnh-a*. So lesen wir V. S. p. 127. *nēmēnha*, welches ich als Accus. von *nēmd* (नमस् *namas* Anbetung) auffassen zu müssen glaube, und als regiert von *ἄνεμης* *bērēthra* „von dem bringenden, darbringenden“).

(***) Also *vrkân* für *vrkân-s*, wie z. B. *विद्वान्* *vidvân-s*, wovon der Accus. *विद्वान्* *vidvân-s-am*, im flexionslosen Nom. *विद्वान्* *vidvân* (*sapiens*) gesagt wird.

das ν aber zu υ sich hat verflüchtigen lassen. (*) Es verhält sich in der That $\lambda\upsilon\kappa\alpha\text{-}\sigma\iota$ zu $\lambda\upsilon\kappa\omicron\upsilon\varsigma$ wie $\tau\upsilon\pi\tau\omicron\upsilon\sigma\iota$ zu $\tau\upsilon\pi\tau\omicron\upsilon\omicron\sigma\iota$ aus $\tau\upsilon\pi\tau\omicron\upsilon\tau\iota$. (**)

(*) Da das ν auch in ι übergeht ($\tau\iota\theta\epsilon\iota\varsigma$ für $\tau\iota\theta\epsilon\upsilon\varsigma$, Äolisch $\tau\acute{\upsilon}\psi\alpha\iota\varsigma$, $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\iota\varsigma$ für $\tau\upsilon\psi\alpha\nu(\tau)\varsigma$, $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\nu\varsigma$), so erklärt Hartung (l. c. p. 263.) mit Recht in diesem Sinne auch das ι in Äolischen Accusativ-Formen wie $\nu\omicron\mu\omicron\iota\varsigma$, $\tau\omicron\iota\varsigma$ $\sigma\tau\tau\alpha\tau\alpha\gamma\omicron\iota\varsigma$ etc. Was aber die von ihm angeführten weiblichen Accusative wie $\mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\lambda\alpha\iota\varsigma$, $\pi\omicron\iota\kappa\iota\lambda\alpha\iota\varsigma$, $\tau\epsilon\iota\mu\alpha\iota\varsigma$ anbelangt, so glaube ich, daß sie der Analogie der $\mu\alpha\tau\alpha\tau\alpha\iota\alpha$ gefolgt sind, von denen sie für Geschlecht durch das dem ι vorstehende α hinlänglich ausgesprochen, wie können, aber daraus nicht folgern, daß auch die erste vorzüglich weibliche Declination ursprünglich Accusative auf $\nu\varsigma$ gehabt habe, da weder das Gothische in der entsprechenden Declin. ein n noch das Skr. ein n zeigt (s. S. 237. u. vgl. Rask bei Vater's Vergleichungstafeln p. 62.).

(**) Man sage nicht daß $\tau\upsilon\pi\tau\omicron\upsilon\sigma\iota$ aus $\tau\upsilon\pi\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\sigma\iota$ entstanden sei, eine wahrhaft monströse Form, die im Griech. niemals bestanden hat, während das vorhandene $\tau\upsilon\pi\tau\omicron\upsilon\tau\iota$ allen Anforderungen der Griech. Grammatik, wie der des ganzen Stammes entspricht, indem $\sigma\text{-}\nu\tau\iota$ dem Skr. $an\tau\iota$, Zend. $en\tau\iota$, Goth. ni gegenübersteht, und aus dem singularen $\tau\iota$ (Dor.) im Plur. nichts anders als $\nu\tau\iota$ erwartet werden kann. Um aber von $\omicron\upsilon\tau\iota$ zu $\omicron\upsilon\sigma\iota$ zu gelangen, hat man nicht nöthig, erst eine so sonderbare Form wie $\omicron\upsilon\tau\omicron\sigma\iota$ zu erfinden, denn daß $\omicron\upsilon\tau\iota$ zu $\omicron\upsilon\sigma\iota$ werden konnte, erweisen wir dadurch, daß es wirklich daraus entstanden ist, durch den ganz gewöhnlichen Übergang von Φ zu Σ und die nicht seltene Vocalisirung des N zu Υ , wie auch im Skr. aller Wahrscheinlichkeit nach $\text{३१ } u\iota$ aus ni geworden ist (vgl. S. 184. Anm.), wovon mehr in der Folge. Wenn aber im Dat. pl. zwar $\omicron\upsilon\text{-}\sigma\iota$ aus $\omicron\upsilon\tau\text{-}\sigma\iota$ aber nicht aus $\omicron\upsilon\text{-}\sigma\iota$ wird ($\lambda\epsilon\gamma\omicron\upsilon\sigma\iota$ nicht $\delta\alpha\mu\mu\alpha\upsilon\sigma\iota$), so müssen wir daran erinnern, daß das Aufgehen des ν vor consonantisch anfangenden Casus-Endungen eine uralte, also vor-griechische Erscheinung ist, worüber man vom Griech. keine Rechenschaft, und also für das aufgebene ν keinen Ersatz zu verlangen hat. Wäre dem aber auch so, so müßte man es sich auch gefallen lassen, wenn das Verlangen nach Entschädigung für ein verlorenes ν an manchen Stellen der Gram. unbefriedigt bliebe; denn es gibt zwei Arten von euphonischen Veränderungen in allen Sprachen, die eine, zum allgemeinen Gesetz erhoben, kommt bei jeder gleichen Veranlassung in gleicher Gestalt zum Vorschein, während andere, nicht zum Gesetze gewordenen nur gelegentlich hervortreten.

Für *πόδι-as*, *ἰχθύ-as* konnten wir aber kein *πόδι-ns*, *ἰχθύ-ns* erwarten, weil das Griech. die *i-* und *υ-* Stämme in allen Stücken den mit Consonanten endigenden Stämmen gleich setzt, welche im Skr. *as* zur Bildung haben, daher *पदस् padas* = *πόδι-as*; auch hätte *ns* selbst in der kräftigsten Periode der Sprache, an einen vorhergehenden Cons. sich nicht anschließen können. Dieses *as* für *ns* mag mit dem Jönischen *αται*, *ατο* für *νται*, *ντο* verglichen werden, eine Form die von den Stellen wo die Vocalisirung des *v* nothwendig war, auch auf solche sich verbreitet hat, wo *v* füglich stehen konnte (*πενσίδαται*, *τετράφαται*; dann auch *πενταβύται*, *μεκλιόται* etc. für *πέπαινται*, *κέκλιονται*). Diese Vergleichung mit der dritten Pluralperson scheint mir um so zweckmäßiger, als, meines Erachtens, das *n* in den vorausgesetzten Formen wie *पदस् padas*, *पतिस् patins*, *λόκων* denselben Zweck hat, wie in der dritten Pluralperson, nämlich die Andeutung der Mehrheit durch Erweiterung (Nasalirung) der dem Persönlichkeitszeichen vorangehenden Sylbe. Die Einfügung eines Nasals ist die am wenigsten fremdartige Beimischung, und kommt der bloßen Verlängerung eines schon vorhandenen Vocals am nächsten.

237. Weibliche Stämme mit schliessendem Vocal folgen im Skr. der Analogie der consonantischen Stämme; doch mit Unterdrückung des *a* (*), also *s* für *as* oder *nis*; auch mögen sie wohl niemals *ns* gehabt haben, denn sonst würde daraus wie beim Masc. ein blosses

(*) Nur die einsylbigen Stämme haben das *a*, wie im Singular-Nominativ das Casuszeichen (§. 137.) gerettet, daher z. B. *स्त्रियस् striy-as* feminas, *भुवस् bhuv-as* terras, von *स्त्री stri*, *भू bhū*. Es leidet kaum einen Zweifel, daß diese Form sich ursprünglich auch auf mehrsyllbige Stämme erstreckt habe, denn dafür spricht ausser dem Griech. theilweise auch das Zend (§. 238.), so wie der Umstand, daß im erhaltenen Zustande der Skr. Sprache überhaupt der Acc. pl. eine Neigung sich zu schwächen zeigt, und so gleichsam dem herrschenden Nominativ demüthiger gegenüber zu stehen (§. 129.).

n geworden sein; auch geziemt dem weiblichen Geschlecht eher das wohlklingendere Jonische *a* als *n*. Überhaupt stoßen die Skr. Feminina auch an anderen Stellen der Gramm. das *n* von sich, welches Masc. und Neutra anfügen (§. 133.). Zudem setzt auch das Gothische bei weiblichen *ō*-Stämmen kein *ns*, sondern z. B. *thōs* = तस् *tās* (eas, has) scheint reine Mitgift aus urväterlichem Hause; und wenn die weiblichen *i*- und *u*-Stämme im Goth. durch Formen wie *i-ns*, *u-ns* sich ihren Männern gleichstellen, so mag dies als eine Geschlechtsverläugnung angesehen werden, oder als eine Verführung durch das Beispiel der Männer. Die consonantischen Stämme folgen der Analogie der Indischen, haben aber das *a* eingebüßt, wie im Nomin. (§. 227.), daher *fjand-s*, *ahman-s* für *fjand-as*, *ahman-as*.

238. Feminina mit kurzen Endvocalen verlängern dieselben, wie es scheint zum Ersatz des unterdrückten *a*; so wird प्रीतीस् *prī-tī-s* aus *prīty-as*, und तन्स् *tanū-s* aus *tanv-as*. Das Griech. bietet eine in dieser Beziehung gewiß nur zufällige Ähnlichkeit dar, durch Formen auf *īs*, *ūs*, welche jedoch nicht auf das Fem. beschränkt sind, und zugleich im Nom. für *i-es*, *u-es* stehen. Das Zend folgt, wie das Griech., bei seinen *i*- und *u*-Stämmen der Analogie der consonantischen Ausgänge, daher *𐬨𐬀𐬭𐬀𐬎𐬀* *paity-ō* (*paity-as-c'a*) *𐬨𐬀𐬭𐬀𐬎𐬀* *paśv-ō* (*paśv-as-c'a*), oder gunirt, *paitay-ō*, *paśav-ō*. Bei weiblichen Stämmen auf *i*, *u* findet man zuweilen auch die dem Skr. entsprechende Form *i-s ū-s*, z. B. *𐬔𐬀𐬭𐬀𐬎𐬀* *gairī-s* montes (V. S. p. 313.), *𐬔𐬀𐬭𐬀𐬎𐬀* *ērēzū-s* rectas, *𐬔𐬀𐬭𐬀𐬎𐬀* *tafnū-s* urentes, *𐬔𐬀𐬭𐬀𐬎𐬀* *pērētū-s* pontes.

239. Die männlichen Stämme auf *wa*, wo sie nicht durch das Neutrum ersetzt werden (S. 265. Anm.), haben im Acc. *an* (vgl. §. 61.), z. B. *𐬔𐬀𐬭𐬀𐬎𐬀* *iman* hos kommt oft vor, *𐬔𐬀𐬭𐬀𐬎𐬀* *mazistān* maximos (V. S. p. 66.). Vor der Partikel *𐬀𐬎* *c'a* bleibt der Zischlaut

erhalten, und diese Formen sind viel zahlreicher zu belegen; z. B. amā'san's-ca non-conniventesque, man'thran's-ca sermonesque, ad'sman's-ca ligna-que, vā'stryan's-ca agricolaeque (*). Merkwürdig ist die Form athaurun-an's-ca presbyterosque (V. S. p. 65.), weil man sonst keinen Grund hat ein Thema *athauruna* anzunehmen, und diese Form demnach beweisen würde, daß auch consonantische Stämme die Flexion *ns*, jedoch mit einem unvermeidlichen Hülfsvocal, annehmen könnten; wenn sie nicht etwa so aufzufassen ist, daß sie bei mißleitetem Sprachgefühl, durch die überwiegende Analogie der *a*-Stämme herbeigezogen sei. Wichtiges als dieses athaurun-an's-ca sind daher die Accusative nareus homines, und streus stellas, die sehr oft vorkommen, während wir von atar Feuer nicht atar's *áthr-eus* sondern áthr-s gefunden haben, wobei zu merken ist, daß *atar* von anderen Wörtern auf *n* auch darin sich entfernt; daß es im Nöm. sg. nicht ata sondern atar's bildet. — Wie erklärt sich aber die Endung *eus*? Ich glaube nicht anders denn aus an's , durch Vocalisirung des *n* wie in lóyus ;

(*) Ich glaubte früher durch solche Formen die Einschlebung eines euphonischen *s* im Zend belegen zu können, nach Analogie von §. 95. Allein wenn diese Einschlebung nicht durch Fälle bewiesen werden kann, in welchen kein Grund zur Annahme eines ursprünglichen, durch die Partikel ca bloß geschützten Zischlauts vorhanden ist (vgl. §§. 56^b). 207. 228.); so sind die obigen Beispiele viel wichtiger, um einen neuen Beweis für den Satz abzugeben, daß *ns* die ursprüngliche Bezeichnung männlicher Plural-Accusative von vocalisch ausgehenden Themen sei. Der Superlativ vērēthrazan'stēma , wovon später, kann als Ableitung von einem Participial-Nominativ angesehen werden. Andere Fälle, die Anlaß geben könnten, im Zend ein euphonisches *s* nach *n* anzunehmen, sind mir nirgends vorgekommen.

wornach nach §. 31. das *wa* zu *fe* wurde; der Zischlaut aber, der nach *wa* und *wa* ein *ś* ist, muß nach *u* als *us* erscheinen. Auch finden wir V. S. p. 311. wirklich *wa?er-an's*, im Sinne eines Dativs: *wa?er-an's magne Ahure! paris*. „*quidam hominibus, magne Ahure! paris*“.

240. Da *a* im Skr. unter allen Buchstaben am häufigsten als Ausgang männlicher Stämme vorkommt, und die Neigung in der Geschichte unseres Sprachstamms nicht zu verkennen ist, im gesunkenen Zustande einer Sprache die unbestimmtere consonantische Declamation durch einen unorganischen Zusatz in die vocalische einzuführen, so scheint es mir keinem Zweifel unterworfen zu sein, daß die Neupersische Plural-Endung *ân*, die auf die Benennung lebender Geschöpfe beschränkt ist, identisch sei mit dem Skr. *आन* *ân* im männlichen Plural-Accusativ; so stimmt z. B. *مردان* *merdân* homines zu *मर्त्यान्* *martyân* mortales, homines. (*)

241. Wenn nun die Endung *ân* der Lebendigen an ein lebendes Geschlecht der alten Sprache sich anschließt, so wird das tote Neutrum dazu geeignet sein, uns Auskunft über diejenige Neupersische Plural-Endung zu geben, die den Benennungen lebloser Gegenstände angehängt wird. Ein dem Neutrum vorzüglich eigentümliches Wortbildungssuffix ist *आस* *as* (§. 128.), welches im Zend noch zahlreicher ist als im Sanskrit. — Im Plural bilden diese Zendischen Neutra *anâ* oder *enâ* (§§. 56^o. 235.); und mit dessen *ha* hängt offenbar das im Neupers. verlängerte *hâ* zusammen; so stimmt z. B. *روز* *rûs-hâ* Tage zum Zendischen *روژانها* *raoçanâ* Lichter. — Man hat viel Neupersische Wörter mit Neudeutschen

(*) So hat im Spanischen der ganze Plural die Endung des Lateinischen Accusativs.

verglichen, und auch viele mit Recht, daß aber unser „Wörter“ in Ansehung seiner Endung mit dem Neupersischen *há* verwandt sei, konnte ohne Vermittelung des Sanskrit und Zend nicht geahnet werden. Da aber das Hochdeutsche schon in seiner ältesten Periode unzählige *s* in *r* umgewandelt hat, und unzählige *a* in *i* (später *e*), so zweifle ich nicht, daß das bei vielen Althochdeutschen Neutren im Plural hervortauchende *ir* — Mittel- und Nhd. *er* — identisch sei mit dem Skr. Neutralsuffix अस् *as*; z. B. *húsir* Häuser, *chalpir* Kälber (vgl. Grimm S. 622. u. 631.) (*).

242. Es folgt hier der Überblick der Accusativ-Bildung:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Lith.	Gothisch
m.	<i>vrká-n</i>	<i>vēhrka-n</i>	<i>λύκο-us</i>	<i>lupō-s</i>	<i>wilkū-s</i>	<i>vulfan-s</i>
n.	<i>dānā-n-i</i>	<i>dāta</i>	<i>δώρα</i>	<i>dona</i>	.....	<i>daura</i>
f.	<i>gihvā-s</i>	<i>hizvā-a</i>	<i>χίμα-s</i>	<i>terrō-s</i>	<i>rankū-s</i>	<i>gibō-s</i>
f.	<i>tāna</i>	<i>tāra</i>	<i>τῶ-s</i>	<i>ip-tā-s</i>	<i>lā-s</i>	<i>thō-s</i>
m.	<i>pañ-n</i>	<i>paityō (**)</i>	<i>πόσι-ος</i>	<i>host-es</i>	.....	<i>gasti-ns</i>
f.	<i>dy-as</i>	<i>āfrityō (**)</i>	<i>πόσι-ās</i>	<i>mess-es</i>	.....	.....
f.	<i>priti-s</i>	<i>āfriti-s</i>	<i>πόσι-s</i>	.....	<i>āvy-s</i>	<i>ansti-ns</i>
n.	<i>vārt-n-i</i>	<i>var-a</i>	<i>ἰορι-a</i>	<i>mari-a</i>	.....	.....
n.	.....	<i>ky-a</i>	.....	.....	.....	<i>ij-a</i>

(*) Dieses *ir* wird aber in der Decl. so behandelt, als wenn das Thema ursprünglich auf *a* ausginge und also im Skr. *asa* gelautet hätte. Daher erscheint, dem Dativ *hūsi-ru-m* (aus *hūsi-ra-m* S. 69.) gegenüber, der Nom. Acc. *hūsi-r* als eine Verflümmelung. Dadurch wird aber die Verwandtschaft unseres *ir* mit dem Skr. *as* nicht getrübt, weil überhaupt die meisten ursprünglich consonantischen Ausgänge im Hochdeutschen unorganische Vokalspitze erhalten haben, vgl. S. 148. und 191. Anm. Mehr hierüber in der Folge.

(**) S. p. 175. Anm. *

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lateln.	Lith.	Gothisch
f.	<i>bavisyant-s</i>	<i>būsyaint-s</i>(*)	.....	.....	.....	.....
m.	<i>sūnū-n</i>	<i>paśv-ō</i> (*)	<i>ἰχθύ-as</i>	<i>pecū-s</i>	<i>sinu-s</i>	<i>sunun-s</i>
f.	<i>śuv-as</i>	<i>tanv-ō</i> (*)	<i>πίτυ-as</i>	.....	.....	.....
f.	<i>tanū-s</i>	<i>tanū-s</i>	<i>πίτυ-s</i>	<i>socrū-s</i>	.....	<i>handu-ns</i>
n.	<i>māḍū-n-i</i>	<i>madhv-a</i> (**)	<i>μέθυ-a</i>	<i>pecu-a</i>	.....	.....
f.	<i>vaḍū-s</i>	.....	.....	.....	.....	.....
m.f.	<i>gā-s</i> (***)	<i>gāu-s</i>	<i>βό(Ϝ)-as</i>	<i>bov-ēs</i>	.....	.....
f.	<i>nāv-as</i>	.....	<i>να(Ϝ)-as</i>	.....	.....	.....
f.	<i>vāc-as</i>	<i>vāc-ō</i> (*)	<i>ὄπ-as</i>	<i>voc-ēs</i>	.....	.....
m.	<i>barat-as</i> (†)	<i>barēnt-ō</i> (*)	<i>φέρων-as</i>	<i>ferent-ēs</i>	.....	.....
m.	<i>ātman-as</i>	<i>aśman-ō</i> (*)	<i>δαίμων-as</i>	<i>sermon-ēs</i>	.....	<i>ahman-s</i>

(*) S. p. 175. Anm. (*).

(**) Diese Form bestätigt sich noch durch *𐬨𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀* *pēśō-tanva* von *pē-śō-tanu* was den hinteren Körper bedeutet (§. 199.) aber auch im Sinne von „Schlag auf den hinteren Körper“ gebraucht wird, und auf diese Weise sechsmal im 15ten Far-gard des Vend. vorkommt: *𐬨𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀* *ainhat* (*ainhāt*?) *haca skyathna-varēze* *atha bavainti pēśō-tanva* „hac pro facti-peractione tum sunt verbera po-steriori corpōri inflicta“ (Anquetil: *Celui qui commet cette action sera coupable du tanafour*). In Ansehung des §. 232. erwähnten *anpēretha* ist noch zu bemerken, daß das *eth* nur durch ein weggefallenes *u* veranlaßt sein kann (§. 47.), denn das Thema des schließenden Substantivs ist *𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀* *pērētū* nicht *pērēthu* (V. S. p. 313. u. 362. zweimal).

(***) Unregelmäßig aus einem Thema *𐬎𐬀* *gō* (§. 122.) für *𐬎𐬀𐬎𐬀* *gav-as*. Das Zen-dische *𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀* *gāv* (auch *𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀* *gāv*), welches oft vorkommt, stützt sich auf die Skr. verstärkte Form *𐬎𐬀𐬎𐬀* *gāu*, so daß in Ansehung der starken und schwachen Ca-sus (§. 129.) das Verhältniß bei diesem Worte verkehrt ist. Man sollte nämlich eher im Nom. *𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀* *gāv* und im Accus. *𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀* *gāv* erwarten, als umgekehrt.

(†) S. §. 129.

Sanskrit	Zend	Griechisch	Latein.	Litth.	Gothisch
n. <i>námán-i</i>	<i>náman-a</i>	<i>τάλαι-a</i>	<i>nomín-a</i>		<i>namón-a</i>
m. <i>brátṛ-n(*)</i>	<i>bráthr-eus?</i>	<i>πατέρας</i>	<i>fratr-es</i>		
f. <i>duhitṛ-s(*)</i>	<i>dughdhēr-eus?</i>	<i>θυγατέρας</i>	<i>matr-es</i>	<i>dugter-ēs</i>	
m. <i>dātṛ-n(*)</i>	<i>dáthr-eus?</i>	<i>δοτήρας</i>	<i>datōr-ēs</i>		
n. <i>vacáns-i</i>	<i>vacānh-a</i>	<i>ἔπε(σ)-α</i>	<i>oper-a</i>		

I n s t r u m e n t a l i s .

243. Die Bildung dieses Casus und was damit zusammenhängt, ist bereits in §. 215-224. auseinandergesetzt worden; hier genügt daher eine den Überblick erleichternde Zusammenstellung der in den verwandten Sprachen sich entsprechenden Formen. Da das Germanische in seinem Singular-Dativ mit dem Skr.-Zendischen Instrumentalis identisch ist, so geht daraus hervor, daß sein Charakter *m* (für *b* s. §. 215.) im Dat. pl. eher als Verstümmelung von भिस् *bis*, denn als der Dativ-Ablativ-Endung भ्यस् *bhyas* angehörig, aufgefaßt werden müsse; obwohl er den beiden alten Endungen gleich nahe steht.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Goth. Dat.
m.	<i>vrké-bis</i>	.....	<i>δεό-φιν</i>	<i>vo-bīs</i>	.....	<i>vulfa-m</i>
	<i>vrká-is</i>	<i>vēhrká-is</i>	.....	.....	<i>wilka-is</i>	.....
f.	<i>gihvā-bis</i>	<i>hizvā-bis</i>	.....	.....	<i>ranko-mis</i>	<i>gibó-m</i>
	<i>prtti-bis</i>	<i>áfrtti-bis</i>	.....	.....	<i>awi-mis</i>	<i>ansti-m</i>
m.	<i>sānu-bis</i>	<i>paśu-bis</i>	.....	.....	<i>sunu-mis</i>	<i>sunu-m</i>
f.	<i>nau-bis</i>	.....	<i>ναῦ-φιν</i>	.....	.....	.....
m.	<i>ātma'-bis</i>	<i>aśma'-bis</i>	.....	.....	.....	<i>ahma'-m</i>

(*) S. §. 127. Anm. und S. 287. Anm. †.

Sanskrit	Zend	Griechisch	Lst.	Lith.	Goth. Dat.
m. <i>nāma'-bis</i>	<i>nāma'-bis</i>	.....	.....	.....	<i>nama'-m</i>
n. <i>vac'ō-ḍis</i> (*)	<i>vac'ō-bis</i> (*)	<i>ὄχρω-φω</i>(*)	.....	.....	.....

Dativ, Ablativ.

244. Des Suffixes dieser beiden Casus ist bereits in §. 215. gedacht worden. Dem Latein. *bus* ist in der ersten, zweiten, und (nach Nonius) gelegentlich auch in der vierten Decl. nur das *s* geblieben, denn das *i* von *lupī-s*, *terrī-s*, *specī-s* (für *speci-bus* aus *specu-bus*) muß dem Stamme gelassen werden. *Lupī-s* steht für *lupo-bus*, dafür zeugen *ambo-bus*, *duo-bus*. Von *o-bus* gelangte die Sprache — durch gleiche Erleichterung des Endvocals des Stammes (*a*, *u* aus ursprünglichem *a* §. 6.), wie sie am Anfange von Compositen statt findet (*multi-plex* für *multu-plex* oder *multo-plex* wovon später) — zu *i-bus* (*parvi-bus*, *amici-bus*, *dū-bus* vgl. Hartung p. 261.). In der ersten Decl. hat sich *a-bus* ziemlich zahlreich erhalten, es fehlt aber an der Mittelstufe *i-bus*; doch ist die Sprache schwerlich von *a-bus* sogleich zu *ī-s* übergesprungen, sondern *a-bus* schwächte das stammhafte *a* zu *ī*, welches sich zum Ersatz für das ausgefallene *bu* verlängerte, also *terrī-s* aus *terri-bus* für *terra-bus*, wie *mālo* aus *mā-vo-lo*. — Man vergleiche:

	Sanskrit	Zend	Latein.	Lith.
m.	<i>vṛkṣ-ḅyas</i>	<i>vēhrkaṣi-byō</i>	<i>lupī-s</i>	<i>wilka-m(u)s</i> (**)
f.	<i>gīhvā-ḅyas</i>	<i>hizvā-byō</i>	<i>terrī-s</i>	<i>ranko-m(u)s</i>

(*) S. §§. 56³⁾. und 128.

(**) S. §. 215.

	Sanskrit	Zend	Latein.	Lith.
m.	<i>pāti-ḅyas</i>	<i>paiti-byó</i>	<i>hosti-bus</i> (*)
f.	<i>pr̥ti-ḅyas</i>	<i>áfr̥ti-byó</i>	<i>messi-bus</i>	<i>awi-m(u)s</i>
m.	<i>ḅaviśyant̥-ḅyas</i>	<i>būśyainti-byó</i>	.....	.....
m.	<i>sūnu-ḅyas</i>	<i>paśu-byó</i>	<i>pecu-bus (**)</i>	<i>sunu-m(u)s</i>
f.	<i>vāg-ḅyas</i>	<i>vác'-e-byó</i>	<i>voc-i-bus</i>	.....
m.	<i>ḅarad-ḅyas</i>	<i>barēn-byó (***)</i>	<i>ferent-i-bus</i>	.....
m.	<i>ātma'-ḅyas</i>	<i>aśma'-byó</i>	<i>sermon-i-bus</i>	.....
m.	<i>brātr-ḅyas</i>	<i>brātar-ē-byó</i>	<i>fratr-i-bus</i>	.....

G e n i t i v.

245. Der Genitiv pl. hat im Skr. bei Substantiven und Adjectiven die Endung *ām*, im Z. *anim* nach §. 61.; das Gr. *ων* verhält sich zur Urform der Endung wie *ἰδιῶν* zu *ἄδᾶμ adadām* (§§. 4. 10.); das Latein. hat wie immer den labialen End-Nasal in seiner Urgestalt bewahrt, durch seinen Einfluss aber den vorhergehenden Vocal verkürzt, daher *ped-um* (= *pad-ām*) dessen *u* die Stelle eines kurzen *a* vertritt, wie in *lupum* = *वृकम् vṛka-m*, *λύκο-v.* (+)

(*) Die männlichen *i*-Stämme gerathen im Plural durch einen unorganischen Zuwachs in ein anderes Declinations-Gebiet. Auch im Dual und Dat. sg. hätte *PATI* aufgegeben werden müssen (Mielcke p. 35. Anm. 1.).

(**) Ich habe den nur in wenigen Casus belegbaren männlichen Stamm *PECU* wegen seiner Verwandtschaft mit *πάσων paśu* gewählt und durch alle Casus durchgeführt, und glaube daher auch hier das ursprüngliche *u-bus* für das entartete *i-bus* setzen zu dürfen.

(***) S. S. 259. Anm.

(+) Über die Endung *i-um* bei consonantischen Stämmen, und umgekehrt über *um* an Stellen wo *i-um* zu erwarten wäre, verweisen wir auf §. 126. Bei Adjectiven mag der

Das Germanische hat gleich dem Litthauischen den schließenden Nasal aufgegeben. Im Gothischen zeigt sich aber das nun übrigbleibende an \acute{a} in zwei Gestalten, und dadurch ist ein unorganischer Unterschied zwischen weiblicher Genitiv-Endung und der männlich-neutralen eingetreten; indem das vollere \acute{o} nur den weiblichen \acute{o} - und n -Stämmen geblieben ist.

246. Vocalisch endigende Stämme, mit theils nothwendiger theils willkürlicher Ausnahme der einsylbigen, setzen im Skr. ein euphonisches n zwischen Endung und Stamm, dessen Endvocal, wenn er kurz ist, verlängert wird. Diese Einschlebung scheint uralte zu sein, weil das Zend, wenn gleich in beschränkterem Grade, daran Theil nimmt, namentlich bei allen Stämmen auf ωa und $\omega \acute{a}$, daher 𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬵𐬀 *vēhrka-n-anim*, 𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬵𐬀 *gihva-n-anim*. Zu letzterem stimmen sehr merkwürdig die im Althochdeutschen, Altsächs. und Angelsächs. an der entsprechenden Wortklasse vorkommenden Genitive auf \acute{o} - n - \acute{o} , e - n - a , daher Ahd. *kēpō-n-ō*, Alts. *gēbō-n-ō*, Ags. *gife-n-a*.

247. Die Stämme auf kurzes und langes i finden wir im Zend,

in §. 119. erwähnte weibliche Charakter i gewirkt haben, und von dem Fem. auf die übrigen Geschlechter übergegangen sein, nach Analogie des Litthauischen (S. 186. Anm. **); so erinnert das i von *ferenti-um* an das Skr. weibliche 𑖀𑖃𑖄𑖅 *baranti*. So verhält es sich denn auch mit dem i der Neutralform *ferenti-a*; es ist ein Erbtheil des verstorbenen weiblichen Thema's *FERENTI*. Dagegen müssen wir jetzt gegen die in §. 126. vorgezogene Auffassung, das i vor *bus* (z. B. *voc-i-bus*) als Bindevocal ansehen, gleich dem 𐬵𐬀 e im Zendischen 𐬵𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬵𐬀 *vac'-e-byō*. Dabei ist zu berücksichtigen, daß diejenigen consonantischen Stämme, welche weder i - a noch i - um zulassen, doch vor *bus* zur Einfügung eines i schreiten müssen. Auf den weiblichen Charakter i werden wir in dem Kapitel von den Adjectiven zurückkommen, und dann auch das i für e , im Singular-Ablativ der gewöhnlichen Sprache, berühren.

wenn sie mehrsyllbig, ebenfalls nur mit euphonischem *n*; dagegen setzen die einsyllbigen *i*-Stämme die Endung unmittelbar an, entweder mit gunirtem oder reinem Endvocal; so *thry-anim* oder *thra-yanim* trium von *thri*; *vay-anim* avium von *vi*. Die Stämme auf *u* lassen sowohl die unmittelbare Anschließung als die Einschlebung des euphonischen *n* zu; doch finde ich von dem männlichen *𐌸𐌹𐌸𐌹 paśu* nur *paśv-anim*, dagegen habe ich von weiblichen Stämmen wie *𐌸𐌹𐌶𐌹 tanu* Körper, *𐌸𐌹𐌶𐌹 naśu* Leiche (vgl. *vexus* nach §. 21.) bis jetzt nur *u-n-anim* gefunden. Gunirt würde *𐌸𐌹𐌶𐌹𐌶𐌹 paśav-anim* dem Gothischen *suniv-ē* mit geschwächtem Guna (§. 27.) als Vorbild dienen können.

248. Die Pronomina 3. Person haben im Skr. साम् *sām* für आम् *ām*, und dies mag die ursprüngliche, früher allgemeine Gestalt des Casussuffixes sein, so daß *ām* eigentlich nur die Endung der Endung wäre, das mit dem Gen. sg. zusammenhängende *s* aber die Hauptperson. Wenn dem so ist, so muß jedoch die Verstümmelung dieser Endung an Substant. und Adjectiven als uralte anerkannt werden, denn das Gothische welches sich im Plural-Nominativ so genau in der alten Grenze hielt (§. 228.), läßt auch dem Zischlaut im Genitiv keinen weiteren Umfang, daher *thi-zē* (§. 86. 5.) = *tē-sām* (für *tē-sām* nach §. 21.) *horum*, *thi-zō* = *tā-sām* *harum*. Es erscheint hier das *a* wie das *ō* des Stammes *THA*, *THŌ* zu *i* geschwächt (§. 66.), dagegen haben die der Pronominal-Decl. folgenden adjectiven *a*- und *ō*-Stämme *ai-zē*, *ai-zō*, und *blindai-zē* *coecorum* (für *blinda-zē*) stimmt so genauer zum Skr. तेषाम् *tē-sām* (aus *tāi-sām*) vom Stamme त् *ta*. — Das Hochdeutsche hat wie an vielen anderen Stellen den alten Zischlaut zu *r* umgestaltet, daher im Ahd. *dē-rō* für *thi-zē* und *thi-zō*, von welcher Endung uns blos

das *r* geblieben ist. Dem Lateinischen ziemt ebenfalls *rum* für *sum* (§. 22.), daher z. B. *istorum*, *istarum* (*).

249. Wir geben hier einen Überblick der Genitiv-Bildung:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
m.	<i>vrkā-n-ām</i>	<i>vēhrka-n-anim</i>	<i>κῶκ'-ων</i>	<i>hypō-rum</i>	<i>wilk'-ā</i>	<i>wulf'-ē</i>
m.n.	<i>tē-sām</i>	<i>taē-sānim</i>	<i>τ'-ῶν</i>	<i>istō-rum</i>	<i>i'-ā</i>	<i>chi-zē</i>
f.	<i>gihvā-n-ām</i>	<i>hixva-n-anim</i>	<i>χωρά'-ων</i>	<i>terrā-rum</i>	<i>rārk'-ā</i>	<i>kēp-n-ō</i> (†)

(*) Dieses *rum* ist aber, wie die Eigenthümlichkeit des Plural-Nom. (§. 228.), von der Pronominal-Declin. auch auf die ganze zweite, erste, und die mit letzterer ursprünglich identische fünfte Decl. (§. 121. u. §. 137.) eingebracht, oder dahin zurückgekehrt. Diese Fortpflanzung der *rum*-Endung auf die genannten Declinationen war um so leichter als alle Pronomina im Gen. pl. der zweiten und ersten Decl. angehören. Erhalten sind aber auch, besonders in der alten Sprache, Formen die dafür zeugen, daß nicht zu aller Zeit die Sprache der Zurückführung der Endung *rum* gleich günstig war (*deum*, *socium*, *amphorum*, *drachnum*, *agricolum* etc.). Dagegen scheint aber auch die Endung *rum* einen Versuch gemacht zu haben sich an consonantischen Stämmen festzusetzen, mit *e* als Bindevocal, wenn anders die von Varro und Charis. überlieferten Formen *boverum*, *Joverum*, *lapiderum*, *regerum*, *nucrum* (Hartung p. 235.) so aufzufassen sind, und nicht etwa für *bovo-rum* etc. stehen, wie auch im Zend der Stamm *gō* sich zu *gava* erweitern kann. — Das Lat. *rum* und Skr. *सम् +ām* läßt Gr. *ων* erwarten; dies fehlt aber sogar bei den Pronom., so daß das Griech. in dieser Beziehung im strengsten Gegensatze zum Lat. steht. Die Formen auf *-ων*, *-ων* (z. B. *αὐτά-ων*, *αὐτέ-ων*, *ἀγορά-ων*, *ἀγορέ-ων*) deuten jedoch auf einen ausgefallenen Consonanten. Es fragt sich daher, ob überall ein Σ (vgl. §. 128.), oder, wie das Skr. und Zend erwarten lassen, nur bei Pronominen ein Σ , bei anderen Wörtern der ersten und zweiten Decl. aber ein \Nu ausgefallen sei, wie z. B. in *μαίζω* aus *μαίζονα*. Es wäre demnach *λύκων* aus *λυκον-ων*, *χωράων* aus *χωρα-ν-ων*, aber *τῶν* aus *τοσσων*, *τάων* aus *τασων* zu erklären.

(†) Althochdeutsch s. §. 246.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Litth.	Gothisch
f.	<i>tā-sām</i>	<i>ā-oṇhanm</i> (*)	<i>τά-ων</i>	<i>istā-rum</i>	<i>t'-ū</i>	<i>thi-zó</i>
m.n.	<i>trī-n-ām</i>	<i>thray-anim</i>	<i>τρι-ων</i>	<i>tri-um</i>	<i>tri-ū</i>	<i>thrij-ē</i>
f.	<i>prīti-n-ām</i>	<i>āfrīti-n-anim</i>	<i>πριτι-ων</i>	<i>messi-um</i>	<i>awi-ū</i>	<i>anst'-e</i>
m.	<i>sūnū-n-ām</i>	<i>paśv-anim</i>	<i>ῥξδύ-ων</i>	<i>pecu-um</i>	<i>sun'-ū</i>	<i>suniv-ē</i>
f.	<i>tanū-n-ām</i>	<i>tanu-n-anim</i>	<i>πιτύ-ων</i>	<i>socru-um</i>	.....	<i>handiv-ē</i>
m.f.	<i>gav-ām</i>	<i>gav-anim</i>	<i>βο(φ)-ων</i>	<i>bov-um</i>	.....	.....
f.	<i>nā-vām</i>	.....	<i>να(φ)-ων</i>	.....	.....	.....
f.	<i>vāc'-ām</i>	<i>vāc'-anim</i>	<i>ὄπ-ων</i>	<i>voc-um</i>	.....	.....
m.n.	<i>barat-ām</i>	<i>barənt-anim</i> (**)	<i>φερόντ-ων</i>	<i>ferenti-um</i>	.....	<i>fijand-ē</i>
m.	<i>ātman-ām</i>	<i>aśman-anim</i>	<i>δαμόν-ων</i>	<i>sermon-um</i>	<i>akmen-ū</i>	<i>ahman-ē</i>
m.	<i>brātṛ-n-ām</i>	<i>bráthr-anim</i> (†)	<i>πατέρ-ων</i>	<i>fratr-um</i>	.....	.....

(*) Kommt oft vor und entspricht dem Skr. एताम् *tā-sām* harum, earum (§. 56^b); von *ωρο* *tā* wäre *tāoṇhanim* zu erwarten, was ich nicht belegen kann; die zusammengesetzten (mehrsyllbigen) Pronominalstämme verkürzen die vorletzte Sylbe, daher *ἑταῶν* *at-tanhanim* nicht *at-tāoṇhanim*, wie man aus *एतासां* *etā-sām* erwarten könnte.

(**) Oder auch *ἑταῶν* *barantanim* wie im V.S. p. 131. *ἑταῶν* *barantanim* *lucentium*, dagegen auch häufig *ἑταῶν* *barantanim*.

(†) Dieser und die folgenden Genitive von Stämmen auf *ar* sind offenbar lechter und stehen darum auch den verwandten Europ. Sprachen näher als die entsprechenden im Sanskrit, welches *ar* in diesem Casus zu *र* verkürzt, und dann nach Analogie der Vocale behandelt hat. Von *नार* *nar* findet sich häufig *nar-anim* mit Beibehaltung des *a*, wegen der Einsylbigkeit des Stammes; dagegen *अथर* *athar* Feuer, und *तिर* *tir* *tir-anim* trium fem. für das Skr. *तिरानाम* *tir-n-ām* (Gramm. crit. r. 255.). Von *दुग्ध* *dughdhar* finden wir die Form *dughdhēr-anim* (vgl. S. 206. Anm. **), der Codex hat jedoch *dugdēr-anim* (p. 472. Z. 2. u.); überhaupt wechseln bei diesem Worte die Schreibarten *dughdhar* und *dugdār*, erstere ist aber die gewöhnlichere.

Vergleichende Grammatik

des

Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen,
Litthauischen, Altslawischen, Gothischen und
Deutschen

von

F R A N Z B O P P.



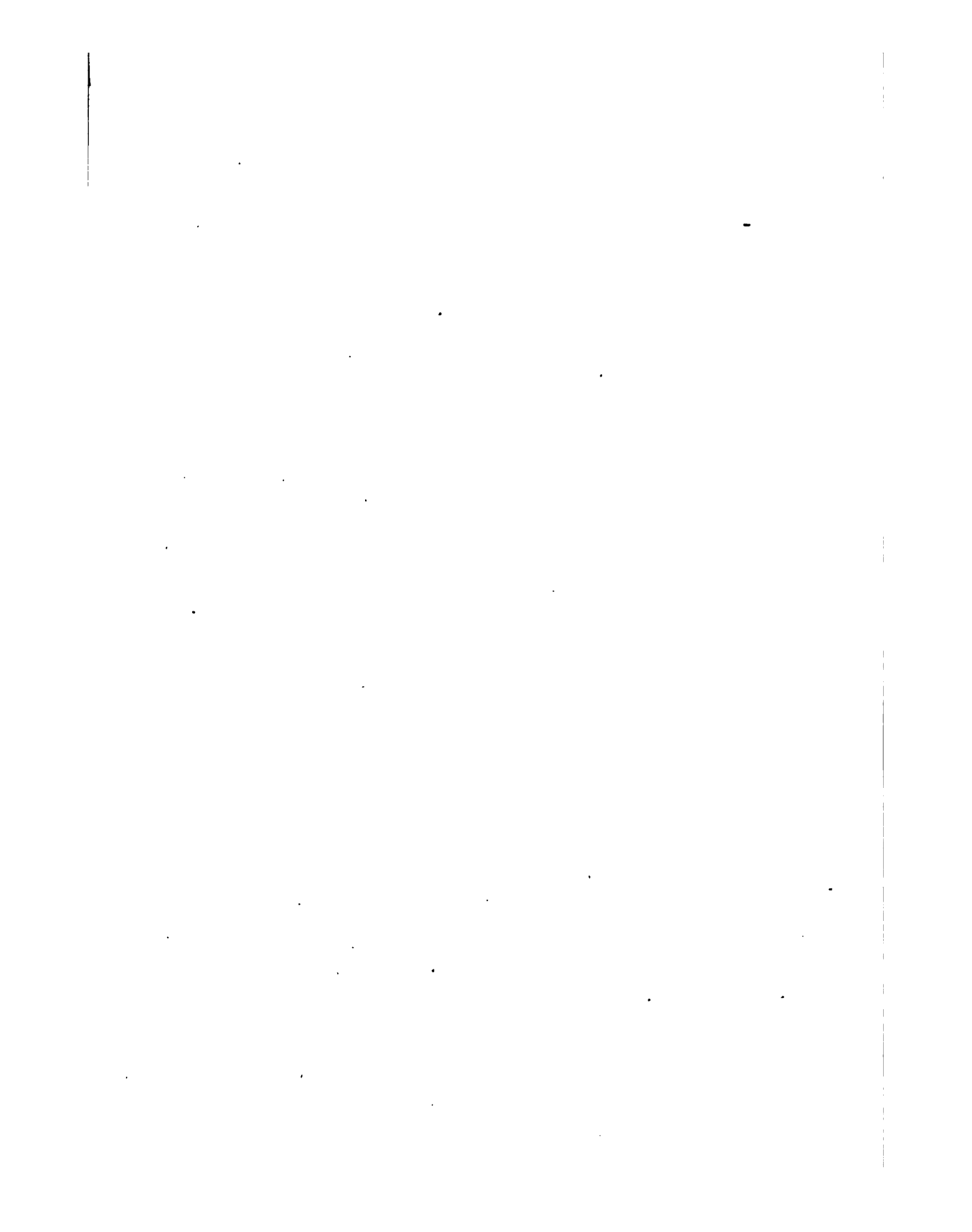
Zweite Abtheilung.

Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie
der Wissenschaften,

1835.

Bei Ferdinand Dümmler.



V o r r e d e .

Seit Erscheinung der ersten Abtheilung dieses Buches habe ich die mir darin vorgesteckten Grenzen dadurch erweitert, daß ich auch die Slawischen Sprachen, vertreten durch ihren ältesten Dialekt, in den Kreis der mit dem Sanskrit zu vermittelnden Sprachen gezogen habe. Die Verwandtschaft des Slawischen mit dem Alt-Indischen und dessen Europäischen Schwestersprachen ist längst anerkannt, und die Übereinstimmung mit denselben sind besonders beim Verbum, namentlich in den Person-Bezeichnungen, sehr in die Augen springend. Niemandem konnte z. B. die Übereinstimmung von *da-mj*, *da-si*, *das-tj* mit ददामि *dadāmi*, ददासि *dadāsi*, ददाति *dadāti* und mit den analogen Formen im Griechischen und Lateinischen entgehen, und selbst die gewöhnliche Conjugation übertrifft in der ausnahmslosen Bezeichnung der zweiten Person Praes. durch *si* das Griechische, wo nur das Dorische *ἴσ-σι* die volle Endung bewahrt hat, alle andere Verba aber des *i* verlustig gegangen sind, welches im Sanskrit, Zend und Slawischen an der genannten Stelle der stete Begleiter des pronominalen Zischlauts ist. Es gibt aber auch beim Slawischen Verbum Analogieen mit dem Sanskrit und seinen Schwestersprachen, welche den Grammatikern, so viel ich weiß, früher völlig entgangen waren; dazu gehört die Identität des Praeter. mit dem Sanskritischen und Griechischen Aorist und Lateinischen Perfecten wie *man-si*, eine Übereinstimmung, die im Slawischen so zu sagen unter der Rinde der ersten Singularperson verborgen liegt, worauf man bei Bestimmung des Charakters eines Tempus ge-

wöhnlich zuerst seine Aufmerksamkeit richtet. Die Verwandtschaft des *ch* von *nesoch* ich trug mit dem *σα* von *ἔλυ-σα*, dem *si* von *man-si* und dem Sanskritischen *sam* von *atāut-sam* ist darum nicht erkannt worden, weil man dieses *ch* für den Ausdruck der Person hielt (*), während in der That die Person in *nesoch* eben so wenig ausgedrückt ist als in *ἔλυσα* und *man-si*. Dafs Gutturale im Slawischen unter gewissen Bedingungen in Zischlaute übergehen ist bekannt, dafs aber auch gelegentlich Gutturale, besonders *ch* aus Zischlauten hervorgegangen sind, hierauf glaube ich zuerst aufmerksam gemacht zu haben (§. 255. m.). Gewifs ist es, das *ch* von *nesoch* ich trug, und das seine Stelle einnehmende *s* von *nesos-te* ihr truget, und das *s* von *nesosa* sie trugen, fliessen alle aus einer Quelle, und aus dem *σα* der dritten Pluralperson, gegenüber dem *σαν*, *षन्* *śan* von *ἔδεικ-σαν*, *अदिक्षन्* *adik-śan*, hätte man vielleicht zuerst zur Erkennung der Verwandtschaft mit dem Griechischen und Sanskritischen Aorist geführt werden können. Mich hat indessen das *ch* der ersten Person festgehalten, und seine Verwandtschaft mit Zischlauten war mir durch andere Fälle klar geworden. Neben den auffallendsten Übereinstimmungen, welche das Slawische in seinem Conjugationssystem mit den andern Gliedern des Indisch-Europäischen Sprachstammes darbietet, war mir die noch grössere Verschiedenheit, die scheinbar in seinem Declinationssystem obwaltet (**), lange ein Stein des Anstosses und Gegenstand der Bewunderung geblieben. Bei sprachhistorischen Untersuchungen, bei Bestimmungen näherer oder entfernterer Verwandtschaftsgrade verschiedener Idiome kommt es aber nicht darauf

(*) S. p. 340. Anm. (*).

(**) Man betrachte vorläufig die S. 364. gegebene vollständige Declinations-Tabelle.

an, ob äußerliche Verschiedenheiten in gewissen Theilen der Grammatik stattfinden, sondern darauf, ob diese Verschiedenheiten nicht durch allgemeine Gesetze können bedingt werden, ob sich nicht die verborgenen Gänge wieder aufdecken lassen, auf welchen eine Sprache von der Gestalt, die sie früher muß gehabt haben zu derjenigen gekommen ist, in welcher sie uns unter die Augen tritt. Die Verschiedenheiten hören auf Verschiedenheiten zu sein, sobald die Gesetze erkannt sind, kraft welcher das, was früher diese oder jene Gestalt gehabt hat, entweder nothwendig so oder anders sich verändern mußte, oder auch mit einer gewissen Freiheit die alte Form behalten oder eine neue an ihre Stelle setzen konnte. Solche Gesetze, die zum Theil nothwendig befolgt werden müssen, zum Theil umgangen werden können, glaube ich am Slawischen entdeckt und dadurch das Räthsel der Verschiedenheit seines Declinations-Typus von dem seiner Schwestersprachen gelöst zu haben. Das wichtigste, einflußreichste, am meisten zur Individualität des Slawischen Sprachbaues beitragende Gesetz ist dies, daß alle ursprüngliche Endconsonanten mehrsyllbiger Wörter vom Slawischen aufgegeben werden mußten. Dies Gesetz war nicht so leicht zu erkennen als es scheinen mag, nachdem es gefunden ist. Im Griechischen war es jedenfalls leichter zu ermitteln, daß z. B. die T-Laute am Ende eines Wortes nicht stehen dürfen, denn man wird sich vergeblich nach Formen auf τ, ϑ oder δ umsehen; es war jedoch der Mühe werth darauf aufmerksam zu machen, und ich glaube dies zuerst gethan zu haben (*), daß ein Theil der Verschiedenheiten zwischen Formen wie *adadât* er gab und *эдѣдѣ* auf der Allgemeinheit dieses Gesetzes beruht. Die Innigkeit der Verwandtschaft wird aber durch

(*) *Annals of oriental literature*, p. 22.

solche Verschiedenheiten, die durch allgemeine Gesetze geboten sind, nicht im mindesten getrübt, und wenn man *εδιδω* für *εδιδω* sagte, so würde dies keine grössere Verwandtschaft des Griechischen mit dem Sanskrit beurkunden, sondern nur dem Griechischen die Ehre sichern, in einem Punkte weniger der Verweichlichung und Bequemlichkeit der Aussprache sich hingegeben zu haben. Im Slawischen aber findet man einen jeden Consonanten gelegentlich auch am Ende eines Wortes, und man könnte darum sagen, daß diese Sprache durchaus keine Abneigung gegen irgend einen Endconsonanten habe. Die Sache aber verhält sich so, daß die Consonanten, die jetzt, und zwar schon im Alt-Slawischen, am Ende stehen, sämmtlich, einsylbige Wörter abgerechnet, nur Endconsonanten zweiter Generation sind, die erst an die Reihe kamen, das Wort zu schliessen, nachdem die Endungen, die hinter ihnen standen, sich abgeschliffen hatten. Die Endconsonanten aber, die ursprünglich am Ende standen, und die das Sanskrit, zum Theil mit dem Lateinischen, Griechischen, Germanischen und Litthauischen gemein hat, sind in Slawischen mehrsylbigen Wörtern, kraft des erwähnten Gesetzes, spurlos untergegangen. Dies mußte vorzüglich im Declinationsystem, wo so viele Casussuffixe hauptsächlich durch ihre Endconsonanten sich kenntlich machen, eine Art von sprachlicher Revolution hervorbringen, und dem Slawischen einen Schein von Eigenthümlichkeit in Flexionen einprägen, der noch dadurch erhöht wird, daß manche ursprünglich nicht schliessende Consonanten kühne, wenn gleich nicht ungewöhnliche, Verwechslungen erfahren haben. Dieses im Einzelnen, in möglichst strenger und klarer Methode nachzuweisen, und die Resultate meiner Forschungen in möglichst engen Raum zu concentriren, bin ich eifrigst bemüht gewesen; und wenn die Aufgabe, die ich mir in dieser

Beziehung gestellt habe, gelungen ist, so wäre hiermit ein wichtiges Problem in der Sprachgeschichte gelöst. Denn Mischsprachen in Ansehung der grammatischen Flexionen, die den wahren Organismus einer Sprache ausmachen, dürfen wir nur im äußersten Nothfalle annehmen, da es unnatürlich ist, daß eine Sprache in der Bezeichnung grammatischer Verhältnisse bald in dieses, bald in ein anderes Sprachgebiet eingreife und ihr Material daraus in buntem Gemisch zusammensetze. Auch habe ich noch nirgends bestätigt gefunden, daß vollkommen neue und eigenthümliche Flexionen in späteren Sprachperioden entstanden sind. Darum ist es mir wichtig, gezeigt zu haben, und in der Lehre vom Verbum noch weiter darthun zu können, daß das Slawische der Allgemeinheit dieses Grundsatzes nicht im Wege steht, und daß es in seiner Grammatik weder etwas streng Eigenthümliches, noch aus Nicht-Sanskritischen Sprachen Eingedrungenes aufweist. In welthistorischer Beziehung aber ist es, wie mir scheint, von nicht geringer Bedeutung, da die Genealogie und Urgeschichte der Völker nur aus den untrüglichen Zeugnissen der Sprachen ermittelt werden können, durch diese zur Überzeugung gelangt zu sein, daß die Slawen gleich den Griechen, Römern, Germanen, Alt-Preußen und Litthauern, ohne einen solchen Grad von Vermischung mit heterogenen Stämmen, der auf die Sprache zerstörend hätte einwirken können, an dasjenige Asiatische Ur-Volk sich anschließen, dessen Sprache am treuesten im Sanskrit und Zend erhalten ist.

Wegen der Erweiterung des zu behandelnden Stoffes durch das Slawische, habe ich dem Germanischen nicht überall die Ausdehnung geben können, die ich gewünscht hätte, und worauf ich in der Vorrede zur ersten Abtheilung (S. vi) hingedeutet hatte. Ich habe nun das Hochdeutsche fast ganz im Hintergrunde gelassen, das Gothische aber als wahren Grundpfeiler deutscher

Grammatik, unser Germanisches Sanskrit, um so mehr mit Sorgfalt behandelt. Die weitere Entfaltung meines auf durchgreifende Vergleichung mit den verwandten Sprachen sich stützenden Systems der deutschen Grammatik behalte ich mir in einem besonderen Werke vor. Hier will ich nur noch bemerken, daß meine Untersuchung über das Slawische mir auch für die deutsche Grammatik wesentliche Dienste geleistet hat, indem ich dadurch zu der Überzeugung gelangt bin, daß unsere sogenannte starke Adjectiv-Declination, die ich nunmehr die definite nenne, mit der diesen Namen führenden Declination im Alt-Slawischen und Litthauischen völlig identisch ist, und eben so wie diese ein Pronomen, und zwar dasselbe Pronomen enthält, nur mehr versteckt und im Gothischen schon in mehreren Casus nur noch durch seine Endungen repräsentirt (*). Ich habe das Glück gehabt über diese schon anderwärts berührte Wahrnehmung (**) noch das mir überaus schätzbare beifällige Urtheil meines verewigten Gönners W. v. Humboldt zu erfahren, in welchem vor kurzem die Sprachwissenschaft ihre schönste Zierde verloren hat. Vom Schmerz über diesen harten Verlust noch ganz ergriffen, kann ich es nicht unterlassen, hier dem ruhmvollen Andenken jenes großen Mannes den Ausdruck der innigsten Verehrung und Bewunderung zu zollen, womit seine geistreichen Schriften im Gebiete philosophischer und historischer Sprachforschung, so wie sein lehr- und liebreicher persönlicher und brieflicher Umgang mich durchdrungen haben.

Berlin, im Mai 1835.

Der Verfasser.

(*) S. 377. ff. und vgl. S. 333.

(**) Berl. Jahrb. d. L. S. 323.

251. Die Stämme auf $\text{अ} a$ fügen diesem Vocal, wie in vielen anderen Casus, ein i bei; aus $a + i$ aber wird $\text{ए} \acute{e}$ (§. 2.), dem das Griech. οι entspricht, daher $\text{λύκοι-σι} = \text{वृकेश्} \text{vṛkēś-su}$. Von hier ist das i im Griech. auch auf die a - η -Stämme übergegangen, entweder mit vollständig erhaltener Geltung oder als subscriptum, während im Skr. das $\text{अ} \acute{a}$ rein bleibt, daher $\text{जिह्वासु} \text{g'ihvā-su}$, wozu am besten die Locative von Städte-Namen stimmen, wie Πλαταιῶσιν , Ὀλυμπιάσι , Ἀθήνησι (Buttmann §. 116. Anm. 7. und Hartung p. 261.). (*)

252. Wie das Gothische im Gen. pl. so hat das Litthauische im Locat. einen unorganischen Unterschied zwischen der männlichen und weiblichen Casusbezeichnung; erstere lautet se , und letztere sa , mit dem ursprünglichen und kräftigeren a , welches sich im Masc. zu e geschwächt hat. Es erklärt sich die Endung sa am besten aus dem oben als Urform angenommenen sva durch Ausstofsung des Halbvocals.

253. Es folgt hier der Überblick des Sanskr. Zend. Litthauischen Plural-Locativs nebst dem Griechischen Dativ:

	Sanskrit	Zend	Litth.	Griechisch
m.	vṛkēś-su	vēhrkaēś-śva	wilkū-se	λύκοι-σι
f.	g'ihvā-su	hizvā-hva	ranko-sa	Ὀλυμπιάσι , χώραι-σι
f.	prītiś-su	āfrītiś-śva (**)	āwi-sa	πόρτι-σι

(*) Die gewöhnliche Endung οις , αις (οι-ς , αι-ς) als Verstümmelung von οι-σι , αι-σι aufgefasst und so mit der dritten Declin. in Einklang gebracht, verliert hier durch ihre scheinbare Verwandtschaft mit der Sanskritischen verstümmelten Instrumental-Endung $\text{ऐत्} \text{āis}$ (§. 219.), woran ich früher gedacht hatte, weil der Griech. Dativ auch als Instrum. gebraucht wird.

(**) Ich habe keine Belege für den Locat. Zendischer i -Stämme; er kann aber nur analog dem der u -Stämme sein, der sich zahlreich nachweisen lässt.

	Sanskrit	Zend	Litth.	Griechisch
m.	<i>sūnu-s'u</i>	<i>paśu-s'va</i>	<i>dangū-se</i>	<i>ἰχθύ-σι</i>
m. f.	<i>gō-s'u</i>	.....	.....	<i>βου-σί</i>
f.	<i>nau-s'u</i>	.....	.....	<i>ναυ-σί</i>
f.	<i>vāk-s'u</i>	<i>vāc-sva?</i>	.....	<i>ὄπ-σί</i>
m. n.	<i>ḍarat-su</i>	<i>brātar-ē-s'va?</i>	.....	<i>φέρου-σι</i>
m.	<i>ātma'-su</i>	<i>aśma'-hva (*)</i>	<i>δαίμό-σι</i>
m.	<i>brātr-s'u</i>	.....	.....	<i>πατρά-σι (**)</i>
n.	<i>vacas-su</i>	<i>vacó-hva (***)</i>	<i>ἔπεσ-σι</i>

(*) So im Vend. Sade p. 499. *𐬯𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀* *usāhva* von *𐬯𐬀𐬎𐬀* *usān* und p. 500. *𐬯𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀* *dāmāhva* von *𐬯𐬀𐬎𐬀* *dāman*.

(**) Das *α* in dieser Form ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ein Bindevocal, sondern beruht auf einer Umstellung; wie *ἔδρακον* für *ἔδαρκον* und im Sanskr. *द्रक्ष्यामि* *drakṣyāmi* ich werde sehen für *दृक्ष्यामि* *darkṣyāmi* (Skr. Gramm. §. 34^b), so *πατράσι* (vgl. *τέτρασι*) für *παταρσι* (vgl. *τέσσαρσι*), welches durch Bewahrung des ursprünglichen Vocals besser als *πατέρα*, *πατέρες* etc. zum Skr. Stamm *pitar* stimmt. Ähnliches gilt von dem Dativ *ἀρνάσι*, indem das Thema von *ἀρνός*, wie aus dem verwandten *ρήν*, *ἀρῆν*, *ἀρῆν* erhellt, einen Vocal zwischen dem *ρ* und *ν* ausgestoßen hat, der im Dativ pl. in der Gestalt eines *α*, und von seiner Stelle verschoben, wieder erscheint. Das ganze PEN scheint eine Umstellung von NEP, Skr. *नृ nar* (*नृ nṛ*) Mann, denn *ἀρῆν* bedeutet eigentlich männliches Schaf; das *α* von *ἀρνάσι* ist also etymologisch identisch mit dem von *ἀνδράσι* (vgl. Kühner's ausführl. Griech. Gramm. §. 281. Anm. 2.). Schwerer ist es über das *α* von *υιάσι* eine zuverlässige Auskunft zu geben; entweder ist es nur die ältere und stärkere Form für das *ε* von *υιέσι*, oder es muß diesem Worte außer seinen drei Themen (ΥΙΟ, ΥΙ, ΥΙΕΥ) noch als viertes ΥΙΑΤ zugestanden werden, wovon *υιάσι*, wie *γόνασι* von ΓΟΝΑΤ, dem überwiegenden Neben-Thema zu dem mit *ἄνῃ* übereinstimmenden ΓΟΝΥ.

(***) Im V. S. p. 499. finden wir die analogen Plural-Locative *𐬯𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀* *usi-rōhva* und *𐬯𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀* *csapōhva*; Anquetil übersetzt ersteres durch „*au lever du soleil*“ und letzteres durch „*à la nuit*“. Diese Formen können aber unmöglich anders

Anmerkung. Von den Stämmen auf EΣ, denen im Dativ $\epsilon\sigma\sigma\iota$ (= $\epsilon\sigma\sigma\tau\iota$ *as-su*) mit Recht zukommt, scheint diese Form auch anders endigenden Stämmen sich

als aus Themen auf $\alpha\omega$ *as'* (§ 6 §. 56^b.) erklärt werden. Die meisten Casus des letzteren, in anderen Casus häufig vorkommenden Wortes, entspringen aus einem Thema auf $\alpha\omega$ *ar*, und wenn nun $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *csapar* mit $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *csapθ* wechselt, so ist dies ein ähnlicher Fall wie wenn im Sanskrit $\text{अहन् } ahan$ Tag einige Casus aus $\text{अहस् } ahas$ bildet (woraus $\text{अहो } aho$ in $\text{अहोमिन् } ahōmis$ etc.) und neben diesem $\text{अहस् } ahas$ auch ein Thema $\text{अहन् } ahar$ besteht. Die Anomalie des Sanskritischen Tages scheint im Zend ganz und gar auf die Nacht übergegangen zu sein, indem dieser auch ein Thema auf *n*, nämlich $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *csapan* zu Gebote steht, wovon wir den Genit. plur. $\epsilon\sigma\sigma\alpha\omega\omega\omega$ *csafnam* — analog mit $\text{अह्नाम् } ahnam$ *dierum*, über das § für $\epsilon\sigma$ s. §. 40. — in Verbindung mit dem weiblichen Zahlwort $\epsilon\sigma\sigma\alpha\omega\omega\omega$ *tisranim* *trium* finden (V. S. p. 246.); dann lesen wir l. c. S. 163. $\alpha\sigma\sigma\alpha\omega\omega\omega$ *as'nam'ca* (= $\text{अह्नाम् } ahnānc'a$) $\epsilon\sigma\sigma\alpha\omega\omega\omega$ *csafanam'ca* (lies $\epsilon\sigma\sigma\alpha\omega\omega\omega$ *csafnam'ca*) *dierumque noctiumque*. Im Sanskrit hat sich aus $\text{अहन् } ahan$ durch das Suffix $\text{अ } a$ die abgeleitete aber gleichbedeutende Form $\text{अह्ना } ahna$ entwickelt, die jedoch nur in Compositen vorkommt (wie $\text{पूर्वाह्ना } pūrvāhna$ der frühere Theil des Tages) und in dem adverbialen Dativ $\text{अह्नाय } ahnāya$ bald, sogleich, was man also nicht nöthig hat von einer Wurzel $\text{ह } hnu$ mit dem *a* privativum zu erklären. Das Zend aber, dessen Nacht-Benennung auch in dieser Beziehung nicht hinter dem Sanskrit zurück bleibt, verfügt, wie es scheint, freier über eine ähnliche Ableitung, $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *csafna* aus $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *csapan*; wir finden davon den Locativ $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *csafne*, was man zwar auch als Dativ von $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *csapan* erklären könnte, allein es steht ihm V. S. p. 163. der unzweideutige adjectivische Locat. $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *naeme* (von $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *naema* halb) voran. — Man vergleiche auch l. c. S. 149., wo $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *as'ne* $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *as'ne* $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *as'ne* $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *as'ne* $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *as'ne* wahrscheinlich an diesem Tage, in dieser Nacht bedeutet, mit dem locativen Adverbium $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *ithra* hier, im Sinne eines locativen Demonstrativs. Dem Thema $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *csafna* könnte man nun auch den gleichlautenden Plural $\epsilon\sigma\sigma\alpha\omega\omega\omega$ *csafna* zueignen, welcher l. c. S. 330, 331. und anderwärts mehrmals vorkommt: $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega\omega$ $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega\omega$ *ithrayθ* $\epsilon\sigma\sigma\alpha\omega\omega\omega$ *csafna* drei Nächte, $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega\omega$ $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega\omega$ *csavas* $\epsilon\sigma\sigma\alpha\omega\omega\omega$ *csafna* sechs Nächte, $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega\omega$ $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega\omega$ *nava* $\epsilon\sigma\sigma\alpha\omega\omega\omega$ *csafna* neun Nächte, wenn nicht hier $\epsilon\sigma\sigma\alpha\omega\omega\omega$ *csafna*, wie in §. 231. Anm. (***) angenommen worden, als Plural von $\alpha\omega\epsilon\alpha\omega\omega$ *csapan* als Neutrum

darstellte; denn im Gefühle des Redenden konnte sich ἔπεισι nur noch in derjenigen Sprachperiode als das was es ist, nämlich als ἔπεισ-σι darstellen, wo noch ἔπεισος, ἔπεισι, Pl. ἔπεισα und nicht ἔπειος etc. declinirt wurde. Anders aber als hier geschehen, fassen Hartung (S. 260. ff.) und Kühner (l. c. §. 255. Anm. 8.), im Wesentlichen nach Greg. Cor. Aeol. §. 35., die Genesis des Griech. Pluraldativs. Kühner sagt (l. c.): „Der Charakter des Dat. pl. ist: ες (Charakter des Plurals) und ι oder υ (Charakter des Dat. sing.), also σι(ν)“ etc. Mir aber ist ες nicht Charakter der Mehrheit, sondern des Nomin. plur. und durch sein Σ verwandt mit dem Nom. sing.; eine Vereinigung des pluralen Nominativ-Suffixes mit der singularen Dativ-Endung ist mir daher undenkbar. Wie sollten auch, wenn dem so wäre, die Neutra, denen im Nom. ες ganz fremd ist, im Dativ zu ihrer Gleichförmigkeit mit den natürlichen Geschlechtern gelangen? — Bemerkte zu werden verdient noch, daß im Präkrit die Locativ-Endung ह्य सु häufig ein Anusvāra annimmt und so durch die Form ह्यं सुनι für सु dem Gr. σιν für σι sich anschließt.

254. Nach Darlegung der Bildungsgesetze der einzelnen Casus mag es zur Erleichterung des Überblicks passend sein, Beispiele der wichtigsten Wortklassen in ihrer zusammenhängenden Declination herzusetzen. Wir gehen hierbei vom Sanskrit aus, und gehen zu den übrigen Sprachen in der Ordnung über, wie sie sich in den besonderen Fällen am treuesten in ihrer Urgestalt bewahrt haben; und wo eine oder die andere derselben von dem ursprünglichen Bildungs-Princip ganz abgewichen, oder durch eine unorganische Stammerweiterung in ein anderes Declinationsgebiet eingewandert ist, schließen wir sie an der betreffenden Stelle von der Vergleichung aus.

Männliche Stämme auf *a*, Griechisch *o*, Lateinisch *u*, *o*.

Singular.

Nom. Skr. *vṛka-s*, Litth. *wilka-s*, Z. *věhrkó*, mit *č'a věhkas'*-*č'a*, Gr. *λύκος*-s, L. *lupu-s*, G. *vulf'-s*. (*)

(*) Die Bedeutung ist in allen diesen Sprachen dieselbe, und eben so, seinem Ursprunge

- Acc. Skr. *vrka-m*, Litth. *wilkā-ni*, Z. *věhrkě-m*, Gr. *λύκο-ν*,
L. *lupu-m*, G. *vulf'*.
- Instr. Skr. *vrkē-ṇ-a*, Z. *věhrka*, Goth. Dat. *vulfa*, Litth. Instr.
wilkū.
- Dat. Skr. *vrkāya*, Z. *věhrkái*, Litth. *wilkū-i*.
- Abl. Skr. *vrkā-t*, Z. *věhrká-t*, L. *lupo-(d)* (s. §. 181.).
- Gen. Skr. *vrka-sya*, Gr. *λύκο-(σ)ιο(*)*, Z. *věhrka-hé*, G. *vulfi-s*,
Litth. *wilkō*.

nach das Thema. Das Verhältniß des Litth. *wilkas* zu *vrkas* stützt sich auf den sehr gewöhnlichen Wechsel der Halbvocale *r* und *l*, und letzteres geht durch die sämmtlichen europ. Schwestersprachen. Das Goth. *vulfs* zeigt außerdem noch den ebenfalls gewöhnlichen Wechsel zwischen Gutturalen und Labialen, und huldigt seinem Lautverschiebungsgesetz (Asp. für Tenuis, s. §. 87.), im Lat. zeigt sich derselbe Ersatz des Gutturals durch entsprechenden Labial, aber *lupus* ist mehr entartet durch den Verlust des anfangenden *v*-Lautes, wie im Gr. *λύκο-ς*; man kann aber annehmen, daß dieses *v* in seiner Vocalisirung zu *u* in das Innere des Wortes eingedrungen sei. Während daher im Litth. *wilkas* *lk* verbunden sind, sind sie im Gr. durch *v* auseinander gerückt.

(*) Hr. Reimnitz dessen Schrift „Das System der griechischen Deklination“ (Potsdam 1831) mir bei Abfassung der ersten Abtheilung dieses Buches noch nicht zu Gesicht gekommen war, entwickelt L. c. S. 122. ff. über das Gr. *οιο* und seinen Zusammenhang mit dem Sanskr. *a-sya* im Wesentlichen dieselben Ansichten, die ich, ohne diese Begegnung zu kennen, in §. 189. geltend gemacht habe. Ich habe mich jedoch in diesem Sinne schon in meiner Schrift „über das Demonstrativum und den Ursprung der Casus“ (in den Abhandlungen der histor. phil. Kl. der Akad. der Wiss. aus dem Jahre 1826) S. 100. ausgesprochen. Hier möge nur noch bemerkt werden, daß das Gr. Adjectiv *δημόσιος* vom Stamme *ΔΗΜΟ* in seinem Bildungssuffix wahrscheinlich verwandt mit der in Rede stehenden Genitiv-Endung, und daher in Ansehung der Bewahrung des in *δημοιο* verlorenen Zischlauts merkwürdig ist. Man berücksichtige in Ansehung des genitivischen Ursprungs von *δημόσιος* das Lateinische *culis, a, um*; und die Identität des Sanskritischen Suffixes von Wörtern wie मनुष्य *manuśya* Mensch, als Abkömmling von Manu, mit der Genitiv-Endung *स्य* *sya* für *स्य* *sya*, wie in मनुष्य *manuśya illas*.

- Loc. Skr. *vṛkē* (aus *vṛka + i*), Z. *vēhrkē* (*maidhyōi* §. 196.), Litth. *wilkē*, Gr. Dat. *λύκῳ* (*οἴκῳ* §. 195.), L. Gen. *lup'-i*.
- Voc. Skr. *vṛka*, Z. *vēhrka*, Litth. *wilke*, Gr. *λύκε*, L. *lupe*, G. *wulf'*.

Dual.

- N. Acc. V. Skr. *vṛkāu*, Véd. *vṛkā*, Z. *vēhrkā*, Litth. Nom. *wilkū*, Voc. *wilku*, Gr. *λύκῳ*.
- Instr. D. Abl. Skr. *vṛkā-ḅyām*, Z. *vēhrkaḅi-ḅya*, Gr. D. G. *λύκο-ῳ*, Litth. Dat. *wilka-m* (s. §. 215.).
- Gen. Loc. Skr. *vṛkay-ós*, Z. *vēhrkay-ó* (s. Anm. 1.).

Plural.

- Nom. Voc. Skr. *vṛkās*, G. *wulfós*. (*)
- Acc. Skr. *vṛkā-n*, Z. *vēhrka-ni*, G. *wulfa-ns*, Gr. *λύκο-υς* (aus *λύκο-υς* §. 236.), Litth. *wilkū*, L. *lupō-s*.
- Instr. Skr. *vṛkā-is* (**) (aus *vṛkā-ḅis*), Véd. *vṛkē-ḅis*, Z. *vēhrkā-is*, Litth. *wilka-is*, Prākrit *dēvē-hin* (von *dēva* Gott s. §. 220.), Gr. *Δεό-φιν* (***), Goth. Dat. Instr. *wulfa-m* (§. 215.).

(*) Über das Zend s. §. 231. Anm. (***); über die Gr. L. Litth. Formen *λύκοι*, *lupi*, *wilkai* s. §. 228.

(**) Ich erlaube mir, um Stamm und Endung zu sondern, die Diphthonge auseinander zu reissen, wie oben in *λύκο-υς*; man spreche also hier nicht dreisylbig *vṛkāis*, und im Litth. nicht *wilkais*, sondern zweisylbig *vṛkāis*, *wilkais*.

(***) Ich habe es in §. 217. nur als Vermuthung gegeben, daß die Endung *φιν* im Plur. mit dem Skr. *ḅis* und dem daraus entstandenen Prāk. *ḅin* und dem Lat. *bis* in *nobis*, *vobis* identisch sei, und mehr als eine Vermuthung soll auch hier durch die Zusammenstellung von *Δεό-φιν* mit *dēvē-hin* nicht ausgesprochen werden. — Gewiß ist nur so viel, daß um die Sylbe *ḅi*, die im Sanskrit den Casusformen *ḅis*, *ḅy*

- D. Abl. Skr. *vrkē-byas*, Z. *věhrkaēi-byó*, L. *lupī-s* (*amici-bus* §. 244.), Litth. *wilka-m(u)s* (§. 215.).
- Gen. Skr. *vrkā-ṇ-ām*, Z. *věhrka-n-anm*, Gr. *λύκων*, Litth. *wilk'-ū*, G. *wulf-ē*, L. *lupō-rum* (§. 248.).
- Loc. Skr. *vrkē-sū*, Z. *věhrkaē-sva*, Litth. *wilkūse*, Gr. Dat. *λύκοι-σι*.

Neutrale Stämme auf *a*, Gr. *o*, Lat. *u*, *o*.

Singular.

- N. Acc. Skr. *dāna-m*, Z. *dātē-m*, L. *donu-m*, Gr. *δῶρο-ν*, Litth. *géra*, G. *daur'*.
- Voc. Skr. *dāna*, Z. *dāta*, G. *daur'*.
- Übrigens wie das Masculinum.

Dual.

- N. A. V. Skr. *dānē* (aus *dāna + i*), Z. *dātē*.
- Übrigens wie das Masculinum.

dyam und *याम् dyam* als gemeinschaftlicher Kern zum Grunde liegt (s. §. 215. ff.), auch das Gr. *φι* und *φιν* sich zu versammeln hat. Ich gebe daher Hrn. Ag. Benary (Berl. Jahrb. Juli 1833. S. 51.) gerne zu, daß *φιν* auch durch die Zusammensetzung von *γ* *α* zu *ι* (wie in *ἡμῖν*, *ἐμῖν*, *τεῖν* etc. §. 222.) aus der Endung *याम् dyam* (§. 222.) könnte entstanden sein. Die dritte Möglichkeit wäre die Herleitung von der gewöhnlichen dativisch-ablativen Plural-Endung *यस् dyas*, wieder mit der Entartung des *s* zu *ν*, wie in 1. P. pl. *μεν* aus *μες* und in 2. u. 3. P. du. *τον*, *τον* aus *यस् eas*, *तस् eas*; der vierte mögliche Fall wäre die Entstehung aus der Dual-Endung *याम् dyam* (§. 215.) und Versetzung von diesem Numerus der beschränkten Mehrheit in den der unbestimmten Vielheit. Am liebsten aber erkläre ich *φιν* (*φι*) aus einer auch im Sanskritischen Plural viel verbreiteten und allen Declinationen angehörigen Endung, also aus *भिसु dis* oder *यस् dyas*.

Händen von $\omega\rho\omega\omega\omega$ $zast'a$, in einer vielleicht von Hr. Burnouf noch nicht untersuchten Stelle des Izeschne (V.S. p. 354.): $\text{ἔξῆς} \text{ἡ} \text{ἰσχυρὰ} \text{ἄνω} \text{ἔξω} \text{ἰσχυρῶς} \text{ἔξω} \text{ἰσχυρῶς} \text{ἔξω} \text{ἰσχυρῶς}$ $kathā as'di drug'ēm dyanim zastayō$ (*), welches Anquetil (S. 192.) übersetzt durch: „Comment moi pur, mettrai-je la main sur le Daroudj?“ Es leuchtet aber ein, daß $\omega\rho\omega\omega\omega$ $as'di$ eben so wenig ein Nominativ, wie $\text{ἰσχυρῶς} \text{ἔξω}$ ein Singular-Accus. sein kann, und ich glaube mich nicht zu irren in folgender wörtlicher Übersetzung: „Wie mag ich dem Reinen den (Dämon) Drudsch geben in die Hände (in die Gewalt)?“

Anmerkung 2. Im Instr. sing. läßt Hr. Burnouf bei den a -Stämmen Formen auf ana (Ἰάνα S. 98. ff.), mit eingeschobenem euphonischen n zu, nach Analogie des Skr. $\text{एन} \text{ēna}$ (§. 158.). Er gründet sich unter andern auf die Form $\omega\rho\omega\omega\omega\omega\omega$ $maś'mana urind$, ein Wort welches oft meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, und woraus ich ebenfalls Instrumentale auf $a-na$ würde gefolgert haben, wenn ich mich nicht in der Etymologie desselben darin von Burnouf entfernte, daß ich sein Thema auf n ausgehen lasse und dieses Wort, welches ich mich nur im Instr. gesehen zu haben erinnere, aus der Skr. Wurzel $\text{मिह्} \text{mih}$ *mingere* durch ein Suffix $\text{मन्} \text{man}$ erkläre, nach Analogie von $\omega\rho\omega\omega\omega\omega$ $barēś'man$ aus $\text{वृह्} \text{vṛh}$ *wachsen*, dessen mit $\omega\rho\omega\omega\omega\omega\omega$ $maś'mana$ analoger Instrum. $\omega\rho\omega\omega\omega\omega\omega$ $barēś'mana$ ebenfalls häufig vorkommt. Hr. Burnouf scheint dagegen bei $maś'mana$ ein Suffix ma anzunehmen, worin wir ihm nicht bestimmen zu dürfen glauben, so lange wir davon keine Casus belegen können, die unzweideutig einem Thema auf a angehören müssen. Wenn ferner einige in ihrem Thema auf $\omega\omega$ as' ($\text{अस्} \text{as}$) ausgehende Wörter im Instrumentalis Formen auf ana zulassen — Hr. Burnouf führt S. 100. Note $\omega\rho\omega\omega\omega\omega$ $ma-sana$, $\omega\rho\omega\omega\omega\omega\omega$ $śrayana$ und $\omega\rho\omega\omega\omega\omega\omega$ $vanhana$ an — so dürfte man, meines Erachtens, diesen Formen nur in so weit Stämme auf a zum Grunde legen und $masa-na$ etc. theilen, als solche Formen schon an zuverlässigen a -Stämmen genügsam nachgewiesen wären. Nun aber theilen wir lieber $maza-na$, so daß der Zischlaut, womit diese Themata ursprünglich schlossen, mit einem Nasal vertauscht ist, ungefähr wie im Sanskrit die Wörter $\text{यकृत्} \text{yakṛt}$, $\text{शकृत्} \text{śakṛt}$

(*) Der Codex hat fehlerhaft $\omega\rho\omega\omega\omega\omega$ $as'di$ und $\text{ἔξῆς} \text{ἡ} \text{ἰσχυρὰ} \text{ἄνω} \text{ἔξω}$ $drug'ēm$.

in den schwachen Casus ihr *t* mit *n* vertauschen und यकन् *yakan*, शकन् *śa-*
kan substituiren können, oder wie, in entfernterer Analogie, das Griechische in
 der ersten Plural-Person *μεν* aus *μες* (मस् *mas, mus*) gemacht hat. Außerdem
 führt nun Hr. Burnouf noch den interrogativen Instr. *अथ काना* *athā kana* womit an,
 der für mich bis jetzt allein einige Beweiskraft hat, und mir auch schon früher auf-
 gefallen war, in Stellen wie *अथ काना यज्ञाना यज्ञाना यज्ञाना काना यज्ञाना यज्ञाना*
athā kana yasna yasna yasna kana yasna yasna yasna mit welchem Opfer soll ich opfern (V. S. p. 481.); ich habe aber
 nicht gewagt aus dieser Form eine grammatische Folgerung zu ziehen, weil die
 Pronominalstämme sich gerne mit einander verbinden, und weil ich glaubte anneh-
 men zu können, daß dasselbe Pronomen, welches in *अना* *ana* und *एना* *ēna* ent-
 halten ist, auch den letzten Bestandtheil von *अथ काना* *athā kana* ausmache, wenn sich
 gleich von diesem Stamme nur der Instr. erzeugt oder erhalten hätte, wie auch im
 Skr. *अना* *ana* und *एना* *ēna* nur in wenigen Casus vorkommen. Übrigens scheint
 mit diesem *अथ काना* *athā kana*, wenn man es als Thema auffaßt, womit der Instr. gleich-
 lautend sein müßte, auch das Griech. *κείνος* verwandt, welches, wenn gleich nicht
 von interrogativer Bedeutung, doch offenbar mit dem alten Interrogativstamme zu-
 sammenhängt (vgl. कश्चन *kaścāna* irgend einer). Unter diesen Umständen
 kann ich bis jetzt noch keine Instrumentale auf *a-n-a* zulassen, zumal da auch die
 Stämme auf *i* und *u*, bei denen das Skr. im Masc. und Neut. ebenfalls ein euphoni-
 sches *n* einschleibt, im Zend, an Wörtern die wir beobachtet haben, sich dieser Ein-
 schiebung enthalten (§. 160.). An einem anderen Orte (*Journ. d. S.*) erklärt Hr.
 Burnouf den häufig vorkommenden Instrum. *असाया* *asāya* mit Rein-
 heit aus dem männlichen Thema *असा* *asā*, und es wäre demnach *असाया*
asāya eine bis jetzt im Zend einzig dastehende Instrumentalform, die ich anzuer-
 kennen Anstand nehme, obwohl sie der in §. 158. erwähnten Vêda-Form *स्वप्नया*
soapnaya analog wäre, wenn man diese mit den Indischen Grammatikern aus ei-
 nem Thema *स्वप्न* *soapna* ableitet. Wenn sich aber Instrumentalformen dieser
 Art in den Vêda's oder im Zend nicht noch durch andere unzweideutige Beispiele,
 etwa an Adjectiven in Bezug auf männliche oder neutrale Substantive, belegen las-
 sen, so hindert nichts anzunehmen, daß die Form *स्वप्नया* *soapnaya* einem
 weiblichen Thema *स्वप्ना* *soapnā* gehöre, zumal, da das Suffix *ना* *nā* auch bei
 anderen Abstrakten in der weiblichen Form *ना* *nā* vorkommt, und somit *स्वप्नया*
soapnaya nach Analogie von *तृष्णया* *tr̥ṣṇaya* mit Durst erklärt werden

kann. In jedem Fall glaube ich das Zendische asaya aus einem weiblichen Thema asā erklären zu dürfen, da das Zend überhaupt bei seinen Substantiven leicht von einem Geschlecht zum anderen überspringt, und z. B. neben einem männlichen Stamm manthra Rede auch ein weiblicher manthra vorkommt.

Anmerkung 3. Für die Genitiv-Endung hl gibt es, was Burnouf vollkommen befriedigend nachgewiesen hat, auch eine dem Sanskritischen syā treuer gebliebene Form hya , die jedoch im Verhältniß zu der corrupteren Form hl ziemlich selten ist, wenn auch in manchen Kapiteln des Izeschne noch zahlreich genug, um bei den von Burnouf gegebenen Beweisen ihrer Bedeutung vollkommen sich beruhigen zu können. Mir waren Wörter mit der Endung hya ebenfalls aufgefallen, allein an Stellen, wo Anquetil's Übersetzung wenig geeignet war, die genitivische Natur derselben ins Licht zu setzen, die übrigens auch durch ihren so gewöhnlichen Vertreter hl sehr in Schatten gestellt war, und sich mir überdies noch hinter dem Anschein einer Instrumentalform verbarg. Indessen steht doch die Endung hya , wofür zuweilen auch khyā , dem Sanskritischen syā sehr nahe, und stimmt dazu bis auf die unorganische Verlängerung des a so regelrecht, daß eine einzige Stelle mit genauer Übersetzung von Neriosengh, der in den bis jetzt edirten Stellen dem Original von Wort zu Wort folgt, hätte darauf führen können. Eine solche theilt Burnouf, wenn gleich zu einem anderen Zweck, in seinem Yasna (*Notes*, p. CXXXIX.) mit, die wir hersetzen, da sie auch in anderen Beziehungen für die Grammatik interessant ist:

$\text{kaśnā zanīthwā patā asāhya paour-}$
 $\text{vyō kaśnā kheng śtrenchā dāt adhōdnēm.}$ Neriosengh übersetzt diese Stelle wörtlich, nur daß er kaśnā „welcher Mann?“ (hier eigentlich nur soviel als „wer“, denn der Begriff des Mannes geht in der Bedeutung des Ganzen unter) nicht durch को ना kō nā , sondern bloß durch को kō gibt, wie folgt: को जननेः
 $\text{पिता पुण्यस्य प्रथमं कः सूर्यस्य तारकानाञ्च ददौ पदवीम् kō ś'ananēhī}$
 $\text{pitā puṇyasya prathamaṇi (*)}$ (किल सद्व्यापारत्वञ्च कम् चक्रे kila sa-

(*) Vielleicht ist das Adv. prathamaṇi primum eine Corruption für $\text{प्रथमः prathamaṇi primus}$, was dem Original entspräche und vom Sinne erwartet wird.

so daß *wa* als die bekannte privative Partikel, *द्वय* *doa* als die Zahl zwei genommen ist, und der letzte Bestandtheil in dem Sanskritischen *आनन* *anana* Antlitz seinen Anklang findet.

Weibliche Stämme auf *á*, Gothisch *ó* (§. 118.).

Nom.	Skr. <i>dará</i> (*), Gr. <i>χώρα</i> , Litth. <i>rankà</i> , Z. <i>hizva</i> , G. <i>giba</i> , L. <i>terra</i> .
Acc.	Skr. <i>dará-m</i> , L. <i>terra-m</i> , Z. <i>hizva-nim</i> , Gr. <i>χώρα-v</i> , Litth. <i>ranka-ni</i> , G. <i>giba</i> .
Instr.	Skr. <i>daráy-á</i> , Z. <i>hizvay-a</i> , G. Dat. Instr. <i>gibai</i> (§. 161.), Litth. <i>rankà</i> .
Dat.	Skr. <i>daráy-ái</i> , Z. <i>hizvay-ái</i> , Litth. <i>ranka-i</i> .
Abl.	Z. <i>hizvay-át</i> , L. <i>terra-(d)</i> .
Gen.	Skr. <i>daráy-ás</i> , Z. <i>hizvay-áo</i> , Gr. <i>χώρα-s</i> , L. <i>terrā-s</i> , Litth. <i>rankó-s</i> , G. <i>gibó-s</i> .
Loc.	Skr. <i>daráy-ám</i> (§. 202.), Z. <i>hizvay-a</i> , Litth. <i>ranko-je</i> (§. 197.).
Voc.	Skr. <i>daré</i> , Z. <i>hizvé</i> (?), Gr. <i>χώρα</i> , L. <i>terra</i> , Litth. <i>ranka</i> , G. <i>giba</i> (?)

Dual.

N. Acc. V.	Skr. <i>daré</i> , Z. <i>hizvé</i> (§. 213.), Litth. N. <i>ranki</i> , V. <i>ranki</i> .
I. D. Abl.	Skr. <i>dará-byám</i> , Z. <i>hizvá-bya</i> (**), Gr. D. G. <i>χώρα-iv</i> , Litth. D. <i>ranko-m</i> (§. 215.).
Gen. L.	Skr. <i>daráy-ós</i> .

(*) Bedeutet Erde und ist somit wahrscheinlich mit dem Gr. *χώρα* verwandt, da Aspire leicht mit einander wechseln (Buttmann §. 16. Anm. 1.); die Wurzel ist *धृ* *dhṛ* (*धृ* *dhṛ* §. 1.) halten, tragen, wovon auch *धृष्ट* *dhṛṣṭ*, welches wegen seines langen Wurzelvocals dem Gr. *χώρα* näher steht (§. 4.), obwohl es nicht Erde bedeutet.

(**) Ohne diesen Casus bei den Zendischen *d*-Stämmen belegen zu können, zweifle

Weibliche Stämme auf *i*. (*)

Singular.

Nom.	Skr. <i>pr̥ti-s</i> , Z. <i>āfr̥ti-s</i> , Gr. <i>πόρι-s</i> , L. <i>turri-s</i> , Litth. <i>awi-s</i> , G. <i>anst'-s</i> .
Acc.	Skr. <i>pr̥ti-m</i> , L. <i>turri-m</i> , Z. <i>āfr̥ti-m</i> , Gr. <i>πόρι-v</i> , Litth. <i>dwi-ni</i> , G. <i>anst'</i> .
Instr.	Skr. <i>pr̥ty-ā</i> , Z. <i>āfr̥thy-a</i> , Goth. Dat. Instr. <i>anstai</i> (ohne Casussuff. s. §. 161.).
Dat.	Skr. <i>pr̥tay-ē</i> (oder <i>pr̥ty-āi</i> §. 164.), Z. <i>āfr̥te-ē</i> (**).
Abl.	Z. <i>āfr̥tōi-t</i> , L. <i>turri-(d)</i> .
Gen.	Skr. <i>pr̥tē-s</i> (oder mit bloß weiblicher Endung <i>pr̥ty-ās</i>), G. <i>anstai-s</i> , Z. <i>āfr̥tōi-s</i> , Gr. <i>πόρι-os</i> , <i>φύρε-ωs</i> , Lat. <i>turri-s</i> .
Loc.	Skr. <i>pr̥t-āu</i> (oder mit bloß weiblicher Endung <i>pr̥ty-ām</i>).
Voc.	Skr. <i>pr̥tē</i> , Z. <i>āfr̥ti</i> , Gr. <i>πόρι</i> .

ich nicht an der Echtheit der obigen Form, indem ich durch andere verwandte Casus-Endungen beweisen kann: 1) daß das *d* sich nicht verkürzt und 2) daß auch durch die Assimilationskraft der Endung kein *i* in das Thema eingeführt wird, daher z. B. im Instr. pl. अग्नेभ्यः *gñd̥b̥s* (V. S. p. 308.) von अग्ने *gñd̥* Frau (*गृही*).

(*) Von einem Skr. Masc. auf *ṛi* mögen hier die von dem weiblichen Paradigma abweichenden Casus genügen; von *agni* Feuer kommt Instr. sg. *agni-n-d* — dagegen *paty-d* von *pati* Herr und *saky-d* von *saki* Freund s. §. 158. — und im Acc. pl. अग्निन् *agn̥n-n*.

(**) In Abweichung von dem in §. 164. S. 196. Bemerkten ist es jetzt meine Meinung, daß das *fe* in अफ्रिते *āfr̥te* nicht der Vertreter des *wa* der Urform अफ्रितये *āfr̥tayē* sei, sondern die Zusammenziehung des *a* und *y*, wie z. B. im Prākṛit चिन्तेमि *cintēmi* aus चिन्तयामि *cintayāmi* wird. *fe* gilt hier als eine Schwächung des *ē* = *ṛ* und eignet sich zur Vertretung des letzteren vor einem anderen Vocale. In Betreff des Litthauischen s. S. 235. Anm.

Dual.

- N. Ac. V. Skr. *prtti*, Z. *áfrtti*(?), Litth. N. *awi*, V. *áwi*.
 I. D. Ab. Skr. *prtti-byám*, Z. *áfrtti-bya*, Gr. G. D. *πρότι-ο-υ*,
 Litth. D. *áwi-m* (§. 215.).
 G. L. Skr. *prtti-ós*, Z. *áfrithy-ó* (? s. S. 297. Anm. 1.).

Plural.

- N. V. Skr. *prttay-as*, Z. *áfrlthy-ó* (mit *ca* und: *áfrlthy-as'-ca*), Gr. *πρότι-ες*, L. *turr'-ēs*, G. *anstei-s*, Litth. *áwy-s*.
 Acc. Skr. *prtti-s*, Z. *áfrtti-s*, Gr. *πρότι-ς*, G. *ansti-ns*, Litth. *áwy-s*.
 Instr. Skr. *prtti-ḥis*, Z. *áfrtti-bts*, Litth. *awi-mis*, Goth. D. Inst. *ansti-m* (§. 215.).
 D. Abl. Skr. *prtti-byas*, Z. *áfrtti-byó*, L. *turri-bus*, Litth. *awim(u)s* (§. 215.).
 Gen. Skr. *prtti-n-ám*, Z. *áfrtti-n-anim*, L. *turri-um*, Gr. *πρότι-ων*, L. *awi-ū*, G. *anst'-ē*.
 Loc. Skr. *prtti-śu*, Z. *áfrtti-śva* (oder *áfrtti-śu*), Litth. *áwi-sa*, Gr. D. *πρότι-σι*.

Neutrale Stämme auf *i*.

Singular.

- N. Ac. V. Skr. *vári*, Z. *vairi*, Gr. *ἴδι*, L. *mare*.
 Übrigens wie das Masculinum.

Dual.

- N. A. V. Skr. *vári-n-t*.
 Übrigens wie das Masculinum.

Plural.

N. A. V. Skr. *vārt-ṅ-i*, Z. *vār'-a*, Gr. *ἰδί-α*, L. *mari-a*, G. *thrij-a*
(von *THRI* drei).

Übrigens wie das Masculinum.

Männliche Stämme auf *u*.

Singular.

- Nom. Skr. *sūnu-s*, G. *sunu-s*, Litth. *sunù-s*, Z. *paśu-s*, L. *pecu-s*, Gr. *βόρῦ-s*.
- Acc. Skr. *sūnu-m*, L. *pecu-m*, Z. *paśú-m*, Gr. *βόρῦ-v*, Litth. *sunu-ni*, G. *sunu*.
- Instr. Skr. *sūnu-n-ā* (Véd. *prabāhav-ā* von *prabāhu* §. 158.),
Z. *paśv-a*, G. Dat. Instr. *sunau*.
- Dat. Skr. *sūnav-ē*, Z. *paśv-ē*, Litth. *sunu-i*.
- Abl. Z. *paśaó-t*, Lat. *pecu-(d)*.
- Gen. Skr. *sūnó-s* (aus *sunau-s*), G. *sunau-s*, Litth. *sunau-s*,
Z. *paśeu-s* od. *paśv-ó* (aus *paśv-as'*), L. *pecú-s*, Gr. *βόρῦ-os*.
- Loc. Skr. *sūn'-āu*.
- Voc. Skr. *sūnó* (aus *sunau*), G. *sunau*, Litth. *sunau*, Z. *paśu*,
Gr. *βόρῦ*.

Dual.

- N. A. V. Skr. *sūnú*, Z. *paśú*, Litth. N. *sunù*, V. *sūnu*.
- I. D. Ab. Skr. *sūnu-ḅyám*, Z. *paśu-bya*, Gr. *βόρῦ-ο-iv*, Litth. *sunu-m* (§. 215.).
- G. L. Skr. *sūnv-ós*, Z. *paśv-ó* (s. S. 297. Anm. 1.).

Plural.

- N. V. Skr. *sūnav-as*, Gr. *Βόργυ-ες*, Z. *paśv-ḥ* (mit *c'a*: *paśvaś-c'a*), L. *pecū-s*, G. *sunju-s* (für *sunū-s* aus *sunau-s* §. 230.), Litth. *sunu-s*.
- Instr. Skr. *sūnu-bis*, Z. *paśu-bis*, Litth. *sunu-mis*, Goth. D. I. *sunu-m* (§. 215.).
- Dat. Abl. Skr. *sūnu-ḥyas*, Z. *paśu-byḥ*, L. *pecu-bus*, Litth. *sunu-m(u)s* (§. 215.).
- Gen. Skr. *sūnu-n-ām*; Z. *paśv-anim*, L. *pecu-um*, Gr. *Βόργυ-ων*, G. *suniv-ē*, Litth. *sun'-ū*.
- Loc. Skr. *sūnu-śu*, Z. *paśu-śva* (od. *paśu-śu*), Litth. *sunū-se*, Gr. D. *Βόργυ-σι*.

Anmerkung. Weibliche Stämme auf *u* weichen im Sanskrit von der Declination der männlichen genau eben so ab, wie S. 305. प्रीति *prīti* f. von अग्नि *agni* m.

Neutrale Stämme auf *u*.

Singular.

- N. A. V. Skr. *madū*, Z. *madhu*, Gr. *μέθυ*, L. *pecu*, G. *faihu*.
Übrigens wie Masculina.

Dual.

- N. A. V. Skr. *madū-n-i*.
Übrigens wie Masculina.

Plural.

- N. A. V. Skr. *madū-n-i*, Z. *madhv-a*, Gr. *μέθυ-α*, L. *pecu-a*.
Übrigens wie Masculina.

Weibliche Stämme auf *t*.

Singular.

	Sanskrit		Zend
Nom.	<i>nārt</i> (Frau)	<i>ḅt-s</i> (Furcht)	<i>nāiri</i> (Frau)
Acc.	<i>nārt-m</i>	<i>ḅiy-am</i>	<i>nāirt-m</i>
Instr.	<i>nāry-ā</i>	<i>ḅiy-ā</i>	<i>nāiry-a</i>
Dat.	<i>nāry-āi</i>	<i>ḅiy-ē</i> oder <i>ḅiy-āi</i>	<i>nāiry-āi</i>
Abl.	<i>nāry-ās</i>	<i>ḅiy-as</i> oder <i>ḅiy-ās</i>	<i>nāiry-āt</i>
Gen.	<i>nāry-ās</i>	<i>ḅiy-ās</i> oder <i>ḅiy-ās</i>	<i>nāiry-āo</i>
Loc.	<i>nāry-ām</i>	<i>ḅiy-i</i> oder <i>ḅiy-ām</i>	<i>nāiry-a</i>
Voc.	<i>nāri</i>	<i>ḅt-s</i>	<i>nāiri</i>

Dual.

N. A. V.	<i>nāry-āu</i>	<i>ḅiy-āu</i>	<i>nāirt</i> (§. 213. S. 244.)
I. D. Ab.	<i>nārt-ḅyām</i>	<i>ḅt-ḅyām</i>	<i>nāiri-bya</i>
Loc.	<i>nāry-ōs</i>	<i>ḅiy-ōs</i>	<i>nāiry-ō?</i>

Plural.

N. V.	<i>nāry-as</i>	<i>ḅiy-as</i>	<i>nāiry-āo</i>
Acc.	<i>nārt-s</i>	<i>ḅiy-as</i>	<i>nāirt-s</i>
Instr.	<i>nārt-ḅis</i>	<i>ḅt-ḅis</i>	<i>nāiri-ḅts</i>
D. Abl.	<i>nārt-ḅyas</i>	<i>ḅt-ḅyas</i>	<i>nāiri-byō</i>
Gen.	<i>nārt-n-ām</i>	<i>ḅiy-ām</i> (*)	<i>nāiri-n-anm</i>
Loc.	<i>nārt-su</i>	<i>ḅt-su</i>	<i>nāiri-sva</i> oder <i>-su</i> .

Anmerkung. Man könnte der Declination der einsylbigen Feminin-Stämme auf *t*, die sich der dem Femininum allein eigenthümlichen Endungen enthalten können,

(*) oder *ḅt-n-ām*; ferner werden die dem Fem. eigenthümlichen breiteren Casus-Endungen (s. §. 164.) bei den einsylbigen Fem. auf *t*, *ā* nach Willkühr zugelassen; z. B. neben *ḅiyē*, *ḅruoē* auch *ḅiyāi*, *ḅruoāi*.

das Griech. *κίς* zur Seite stellen, und es würde eine merkwürdige Gleichförmigkeit der Biegung in die Augen springen, wie N. *δτ-s*, *κί-s*, G. *δίγ-as*, *κί-ός*, L. D. *δίγ-i*, *κί-ί*, Acc. *σττ-m*, (*) *κί-v*, V. *δτ-s*, *κί-s*. Plural: N. *δίγ-as*, *κί-es*, G. *δίγ-am*, *κί-ων*, L. D. *δτ-su*, *κί-σί*, Acc. *δίγ-as*, *κί-as*, V. *δίγ-as*, *κί-es*. Ich halte indessen dieses Begegnen für zufällig, jedoch für ein zufälliges Begegnen der Art, wie es nur in Sprachen, die wirklich ursprünglich Eins waren, eintreffen kann, und jedenfalls sind die Endungen, deren Einklang so schlagend erscheint, auch historisch verwandt. Was aber das Thema anbelangt, so glaube ich mit Kühner (§. 287.), daß das *τ* von *κί* nicht der ursprüngliche Schlußpfeiler des Wortes gewesen, sondern daß hinter dem *τ* ein Consonant ausgefallen sei; diesen Consonanten aber möchte ich lieber unbestimmt lassen als annehmen, es sei KIF das wahre Thema, und der Nom. ursprünglich *κίς* gewesen, denn wenn *κίός*, *κίί* im erhaltenen Zustande mit *Δίός*, *Δίί* aus *Δίός*, *Δίί* analog sind, so müßte man doch, zur Rechtfertigung eines Thema's KIF, auch einen ähnlichen Beweis bringen wie den, daß *Δίί* auf Inschriften wirklich vorkommt, und überdies, was auch für sich allein schon Beweises genug wäre, das verwandte Skr. Wort *दिव्* *div* Himmel (§. 122.) ebenfalls ein Digamma beurkundet. Zur Annahme eines Thema's KIF fehlt es aber an aller Berechtigung, denn die Länge des *τ* könnte, wie im Skr. *भी* *δτ* und gleich dem langen *υ* in *ὄφρυς*, auch der wahre Endbuchstabe des Stammes sein, nur daß langes *τ* im Skr., außer in Compositen (z. B. *गतभी* *gata-δτ* m. f. furchtlos, *उलपी* *g'ala-pl* m. f. Wasser trinkend, s. Gramm. crit. §. 169. 170.) nur weibliche Themata schließt. Wir wollen daher auf eine andere Weise durch das Sanskrit Aufklärung über das Gr. *κίς* zu gewinnen suchen, und diese finden wir, wie mir scheint, durch einen ebenfalls männlichen Wortstamm, dem *κί-s* sowohl in Form wie in Bedeutung sehr nahe steht; nämlich in *कीट* *kitā*, Nom. *कीटस्* *kitā-s* Insekt, Wurm, welches im Gr. *κίτος*, Acc. *κίτον* erwarten ließe, wozu sich *κίς*, *κίν* verhalten wie *μέγας*, *μέγαν* zu dem vorauszusetzenden *μέγαλος*, *μέγαλον*. Ein Thema *ΜΕΓΑΤ* anzunehmen halte ich nicht für nothwendig, obwohl das Skr. *महत* *mahat* groß es unterstützen könnte, allein *महत* *mahat* ist eine Participialform und seine starke und

(*) oder wie die übrigen einsylbigen Wörter auf *τ*, mit der Endung *am*, *σττγ-am*.

ursprüngliche Form (§. 129.) lautet महन्त *mahant*, Nom. masc. महान् *mahān*, dem im Gr. *μεγων* entsprechen würde.

Weibliche Stämme auf *ū, ū*.

	Sanskrit		Griech.
	Singular.		
Nom.	<i>vađū-s</i> (Weib)	<i>brū-s</i> (Augenbraue)	<i>ὀφρύ-s</i>
Acc.	<i>vađū-m</i>	<i>bruv-am</i>	<i>ὀφρύ-v</i>
Instr.	<i>vađv-ā</i>	<i>bruv-ā</i>	.....
Dat.	<i>vađv-āi</i>	<i>bruv-ē</i> (oder <i>-āi</i>)	.....
Abl.	<i>vađv-ās</i>	<i>bruv-as</i> (oder <i>-ās</i>)	.....
Gen.	<i>vađv-ās</i>	<i>bruv-as</i> (oder <i>-ās</i>)	<i>ὀφρύ-os</i>
Loc.	<i>vađv-ām</i>	<i>bruv-i</i> (oder <i>-ām</i>)	<i>ὀφρύ-i</i>
Voc.	<i>vađu</i>	<i>brū-s</i>	<i>ὀφρύ</i>
	Dual.		
N. Ac.V.	<i>vađv-āu</i>	<i>bruv-āu</i>	<i>ὀφρύ-e</i>
I. D. Ab.	<i>vađū-ḅyām</i>	<i>brū-ḅyām</i>	<i>ὀφρύ-o-iu</i>
G. L.	<i>vađv-ós</i>	<i>bruv-ós</i>	.....
	Plural.		
N. V.	<i>vađv-as</i>	<i>bruv-as</i>	<i>ὀφρύ-es</i>
Acc.	<i>vađū-s</i>	<i>bruv-as</i>	<i>ὀφρύ-as</i>
Instr.	<i>vađū-ḅis</i>	<i>brū-ḅis</i>	.....
D. Abl.	<i>vađū-ḅyas</i>	<i>brū-ḅyas</i>	.....
Gen.	<i>vađū-n-ām</i>	<i>bruv-ām</i> (oder <i>brū-n-ām</i>)	<i>ὀφρύ-ων</i>
Loc.	<i>vađū-śu</i>	<i>brū-śu</i>	<i>ὀφρύ-σι</i>

Anmerkung. Die Identität zwischen *brū* und 'ΟΦΡΥ (*) ist hinlänglicher Be-

(*) Das *o* in *ὀφρύs* gründet sich auf die dem Griech. eigenthümliche Neigung, Wör-

weis, daß die Länge des *υ* organisch sei (vgl. §. 121.), und es bedarf daher nicht der Annahme eines Thema's $\text{O}\Phi\text{P}\text{T}\text{F}$ (vgl. Kühner §. 289.), so daß man $\delta\phi\rho\acute{\upsilon}\varsigma$ aus $\delta\phi\rho\upsilon\varsigma$ zu erklären, und die Länge des *υ* als einen Ersatz des weggefallenen *F* zu erklären hätte, wie etwa $\mu\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ aus $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\upsilon\varsigma$. Daß aber vor den vocalisch anfangenden Endungen ursprünglich, wenn auch in einem nicht mehr Griechischen Zustande der Sprache, *F* gestanden habe, z. B. $\delta\phi\rho\acute{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$, läßt sich aus dem Skr. $\delta r u o - a s$ vermuthen, wodurch denn zugleich die Verkürzung des *υ* in diesem Casus gerechtfertigt wird, denn das Sanskrit wandelt zwar in mehrsyllbigen Wörtern sowohl *u* als *ú* vor vocalischen Endungen in ein bloßes *υ* um, allein bei einsyllbigen wird, um nicht mit zwei Consonanten anzufangen, oder um eine mehrsyllbige Form zu gewinnen, dem Halbvocal noch sein entsprechender kurzer Vocal vorangestellt, und so entsteht $\text{उ}\check{\text{व}}\text{υ}$ ($\check{\text{u}}\text{v}$) sowohl aus *u*, als aus *ú*, wie unter gleicher Bedingung $\text{इ}\check{\text{य}}\text{iy}$ aus *i* und *í*; daher der Gegensatz z. B. zwischen $\nu\acute{\alpha}\delta\alpha - a s$ (nicht $\nu\acute{\alpha}\delta\upsilon\alpha - a s$) Frauen und $\delta r u o - a s$ (nicht $\delta r \upsilon - a s$) die Augenbrauen, wie oben $\delta\acute{\iota}\text{y} - a s$ (nicht $\delta\acute{\iota}\text{y} - a s$) gegen $n\acute{\alpha}\text{r}\text{y} - a s$ (nicht $n\acute{\alpha}\text{r}\text{iy} - a s$). Im Dativ pl. läßt sich das kurze *υ* von $\delta\phi\rho\acute{\upsilon} - \sigma\text{ι}$ für $\delta\phi\rho\acute{\upsilon}\tilde{\text{}} - \sigma\text{ι}$ durch die Verwöhnung durch das vor vocalischen Endungen gesetzmäßig kurze *υ* erklären.

Stämme auf $\acute{\alpha}\text{u}$ (औ). (*)

	Singular.	
	Sanskrit	Griechisch
Nom.	$n\acute{\alpha}\text{u} - s$	$\nu\acute{\alpha}\tilde{\text{u}} - s$
Acc.	$n\acute{\alpha}\text{v} - a m$	$\nu\acute{\alpha}\tilde{\text{u}} - \nu$
Gen.	$n\acute{\alpha}\text{v} - a s$	$\nu\acute{\alpha}(\text{F}) - \acute{\omicron}s$
Loc.	$n\acute{\alpha}\text{v} - i$	$\nu\acute{\alpha}(\text{F}) - \acute{\iota}$
Voc.	$n\acute{\alpha}\text{u} - s$	$\nu\acute{\alpha}\tilde{\text{u}} - s$

tern, die ursprünglich consonantisch anfangen, einen Vocal vorzuschieben, worauf ich schon anderwärts aufmerksam gemacht habe, und wodurch unter andern auch das Verhältniß von $\delta\nu\acute{\xi}$, $\delta\nu\omicron\mu\alpha$ zu $n\acute{\alpha}\check{\text{a}} - s$, $n\acute{\alpha}\text{m}$ erklärt wird.

(*) Ich gebe nur die im Griechischen erhaltenen Casus.

	Dual.	
	Sanskrit	Griechisch
N. Acc. V.	$nāv-āu$	$vā(F)-ε$
Inst. D. Abl.	$nāu-ḅyām$	$vā(F)-o-iv$
	Plural.	
Nom.	$nāv-as$	$vā(F)-εs$
Acc.	$nāv-as$	$vā(F)-as$
Gen.	$nāv-ām$	$vā(F)-ōv$
Loc.	$nāu-su$	Dat. $vāv-oi$
Voc.	$nāv-as$	$vā(F)-εs$

Anmerkung. Ich finde keinen hinlänglichen Grund mit Kühner (l. c. §. 283.) anzunehmen, daß der Stamm der Nominative auf avc , svc , ovc ursprünglich auf F ausging, so daß in vorliegendem Falle NAF als Thema zu setzen wäre; denn wenn auch die Vocalisirung des F zu v , zur Erleichterung der Verbindung mit einem folgenden Consonanten nicht befremden würde — Formen wie $vavs$, $vavσ$ konnten niemals vorkommen — so ist doch andererseits der Übergang der u -Laute in ihrem entsprechenden Halbvocal, zur Vermeidung des Hiatus, noch viel mehr in der Ordnung, und wird im Sanskrit von den gewöhnlichen Wohlautsgesetzen geboten. — Darum wollen wir uns von den Indischen Grammatikern nicht entfernen durch Annahme eines Thema's नाव $nāv$ für नौ $nāu$ und गव gav für गो $gō$ ($gōs$), obwohl uns, wenn erhebliche Gründe dafür sprächen, die Gewohnheit der Indischen Grammatiker nicht abhalten würde, im Sanskrit गव gav und नाव $nāv$ als die wahren Themata aufzustellen, die sich in dieser Gestalt nur vor vocalischen Endungen erhalten, vor Consonanten aber das v in u aufgelöst hätten, nach Analogie des anomalen दिव $dīv$ Himmel, wovon z. B. der Inst. pl. द्युभिस् $dyu-ḅis$, für दिभिस् $dībhis$, welches phonetisch unmöglich wäre (Gramm. crit. §. 208.). Das Lat. *navis* kann nicht nöthigen, für das Skr. und Griech. ein Thema $nāv$ aufzustellen, denn der Lat. Wortstamm hat sich durch ein unorganisches i erweitert — wie *svan* Hund zu *CANI* — und darum zeigt er in der Decl. nirgends u , sondern überall v .

Consonantische Stämme.

Singular.

	Sanskrit	Zend	Latin.	Griech.
Thema	\overline{VAC}	\overline{VAC}	\overline{VOC}	$\overline{\text{OH}}$
Nom.	<i>vák</i>	<i>vác-s</i>	<i>voc-s</i>	$\acute{\text{oh}}\text{-s}$
Acc.	<i>vác'-am</i>	<i>vác'-em</i>	<i>voc-em</i>	$\acute{\text{oh}}\text{-a}$
Instr.	<i>vác'-á</i>	<i>vác'-a</i>	.....	.....
Dat.	<i>vác'-é</i>	<i>vác'-é</i>	.....	... (*)
Abl. (**)	<i>vác'-at</i>	<i>voc-e(d)</i>	.....
Gen.	<i>vác'-as</i>	<i>vác'-ó</i> (****)	<i>voc-is</i>	$\acute{\text{oh}}\text{-ós}$
Loc.	<i>vác'-i</i>	<i>vác'-i</i>	D. <i>voc-i</i>	D. $\acute{\text{oh}}\text{-í}$
Voc.	<i>vák</i>	<i>vác-s?</i>	<i>voc-s</i>	$\acute{\text{oh}}\text{-s}$
Dual.				
N. Acc. V.	<i>vác'-á u</i>	<i>vác'-áo</i>	.....	.....
oder	<i>vác'-á</i> (***)	<i>vác'-a</i>	.....	$\acute{\text{oh}}\text{-e}$
I. D. Abl.	<i>vág-á yám</i>	.....	.....	D. G. $\acute{\text{oh}}\text{-o-iv}$
G. L.	<i>vác'-ós</i>	<i>vác'-ó?</i>	.....	.....
Plural.				
N. V.	<i>vác'-as</i>	<i>vác'-ó</i> (****)	<i>voc-es</i>	$\acute{\text{oh}}\text{-es}$
Acc.	<i>vác'-as</i>	<i>vác'-ó</i> (****)	<i>voc-es</i>	$\acute{\text{oh}}\text{-as}$
Instr.	<i>vág-á is</i>	.....	.....	.....
D. Abl.	<i>vág-á yas</i>	.....	<i>voc-i-bus</i>	.....
Gen.	<i>vác'-ám</i>	<i>vác'-am</i>	<i>voc-um</i>	.....
Loc.	<i>vák-su</i>	<i>vác'-sua?</i>	.....	D. $\acute{\text{oh}}\text{-sí}$

(*) S. Locativ.

(**) Wie der Gen.

(***) S. p. 247. Anm. (**)

(****) Mit *ca* und: *vácas'-ca*.

S. 40.) अकारिणि *a'carāhinī* für अकारिणि *a'carā-hinī* (Skr. *apsarābhī*), und wenn diese Form echt ist, so scheint das *ḥ e* in Formen wie *राओ'े-बिस* für *रा' e* zu stehen, wie sich überhaupt viele Verwechslungen zwischen *ḥ e* und *ra' e* finden, obwohl in vorliegendem Falle die Schreibart mit *ḥ e* sehr standhaft, und *ra' e* an dessen Stelle noch nicht nachgewiesen ist. Erwägt man noch, daß man auch häufig *ḥ e* für *ḥ e* welcher, *ḥ e* für *ḥ e* wer? und bei dem Pron. der 2. P. im Plur. auch *ḥ e* für *ḥ e*, endlich bei dem Pronom. der 1. P. *ḥ e* für *ḥ e* findet; so ist die Verwechslung des *ḥ e* mit *ḥ e* hinlänglich gesichert, wenn sie gleich am Ende der Wörter auf einsylbige Formen beschränkt scheint, und bei diesen die Schreibart mit *ḥ e* die vorherrschende ist, während vor den mit *ḥ e* anfangenden Endungen bis jetzt noch kein *ḥ e* nachgewiesen ist, so daß *ḥ e* gegen ein vorhergehendes *ḥ e* eben so abstosend zu sein scheint, als es ein nachfolgendes *ḥ e* begünstigt, wenn die S. 297. erwähnte Vermuthung Burnouf's gegründet ist. Über diesen Punkt war ich noch nicht aufgeklärt, als ich S. 260. u. 282. von *ḥ e* *vac'ō* (aus *vac'ā*) unbedenklich glaubte *vac'ō-bya*, *vac'ō-bis* anstellen zu können. Man lese dafür *ḥ e-bya*, *ḥ e-bis*, und außerdem im Loc. sg. *ḥ e* für *ḥ e*, indem der nach §. 56^a). dem *h* vorzuschiebende Nasal wegfällt, wenn der auf das *h* folgende Vocal ein *i* ist, was schon in dem genannten Paragraphen angedeutet war, seitdem aber durch Burnouf vollkommen bewiesen worden. Zudem findet sich auch an

Burnouf wirklich von *vac'* ableiten, so daß dessen Nominativ *ḥ e*, zum secundären Thema erhoben, darin enthalten wäre. Eine solche Mißgeburt dürfen wir dem Zend ohne weitere Begründung noch nicht zutrauen, obwohl es seine Superlative auf *ḥ e* von dem männlichen Nominativ, statt vom Thema ableitet. Anquetil gibt aber in seinem Glossar eine Form *ḥ e* „parole utile“, welche wahrscheinlich *ḥ e* (als Dativ) zu lesen, wo nicht mit langem *a* *ḥ e*. Diese letztere Form würde einem Thema *ḥ e* *vac'ō* (*vac'ā*) angehören, wovon im Dat. Abl. pl. *ḥ e* (*ḥ e* etc.) für *ḥ e* entstehen könnte, wie neben *ḥ e* *manebis*, *ḥ e* auch *ḥ e*, *ḥ e* vorkommt, denn das *ḥ e* von *ḥ e* müßte, wie Burnouf gezeigt hat, in der Berührung mit *ō* zu *ḥ e* werden.

einer Stelle, wo der lithographirte Codex leider fehlerhaft ist und die ich also nicht benutzen konnte, wirklich der Locativ $\text{𐬨𐬀𐬎𐬎𐬀} \text{ vac'ahi}$; es ist nämlich im V. S. p. 173. für $\text{𐬨𐬀𐬎𐬎𐬀} \text{ 𐬨𐬀𐬎𐬎𐬀} \text{ manah'c'd vac'ah' c'd}$ zu lesen: $\text{𐬨𐬀𐬎𐬎𐬀} \text{ 𐬨𐬀𐬎𐬎𐬀} \text{ manah'c'd vac'ah'c'd}$. In einer Grammatik, deren verlorene Kenntniss erst wieder herzustellen ist, wird man, wie ich glaube, Versehen dieser Art den ersten Bearbeitern zu Gute halten, und wenn z. B. Rask dem Worte *paiti* den Genitiv *paitōis* gibt, während nach §. 180. Anm. (***) *patōis* zu schreiben, so war doch auch die Form *paitōis* zu ihrer Zeit in der Hauptsache unterrichtend, und lehrte mich zum erstenmal, daß der Sanskrit. Genitiv-Endung *-s* im Zend die Form *ōis* gegenübersteht. Wenn nun Rask seinem Declinations-Schema auch den Ablativ *paitōit* (für *patōit*) einverleibt hätte, so wäre dies zwar ein neuer Fehler, aber auch für den damaligen Zustand der Zendgrammatik ein neuer Gewinn, ein neues und wichtiges Factum gewesen, welches ich glaube zuerst entdeckt zu haben, nämlich dies, daß die Stämme auf *i* ihren Ablativ auf *ōit* bilden, wozu die Belege im Zend-Avesta, soviel mir davon vorliegt, weder zahlreich noch leicht sind. Ich bemerke dies, weil Hr. Burnouf, wie mir scheint, zu ungünstig von solchen theoretischen Bildungen spricht. Was mich betrifft, so glaube ich behaupten zu dürfen, daß meine Mittheilungen über Zendgrammatik sich auf sorgfältige Beobachtung stützen; ich konnte aber meine Beobachtungen nicht nach allen Seiten hin abschließen, und ich bin sehr bereit, dieselben durch die von Hrn. Burnouf zu ergänzen und zu berichtigen. Dann auch muß man in diesem Buche, in Ansehung der Zend-Grammatik, die im Texte gegebenen Erörterungen von der am Schlusse jeder Casuslehre gegebenen übersichtlichen Zusammenstellung wohl unterscheiden. In ersterem gebe ich nur Zendformen, die ich gesehen habe, und entwickle daraus die theoretischen Gesetze; in letzterer suche ich die Resultate der im Texte angestellten Untersuchungen an den einmal gewählten Beispielen anschaulich zu machen. Der Richtigkeit der überwiegenden Mehrheit der in den Tafeln aufgestellten Formen bin ich vollkommen gewiß, und kann zahlreiche Beweise dafür aufstellen; einige habe ich als fraglich hingestellt, anderen in Noten die Grenzen ihrer Wahrscheinlichkeit angewiesen, und wenn in die in Rede stehenden, von mir sicher geglaubten Formen, sich ein Irrthum eingeschlichen hat, so freut es mich, ihn hier nachträglich berichtigen zu können. Die Form $\text{𐬨𐬀𐬎𐬎𐬀} \text{ vac'ahi}$ war übrigens nur theilweise eine theoretische Bildung, und ich würde nicht gewagt

haben sie aufzustellen, wenn ich nicht an andern Wörtern derselben Declination, d. h. an andern consonantisch ausgehenden Stämmen, den Locativ, der Rask ganz entgangen ist, beobachtet gehabt hätte.

Anmerkung 2. Man könnte das *o* von ὄποιν, statt *es*, der obigen Darstellung gemäß (s. §. 221.), als Bindevocal anzufassen, auch als ein Eigenthum des Stammes, d. h. als eine unorganische Erweiterung desselben, oder, mit andern Worten, als eine Einwanderung von der dritten in die zweite Declination ansehen, eine Erklärung, die dann natürlich auf den dualen Ausgang *οιν* der gesammten dritten Declination sich erstrecken müßte (ποσίο-ιν, βοτρυό-ιν, δαμμόνο-ιν wie λύκο-ιν) und auf alle Fälle in der Wortbildung und Zusammensetzung, wo wir ein dem eigentlichen Stamme fremdes *o* als Bindevocal dargestellt haben. Formen wie μελιτόεις, μελιτοπώλης, φυσιολογία, βοτρυόεις, βοτρυόδωρος wären demnach, unter Voraussetzung der Stämme MEAITO, ΦΥΣΙΟ, ΒΟΤΡΥΟ, in μελιτό-εις etc. zu zerlegen und ließen die nicht zum Vorschein gekommenen Nomin. μελιτο-ν etc. erwarten. Die angegebene Erklärung hat das für sich, daß ähnliche Fälle auch in verwandten Sprachen vorkommen, indem überhaupt diejenige Declination, welche die beliebteste und betretenste ist, in gewissen Casus gerne die übrigen Declinationen in sich aufnimmt, indem diese ihrem ursprünglichen Stamme noch den Endbuchstaben der Stämme der geläufigeren Declination anfügen. Die Entstehung von ὄποιν aus ὈΠΙΟ, von φερόντων aus ΦΕΡΟΝΤΟ wäre gleichsam ein erster Anfang von der im Pali völlig zur Ausbildung gekommenen Krankheit, indem in dieser, dem Sanskrit sonst sehr nahe stehenden Sprache, die consonantisch endigenden Stämme nur im Singular sich in der alten Bahn fortbewegen können, im Plural aber größtentheils sich so entartet haben, daß sie, mit Ausnahme des Nomin. und des mit ihm gleichlautenden Vocativs, und des Genitivs, der zugleich die Stelle des Dativs vertritt, das alte Stammgebiet durch ein unorganisches *a* (= Gr. *o*) erweitert und so gleichsam aus der Griechischen dritten in dessen zweite Declination eingeführt haben; und auch im Singular können die meisten Casus neben der alten Form auch die auf angegebene Weise entsprungene, jüngere annehmen. Auf diese Weise bildet z. B. die Wurzel चर *car* gehen ihr Participium praes. theils aus dem ursprünglichen Stamme चरन्त *carant* oder seiner Schwächung चरत् *carat* (s. §. 129.) theils aus dem erweiterten Thema चरन्त *caranta*, und zum Theil nach Willkühr aus चरन्त *carant* oder चरन्त

caranta, wie folgt (s. Clough's *Pali Grammar* (Colombo 1824.) S. 25. u. vgl. Burnouf's und Lassen's *Essai* S. 112. ff.):

		Singular.	
	Th. <i>C'ARANT</i>	Th. <i>C'ARANTA</i>	Th. <i>C'ARAT</i>
Nom:	<i>caran</i> (*)	<i>carantā</i>	.....
Acc.	<i>carant-am</i> (**)	.....	.....
Instr.	.....	<i>carantā-n-a</i>	<i>carat-ā</i>
Dat.	wie der Genitiv	.....	.....
Abl.	.....	<i>caranta-smā</i>	<i>carat-ā</i> (†)
		od. <i>caranta-mhā</i> (***)	
Gen.	.....	<i>caranta-ssa</i>	<i>carat-ō</i>
Loc.	.....	<i>carantē</i>	<i>carat-i</i>
		od. <i>caranta-smīn</i>	
		od. <i>caranta-mhī</i>	
Voc.	<i>caran</i> oder <i>carā</i> (††) oder <i>carā</i>	.....	.....

(*) Das schließende *n* ist wie im Prākrit (§. 10.) in Anusvāra übergegangen, welches ich hier wie im Sanskrit durch *n* ausdrücke.

(**) könnte auch *caranta-m* getheilt und aus *caranta* erklärt werden.

(***) umstellt und mit *h* für *s* (vgl. §. 166.). Diese Formen erklären sich aus dem in §. 166. ff. erwähnten Zwischen-Pronomen *smā*, das im Pali auch in die gewöhnliche Declination eingedrungen ist. Das zu erwartende *t* ist, wie gewöhnlich am Ende, unterdrückt.

(†) *caratā* ist dem Anscheine nach identisch mit dem Instr., in der That aber corrupt aus *carat-as* analog mit Zendformen wie *ap-as* (in §. 180.); das unterdrückte *t* ist durch Verlängerung des vorhergehenden Vocals ersetzt, wie in *acārā* er ging, aus *acārāt* (Clough S. 106.).

(††) Wenn diese Form wirklich einem Thema auf *nt* angehört, wie ich es glaube, so ist sie aus der ursprünglichen Form *caran* durch Unterdrückung des schließenden Nasals entstanden (vgl. Burnouf und Lassen S. 89.), und in *carā* ist dieser Abfall durch Vocalverlängerung ersetzt.

	Plural.		
	Th. <i>C'ARANT</i>	Th. <i>C'ARANTA</i>	Th. <i>C'ARAT</i>
Nom.	.....	<i>c'arantá</i> (*)	.....
Acc.	.....	<i>c'aranté</i>	.....
Instr.	.....	<i>c'arantébi</i> od. <i>c'arantéhi</i>	.....
Dat.	wie der Genitiv		
Abl.	wie der Instrumentalis		
Gen.	.....	.....	<i>c'arat-am</i>
Loc.	.....	<i>c'aranté-su</i>	.....
Voc.	<i>c'aranté</i>	<i>c'arantá</i>	.....

Wenn das Griechische in seinen consonantischen Stämmen dem Declination-verwirrenden Beispiele des Pali gefolgt wäre, so müßte man z. B. von *φέρων* einen Genitiv *φεροντου*, Dativ *φεροντω* erwarten; und im Plural zwar *φερόντων* aus *ΦΕΡONT*, aber *φεροντοι*, *φεροντους*, *φεροντοις* von *ΦΕΡONTO*. Auf diese Weise wäre dann im Dual, der im Pali verschwunden ist, die Form *φερόντων*, als aus *ΦΕΡONTO* entsprungen, von selber klar; aber auch als isolirt dastehend kann *φερόντων* als erster Anfang zu der im Pali weiter fortgeführten Entartung mit gutem Rechte einem Thema *ΦΕΡONTO* zugewiesen werden, und ich ziehe diese Auffassung jetzt der in §. 221. aufgestellten vor. Beide Auffassungen stimmen jedoch darin überein, und soviel kann meines Erachtens als ausgemacht gelten, daß in *φερόντων* und allen andern Dativ-Genitiv-Formen der dritten Declination das *σ* weder dem ursprünglichen, allen übrigen Casus zum Grunde liegenden Thema, noch dem wahren Casussuffix angehört.

(*) Nach der gewöhnlichen consonantischen Declination sollte man neben *c'arantá* noch *c'aranté*, aus dem ursprünglichen Thema *c'aranté* erwarten, wie z. B. *gυνασanté* neben *gυνασantá* die tugendhafte gesagt wird, ersteres von *gυνασanté*, letzteres von *gυνασantá*.

Singular.

	Sanskrit	Zend	Lateinisch	Griechisch	Gothisch
Nom.	<i>baran</i>	<i>barān-s</i>	<i>feren-s</i>	φέρων	<i>fjand-s</i> (*)
Acc.	<i>barant-am</i>	<i>barēnt-ām</i>	<i>ferent-om</i>	φέρωντ-α(ν)	<i>fjand</i>
Instr.	<i>barat-ā</i>	<i>barēnt-a</i>	.....	.....	D. I. <i>fjand</i>
Dat.	<i>barat-ē</i>	<i>barēnt-ē</i>	s. Loc.	s. Loc.	s. Dat.
Abl. s. Gen.		<i>barant-at</i>	<i>ferent-e(d)</i>	.....	.....
Gen.	<i>barat-as</i>	<i>barēnt-ā(**)</i>	<i>ferent-is</i>	φέρωντ-ας	<i>fjand-is</i> (†)
Loc.	<i>barat-i</i>	<i>barēnt-i</i>	D. <i>ferent-i</i>	D. φέρωντ-ι	.....
Voc.	<i>baran</i>	<i>barān-s</i>	<i>feren-s</i>	φέρων	<i>fjand</i>

Dual.

	Sanskrit	Zend	Griechisch
N. Ac. V.	<i>barant-āu,</i> Véd. <i>barant-ā</i> (***)	<i>barant-āo</i> od. <i>barant-a</i>	φέρωντ-ε
I. D. Ab.	<i>barad-ḅḅām</i>	<i>baran-bya</i> (†††)	φέρωντο-ιϛ (††)
G. L.	<i>barat-ōs</i>	<i>barat-ō?</i> (s. S. 297. Anm. 1.)	.....

(*) Feind, als Hassender, s. §. 125, S. 448.

(**) S. p. 226. Anm. (**); mit *ca*: *barēntas-ca* (*ferentisque*).

(***) S. p. 247. Anm. (**).

(†) Ich glaube S. 226. in diesem bei den ND-Stämmen früher unbelegbaren Casus *fjand-s* als Verstämmelung von *fjand-is* aus *fjand-as* setzen zu müssen, nach Analogie anderer consonantisch ausgehender Stämme (*ahvān-s*, *brōthr-s* §. 191.); Grimm hatte (L. 1017.) von *frijōnds*: *frijōndis* oder *frijōnds* vermuthet. Seitdem hat sich nun durch Maßmann's sehr schätzbare Bereicherung anderer Gothischen Sprachquellen von *NASJAND* (Retter, Rettender) der Gen. *nasjandis* gefunden (s. dessen Glossar S. 153.), dem ich *fjand-is* analog bilde.

(††) S. p. 318. Anm. 2.

(†††) oder *barēnbya*, s. S. 260. Anm. u. S. 226. Anm. (**).

Plural.

	Sanskrit	Zend	Lateinisch	Griechisch	Gothisch
N.V.	<i>barant-as</i>	<i>barənt-ō</i> (*)	<i>ferent-ēs</i>	<i>φέρωντες</i>	<i>fiand-s</i>
Ac.	<i>barat-as</i>	<i>barənt-ō</i> (*)	<i>ferent-ēs</i>	<i>φέρωντας</i>	<i>fiand-s</i> (**)
Instr.	<i>barad-bīs</i>	<i>baran-bīs</i> (***)	.....	.....	.....
D.Ab.	<i>barad-ūyas</i>	<i>baran-byō</i> (***)	<i>ferentibus</i>	.....	..... (****)
Gen.	<i>barat-ān</i>	<i>barənt-ān</i> m(†)	<i>ferentū-um</i>	<i>φέρωντων</i>	<i>fiand-ē</i> (††)
Loc.	<i>barat-su</i>	..... (†††)	.....	<i>φέρουσι</i>	.....

Singular.

	Sanskrit	Zend	Latein.	Griech.	Goth.
Nom.	<i>ātmā'</i>	<i>aśmā'</i>	<i>sermo'</i>	<i>δαίμων</i>	<i>ahma'</i>
Acc.	<i>ātmān-am</i>	<i>aśman-ēm</i>	<i>sermon-em</i>	<i>δαίμον-α(ν)</i>	<i>ahman</i>

(*) *barentas'-ca ferentesque*; s. §. 226. Anm. (**).

(**) Diese Form, welche S. 280. aus Versehen fehlt, findet sich Matth. 5.44. und stimmt zu *frōndās amicos (amantes)* Matth. 5.47., wie überhaupt zur Declination mit consonantisch ausgehendem Stamm, vgl. Grimm (L. 1017.).

(***) S. p. 260. Anm. u. p. 226. Anm. (**).

(****) Der Goth. Dativ, den ich zum Instr. würde gesetzt haben (§. 243.), kommt bei den Wortstämmen auf *nd* nicht vor.

(†) oder *barant-ān* m. S. 287. Anm. (**).

(††) Dieser Casus ist zwar bei den Wortstämmen auf *nd* nicht zu belegen, kann aber doch aus den übrigen consonantischen Stämmen und aus den älteren Schwestersprachen mit Sicherheit gefolgert werden (s. §. 246.).

(†††) Ich vermute einen Übergang in die *α*-Declination (vgl. S. 318. Anm. 2.) durch Unterdrückung des *nt*; also etwa *barəntōn* (od. *śmō* od. -*śū* §. 250.), wie V. S. p. 354. *дрѣгоаѣсѣ* *drēgoaśśū* (lies *дрѣ* -*śū*) für *drēgoant-śū* von *drēgoat*, in den starken Casus (§. 129.) *drēgoant*; vorausgesetzt daß die Lesart bis auf den falschen Zischlaut (s. §. 52.) richtig ist.

	Sanskrit	Zend	Lateinisch	Griechisch	Gothisch
Instr.	<i>ātman-ā</i>	<i>aśman-a</i>	.....	.....	D.I. <i>ahmin</i> (s. §. 132.)
Dat.	<i>ātman-é</i>	<i>aśmain-é</i>	s. Loc.	s. Loc.	s. Dat.
Abl. s. Gen.		<i>aśman-aḥ</i>	<i>sermon-e(d)</i>	.....	.....
Gen.	<i>ātman-as</i>	<i>aśman-ó(*)</i>	<i>sermon-is</i>	<i>δαίμων-ος</i>	<i>ahmin-s</i> (s. §. 132.)
Loc.	<i>ātman-i</i>	<i>aśmain-i</i>	D. <i>sermon-i</i>	<i>δαίμων-ι</i>	.....
Voc.	<i>ātman</i>	<i>aśman</i>	<i>sermo'</i>	<i>δαίμων</i>	<i>ahma'</i>

Dual.

	Sanskrit	Zend	Griechisch
N.Ac.V.	<i>ātmán-āu</i> , Véd. <i>ātmán-a</i>	<i>aśman-áo</i> oder <i>aśman-a</i>	<i>δαίμων-ε</i>
I.D.Ab.	<i>ātma'-bṛám</i>	<i>aśma'-bṛa</i>	D.G. <i>δαίμωνο-iv</i> (**)
G.L.	<i>ātman-ós</i>	<i>aśman-ó?</i> (s. S. 297. Anm. 1.)	.....

Plural.

	Sanskrit	Zend	Lateinisch	Griechisch	Gothisch
N.V.	<i>ātmán-as</i>	<i>aśman-ó(*)</i>	<i>sermon-ēs</i>	<i>δαίμων-es</i>	<i>ahman-s</i>
Ac.	<i>ātman-as</i>	<i>aśman-ó(*)</i>	<i>sermon-ēs</i>	<i>δαίμων-as</i>	<i>ahman-s</i>
Instr.	<i>ātma'-bis</i>	<i>aśma'-bis</i>	.....	(<i>δαίμωνο-φiv</i>)	D.I. <i>ahma'-m</i> (†)
D.Ab.	<i>ātma'-bṛas</i>	<i>aśma'-bṛó</i>	<i>sermon-i-bus</i>	.....	.....
Gen.	<i>ātman-ām</i>	<i>aśman-ām</i>	<i>sermon-um</i>	<i>δαίμων-ων</i>	<i>ahman-ē</i>
Loc.	<i>ātma'-su</i>	<i>aśma'-hṇa</i>	.....	<i>δαίμό-σι</i>	.....

(*) *aśmanas-c'a coelique.*

(**) s. S. 318. Anm. 2.

(†) s. S. 260.

Singular.				
Sanskrit	Zend	Lateinisch	Griechisch	Gothisch
N. <i>brátá</i>	<i>bráta</i>	<i>frater</i>	<i>πατήρ</i>	<i>bróthar</i>
Ac. <i>brátaram</i>	<i>brátar-əm</i> (*)	<i>fratr-əm</i>	<i>πατέρ-α(v)</i>	<i>bróthar</i>
In. <i>brátr-á</i>	<i>bráthr-a</i>	.....	.....	D. I. <i>bróthr</i> (s. §. 132.)
D. <i>brátr-é</i>	<i>bráthr-é</i>	s. Loc.	s. Loc.	.....
Ab. s. Gen.	<i>bráthr-at</i>	<i>fratr-é(d)</i>	.....	.....
G. <i>brátur</i>	<i>brátar-s</i>	<i>fratr-is</i>	<i>πατέρ-ός</i>	<i>bróthr-s</i> (s. §. 132.)
L. <i>brátar-i</i>	<i>bráthr-i</i> (**)	D. <i>fratr-i</i>	<i>πατέρ-ί</i>	.....
V. <i>brátar</i>	<i>brátarē</i> (***)	<i>frater</i>	<i>πάτερ</i>	<i>bróthar</i>

Dual.

Sanskrit	Zend	Griechisch
N.Ac.V. <i>brátar-áu</i> , Véd. <i>brátar-á</i>	<i>brátar-áo</i> od. <i>brátar-a</i>	<i>πατέρ-ε</i>
L.D.Ab. <i>brátr-áyam</i>	<i>bratar-ē-bya</i>	<i>πατέρο-iv</i>
G.L. <i>brátr-ós</i>	<i>bráthr-ó?</i>	.....

Plural. (+)

Sanskrit	Zend	Lateinisch	Griechisch
N. V. <i>brátar-as</i>	<i>brátar-ó</i> (++)	<i>fratr-ēs</i>	<i>πατέρ-ες</i>
Acc. <i>brátr-n</i> (+++)	<i>bráthr-eus?</i> (++++)	<i>fratr-ēs</i>	<i>πατέρ-ας</i>

(*) Auch $\zeta\epsilon\lambda\sigma\omega\lambda$ *bráthrēm* darf erwartet werden, wie V. S. p. 357. $\zeta\epsilon\lambda\sigma\omega\omega$ *patrem* (*pathrēm?*) gegen die Theorie der starken Casus (§. 129.) für *patarēm*.

(**) S. S. 233. Anm.

(***) S. §. 44.

(+) Über das hier fehlende Gothische s. S. 272. Anm. (*).

(++) $\omega\pi\sigma\omega\lambda\omega\pi\sigma\omega\lambda$ *brátaras'-c'a fratresque*.

(+++)

(++++) Vielleicht auch *bráthr-ó*, *bráthras'-c'a* (*fratresque*) nach Analogie von *áthr-ó ignes* aus *átar*, s. §. 239.

	Sanskrit	Zend	Lateinisch	Griechisch
Instr.	<i>brátr-bis</i>	<i>brátar-ē-bis</i>	.....	.....
D. Ab.	<i>brátr-byas</i>	<i>brátar-ē-byō</i>	<i>fratr-i-bus</i>	.....
Gen.	<i>brátr-ñ-ām</i>	<i>bráthr-anm</i> (*)	<i>fratr-um</i>	<i>πατέρων</i>
Loc.	<i>brátr-śu</i>	.....	.....	D. <i>πατράσι</i>

Singular.

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Lateinisch
N. A. V.	<i>manas</i>	<i>manó</i> (**)	<i>μένος</i>	<i>genus</i>
Instr.	<i>manas-ā</i>	<i>manañh-a</i> (***)	.....	.....
Dat.	<i>manas-ē</i>	<i>manañh-ē</i>	s. Loc.	s. Loc.
Abl.	s. Gen.	<i>manañh-āt</i>	.....	<i>gener-e(d)</i>
Gen.	<i>manas-as</i>	<i>manañh-ō</i> (<i>manañhasś-c'a</i>)	<i>μένε(σ)-ος</i>	<i>gener-is</i>
Loc.	<i>manas-i</i>	<i>manañh-i</i> (s. S. 316.)	D. <i>μένε(σ)-ι</i>	<i>gener-i</i>

(*) S. p. 287. Anm. (*).

(**) *manasś-c'a mensque, mentemque.*

(***) Hr. Burnouf bemerkt in seiner Recension (in dem besonderen Abdruck p. 11.), daß die Instrumental-Endung bei dieser Wortklasse vorherrschend lang sei. Es waren mir ebenfalls Formen dieser Art mit langem *ā* genug aufgefallen, allein an Stellen, wo auch viele ursprüngliche kurze *a* am Ende verlängert erscheinen, und die ich also nicht in Anschlag bringen wollte; ferner darf man die Fälle nicht mitrechnen, wo durch die Partikel *ων c'a* ein vorhergehendes *ων ā* in seiner ursprünglichen Länge geschützt wird. Nach Abzug dieser beiden Klassen von Formen auf *añhā* dürfte vielleicht die Zählung nicht ungünstig für das oben gesetzte kurze *a* ausfallen. Ich habe indessen noch keine nähere Berechnung darüber angestellt; auffallend wäre es mir aber, wenn bei genauer Zählung dennoch in Abweichung von dem Schicksale anderer, am Ende mehrsyllbiger Wörter verkürzter *ā*-Laute, der Vortheil in diesem speciellen Falle sich auf die Seite der erhaltenen Länge neigen sollte, die ich dann gerne herstellen würde. Daß die Vergleichung von Handschriften bei Entscheidung mancher grammatischer und orthographischer

	Dual.		
	Sanskrit	Zend	Griechisch
N. Ac. V.	<i>manas-ī</i>	.....	μένε(σ)-ε
I. D. Ab.	<i>manó-ḅyām</i>	<i>mane-bya</i> (s. S. 316.)	D. G. μένε(σ)ο-iv (**)
G. L.	<i>manas-ós.</i>	<i>manaḥh-ó?</i> (s. S. 297.)	.....

	Plural.			
	Sanskrit	Zend	Griechisch	Lateinisch
N. A. V.	<i>manānis-i</i>	<i>manaḥh-a</i> (*)	μένε(σ)-α	<i>gener-a</i>
Instr.	<i>manó-ḅis</i>	<i>mane-bīs</i>	(μένεσ-φιν)	.....
D. Abl.	<i>manó-ḅyas</i>	<i>mane-byó</i>	s. Loc.	<i>gener-i-bus</i>
Gen.	<i>manas-ām</i>	<i>manaḥh-anim</i>	μένε(σ)-ων	<i>gener-um</i>
Loc.	<i>manas-su</i>	<i>manó-hva</i>	μένεσ-σι	.....

Fragen von großer Wichtigkeit ist, wird Niemand leugnen, obwohl ich glaube behaupten zu dürfen, daß auch der einzige lithographirte Codex ein reiches Feld zu Untersuchungen und wichtigen grammatischen Beobachtungen eröffnet; denn wenn er gleich sehr fehlervoll ist, so zeigt er doch keine systematische Opposition gegen das Richtige, und viele Ausdrücke, Stellen und Wendungen kehren so häufig wieder, daß sie zusammengenommen die Vergleichung anderer Handschriften in gewissem Grade vertreten können. Übrigens stand mir ja auch von den drei ersten Kapiteln und einem Theil des vierten des Vendidad die Ausgabe von Olshausen mit beigefügten Varianten zu Gebote, so daß ich mittelbar von Handschriften nicht ganz verlassen war.

(*) S. p. 264. Anm. (**); es ist aber aus Versehen, daß ich, wie S. 273. Anm. (***) bemerkt worden, im V. S. p. 127. *νεμνηη* *nēmñha* gelesen habe; es heißt *νεμνηη* *nēmñha* und kann auch als Instr. sg. gefaßt werden, dann hätten wir in dieser dreimal wiederkehrenden Stelle den Instr. auf *νεμνηη* in beiden Ausgaben dreimal mit kurzem *a*.

(***) s. S. 318. Anm. 2.

Singular masc. fem.

	Sanskrit	Zend	Griechisch
Nom.	<i>durmanās</i>	<i>dušmanāo</i> (s. §. 56 ^b .)	δυσμενής (§.146)
Acc.	<i>durmanas-am</i>	<i>dušmananah-ēm</i>	δυσμενέ(σ)-α(ν)
Voc.	<i>durmanas</i>	.....	δυσμενές

Übrigens wie das einfache Wort.

Dual.

N. A. V.	<i>durmanas-āu</i>	<i>dušmananah-a?</i>	δυσμενέ(σ)-ε
	Véd. <i>durmanas-ā</i> (*)		

Übrigens wie das einfache Wort.

Plural.

N. V.	<i>durmanas-as</i>	<i>dušmananah-ō</i> (-as'-c'a)	δυσμενέ(σ)-es
Acc.	<i>durmanas-as</i>	<i>dušmananah-ō</i> (-as'-c'a)	δυσμενέ(σ)-as

Übrigens wie das einfache Wort.

Singular neut.

N. A. V.	<i>durmanas</i>	<i>dušmanō</i> (-as'-c'a)	δυσμενές
----------	-----------------	---------------------------	----------

Übrigens wie das einfache Wort.

Anmerkung. Es ist in §. 152. (vgl. §. 146.) bemerkt worden, daß das Σ in Formen wie μένος, εὐγενές stammhaft und nicht Nominativ-Charakter sei, und daß das Σ in Formen wie τετυφός aus τ hervorgegangen und somit ebenfalls dem Thema angehöre. Hr. Reimnitz, welcher in seiner S. 294. erwähnten Schrift (S. 54. ff.) dieset, zuerst in meiner Abhandlung „über einige Demonstrativstämme“ ausgesprochenen Ansicht beistimmt, will l. c. S. 37. auch das Σ in dem männlichen τετυφός für stammhaft und hervorgegangen aus τ angesehen wissen, worin ich ihm nicht beipflichten kann, indem ich, wie es die gewöhnliche Ansicht ist, den Endbuchstaben von τετυφός als Nominativzeichen betrachte, vor welchem der End-

(*) S. p. 247. Anm. (**).

buchstabe des Stammes, wegen der unerträglichen Verbindung $\tau\sigma$ (vgl. §. 99.), unterdrückt, und durch Verlängerung des vorübergehenden Vocals ersetzt worden, wie z. B. in $\mu\acute{\epsilon}\lambda\bar{\alpha}s$ für $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\nu s$. Das Sanskrit hat einige Wortstämme auf n , welche, von dem herrschend gewordenen Princip sich entfernend (s. §. 139.), im Nominativ dem Griech. $\mu\acute{\epsilon}\lambda\bar{\alpha}s$ parallel laufen; so $\rho\alpha\upsilon\acute{\iota}\delta\alpha s$ der Weg von $\rho\alpha\upsilon\acute{\iota}\alpha\alpha$, Acc. $\rho\alpha\upsilon\acute{\iota}\delta\alpha\alpha$ -am. Nur kann in diesem $\rho\alpha\upsilon\acute{\iota}\delta\alpha s$ die Verlängerung des α weniger als im Griech. für einen Ersatz des ausgestoßenen n angesehen werden, weil sie auch auf die anderen starken Casus (§. 129.), mit Ausnahme des Vocativ, sich erstreckt; vielleicht aber hat die Verlängerung des α ursprünglich nur im Nominativ statt gefunden, und hat sich von da, als der Grund zu dieser Verlängerung nicht mehr gefühlt wurde, denjenigen Casus mitgetheilt, welche sonst mit dem Nominativ auf gleichem Fusse stehen. So sagt man महान् $mah\bar{a}n$ groß (vom Th. $mahant$, eigentlich ein Partic. praes. von मह् mah wachsen) mit verlängertem Vocal der Schlusssylbe, nach Analogie Griech. Form wie λέγων; das Sanskritische Wort behält aber die Vocal-Verlängerung auch in den übrigen starken Casus bei ($mah\bar{a}ntam$ magnum, $mah\bar{a}ntas$ magni, $mah\bar{a}nt\bar{a}u$ μεγάλω), mit Ausnahme des Vocativ, während die gewöhnlichen Participia praes. in allen starken das α kurz lassen. Im genauesten Einklang mit dem Griechischen Partic. praes. stehen aber die Sanskritischen possessiven Adjectiva, welche durch die Suffixe $vant$ (Gr. $\epsilon\nu\tau$ für $\epsilon\upsilon\tau$, in $\mu\epsilon\lambda\iota\tau\acute{o}\sigma\iota s$ u. a.) und $mant$ (in den schwachen Casus vai , mai) gebildet sind. Diese verlängern nämlich nur im Nominativ das α , also z. B. $\acute{d}ana\bar{a}n$ dives (*) (von $\acute{d}ana$ Reichthum) $\acute{d}ana\bar{v}ant$ -am, $\acute{d}ana\bar{v}ant$ - $\bar{a}u$, $\acute{d}ana\bar{v}ant$ - $\bar{a}i$, wie λέγων, λέγοντα, λέγοντω, λέγοντες.

(*) Wenn gleich, wie schon anderwärts bemerkt worden, das Suffix $\epsilon\nu\tau$ $vant$ im Lateinischen in der Gestalt $lent$ (wie $opulenti$) sich erhalten hat, so wäre es doch nicht befremdend, wenn auch die schwache Form $\epsilon\upsilon\tau$ vai , ohne Verwechslung des v mit l , aber mit Schwächung des α zu i , in dem Lateinischen $DIVIT$ ihren Vertreter hätte, welches zu $\acute{d}ana\bar{v}ant$ gehalten sich dazu, durch Überspringung der mittleren Sylbe, eben so verhält wie $m\bar{a}lo$ zu $m\bar{a}g\bar{a}lo$.

Altslawische Declination.

255. Ehe wir das Gebiet der Slawischen Grammatik betreten können, müssen wir uns erst mit seinem Lautsystem zu verständigen suchen, und wenn auch nicht alle Einzelheiten in dieser Beziehung hier vorzubringen nöthig sind, so müssen wir doch diejenigen Seiten ins Licht setzen, die zum Begreifen der Grammatik unentbehrlich sind. Dabei kommt es uns in nachfolgenden Bemerkungen vorzüglich darauf an, das Verhältniß der Altslawischen Laute zu denjenigen der älteren Sprachen anzugeben, wovon sie entweder die treuen Überlieferungen, oder mehr oder weniger entstellende Entartungen sind. Wir geben also zum erstenmal eine Geschichte der Slawischen Laute, wobei wir jedoch, wie es natürlich ist, was ihre Geltung anbelangt, nichts Neues vorzubringen haben, und in dieser Beziehung nur der Belehrung einheimischer Grammatiker folgen müssen.

- a) Das alte Sanskritische ऋ *a* hat insoweit im Slawischen ein ganz gleiches Schicksal erfahren wie im Griechischen, als es am häufigsten durch *e* oder *o* (ε, ο), die immer kurz sind, vertreten wird, am seltensten *a* geblieben ist. Auch wechseln, wie im Griechischen, ε und ο im Innern der Wurzeln, und wie z. B. λόγος zu λέγω sich verhält, so im Altslaw. *brod* Furth zu *bredú* ich durchwade, *voz* Wagen zu *vezú* ich fahre. Und wie im Griechischen der Vocativ λόγε zum Thema ΛΟΓΟ sich verhält, so im Altslaw. *rabe serve* zu *RABO*, Nom. *rad servus*. Das *o* gilt für gewichtiger als *e*, aber *a* für schwerer als *o*; und *a* steht daher am häufigsten einem Sanskritischen langen *a* gegenüber, und namentlich antworten den weiblichen Stämmen auf ऋ *a* im Altslaw. stets Formen auf *a* (vgl. *vdova* Wittwe mit विधवा *vid'ava*), welches im Vocativ eben so zu *o* geschwächt wird (*vdoo!*), wie oben *o* zu *e*. Auch als Endbuchstabe des ersten Gliedes eines Compos. schwächt sich *a* zu *o*, z. B. *vodo-pad* Wasserfall, *vodo-poi* Wassertrinker, für *voda-*; gerade wie im Griech. *Μουσο-τροφής*, *Μουσο-φίλης* und ähnliche Comp., die das weibliche *a* oder *η* zu *o* geschwächt haben. Wenn daher auch *a* im Altslaw. ein

kurzer Vocal ist, so betrachte ich es doch in grammatischer Beziehung als die Länge des *o*, so daß hierin das Altslaw. im umgekehrten Verhältniß zum Gothischen steht, wo sich uns *a* als die Kürze des *ð* erwiesen hat, und *ð* im Verkürzungsfalle ebenso zu *a* wird, wie Altslaw. *a* zu *o*.

- b) \ddot{r} *i* und \ddot{r} *l* erscheinen im Altslaw. beide als *i*, und der Unterschied der Quantität ist aufgehoben, wenigstens finde ich nicht, daß von einem längeren oder kürzeren *i* irgendwo die Rede ist. Man vergleiche *schioŭ* ich lebe mit $\text{जीवामि } \acute{s}'\text{to} \acute{d} \text{mi}$, *sila* Tugend mit $\text{शील } \acute{s}'\text{lla}$, und dagegen *vidjeti* sehen mit der Wurzel विद् *vid* wissen, an dessen Guna-Form $\text{वेद्मि } \acute{v} \acute{e} \acute{d} \text{mi}$ das Altslaw. *vjemj* (verstümmelt aus *vjedmj*, Infin. *vjes-ti* für *vjed-ti*) ich weis sich anschließt, so daß *vid* und *vjed* im Slaw. als zwei verschiedene Wurzeln erscheinen. Das kurze \ddot{r} *i* erscheint aber im Altslaw. auch häufig in der Entartung zu *e* (*ε*), wie im Griechischen und Althochdeutschen (§. 72.); namentlich zeigen die *i*-Stämme in mehreren Casus *e* für *i*, und das Zahlwort drei ($\text{त्रि } \acute{t} \text{ri}$) erscheint in der Composition häufig in der Gestalt *tre*, z. B. *trepŭtje* *trivium*. So auch *pŭte-sestoje* $\acute{\omicron} \acute{\delta} \acute{\delta} \acute{\iota} \acute{\rho} \acute{\omicron} \acute{\rho} \acute{\iota} \acute{\alpha}$ von *PŪTI* (§. 260.). Auch ist das *i* sehr häufig unterdrückt worden, z. B. in der 3. Pluralperson *dadjat* sie geben, Skr. $\text{ददति } \acute{d} \acute{a} \acute{d} \acute{a} \acute{t} \acute{i}$, *sŭt* sie sind, Skr. $\text{सन्ति } \acute{s} \acute{a} \acute{n} \acute{t} \acute{i}$. Wo *i* mit einem vorbergehenden Vocal einen Diphthong bildet, wird es in der Urschrift mit einem Kürzezeichen versehen, welches wir beibehalten, z. B. *boi* Kampf.
- c) \ddot{u} *u* und \ddot{u} *ŭ* sind im Altslaw., in den am treuesten erhaltenen Formen, beide zu *y* geworden; (*) auf diese Weise stimmt z. B. *by* (Infin. *by-ti*) zu $\text{भू } \acute{b} \acute{h} \acute{u}$ sein, *soekry* *socrus* zu $\text{सुस्रू } \acute{s} \acute{v} \acute{a} \acute{s} \acute{r} \acute{u}$, *mysj* Maus zu $\text{मूष } \acute{m} \acute{u} \acute{s} \acute{a}$, *syn* Sohn zu $\text{सून } \acute{s} \acute{u} \acute{n} \acute{u}$, *četyri* $\acute{\tau} \acute{e} \acute{\sigma} \acute{\tau} \acute{a} \acute{\rho} \acute{o} \acute{s}$ zu $\text{चतुर् } \acute{c} \acute{a} \acute{t} \acute{u} \acute{r}$ (im Thema), Nom. masc. $\text{चत्वारसु } \acute{c} \acute{a} \acute{t} \acute{v} \acute{a} \acute{r} \acute{s}$. Die Beispiele von *y* für \ddot{u} *u* sind jedoch seltener als die, wo *y* dem langen \ddot{u} *ŭ* gegenübersteht, denn kurzes *u* ist, wie im Althochd. (§. 70.), meistens zu *o* geworden,

(*) Wir drücken nach dem Polnischen das *jery* oder dumpfe *i* durch *y* aus, da es, wie das Griech. *υ*, wo es ursprünglich ist, das alte kurze oder lange *u* vertritt. Seine Aussprache ist im Russischen, nach Reiff (bei Gretsche II. p. 666.), wie im Französischen *oui*, sehr kurz und einsylbig ausgesprochen; nach Heym ungefähr wie \ddot{u} , in Verbindung mit einem sehr kurzen *i* (Heym p. 5.). Doch bleibt sie sich nicht in allen Umgebungen dieses Buchstaben gleich (Reiff l. c.) und lautet nach anderen Consonanten als Labialen wie ein dumpfes; getrübbtes *i* („*i* *sourd et étouffé*“).

und so stimmt z. B. *snocha nurus* zu स्नुषा *snus̄ā*, *oba ambo* zu उभा *ubā* (Veda-Form) Z. *uḅā*. Daher ist auch die alte *u*-Declination in vielen Casus der nach *a*) aus *ā* entstandenen *o*-Declination gleich geworden, und andererseits kann auch, doch nur bei Substantiven, *o* an den Erscheinungen Theil nehmen, die nur der echten *u*-Declination zukommen, was sich leicht daraus erklärt, daß der Sprachgeist die beiden, in ihrer Geschichte zwar weit auseinander liegenden, aber phonetisch-identischen *o*-Arten nicht überall mehr unterscheiden konnte.

- d) Unorganisches *y*, d. b. *y* als Vertreter anderer Urvocale als *u* oder *ā*, sind in der Grammatik nicht selten, namentlich ist die Personal-Endung *my* (1. P. pl.) gleich dem Lat. *mus* aus älterem *mas* entstanden; und wenn die Stämme auf *a* (für *ā*) im Nom. pl. *y* haben (*vdoy viduae*), so ist das *y* hier um so weniger als Casus-Endung anzusehen, als sich in diesem Sinne von *y* gar keine Rechenschaft geben ließe, und bei Stämmen auf *ja* das *a* des Stammes auch wirklich erhalten bleibt (*volja voluntates*). Wie aber das *j* auf ein folgendes *o* die umlautende Kraft äußert, wodurch dasselbe zu *e* umgewandelt wird, so glaube ich auch dem auf *o* unmittelbar folgenden *i* eine rückwirkende, wenngleich nicht überall sich äußernde Umlautkraft zuschreiben, und manche *y* als Umlaute von *o* erklären zu müssen. Sobald man nämlich in den Altslaw. Adjectiven soviel erkannt hat, daß ihre Stämme sämtlich entweder auf *o* oder *jo* (umlautend zu *je*) enden, und somit Schwesterformen der Griech. wie ΑΓΑΘΟ, ΑΓΙΟ und der Skr. wie श्रेत *śveta* weiß, दिव्य *divya* himmlisch sind, sobald man, sage ich, die Verstümmelung des Stammes im männlichen Nom. erkannt hat (*nov novus* für *nooo*), dann wird man nicht mehr mit Dobrowsky (S. 318.) sagen können, daß die Adjectiva definita aus den primitiven (indefinitis) so entstehen, daß sie nach Maßgabe des Schlussbuchstaben des Primitivums entweder *yī* oder *iī* ansetzen. (*) Wenn ich aber irgend etwas mit Sicherheit am Organismus der Altslaw. Grammatik glaube erkannt zu haben, so ist es dies, daß der Zusatz im Nom. sg. der Adjectiva definita nicht in *yī* oder *iī*, sondern in *i* als Verstümmelung von *jo* aus *ja* (ज्या), und im Fem. von *ja* aus *ja* (जा) besteht.

(*) Auch nimmt Dobr. selbst S. 493. bloß *i* oder *ii* als definirenden Zusatz an; wenn er aber dort *blagyī* als Zusammenfluß von *blag* und *ii* erklärt, so scheint er das *y* als hervorgegangen aus *i* des Suffixes anzunehmen, nicht aber in demselben den Endvocal des einfachen Adjectiv-Stammes zu erkennen.

Auch dies scheint mir keinem Zweifel unterworfen zu sein, daß, wenn z. B. von dem als Thema erkannten *SVJATO* heilig die Composition *sojatyĭ* kommt, das *y* ein euphonisches Produkt aus *o* durch den Einfluß des beigetretenen *i* sei. Dieses *i* hat in einigen Casus, in welchen es weggefallen ist, noch in seiner euphonischen Wirkung gleichsam seinen Reflex, und darin den Beweis seines früheren Daseins zurückgelassen. So steht z. B. *sojaty-m per sanctum* aus älterem *sojatyĭm*, *sojaty-ch sanctorum* und *in sanctis* aus *sojatyĭ-ch*, gegenüber den indefiniten Formen *sojato-m*, *sojatje-ch* (für *sojato-ch*). (*) Zuweilen kann nach Willkühr durch besagte Pronominalsylbe *i* das vorhergehende *o* in *y* umgewandelt werden oder nicht; so zeigt das Interrogativum die Formen *kyĭ quis?* (Dobr. 500. u. 343.) *kyim per quem?* *kyĭch in quibus, quorum?* *kyĭm quibus?* *kyĭmi per quos?* neben *koĭ*, *koĭm*, *koĭch*, *koĭmi*. Die Pronomina possessiva haben dem demonstrativen *i*, welches ihren letzten Bestandtheil ausmacht, gar keine euphonische Rückwirkung gestattet, und behalten stets ihr radicales *o* bei, z. B. *moĭ meus*, *moĭm per meum*, nicht *myĭ*, *myĭm*. Was nun die definite Form der Adjectiv-Stämme auf *JO* anbelangt, die Dobr. durch den Zusatz von *iĭ* entstehen läßt, so ist mir nicht im geringsten zweifelhaft, daß auch hier blos *i* das definirende Element sei, denn das erste *i* ist offenbar die Vocalisirung des *j* des primitiven Stammes, so daß also z. B. *siniĭ* der blaue nicht in *sin-iĭ*, sondern in *sini-i* zu zerlegen ist. Das primitive Adjectiv lautet in dem aller Flexion und des Endvocals des Stammes beraubten Nominativ: *sinj*, dessen *j* im Nom. pl. masc. ebenso wie in dem definirenden Pron. als *i* erscheint: *sini coerulei*, *siniĭ ōi coerulei*. Um aber die Natur und den Ursprung der definiten Declin. hier völlig aufzuklären, und nicht später das bereits Vorbereitete wiederholen zu müssen, so ist ihr pronominaler, definirender Zusatz identisch mit dem Skr. Relativstamme *ꣳja*, welcher am treuesten vom Litthauischen bewahrt worden, da er hier ebenfalls *ja* lautet, aber er bedeutet (*ja-m* ihm, *ja-mé* in ihm). Der Nominativ *jis* er (für *jas*) hat dem *j* einen assimilirenden Einfluß gestattet, wie dies bei allen Stämmen auf *ja* der Fall ist (§. 135.). Auch das Fem. lautet im Nom. durch Assimilation *ji* für *ja*, allein der Gen. *jos* und alle übrigen Casus verständigen sich leicht durch die Declin. von *rankà* Hand und *giesme* Lied aus *GIESMJA* (S. 181.

(*) In den ältesten Handschriften kommt nach Dobr. p. 502. im Plur. für *ym*, *yĭch*, *ymi* die vollständigere Form *yĭch*, *yĭm*, *yĭmi* wirklich vor.

Anm.). Das Altslawische hat in allen mit einem Vocal endigenden männlichen Stämmen diesen Vocal im Nom. und Acc. unterdrückt, und indem nun von dem Skr.-Litthauischen Stamme *ꙗа, ja* — der nach *a*) im Altslaw. *JO* erwarten läßt, (woraus nach S. 340. *je* werden mußte) (*) — der Vocal abfiel, mußte das *j* sich vocalisiren, daher *i* er, ihn, welches man also durchaus nicht mit dem Lateinisch-Gothischen *is* vom Stamme *i* zusammenstellen darf. Im Nominativ sg. masc. kommt jedoch dieses Slaw. Pronomen in allen drei Geschlechtern isolirt nicht vor, allein in Verbindung mit der Partikel *sche*, die ihm die alte relative Bedeutung geschützt hat, heißt *i-sche* sowohl *qui* als *quem*, *ja-sche* *quae*, *jü-sche* *quam* und *je-sche* *quod*. Da nun *i* er, ihn, *ja* sie und *je* es bedeutet, so wüßte ich nicht, wie man die definirten Adjectivformen *sojaty-ŷ*, *sojata-ja*, *sojato-e* (für *sojatoje*), Acc. *sojaty-ŷ*, *sojatü-jü*, *sojato-e*, in ihrem Gegensatz zu den indefiniten *sojat(o)*, *sojata*, *sojato* anders auffassen sollte, als Dobrowsky (p. 493.) und vielleicht andere Grammatiker vor ihm gethan haben, nämlich durch den Zusatz des hier erörterten Pronomens, (**) denn dieses Pronominal-Suffix vertritt den Artikel anderer Sprachen, und das Litthauische bedient sich desselben Pronomens zu demselben Zwecke, d. h. ebenfalls in der emphatisch oder definit, auch demonstrativ genannten Declin. der Adjective, und zwar so, daß durch alle Casus sowohl das vorangehende Adjectiv als das schließende Pronomen declinirt wird, während im Slawischen in den meisten Casus nur das Pronomen mit Casus-Flexionen versehen ist, in

(*) Daher im Gen. *je-go*, Dat. *je-mä*, Loc. *je-m*, deren *e* Dobrowsky mit Unrecht der Flexion zuschreibt, weil er überall im Nomin. den Wortstamm sucht. Nicht vor allen consonantisch anfangenden Endungen hat sich jedoch der Stamm *JE* vollständig erhalten, sondern sich ebenfalls zu *i* verstümmelt: in *i-m per eum* und *üs, i-mi per eos, i-ch eorum, in üs*; für *je-m* etc.

(**) Was Grimm (bei Wuk p. XL.) gegen diese Erklärung bemerkt, hat mich nicht überzeugt; am wenigsten könnte ich ihm aus obigen Gründen einräumen, daß das *i* von *sojatyi* mit dem *a* von *blinda* der blinde (aus *BLINDAN* §. 140.) irgend etwas zu thun habe, so daß die Form *sojatyi* zur indefiniten Declination gehörte, und dagegen *sojat* gegen die Slaw. Grammatiker aus der indefiniten in die definite Form gezogen werden müßte.

einigen aber spurlos verschwunden, in anderen noch an dem oben erwähnten *y* für *o* zu erkennen ist.

- e) Den Skr. Diphthong $\tau \ell$ habe ich im Altslawischen, in vergleichbaren Formen, stets durch *je* ersetzt gefunden, so daß nach Verdünnung des $\tau \ell$, zum Ersatz, der Halb-vocal *j* vorgetreten ist, welchem in dieser Verbindung gegen *e*) eine besondere Gesetzlichkeit beizulegen wäre. Man vergleiche *pjena* Schaum mit फेन *péna*, *sojet* Licht mit श्वेत *śvetta* weiß, *vjemj* ich weis mit वेदि *vēdi*. Die wichtigsten Fälle in der Grammatik mit *je* gegen $\tau \ell$ sind die dualen Casusformen der Fem. und Neutra, und die des Imperativs im Einklang mit dem Skr. Potentialis erster Conjugation.
- f) Der Skr. Diphthong ओ *o* (aus *a + u*) wird im Altslaw. durch *á* (*ʒ*) vertreten, (*) so daß das erste Element des Indischen Diphthongs sich dem zweiten assimilirt hat und mit demselben eine gleichartige Länge darstellt, ähnlich wie im Griech. α (*ou*) zwei heterogene Vocale der Aussprache nach zu einer gleichartigen Masse sich vereinigt haben. Da nach *o*) das Indische kurze *a* im Slaw. meistens kurzes *o* geworden ist, so ist auch in dem Diphthong *á* (so schreiben wir das *ʒ*) das erste Element als *o* aufzufassen, und wird auch in dieser Gestalt sichtbar, wenn *á* vor Vocalen in *oo* sich

(*) Sollte dieser Vocal zuweilen auch kurz ausgesprochen worden sein, so ist doch soviel gewiß, daß er seinem Ursprunge und seiner Bestimmung nach lang ist. Im Böhmischen erscheint er in zwei Gestalten, als *au* und *u*; ersteres wird *ou* ausgesprochen, allein die Schrift deutet auf eine ältere, abweichende Aussprache, in welcher das *a* genau an seinem Platze stand; die Aussprache des *u* ist kurz, woraus aber nicht gefolgert werden darf, daß etwa dieses kurze *u* dem Skr. उ *u* und Griech. υ entspräche, und *au* seine Steigerung oder Gunirung sei, sondern im Gegentheil entspricht nur das in *au* enthaltene *u* dem Skr. उ *u*, und das im Böhmischen allein stehende *u* ist eine Schwächung des *au*, so daß von diesem nur das schließende Element *u* zurückgeblieben. Etymologisch antwortet nämlich sowohl das Böhmische *au* als auch *u* dem Skr. ओ *o* und somit dem Slaw. *á* (*ʒ*), nur ersteres phonetisch genauer und ohne den durch die Zeit herbeigeführten Verlust. Es entspricht daher auch *usta* (geschrieben *vsta*) *ora* dem Skr. ओष्ठ *ośṭha* Lippe; vollständiger aber ist *austne* mündlich, und selbst für *vsta* findet sich *austa* (Dobr. Böhm. Lehg. p. 4.); *ruka* entspricht dem Litth. *ranka* Hand, und *hus* dem Skr. हंस *hanṣa* Gans, wofür nach S. 336. *rauka*, *hausu* zu erwarten wäre.

aufföst (vgl. $\beta o(\beta)ós$ aus B8 §. 123.), während das Indische β vor Vocalen zu oo wird (β वि $\beta uvi = \beta o\beta i$ aus गो βo). Wie nun im Sanskrit u , \bar{u} durch Guna zu \bar{o} gesteigert wird (§. 26.), und z. B. $st\bar{o}-s\bar{y}\bar{a}mi$ als Fut. von stu erscheint, so wechselt im Altslaw. ebenfalls y (cj) mit \bar{u} , so daß z. B. $b\bar{u}$ in $b\bar{u}-d\bar{u} ero$ als Guna-Form von by (in $byti esse$) gelten muß; wenn aber eine Klasse von Nominen, die im Nom. Acc. consonantisch oder auf $jerr$ ($s.k.$) ausgeht, in vielen obliquen Casus die Sylbe oo vor vocalischen Endungen zeigt, so ist dieses oo weder mit Dobrowsky für ein dem Stamme beitretenes Augment zu halten, noch kann aus Formen wie $synovi filio$ (Skr. $s\bar{u}n\bar{o}-l$ von $s\bar{u}nu$), $synoo-e$. Söhne ($s\bar{u}n\bar{v}sq\ s\bar{u}n\bar{o}-as$) gefolgert werden, daß im Nom. Acc. syn eine Verstümmelung von $syn\bar{u}$ sei, und daß somit das $jerr$, wenn man es der Form syn beisetzt, ein Vertreter oder schwacher Überrest des \bar{u} sei, sondern aus c erhält, daß syn $filius$; $filium$, wäre ihm sein Endvocal in seiner echtsten Gestalt geblieben, $syny$ lauten würde, wovon $synoo$ die Guna-Steigerung ist, dessen oo durch den Einfluß des folgenden Vocals aus \bar{u} entstanden, im Gen. pl. aber auch, nach Abfall der Endung geblieben, ist, man vergleiche $synoo filiorum$ mit dem Goth. $sunio-l$ (§. 247.). Wie im Skr. die Nominalstämme auf u vor den Vocalen der Derivationsuffixe jenes u guniren, so tritt, sehr merkwürdig, auch bei den Altslawischen y -Stämmen dieser Vocal vor gewissen Ableitungssuffixen in seiner Guna-Gestalt hervor; z. B. $domov-it$ von dom . ($DOMY$) Haus, $binov-as$ schuldig von byn ($BYNY$). (*) Abgeleitete Substantive und Adjective auf oo , eo (Thema ooo , ooo , letzteres für $jooo$ s. n.) entsprechen den Sanskritischen auf \bar{u} wie \bar{u} $oo-a$ wie \bar{u} $p\bar{a}nd\bar{u}-a$ (Nom. as) Abkömmling des P\bar{a}ndu, \bar{u} $\bar{a}rt\bar{u}-a$ jahrszeitlich von \bar{u} $\bar{r}tu$ Jahreszeit; so im Altslaw. $Adamoo$ Adamit von $Adam$ ($ADAMY$) $sar\bar{e}o$ für $sarj\bar{e}o$ königlich von sar . (Thema $ZARJY$). Wir dürfen also für diese Bildungen nicht mit Dobr. (p. 322, 323.) ein Suffix oo oder eo annehmen, sondern müssen bloß das im Nom. unterdrückte o als Ableitungssuffix anerkennen ($ADAMOV-O$, $ZAREV-O$). Durch die Vriddhi-Steigerung (§. 29.) wird das Altslaw. y zu oo , weil a nach a gewöhnlich dem β \bar{u} entspricht; es kommt daher von der Wurzel by sein das Causale \bar{u} $o\bar{v}iti$ (Inf.), wie im Skr. \bar{u} $\bar{b}a\bar{v}ayitum$; wenn

(*) Dobrowsky hilft sich in diesen Fällen damit, daß er oo ein Präfix nennt (p. 329.).

aber auch *staciti* als Causale von *sta* entspringt, so mag diese Form im mißleiteten Gefühl der Sprache als ungesetzliches Analogon zu *baviti* entstanden sein. Um nun die Vertretung des Indischen ओ *o* oder ओव् *oo* durch Slaw. *u*, *oo* durch einige andere Beispiele noch mehr zu begründen, so stimmt *ust* Mund zu ओष्ठ *os'ta* Lippe, *sūl* sinister (Thema *S'UJO*) zu सव्य *saoya*, *būditi* wecken — ein Causale, dessen Primitiv *bajeti* den Wurzelvocal ganz eingebüßt hat — zu बोधयितुम् *bōd'ayitum*, ebenfalls wecken, von बुध् *bud'* wissen. So ist *gabiti* das Causale von *gyb-nā* (1. P.) und *stūditi* von *styd-nā* (Dobr. 360, 361.), während *vjesiti* das Causale von *visjeti* ist (s. c.), wie z. B. im Skr. वेशयितुम् *vēś'ayitum* eingehen machen von विष् *vis'* eingehen.

- g) Da Nasale sich leicht in *u* auflösen, so vertritt das zweite Element des Diphthongs *u* zuweilen auch einen Nasal der verwandten Sprachen; z. B. *rūka* Hand, Liuth. *ranka*, *pūtj* Weg, Skr. पन्थास् *pan'tās* id. Lat. *pons*, *golūbj* Taube, *columba*, *gūsj* Gans, हंस *han'sa*. Das Polnische hat in *golamb* Taube, *gansie* Gänschen, *gansior* Gänserich und in vielen ähnlichen Fällen den alten Nasal bewahrt. Hierdurch gewinnt das *u* im Accus. der, meistens weiblichen, Stämme auf *a* (aus आ *a*) einen merkwürdigen Aufschluß; vgl. *vdouā* von *vdova* Wittwe mit विधवाम् *vid'avām*, *viduam*. Es ist also *vdouā* aus *vdooa-m* für *vdova-m* zu erklären (s. a.), so daß das zu *o* verdünnte *o* mit dem nasalen Casuszeichen zu *u* zusammengesogen worden. Diese Ansicht unterstützt sich noch dadurch, daß auch im Polnischen die entsprechende weibliche Declin. den Endvocal des Stammes mit demselben Zeichen versieht, welches in der Mitte eines Wortes einen Nasal ausdrückt, der sich nach dem Organ des folgenden Buchstaben richtet, am Ende aber, wahrscheinlich durch Entartung des Lautes, einem nachklingenden *h* gleichgelten soll. Dieses nasalirende Zeichen kehrt nun auch im Polnischen beim Verbum wieder, und zwar gerade an solchen Stellen, wo man einen Nasal zu erwarten hat, nämlich in der ersten Singular- und dritten Pluralperson; und so vertritt in Bandtke's zweiter und dritter Conj. das gezeichnete *ę*, z. B. in *piekę* ich backe, die Stelle des *am* der ersten Conj. wie *czytam* ich lese. Das Altlaw. aber hat, einige anomal genannte Überreste von älterem Baue abgerechnet, in allen Conjugationen *u*, und es leidet nach dem Gesagten keinen Zweifel, daß in dem zweiten Theil dieses Diphthongs (*o* + *u*) der Personal-Charakter *m*, und in dem ersten der Bindevocal enthalten sei. Wenn nun also dem *e* (*ę*) von *nes-e-si* du trägst, *nes-e-t* er

trägt, in der ersten Person ein *o* gegenübersteht — denn *nesú* ist für *nes-o-ú* für *nes-o-m* aus *nes-e-m* — so hat man anzunehmen, daß der Bindevocal *e*, vor seiner Verschmelzung mit dem aus *m* entstandenen *ú*, in *o* übergegangen, wie im Griechischen durch Zusammenziehung von *e* und *o*, *ou* entsteht, durch den Untergang von *e* in *o* und *o* in *u*. So verhält es sich auch im Altslaw. mit der dritten Pluralperson, wo, gegenüber von *nes-e-m* wir tragen, *nes-e-te* ihr traget (vgl. λέγ-ε-τε) die Form *nesent* erwartet wird; dafür aber steht *nesú*, in überraschendem Einklang mit dem Gr. λέγουσι für λέγονσι aus λέγοντι. Das Polnische hat, wie das Böhmisches, den Charakter der dritten Pers. im Plur., wie meistens im Sing., aufgegeben, behält aber in ersterem überall das alte kräftigere *o* (अ) bei, und bezeichnet dieses durch oben gedachtes diakritisches, in der Mitte eines Wortes Nasalfunktion vertretendes Zeichen; so entspricht z. B. *sq* sie sind dem Skr. सन्ति *santi*, Slaw. *súti*. Auch das Böhmisches hat bei mehreren Conjug. in der 3. Pers. pl. den alten Bindevocal *o* bewahrt, das *n* aber gleich dem Slaw. zu *u* zerfließen lassen; es entspricht also z. B. in *wesau vehunt* (*wes-e-me vehimus*, *wes-e-te vehitis*) das *u* dem *n* von वहन्ति *vahanti vehunt*, und das im Böhmisches mit einem *o* verbundene *u* ist wesentlich verschieden von dem allein stehenden, denn letzteres entspricht dem Altslaw. Diphthong *ú* (*y*), ersteres aber nur dem letzten, im Altslaw. nirgends isolirt, wenigstens nicht als *ú*, sondern als *y* (*c*) vorkommenden Theil des *ú*. Wenn nun durch das Gesagte die im Slawischen häufig eintretende Vocalisirung des *m* oder *n* klar genug erwiesen ist, so ist es merkwürdig, daß auch umgekehrt zuweilen der letzte Theil des *ú* (*y*) sich zu einem Nasal erhärtet hat; und so lautet *úúú* ich werde sein im Polnischen *bendę* (geschrieben *będę*).

- b) Unorganisch vertritt das Slaw. *ú* in gewissen Fällen ein altes *á* (आ), namentlich im Instrum. der geschlechtlosen Pronominen und aller Femininen; so stimmt *vdovoj-ú* durch die Wittwe zu विधवया *vidavay-á* und *toboj-ú* durch dich zu त्वया *tvay-á*. Auch entsprechen Altslaw. Denominativa auf *újú* (1. P. Praes.) den Sanskr. auf आयामि *áyami*, wie शब्दायामि *śabdáyami* ich töne von शब्द *śabda* Laut, चिरायामि *ciráyami* ich zögere von चिर *cira* lang; so im Slaw. *zielújú* ich grüße, küsse von *ziel* (ZIELO) gesund, *vdovújú* von *vdova* Wittwe (Dobr. p. 372.). Endlich entsprechen, wie es scheint, die Wörter auf *ána* (ÚNO) den Sanskritischen Medial-Participien auf *ána*, wie युञ्जान *yun-gána* verbindend von युञ्ज *yug*; so im Altslaw. *perán* (PERÚNO) *Deus tonans*

von der Wurzel *PER* erschüttern, *bjegūn* Renner (*BJEGŪNO*) von *BJEG* laufen (Dobr. p. 289.).

- i) Es gibt zwei Zeichen im Slawischen Alphabet, die von einigen *litterae aphonae*, von Grets ch aber halbe Vocale genannt werden; ich meine das sogenannte gelinde *jer* und das harte *jerr*. Ersteres wird von Grets ch als halbes *i* dargestellt, und von seinem Übersetzer Reiff (47) als den moullirten Tönen im Französischen entsprechend erklärt (vgl. Kopitar p. 5.), und so z. B. *schal^b* Mitleid und *ogon^b* Feuer in Ansehung des gelinden *jer* mit der Aussprache von *travail* und *cicogne* verglichen. Es bezeichnet also dieses *jer* einen Ton, der eher ein *j* als ein *i* zu nennen ist, (*) und man kann sagen, daß man in *schal^b* und *ogon^b* gerade soviel von einem *j* hören läßt, als man von diesem Halbvocal nach einem vorhergehenden Consonanten hören lassen kann. Wir bezeichnen ihn daher mit *j* und schreiben die obigen Wörter *schalj*, *ogonj*, Altslaw. *ognj*. Auch tritt es in den Wörtern, welche im flexionslosen Nominativ-Acc. sg. damit enden, in mehreren obliquen Casus als hörbareres, eigentliches *j* hervor; z. B. in *sarja regis*, *sarjū regi* von *sarj rex*, *regem*. Auf den vorhergehenden Consonanten hat dieses *jer* einen dessen Aussprache mildernden Einfluß, weil sein Laut durch das nachklingende *j* etwas gebrochen wird. Etymologisch entspricht das *jer* entweder einem schließenden *i* der verwandten Sprachen, z. B. in *jestj* er ist (अस्ति *asti*, ἔστί, Litth. *esti*), *kostj* Knochen (अस्थि *asti*), oder auch, namentlich im Nom. Acc. sg. männlicher Substantive und Adjective, einem *j* (ज्), hinter welchem ein Vocal abgefallen ist; denn z. B. das Thema von *sinj caeruleus* schließt weder mit *i* noch mit *j*, sondern mit *jo* (euphonisch *je s. n.*), dessen Endvocal im Nom. Acc. masc. unterdrückt, im Fem. *sinja* aber in der Erweiterung zu *a* erscheint, während das Neutr. *sine* für *sinje* das *j* ausgestoßen hat.
- k) Das harte *jerr* wird von Grets ch als ein halbes *o* dargestellt, von Reiff aber, wie mir scheint mit mehr Recht, dem Französischen stummen *e* und dem Hebr. *Schoa* verglichen; es ist also so zu sagen = Null, und dem kleinen, in ihm etwa noch übrigen Vocaltheilchen kann man nicht ablauschen, von welchem Vocal es ein Überrest sei. Die Consonanten haben vor demselben eine stärkere, ungehemmte Aussprache,

(*) Im Krainischen ist dieser Laut meistens verschwunden; wo er aber geblieben ist, wird er auch durch *j* geschrieben; z. B. *konj* Pferd.

und Kopitar (p. 5.) lehrt, daß sie vor demselben scharf und ohne Nachhall ausgesprochen werden, darum wird es auch, und nicht wegen seiner eigenen Aussprache, das harte *jerr* genannt. Wir bedürfen also in der Römischen Schrift für dieses Zeichen keines Vertreters, auch läßt es Dobrowsky am Ende der Wörter weg. Etymologisch vertritt jedoch dieses *jerr* stets einen unterdrückten, unhörbar gewordenen Vocal, nur nicht immer ein *o*, noch wie Grimm vermuthet — in seiner schätzbaren Vorrede zu Wuks Serbischer Gram. p. XXXIV. — ein *u*. Vielmehr ist jeder der drei kurzen Grundvocale — *a* (wofür *o*, *e*), *i*, *u* (wofür *y*, *o*) — am Ende der Wörter häufig weggefallen, und wenn gleich das *i* am seltensten ganz unterdrückt worden, sondern meistens als *j* nachtönt, so ist doch z. B. der hinter dem *m* von *rabo-m per seruum* unterdrückte, und im Russischen durch *jerr* ersetzte Vocal einleuchtend, wie das Litthauische lehrt, ein *l*.

- l) Ich glaube behaupten zu dürfen, daß in dem ganzen Umfang des Slawischen Sprachgebäudes, wenigstens in allen Zuständen des Nomens und Verbums, nicht ein einziger End-Consonante vorkommt, hinter welchem nicht eine, durch die verwandten Sprachen nachweisbare vocalisch anfangende Endung weggefallen wäre. So lautet z. B. der Wortstamm *NEBES coelum* im Gen. pl. ebenfalls *nebes*, allein die verschwundene Endung lautet im Skr. आम् *ām* (नभसाम् *nabhasām coelorum*), Gr. ων (*νεφέ(σ)ων*), Lat. *um*, Goth. *l*. Die wirklichen Endconsonanten aber, die in den treuer erhaltenen älteren Sprachen des Indisch-Europäischen Stammes als Schlußpfeiler des Wortes stehen, sind in Slawischen mehrsyllbigen Wörtern spurlos untergegangen; z. B. aus आस् *as*, *es* im Nom. pl. ist *s* (*š*) geworden, und zu Formen wie सूनवस् *sūnav-as*, *βότρυ-ες* stimmt *synov-e*.
- m) Was die Schreibung derjenigen Consonanten anbelangt, die dem Slaw. Alphabet gegenüber dem Römischen eigenthümlich sind, so drücken wir den Laut des Französischen *j* (*siojete*, im Krainischen *sh*) wie im Zend (§. 65.) durch *sch* aus, den unseres Deutschen *sch* (= *ṣ*) durch *ś*, wie im Sanskrit, und ebenso den des *tsch* wie im Sanskrit durch *c'*; für den Laut des Griechischen ζ (= *ds*) behalten wir ζ, und setzen *s* für den Laut unseres Deutschen *s* (= *ts*); für *χ* schreiben wir *ch*. In etymologischer Beziehung ist es wichtig, auf die Verwandtschaft dieses Buchstaben mit Zischlauten aufmerksam zu machen, vermöge welcher z. B. *snochā* Schwiegertochter dem Skr. स्नुषा *snusā* entspricht. Auch geht *ch* in der Declination und Conjug. vor gewissen Vocalen in *s* (Dobr. p. 39-41.), und in einigen Fällen in

s über (Dobr. 41.). Endlich kehrt in Präteriten wie *dach* ich gab, *dachom* wir gaben, das *ch* zu dem *s* (स् स, Σ), woraus es hervorgegangen ist, wieder zurück, in den Fällen, wo eine mit *t* anfangende Personal-Endung darauf folgt, daher *daste* ihr gabt, *dasta* ihr beiden und die beiden gaben. (*) Da die Vocale auf Umgestaltung vorangehender Gutturale vielfachen Einfluss ausüben, so wollen wir noch bemerken, daß das in Rede stehende *ch* in der dritten Pluralperson vor *u* sich behauptet, vor *a* aber als *s* erscheint, daher *das'a* oder *dach'u* sie gaben.

- n) Für den Halbvocal *j* (ѣ ѣ) setzt das Cyrillische Alphabet das Griech. *ι*, ausgenommen in den Fällen, wofür der Schriftefinder durch besondere, ihrem Werthe nach zusammengesetzte Buchstaben gesorgt hat, die zugleich das *j* mit dem folgenden Vocal ausdrücken; namentlich wird *ja* niemals durch zwei Buchstaben geschrieben. Man hätte aber darum doch Unrecht, einen Vocal *ja* anzunehmen, da diese Sylbe, wie sie auch geschrieben wird, doch immer zwei Laute in sich vereinigt. Auch für *je* hat Cyrillus durch ein einfaches Zeichen gesorgt, und *ju* wird durch ein mit *t* verbundenes *o* ausgedrückt. Es erscheint aber *j* im Slawischen häufig als eine den verwandten Sprachen fremde, dialektische Zugabe vor Vocalen. Man vergleiche z. B. *jesmj* ich bin, *jam* (für *jadmj*) ich esse, *pjatj* fünf, *desjatj* zehn, *jedin* eins mit den entsprechenden Sanskritformen: *asmi*, *admi*, *pan'can*, *das'an*, *adi* (*primus*). Ein folgendes *o* wird, in Übereinstimmung mit ähnlichen Erscheinungen, die wir am Zend und Litthauischen wahrgenommen haben (§. 137. und S. 186. Anm. (**)), durch den Einfluss eines vorhergehenden *j* in *e* umgewandelt; auch *ist*, ebenfalls in Übereinstimmung mit dem Zend und Litthauischen, das *j*, nachdem es einen folgenden Vocal sich assimilirt hatte, häufig selber verschwunden, und hat nur seine Wirkung und hierdurch den Beweis seines früheren Daseins zurückgelassen. (**)

(*) Dobrowsky hat aber den, wie mir scheint, unabweisbaren Zusammenhang zwischen dem *ch* von *dach* und dem *s* von *daste* nicht erkannt, denn er faßt das *ch* und *ste* etc. als Personal-Endungen auf (p. 264, 397 u. 383.), und lehrt daher auch nirgends, daß *ch* vor *t* in *s* übergehe. Mehr hierüber beim Verbum.

(**) Dobrowsky drückt sich über diese Erscheinung nicht klar genug aus, wenn er (Cap. II. §. III.) sagt, daß *o* nach *j* und liquiden Consonanten in *e* umgewandelt werde. Man sollte demnach glauben, daß außer dem *j* auch gewisse Consonanten die Kraft hät-

256. Wir müssen nun, um die wahren Casussuffixe des Altslawischen mit denen der verwandten Sprachen vergleichen zu können, vor allem die Endbuchstaben der vorkommenden Thema-Arten zu ermitteln suchen, da sie im Singular-Nominativ meistens sich abgeschliffen haben, wornach es das Ansehen gewonnen hat, als wenn diese Buchstaben, wo sie in den obliquen Casus wieder hervortreten, entweder der Casus-Endung angehörten, oder eine dem Stamme wie der Endung fremde Einfügung wären, die von Dobrowsky Augment genannt wird. Es werden nach Erkenntnifs des wahren

ten ein folgendes *o* in *e* umzuwandeln. Dobr. versteht, was er jedoch, so viel ich weiß, nirgends ausdrücklich sagt, unter „*consonae liquidae*“ solche, welche durch ein ihnen nachfolgendes *jer* (*j*) eine flüssigere, gelindere Aussprache erhalten haben, während er die Consonanten ohne *jer* „*consonae solidae*“ nennt (vgl. l. c. p. 267.), so daß also kein Consonante von Natur, und für sich allein liquid ist, sondern erst durch ein folgendes *jer* (ein vocalloses *j*) diese Eigenschaft erhält. So sind z. B. in Dobrowsky's zweiter männlicher Decl. die Consonanten *r*, *c'* und *z* in *sarj* König, *vračj* Arzt und *knjažj* Fürst liquid. Wenn nun aber diese Wörter im Instrum. *sarem*, *brač'em*, *knjaž'em* bilden, so schreibt Dobr. das *e* für *o* dennoch dem Einfluß eines liquiden Consonanten zu, während, meiner Meinung nach, die Consonanten in diesen Formen durchaus unschuldig an der Umlautung des *o* in *e* sind, sondern für *sarem* etc. muß ursprünglich *sarjem* gestanden haben, und da in dieser Gestalt das *j* der volle Halbvocal, nicht vocallos, also nicht das die Aussprache des vorhergehenden Consonanten mildernde vocallose *jer* ist — wie in dem verstümmelten Nomin. *sarj* — so war das *r* in *sarjem* auch nicht liquid, und ist meiner Meinung nach durch den Ausfall des Halbvocals nicht liquid geworden; wenigstens finde ich nirgends angegeben, daß das *r* und andere Consonanten in Formen wie *sarem*, *knjaž'em*, *golúbem*, *lebedem* anders ausgesprochen werden, als in solchen wie *pirom*, *vožom*, *lobom*, *adom* von Dobrowsky's erster Declin. masc. Der Unterschied in beiden Wortklassen ist nur der, daß die erstere ein *j* zum vorletzten Buchstaben ihres Thema hat, welches durch seine Assimilationskraft ein folgendes *o* zu *e* umgelautet hat, welches *e* nach dem Ausfall des *j* nicht wieder zu *o* zurückgekehrt ist.

Stammgebiets die Casus-Endungen in vielen Punkten sich ganz anders gestalten als Dobrowsky sie darstellt (p. 460.), mit welchem wir z. B. nicht den Neutren eine Nominativ-Endung *o* oder *e* einräumen können, wohl aber den Vortheil, im Vorzug vor dem Masculinum den Endvocal des Thema's in diesem Casus bewahrt zu haben. Für den praktischen Sprachgebrauch, und wenn man sich blos innerhalb der Grenzen des Slawischen Sprachgebiets halten will, mag indessen alles das als Flexion angenommen werden, was gewöhnlich als solche dargestellt wird. Uns kommt es aber hier nicht darauf an, diejenigen Sylben als Vertreter grammatischer Verhältnisse zu betrachten, die dem Gefühle des Sprechenden als solche sich darstellen, sondern nur solche, die urkundlich durch die Sprachgeschichte sich als solche ausweisen, und seit Jahrtausenden als solche bestanden haben.

257. Den männlichen und neutralen Stämmen auf ъ *a* entsprechen im Altslaw., wie im Griechischen, Stämme auf *o*, (*) welcher Vocal im Nom. Acc. sg. wie im Goth. das entsprechende *a* verschwunden, im Neutrum aber geblieben ist (wie Gothisch *blinda-ta coecum* gegen *blind'-s coecus*), und auch am Anfange von Compositen, wo nach ältestem Princip das nackte Thema verlangt wird, sich häufig erhalten hat, wiederum wie im Goth. und Ahd. das entsprechende *a*; z. B. *nov novus* erscheint in vielen Compositen als *novo* (*novo-grad* Neu-Stadt), ist aber dann nicht als das Neutrum *novo novum*

(*) Dialektisch hat sich in gewissen Casus das ältere *a* behauptet, z. B. im Krainischen vor allen mit *m* anfangenden Flexionen der drei Zahlen, wie *posla-m* durch den Dienstboten, *posla-ma* den beiden Dienstboten. Dieses Wort scheint mit पुत्र *putra* Sohn, Persisch *puser* Sohn, Knabe, Jüngling identisch zu sein, und seine Bedeutung vertraulicher Anrede zu verdanken.

aufzufassen, sondern als das dem Masc. und Neutr. gemeinschaftliche Thema, in welchem noch kein Geschlechts-Unterschied angedeutet ist. Den deutlichsten Beweis, daß die in Rede stehende Wortklasse der Indischen, Litthauischen, Gothischen auf *a* entspricht, liefern ihre weiblichen Stämme auf *a* (für ऋ *ā*), so daß z. B. der Form *rab* (für *rabo*) Knecht ein Fem. *raba* Magd gegenübersteht. Namentlich entsprechen alle Altslaw. primitive Adjective, d. h. die mit indefiniter Declination, den Sanskritischen auf *a-s*, *ā*, *a-m*, Griech. *o-s*, *η* (*a*), *o-v*, Latein. *u-s*, *a*, *u-m*; so sehr man auch vom äußeren Anschein sich verleiten lassen könnte, in den Adjectiven, welche im Nom. masc. auf *j* (*jer*) und im Neutrum auf *e* enden, wie *sinj caeruleus*, *syno caeruleum*, die Analoga der Lateinischen Adjective wie *miti-s*, *mito* zu suchen.

258. Ich erkenne aber in den Adjectiven wie das eben genannte, und in den ähnlich beschaffenen Substantiven wie *knjažj* Fürst, *more* Meer, solche Stämme, die ohne die in §. 255. n) erwähnte euphonische Erscheinung, auf *JO* ausgehen müßten, woraus *JE*, und hieraus im Nom. masc. — gemäß der in diesem Casus eintretenden Unterdrückung des Endvocals des Stammes, *j* — und im Neutrum *e* mit erhaltenem Vocal und gewichenem *j*. Diese Stämme entsprechen also den Indischen auf ऋ *ya*, Griechischen und Lateinischen auf *io*, *iu* (*ἄγιο-s*, *ἄγιο-v*, *sociu-s*, *proeliu-m*); namentlich entspricht *serdze* (Nom. Acc. neut.) Herz dem ebenfalls neutralen Skr. हृदयम् *hrdaya-m*. Die Feminina liefern wiederum den praktischen Beweis der Richtigkeit dieser Theorie, denn den Skr. Femininstämmen auf ऋ *yā* (Gr. *ia*, Lat. *ia*) entsprechen Slawische auf *ja*, und diese Form steht im flexionslosen Nominat. dem männlichen Ausgang *j* und neutralen *e* gegenüber, wie *sinja caerulea* gegen *sinj caeruleus* und *sine caeruleum*. Wenn dem vorletzten *j* des Stammes ein *i*

oder anderer Vocal vorhergeht, so vocalisirt sich das *j* im Nom. Acc. masc. zu *ĭ*, z. B. *njetii nepos ex sorore* (Dobr. p. 282.), die entsprechende weibliche Form ist *ija* und die neutrale *je*, dessen *j* aus dem *i* der als ursprünglich zu supponirenden Form *ije*, nach Ausfall des vorletzten *j*, entsprungen ist. Dem Skr. सव्यस् *savya-s*, सव्या *savyā*, सव्यम् *savyam* (*sinister, a, um*) entspricht so *sūi*, *sūja*, *sūe* (vgl. Dobr. p. 285.).

259. Die Altslawischen männlich-neutralen Stämme auf *jo* (*) mit ihren Fem. auf *ja* sind ihrer Herkunft nach von viererlei Art: 1) solche, wo, wie in *S'ŪJO* = सव्य *savya*, sowohl der Halbvocal wie der folgende Vocal von frühester Sprachperiode an zum Wortstamme gehört, und dieser Fall ist vielleicht der seltenste. 2) solche, die ursprünglich mit *i* schlossen, dem ein unorganisches *o* beigetreten ist, wie im Litthauischen die Stämme auf *i* in vielen Casus in die Declination auf *ia* (*ie*) umschlagen (§. 193. u. S. 186. Anm. **). Hierher gehört z. B. *MORJO*, Nom. *more*, Meer, dessen *e* also von dem im Lat. aus *mari* entarteten *mare* weit abliegt, so daß dem gedachten Lat. *e* vielmehr das Slaw. *j* entspricht, welches im Gen. *morja*, Dat. *morjū*, wieder hervortaucht; das Latein. Wort aber müßte, um mit dem Slawischen zu einer Klasse zu gehören, im Nom. *mariu-m* lauten. Neutral-Stämme auf *i*, ohne unorganischen Zuwachs, fehlen im Slawischen gänzlich; unter den Masculinen dieser

(*) Ich lasse, wo ich das Thema setze, das in §. 255. n) enthaltene Wohlautgesetz unberücksichtigt, und gebe z. B. *SERDZJO* als Thema von *serdze* (Herz Nom. Acc.), wenn gleich letzteres nichts anderes als das nach jenem Wohlautgesetze modificirte Thema, d. h. ohne Flexion ist, wie z. B. im Skr. *vad'* als Thema gesetzt wird, obwohl *c'* am Ende eines Wortes nicht stehen darf, sondern in *k* übergeht, wie in dem mit dem Thema eigentlich identischen Nomin. *vadk*.

Wortklasse stimmt z. B. *červj* Wurm (Thema *C'ERVJO*) zum Skr. कृमि *kṛmi* und Lateinischen *VERMI*, Althochd. *WURMI*, und *žjatj* (*žJATJO*) gener zum Skr. जाति *gāti* fem. *familia*, *genus* von जन *gan* erzeugen. (*) Die dritte Art von *JO*-Stämmen ist die, wo das *j* unorganisch einem schließenden *o* vorgetreten ist, gemäß der in §. 255. n) gedachten euphonischen Neigung. So entspricht *gúsj* (*GŪSJO*) dem Indischen हंस *hanśa* Gans (§. 255. g.). Viertens gibt es unter den *JO*-Stämmen solche Wörter, in denen sowohl das *j* wie der folgende Voçal ein unorganischer Zusatz ist. So entsprechen Nomina agentis auf *TARJO* den Sanskritischen auf तर *tar* (तृ *tr*, in den starken Casus तार *tār*) und Lat. Griechischen auf *tōr*, *τηρ*, *τωρ*; daher die Nominative: *my-tarj*, *schī-tarj* und *žla-tarj* (Dobr. p. 295.), und mit *y* für *a*: *pās-tyrj* Hirt. Hierher gehören auch die Nomina agentis auf *TELJO*, deren *l* offenbar eine Verwechslung mit *r* ist (§. 20.), so daß auch dieses Suffix an das Skr. तर *tar* sich anschließt; daher z. B. die Nominative *blago-dje-telj* *beneficus*, *pje-telj* Hahn, von der Wurzel *pje* singen, *schattelj* *messor*, *spas-i-telj* *salvator*. (**)

260. Den Sanskritischen weiblichen Stämmen auf ज्ञा *ā* entsprechen, wie schon bemerkt worden, Altslawische auf *a*. Zu dieser

(*) *ž* entspricht öfter dem Skr. ज्ञ *g'* und namentlich lautet auch ज्ञा *g'nd* wissen im Slaw. *žna* (Inf. *žnati*).

(**) Da diese Wörter mit dem Infinitiv auf *ti* dadurch in Analogie stehen, daß ihr Suffix mit gleichem Consonant anfängt, so leitet sie Dobr. (p. 292, 293.) vom Infinitiv ab, und gestattet ihnen bloß *elj* als Suffix (wie auch bloß *arj* für *tarj*), wie man auch im Lateinischen *tor* und *tyrus* außerlich, von dem Supinum abzuleiten pflegte. Gewiß aber ist es, die Suffixe *TOR*, *TĚRV* und die Slawischen *TARJO*, *TELJO* brauchten ihr *t* nicht erst von einer anderen so anfangenden Bildungssylbe zu entlehnen. Sie bilden primitive Wörter aus der Wurzel selbst, und nicht Derivata aus anderen Wörtern.

Wortklasse bekennen sich aber auch einige Masculina, besonders eigne Namen, die dann ganz wie Feminina declinirt werden, wie im Lateinischen *nauta, coelicola* etc. (§. 116.), bei denen wir uns also hier nicht weiter aufhalten wollen. Unter den Stämmen auf *i* gibt es im Altalawischen keine Neutra, und auch nur eine sehr kleine Anzahl von Masculinen — wie im Litthauischen — die Dobr. p. 469. als Anomala aufstellt, als wären sie blos Abarten seiner zweiten männlichen Declination; sie sind aber derselben wesentlich fremd, eben weil sie ihr Thema mit *i* enden; jene mit *jo*, zum Theil mit *jj* (§. 263.). Nur im Nom. Acc. sg. begegnen sich, aus verschiedenen Gründen, diese drei Wortklassen, und z. B. *gostj* Gast von *GOSTI* (*) (Goth. *GASTI*, Lat. *HOSTI*) stimmt zu *knjažj* Fürst von *KNJAŽJO*, und *vráčj medicus* aus *VRAC'JY*. Die ursprünglich mit *n* schließenden männlichen Stämme — es gibt deren nur wenige — bilden die meisten Casus aus einem durch *i* erweiterten Stamme, z. B. *KAMEN* Stein (Skr. अश्मन् *aśman*) erweitert sich zu *KAMENI* und geht dann nach *GOSTI*.

261. Den Sanskritischen weiblichen Stämmen auf \ddot{r} *i* entsprechen zahlreiche Altalaw. Stämme gleichen Ausgangs (Dobr. Decl. fem. IV.), namentlich begegnet das Slawische dem Sanskrit in der Bildung weiblicher Abstracta auf *TI*, wie *PA-MJA-TI* Gedächtnis, Nom. *pamjatj*, von der Wurzel *MAN*, wie im Sanskrit मति *mati* (für *manti*) Geist, Meinung, von मन् *man* denken (**) (vgl.

(*) So noch *PŪTI* Weg (Skr. पथिन् *paṭin*) und *LJŪDI* plur. *num*, Nom. *ljādje* Leute, Goth. *LAUDI*, Nom. *lauths* Mensch, dessen *au* nach §. 255. f) durch *u* (*s*) vertreten ist, und nach §. 255. m) ein vorschlagendes *j* gewonnen hat. *GOSPODI* Herr (vgl. पति *paṭi*; Lith. *PATI* und Goth. *FADI*) ist in der That unregelmäßig, da es in seiner Decl. in verschiedene Thema-Arten eingreift.

(**) Dobrowsky zieht p. 355.; wie mir scheint mit Unrecht, das *n* von *po-mjanš*

memini). Diese Wörter schwächen zwar im Nom. Acc. ihr *i* zu *jer*, überschreiten aber in keinem Casus ihr ursprüngliches Stammgebiet durch einen unorganischen Zusatz, und man darf sie daher durchaus nicht als gleichstämmig mit der Mehrheit der im Nom. Acc. sg. ähnlich ausgehenden Masculinen ansehen. Gemischter Natur aber ist Dobrowsky's dritte weibliche Declination (*zerkovj* Kirche); in dieser erkennen wir einige Wörter, die ein Skr. schließendes ङ *ū* zu *ov* gunirt haben, und hieraus mehrere Casus, wie aus einem consonantischen Stamme, bilden — z. B. *zervv-e* Gen. sg. und Nom. pl. — doch so, daß das *o* vor vocalischen Endungen unterdrückt wird. In einigen Casus erweitert sich das Thema durch ein unorganisches *i*, in anderen durch *a*, und auch vor diesen Stammerweiterungen wird das *o* der Sylbe *ov* unterdrückt; (*) z. B. *zervvī-ū; per ecclesiam, zervvi ecclesia! zervviī ecclesiarum, zervva-m ecclesiis, zervva-ch in ecclesiis, zervva-mi per ecclesias*. Der Dativ-Loc. *zervvi* ist zweideutig, da sowohl von *ZERKOV* wie von *ZERKVI* dieser Casus nicht anders als *zervvi* lauten könnte. Einige Wörter dieser Klasse haben im Nom. γ, und so stimmt z. B. *svakry* zu स्वकृत्

ich erinnere mich und einigen ähnlichen Wurzeln zur Ableitung, anstatt anzunehmen, daß das radicale *n* vor *t* unterdrückt wird, in Analogie mit dem Skr., und wie z. B. im Griechischen *τάσις* von TAN, Skr. तत्तिस् *tati-s* Linie (als Angedehntes) für तन्तिस् *tanti-s*.

(*) Das von Dobr. aufgestellte Muster *zerkovj* Kirche paßt jedoch nicht auf einsylbige Wörter wie *krovj* Blut (Skr. कृत् कृप्या neut. Fleisch), noch auf solche mehrsylbige, in welchen zwei Consonanten der Sylbe *ov* vorangehen, denn *javroach* und *krvach* wären gleich unpraktisch (vgl. Gretsck bei Reiff p. 163.). Auch scheint *brovj* Augenbraue alle seine Casus aus einem Thema *BROVI* zu bilden, eine Erweiterung des Skr. ब्रुव fem. durch ein angetretenes *i*, mit Gunirung des ङ *ū*. Der Nom. pl. ist daher *brovi* (Dobr. p. 115.) nicht *brov-e*.

s'vas'ru-s socrus (§. 255. c.), andere nach Willkühr *ovj* oder *vi*, mit unterdrücktem *o*, daher *zerkovj* oder *zervvi*.

262. Von den Stämmen auf *u* (Gr. *u*) der verwandten Sprachen haben sich im Altslaw. nur Masculina behauptet. Sie unterdrücken, wie die *o*-Stämme, im Nom. Acc. ihren Endvocal, in den übrigen Casus aber zeigt sich derselbe entweder gunirt zu *ov* oder *æ* (§. 255. f.), oder ungunirt als *o* (§. 255. c.), und tritt in dieser Gestalt auch am Anfange zusammengesetzter Wörter als nacktes Thema hervor. Es ist daher wahrscheinlicher, daß für *syn filius*, *filium* in älterer Zeit *syno* stand als *syny* (§. 255. c.) (*). Bei dieser gleichen Thema-Gestaltung der alten *a*- und *u*-Stämme ist es nicht befremdend, daß zwei ihrem Ursprunge nach weit auseinander liegende Stammgebiete in der Slaw. Declination vielfach in einander greifen, und daß in jüngeren Dialekten diese beiden, ursprünglich streng geschiedenen Declinationen, fast gänzlich in Eine zusammenfallen.

263. So wie bei den aus *ꙗ a* entstandenen *o*-Stämmen ein vorangehendes *j* einen Unterschied der Declination hervorbringt, den wir in §. 258. als rein euphonisch dargestellt haben, so tritt dieselbe Erscheinung auch bei den *y*-Stämmen ein, vermöge welcher ihre Gunagestalt *ev* (für *jev*) lautet, anstatt *ov*. (**). Wenn wir jedoch

(*) Wir nennen diese Wortklasse jedoch *y*-Stämme, denn obwohl ihr Endbuchstabe nirgends als *y* hervortritt, so ist doch nach §. 255. c.) *y* der gesetzlichste, wenn gleich seltenste Vertreter des Skr. *ꙗ u*. Wolte man sie aber *o*-Stämme nennen, so wären sie von dem nach §. 257. mit mehr Recht diesen Namen tragenden Wortgebiete nicht unterschieden. Die Benennung *u*-Stämme wäre nur insoweit passend, als man hier unter dem *u* nicht das Altslaw. *ꙗ* (etymologisch = *ꙗ d*), sondern das Skr. *ꙗ u* oder das Latein. *u* der vierten Declin. versteht, welches im Altslaw. gar keinen reellen Bestand hat.

(**) Ohne Guna lautet der Endpunkt des Stammes: *e*, für *je*, aus *jo* (§. 255. n.), und in den Guna-losen Casus sind daher die *iy*-Stämme von den *jo*-Stämmen eben so wenig

mit Dobrowsky die Altſlaw. Masculina — mit Ausnahme der *i*-Stämme §. 260. — in zwei Declinationen vertheilen, dabei aber, wie es natürlich iſt, den Eintheilungsgrund auf den Endbuchſtaben des Stammes ſtützen wollen, ſo müſſen wir *knjaſj* Fürſt (Nom.) von Dobrowsky's zweiter Declination in die erſte, und hier dem *rab* Knecht zur Seite ſtellen; dagegen ſind von Dobrowsky's erſter männlicher Declinat. die Wörter *syn* Sohn und *dom* Haus, als verſtümmelte *y*-Formen, in die zweite Declination zu übertragen. Von den hier von Dobr. aufgeſtellten Paradigmen hält ſich *vračj medicus* am ſtrengſten in der wahren *y*-Declination, und ſetzt nach §. 255. n) *ev* dem *ov* von *SYNY* gegenüber; dagegen bilden die wie *zarj* König (Nom.) flecirten Wörter den Nom. und Gen. pl. einleuchtend aus Stämmen auf *i*, daher *zarj-e reges*, *zariï regum* von *ZARI*, wie *gostj-e hospites* und *gostiï hospitum* von *GOSTI*. Im Dat. pl. und Instr. sg. iſt die Form *zare-m* zweideutig; ungewiß bleibt auch bei dieſem und anderen Wörtern von dunkeltem Urfprung, ob das engere Thema auf *I* oder das weitere auf *JY* das älteſte ſei; gewiß aber iſt, daß mehrere alte *i*-Stämme durch einen unorganischen Zuſatz in dieſe Declinat. eingewandert ſind; namentlich ſtimmt *ognj* Feuer (Nom.), Dat. *ognev-i*, aus *OGNJY*, zum Sanskr. अग्नि *agni*, Lateiniſch. *IGNI*, Litth. *UGNI*. (*) Es verdient hier noch

in ihrer Flexion zur unterſcheiden, als z. B. im Instr. sg. *syno-m* (aus Th. *SYNY*) von *rabo-m* (Th. *RABO*). Auch am Anfänge von Compoſiten enden die *iy*-Stämme, wie die auf *jo*, mit *e* für *je*.

(*) Was die wie *mraoiï* flecirten Wörter anbelangt, ſo könnte nur der Vocat. sg. *mraoiſj* ſie in das Gebiet der *y*-Stämme verweiſen; daß ſie aber, wenn ſie gleich dieſen Casus von der *y*-Declination entlehnt haben, ihrem Urfprunge nach der *o*-Declination angehören, beweisen ihre Femin. auf *ija* und Neutra auf *tje* oder *je* (Dobr. p. 282.).

bemerkt zu werden, daß in den jüngeren Dialekten des Slaw. Stammes die hier besprochenen zwei männlichen Declinationen fast ganz und gar in Eine zerflossen sind, die mehrere Casus regelmäßig aus der alten *u*-Declination entnommen hat, wobei sich aber, vom Standpunkte der neueren Dialekte aus, z. B. im Genit. pl. des Krainischen und Polnischen, *ov*, *ow* wie eine Casus-Endung ausnimmt. Auch schon im Altslawischen kann *rab* (Th. *RABO*) Knecht nach Willkühr mehrere Casus aus einem Thema *RABY* (für *Rabü*) bilden, und z. B. für *rab servorum* auch *rabov* gesetzt werden, und im Nom. pl. dieser Wortklasse wird auch *ov-e* nach Analogie von *synov-e* gefunden. Dagegen haben die adjectivischen männlichen *o*-Stämme (die Indefinita) der *γ*-Declination keine mißbräuchlichen Eingriffe gestattet, eben so wenig als die Pronomina.

264. Consonantisch endigende Stämme sind den Masc., unter Beschränkung von §. 260, völlig fremd; dagegen gibt es neutrale Stämme auf *en*, *es* und *at* (*jat*), die für das Declinationssystem von Wichtigkeit sind, weil sich von consonantischem Stamm das vocalisch anfangende Casus-Suffix um so schärfer absondert. Die Stämme auf *en* entsprechen den Skr. auf *अन् an* und haben auch im flexionslosen Nom. Acc. Voc. das alte kräftigere *a* bewahrt, doch mit dem euphonischen Vorschlag eines *j* (s. §. 255. n.), und mit Unterdrückung des *n* des Stammes (s. §. 139.). Alle haben sie ein *m* vor dem Ausgang *en*, so daß *men* als das volle Wortbildungssuffix zu betrachten ist; welches dem Skr. *मन् man* entspricht — z. B. in *कर्मन् karman* neut. That — und dem Lat. *men*; namentlich entspricht *SJEMEN* (Nom. *sjemja* Saamen, von der Wurzel *sje*, dem Lateinischen *se-men*, und *IMEN* Namen ist eine Verstümmelung von *नामन् nāman*, *nomen*. Die Stämme auf *es* entsprechen den Skr. Neutral-Stämmen auf *as*, wie *NEBES* Himmel, Skr. *नभस् naḅas*. Im Nom. Ac. V. geben

sie das schließende *s* auf (nach §. 255. l.), und kräftigen demnach das *e* zu *o* (§. 255. a.); wir können demnach das *o* von *nebo* nicht mehr mit dem Skr.-Zendischen, aus *a + u* erwachsenen *ó* vergleichen. Da in dieser Verstümmelung von *es* zu *o* die neutralen *es*-Stämme in den genannten Casus den *o*-Stämmen gleich kommen, so ist es, wegen des Einflusses dieser Casus, und weil namentlich der Nomin. in der Declin. überhaupt gerne den Ton angibt, und das, was ihm fehlt, in den obliquen Casus als Flexionsgebiet erscheinen läßt: so ist es, sagen wir, nicht befremdend, wenn ursprüngliche *o*-Stämme zuweilen in den obliquen Casus ein *es* hervortauchen lassen, zumal bei der ursprünglichen großen Verbreitung dieser auf *s* ausgehenden Neutralstämme (vgl. §. 241.), die vermuthen läßt, daß manche jetzt als *o*-Stämme gebeugte Wörter ursprünglich im Stammgebiete auf *es* ihre Heimath hatten. Den durchaus legitimen adjectiven *o*-Stämmen wird dagegen von Dobr. keine Beimischung von *es* nachgewiesen! Daß auch die Stämme auf *jat* (*) in den flexionslosen Casus das *t* ablegen müssen, und wie *σῶμα* gehen, nicht wie *महत् mahat* (*magnum*) und *caput*, erhellt aus §. 255. l).

265. Von der in §. 144. erwähnten Wortklasse auf *r* sind dem Altslawischen zwei weibliche Wörter verblieben, die mehrere Casus aus dem echten *r*-Stamme ableiten, in anderen jedoch den ursprünglichen Stamm durch ein unorganisches *i*, oder auch durch *ja*, erweitern (vgl. das Litth. in §. 144.), im Nominat. sg. aber, im Einklang mit dem Sanskrit und Litthauischen, das *r* unterdrücken. Es sind *mati* Mutter und *dści* Tochter, nur von letzterem kommt die Stamm-Erweiterung *ja* vor (im Nom. Acc. Dat. pl.), die Declin. der

(*) Sie sind sämmtlich Derivata von Thiernamen, und bezeichnen das Junge des genannten Thieres.

ersteren entspringt theils aus *MATER*, z. B. *mater-e matris*, und *matres* (μᾱτέρ-ες), theils aus *MATERI*, z. B. *materj matrem*.

266. Um nun zur Casusbildung überzugehen, so haben der Nomin. und Acc. die Casuszeichen *s* und *m* verloren, mit Ausnahme der Stämme auf *a*, welche in dem Diphthong *ú* (*y*) eine Vereinigung des vocalisirten Nasals mit dem zu *o* verkürzten Endvocal des Stammes darbieten (s. §. 255. g.), daher *vodú aquam* aus *vodo-ŭ*. Der Instrument. hat bei Femin. und den geschlechtlosen Pronominen die echte Skr. Flexion bewahrt; von den weiblichen Stämmen auf *i* aber ist zu bemerken, daß sie diesen Vocal vor der Endung *ú* (für *á* s. §. 255. h.) nicht in bloßes *j*, sondern in *ij* umwandeln, so daß in dieser Beziehung das Altslaw. genauer zum Pali, welches in der entsprechenden Wortklasse das schließende *i* vor allen vocalischen Endungen in *ij* umwandelt, als zum Skr. stimmt. Man vergleiche daher *kostij-ŭ*, von *KOSTI* Knochen, mit dem Palischen पौतिया *pti-ty-á* (von *pti* Freude) für das Skr. प्रीत्या *prlty-á*. Masculina und Neutra haben *m* zur Instrumental-Endung, und diese ist, wie ich nicht zweifle, eine Verstümmelung des Litth. *mi*, und somit aus *bi* (§. 215.).

267. Der Dativ hat im Sing. eine gemeinschaftliche Endung mit dem Locativ, und zwar das alte Skr. *i* (§. 195.), daher *imen-i in nomine* und *nomini*; *synov-i filio*, *brac'ev-i medico* von *SYNY*, *BRAC'JY* (s. S. 263.) mit Guna. (*) Wenn das Casuszeichen unterdrückt wird, so wird das vorangehende *ov* zu *ú* und *ev* (aus *jov*)

(*) Ich bin daher jetzt geneigt gegen §. 177. auch für das Litthauische einen gemeinschaftlichen Ursprung für die beiden Casus anzunehmen, wenn sie gleich im erhaltenen Zustande sich äußerlich von einander getrennt haben, wie dies auch im Altslaw. bei mehreren Wortklassen der Fall ist.

zu *jú*, daher auch *synŭ filio* neben *synov-i*, und *zarjŭ regi* neben *zarev-i*. Auch die *a*-Stämme folgen im Dativ durchgängig der Analogie der *γ*-Stämme, haben jedoch vorzugsweise die verstümmelte Form *ŭ*; daher *rabŭ* von *RABO*, seltener *rabov-i*. Die *o*-Stämme der Adjective — unter diesen gibt es im Masc. und Neut. nur *o*-Stämme — und die der neutralen Substantive haben einzig die flexionslose Form auf *ŭ*, daher z. B. *blagŭ hoto* masc. neut., *sinjŭ caeruleo* masc. neut., *slovŭ verbo*, *monjŭ mari*, nicht *blagov-i*, *sinov-i*, *slovov-i*, *morev-i*. Bei männlichen Namen lebloser Gegenstände verbreitet sich diese flexionslose Form auf *ŭ* auch auf den Gen. und Loc., daher *domŭ* des Hauses, dem und in dem Hause; doch gilt im Dat. auch *domov-i*, und im Loc. *domje*. (*) Die Pronomina dritter Person masc. neut. — mit Ausnahme des Reflexiva — haben im Dativ ebenfalls das flexionslose *ŭ*, denn die Form *mŭ* z. B. in *to-mŭ* diesem erklärt sich aus dem Sanskritischen, in den verwandten Europ. Sprachen so viel und unter so vielen Gestalten verbreiteten Anhängenpronomen मम *sma* (§. 165. ff.), welches im Altslawischen hätte den Stamm *SMO* geben müssen, wovon nach Ablegung des *s* der Dativ *mŭ*, wie *rabŭ* von *RABO*.

268. Während die *o*-Stämme, wie eben gezeigt worden, ihren Dativ aus der *γ*-Declination entlehnt haben, scheinen im Locat. die *γ*-Stämme in das *o*-Gebiet einzugreifen; denn *synje* stimmt zu *rabje* von *RABO* aus *RABA* (§. 255. a.); das *je* von *rabje* aber erklärt sich nach §. 255. e) aus dem Skr. रजे von रुके *vrkē* aus रुक् *vrka*

(*) Die männlichen Namen lebloser Gegenstände folgen alle der Declinat. von *dom* (Th. *DOMY*), wenn gleich die wenigsten darunter ihrem Ursprunge nach in das Gebiet des alten उ , d. h. der Lat. vierten Decl. fallen, sondern meistens Sanskritischen Stämmen auf म *a* gegenüberstehen.

und stimmt zum Litthauisch. *wilkė* von *WILKA* (§. 197.). Da aber im Litth. von *SUNU sunu-je* kommt, so mag auch das Altslaw. *synje* in *syn'-je* zu zerlegen sein, und dies wird dadurch wahrscheinlicher, daß auch die weiblichen *a*-Stämme, im Locativ *je* für *a-je* haben, daher stimmt *vod'-je in aqua* von *VODA* zum Litth. *ranko-je* (für *ranka-je*) von *ranka*. (*) Bei Stämmen auf *i* masc. und fem. könnte es zweifelhaft scheinen, ob man *i*, womit sie im Dativ-Loc. schließen — z.B. *pūti* im Wege, *kosti* im Knochen — dem Thema oder der Flexion zuzusprechen hat; da sie aber im Gen., dem durch keine Flexion ein *i* zukommt, eben so lauten und sonst das *i* des Stammes, mit Ausnahme des Instr. pl., nirgends ganz aufgegeben wird, so ist es natürlicher, die Formen *pūti*, *kosti* eben so wie *domā* im Hause als flexionslos zu erklären. Auch das *i* im Dat.-Loc. derjenigen Stämme, welche *j* zum vorletzten Buchstaben haben, können wir nicht anders denn als Vocalisirung dieses *j* annehmen; es vertritt also das *i* von *knjaži*, *mori*, *braći*, *voli* nichts anders als das *j* der männlichen Stämme *KNJAŽJO*, *VRAC'JY*, und des neutralen *MORJO* und des weiblichen *VOLJA*.

269. Im Genitiv hat die in den verwandten Sprachen an consonantische Stämme sich anschließende Endung *as*, *os*, *is* nach §. 255. l) das *s* ablegen müssen, der Vocal aber erscheint als *e* an

(*) Hier steht freilich der sehr gewichtige Einwand entgegen, daß die weibliche Form *rankoje* im Litth. und *vodje* im Slaw. mit dem Skr. *वायाम् dyām* in *विद्ययाम् g'i-hody-ām* (§. 202.) in Zusammenhang stehen könnte, so daß nach Abfall des *m*, wie im Zend (§. 202.), der vorhergehende Vocal, der schon im Zend kurz ist, durch den euphonischen Einfluß des *j* zu *e* geworden wäre. Da die Stämme auf *i* im Litth. bis auf wenige Ausnahmen weiblich sind, so könnte auch *awije*, von *awi-* Schaf, in *awij-e* zerlegt und mit *मत्याम् maty-ām* von *matl* oder *दियाम् diy-ām* von *di* verglichen werden (vgl. in §. 266. *kostij-ū* für *kostj-ū* von *KOSTI*).

allen mit einem Consonanten endigenden Stämmen (§. 260. 264.); daher stimmt *imen-e* des Namens zu नाम्मस् *nāmn-as nomin-is*; *nebes-e* des Himmels zu नभस्स् *nabās-as víṣi(σ)-os*, *mater-e* zu *matr-is*, मृत्-ós. Dieser Analogie folgen auch die Pronominalformen: *men-e mei*, *teb-e tui*, *seb-e sui*, weil ihnen in den obliquen Singular-Casus *MEN*, *TEB*, *SEB* als Thema gilt. Die Sanskritische vollere Genitiv-Endung स्य *syā* erkennen wir in der pronominalen Genitiv-Endung *go*, z. B. *to-go* = तस्य *ta-syā* (§. 188.). Diese Zusammenstellung dürfte allein statt alles Beweises hinreichen; zum Überflus berücksichtige man die so leicht eintretende Erhärtung des Halbvocals *j* zu *g* (vgl. S. 121.) und im Prákrit zu *ꣳ g'* (§. 19.); endlich den höchsten Grad von Unwahrscheinlichkeit, daß das Slawische sich eine, allen verwandten Sprachen fremde, ganz neue Genitiv-Endung geschaffen habe. Nimmt man nun das *g* der Endung *go* für eine Erhärtung aus *j* (ꣳ *ꣳ*) an, so hat das Altslaw. von der Endung *syā* gerade eben so viel bewahrt als das Griechische, und es entspricht *gō* dem Griech. *ω*, und namentlich *to-go hujus* dem Gr. *το-ω*. Da aber im Slaw. die Zischlätze leicht mit Gutturalen wechseln (s. §. 255. n.), so könnte man auch vermuthen, das *g* von *go* sei die Entartung des Sanskritischen *s* und der Halbvoical von स्य *syā* verschwunden. Diese Vermuthung läßt sich nicht ganz beseitigen; in jedem Falle aber bleibt doch auch bei dieser Annahme die Endung *go* mit स्य *syā* und *ω* verwandt. Da aber im Altslaw. *g* sonst nur mit *ꣳ* und *sch* (Dohnalp, 41.), aber nicht mit *s* vertauscht wird, so scheint mir die Herleitung des *g* von *j* (ꣳ *ꣳ*) derjenigen aus *s* vorzuziehen.

270. Die substantiven und adjectiven (indefiniten) *o*-Stämme haben, im Nachtheil gegen die an der alten Form festhaltenden Pronomina, die Genitiv-Endung *go* eingebüßt, dafür aber, zum Ersatz

der weggefallenen Endung, das alte *a* des Stammes behauptet, statt es nach §. 255. a) zu *o* zu schwächen, daher *raba servi, nova* (= Skr. *nava-sya*) *novi*. Wenn nun aber auch die *γ*-Stämme im Genit. auf *a* ausgehen, so lehrt die Zusammenstellung der Form *syna filii* mit dem Litth. und Goth. *sunau-s, sunau-s* und dem Sanskritischen *sānō-s* (aus *sākau-s*), daß das *a* hier nur Guna-Element, dem eigentlichen Stamme aber eben so wie dem Casus-Suffix, welches nach §. 255. d) schwinden mußte, fremd sei.

271. Die weiblichen Stämme auf *ia* verändern, mit Ausnahme derjenigen mit verletztem *j*, jenes *a* im Genit. in *γ*; daher *vody aquae* von *VODA*, aber *volja voluntatis*, mit unverändertem Stamme; von *VOLJA*. Ich schreibe jenes *γ* eben so wie im Nöm. pl. dem euphonischen Einfluß des ursprünglich die Form schließenden *s* zu (s. §. 255. d.); der sich aber, wenn dem *a* ein *j* vorhergeht, nicht geltend gemacht hat; daher ist *volja voluntatis* identisch mit dem Thema. Dagegen haben die weiblichen Pronominalstämme auf *a* eine merkwürdige Übereinstimmung mit der Skr. Pronominal-Declination bewahrt; denn wenn zu B. *ta* diese (zugleich das Thema) im Genit. *toja* bildet, so zweifle ich nicht an der Identität der Endung *ja* mit dem (Skr. *syās* (§. 172.)), zu B. in dem gleichbedeutenden *तस्यास् ta-syās*, denn das schließende *s* mußte nach §. 255. d) weichen, das *a* des Slaw. *ja* aber deutet nach §. 255. a) eben so auf ein Indisches *या* wie das vorhergehende *o* auf kurzes *या*. Das Ungesetzliche in der Verstümmelung der Slaw. Endung liegt also nur in dem vor *j* weggefallenen Zischlaut, wie im Griech. *τάσσι* auf *तस्य ta-sya* und in dem in §. 269. erwähnten *to-go* für *to-(s)jo*.

272. Im Vocativ, welcher wie in den verwandten Sprachen ohne Casussuffix ist (§. 204.), schwächt sich *o* zu *e* (*e*) und *a* zu *o* (§. 255. a)), daher ist *nove* (von *NOVO* neu) für Skr. *नव nava* identisch mit

dem Lat. *vodæ* und stimmt zu dem Gr. *vé(ε)*; von *VODA* Wasser kommt *vodoy* von *KOLJA* aber nach §. 255. n) *vole* für *voljo*; und so von *KNJAŽJO* Fürst *knjasche*(*) für *knjažje*. Die Stämme auf *γ* guniren ihr *γ* zu *ū* (§. 255. f.) in Analogie mit §. 205., daher *vrac'jū*, — gewöhnlicher mit unterdrücktem *j*: *vrac'ū* — *medice!* von *VRAC'JY*; dagegen unterlassen die *γ*-Stämme ohne vorletztes *j* gewöhnlich die Gunirung, und schwächen ihren Endvocal, gleich den *o*-Stämmen; izu *sy* daher *syna* Sohn! seltener *synū*! (Dobr. p. 470.) = Goth. *suna*; Litth. *suna*; Skr. *sūnā* aus *suna*.

D u a l.

273. Durch Bewahrung eines Duals überbietet das Altlaw. das Gothische, dem beim Nomen dieser Numerus abgeht; es übertrifft in demselben an treuerer Bewahrung der Endungen das Litthauische, und ist um einen Casus reicher als das Griechische. Die Übereinstimmung mit dem Skr. und Zend ist unverkennbar, man vergleiche:

	Sanskrit	Zend	Altlawisch
N. Ac. V. m.	<i>ubā</i> (ambo Ved.)	<i>ubā</i>	<i>oba</i>
f. n.	<i>ubē</i>	<i>ubē</i>	<i>obe</i> (§. 255. n.)

L.D. Abm. f. n. *ubā-byā* I.D. *ubā-byā* I.D. *obe-ma* (s. §. 215. (**))
 G. L. m. f. n. *ubōy-ōs* I.D. *ubōy-ō* I.D. *oboj-ū* (***)

(*) *ξ* von *ε* wird *sch*.
 (***) Das der Endung *ma* vorstehende *je* mag mit dem Skr. *ś* in Plural-Formen wie *vrkṣṣjās* verglichen werden; *je-ma* findet sich aber im Altlaw. nur noch in *dōje-ma* *das*, *per dōs* und einigen Pronominen. Die gewöhnliche Form substantiver *o*-Stämme vor dieser Endung ist die mit unverändertem *o*, wie z. B. *sto-ma* von *STO* hundert, und *so* bleibt auch das schließende *a* weiblicher Substantive unverändert, z. B. *djeva-ma* von *DJEVA* Mädchen.

(***) Die Form *ū* für die Skr. Endung *ōs* ist nach §. 255. f) und *l*) nothwendig; das

Das Sanskritische: *ubē* als Neutrum besteht nach §. 212. aus dem Thema *ubā* in Verschmelzung mit dem Casussuffix *t*, und das weibliche *ubē* ist eine Verstümmelung von *ubay-āu*, und somit ohne Casus-Endung (§. 213.). Das Altlawische, welches in beiden Geschlechtern dem Sanskrit parallel läuft und dem Indischen *ṛē* nach §. 255. l) *je* entgegengesetzt, ist sich des Ursprungs dieses *je* nicht mehr bewußt, und fühlt es ganz als Casussuffix, vor welchem der Endvocal des Thema's unterdrückt zu sein scheint. Darum setzen auch consonantisch endigende Neutralstämme *je* als Endung, wenn das von Dobr. S. 513. gesetzte *imenje* zwei Namen wirklich vorkommt, und keine theoretische Bildung ist. Bei Femininen erstreckt sich jedoch die Endung *je*, genau wie im Sanskrit, nur auf die Stämme auf *a* (für Skr. *ā* §. 255. a.), doch so, daß die mit vorletztem *j* im Thema, die Endung *je* abwerfen und das *j* des Thema's vocalisiren; daher z. B. *djevje* zwei Mädchen von *DJEVA*, aber *steži* zwei Steige von *STEŽJA*. Die weiblichen Stämme auf *i* entsprechen in dem in Rede stehenden Dual-Casus den in §§. 210, 211. erwähnten Sanskritischen und Litthauischen Formen wie *paī* zwei Herrn von

Zend kommt dem Altlaw. durch die ihm nicht gebotene Abwerfung des *je* freiwillig entgegen. Das der Endung *ā* vorangehende *oj* entspricht einleuchtend dem Sanskritischen *ay* (s. §. 225.) und Zendischen *dy* oder *ay* (s. S. 297.), findet sich aber außerdem nur noch in *doj-ā* = Skr. *doay-ās* zweier, in zweien m. f. n. und in *soj-ā* = Skr. *soay-ās* dieser beiden m. f. n.; auch beruhen auf diesem Princip, nur mit Bewahrung des älteren *a*, die Genitiv-Locative der beiden ersten Personen: *najū*, *vajū*. Übrigens aber wird vor der Endung *ā* der Endvocal des Thema's abgeworfen, z. B. *st-ā* (Skr. *śatay-ās*) von *STO* hundert, *dje-ā* von *DJEVA* Mädchen, und so kommt auch neben *dojū* die synkopirte Form *doā* vor. Obwohl das Litthauische ein schließendes *s* in der Regel nicht aufgibt, so mag doch das in §. 225. erwähnte *ā* dem Slaw. *ā* identisch sein, zumal da auch vom Zend das *s* in dieser Endung aufgegeben ist.

पति *pati*; *awi* zwei Schafe von *AWI*, nur daß nach §. 255. b) das *i* im Slaw. nicht verlängert wird; z. B. *dlani* von *DLANI* (Nom. sg. *dlanj*) *vola manus*. Dagegen richten sich die männlichen *γ*-Stämme nicht nach diesem Princip, sondern unterdrücken den Endvocal vor dem Casus-Suffix *a*, daher *syn'-a* zwei Söhne von *SYNY*.

P l u r a l.

274. Im Plural stimmt die männliche Nominativ-Endung *e* (*s*) am meisten zum Griech. *ς* und entbehrt des *s* in Folge eines allgemeinen Lautprincips (§. 255. l.), daher *synov-e* die Söhne für स्तनावस् *stnav-as*, vgl. *βόρρως*, *kamen-e* die Steine für ब्रह्मानस् *asmán-as* (§. 21.); vgl. *δάμων-ς*, *gostj-e* Gäste (Th. *GOSTI*) für das Goth. *gastei-s* und Gr. Formen wie *πόρρως*. Die Stämme auf *o* nehmen, wie im Litthauischen die entsprechenden auf *a*, *i* als Endung (s. §. 228.), werfen aber vor diesem das *o* des Stammes ab, daher *rab'-i* Knechte für *rabo-i* (vgl. *λύκοι*), wie im Latein. *lup-i* für *lupo-i*. Die Neutra haben *a* zur Endung, wie die Schwestersprachen mit Ausnahme des Sanskrit mit *i* für *a*; doch stimmt *slova verba* — von *SLOVO* wie *δῶρα* von *ΔΩΡΟ* — zu Vêda-Formen wie *vaná* Wälder von *vana*, und es gilt daher von dem Verhältniß des *a* der Endung zu dem *o* des Thema's dasselbe, was §. 231. S. 267. vom Goth., Griech. und Lateinischen gesagt worden. Was die consonantischen Stämme anbelangt, so vergleiche man *imen-a* die Namen mit Lat. *nomina* und Goth. *namón-a*; *nebes-a* die Himmel mit *νεβ(σ)-a*, und *toljat-a* Kälber mit Gr. Formen wie *τοῦματ-a*. Die Feminina haben, mit Ausnahme der S. 347. gedachten Wortklasse auf *ov*, die Nominativ-Endung eingebüßt, daher ist *volja voluntates* gleich dem Th. und Nom. sg., und von *KOSTY* Kno-

chen (Skr. *asti* gen. neut.) lautet der Nom. sg. *kostj* und der Plur. gleich dem Thema.

275. Der Accusativ pl. ist bei Femininen und Neutren gleich dem Nominativ, und somit bei ersteren größtentheils flexionslos; eben so bei den wenigen männlichen Stämmen auf *i*; daher z. B. *gosti* für das Gothische *gasti-ns*. Die Stämme auf *o* ohne vorhergehendes *j*, wie *RABO*, wandeln dieses *o* in *γ* um, z. B. *raby servos*, wenigstens kann ich nicht glauben, daß dieses *γ* als Casussuffix aufzufassen sei und erkläre es als euphonische Veränderung des stammhaften *o* durch den Einfluß des weggefallenen Flexions-Consonanten (vgl. §. 274.), zumal da auch im Litthauischen die entsprechende Wortklasse den Endvocal (*a*) ihres Stammes in *u* umwandelt, daher *wilkis* lupos gegenüber dem Goth. *wulfá-ns* und Skr. *vrká-n*. Wenn aber die Altslaw. Stämme auf *γ* lebender Geschöpfe im Acc. pl. *owy* bilden, und so *synovy filios* dem Litthauischen *sunis* (von *SUNU*) gegenübersteht, so beweist eben diese Litth. Form wie auch das Goth. und Skr. *sunu-ns*, सुनुन् *sánú-n*, daß die Slaw. Form unorganisch, und aus einem erweiterten Thema *SYNOVO* nach Analogie von *raby* gebildet sei, wie auch die Stämme auf *yy* in diesem Casus sich nach den Stämmen auf *jo* (aus *ja* §. 255. a.) richten, die mit Bewahrung des alten *a*-Lautes, wie im Gen. sing. (s. §. 270.), *ja* setzen, daher *vrac'ja medicos* wie *knjažja principes*; doch kommen auch Formen wie *žoschtlevy*, analog mit *synovy* vor, mit Befolgung des Wohlautsgesetzes, §. 255. n).

276. Die hier aufgestellte Ansicht ist um so unbestreitbarer, als auch im Dativ. einleuchtend *synov-m filius* (vgl. *rabo-m*) aus einem durch *o* erweiterten Thema *SYNOVO* gebildet wird, gegenüber dem Litthauischen *sunu-ms*. Dieses Dativ-Suffix *m* für Litthauisches *ms* (aus *mus* §. 215.), nach §. 255. l), erstreckt sich über

alle Wortklassen und scheint bei consonantischen Stämmen durch einen Bindevocal *e* angeschlossen, in der That aber ist anzunehmen, daß diese in genanntem Casus, wie auch im Locativ (s. §. 279.), in die *i*-Declination einwandern; da schließendes *i* vor den Casuszeichen *m* und *ch* zu *e* wird, und ähnlicher Metaplasmus im Litthauischen, und zwar in viel weiterem Umfang, statt findet (§. 125. S. 149, vgl. S. 150.), daher z. B. *imene-m*, *imene-ch* von *IMENI* aus *IMEN* Namen, wie *koste-m*, *koste-ch* von *KOSTI* Knochen.

277. Weniger allgemein ist die Instrumental-Endung *mi*, entsprechend, wieder mit dem durch §. 255. I) nöthig gewordenen Verlust, dem Litthauischen *mis*, Sanskritischen *bis*, und Zendischen *bis*. Diese Endung *mi* ist aber bei Masculinen und Neutren meistens verschwunden (vgl. Dobr. p. 473. u. 477.), und hat sich vorzugsweise an Femininen, und zwar ohne Ausnahme, wie auch bei den wenigen männlichen *i*-Stämmen behauptet; ein schließendes *i* des Stammes aber wird vor der Endung *mi* unterdrückt. Man vergleiche *kost'-mi* mit अस्थिभिस् *asti-bis* von अस्थि *asti* Knochen, *vdova-mi* mit विधवाभिस् *vid'avā-bis* von विधवा *vid'avā* Wittwe. Die Instrumentale *raby*, *synovy* sind, wie die gleichlautenden Accusative, flexionslos (§. 275.), das *i* von *knjaži*, *vrači* ist die Vocalisirung des *j* der Stämme *KJNAŽJO*, *VRAČJY* nach Verlust des Endvocals; und das *y* consonantisch ausgehender Neutra, wie *imeny per nomina* ist durch Einwanderung in die *o*-Declination zu erklären, also analog mit *raby*, *slavy*; ähnlich wie das *o* der Griech. Dualformen wie *δουρόντων* (S. 318. Anm. 2.).

278. Dobrowsky stellt (S. 461.) *ov*, *j*, *iš*, *ev*, *en*, *jat* und *es* als plurale Genitiv-Endungen auf, in der That aber ist das Suffix dieses Casus ganz verschwunden, und hat bei Stämmen auf *o*, *a* und *y* auch diese Endvocale mit fortgenommen, während Stämme auf *i*

diesen Vocal verdoppeln; daher *rab servorum* von *RABO*, *vod aquarum* von *VODA*, *syn florum* von *SYNY*, *kostiŝ ossium* von *KOSTI*, *imen nominum* von *IMEN*, *nebes coolorum* von *NEBES*, Das *n* und *s* von *imen*, *nebes* würden ohne die frühere Schutzwehr einer nachfolgenden Endung verfallen sein, da wir im Slawischen nur eine zweite Generation von Endconsonanten haben, während die frühere, mit Ausnahme einiger einsylbigen Formen, nach §. 255. l) verschwunden ist.

279. Die Endung des Loc. pl. ist *ch*, durch alle Wortklassen, und ist bereits in §. 255. m) als identisch mit dem Indischen $\text{सु } su$ und somit auch mit dem Gr. σ erkannt worden, man vergleiche auch das Zendische $\text{𐬀𐬀𐬀 } kha$ für Sanskritisches *sva* in §. 35. Vor diesem *ch* geht *o* in *je* über, gerade wie das ihm entsprechende Skr. $\text{अ } a$ in $\text{ए } é$ (s. §. 255. e), daher stimmt *rabje-ch* in *servis* zu $\text{वकेषु } vr-ké-su$ in *lupis*. Die Stämme auf *jo* — und nach ihrer Analogie richten sich die auf *jy* — unterdrücken jedoch vor diesem *je* ihr vorhergehendes *j*, wie in ähnlichen Fällen, daher *knjaŝje-ch* in *principibus* nicht *knjaŝjje-ch* von *KNJAŝJO*. Ein schließendes *a* bleibt unverändert, daher entspricht *vdova-ch* in *viduis* dem Skr. *viđavá-su*. Über Stämme auf *i* und Consonanten s. §. 276.

280. Zum leichteren Überblick der für die Altslaw. Casusbildung gewonnenen Resultate geben wir hier, um alle im Altslawischen vorhandenen Thema-Arten unter einem Gesichtspunkt zu bringen und ihre Vergleichung unter einander bequem zu machen, die vollständige Declination der Stämme: *RABO* m. Knecht, *KNJAŝJO* m. Fürst, *SLOVO* n. Wort, *MORJO* n. Meer (Dobr. S. 476. §. 11.), *VODA* f. Wasser, *VOLJA* f. Wille, *GOSTI* m. Gast, *KOSTI* f. Knochen, *SYNY* m. Sohn, *DOMY* m. Haus, *VRAC'JY* m. Arzt, *KAMEN* m. Stein, *IMEN* n. Name, *MATER* f. Mut-

ter, *NEBES* n. Himmel, *TELJAT* n. Kalb. (*) Bei denjenigen Formen der folgenden Tabelle, bei welchen nicht ein Theil des Wortes von dem Übrigen abgesondert ist und sich hierdurch als Flexion kund gibt, erkennen wir gar keine Flexion d. h. kein Casus-Suffix an, sondern sehen darin nur den nackten Wortstamm, entweder vollständig oder verstümmelt, oder auch eine Modification des Stammes, durch eine durch die weggefallene Endung veranlafte Umänderung seines Endbuchstabens (vgl. §. 271.). In einigen Fällen, die wir in den Noten hervorheben, ist jedoch in einem Buchstaben Stamm und Endung zusammengeflossen, wodurch eine Absonderung unmöglich wird. In Ansehung des Duals, der nicht bei allen hier als Muster aufgestellten Wörtern zu belegen ist, verweisen wir auf §. 273.

(*) Die obigen Beispiele sind nach ihren Endbuchstaben angeordnet, doch mit der Berücksichtigung, daß *o* ein ursprüngliches kurzes *a* vertritt und daher dem *a* für Skr. *ā* (§. 255. a.) voransteht. Alle Stämme auf *T* haben ein *J* vor dem vorbergehenden *a*; dieser Halbvocal wird aber nach Zischlauten gerne unterdrückt, daher z. B. *ooc'a* für *ooc'ja* bei Dobr. p. 475., und daher kommt auch von *LIZJO* (Nom. *lise*) der Gen. Dat. und Nom. Acc. pl. *lisa*, *lizū* für *lizja*, *lizjū*. Wenn bei Stämmen auf *JO* m. n. und bei weiblichen auf *JA* ein *i* dem Halbvocal vorhergeht, so bringt dies einige scheinbare Abweichungen in der Declin. hervor, die hier keiner besonderen Erklärung bedürfen (s. bei Dobr. *mraviš* m. p. 468.; *ladija* f. p. 478. und *úcenje* n. p. 474. Über *zarj* König s. §. 263.

Singular.

Thema	Nom.	Acc.	Instr.	Dat.	Gen.	Loc.	Voc.
<i>RABO</i> m. ¹⁾	<i>rab'</i>	<i>rab'</i>	<i>rabo-m</i>	<i>rabú</i> ¹⁵⁾	<i>raba</i> ²¹⁾	<i>rabje</i> ²³⁾	<i>rabe</i>
<i>KNJAŽJO</i> m. ²⁾	<i>knjažj'</i>	<i>knjažj'</i>	<i>knjaže-m</i>	<i>knjažjū</i>	<i>knjažja</i> ²¹⁾	<i>knjaži</i>	<i>knjasche</i>
<i>SLOVO</i> n. ³⁾	<i>slovo</i>	<i>slovo</i>	<i>slovo-m</i>	<i>slovū</i>	<i>slova</i> ²¹⁾	<i>slovje</i> ²³⁾
<i>MORJO</i> n. ⁴⁾	<i>more</i>	<i>more</i>	<i>more-m</i>	<i>morjū</i>	<i>morja</i> ²¹⁾	<i>mori</i>	.....
<i>VODA</i> f. ¹⁾	<i>voda</i>	<i>vodū</i> ¹⁵⁾	<i>vodaj-ā</i> ¹⁶⁾	<i>vod'je</i> ¹⁹⁾	<i>vodj</i> ²⁴⁾	<i>vod'-je</i> ²³⁾	<i>vodo</i>
<i>VOĽJA</i> f. ¹⁾	<i>voĽja</i>	<i>voĽjū</i> ¹⁵⁾	<i>voĽej-ā</i> ¹⁶⁾	<i>voĽi</i>	<i>voĽja</i>	<i>voĽi</i>	<i>voĽe</i>
<i>GOSTI</i> m. ⁵⁾	<i>gostj</i>	<i>gostj</i>	<i>goste-m</i> ¹⁷⁾	<i>gosti</i> ²⁰⁾	<i>gosti</i>	<i>gostū</i> ²⁰⁾	<i>gosti?</i>
<i>KOSTI</i> f. ⁶⁾	<i>kostj</i>	<i>kostj</i>	<i>kostij-ā</i> ¹⁶⁾	<i>kosti</i> ²⁰⁾	<i>kosti</i>	<i>kosti</i> ²⁰⁾	<i>kosti</i>
<i>SYNY</i> m. ⁶⁾	<i>syn'</i>	<i>syn'</i>	<i>syno-m</i> ¹⁷⁾	<i>synoo-i</i>	<i>syna</i> ²¹⁾	<i>synje</i> ²³⁾	<i>synū</i> ²⁵⁾
<i>DOMY</i> m. ⁷⁾	<i>dom'</i>	<i>dom'</i>	<i>domo-m</i>	<i>domoo-i</i>	<i>domū</i>	<i>domū</i>	<i>dome</i>
<i>VRAČJY</i> m. ⁸⁾	<i>vrač'j</i>	<i>vrač'j</i>	<i>vrač'e-m</i>	<i>vrač'eo-i</i>	<i>vrač'ja</i> ²³⁾	<i>vrač'i</i>	<i>vrač'jū</i>
<i>KAMEN</i> m. ⁹⁾	<i>kamy</i> ¹⁴⁾	<i>kamene-m</i>	<i>kamen-i</i>	<i>kamene</i> ²⁴⁾	<i>kamen-i</i>	.....
<i>IMEN</i> n. ¹⁰⁾	<i>inja</i>	<i>inja</i>	<i>imene-m</i>	<i>imen-i</i>	<i>imen-e</i> ²⁴⁾	<i>imen-i</i>	.....
<i>MATER</i> f. ¹¹⁾	<i>mati</i>	.....	.....	<i>mater-i</i>	<i>mater-e</i> ²⁴⁾	<i>mater-i</i>	.....
<i>NEBES</i> n. ¹²⁾	<i>nebo</i>	<i>nebo</i>	<i>nebese-m</i>	<i>nebes-i</i>	<i>nebes-e</i> ²⁴⁾	<i>nebes-i</i>	.....
<i>TELJAT</i> n. ¹³⁾	<i>telja</i>	<i>telja</i>	<i>teljate-m</i>	<i>teljat-i</i>	<i>teljat-e</i> ²⁴⁾	<i>teljat-i</i>	.....

¹⁾ Vgl. S. 293. ff. ²⁾ S. §§. 258. 259. ³⁾ Vgl. S. 296. ⁴⁾ Vgl. S. 304.
⁵⁾ Vgl. S. 305. ⁶⁾ Vgl. S. 307. ⁷⁾ S. S. 353. Anm. ⁸⁾ S. §. 263. ⁹⁾ Vgl. S. 322. Die fehlenden Casus entspringen aus *KAMENI* (s. §. 260.), woraus auch *kamene-m*, *kamene-ch* (§. 266.), und woraus man auch den Dat. Loc. *kamen-i* erklären könnte, den ich aber vorziehe, von dem ursprünglichen Thema abzuleiten, eben so bei *MATER*.
¹⁰⁾ Vgl. §. 139. ¹¹⁾ S. §. 265. u. vgl. S. 324. ¹²⁾ Vgl. S. 325. u. §. 147. ¹³⁾ S. §. 264.
¹⁴⁾ Dobr. p. 287. ¹⁵⁾ S. §. 266. ¹⁶⁾ Vgl. Skr. *gihoy-ā* etc. s. §. 266. ¹⁷⁾ Vgl. Litth. *pai-mi*, *sunu-mi*. ¹⁸⁾ oder *raboo-i* §. 267. ¹⁹⁾ S. §. 268. ²⁰⁾ Man könnte auch das *i* der Casusbezeichnung zuschreiben und Abfall des Endbuchstaben des Stammes annehmen; allein in dem gleichlautenden Genitiv gehört offenbar das *i* dem Thema an. ²¹⁾ S. §. 270. ²²⁾ S. §. 271. ²³⁾ Gewöhnlicher *vrač'a* und im Voc. *vrač'ū* s. S. 363. Anm. ²⁴⁾ S. §. 269. ²⁵⁾ S. §. 268. ²⁶⁾ oder *synē*.

Plural.

N. V. ¹⁾	Acc. ³⁾	Instr. ⁵⁾	Dat. ⁶⁾	Gen. ⁷⁾	Loc. ⁸⁾
rab' ¹⁾	raby	raby	rabo-m	rab'	rabje-ch
knjaž' ¹⁾	knjaž'ja	knjaž' ¹⁾	knjaž'e-m	knjaž' ¹⁾	knjaž'e-ch
slova	slova	slovy	slovo-m	slov'	slooje-ch
morja	morja	morj	more-m	morj'	morje-ch
vody ²⁾	vody	voda-mi	voda-m	vod'	voda-ch
volja	volja	volja-mi	volja-m	volj'	volja-ch
gost' ¹⁾	gost' ¹⁾	gost' ¹⁾	goste-m	gost' ¹⁾	gosta-ch
kost' ¹⁾	kost' ¹⁾	kost' ¹⁾	kosta-m	kost' ¹⁾	kosta-ch
synoo-e	synoo ⁴⁾	synoo ⁴⁾	synoo-m ⁴⁾	synoo	synooje-ch ⁴⁾
domo-e	domy	domy	domo-m	domoo	dome-ch
vrac e-o-e	vrac ja	vrac i	vrac e-m	vrac eo	vrac e-ch
.....	.....	.....	kamene-m	.....	kamene-ch
imen-a	imen-a	imeny	imene-m	imen	imene-ch
mater-e	.....	mater-mi	matere-m	.....	.....
nebes-a	nebes-a	nebery	nebece-m	nebes	nebesje-ch ²⁾
teljat-a	teljat-a	teljaty	teljata-m	teljat	teljate-ch

¹⁾ S. §. 274. ²⁾ S. §. 271. ³⁾ S. §. 275. ⁴⁾ aus *SYNOVO*, s. §. 275., im Locat. kommt auch *synovo-ch* und *synove-ch* vor. ⁵⁾ S. §. 277. ⁶⁾ S. §. 276. ⁷⁾ S. §. 278. ⁸⁾ S. §. 279. ⁹⁾ Man sollte *nebes-ch* erwarten, allein *ech* und *jech* wechseln in diesem Casu häufig mit einander, und die Form *jech* scheint dem vorhergehenden Zischlaut besser anzuliegen (vgl. Dobř. S. 477).

Adjective.

284. Die Declination der Adjective ist von jener der Substantive nicht unterschieden, und wenn einige, im Sanskrit und Zend nur den Pronomina eigenthümliche Flexions-Formen, in den verwandten Sprachen aus dem Kreise der Pronomina herausgetreten sind und sich weiter verbreitet haben, so sind sie nicht bei den Adjectiven stehen geblieben, sondern haben sich, eben so wie diese, auch den Substantiven mitgetheilt. Was das Griech., Latein. und Slaw. anbelangt, so ist das in diesen Sprachen von der Pronominal-Declination in die allgemeine Eingedrungene bereits in §. 228. 248. u. 274. erklärt worden; hier wollen wir nur noch bemerken, daß die in §. 165. ff. angeführte Anhängesylbe *sma*, welche im Sanskrit nur die Pronominal-Declination charakterisirt, vom Pali in mehreren Casus auch mit männlichen und neutralen Substantiv- und Adjectivstämmen verbunden werden kann, und zwar bei allen auf *a*, *i*, *u*, diejenigen mitgerechnet, welche ursprünglich consonantisch ausgehend durch Zusatz oder Apocope in die vocalische Declination einwandern. So lautet z. B. von *kéśa* Haar der Ablat. und Loc. sg. entweder einfach *kéśā* (aus *kéśāt* s. S. 319.), *kéśé*, oder zusammengesetzt mit *sma*, oder dessen Umgestaltung *mha*: *kéśa-smā*, *kéśa-mhá*, *kéśa-smīnā*, *kéśa-mhī*. Im Litthauischen ist diese Sylbe, mit Verlust des *s*, im Dat. und Loc. sg. in die adjectivische Declination übergegangen, ohne sich der substantivischen mitzutheilen, und ohne den Adjectiven die Freiheit zu lassen auf diese Anhängesylbe zu verzichten; z. B. *gėram bono*, *geramė in bono*. Man könnte nach diesem Princip, und es war dies vor kurzem noch meine Meinung, auch die Übereinstimmung Gothischer starker Adjectiv-Dative wie *blindamma* (aus *blindasma* §. 170.) mit Pronominal-Dativen wie *tha-mma* die-

sem, *immo* ihm erklären, allein die Behandlung der Altslawischen Declination, in welcher die indefiniten Adjective sich aller Einmischung der Pronominal-Declin. enthalten und ganz den Germanischen starken Substantiven (nicht den schwachen) parallel laufen, hat mich zu der mir sehr wichtigen Entdeckung geführt, daß Grimm's starke, Fulda's abstrakte Declinationsform der Adjective aus keinem anderen Grunde in nicht weniger als neun Punkten von den starken (d. h. im Thema vocalisch ausgehenden) Substantiven sich ab- und der Pronominal-Declination sich zuwenden, als weil sie wirklich, wie im Slawischen und Lithauischen die definiten Adjective, mit einem Pronomen componirt sind, welches natürlich seiner eigenen Declination folgt. Da nun die definiten (so nenne ich jetzt die starken) Adjective durch ein ihnen einverleibtes Pronomen definit oder personificirt sind, so ist es natürlich, daß diese Declinationsform vermieden wird, wo die Function des inhärenten Pronomens durch ein bloß voranstehendes übernommen wird, daß wir sagen guter, aber der gute, nicht der gutes, was unser Sprachgefühl sehr verletzen würde; denn es liegt noch in unserem Gefühl, daß in guter ein Pronomen enthalten ist, wie wir in im, am, beim Pronomina fühlen, wenn gleich hier das Pron. stammhaft nicht mehr vorhanden ist, sondern nur seine Casus-Endung zurückgelassen hat. In dem Begreifen der definiten Adjectiv-Declination aber war die grammatische Wissenschaft, die sich in vielen anderen Punkten schon über das empirische Sprachgefühl erhoben hatte, noch hinter demselben zurückgeblieben, und wir fühlten in Formen wie guter, gutem, gute mehr als wir erkannten, nämlich ein Pronomen, welches noch geistig wirkt, wo es nicht mehr leiblich vorhanden ist. Wie fein in dieser Beziehung unser Gefühl ist, beweist dies, daß wir dem seines definirenden, pronominalen Elements beraubten in die definite Form

des Adjectivs zur Seite stellen, in den obliquen Casus aber dem definiten eines, einem, einen die indefinite: ein großes, eines großen (nicht großes), einem großen (nicht großem). Im Acc. ist großem zugleich definit und indefinit, aber in ersterem Falle ist es nacktes Thema und darum identisch mit dem ebenfalls flexionslosen indefiniten Gen. und Dat., in letzterem Falle aber gehört bekanntlich das *n* der Flexion an.

282. Der Pronominalstamm, welcher im Litth. und Altslaw. die definite Declin. bildet, lautet in seiner Urgehalt *ja* (= Skr. *ya* welcher), und hat sich im Litth. in dieser Gestalt in mehreren Casus behauptet (s. unten), im Altslaw. mußte daraus nach §. 255. a) *jo*, und hieraus nach §. 255. v) *je* oder *e* werden, allein die Einsylbigkeit der Form hat sie vor der bei mehrsylligen Wörtern in der Regel statt findenden Unterdrückung des *j* geschützt, in einigen Casus aber hat sich das *j* nach Abfall des Vocals, von *i* vocalisirt. Es bedeutet in beiden Sprachen *er*; hat aber im Altslaw. in Verbindung mit *sche* die alte relative Bedeutung bewahrt. (*i-sche* welcher). Die vollständige Declination dieses Pronomens ist wie folgt:

	Singular.		Plural.	
	Litthauisch	Altslawisch	Litthauisch	Altslawisch
Nom.	m. <i>jis</i> f. <i>jū</i>	m. <i>i</i> (i) f. <i>ja</i> (i) n. <i>je</i> (i)	m. <i>jis</i> (jū) f. <i>jos</i>	m. <i>i</i> (i) f. n. <i>ja</i> (*)
Acc.	m. <i>jin</i> f. <i>jen</i>	m. <i>i</i> f. <i>jū</i> n. <i>je</i>	m. <i>jūs</i> f. <i>jes</i>	m. f. n. <i>ja</i>
Instr.	m. <i>jū</i> f. <i>jė</i>	m. n. <i>im</i> f. <i>jejt</i>	m. <i>jeis</i> f. <i>jomis</i>	m. f. n. <i>imi</i>
Dat.	m. <i>jām</i> f. <i>jei</i>	m. n. <i>jem</i> f. <i>jei</i>	m. <i>jiems</i> f. <i>joms</i>	m. f. n. <i>im</i>
Gen.	m. <i>jō</i> f. <i>jōs</i>	m. n. <i>jego</i> f. <i>jeja</i>	m. f. <i>jū</i>	m. f. n. <i>ich</i>
Loc.	m. <i>jaimė</i> f. <i>jojė</i>	m. n. <i>jem</i> f. <i>jei</i>	m. <i>jūsė</i> f. <i>josė</i>	m. f. n. <i>ich</i>

(*) Kommt nur als Relativ in Verbindung mit *sche* vor.

Dual.

	Litthauisch		Altslawisch	
Nom.	m. <i>ju</i> (<i>jũ</i>)	f. <i>jì</i>	.....	.....
Acc.	m. <i>juni</i>	f. <i>jini</i>	.....	.....
Dat.	m. <i>jiém</i>	f. <i>jom</i>	I. D.	m. f. n. <i>jima</i>
Gen.	m. f. <i>jũ</i>		G. L.	m. f. n. <i>jejtũ</i>

283. Das Litthauische verbindet in seiner definiten Declination das angeführte Pronom., welches ihm hierbei nach Ruhig (bei Mielcke S. 52.) soviel als der Griech. Artikel bedeutet, mit dem zu definierenden Adjectiv so, daß sowohl dieses als auch das Pronomen durch alle Casus ihre vollständigen Endungen bewahren; nur verliert das Pronomen in einigen Casus sein *j*, und die Endungen des Adj. sind in einigen Casus etwas verstümmelt. Als Beispiel diene *gérás* gut.

	Masculinum.			Femininum.		
	Singular	Dual	Plural	Singular	Dual	Plural
N.	<i>gérasis</i> †)	<i>gerũju</i>	<i>gerieji</i>	<i>geroji</i>	<i>gerieji</i>	<i>gerosos</i>
Ac.	<i>gerani jani</i>	<i>gerujuni</i>	<i>gerũsus</i>	<i>gerani jeni</i>	<i>gerijini</i>	<i>gerases</i>
In.	<i>gerũju</i>	.....	<i>geraiseis</i>	<i>gerajè</i>	.....	<i>geromsomis</i>
D.	<i>gerámjam</i>	<i>giriemsiom</i> *)	<i>geriemsiems</i>	<i>geraijei</i>	<i>gerómsom</i> *)	<i>geromsoms</i>
G.	<i>gerojo</i>	.....	<i>gerũjtũ</i>	<i>gerosiés</i>	<i>gerũjtũ</i>	<i>gerũjtũ</i>
L.	<i>geramjame</i>	.....	<i>gerũsũse</i>	<i>gerojoje</i>	.....	<i>gerososa</i>
V.	<i>gerasis</i>	<i>gerũju</i>	<i>gerieji</i>	<i>geroji</i>	<i>geriji</i>	<i>gerosos</i>

†) oder *gerassis*, durch Assimilation aus *gerasjis*, wie im Prákrit häufig *y* einem vorhergehenden *s* sich assimilirt, z. B. *tassa* hujus für तस्य *tasya*.

*) Das *s* des Adjectivs ist hier nicht an seinem Platze, und scheint vom Plural entlehnt.

284. Das Altslaw. declinirt in Abweichung von dem Litthauischen nur in einigen Casus zugleich das Adjectiv mit dem angehängten Pronomen, in den meisten aber bloß das letztere. Während aber im Litth. nur in einigen Casus das Anhängpronomen sein *j* verloren hat, ist im Altslawischen demselben in viel mehreren nicht nur das *j*, sondern auch sein Vocal, also der ganze Stamm, abhanden gekommen und nur die Endung übrig. Wir stellen hier zur leichteren Vergleichung die indefinite und definite Declination einander gegenüber; als Muster diene *svjat* (Th. *SVJATO*) heilig:

Singular.				Plural.			
Masculinum		Femininum		Masculinum		Femininum	
Indef.	Defin.	Indef.	Defin.	Indef.	Defin.	Indef.	Defin.
N. <i>svjat</i>	<i>svjaty-i</i> ¹⁾	<i>svjata</i>	<i>svjata-ja</i>	<i>svjati</i>	<i>svjati-i</i>	<i>svjaty</i>	<i>svjaty-ja</i>
Ac. <i>svjat</i>	<i>svjaty-i</i> ¹⁾	<i>svjatŭ</i>	<i>svjatŭ-ju</i>	<i>svjaty</i>	<i>svjaty-ja</i>	<i>svjaty</i>	<i>svjaty-ja</i>
In. <i>svjatom</i>	<i>svjaty-m</i> ¹⁾	<i>svjatoju</i>	<i>svjato-ju</i> ³⁾	<i>svjaty</i>	<i>svjaty-imi</i> ⁵⁾	<i>svjata-mi</i>	<i>svjaty-imi</i> ⁷⁾
D. <i>svjatŭ</i>	<i>svjato-mŭ</i>	<i>svjatje</i>	<i>svjato-i</i> ⁴⁾	<i>svjatom</i>	<i>svjaty-imi</i> ⁵⁾	<i>svjata-m</i>	<i>svjaty-im</i> ⁷⁾
G. <i>svjata</i>	<i>svjata-go</i>	<i>svjaty</i>	<i>svjaty-ja</i>	<i>svjat</i>	<i>svjaty-ich</i> ⁶⁾	<i>svjat</i>	<i>svjaty-ich</i>
L. <i>svjatje</i>	<i>svjato-m</i> ²⁾	<i>svjatje</i>	<i>svjato-i</i> ⁴⁾	<i>svjatjech</i>	<i>svjaty-ich</i> ⁶⁾	<i>svjata-ch</i>	<i>svjaty-ich</i> ⁷⁾

Singular. Plural.

Neutrum

	Indef.	Defin.	Indef.	Defin.
N. Ac.	<i>svjato</i>	<i>svjato-e</i>	<i>svjata</i>	<i>svjata-ja</i>

Übrigens wie das Masculinum.

¹⁾ S. §. 255. d). ²⁾ oder *svatje-m*, indem, wie im Litth., zugleich das Adjectiv flectirt ist. ³⁾ Die indefinite und definite Form sind hier einander gleich, dadurch daß *svjato-jeju*, wie ursprünglich die letztere muß gelautet haben, die Sylbe *je* aufgegeben hat. Der Adjectivstamm *svjata* hat vor dem Pronominalzusatz sein *a* zu *o* ge-

285. Da im Sanskrit die überwiegende Mehrheit der Adjectivstämme im Masc. und Neut. auf *a* und im Fem. auf *ā* endet, und da diese Klasse im Altslaw. allein vertreten ist, durch Stämme auf *o*, *jo* im Masc. und Neut. (s. §. 257.) und *a*, *ja* im Femininum: so ist es nicht befremdend, daß auch im Germanischen, mit Ausnahme weniger auf *u* (der Comparative und des Particip. praes.), alle übrigen Adjectiv-Stämme in ihrem ursprünglichen Zustande auf *a*, fem. *ō* für *ā* (§. 69.), enden. Merkwürdig aber und dem Germanischen eigenthümlich ist es, daß seine Adjective in ihrem indefiniten Zustande sämmtlich ihr Thema durch ein unorganisches *n* erweitert ha-

schwächt (§. 255. a.), eben so wie im Dat. Loc. *sojato-i*, wo eine äußerliche Identität mit der indefiniten Form nicht zu bemerken ist. ⁴⁾ oder *sojatje-i* vgl. Anm. ²⁾

⁴⁾ Ich setze die nach Dobr. (S. 302.) in den ältesten Handschriften vorkommende Form für die gewöhnliche, des Pronominalstamms *i* verlustig gegangene: *sojaty-mi*, *sojaty-m*, *sojaty-ch*. ⁵⁾ Wenn in der Pronominal-Declination der Genit. pl. mit dem Loc.

äußerlich identisch ist, so müssen doch, meiner Meinung nach, die beiden Casus in Ansehung ihres Ursprungs aus einander gehalten werden; den Grund ihres Gleichseins aber finde ich darin, daß das Sanskrit, dem hierin am treuesten das Germanische und Slawische nachfolgen, bei den Pronominen dritter Person die plurale Genitiv-Endung mit einem Zischlaut anhebt, Sanskrit *sām*, Gothisch *sē* (für *sē* §. 248.). Dieser Zischlaut nun ist im Altslaw. ebenso zu *ch* geworden wie der des Locativ-Charakters *su* (§. 279.). Der Nasal von *साम् sām* mußte gesetzlich untergehen (§. 255. l.), der Vocal aber ist ihm ungesetzlich nachgefolgt, wie auch in der gewöhnlichen Declin. der Ausgang *ām* ganz verschwunden ist (§. 278.), und wie sich z. B. *imen* nominum zum Gothischen *naman-ē* verhält, so *tje-ch* horum zu *thi-se*. Dieses *tje-ch* aber stimmt als Genitiv zum Skr. *तेषाम् tē-sām* und als Loc. zu *तेषु tē-sū*; beide Male *je* für *ṛē* nach §. 255. e). ⁷⁾ S. Anm. ⁵⁾ u. ⁶⁾.

Die Identität mit der männlich-neutralen Form kommt daher, daß sich, wie in einigen Casus des Singulars (s. Anm. ³⁾), das schwere *a* des weiblichen Adjectivstamms zu *o* erleichterte, und dieses dann wie im Masc. und Neut. nach §. 255. a) zu *y* umlautete.

ben, wie auch bei Substantiven die Wortklasse auf *n* insoweit als die beliebteste erscheint, als eine sehr große Anzahl von Wörtern, deren Stamm im Gothischen vocalisch schließt, in jüngeren Dialekten diesen durch ein *n* hat anwachsen lassen. Den Grund aber, warum die indefiniten Adjective nicht bloß zum Theil und erst in jüngeren Dialekten, sondern sämmtlich und schon im Gothischen in die *n*-Declination eingewandert sind, suchen wir in der Abgestumpftheit der Beugung dieser Wortklasse, die nach §. 139. 140. in Gemeinschaft mit dem Skr., Latein. und Griech. des Nominativzeichens entbehrt, dann in Abweichung von den älteren Sprachen auch des Dativ-Charakters, auf dessen Untergang im Althochdeutschen der des Genitiv-Charakters gefolgt ist. Diese Abwesenheit der belebenden und personificirenden Casuszeichen mochte dem indefiniten Adjectiv darum zusagen, weil es durch den ihm voranstehenden Artikel oder ein anderes Pronomen sich kräftiger definirt fühlt als das definite Adjectiv, dessen mit ihm einverleibtes Pronomen meistens nur noch seine Casus-Endungen zurückgelassen hat. Im Litth. und Slaw., denen es an dem Artikel und dadurch an einer Veranlassung fehlt, die Declination der indefiniten Adjective weiter abzustumpfen, stehen diese auf gleicher Stufe mit Grimm's starker Declination der Substantive, d. h. sie behaupten sich, ohne einen unorganischen consonantischen Zusatz, in ihrer echten, ursprünglichen Stamm-Gränze.

286. Da das Femininum, wo es nicht wie bei Adjectivstämmen auf *i* im Skr., Griech. und Lateinischen, mit dem Thema des Masc. und Neut. identisch ist, im Indisch-Europäischen Sprachstamm immer durch eine Erweiterung oder einen Zusatz am Ende abgeleitet wird, so ist es für die Germanische Grammatik wichtig zu beachten, und ich habe hierauf schon anderwärts aufmerksam gemacht, daß das Femin. der Germanischen indefiniten Adjective, in Abweichung von

eben angegebenen Grundsatz, nicht aus seinem Masculinum entsprungen ist, sondern aus der älteren Gestalt des Femininum; z. B. das primitive *BLINDA* m. n. blind hat sich im Indefinitum zu *BLINDAN* erweitert, und das primitive Fem. *BLINDŌ* zu *BLINDŌN*; man darf also letzteres, obwohl es das Femin. zu *BLINDAN* m. ist, nicht von diesem ableiten, da es dem Indisch-Europäischen Sprachstamm völlig fremd ist, einen weiblichen Stamm durch Verlängerung des vorletzten Buchstaben des männlich-neutralen abzuleiten. Was die Declination von *BLINDAN* m. anbelangt, so geht sie genau wie *AHMAN* (S. 322.) und *BLINDAN* n. wie *NAMAN* (S. 176. ff.); das Fem. *BLINDŌN* entfernt sich vom Masc. nur durch eine regelmäßigere Biegung, indem sein *ó* überall unverändert bleibt, während *a* im Gen. und Dat. sg. nach §. 132. zu *i* geschwächt wird; also:

Thema	Masculinum.		Neutrum.		Femininum.	
	<i>BLINDAN</i>		<i>BLINDAN</i>		<i>BLINDŌN</i>	
	Sing.	Plur.	Sing.	Plur.	Sing.	Plur.
N. V.	<i>blinda'</i> ¹⁾	<i>blindan-s</i>	<i>blindó'</i> ²⁾	<i>blindón-a'</i> ²⁾	<i>blindó'</i>	<i>blindón-s</i>
Acc.	<i>blindan</i>	<i>blindan-s</i>	<i>blindó'</i> ²⁾	<i>blindón-a'</i> ²⁾	<i>blindón</i>	<i>blindón-s</i>
Dat.	<i>blindin'</i> ¹⁾	<i>blinda'-m</i>	<i>blindin'</i> ¹⁾	<i>blinda'-m</i>	<i>blindón</i>	<i>blindó'-m</i>
Gen.	<i>blindin-s'</i> ¹⁾	<i>blindan-é</i>	<i>blindin-s'</i> ¹⁾	<i>blindón-é'</i> ²⁾	<i>blindón-s</i>	<i>blindón-ó'</i> ³⁾

287. Um nun die definite Declination der Adjective im Gothischen zu untersuchen, so wollen wir als Ausgangspunkt, um ihre Übereinstimmungen und Abweichungen mit Substantiven und einfachen Pronomin. anschaulich zu machen, die Declination des definiten *BLINDA* m. n. und *BLINDŌ* f. mit *VULFA* m. Wolf, *DAURA* n. Thor, *GIBŌ* f. Gabe und dem Interrogativum *HVA* m. n.,

¹⁾ S. §. 140.

²⁾ S. §. 141.

³⁾ S. §. 245.

wer? was? *HVÖ* f. zusammenstellen, ferner die von *MIDJA* m.n. (*medius*) *MIDJÖ* f. mit *HARJA* m. Heer, *BADJA* n. Bett, *KUNTHJÖ* f. Kunde und *HVARJA* m.n. wer? was? *HVARJÖ* f.

Masculinum.

	Singular.			Plural.		
Nom.	<i>vulf</i> '-s	<i>blind</i> 's	<i>hva</i> -s ¹⁾	<i>vulfös</i> ²⁾	<i>blindai</i>	<i>hvai</i> ³⁾
Acc.	<i>vulf</i> '	<i>blindana</i>	<i>hva</i> -na	<i>vulfa</i> -ns	<i>blindans</i>	<i>hva</i> -ns
Dat.	<i>vulfa</i> ⁴⁾	<i>blindamma</i>	<i>hva</i> -mma ⁶⁾	<i>vulfa</i> -m	<i>blindaim</i>	<i>hvai</i> -m
Gen.	<i>vulfi</i> -s	<i>blindis</i>	<i>hvi</i> -s	<i>vulf</i> '-é	<i>blindaizé</i>	<i>hvi</i> -zé
Voc.	<i>vulf</i> '	<i>blind</i> 's	.....	<i>vulfös</i>	<i>blindai</i>	.....
Nom.	<i>harji</i> -s ⁶⁾	<i>midjis</i> ⁷⁾	<i>hvarji</i> -s	<i>harjós</i> ²⁾	<i>midjai</i>	<i>hvarjai</i> ³⁾
Acc.	<i>hari</i> ⁹⁾	<i>midjana</i>	<i>hvarja</i> -na	<i>harja</i> -ns	<i>midjans</i>	<i>hvarja</i> -ns
Dat.	<i>harja</i>	<i>midjamma</i>	<i>hvarja</i> -mma	<i>harja</i> -m	<i>midjaim</i>	<i>hvarjai</i> -m
Gen.	<i>harji</i> -s	<i>midjis</i>	<i>hvarji</i> -s	<i>harj</i> '-é	<i>midjaizé</i>	<i>hvarjaizé</i>
Voc.	<i>hari</i>	<i>midjis</i>	.....	<i>harjós</i>	<i>midjai</i>	.....

Neutrum.

N. A. V. *daur*' *blindata*⁹⁾ *hva*⁹⁾ *daura* *blinda* *hvó*¹⁰⁾
 Übrigens wie das Masculinum.

N. A. V. *badi* *midjata*⁹⁾ *hvarja*-ta *badja* *midja* *hvarja*
 Übrigens wie das Masculinum.

¹⁾ S. §. 135. ²⁾ S. §. 227. ³⁾ S. §. 228. ⁴⁾ S. §. 160. ⁵⁾ S. §. 171.

⁶⁾ aus *harja*-s s. §. 135. ⁷⁾ Der Nom. ist bei Adjectivstämmen auf *ja*, wenn nicht vielleicht in den zuletzt erschienenen Bruchstücken, nicht zu belegen, und hier mit *harjis* und *hvarjis* analog gebildet. Grimm setzt *midis* (L. 720.); wenn l. c. die Form *jis* für unorganisch betrachtet, und in Ansehung von *midis* an die Analogie mit *hardus* erinnert wird, so hat Grimm damals unrichtig *MIDI* für das Thema gehalten, wie *HARDU* in

Femininum.

	Singular.			Plural.		
N.	<i>giba</i>	<i>blinda</i>	<i>hvó</i>	<i>gibós²⁾</i>	<i>blindós²⁾</i>	<i>hvós²⁾</i>
Ac.	<i>giba</i>	<i>blinda</i>	<i>hvó¹¹⁾</i>	<i>gibó-s</i>	<i>blindós</i>	<i>hvó-s</i>
D.	<i>gibai¹²⁾</i>	<i>blindai¹²⁾</i>	<i>hvizai¹³⁾</i>	<i>gibó-m</i>	<i>blindaim</i>	<i>hvai-m</i>
G.	<i>gibó-s</i>	<i>blindaizós¹³⁾</i>	<i>hvizó-s¹³⁾</i>	<i>gib³⁾-ó</i>	<i>blindaizó</i>	<i>hvi-zó</i>
V.	<i>giba</i>	<i>blinda?</i>	.....	<i>gibós</i>	<i>blindós</i>	.....
N.	<i>kunthi¹⁴⁾</i>	<i>midja</i>	<i>hvarja</i>	<i>kunthjós²⁾</i>	<i>midjós²⁾</i>	<i>hvarjós²⁾</i>
Ac.	<i>kunthja</i>	<i>midja</i>	<i>hvarja</i>	<i>kunthjó-s</i>	<i>midjós</i>	<i>hvarjó-s</i>
D.	<i>kunthjai¹²⁾</i>	<i>midjai¹²⁾</i>	<i>hvarjai¹²⁾</i>	<i>kunthjó-m</i>	<i>midjóm</i>	<i>hvarjó-m</i>
G.	<i>kunthjó-s</i>	<i>midjaizós</i>	<i>hvarjaizós¹³⁾</i>	<i>kunthj³⁾-ó</i>	<i>midj³⁾ó</i>	<i>hvarj³⁾-ó</i>
V.	<i>kunthi</i>	<i>midja</i>	.....	<i>kunthjós</i>	<i>midjós</i>	<i>hvarjós</i>

Fragt man nun, welches Pronomen in dem Germanischen definiten Adjectiv enthalten sei, so antworte ich: dasselbe, welches im Slaw.

der That das Thema von *hardus* ist. Das wahre Thema *MIDJA* findet sich aber in dem Comp. *midja-sveipains* Sündfluth und stimmt zum Skr. मिदया *mad'ya*. Von *midja* als Th. ausgehend wäre offenbar *midjis* organischer als *midis*. Adjectivische *i*-Stämme, die zu *hardu-s* als *u*-Stamm könnten gehalten werden, gibt es nicht, sondern nur substantivische wie *GASTI* N. *gasts*. ⁸⁾ Vgl. Zendformen wie 𐬀𐬀𐬀𐬀 *táirtm* *quartum* von 𐬀𐬀𐬀𐬀 *táirya* (§. 42.). ⁹⁾ *hva* mit unterdrückter Endung, für *hwata*, Ahd. *huaz*, s. §§. 155, 156.; für *blindata* auch *blind* und so für *midjata* auch *midj*. ¹⁰⁾ Die Form *hvó* welche, wie einige andere dieses Pron. nicht zu belegen ist, ist von Grimm mit Recht dem *ihó* *h a e c* analog gebildet. Grimm findet hierbei, wie auch im Acc. sg. das *ó* im Gegensatz zu dem *a* von *blinda* auffallend; der Grund der Abweichung aber ist durch §§. 69. 137. 231. bestimmt worden. ¹¹⁾ S. p. 186. Anm. (*). ¹²⁾ S. §. 161. ¹³⁾ §. 172. ¹⁴⁾ Für *kunthja* aus *kunthjó*, durch Unterdrückung des Endvocals des Stammes, der im Accus., jedoch verkürzt zu *a* (s. §. 69.), wieder hervortritt; es kann aber auch hier der Endvocal abfallen, daher *kunthi* als Acc. Luc. 1. 77.

und Litth. die Adjective definirt, nämlich das Indische Relativ *ja* (य *ya*). Dieses Pronomen kommt zwar im Germanischen im Nachtheil gegen Litth. und Slaw. isolirt im declinirten Zustande nicht vor, allein es ist nichts Seltenes in der Sprachengeschichte, daß ein Wort für den isolirten Gebrauch verloren gegangen und sich nur noch in Composition mit anderen Wörtern gerettet hat. Man berücksichtige auch, daß dem Sanskrit ein Demonstrativstamm *i* zugestanden werden muß, der im Lateinischen vollständige, im Gothischen beinahe vollständige Declination hat, im Sanskrit aber, aufser dem neutralen Nom. Acc. *idam* dieses, nur in abgeleiteten Formen wie इति *i-ti*, इत्थम् *it-tam* so, इयत् *iy-at* soviel, ईदृश *i-dr̥śa* solcher sich erhalten hat. So verhält es sich im Gothischen mit dem Pronominalstamm *JA*; es kommt davon, meines Erachtens, die affirmative Partikel *ja*, wie auch in anderen Sprachen die Bejahung durch Pronominalformen ausgedrückt wird (*i-ta*, तथा *ta-tā* so, *oṽrus*), ferner *jabai* wenn, analog mit *ibai* num, *ibaini* damit nicht, wie auch im Sanskrit यदि *yadi* wenn von demselben Stamme kommt, und wozu, wie ich jetzt glaube, das Griech. *ei*, mit abgelegtem Halb-vocal, sich so verhält, wie im Prākrit in der dritten Pers. sg. praes. *ai* z. B. भमइ *ḅamai* er wandert (Urvasi bei Lenz p. 63.) zu dem gewöhnlicheren अदि *adi* für Skr. अति *ati*. Auch findet man im Prākrit für *yadi* wirklich इइ *gai* (l. c. p. 63. über *g'* für *γ* s. §. 19.), so daß in dieser Conjunction, wie in der dritten Pers. des Praes. (λέγει aus λέγει) das Griech. der Entartung des Prāk. parallel läuft. Wenn aber in *ei* das Skr. य *γ* verschwunden, wie im Äolischen ἔμμεε = Skr. *yuśmē*, so erscheint es als *h* in *és*, welches nichts mit dem Artikel *é*, *ῆ* zu thun hat, wo *h* nur dem Nominativ m. f. zukommt, während es in *és*, wie im Sanskrit das य *γ* von यस् *ya-s*, alle Casus durchläuft. Zu diesem यस् *yas* verhält sich *és* in Anse-

hung des Spir. asp. wie ὑμῖς zu युष्मि *yušmé*, ἄγιος zu यत् *yag'* anbeten, opfern, यद्य *yag'ya* adorandus, ὑσμίν zu युध *yud'* kämpfen, युध *yud'ma* Kampf (vgl. Pott S.236.252.). Um aber zum Goth. *JA* zurückzukehren; so beachte man noch *jak* (*) und, auch, mit enklitischem *h*, wovon später, und *ju* jetzt d.h. zu dieser (Zeit); schon (vgl. Lat. *jam*); auch macht es offenbar den letzten Bestandtheil von *hvar-jis* aus (für *-jas*), zumal da im Slaw. dieses Pronomen fast mit allen anderen sich verbindet, und namentlich in *ky-i* wer enthalten ist, obwohl der Interrogativstamm auch außer dieser Verbindung vorkommt.

288: An Gothischen definiten Adjectiven zeigt sich der Pronominalstamm *JA* am deutlichsten an den Stämmen auf *u*; deren gibt es zwar nur wenige, die wir unten anführen (**); an diesen aber zeigt sich ein *ja* in allen Casus, die bei *blinds* sich von der substantiven Declinat. entfernen, und zwar so, daß vor dem *j* das *u* des Adjectivs unterdrückt wird, ähnlich wie im Sanskrit vor den Comparativ- und Superlativ-Suffixen *tyas*, *is'ta*, z.B. *lag'tyas* leichter, *lagis'ta* der leichteste, für *lagv'tyas*, *lagv-is'ta*, von *lag'u*, und wie selbst im Goth. *hard'izó* durius (bei Mafsmann p.48.) für *hardv-izó* von *HARDU*. Belegbar aber sind bis jetzt nur der Acc. sg. masc.

(*) Das *h* kann sich dem Anfangs-Conson. des folgenden Wortes assimiliren, und so *jag*, *jan* und *jas* entstehen, und in Verbindung mit *thé*: *jaithé* sive (s. Mafsmann's Glossar).

(**) *aggous* eng, *aglus* schwer, *glaggvus* fleißig, *hardus* hart, *manous* bereit, *thaurus* trocken, *thlaqous* zart, *seithus* spät, *filus* viel, und wahrscheinlich *hnasqous* zart. Einige davon kommen nur adverbialisch vor, wie *glaggu-ba* mit Fleiß. Zum Adv. *filu* viel hat sich seit Grimm's Behandlung dieses Gegenstandes der Gen. *filaus* gefunden (*filaus mais* um vieles mehr, s. Mafsmann's Glossar), der um so erfreulicher ist, als die adjectivischen *u*-Stämme in diesem Casus noch nicht belegt waren.

durch *thaur's'-jana* siccum, *manv'-jana* paratum; der Acc.sg.neut. durch *manv'-jata*, der Dat.pl. durch *hnasqv's'-jain*; wenn Grimm, wie ich nicht zweifle, diesem, in keinem anderen Casus belegbaren Worte, mit Recht einen Nominat. *hnasqvus* zuschreibt (*); endlich noch der Acc.pl.masc. durch *unmanv'-jans* ἀναπαρευάτους (2. C. 9. 4.), obwohl in diesem Casus *blindans* von *vulfans* nicht verschieden ist. Diese Beispiele sind nun zwar nur wenige, sie sind aber stark an Beweiskraft, weil sie eine ganze Wortklasse, nämlich die definite adjectivische auf *u*, in den betreffenden Casus so repräsentiren, daß keine einzige abweichende Form vorkommt. Es mag passend sein, die definite Declination von *MANVU*, wie sie an dieser Wortklasse entweder belegbar, oder, nach Verschiedenheit der Casus, mit mehr oder weniger Zuversicht zu erwarten ist, hier vollständig herzusetzen:

	Masculinum.		Femininum.	
	Singular.	Plural.	Singular.	Plural.
Nom.	<i>manvu-s</i>	(<i>manv'-jai</i>)	<i>manvu-s</i>	(<i>manv'-jós</i>)
Acc.	<i>manv'-ja-na</i>	<i>manv'-ja-ns</i>	(<i>manv'-ja</i>)	(<i>manv'-jós</i>)
Dat.	(<i>manv'-ja-mma</i>)	<i>manv'-jai-m</i>	(<i>manv'-jai</i>)	(<i>manv'-jain</i>)
Gen.	<i>manvau-s</i>	(<i>manv'-jaizé</i>)	(<i>manv'-jaizós</i>)	(<i>manv'-jaizó</i>)

(*) Ich bin um so mehr geneigt ihm beizustimmen, als noch einige andere Adjectivstämme auf *VU* vorkommen. Vielleicht ist hierbei ein euphonischer Einfluß des *v* auf den ihm nachfolgenden Vocal mit im Spiele, wie man im Prákrit zuweilen ein schließendes *o* durch den Einfluß eines vorhergehenden पु न र् र oder पु ल in *u* umgewandelt findet, so Uṣṣai S. 72. *álu, tálu, ávarapu* für *kála, tála, ávarana*; S. 71. *manó-haru* für *mandhura*.

Neutrum:

Singular.

Plural.

Nom, Acc: *manv'-ja-ta* (*). (*manv'-ja*)

Anm. 1. Grimm findet (I. 721.) die Identität des Fem. mit dem Masc. merkwürdig, indem er, wie es scheint, *s* für einen ursprünglich bloß männlichen Ausgang ansieht (vgl. l. c. 824. 825, 2), 3). Daß aber dem Fem. gleicher Anspruch auf *s* als Nominativ-Charakter zukommt, und daß es, wo es dessen entbehrt, ganz flexionslos ist, glaube ich in §§. 134. 137. gezeigt zu haben. Adjectiv-Stämme auf *i*, die dem Goth. wie dem Lith. und Slaw. abgehen, enden im Skr., Griech. und Lat. im Nom. beider Geschlechter auf *is*, und nur das Neutr. ist flexionslos, vgl. प्रचिस् *suc'i-s* m. f. rein, *suc'i* neutr., mit ἰδοι-s, ἰδοι, *facili-s*, *facile*. Die Adjective auf *u* lassen im Sanskrit den weiblichen Stamm vom männlich-neutralen häufig ebenfalls ununterschieden, und enden dann, nach §. 234., im Nom. auf *u-s*, so stimmt *pāndu-s* m. f. zu obigem *manou-s*, und das Neutrum *pāndu* zu *manou*. Wenn dem schließenden *u* nicht, wie in *pāndu*, zwei Consonanten vorhergehen, so kann, ausgenommen bei Compositen, der weibliche Stamm durch das diesem Geschlecht besonders charakteristische *t* erweitert werden, und so entspricht स्वाद्वी *soḍḍvī* die süße (Thema und Nom.) dem Griech., durch ein unorganisches *a* erweiterten ἡδεῖα (§. 119.) für ἡδεῖα, und *soḍḍu-s* stimmt als weiblicher wie männlicher Nom. zum Goth. *manous*. Es kann auch im Skr. ein kurzes *u* im weiblichen Stamm verlängert werden, und so lautet von तनु *tanu* dünn das Fem. entweder ebenfalls *tanu* oder *tanū*, wovon der Nom. *tanū-s*; und *tanot* heißt als Substant. die schlanke Frau. Das Lith. hat Adjectivstämme auf *u*, z. B. *szwiesu-s* m. licht, hell (vgl. श्वेत *śveta* weiß), die jedoch in mehreren Casus das *u* durch *a* ersetzen, z. B. *szwiesām dangui* dem lichten Himmel, in einigen noch dem *a* ein *i* vorsetzen, dessen assimilirende Kraft das *a* in *e* umwandelt (vgl. S. 181. Anm.), z. B. *szwiesiems dangums* den lichten Himmeln. Das Fem. lautet im Nom. *szwiesi*, dessen schließendes *i* offenbar identisch ist mit dem Skr. इत् *it* in *soḍḍot*; in den obliquen Casus

(*) Ohne Flexion und Pronom. *manou*, wie स्वाद्वी *soḍḍvī*, ἡδύ, Lith. *darū*.

wird aber dem Litth. *i* noch ein unorganisches *a* beigelegt — also wie *įdeĩa* — dieses *ia* aber wird entweder euphonisch zu *e* (vgl. S. 186. Anm. **), z. B. Acc. *szwie-sen*, Acc. pl. *szwiešs* — oder es wird, und zwar in den meisten Casus, das *i* ganz unterdrückt, so daß *SZWIESA* als Thema gilt, z. B. *szwiešs rankšs* der lichten Hand (Gen.), *szwiesai rankai* Dat. Das *i* von *ia* aber scheint, wie bei den Participien, vom Fem. sich dem Masc. mitgetheilt zu haben.

Anm. 2. Neben dem belegten Acc. *manojana* ist der vermuthete Dat. *manojamma* am wenigsten bedenklich. Wenn Grimm Formen wie *hardo-amma*, *hardo-ana* erwartet, so kommt dies daher, daß er *amma*, *ana* für die Dativ- und Accusativ-Endungen der Pronom. und Adjective ansieht, während in der That blos *mma* und *na* die Endungen sind. Wenn also *HARDU* im Dat. und Acc., ohne ein Pronomen anzufügen, dennoch der Pronominal-Declination folgte, so müßten die genannten Casus *hardu-mma*, *hardu-na* lauten, analog mit *tha-mma*, *tha-na*, *i-mma*, *i-na*. Wenn aber gegen alle Erwartung dennoch Formen wie *hardoamma*, *hardvana* sich zeigen sollten, so müßten sie aus *hardu-ja-mma*, *hardu-ja-na* erklärt werden, so daß nach Unterdrückung des *j*, das vorübergehende *u*, wie es in der Ordnung wäre, in *v* übergetreten sei. Bei *blindamma*, *blindana*, *blindata* ist es zweifelhaft, ob man *blind-(j)amma*, *blind-(j)ana*, *blind-(j)ata* als analog mit *mano(u)-jamma*, *mano(u)-jana*, *mano(u)-jata* zu theilen habe, oder *blinda-(ja)mma* etc.; ich habe sie daher, so wie die entsprechenden Formen aus *MIDJA*, ungetheilt gelassen. Theilt man *blinda-mma* etc., so ist vom Pronomen, so wie im Altslaw. Dativ *sojato-mu*, und wie in unseren Ausdrücken wie beim, am, im, gar nichts als seine Casus-Endung übrig geblieben, und der Adjectivstamm hat sein *a* bewahrt; theilt man aber *blind-amma* etc., wie ich jetzt vorziehe, und wie, von einem anderen Gesichtspunkt aus, auch Grimm abtheilt, so hat das Pronom. nur sein *j* verloren, wie in einigen Casus des Litth. Definitum's, z. B. in *gerūs-us* für *gerūs-jus* (s. S. 369.); und es würde in Ansehung des abgefallenen *j* und gebliebenen Vocals *blind-amma* zu *blind-jamma* sich verhalten wie *midums* der mittlere (Th. *MIDUMA*) zu seiner Sanskritischen gleichbedeutenden Schwester-Form मद्यम *mad'yama*, dessen Verhältniß zu *MIDUMA* ich so fasse, daß letzteres das erste *a* zu *i* geschwächt, das mittlere durch den Einfluß der Liquida in *u* umgewandelt, beides nach §. 66., den Halbvocal aber unterdrückt hat.

Anm. 3. Obwohl im Acc. pl. masc. *blindans* sich nicht von *vulfans* unterscheidet, und das einfache *BLINDA* nichts anders als *blinda-ns* bilden könnte, so spricht doch das

oben erwähnte, für die Grammatik höchst wichtige *manv'-jans*, so wie der Umstand, daß, wo nur irgend eigenthümliche Pronominalflexionen an das Dasein eines inhärenden Pronomens am definiten Adjectiv mahnen können, dies auch geschieht, so sprechen, sage ich, diese beiden Gründe dafür, daß *blind'-ans* zu theilen und aus *blind'-jans* zu erklären sei. Eben so stellt sich der Dativ *blindaim* sowohl durch das sonst nur bei Pronomina vorkommende *aim*, als durch das oben erwähnte *hnasqo'-jaim* als eine Verstümmelung von *blind'-jaim* dar, aber *blindai* gibt sich nur durch seine Pronominalflexion (vgl. *thai*, *hoai*, Skr. ते *té*, के *ké*) als Verstümmelung von *blind'-ja*.

Anm. 4. Im Sanskrit mischt sich einem schließenden *a* in einigen Casus ein *i* bei, welches mit dem stammbaften *a* zu *é* wird, daher z. B. Instr. pl. des Vêda-Dialekts und des Prâkrit: अश्वेभिसु *as'vê-bis* von *as'va*, कुसुमेहिं *kusumê-hin* (§. 220.) von *kusuma*. Zu diesem *é* stimmt das *ai* in Goth. Pronominal-Dativen wie *hoai-m quibus*, *thai-m his*, da der German. Dativ seinem Ursprunge nach mit dem alten Instr. identisch ist. Wir waren aber genöthigt, ehe wir einen Grund hatten, in Gothischen definiten Adjectiven das Pronomen *JA* zu suchen, der Erweiterung des Stammes durch ein nichtssagendes *i* im Germanischen weitere Ausdehnung zu geben, als sie im Sanskrit hat, während wir jetzt alle Ursache haben, wo sich in Gothischen Definiten ein durch die älteste Grammatik unbegründetes *ai* zeigt, in dem *i* einen Überrest des Pronominalstamms *JA* zu erkennen, entweder als Vocalisirung des *j*, wie sie im Slaw. so häufig statt findet (s. S. 370.); oder so, daß man das *i* als Veränderung des *a* von *JA* betrachte; wie im Litth. *geras-is* für *geras-jis* (S. 369.). Die letztere Auffassung sagt mir darum besser zu, weil sie in genauerem Einklang mit *blind'-amma*, *blind'-ans* etc. aus *blind'-jamma*, *blind'-jana* steht. Der Vocal nun, welcher in *blind'-amma* etc. in seiner Urgestalt sich behauptet hat, erscheint, in dieser Auffassung, als *i* im weiblichen Singular-Genitiv *blindaisôs* — man theile *blindaisôs* — aus *blinda-jisôs*, und dieses *jisôs* ist analog mit *hoisôs*, *thisôs* aus *hoasôs*, *thasôs* = Skr. *kasyôs*, *tasyôs* (§. 172.). Man verlange nicht *blindôs-isôs* — weil nämlich *BLINDÔ* der weibliche Adjectivstamm ist — denn es ist Grund, wegen der Belastung durch die Zusammensetzung, zur Verdünnung des *ô*, und *a* ist die Kürze des *ô* (§. 69.). Übrigens berücksichtige man, daß auch im Slaw. das schwerere weibliche *a* vor seiner Vereinigung mit dem Pronomen zum leichteren männlichen *o* geschwächt wird (S. 370. Anm. 3.), und daß ein Diphthong *oi* im Goth. gar

nicht gestattet ist, weshalb z. B. *salbó* ich salbe im Coniunctiv das diesem Modus zukommende *i* unterdrückt (*salbós*, *salbó* für *salbóis*, *salbói*). Im weiblichen Dativ sollte man *blindaisai* erwarten für *blindai*, welches einfach ist und zu *gibai* stimmt, während die übrigen German. Dialekte in diesem Casus ebenfalls zusammengesetzt sind; im Ahd. z. B. lautet der Gen. *plintara* und der Dat. *plintaru*. (§) Im Genit. pl. masc. und neutr. liesse sich zwar das *ai* in *blindaise* durch das Skr. τ ϵ der Pronominal-Genitive wie तेषाम् $t\acute{e}s\acute{a}m$ horum rechtfertigen, und somit *blindai-ze* oder *blind-(j)aisé* theilen; da aber die einsylbigen Pronominalstämme, an denen man eher ein Festhalten an dem alten Diphthong erwarten könnte (vgl. §. 137.), dies nicht thun, und *thi-zé* horum, *hoi-zé* quorum, als Schwächung von *tha-zé*, *hwa-zé* gesagt wird, und im Fem. *thi-zó*; *hoi-zó* für *thó-zó*, *hó-zó* = Skr. $t\acute{a}-s\acute{a}m$, $k\acute{a}-s\acute{a}m$: so ziehe ich jetzt vor, das *ai* in *blindaisé* m. n. und *blindaisó* f. anders zu rechtfertigen, als durch das Skr. ϵ von $t\acute{e}-s\acute{a}m$ m. n. (fem. $t\acute{a}-s\acute{a}m$) — was überdies die weibliche Form *blindaisó* im Stiche lassen würde — und zwar durch den Pronominalstamm *JA*, so daß *blinda-isé*, *blinda-isó* nach Analogie von *blinda-izós* zu theilen ist.

Anm. 5. Der Nomin. m. f. hat sich im Gothischen von der Verbindung mit dem alten Relativstamme frei gehalten, und ist auf der ursprünglichen, vom Skr., Griech. und Lat. eingenommenen Stufe stehen geblieben, auch hatte das männliche *blinds* durch das sehr charakteristische und lebensreiche *s* (s. §. 134.) Ursache, sich kräftig genug personificirt und definirt zu fühlen. Wenn man auch *blinds* für eine Verstümmelung von *blindeis* (vgl. *altheis* alt vom Stamme *ALTHJA* bei Mafsmann) ansehen könnte, oder von *blindais*, wozu das Althd. *plintér* berechtigen würde, so glaube ich doch, daß weder das eine noch das andere im Goth. bestanden hat, da auch die *u*-Stämme, wie oben *manou-s*, welche in den obliquen Casus so deutlich den Pronominalstamm *JA* zeigen, ihn in den Nom. sg. der persönlichen Geschlechter nicht aufgenommen haben. Im Althochdeutschen aber hat das in Rede stehende Pronom. in den beinahe vier Jahrhunderten, die zwischen seinen ältesten Denkmälern und Ulfilas liegen, Zeit gehabt, sich von den obliquen Casus zu dem Nom. hinaufzuschwingen, was um so zweckmäßiger war, als die Ahd. substantivische Declin. im Nom. m.

(*) Das Gothische *ai* liesse ϵ erwarten und dies setzt auch Grimm, da aber bei *Kero* die Verdoppelung des Vocals und bei Notker die Circumflexion fehlt, so nehme ich lieber eine Verkürzung des ϵ an, oder lasse die Quantität unentschieden.

im Nachtheil gegen das Goth. des Casuszeichens entbehrt. *Plintēr* (die Länge des *ē* ist hier gesichert) ist aus *plinta-ir* (für *plinta-jir*) zusammengezogen, denn Abd. *ē* entspricht nach §. 78. dem Goth. *ai*. Im Fem. hat also die Form *plintju*, die sich in den meisten, und, wie Grimm bemerkt, gerade ältesten, strengalthochdeutschen Quellen findet, ihre gute Begründung und steht dem Masc. *plintēr* sehr passend gegenüber, und im Nom. Acc. pl. neutr. ist die Form *plint-ju* in Ansehung des erhaltenen *j* des Pron. echter als das Goth. *blind-a* für *blind-ja*. Die Form *plintju* stimmt überdies zu weiblichen Pronominalformen wie *dju* die, *sju* sie, *dēsju* (*dē-sju*) diese, (*) und zum Instr. n. n. *dju* (beim Interr. *huku*), wo alle Quellen in der Beibehaltung des *i* oder *j* einstimmig sind, während im Adjectiv Otrfrid, und, wie Grimm bemerkt, hin und wieder Isidor und Tatian *u* für *ju* haben. Zur Verständigung der genannten Pronominalformen aber ist es wichtig zu beachten, daß schon im Skr. der Pronominalstamm *ta*, und das ihn im Nom. masc. fem. ersetzende *sa*, mit dem Relativstamm *ya* sich verbindet, wobei das erste Pron. seinen Vocal verliert. Man vergleiche nun:

Sanskrit	Althd.	Altslaw.
स्या <i>syā</i> (= <i>sjā</i>) haec	<i>sju</i> , <i>dju</i>	<i>ta-ja</i>
त्याम् <i>tyām</i> hanc	<i>dja</i>	<i>tā-jū</i>
त्ये <i>tyē</i> hi	<i>djē</i>	<i>ti-i</i>
त्यास् <i>tyās</i> haec, has	<i>djō</i>	<i>ty-ja</i>
त्यानि <i>tyāni</i> haec	<i>dju</i>	<i>ta-ja</i>

Es rechtfertigt sich also hier auf eine eben so merkwürdige als schlagende Weise der Gegensatz, in welchem die erwähnten Abd. Formen zu den Gothischen *sō, thō*,

(*) Da im Althochdeutschen *i* und *j* nicht durch die Schrift unterschieden werden, so bleibt es in vielen, wo nicht in allen Fällen ungewiß, wo in den erhaltenen Denkmälern der Laut *j* und wo *i* gemeint sei, da selbst wo das Goth. ein *j* hat, im Althd. daraus ein *i* geworden sein könnte. Wenn man aber in der analogen Adjectivform wie *plintju*, *j* setzt, was vom Goth. (S. 378.) unterstützt wird, so muß man es, wie mir scheint, auch in obigen Formen zulassen. Grimm schreibt *diu*, *siu*, aber *dēsju* und äußert S. 791. sein Bedenken über das *i*.

thai, thós, thó stehen; man müßte diese erst in *sjó, thjó* etc. umsetzen, ehe sie als Urformen für die Althochdeutschen gelten könnten. Unsere Muttersprache findet aber in vorliegendem Falle mehr Aufklärung durch das Slawische, wo der Demonstrativstamm *TO* zwar durch alle Casus einfach flectirt werden kann, in mehreren Casus aber, die wir zum Theil oben beigesetzt haben, auch in Verbindung mit *JO* vorkommt. Es ist mir höchst wahrscheinlich, daß im Ahd. die Verbindung des Stammes des Artikels mit dem alten Relativ über alle Casus der drei Geschlechter sich erstreckt habe, denn daß sie nicht bloß dem Fem. angehört, sieht man aus der männlich-neutralen Instrumentalform *dju* (*d'-ju*) und aus dem Dat. pl., wo neben *dém* auch *djem* (*díem*) und bei Notker stets *dien* vorkommt. Die Formen *dër, dës, dëmu* etc. erkläre ich demnach aus *djer, djes* (für *djis*), *djemu* (aus *djamu*), so daß nach Unterdrückung des auf das *j* folgenden Vocals jenes sich vocalisirt hat, erst zu *i* und von da zu *ë*. Demnach wären also *dës* und der Goth. Gen. *thi-s* eben so ursprünglich verschieden, wie im Acc. fem. *dja* und *thó*. Im Neutrum *daz* — für *djas* wie Goth. *blind-ata* für *blind-jata* — ist dagegen der Vocal des Stammes *DJA* geblieben, und der Halbvocal, der oben zu *ë* (aus *i*) geworden war, verschwunden. Weitere Unterstützung meiner Ansicht über die Stammverschiedenheit des Goth. *tha-na* und Ahd. *dë-n* (ich setze absichtlich die Accusative) gewährt das Demonstrativum *dësér*, welches ich als zusammengesetzt erkläre, und zwar als Vereinigung des S. 383. erwähnten Skr. *त्य tyá* für *ta-ya* und *स्य syá* für *sa-ya*, wovon letzteres auch im Altslaw. einfach eine vollständige Declin. hat. *Dësér* steht also für *dja-sär* (*l=ai*) und unser Neudeutsches *dieser* stützt sich in der That auf eine vollständigere Dialektform als uns in obigem *dësér* bewahrt ist, nämlich auf *dja-sér* oder *dia-sér*, wozu das von Grimm (I. 795.) erwähnte Isidorische *dhëa-sa* gehalten, wenigstens in Ansehung der ersten Sylbe, nunmehr nicht als sonderbar erscheinen wird, denn *dhëa* aus *dhia* für *dhja* (*) stimmt trefflich zum Skr. *त्य tyá*, und die Schlusssylbe *sa* stimmt zur Sanskritisch-Gothischen, des Casuszeichens entbehrenden Nominativform *sa* (Gr. *ó*).

Anm. 6. Die Adjectivstämme, welche von Haus aus auf *ja* enden, wie *MIDJA* = Skr. *mad'ya*, sind der Erhaltung des *j* des definirenden Pronom. weniger günstig, denn dem Fem. oder pluralen Neutrum *plint'-ju* für *plinta-ju* wäre ein *mid'-ju* analog,

(*) *d, th* und *dh* wechseln nach Verschiedenheit der Quellen.

was, seiner Unaussprechbarkeit wegen, nicht vorkommt, aber in der Form *midja-ju* oder *midja-ja* ursprünglich mag bestanden haben. Denn der männliche Nominativ *midjér* ist aus *midja-ir* für *midja-jar*, wie im Goth. die weibliche Genitivform *midja-izós* aus *midja-jizós*. Wenn aber dem gemäß auch *hoar-jaisós* (aus *hoar-jajizós*) gesagt wird, und analog in mehreren anderen Casus, so daß darin der Stamm *JA* verdoppelt erscheint, so wollen wir daran erinnern, daß auch im Litth. der Stamm *JA* außer seiner Composition mit Adjectiven zur stärkeren Personifizierung sich mit sich selber verbindet, und zwar so, daß er dann doppelt declinirt wird, wie *jis-sai* (für *jis-jai**) *is*, *jo-je ejus* etc.

289. Das Participium praes. hat im Goth. von der definiten Declination nur den Nom. sg. masc. bewahrt, z. B. *gibands* dans, welches sowohl aus einem Th. *GIBAND*, nach Analogie von *fjand-s* (s. S. 176.), als aus *GIBANDA*, nach Analogie von *vulf-s* (§. 135.), erklärt werden kann. Das Pali (s. S. 319.) und Althochdeutsche rechtfertigen die Annahme eines Thema's *GIBANDA* — als Erweiterung des ursprünglichen *GIBAND* — woraus dann durch einen neuen Zusatz das indefinite Thema *GIBANDAN* entstanden ist, wie oben *BLINDAN* aus *BLINDA*, und es ist sehr wahrscheinlich, daß allen unorganischen *n*-Stämmen ein älterer mit vocalischem Ausgang vorangegangen sei; denn da alle consonantisch ausgehenden Stämme (*nd*, *r* und *n* §. 125.) in ihrer Declination, mit Ausnahme des Nomin. *nd-s*, gleich stumpf sind, so hätte *GIBAND*, um im indefiniten Adjectiv zu einem schwach oder stumpf declinirenden Thema zu gelan-

(*) Ruhig (bei Mielke p. 68.) gibt mit Unrecht *ai* als den emphatischen Zusatz, da doch offenbar die Verdoppelung des *s* in *tassai*, *szissai*, *jissai* durch Assimilation des *j* zu erklären ist (s. S. 369. Anm.); der Ausgang *ai* stimmt zu dem §. 157. erwähnten neutralen *tai*, für *tat*, welches letztere in dem zusammengesetzten *tat-tai* (vgl. *kok-tai*, *tok-tai*) erhalten ist. Nach zwei Consonanten fällt jedoch das *j* ganz weg, daher z. B. *kurs-ai* nicht *kurs-sai*.

gen, nicht nöthig gehabt, sich zu *gibandan* auszudehnen (vgl. S. 321.), es sei denn um des Nomin. *gibanda* willen (s. §. 140.).

290. Im Pali hat sich aus dem S. 319. erwähnten unorganischen Thema *caranta* kein weibliches Thema *caranti* gebildet, denn die männlich-neutrale Form *caranta* ist aus dem Bedürfnis entstanden, von einem consonantischen Declinationsgebiet in ein bequemeres, im Thema vocalisch ausgehendes zu gelangen; nun bildet aber das Skr. aus consonantischen Stämmen das weibliche Thema durch den Zusatz eines Vocals (s. §. 119.), z. B. aus *carant* m. kommt *caranti*, und es war somit im Pali kein Grund vorhanden, auch der jüngeren Form *caranta* ein weibliches Th. *carantā* zu geben. In einem merkwürdigen Einklang mit dem Pali steht hier wieder das Gothische, denn es hat aus dem vorausgesetzten *GIBANDA* keinen weiblichen Stamm *GIBANDŌ* erzeugt, und es steht also auch dem Indefinitum *GIBANDAN* kein weibliches *GIBANDŌN* Nom. *gibandó* gegenüber (wie *BLINDŌN* gegen *BLINDAN*), sondern die aus dem Ur-Thema *GIBAND*, in Analogie mit dem Skr. *caranti*, entsprungene weibliche Form *gibandei* (*ei* = *t* §. 70.) ist durch den späteren Zusatz eines *n* zu *GIBANDEIN* geworden. Hieraus hätte im Nom. nach §. 142. *gibandei* entstehen müssen; man braucht aber diesen Nom. nicht als ein Erzeugniß des jüngeren Them. anzusehen, sondern als Überlieferung aus der Urperiode der Sprache, denn er stimmt zum Skr. weiblichen Nom. *caranti* (§. 137.) und zu Litth. Formen wie *sukanti* die drehende, wofür ein Th. *sukantin* durchaus nicht zulässig ist. Im Latein. mußten ursprünglich aus consonantisch ausgehenden Adjectivstämmen weibliche auf *i* oder *t* entstanden sein, also *FERENTI* aus *FERENT* (vgl. §. 119. *genit-t-c-s*), und dieses weibliche *i* hat sich, wie dies im Litth. sowohl bei den Participien (s. S. 187. Anm.) als bei den Adjectivstämmen auf *u* (S. 379.)

der Fall ist, in einigen Casus, seiner ursprünglichen Bestimmung nicht mehr bewußt, auch den übrigen Geschlechtern mitgetheilt, daher die Ablative auf *i* (für *i-d*), Genitive pl. auf *i-um*, Neutra pl. auf *ia* (*ferentü(d)*, *ferentü-um*, *ferentü-a*); und es erklärt sich hierdurch, was sonst sehr sonderbar scheinen müßte, daß die Participia, wenn sie substantivisch stehen, dieses vom weiblichen Adjectiv eingedrungenen *i* sich gerne enthalten (*infante*, *sapiente*).

Anmerkung. Wenn im Ahd. von *kēpantēr* das Fem. *kēpantju* lautet, so erkenne ich in dem *ju* das regelmäßige definirende Element, wie oben in *plintju* gegenüber dem männlichen *plintēr*. Man braucht also wegen der Participial-Feminina auf *ju* keine Masc. auf *jēr*, nach Analogie von *midjēr*, *midju*, *midjas*, vorauszusetzen, zumal da *kēpentēr* und *kēpantas* in keinem ihrer Casus zur Decl. vor *midjēr*, *midjas* sich hineigen, und da auch der abgeleitete indefinite Stamm auf *an* von *KĒPANTA* und nicht von *KĒPANTJA* entsprungen ist, also m. *kēpanto* (= Goth. *gibanda*), f. n. *kēpanta* (= Goth. *gibandō*). Nur dies ist dem Ahd. Part. praes. im Verhältniß zu anderen Adjectiven eigenthümlich, daß es im flexionslosen, adverbialen Zustande den definirenden Pronominalstamm *JA* in seiner Zusammenziehung zu *i* beibehält, also *kēpanti* gebend, nicht *kēpant* wie *plint*. Zu berücksichtigen aber ist, daß zum Gebrauch dieser von Casus-Endungen entblößten Form beim Part. praes. viel häufiger Veranlassung ist als bei allen anderen Adjectiven, daß ihr im Goth. im Nom. sg. masc. die definite Form auf *nds* gegenübersteht, und daß man annehmen kann, daß hier das *i* die Stelle der abgelegten Casus-Endung vertritt, so daß es sehr oft willkürlich ist, ob die definite Form des Part. oder die flexionslose auf *i* gesetzt werde; so ist in Grimm's Hymnen (II. 2.) *sustollens* durch das unflektirte *usprurenti* und *baptisans* durch *taufantēr* übertragen, obwohl eben so gut das Umgekehrte statt finden oder beide Participien in gleicher Form stehen könnten, sei es die nominative oder adverbialische. Was die von Grimm erwähnten Altsächsischen Formen anbelangt, nämlich *slāpandjes* oder *slāpandjas* dormientis, *gnornondjē* moerentes, *duandjum* habitantibus, so können sie meines Erachtens eher als Beweis des Satzes angeführt werden, daß das Part. praes. das definirende Element im genannten Dialekte treuer bewahrt habe als andere Adjective, und daß jene Formen auf der Stufe der S. 378. erwähnten Goth. Formen wie *manojana* sich behauptet haben,

als dafür, daß dem Abd. Participium praes. schon vor seiner Vereinigung mit der Pronominalsylbe, ein Thema auf *ja* zukomme.

Vergleichungsstufen.

291. Der Comparativ wird im Skr. durch das Suffix *tara*, fem. *tarā* und der Superlativ durch *tama*, f. *tamā* ausgedrückt, welche an das dem Masc. und Neutr. gemeinschaftliche Thema des Positivs sich anschließen; z. B. *punya-tara*, *punya-tama* von *punya* rein, *śuci-tara*, *śuci-tama* von *śuci* rein, *balavat-tara*, *balavat-tama* von *balavat* stark. Im Zend verbinden sich 𐬀𐬎𐬎𐬀 *tara* und 𐬀𐬎𐬎𐬀 *tēma*, durch ein mißleitetes Sprachgefühl, anstatt mit dem Thema, mit dem Nom. sg. masc., z. B. 𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 *huskótara* (V. S. p. 383.) von *huska*, Nom. m. 𐬀𐬎𐬎𐬀 *huskó* trocken, 𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 *spēntōtēma* von *spenta* heilig, 𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 *vērēthrazanštēma* (V. S. p. 43.) von *vērēthrazant*, Nom. *vērēthrazanš* siegreich (wörtlich Vritra-tödtend). (*) Seinen Ursprung verdankt 𐬀𐬎𐬎𐬀 *tara* meiner Meinung nach

(*) Das Part. praes. *sant*, dessen Nomin. ich in 𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 *vērēthra-zanš* erkenne, beruht auf der Analogie des oft vorkommenden 𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 *upa-sōi*; er schlage, indem nämlich die Wurzel *san* (Skr. हन् *han*) ihren Endvocal unterdrückt und das zurückbleibende *a* nach Analogie des Conjugations-Vocals der 1sten und 6ten Klasse (s. S. 114.) behandelt hat. Das Skr. Wurzelwort हन् *han* tödtend, welches in वृत्रहन् *vritra-han* Vritra-tödtend und ähnlichen Compositen erscheint, hat im Zend die Form *g'an* angenommen, dessen Nomin. 𐬀𐬎𐬎𐬀 *g'do* lautet (V. S. p. 43.) und dem S. 328. erwähnten Skr. *panīś* aus *panīan* analog ist. Gewöhnlicher aber steht *do* in Zendischen Nominativen an der Stelle des Skr. *an* der Suffixe *vant* und *vān's*, so daß an die Stelle des Indischen *n* im Zend das Nominativzeichen getreten ist, und zwar *o* für *s* nach §. 56^b). Bei 𐬀𐬎𐬎𐬀 *vdo* aus वृत्रहन् *vān's* kann das Zendische *o* auch als stammhaft angesehen werden (vgl. Burnouf's *Yaçna*, Notes p. CXXVIII. ff.).

der Wurzel तृ त्र (*tar* §. 1.) überschreiten, übersetzen (z. B. über einen Fluß), daher auch substantivisch *tara* ein Floß. Im Lateinischen hängt mit dieser Wurzel, wie Lisch scharfsinnig bemerkt hat, die Präposition *trans* zusammen, ferner *terminus* als das Überschrittene, und wahrscheinlich auch *TRA* in *in-tra-re*, *pene-tra-re*. Das Superlativsuffix erkläre ich mit Grimm (III. 583.) aus dem des Comparativs, obwohl ich keine theoretische Nothwendigkeit annehme, daß der Superlativ durch die Stufe des Comparativs müsse hindurchgegangen sein. Allein *tama* bietet als Primitivum keine befriedigende Etymologie dar; ich dachte früher an die Wurzel तन् *tan* ausdehnen, woraus auch *tatos* könnte erklärt werden, dann aber wäre तम *tama* keine regelmäßige Bildung, und ich ziehe jetzt vor, darin eine Verstümmelung von *tarama* zu erkennen, zumal da auch das Superlativsuffix इष्ट *is'ta* sehr befriedigend als Ableitung seines Comparativs *iyas* sich darstellt, durch das Suffix *ta*, welches im Griechischen in der Gestalt von *to* sowohl in *ω-τος* als in *τατος* enthalten ist, für *τατος* oder *ταποτος*. Auf diese Weise vermittelt sich also *tato-s* und तमस् *tama-s*; sie enthalten beide ein gleiches Primitivum auf gleiche Weise verstümmelt, haben aber jedes ein anderes Ableitungssuffix gewählt, wie in *πέμπ-τος* gegen पञ्चम *panc'a-ma* der fünfte; der Vocal aber ist in dem abgeleiteten *tatos* treuer erhalten als in dessen Stammform *tegos*. Im Lateinischen ist तमस् *tama-s* zu *timu-s* geworden (*optimus*, *intimus*, *extimus*, *ultimus*) und durch die im Griech. mehr als im Lat. übliche Vertauschung des *t* mit *s*, zu *simus*, daher *maximus* (*mac-simus*) für *mag-simus*. Gewöhnlich aber geht dem *simus* die Sylbe *is* vorher, die wir später erklären werden.

292. Da bei Comparativen immer ein Verhältniß zwischen zweien und bei Superlativen ein Verhältniß zwischen vielen zum

Grunde liegt, so ist es natürlich, daß ihre Suffixe auch auf andere Wörter, deren Hauptbegriff durch den der Zweiheit oder Vielheit individualisirt ist, übertragen werden; so erscheinen sie an Pronomina, und z. B. कतरस् *katara-s* ist wer von zweien? und कतमस् *katama-s* wer von vielen? एकतरस् *ekataras* ist einer von zweien und *ekatama-s* einer von vielen. Es ist kaum nöthig an ähnliche Formen im Griech. wie *πότερος* (für *κότερος*), *ἐκότερος* zu erinnern; in *ἐναστος* gewährt das Superlativsuffix (*στος* für *ιστος*) eine andere Modification als in *ekatama-s* und macht den einen zu jedem statt zu einem aus vielen. Im Lateinischen und Germanischen ist zwar das Suffix *tara* an echten Comparativen nicht im Gebrauch, allein an Pronomina hat es sich behauptet, im Latein. in der Gestalt von *TERU* (*ter, teru-m*) und im Gothischen in der von *THARA*, daher *uter, neuter, alter*, Goth. *hva-thar* (*) wer von

(*) Das Gothische begegnet darin dem Lateinischen, daß es seinen männlichen Stämmen auf *ra* wie jenes seinen entsprechenden auf *ru* das Nominativzeichen gerne entzieht. Daher oben *hva-thar* für *hvothar(a)-s* wie *alter* für *alterus*, so auch *vair* Mann = Lat. *vir* für *viru-s*. Zur Allgemeinheit hat sich jedoch in beiden Sprachen diese Unterdrückung nicht erhoben. Im Gothischen wird, wie es scheint, das *s* durch zwei vorhergehende Consonanten geschützt, daher *akrs* Acker (vgl. Grimm S. 599.), dann finden sich, ohne diese Veranlassung, die adjectivischen Nominative *gaur*s traurig (Th. GAURA vgl. Skr. घोर *śōra* schrecklich) und *sohrs* geehrt, wo jedoch der vorangehende lange Vocal und der Diphthong *ou* gewirkt haben mögen. In *vair* geht zwar auch ein Diphthong voran, allein das *a* ist hier erst durch das Wohlautgesetz 82. herbeigezogen. Wenn im Lateinischen bei Adjectivstämmen auf *ri* nur das Masculinum vorherrschend das *s* mit dem vorhergehenden *i* aufgegeben hat, während sich doch z. B. das weibliche *acris* eben so gut als das männliche sein *is* hätte rauben lassen können: so kann ich den Grund des standhaften Festhaltens der Femin. an dem Ausgang *is* nur darin finden, daß ihrem Geschlecht der Vocal *i* vorzüglich zusagt, da er im Skr. (wenn gleich lang) nach §. 119. der wahre Bildungsvocal für den weiblichen Stamm ist. Allgemein ist im Goth. die Unter-

zweien, Ahd. *huëdar*, welches uns in dem Adv. *weder*, als Verstümmelung des Mhd. mit einer Verneinungspartikel verbundenen *newëder*, geblieben ist. Auch *anthar*, unser *anderer* gehört hierher, und entspricht dem Skr. अन्तरस् *antara-s*, dessen Anfangssylbe dieselbe ist welche in अन्य *anya* alius sich mit dem Relativstamme य *ya* vereinigt hat. Von diesem अन्य *anya* kommt *anyatara* alter. Wenn aber अन्तर *antara* den anderen im allgemeinen bedeutet, so hat das Comparativsuffix hier den Zweck, den über das Dies hinausgehenden, folgenden zu bezeichnen, so ist auch das Latein. *ceterus* zu fassen, von *ce* als Demonstrativstamm (vgl. *ci-s*, *ci-tra*), und so kommt auch im Skr. *itara* der andere von dem Demonstrativstamme *i*, wie im Latein. von demselben Stamme das Adv. *iterum*. (*) Auch in unserem Deutschen wieder ist der Comparativsuffix, und das Ganze stützt sich vielleicht auf ein vorauszusetzendes Ahd. *huia-dar* oder *hwjadar*, mit Umschlagung der Interrogativbedeutung in die demonstrative, wie in *weder*, *ent-weder*. Es wäre also wie in *wieder* so aufzufassen wie S.384. die in *dieser*, und hierbei das Isidorische *dhëa-sa* zu berücksichtigen.

293. Auch an Präpositionen kann es nicht auffallen, wenn man sie mit einem Comparativ- oder Superlativsuffix bekleidet antrifft, oder wenn einige bloß mit comparativischem Ausgang vorkommen. Denn es liegt allen echten Präpositionen, wenigstens der ursprünglichen Bedeutung derselben, ein Verhältniß zwischen zwei entgegen-

drückung des Nominativzeichens *s* bei Stämmen auf *sa* und *si*, um nicht, da der Endvocal des Stammes unterdrückt wird, zwei *s* am Wort-Ende zu vereinigen, daher z.B. die Nominative *drus* Fall von *DRUSA*, *garuns* Markt von *GARUNSI* f.

(*) Ich habe die comparative Natur dieses Adv., welches Vossius von *iter* die Reise ableitet, zuerst in meiner Recension über Forster's *Sanskrit-Grammar* in den Heidelb. Jahrb. 1818. 1. S.479. nachgewiesen.

gesetzten Richtungen zum Grunde, so haben z.B. über, aus, vor, an, die Verhältnisse unter, in, nach, von zu ihren Gegenpolen und Vergleichungspunkten, wie das Rechte dem Linken gegenübersteht, und im Lateinischen auch stets mit comparativischem Suffix *dexter* (दक्षिण *dakṣiṇa*), *sinister* gesagt wird. Da aber die comparativische Natur dieser Bildungen im erhaltenen Zustande des Lateinischen nicht mehr gefühlt wird, so verträgt es das Suffix *ter*, daß ihm noch das gewöhnliche *ior* beigefügt werde (*dexterior*, *sinisterior* wie *exterior*, *interior*), während das superlativische *timus* sich an den Kern des Wortes angeschlossen hat (*dextimus* oder *-tumus*, *sinistimus*). Die Präpositionen, welche im Lateinischen ein Comparativ-Suffix enthalten, sind *inter*, *praeter*, *propter*, das adverbialisch gebrauchte *subter*, und wahrscheinlich auch *obiter* (vgl. *audacter*, *pariter*). (*) Zu *inter* stimmt das Skr. अन्तर *antar* unter, zwischen, dem es jedoch an einem Primitivum *an* gebricht, da im Skr. das Verhältniß in stets durch den Locativ ausgedrückt wird. Es ist aber demungeachtet *antar* in Ansehung seines Suffixes ein Analogon zu प्रातर *prātar* morgens, von der Präpos. *pra* vor (**) mit verlängertem *a*,

(*) Ich war, als ich diesen Gegenstand zum erstenmal behandelte (Heidelb. Jahrb. 1818 S. 480.), der Meinung, daß *ob-i-ter* müsse *getheit* und *i* als Bindevocal angesehen werden. Da aber die Präposition *ob* mit dem Skr. अपि *apī* an, hin zusammenhängt, so könnte man auch *obi-ter* theilen, und in *obi* die ursprüngliche Gestalt der Präposition erkennen; man berücksichtige die Skr. Ableitung अभित् *abhi-tas* bei, aus *abhi* mit dem Suffix *tas*. Die gewöhnliche Ansicht, daß *obiter* aus *ob* und *iter* zusammengesetzt sei, läßt sich jedoch nicht ganz abweisen, zumal da dann *obiter* eine ähnliche Composition wie *obviam* wäre.

(**) Vgl. *ni*, *part*, *pratt* für *ni* etc. in gewissen Zusammensetzungen. Bildungen, die nicht dem ganz gewöhnlichen Gleise folgen und durch zahlreiche Analoga sich verständlich machen, werden von den Indischen Grammatikern häufig mißverstanden. So

wie im Gr. $\pi\rho\omega\tau$ von $\pi\rho\sigma$. Für das Verhältniß unter hat das Skr. die Präposition $\text{अधस् } a\acute{d}as$, die ich anderwärts aus dem Demonstrativstamm $\text{अ } a$ erklärt habe, woraus auch $\text{अधर् } a-\acute{d}ara$ und $\text{अधम } a-\acute{d}ama$ der untere oder unterste, denen *inferus* und *infimus* verwandt sind, wie *fumus* mit $\text{धूमस् } d\acute{u}ma-s$ Rauch, und mit vorgeschobenem Nasal, wie in अुपी im Verhältniß zu $\text{अभि } a\acute{b}i$ und in अुफु ambo gegen $\text{उभौ } u\acute{b}āu$, Altsl. *oba*. Die Suffixe $\text{धर् } d\acute{a}ra$ und $\text{धम } d\acute{a}ma$ sind meines Erachtens nur wenig entstellte Abarten des in §. 291. erwähnten *tara* und *tama*, wie auch in $\text{प्रथम } pra-\acute{i}ama$ der erste von *pra* vor, der T-Laut des Suffixes nur auf andere Weise etwas verschoben ist. Das Suffix $\text{दस् } d\acute{a}s$ von $\text{अदस् } a\acute{d}as$ unten aber verhält sich zu *tas*, z.B. in $\text{अतस् } a-tas$ von hier, gerade wie $\text{दरा } d\acute{a}ra$, $\text{दामा } d\acute{a}ma$ zu *tara*, *tama*, und somit ist $\text{अदस् } a\acute{d}as$ als Modification von *atas* in Ansehung seines Suffixes eine Schwesterform zu *subtus*, *intus*. Die gewöhnliche Bestimmung des Suffixes $\text{तस् } tas$ ist, wie des Lat. *tus*, die Entfernung von einem Orte auszudrücken. Darin entspricht ihm auch das Griech. Θε (aus Θεσ vgl. §. 217.), welches sich in Ansehung seines T-Lautes auf die Form $\text{धस् } d\acute{a}s$ in $\text{अदस् } a\acute{d}as$ stützt (§. 16.), wie diese auch dem Altslaw. Suffix дѣ zum Vorbilde dient, welches nur an Pronomina vorkommt, und gleiches Verhältniß mit $\text{तस् } tas$, Θε , *tus* ausdrückt; z.B. *ovo-ūdū hinc*, (*) *ono-ūdū illinc*. Die Form दु aber entspricht der euphonischen

erklärt Wilson nach einheimischen Quellen $\text{अन्तर } antar$ aus *anta* Ende mit *ra* erlangen und das ihm analoge $\text{प्रतर } pratar$ aus *pra* mit *at* gehen. Eine Verwandtschaft zwischen *anta* Ende und *antar* unter soll jedoch nicht bestritten werden, da sie in dem Begriff des Raumes sich begegnen. Sie sind aber, wenn sie verwandt sind, Schwesterformen, und nicht letzteres ein Sprößling des ersteren.

(*) Der Demonstrativstamm *OFO* stimmt merkwürdig zum Zendischen $\text{اوا } ava$, mit *o* für *a* nach §. 255. a.

Umänderung, welche schließendes *as* im Skr. vor tönenden Buchstaben (§. 25.) erleiden muß, nämlich der in *ó* (s. §. 255. f.), welche im Zend stehend geworden ist (§. 56^b).

Anmerkung. Dobrowsky gibt S. 451. *úđú* als die volle Gestalt des Suffixes, so wie er auch ein Suffix *úđje* aufstellt, welches Adverbia loci bildet wie *kúđje* qua? *onúđje* illac. Da aber das definirende Pronomen, wovon S. 368. ff. gehandelt worden, in diesen beiden Adverbien: *úđú*, *úđje*, und mit *sche*: *úđúsche*, *úđjesche* bildet, für *júđú* etc., und da dieses Pronomen überhaupt mit anderen so häufig componirt wird, so ist aller Grund anzunehmen, daß es auch in *ovo-úđú*, *ono-úđú*, *on'-úđje*, *o'-úđje* u. a. enthalten sei. Wie erklärt sich aber das *ú* an *ú-đú*, *jú-đje* selber? Etwas Zuverlässiges vermag ich hierüber nicht zu sagen, da aber durch §. 255. g. in dem letzten Element des Diphthongs *ú* zuweilen ein vocalisirter Nasal erkannt worden, so würden *júđú*, *júđje*, als Entartung von *jondú*, *jondje* aufgefaßt, in Ansehung ihres Nasals mit dem Lat. *inde*, *unde* aus *I, U* zu vergleichen sein. Es könnten auch *júđje*, *júđú* von dem weiblichen Accusativ *jú* ausgegangen sein, was wiederum zu einem Nasal führen würde (§. 266.); dieser Accus. würde dann dem abgeleiteten Adverbium als Thema gelten, wie unsere Präposition hinter, Ahd. *hintar*, von *hin* entsprungen ist, einem versteinerten Accus., worüber das Gothische *hina-dag* diesen Tag, heute, Auskunft gibt. Vor dem Suffix *đje*, älter *đe*, kommen jedoch die Pronomina auch einfach vor, so *gđje* wo? (älter *kđe*, mit unterdrücktem Endvocal des Stammes *KO*), *zđje* (älter *sđe*) hier, *idjesche* wo (relat.). Da *e* (*é*) nach §. 255. b) häufig als Entartung eines älteren *i* steht, so erkenne ich in dem Suffix *đe* das Skr. *धि* *đi* von *अधि* *adđi* über, auf, hin (vom Demonstrativstamm *a*), welches im Griech. in der Gestalt von *ῥι* viel weitere Verbreitung hat (*πρόῥι*, *ἄλλοῥι*).

294. Noch mehr als im Lateinischen zeigen sich im German. die Präpositionen zur Verbindung mit dem Comparativsuffix geneigt. Dem oben (S. 392.) erwähnten Skr. *अन्तर* *antar*, Lat. *inter*, entspricht unser unter, Goth. *undar*, mit *u* für das alte *a* nach §. 66. (*) Erkennt man aber die, wie mir scheint, unbestreitbare ursprüngliche

(*) Über *dar* und *tar* für *thar* s. §. 91.

Identität des letzteren mit den beiden ersteren an, so darf man nicht mit Grimm (III. 260.) *undar* von der Pröp. *und* bis etc. durch ein Suffix *ar* ableiten, und so das *dar* noch einmal theilen (*), denn *undar*, als Überlieferung aus der Urperiode der Sprache, war bereits gebildet, ehe es eine Germanische Sprachgestaltung gab, und die genannte Pröp. hatte sich bloß nach den in §§. 66. 91. erwähnten Lautverhältnissen zu bequemen. Anders verhält es sich mit dem Ahd. *af-tar* nach, denn die alten Sprachen, oder die Periode der Sprach-Einheit, liefern uns hierzu bloß अप् *apa*, ἀπό von, woran sich, im Geiste von अन्तर *antar*, *inter*, *subter* etc., das alte Comparativsuffix erst auf Germanischem Boden angebildet hat. Im Goth. bedeutet *astra* wieder, welches ich als Verstümmelung von *astara* ansehe, wie im Lat. *extra*, *intra*, *contra* u. a. als weibliche Ablative aus *extera* etc. In Ansehung der Endung aber scheinen mir *astra* und ähnliche Formen auf *tra*, *thra*, Dative, d. h. ursprüngliche Instrumentale (§. 160.), wie auch im Skr. dieser Casus adverbialisch vorkommt, z. B. in अन्तरेण *antaréṇa* zwischen. Vielleicht sind auch die Skr. Pronominal-Adverbia auf *tra*, wenn sie gleich locative Bedeutung haben, wie यत्र *yatra* wo, als Instrumentalformen nach dem Princip der Zendsprache (§. 158.) und des Gerund. auf य *ya* (Gramm. crit. §. 638. Anm.) aufzufassen, so daß ihr *tra* aus तर *tará* zu erklären wäre; man vergleiche Formen wie मनुष्यत्रा *manuśya-trá* *inter homines* (Gramm. crit. §. 252. suff. *trá*). So wie *astra* zu *astar* sich verhält, so wiederum das Goth. *vithra* gegen zum Ahd. *widar*, unser *wider*, wozu das Skr. das Primitivum liefert durch seine un-

(*) Grimm theilt aber auch II. 121. ff. *bróth-ar*, *vat-ar* (Bruder, Vater), obwohl die vielen analogen Verwandtschaftswörter im German. und den verwandten Sprachen den T-Laut deutlich dem Ableitungssuffix zuweisen (s. Gramm. crit. §. 178. Anm.).

trennbare Präposition वि *vi*, welche Trennung, Zerstreuung ausdrückt, z. B. in *vis:rp* aus einander gehen, sich zerstreuen. Eben so ist das Skr. नि *ni*, dem ich zuerst die Bedeutung nieder nachgewiesen habe (*), und wovon das Adject. नीच *nīc'a* niedrig (Gramm. cr. §. 111.), der Stamm unseres nieder, Ahd. *ni-dar*.(**) Von

(*) Gewöhnlich gibt man ihr die Bedeutung ein, hinein, die gar nicht zu belegen ist.

(**) Grimm stimmt meiner schon anderwärts ausgesprochenen Meinung über die Verwandtschaft von नि *ni* und *nidar* bei (III. 258, 9.), will aber doch *nid-ar* theilen und ein Goth. Verbum *nīthan*, *nath*, *nīthun* supponiren, wozu das Ahd. *gināda* (unser Gnade) gehören soll. Bedeutet aber *gi-nāda* wirklich *humilitas*? Belegbar scheint nur die Bedeutung *gratia*, und diese gibt auch Grimm, I. 617., und II. 235. *gratia*, *humanitas*, wo er *ki-nā-da* abtheilt, was mir richtig scheint, und wornach *nā* die Wurzel und *da* das Ableitungssuffix wäre, wie in dem etymologisch klaren *ki-wā-da* *afflatus*, wozu das Sanskrit ऋ *vā* wehen, das Goth. *vō* (§. 69.) als Wurzel liefert (*vaia*, *vaid*). Zu *gi-nā-da* bietet zwar das Skr. keine Wurzel *nā* dar, wohl aber *nam* sich neigen, dessen *n* nach euphonischen Gesetzen vor nicht *gu*irendem *t* unterdrückt wird, z. B. *nata* gebeugt, *nati* Beugung, mit Präp. *sam*: *san-nati*, welches Wilson erklärt durch „*reverance, abeissance, reverential salutation*“. Da, wie zuerst Grimm scharfsinnig erkannt hat, die Goth. untrennbaren Präp. *ga*, Ahd. *gi* oder *ki*, identisch ist mit dem Skr. *sam*, so hat *gi-nā-da* so ziemlich denselben Bau mit *san-na-ti*; noch besser aber würde es zu dem weiblichen Passiv-Part. *san-na-tā* stimmen. Wie dem auch sein mag, so ist soviel gewiß, daß man weder für das Subst. *gi-nāda* noch für die Präpos. *nidar* einer hypothetischen Goth. Wurzel *nīth* oder *nath* bedarf, da man sich bei dem Bestehen eines Skr. Primitivs नि *ni* nieder und des an Präpositionen häufig vorkommenden Comparativ-Suffixes *dar* vollkommen beruhigen kann, und da der Umstand, daß echte, ursprüngliche Präpositionen niemals von Verben kommen, sondern mit Pronomina verschwistert sind, ohnehin jedes Verbum von unserem *nidar*, hinsichtlich seiner Etymologie abhalten muß. Auch die Goth. Präp. *vi-thra*, Ahd. *wi-dar* will Grimm in *vīth-ra*, *wid-ar* zerlegen, und ihren Stamm in der Angelsächsischen Präp. *wīth*, Engl. *wīth*, Alt. *wīd*, Altnord. *wīth*, Schw. *wīd*, Dän. *ved* finden, welche mit bedeuten und dem Gothi-

hin-dar Ahd. *hin-tar* unser *hin-ter* ist schon geredet worden (S. 394. vgl. Grimm III. 177. c.). In dem Ahd. *sun-dar*, Goth. *sun-dró* *seorsim*, später Präposition, unser *sonder*, ist *dar* offenbar ebenfalls das Comparativ-Suffix, und der Stamm scheint mir, ungeachtet der Verschiedenheit der Bedeutung, mit dem Skr. *सम् sam* mit verwandt (vgl. Goth. *samath simul*, Ahd. *samant*), also *u* aus *a* nach §. 66.; ist doch auch das Lat. *con-tra* fast eben so sehr in der Bedeutung seinem Primitiv *cum* entgegengesetzt, und da *cum* (vgl. *σύν*) ebenfalls zu *सम् sam* gehört, so wären *sundar*, *sundró* und *contra* in doppelter Beziehung Schwesterformen. Man berücksichtige auch das Goth. *samath* Ahd. *samant simul*; das letztere stimmt auffallend zum Skr. *समन्त samanta* (aus *sam + anta* Ende), dessen Ablat. *samantát*, sowie das Adverb. *samantatas*, *undique* bedeutet. Vielleicht ist auch in allen anderen Ahd. Adverbien auf *nt* (Grimm III. 214.) das erwähnte *अन्त anta* enthalten, denn die Bedeutung Ende kann nicht unerwartet kommen in Adverbien des Orts und der Zeit, und schließt sich überhaupt wie Mitte (vgl. inmitten) und Anfang zunächst an die Präpositional-Begriffe an; also wären *hinont* diesseits, *enont* jenseits, soviel als „dieses Endes, jenes Endes“. — In Ansehung der Comparativ-Formen ist noch das Ahd. *for-dar*, *fur-dir* (*porro*, *amplius*), unser *für-der* zu erwähnen, wovon der *vor-dere*, *vorderste*.

schen und Hochdeutschen dem Anscheine nach fehlen. Erwägt man aber den leichten und häufigen Wechsel zwischen *v*, *ð* und *m* (*वारि vāri* Wasser = *mare*, *βροτός* = *मृतम् mṛtas mortuus*), so wird man in den obigen Präpositionen lieber dialektische Laut-Abweichungen von dem ihnen gleichbedeutenden Goth. *mith* (= dem Zend. *मथ mat*) arkennen, welches sich in den meisten der genannten Dialekte ebenfalls erhalten hat, wie es in der Geschichte der Sprachen häufig vorkommt, daß neben einer entstellten Form die treuer erhaltene Gestalt des Wortes ebenfalls fortbesteht.

Anm. 1. Wenn wir oben das Gothische *af-tra* und *vithra* als Dative zu erklären gesucht haben, so glaube ich noch mit viel mehr Zuversicht die Formen auf *thró* oder *taró* als merkwürdige Überreste von Ablativen darstellen zu können. Ihre Bedeutung entspricht auf das genaueste der des Sanskritischen, die Entfernung von einem Ort ausdrückenden Ablativs, und der Griech. Adverbien auf *θεν*; so *hwa-thró* woher? *tha-thró* von da, *jain-thró* illinc, *alja-thró* anders woher, *inna-thró* von innen, *uta-thró* von aussen, *af-taró* von hinten, *dala-thró* von unten und einige andere, aber nur von Pronominen, und, was ziemlich dasselbe ist, von Präpositionen. Ich möchte daher *datathró* nicht von *dal* Thal ableiten, sondern vermüthe einen Zusammenhang mit dem Skr. अदरा *ad'ara* der untere, mit Aphaeresis des *a*, und dem sehr gewöhnlichen Wechsel des *r* mit *l* (§. 20.). Vielleicht aber ist umgekehrt das Thal von dem Begriff des Unteren benannt. Was nun die ablative Form in *taró*, *thró* anbelangt, so entspricht *ó* dem Skr. अ (§. 179.) mit regelrechtem *ó* für अ (§. 69.) und Apocope des *l*, so daß sich *ó* zu dem voranzusetzenden *ót* verhält wie im Griech. *ούτω* zu *ούτως* aus *ούτωτ* (§. 183. Anm.). Viele andere Gothischen Adverbia auf *ó*, wie *sinteinó* immer, *sniumundó* eilends, *sprantó* plötzlich, *thridjó* drittens etc. dürften nun, obwohl eine ablative Bedeutung bei ihnen nicht deutlicher hervortritt als in den Lateinischen *perpetuo*, *cito*, *subito*, *tertio* u. a., ebenfalls eher als Ablative denn als neutrale Accusative der indefiniten (Grimm's schwachen) Form aufgefaßt werden, so daß *thridjó* zum Skr. Abl. तृत्यदि stimmen würde, während die gewöhnliche Goth. Declin. die Ordinalstämme auf *a* durch ein unorganisches *n* erweitert, also *THRIDJAN* Nom. *thridja*. Man berücksichtige noch, daß die sämtlich unorganischen Adjectivstämme auf *an* in der Regel nur gebraucht werden, wo das Adjectiv durch ein vorbergehendes Pronomen definit ist, daß also die für adverbialisch geltenden Formen auf *ó*, eben weil ihnen kein Pron. vorhergeht, besser der definiten (starken) als der indefiniten Declin. zugewiesen werden, zumal da mehrere derselben nur Überreste eines alten, in anderen Casus nicht mehr erhaltenen Adjectivs sind, und ihrer Bildung nach in eine Zeit fallen, wo die indefinite Adjectiv-Declin. noch nicht den unorganischen Zusatz eines *n* erhalten hatte. Wenn 2. Cor. II. 7. *τοὺναντίον* durch *thata andaneithó* übertragen ist, so ist hier allerdings *andaneithó* neutraler Accus., allein auch die Veranlassung zur indefiniten Form durch den Artikel gegeben, und *τοὺναντίον* konnte wörtlich nicht anders gegeben werden. Ähnlich mag es sich mit 2. Cor. IV. 17. verhalten, wo Castiglione

vor, so daß नलद्धा *nalddha* (*) noch bedeutet, antwortend auf नदी *nōdi* weder (wörtlich nicht es aus *na + i* §. 33.). Von अवा *ava* und अल्ता *alta* dieser kommt अवादहा *avadha* und अल्ताद्हा *alta-dha* (V.S. p.164.). Dem Zendisch-Védischen Suffix *dha* entspricht am genauesten das Gr. धा in ἐνθα und ἐνθαῖ-θα hier. Vielleicht sind ἐνθα und अल्ता *i-dha*, इह *iha*, auch hinsichtlich des Stammes identisch, also ἐνθα für ἰνθα aus ἰन्θα (vgl. *in, inde*), da Nasale sich leicht einem anderen Consonanten vorschieben, und so ἀμφί zu अभि *abi*, ἀμφω zu उभौ *ubāu*, Altslaw. *oba* stimmt; allein αὐθα in dem dreifach componirten ἐν-τ'-αὐθα ist ganz das Zendische अवादहा *avadha*, dessen Thema *ava* sich im Gr. zu αὐ zusammengezogen hat (vgl. αὐ-θα , αὐ-τός ist verbunden mit dem Artikel), im Altslaw. aber treuer in der Gestalt von *OFO* erhalten ist. (**). Dem von इह *iha* durch das Suffix त्य *tya* abgeleiteten इहत्य *ihatya* hiesig entspricht das Gr. ἐνθασιος , mit σ aus τ ; man vergleiche in Ansehung des Suffixes das Lat. *propitiuus* von *prope*, und im Goth. *frama-thja* Fremder, wodurch sich die Präpos. *fram* von als Verstümmelung von *frama* ausweist. Da im Skr. das Suffix त्य *tya* nur an Local-Adverbia und Präpositionen sich anschließt, so könnte man auch das Goth. *ni-thjis* Vetter (für *ni-thjas* §. 135.) als *propinquus* oder einen, der im Verwandtschaftsgrad niedriger steht als etwa der Bruder etc. (***) von der S. 396. erwähnten

(*) *a + i* gibt ℓ nach §. 2. und aus *nalddha* wird nach §. 28. *nalddha*.

(**) Ich glaubte vor meiner Bekanntschaft mit dem Zend und tieferem Eingehen in das Slawische den Griech. Stamm αὐ mit dem Skr. *amu ille* durch Ausstossung des *m* (wie κῶπος mit *kumāra*) vermitteln zu dürfen. Nun aber haben अवा *ava* und *OFO* einleuchtend viel nähere Ansprüche, die Gr. Form. in ihre Mitte zu nehmen.

(***) Die Verwandtschaftswörter sind oft nur sehr fern aber sinnreich das Verhältniß ausdrückend, dessen Vertreter sie sind. So ist नपृत् *naptṛ* Enkel, wie ich nicht zweifle, zusammengesetzt aus *na* nicht und *pitṛ* Vater, und Nicht-Vater ist als possessives Compositum aufgefaßt „nicht zum Vater habend“ im Verhältniß zum Großvater, der nicht der Vater des Enkels ist. In dem Lat. *nepos* (*nepot-*) und unserem Neffen würde man ohne die vom Skr. aufbewahrte volle Form des Wortes den Vater schwerlich suchen, noch weniger finden; in der Bedeutung des Neffen deutet die Verneinung des Vater-Verhältnisses auf den Oheim. Die Indischen Grammatiker sehen nach Wilson in *naptṛ* die Negation, aber nicht den Vater, sondern die Wurzel *pat* fallen und ein Unādi-Suffix *ṛ*.

Urpräposition *ni* ableiten, wovon im Skr. wirklich *nitya* kommt, aber anders bezogen, und weniger zur Bedeutung der Präp. stimmend, nämlich *sempiternus*. In Erwägung, daß die Aspirate im Griech. leicht unter einander wechseln, und z. B. im Dor. *OPNIX für *OPNIΘ gesagt wird, kann man auch in der Sylbe *χο*, in Formen wie *παντα-χό-θεν*, *παντα-χό-σε*, *πολλαχόσε* u. a. einen Verwandten des Suffixes *θα*, *dha* oder des entstellten Ξ *ha* (vgl. §. 23.) erkennen. Diesen Formen liegt meines Erachtens das Plural-Neutrum als Thema zum Grunde, was nicht befremden kann, da *πάντα* und *πολλά* auch als erste Glieder von Compositen gebraucht werden (*πολλά-σημος*, *παντά-μορφος*). *Πανταχο* würde in der Identität seines Suffixes mit *θα*, *dha* oder *ha* soviel als überall bedeuten, woraus dann *πανταχό-σε* überall hin etc. wie wir unsere locativen Adverbia wo und da mit her und hin verbinden (woher, wohin) und im Gr. auch *ἐκεῖθι*, *ἐκεῖσε*, *ἐκεῖθεν* gesagt wird, was wörtlich soviel bedeutet als *in illic*, *versus illic*, *ab illic*, da *ἐκεῖ* ein Local-Adverbium ist. Die Formen auf *χο* aber sind gleichsam zu declinationsfähigen Themen erhoben, aber doch nur für Adverbia, und bilden auch Casus-Formen wie *πανταχοῦ*, *πανταχοῖ* (alte Locativ-Dativform), *πανταχῆ*. Die Ansetzung neuer Suffixe oder Endungen an schon vorhandene, verdunkelte, scheint mir in jedem Fall natürlicher, als, wie Buttman annimmt, die Einschlebung eines nichtssagenden *αχο*, oder gar *αχο*, so daß *παντ-αχό-θεν* etc. zu theilen wäre. So wie aber das in Rede stehende *χο* aus *θα*, *dha* entstanden, so glaube ich auch in dem *χι* von *ἤχι* eine Entstellung des Suffixes *θι* aus $\text{ϕι } d'i$ zu erkennen, in welcher Beziehung man auch *ἀγχι*, als Schwesterform zu $\text{ϕι } ad'i$ an, hin, mit eingeschobenem Nasal, vergleichen mag. Als dritte Gestalt, in welcher das Védisch-Zendische Suffix *da* im Griech. auftritt, betrachte ich *σε*, mit σ für ϑ , $\text{ϕ } d'$, wie *μέσος* aus $\text{ϕϑ } madya$ Mitte, dessen γ (= i) in der Form *μέσος* dem σ sich assimiliert hat. Das Suffix *σε* aber stimmt darin, daß es von seiner ursprünglichen Bestimmung, die Ruhe an einem Orte zu bezeichnen, in den Ausdruck der Bewegung wohin umgeschlagen ist, zum Goth. *th* oder *d*, wovon wir in dieser Untersuchung ausgegangen sind, in Formen wie *hwa-th πό-σε*, wohin? auch *hwad*, — Joh. XIII. 3. *hwad gaggis ποῦ ὑπάγεις* — *jain-d ἐκεῖ-σε*, *alja-th ἄλλο-σε*. Zum Zendischen *idha*, Gr. *ἐνθα* stimmt *i-th*, welches jedoch gegen die ursprüngliche Bestimmung der Form nicht dahin bedeutet, sondern als Conjunction gebraucht wird: aber, wenn, denn (1. Cor. VII. 7.). Auch *ath*, welches nur in Verbindung mit *than* vorkommt — *ath-than*

aber wie *ith-than* — gehört hierher und hat das Vêdisch-Zendische *a-dha* zum Vorbild (§. 399.). *Thad* hat in Verbindung mit der relativen, wahrscheinlich mit γ *ya* verwandten Partikel *ei* die ursprüngliche locative Bedeutung neben der accusativen bewahrt, und *thad-ei* belegt sich als *wo* und *wohin*. Das *d* in diesen Formen gegenüber dem Gr. δ entspricht dem Lautverschiebungsgesetze (§. 87.), dann ist zu berücksichtigen, daß die Mediae am Ende eines Wortes gerne in Aspiratae übergehen, man vgl. *bauth*, *bud-um* (§. 91.), so daß der Goth. T-Laut des in Rede stehenden Suffixes, nachdem er nach einer Richtung vom Griech. sich entfernt hatte, in einer anderen ihm wieder entgegen gekommen ist.

Ann. 2. So wie wir oben in den Bildungen auf *thrd*, *taré* Ablative erkannt haben, so finden wir an diesem Comparativsuffix auch einen Überrest des Skr. Locativs, wobei jedoch wieder, wie bei den Adverbien auf *th*, *d*, der Ausdruck der Ruhe an einem Orte in den der Bewegung *wohin* umgesetzt werden, in *hidré* huc Marc. XI. 3. Luc. XIV. 21, *hwa-dré* wohin Job. VII. 35., dagegen findet man *jaindré* wirklich mit locativer Bedeutung: *tharei leik*, *jaindré galisand sik arans*, ὅπου τὸ σῶμα, ἐκεῖ συναχθήσονται οἱ ἄστροί. Man vergleiche diese Formen mit Sanskritischen wie *aḍaré* in dem unteren und dem Litthauischen *vilké* (§. 197.). Daß aber das Goth. *z*, welches im Gen. pl. masc. und neutr. dem Skr. $\text{अ} z$ entspricht (§. 69.), auch sonst noch dem $\text{र} z$ gegenüberstehe, beweisen Praeterita wie *némum* wir nahmen, gegenüber dem Sing. *nam*, wie im Skr. *नेमिम* *némima* wir beugten uns gegen *ननम* *nanama* oder *ननाम* *nanāma* ich beugte mich.

295. Auch das Superlativsuffix तम *tama* kommt im Gothischen, in der Gestalt von *TUMAN* Nom. *tuma*, oder mit *d* für *t*, in Präpositional-Ableitungen vor, entweder einfach oder in Verbindung mit dem gewöhnlichen Superlativsuffix *ISTA*; so *af-tuma* posterus, *af-tumists* postremus, *hin-dumists* extremus. Denkt man sich das Indische Suffix तम *tama* mit Apocope des *a*, wie im Latein. auch *timus* zu *tim* verstümmelt erscheint — in Adverbien wie *virī-tim*, *catterva-tim*, die ich schon anderwärts (Heidelb. Jahrb. 1818. S. 480.) nebst Formen wie *legi-timus* als Superlative erklärt habe — so könnte man jenes *tam* im Goth. zu *tana* entartet erwarten, nach Analogie des

Accus. masc. der Pronom. wie *tha-na* = तम् *tam* τόν, *hva-na* = कम् *ka-m* wen, und demnach die präpositionalen Ableitungen auf *tana*, *dana* als Superlativformen auffassen; so Goth. *af-tana* hinten, *hindana* πῖπεν, Ahd. *ni-dana* unten (vgl. unser hie-nieden). Da es aber im Ahd. auch Bildungen auf *ana* ohne vorhergehenden T-Laut gibt (Grimm III. 203. ff.), so fragt es sich, ob *innana* intus, *úzana* foris, *forana* verkürzt zu *forna* ab initio, *ferrana* πόρρωθεν, *rtimana* e longinquo, *hólhana* ὑψόθεν, *heimina* οἴκοθεν, ein dem *a* vorangegangenes *t* oder *d* verloren haben? oder ob sie denen auf *tana*, *dana* nachgebildet sind, im Gefühl dafs das Ganze des Suffixes blos aus *ana* bestehe? oder endlich, ob sie auf einem anderen Princip beruhen? Der Präposition *obar* über, Goth. *ufar*, die zum Skr. उपरि *upari*, Gr. ὑπίσ stimmt, wird ebenfalls ein adverbiales *obana* oben gegenübergestellt.

296. Im Sanskrit kommen die Benennungen der Himmelsgegenden von Präpositionen in Verbindung mit der Wurzel अच् *anc'* gehen; und zwar wird der Osten bezeichnet als das was vorn ist, durch प्राच् *prānc'* von प्र *pra* vor, der Westen als das was gegenüber ist, durch प्रत्यच् *pratyanc'* von प्रति *prati* gegen, der Süden als das Untere, durch अवाच् *avānc'* von अच *ava* nieder, und sein Gegenpol, der Norden heisst als das Obere उदच् *udanc'* von उत् *ut* auf. Nun ist es merkwürdig, dafs im Germanischen die Namen der Weltgegenden durch ihre Ausgänge, Ahd. auf *tar* und *tana* oder *dar*, *dana*, wie sie so häufig an Präpositionen vorkommen, sich als verdunkelte Präpositional-Ableitungen kund geben. Der Sprachgebrauch verfügt über die Formen auf *r* und *na* so, dafs erstere die Richtung wohin, letztere die Richtung woher ausdrücke (Grimm III. 205.), was aber wohl nicht ursprünglich die Bestimmung der Endungen war, die geeignet scheinen, beide dieselbe Richtung auszudrücken, erstere com-

parativisch mit Hinblick auf das ihr Gegenüberliegende, letztere superlativisch, im Verhältniß zu den sämtlichen Weltgegenden, wie S. 390. एकतर *ékatara* einer von zweien, aber एकतम *ékatama* einer von vielen. Am befriedigendsten läßt sich vielleicht der Westen erklären, und zwar so, daß er etymologisch wie im Sanskrit als das dem Osten gegenüber Liegende sich ausweist. Wir wenden uns in dieser Beziehung an den S. 396. gedachten Präpositionsstamm *wi*, wovon das comparativische *wi-dar*. Wir brauchen aber doch *wës-tar* (*) gegen Westen, *wës-tana* von Westen nicht von dem abgeleiteten *widar* zu erklären, sondern können uns an dessen Stammform *wi* halten, mit Annahme eines euphonischen *s*, wie auch im Skr. einige vocalisch ausgehende Präpositionen in gewissen Verbindungen, und zwar vor Consonanten, die gerne ein *s* vor sich haben, ein solches annehmen — z. B. *pratiškaśa* für *pratikasa* — und wie im Lateinischen *abs, os* (für *obs*) aus *ab, ob* (§. 96.). Wollte man aber, was mir weniger zusagt, *wëstar, wëstana* aus dem abgeleiteten *widar* erklären, so müßte man das *d* der Ableitung in die Wurzel eindringen, und nach §. 102. in *s* übergehen lassen. Schwere als der Westen ist der Osten — Ahd. *ós-tar* gegen Osten, *ós-tana* von Osten — zu erklären, denn es werfen sich mehrere Präpositionen zugleich auf, die dieser Himmelsgegend als Träger dienen möchten. Es ist nicht nöthig, daß die Präposition, wornach der Osten benannt ist, sich auch sonst noch als Germanische Präposition erhalten habe, denn es könnte sich in diese Benennung eine Präpos. incarnirt haben, die dem Germanischen Sprachgebrauch außerdem fremd geworden ist. Darum mag es erlaubt sein, uns vor

(*) Durch die Schreibart *wë* zeigt Grimm die Entartung des *e* aus *i* an, worin ich ihm gerne beistimme.

allem an eine Präposition zu wenden, welche in Indien dem Süden vorsteht, und im Germanischen nach Osten könnte verschlagen worden sein, umso mehr, da es bei Präpositionen immer darauf ankommt, wo man steht, und wohin man gerichtet ist, und man so mit vollem Rechte das Unterste zu oberst oder zum Vorderen drehen kann. Im Zend besteht *ava*, was im Skr. nieder bedeutet, als Pronomen und bedeutet dieser, und da dieses Pronom. auch dem Slaw. eigen ist (*ОВО* Nom. *ов*), und im Griech. als *av* vorkommt (*av-θι, av-ros* s. S. 400.), so könnte ein verdunkelter Überrest dieses Stammes im German. nicht befremden, und der Osten als Diesseitiges, dem Westen Opponirendes gefasst werden. Dabei wäre zu berücksichtigen, daß im Skr. die Präposition *ava* ebenfalls ein euphonisches *s* anfügt; aus *avas* wäre demnach durch Unterdrückung des vorletzten *a* (wie im Gr. *av*), *aus* (verschieden von unserem *aus*, Ahd. *úz*, Goth. *út*, im Skr. उत *ut* auf) entstanden, und hieraus nach §. 80. *ós*; die Altnordische Form ist *austr, austan*. Das Latein. *aus-ter* dürfte nun, worauf schon Grimm (Wiener Jahrb. B. 28. S. 32.) hingedeutet hat, mit mehr Zuversicht dem Ahd. *ós-tar* als Schwesterform zur Seite gestellt, und an der Hand unseres Comparativ-Suffixes zu der Präposition, die im Skr. dem Süden ihren Namen gegeben hat, zurückgeführt werden, so kühn es auch beim ersten Anblick scheinen könnte, wenn wir *aus-ter* und अवाञ्च *avānc'* (*ava + anc'*) südlich als Verwandte erklären. Die Herleitungen von *haurio* oder *avw* verdienen in jedem Fall wenig Berücksichtigung. Da uns aber die Zusammenstellung des *austar* mit dem Lat. *auster* und der Indischen Präp. *ava, avas* am meisten zusagt, so enthalten wir uns, noch andere Präpositional-Wege anzugeben, auf denen man im Germanischen zur Benennung des Ostens gelangt sein konnte. Als natürlichsten Ausgangspunkt können wir ihn auch nicht dem Westen so weit unterordnen, daß wir

ihn als Nicht-Westen (*a-ustar* aus *a-wëstar*) bezeichnen sollten. Wir wenden uns zum Süden, im Ahd. *sun-dar* gegen Süden, *sun-dana* von Süden, dessen Zusammenhang mit dem S. 397. erwähnten *sun-dró*, *sun-dar* unverkennbar ist. Es hat sich also der Süden unseren Vorfahren als das Abgelegene, Abgesonderte, Ferne dargestellt, und der einleuchtend räumliche Benennungsgrund dieser Himmelsgegend ist ein neuer Bürgen für die präpositionale Herkunft der Namen für Ost und West, so wie dafür, daß auch der Norden — Ahd. *nor-dar*, *nor-danā* — hinsichtlich seiner Benennung, einer Präposition sich unterzuordnen hat, wenn sie auch noch mehr als die der drei Schwester-Benennungen in Dunkel gehüllt ist. Wir können jedoch nicht unterlassen an die Skr. Präp. *निस् nis* zu erinnern, welche aus bedeutet, und vor tönenden Buchstaben, wozu *d* gehört (§. 25.), nach einem allgemeinen Wohllautgesetz, in der Gestalt von *nir* erscheint, was man auch als die ursprüngliche Form aufzustellen pflegt.

297. Im Altslaw. findet sich das Indisch-Griechische Comparativsuffix in *vtoryi* der zweite, worin das definierende Pronomen (S. 368.) enthalten ist, also *vtory-i* aus *vtoro-i* (§. 255. d.), wobei die Grundzahl *dva* bis auf das *v* zusammengeschmolzen ist, entsprechend in dieser Beziehung dem Zendischen *b* in *b-yarē* zwei Jahre, aber ein Singular, mit *b* als Erhärtung aus *v*. Dem Skr. कतर *katara* wer von zweien? (Goth. *hva-thar*) und यतर *ya-tara* welcher von beiden, entspricht etymologisch das Altslaw. *ko-tory-i* (als Definit.) älter *ko-tery-i*, und *je-ter*, fem. *je-tera* (*je-tera*), neutr. *je-tero*. Diese beiden Pronomina haben aber die Erinnerung an ihren Ursprung und mit dieser das Comparativische in der Bedeutung verloren, denn *kotoryi* bedeutet qui, und *jeter* aliquis (vgl. S. 368.). Dobrowsky theilt aber (S. 343.) offenbar mit Un-

recht das Suffix in *ot-or*, denn wenn auch der Interrogativstamm *KO* sein *o* ablegen und mit dem Demonstrativstamm *to* sich verbinden kann (*kto quis* Dobr. p. 342.), so ist es doch der Sprachgeschichte gemäßer, *ko-toryi* als *kot-oryi* oder *koto-ryi* zu theilen, da die Bildung *or* ganz isolirt dastehen würde, und überdies das Pronomen *i* er, aus *jo*, in Verbindung mit dem Demonstrativstamm *to* nicht vorkommt, und doch *je-ter* gesagt wird.

298. Eine kleine Anzahl von Comparativen wird im Sanskrit durch इयस् *tyas* und der entsprechende Superlativ durch इष्ट *is'ta* gebildet, in welchem *is'ta*, wie schon bemerkt worden (§. 389.), wir eine Ableitung von *tyas* in dessen Zusammenziehung zu *is'* erkennen (vgl. *is'-ta* geopfert von *yag'*), so daß das Suffix der höchsten Steigerung eigentlich य *t'a* ist, wodurch auch die Ordnungszahlen चतुर्थस् *catur-t'as* (*tératō-s*) und षष्ठस् *śas-t'as* (*ēk-tos*) gebildet werden, denn den Ordnungszahlen über zwei liegt der Begriff des Superlativs, wie auch den Superlativen der der Ordnung sehr nahe, und es findet sich daher auch das Suffix तम *tama* an Ordnungszahlen, z. B. विंशतितमस् *viṅśati-tama-s* der zwanzigste, weshalb *ma* in Formen wie पञ्चमस् *pañc'a-ma-s* der fünfte als Verstümmelung von *tama* gelten mag. Der aus *tyas* zusammengesetzten Form *is'* — enphonisch für *is* — im Griech. und Zend *is*, entspricht das Latein. *is* in den Superlativen auf *is-simus*, welches ich durch Assimilation aus *is-timus* erkläre (vgl. §. 101.), das einfache *is* aber, welches vom Lateinischen Standpunkt aus eine Zusammenziehung von *iūs* ist (§. 22.), erscheint einfach in dem Adv. *mag-is*, welches mit *μεγίς* in *μέγιστος* verglichen werden mag. In den starken Casus (§. 129.) zeigt der Indische Comparativ eine breitere Form als das obige *tyas*, nämlich ein langes *ā* und einen dem Zischlaut vorstehenden Nasal, also इयास् *tyānis* (s. §. 9.). Diese Form mag

aber ursprünglich, wie in der Regel die starke (§. 129.), durch alle Casus gegolten haben, wie dies durch das durchgreifend lange *ō* in dem Latein. *iōris*, *iōri* etc. (wahrscheinlich wird, wenn man nicht lieber die Länge des Lateinischen *o* als Ersatz des ausgestoßenen Nasals auffassen will; man vergleiche den in §. 22. erwähnten alten Acc. *mel-iōsem* mit Skr.-Formen wie गरीयांसम् *gar-tyāns-ami* (*graviorem*). Die Breite des Suffixes, die auch noch in der engeren Form *tyas* bemerklich ist, mag Veranlassung sein, warum die Form des Positivs vor demselben starken Schmälerungen ausgesetzt ist, so daß nicht nur Endvocale, wie in der Regel vor vocalisch anfangenden Taddhita-Suffixen (*) abgeworfen, sondern ganze Suffixe sammt dem ihnen vorangehenden Vocal unterdrückt werden (Gramm. crit. §. 252.), z. B. von मतिम् *mati-mat* verständig aus *mati* Verstand, kommt *mat'-tyās*, von *balāvat* stark (mit Stärke begabt aus *bala + vat*) *bal-tyas*, von *kṣipra* schnell (von der Wurzel *kṣip* werfen) kommt *kṣēp-tyas*, von *kṣudra* gering *kṣēd-tyas*, von *trpra* satt *trap-tyas*, indem bei Guna-fähigen Vocalen der Abfall des Suffixes durch Verstärkung der Wurzelsylbe durch Guna ersetzt wird, wie im Zendischen *vaēdista*, welches Burnouf (Vahista p. 22.) wie mir scheint eben so richtig als scharfsinnig aus *vidvas* (*vidvō* §. 56^b). Skr. *vidvas*) wissend erklärt hat. In Ansehung von *trap-tyas* aus *trpra* berücksichtige man, daß *ar*, als Guna von *r* leicht zu *ra* umstellt wird (Gramm. crit. §. 34^b); man vergleiche das Gr. ἔδρακον für ἔδρακον, παρράσι für παρὰσι (s. S. 290.). Auf ähnliche Weise erklärt Hr. Ag. Benary auch das Verhältniß von *vartyas* zu *uru* groß, dem er mit Recht das Griech. εὐρύς, gegenüberstellt

(*) Taddhita heißen die Suffixe, welche abgeleitete Wörter, nicht Primitiva unmittelbar aus der Wurzel selbst bilden.

(Berl. Jahrb. 1834. 1. S. 230. 231.). Es könnte aber auch *variya*s von *vara* trefflich abstammen, und *uru* Verstümmelung von *varu* sein, was freilich auf Eins hinausläuft. Dem Superlativ ब्रह्म *varis'ta*, welches nicht nur *latissimus* sondern auch *optimus* bedeutet, ist in jedem Fall auch das Griech. ἄριστος (also φάριστος) verwandt, dessen Zusammenhang mit εὐρύς man ohne das Sanskrit kaum hätte ahnen können. Merkwürdig ist auch die Begegnung des Griech. mit dem Skr. darin, daß ersteres wie letzteres, vor dem in Rede stehenden Gradationssuffixe, lästiger anderer Suffixe sich entledigt (vgl. Burnouf's Vahista S. 28.), also ἔχθιστος, αἰσχιστος, οἰκτιστος, κύνιστος, μύκιστος, ἄλγιστος, von ἐχθρός etc., gerade wie oben *ks'epis'tas* u.ä. von *ks'ipra*, und ich glaube daher die Dehnung des Vocals in μήκιστος, μᾶσσον, von μακρός, nach demselben Princip erklären zu dürfen, worauf das Guna in analogen Skr.-Formen beruht, nämlich als Ersatz für die Unterdrückung des Suffixes. So verhält es sich mit dem gedehnten Vocal in Formen wie *ᾄσσον*, *ᾶσσον*, wo Buttman (S. 67. Anm. 3. N. **) annimmt, daß das comparative *i* zurückgetreten sei und mit dem *a* sich vereinigt habe (*α*), während meiner Meinung nach auf andere Weise über das, was in Formen wie *ᾄσσω*, *ᾶσσω* aus dem *i* geworden, Rechenschaft zu geben ist (§. 300.). Wenn von μέγας aus μέγασ-*s*, μέγιστος wird, so ist dies ein ähnlicher Fall wie im Skr. die Entspringung von ब्रह्म *banhis'ta* aus *bahula* viel — von *bahū* viel kommt *būyis'ta* — und μέγιστος hat im Verhältniß zu ΜΕΓΑΛΟ eben so viel verloren als *banh-is'ta* gegenüber von *bahula*, nur daß der Skr. Positivstamm für den Verlust von *ula* durch Einfügung eines Nasals entschädigt worden, der somit, wie Ag. Benary (l. c.) sehr richtig bemerkt hat, auf gleichem Princip mit dem Guna in *ks'epis'ta* etc. beruht. (*)

(*) Man könnte aber auch auf eine andere Weise über das Guna in den in Rede ste-

Anmerkung. Man wird nun auch, was Burnouf (*Yaçna* S. 131.) angedeutet, aber später (*Vahista* S. 25.), meiner Meinung nach mit Unrecht, wieder zurückgenommen hat, das τ ℓ von $\acute{s}r\acute{e}yas$ besser, $\acute{s}r\acute{e}s\acute{s}\acute{i}a$ der beste, aus dem ℓ von $\acute{s}r\acute{t}$ Glück durch Guna erklären müssen, anstatt nach der gewöhnlichen Ansicht, die ich früher theilte, ein ungebräuchliches $\acute{s}ra$ als Positiv zu substituiren und hieraus durch Zusammenziehung mit $tyas$, $is\acute{s}\acute{i}a$: $\acute{s}r\acute{e}yas$, $\acute{s}r\acute{e}s\acute{s}\acute{i}a$ entstehen zu lassen. Von $\acute{s}r\acute{t}$ kommt das Derivat $\acute{s}r\acute{t}mat$ glücklich, woraus ich, durch die vorgeschriebene Aufhebung des Suffixes, $\acute{s}r\acute{e}-yas$, $\acute{s}r\acute{e}-s\acute{s}\acute{i}a$ erkläre, (*) obwohl man, und dies ist der Grund woran Burnouf Anstols nimmt, im Superlativ $\acute{s}ray-is\acute{s}\acute{i}a$, euphonisch für $\acute{s}r\acute{e}-is\acute{s}\acute{i}a$, erwarten sollte. Allein da im Griech. $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\text{-}\sigma\tau\omicron\varsigma$, $\acute{\omicron}\pi\acute{\omicron}\text{-}\sigma\tau\omicron\varsigma$ (s. S. 390.), ungeachtet des Mangels des i von $\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$, dennoch nichts anders als Superlativformen sind, so sehe ich nicht ein, warum man dem Skr. in gewissen Fällen nicht ebenfalls die Unterdrückung eines i zu Gute halten sollte. Es geschieht dies noch in $\acute{s}\acute{e}\acute{l}-s\acute{s}\acute{i}a$ von $\acute{s}\acute{i}i-ra$ fest, $\acute{s}\acute{p}\acute{e}\acute{l}-s\acute{s}\acute{i}a$ von $\acute{s}\acute{p}\acute{i}-ra$ geschwollen und $\acute{p}r\acute{e}\acute{l}-s\acute{s}\acute{i}a$ von $\acute{p}r\acute{i}y-a$ lieb. In letzterem Falle muß nach Aufhebung des Suffixes a auch das vorhergehende y weichen, indem $\acute{p}r\acute{i}y$ nur eine euphonische Umgestaltung von $\acute{p}r\acute{i}$ ist (Gramm. crit. §. 51.). Was aber die Herleitung der Bedeutung *melior*, *optimus* aus einem Positiv mit der Bedeutung glücklich anbelangt, so mag noch bemerkt werden, daß im Sanskrit Glück und Glanz in der Regel die Grundbegriffe für das Gute und Treffliche sind, daher z. B. $\acute{d}agavat$ der Ehrwürdige, Vortreffliche, eigentlich der mit Glück begabte; so haben denn auch unser

henden Gradationsformen Rechenschaft geben, nämlich so, daß man es mit dem Vriddhi in Zusammenhang brächte, welches vor vielen anderen Taddhita-Suffixen, besonders in Patronymen, statt findet, wie वैवस्वत *vaivasvata* von विवस्वत् *vivasvat*. Wegen des großen Gewichts der Gradationssuffixe $tyas$, $is\acute{s}\acute{i}a$, welches zur Unterdrückung des Suffixes des Positivstammes Anlaß gegeben hat, wäre demnach auch dessen Anfangsvocal, statt, wie gewöhnlich, durch Vriddhi (§. 26.), durch das schwächere Guna gesteigert. Wie dem auch sei, so hat man doch in jedem Falle Grund einen historischen Zusammenhang zwischen der Griechischen Vocal-Ausdehnung in $\mu\acute{\eta}\kappa\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$, $\acute{\Delta}\acute{\alpha}\sigma\sigma\omicron\nu$ u. a. und der von Sanskrit-Formen wie $\acute{k}\acute{s}\acute{e}\acute{p}tyas$, $\acute{k}\acute{s}\acute{e}\acute{p}\acute{i}s\acute{s}\acute{i}a$ anzunehmen.

(*) Gäbe es wie im Zend ein $\acute{s}rtra$, so könnte man auch hieraus die obigen Gradationen ableiten.

besserer, bester, Goth. *bat-isa*, *bat-ists*, das Glück mit einer Sanskritischen Glückswurzel (*ḍād*, wovon *ḍādra* glücklich, trefflich) zusammenzubängen, was zuerst Pott scharfsinnig bemerkt hat (Etymol. Forschungen p. 245.), der auch *bóijan* nützen hiermit zusammenstellt. Altes *d* gibt nach §. 87. im Goth. *t* und Skr. *ḍ* wird *b*. Es könnte zu gewagt scheinen, wenn wir einen Versuch machten, auch *melior* bei dieser Wurzel unterzubringen, allein verwandte Wörter nehmen oft durch doppelte, wenn gleich auch doppelt gewöhnliche, Laut-Übergänge die entfremdendste Gestalt an. Nun ist es sehr gewöhnlich, daß *d* zu *l* wird (§. 17.), und auch zwischen der labialen Media und dem Nasal dieses Organs herrscht kein seltener Verkehr (vgl. §. 63.). Sollte auch das Griech. *βελτίων*, *βέλτιστος* hierher gehören, und das *τ* ein unorganischer Zusatz sein, der in *βέλ-τερος*, *βέλ-τατος* fehlt, so würde *βελ* die Mittelstufe zwischen *भद्र ḍād* und *mel* abgeben. Der Begriffs-Positiv von *βελτίων*, nämlich *ἀγαθός*, dürfte mit *अगाध agādā* tief verwandt sein, womit auch das Goth. *góths* (Th. *gōda*) zu vergleichen ist, mit regelrechtem *ḍ* für *ḍ* (§. 69.) und Media für Gr. Aspirata nach §. 87.

299. Von dem §. 298. erwähnten starken Thema *इयान् iyān's* kommt der Nominativ *iyān* mit der durch §. 94. nöthig gewordenen Unterdrückung des Endbuchstaben. Der Vocativ hat kurzes *a* und lautet *iyān*. Zu *iyān* stimmt nun das Griech. *ἰων*, und dem Vocativ *iyān* antwortet *ἰων*; dem neutralen, mit dem schwachen Thema identischen *iyās* (N. A. V.) entspricht das Latein. *ius* (§. 22.). Des vom Skr. im Nom. Voc. masc. aus gesetzlichem Grunde aufgegebenen *s* kann aber das Griech. nicht wieder habhaft werden, indem es seinen Compar. so declinirt als wenn sein Th. von Haus aus mit *v* schlösse, daher Acc. *ἰων-α* für das Skr. *इयान्सम् iyān's-am*, Lat. *iōr-em* (*iōs-em* §. 22.), Gen. *ἰων-ος* für *iyās-as*, *iōr-is*; indessen könnte man, woran schon Pott, wie ich glaube, irgendwo erinnert hat, die contrahirten Formen wie *βελτίω*, *βελτίους* auf ein ursprüngliches *ἰωσα*, *ἰωσες*, *ἰωσας* gegenüber von *iyān'sam*, *iyān'si* (neutr. pl.), *iyān's-as*, *iyās-as* zurückführen, deren *σ*, wie so gewöhnlich zwischen zwei Vocalen,

ausgestoßen worden wäre (*). Dagegen wird ν aufser bei Comparativen, in der Voraussetzung daß die contrahirten Formen ein ν und nicht σ ausgestoßen haben, nur noch in wenig vereinzelt dastehenden Wörtern unterdrückt ($\Delta\pi\acute{o}\lambda\lambda\omega$, $\Pi\omicron\sigma\epsilon\iota\delta\acute{\omega}$, $\epsilon\iota\kappa\acute{\omega}$, $\acute{\alpha}\eta\delta\omicron\upsilon\varsigma$ und wenige andere), die jedoch die theoretische Herstellung des comparativen Σ sehr erschweren. Wir wollen sie daher lieber aufgeben und annehmen, daß während das Skr. von nis in den schwachen, d.h. den meisten Casus, den ersten Consonanten, so das Griechische, dem $\nu\sigma$ - noch weniger genehm war, den letzten aufgegeben habe, wiewohl in ältester, gleichsam vorgriechischer Zeit man sich Formen wie $\beta\epsilon\lambda\tau\iota\omicron\nu\sigma\alpha$ denken mag. Merkwürdig aber ist es, daß während alle anderen Europäischen Schwestersprachen von dem comparativen ns nur das letzte Element bewahrt haben — das Lateinische in der Gestalt von r — und auch das Sanskrit mehr Nachsicht für das s als für das n an Tag legt, das Griechische allein den Nasal gehegt hat, so daß sich diese Sprache einerseits, alle übrigen andererseits, im Comparativ einander ergänzen. Ohne die Vermittelung des Sanskrit und Zend würde es aber kaum möglich, dem Griech. $\acute{\iota}\omega\nu$, $\acute{\iota}\omega\nu$ aus den Europäischen Schwestersprachen eine gleichbedeutende Verwandtin entgegenzuführen, oder man würde, wenn $\acute{\iota}\omega r$ - und $\acute{\iota}\omega\nu$ sollten verglichen werden, eher an eine Verwechslung der Liquidae gedacht haben, (**), als daran, daß hinter dem Gr. ν ursprünglich das Vorbild des Latein. r nämlich σ gestanden habe.

300. Im Zend sind die Superlative auf $\omega\epsilon\upsilon\varsigma$ *ista* zahlreicher als die entsprechenden im Skr. und bedürfen keiner Belege; um ihre Theorie aber hat sich Burnouf durch seine treffliche Abhandlung

(*) Vgl. S. 325. ff.

(**) Vgl. §. 20.

über Vahista ein ausgezeichnetes Verdienst erworben, welches auch der Sanskrit-Grammatik zu statten kommt. In der Form steht $\omega\epsilon\upsilon\varsigma$ *ista* dem Griech. $\iota\sigma\tau\omicron\text{-s}$ näher als das Indische *is't'a* und ist vollkommen identisch mit dem Goth. *ista*, Nom. *ist'-s* (§. 135.), da das Zend öfter *t* für die Skr. Aspirata zeigt. Die zu *ista* gehörende Comparativform ist viel seltener, doch wohl nur aus Mangel an Veranlassung, sich in den erhaltenen Denkmälern zu zeigen, wo auch die Form auf *tara* nur sparsam zu belegen ist. Ein Beispiel des in Rede stehenden Comparativs ist das weibliche $\mu\alpha\sigma\gamma\acute{\epsilon}h\iota$ *mašyéhí*, welches mehrmals vorkommt, und worauf ich schon anderwärts aufmerksam gemacht habe. (*) Sie entspringt aus dem Positivstamme $\mu\alpha\sigma\acute{\alpha}\varsigma$ *mašas'* groß (*mašó*, *mašah*, *mašaṇh* §§. 56^a. 56^b.), und bestätigt wie andere Zendformen die für das Skr. geltende Theorie, daß andere Suffixe vor den in Rede stehenden Exponenten des Comparativ- und Superlativ-Verhältnisses wegfallen. Vergleicht man *yéhí* mit dem Skr. weiblichen Stamme *tyastí*, so zeigt sich Verlust des *t*, dann ist das *a* durch die Assimilationskraft des *y* (§. 42.) zu *é*, und *s* nach §. 53. zu *h* geworden. Durch den Verlust des *t* gleicht das Zend den S. 410. erwähnten Sanskrit-Formen wie *śré-gas*, wozu auch *Bú-gas* mehr und *g'yá-gas* älter stimmen. Im Griechischen stützen sich hierauf die Comparative mit doppeltem σ vor $\omega\nu$, wie $\mu\kappa\rho\acute{\iota}\sigma\sigma\omega\nu$, $\beta\rho\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega\nu$, $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega\nu$, die nach einem im Prákrit sehr allgemein befolgten Wohl lautsgesetze das *j* dem vorhergehenden Consonanten

(*) Berl. Jahrb. 1831. 1. S. 372. Ich faßte damals diese Form so auf, daß von dem Skr. *tyastí* das *y* verschwunden, wie in der Genitiv-Endung *hél* aus $\sigma\eta$ *śya*, wornach das *-t* hätte in *y* übergehen müssen. Doch ist die obige, auch von Burnouf gewählte Fassung einfacher und näher liegend, obwohl die Unmöglichkeit der anderen nicht zu beweisen ist, denn gewiß ist, daß, wäre das *y* von *tyastí* im Zend verschwunden, so wäre an das vorangehende *t* die Reihe gekommen, zu *y* zu werden.

assimilirt haben, wie anderwärts ἄλλος aus ἄλγος, Goth. *alja-*, Lat. *aliu-s*, Skr. *anya* erklärt worden (Demonstrativstämme S. 20.). Im Prākrit richtet sich bei den in diesem Dialekt äußerst häufigen Assimilationen immer der schwächere Consonant nach dem stärkeren, dieser mag ihm vorangehen oder nachfolgen, so entspricht *an̄na* der andere, aus *anya*, dem Gr. ἄλλος, das Skr. *tasya* hujus wird zu *tassa*, *ḅaviśyati* er wird sein zu *ḅavissadi*, (*) *divya* himmlisch zu *divva*, woraus erhellt, daß *v* stärker ist als *γ* (*j*), wie jenes auch das *r* überwindet, daher *savva* aus *sarva* jeder. Merkwürdig ist, daß auch das *i* von *iti* so, dem folgenden *t* sich assimilirt, daher *titi*, welches natürlich in der Aussprache an das vorhergehende Wort sich anlehnt. So könnte man also auch, ohne Voraussetzung einer Form *j̄v̄n*, schon aus *īv̄n* die Assimilation rechtfertigen. Was den Übergang des Consonanten des Positivstammes in *σ* anbelangt (*κρείσσων, βράσ-σων, βάσσων, μάσ-σων, ἐλάσ-σων* etc.), dem sich dann das *j* assimilirt hat, so kann der Übergang des *τ, δ, θ* in *σ* am wenigsten befremden (s. §. 99.), in Ansehung der Gutturale aber mag das Altslawische berücksichtigt werden, wo außerdem, was in §. 255. *m.* bemerkt worden, *j, i* und *e* — welches letztere den mit einem *j* verbundenen Vocalen sehr nahe kommt und häufig der Überrest der Sylbe *je* ist — auf einen vorhergehenden Guttural einen euphonischen Einfluß äußern, gleich demjenigen, den im Griechischen

(*) Vgl. ἔσσομαι aus ἔσσομαι mit स्थासि *syāsi* für *asyāsi* in Composition mit attributiven Zeitwörtern. Es mag erlaubt sein, hier vorläufig einer anderen interessanten Prākrit-Form des Fut. zu gedenken, welche darin besteht, daß das Skr. *s* in *h* übergeht die Sylbe *ṭya* aber zu *i* zusammengezogen wird, begegnend hierin dem Lat. *i* in *erū, erit, amabis, amabit* etc.; z. B. *karṭhisi* du wirst machen aus *karīśyasi*, *sahīhimi* ich werde ertragen aus *sahīśyāmi* statt der Medial-Form *sahīśyē* (Urvasi bei Lenz S. 59.).

das comparative *j* oder *i* hervorgebracht hat. Es wird nämlich vor dem *i* des Nom. pl. und vor *je* im Dat. und Loc. sg. wie vor *i* und *je* des Imper., *ch* zu *s*, z. B. *grjes-i* von *grjech*, wie *θάσ-των* aus *θάσ-των* von *ταχ-*, *g* zu *ζ*, z. B. *prúzi* von *prúg*, wie *μείζων*, *ὀλιζών* aus *μειζών*, *ὀλιζών*, von *μεγ-*, *ὀλιγ-*, *k* zu *c'*, während im Gr. *κ* auf dieselbe Weise modificirt wird wie *χ*. Wegen der zusammengesetzten Natur des *ζ* (= *δσ*) findet nach demselben keine Assimilation statt, sondern das *j* verschwindet ganz, oder ist bei *μείζων* in das Innere des Wortes gedrungen (vgl. §. 119.), wie in *ἀμείνων*, *χείρων*, welches letztere mit dem Skr. *अधर* *adāra* der untere, also mit Aphaeresis des *a*, verwandt sein dürfte (vgl. §. 401.). Mit dem Superlativ *μέγιστος* vergleiche man das Zendische *μευζωσ mazista*, wo *s* *z* nach §. 57. dem Skr. *ह* von *महत* *mahat* groß entspricht, während in obigem *μευζωσωσ masýehl*, wie im Positiv *masás* (euphonisch *masó*) *s* für *z* unregelmäßig steht, als wollte das Zend durch seinen Consonanten-Wechsel bei diesem Worte mit dem Gr. wetteifern; doch finden wir V. S. p. 214. *μυζωσ mazyó* mit *z*, was ich für den neutralen Comparativ halte, also *εωυζωσ μυζωσ mazyó vidvāo* der mehr (wörtlich größeres) wissende.

301. So wie im Latein. Comparativ ein Suffix sich zur Allgemeingültigkeit erhoben hat, welches im Skr. und Griech. nur sparsam verwendet wird, ursprünglich aber vielleicht zugleich mit der Form auf *tara*, *τερο-ς* in allgemeinem Gebrauch war, so schlossen sich auch das Germanische, Slawische und Litthauische in ihrer Gradationsbildung überall an die im Skr. und Griech. nur seltenen Formen an, und zwar zeigt sich im Goth. das Suffix des Comparativs in derselben verkürzten Gestalt, die es im Skr., Zend, Griech. und Lat. in seiner Verbindung mit dem Superlativsuffix zeigt (s. S. 298.), nämlich als *is*, am deutlichsten an Adverbien wie *mais* mehr, dessen

Zusammenhang mit Comparativen im Skr. etc. ich zuerst in den Berl. Jahrb. (Mai 1827 S.742.) nachgewiesen habe. Es ist also *ma-is* zu theilen und dieses Wort sowohl im Stamm wie in der Endung mit dem Lateinischen *mag-is* identisch (vgl. μέγιστος S.415.), woraus erhellt, daß der Goth. Form ein Guttural abhanden gekommen ist (vgl. *ma-jor* für *mag-ior*), der in *mikils* groß, welches das alte *a* zu *i* geschwächt hat, dem Lautverschiebungsgesetz gemäß (§. 87.) als *k* erscheint. Es ist also auch *mais*, so weit es auch davon abzuliegen scheint, in Stamm und Bildung mit dem Zendischen *maz-yō* (aus *maz-yas*) verwandt, welches wir oben (S.415.) im Sinne von mehr kennen gelernt haben.

Anmerkung. Es gibt noch einige andere Comparativ-Adverbien auf *is*, die mir bei meiner ersten Behandlung dieses Gegenstandes nicht gegenwärtig waren, und die Grimm seitdem (III, 589. ff.) als Analoga zu *mais* dargestellt hat, nachdem er noch l. c. S. 88. *hauhis*, ἀνώτερον mit Fulda als Genitiv des Positivs *hauhs* hoch aufgefaßt hatte. Es steht übrigens *hauhis* zu *hauhiza* der höhere genau in demselben Verhältnisse wie *mais* zu *maiza* major. Zum Zendischen *maz-yō* und Griech. μέγιστον gehalten, könnte man glauben, es gehöre das *s* in *maiza* zum Positivstamm, zumal da das Ahd. seinem dem Goth. *mais* antwortenden Adv. *mēr* noch ein zweites Comparativsuffix anfügt (*mēriro* major), weil in *mēr* kein formeller Ausdruck des Comparativ-Verhältnisses mehr gefühlt wurde. *Raihtis*, welches Grimm noch unter den III. S. 88. genitivisch gefalsten Formen zurücklassen will, scheint mir eigentlich soviel als *potius* oder unser rechter zu bedeuten und gilt mir daher ebenfalls als Comparativ, wenn gleich das Ahd. *rēhtes* vom Standpunkte des Ahd. aufgefaßt nur Genitiv sein könnte, und das Compar. Adverb. *rēhtōr* lautet. Der im Goth. belegbare Comparativ *ga-raihtōsa* justior hindert nicht anzunehmen, daß auch ein *raihtiza* im Gebrauch gewesen sei, da bei allen Adjectiven mit eben soviel Recht *isa* als *ōsa* erwartet werden kann, wie auch neben dem Compar. Adv. *frumōzō* zuerst (R. XI. 35.) der Superlativ *frumists* vorkommt. Vielleicht hat sich aber der Ahd. Sprachgeist durch die Identität des Comparativ-Suffixes *is* mit dem Genitiv-Ausgang *i-s* täuschen lassen und einige ihm überlieferte verdunkelte Comparative für Genitive

nehmend, ihnen das *s* gelassen, was an deutlichen Comparativen in *r* übergehen mußte, aber auch in *wir's* pejus noch als *s* erhalten ist. Auch *allis* omnino fasse ich am liebsten comparativisch, um hiermit die Gothischen scheinbaren Genitiv-Adverbia aus Adjectiven gänzlich auszurotten. Im Abd. besteht neben *alles* omnino ein seinem Ursprung nach davon wesentlich verschiedenes *alles* aliter — durch Assimilation aus *aljes* wie oben (S. 414.) ἄλλος — wobei man den comparativen Ausgang im Lat. *ali-ter* und ähnlichen Adverbien zu berücksichtigen hat. Die Wahrscheinlichkeit, daß diese so zu sagen als Genitive verkleideten Formen ihrem Ursprunge nach Comparative sind, erhöht sich noch dadurch, daß neben *eines* semel und *anderes* aliter auch Superlativ-gestaltigé Formen vorkommen, nämlich *eines*t einst (s. Graff S. 329.) und *anderest* wieder. — Einige hierher gehörende Comparativ-Adverbia entbehren im Goth. das *i* von *is*, so *min-s* weniger (vgl. *minor*, *minus* für *minior*, *minius*), vielleicht *vair-s* schlimmer, welches von neuem gesteigert ist in *vairsiza* pejor, und mit dem Skr. *avara* posterus verwandt sein könnte, wie oben χείρων mit ἄρα *adara* inferus verglichen worden; *seith-s* amplius (von *seithu* spät), und wahrscheinlich auch *suns* statim und *anaks* subito.

302. Das Comparativ-Suffix *is* bedarf im Gothischen, wo der Consonante *s* nicht mehr declinationsfähig ist, (*) eines unorganischen Zusatzes, oder es hätte sonst der Zischlaut unterdrückt werden müssen. Die Sprache rettete aber denselben, da seine Bedeutung noch zu lebhaft gefühlt wurde, durch den so beliebten Zusatz *an*, den wir oben, ohne gleich dringende Nothwendigkeit, auch den Participialstämmen auf *nd* in ihrem adjectiven Zustande, haben beitreten se-

(*) Ein Wortstamm auf *s*, z. B. das obenerwähnte *mais*, würde in den sämtlichen Casus des Singulars, so wie im Nom. Acc. pl. sich vom Thema nicht unterscheiden können, da von zwei schließenden *s* das letzte abgeworfen werden muß (vgl. *drus* Fall für *drus-s* aus *drusa-s* p. 391. Anm.). Es hätte also im Nom. und Gen. sg. die Form *mais-s* zu *mais* werden müssen; eben so im Nom. Acc. pl. wo *ahman-s* vom Th. *ahman* kommt. Der Dativ sg. ist bei consonantisch endigenden Stämmen ohnehin flexionslos, und so der Accus. bei Substantiven jeder Art.

hen (§. 289.). Da nun *s* zwischen zwei Vocalen zu stehen kommt, so muß dasselbe nach §. 86.5) in *z* übergehen, daher das junge Th. *MAIZAN*, von dem ursprünglichen, im Adv. unverändert gebliebenen, *MAIS*. Die Nominative masc. und neutr. lauten nach §§. 140. 141. *maiza*, *maizô*. Dagegen entwickelt sich der weibliche Stamm nicht aus dem männlich-neutralen Stamm *MAIZAN* — wie überhaupt aus den unorganischen Stämmen auf *an* der indefiniten Adjective keine Feminina entspringen — sondern dem ursprünglichen, im Skr. und Zend bestehenden weiblichen Stamm auf *i*, fügt sich, wie beim Part. praes., ein *n* bei; so entspricht *MAIZEIN* (*ei = i* §. 70.) aus *mais + ein* dem gleichbedeutenden Zendischen Feminin-Stamm मस्यैहि *mas'yéhî*, und Skr. Formen wie गरीयसी *gariyas-i* aus *gariyas*. Der Nomin. *maizei* kann nun aus *MAIZEIN* nach §. 142. erklärt werden, oder mag als Fortbestand der im Skr. und Zend im Nom. mit dem Thema identischen Form angesehen werden (§. 137.), in welcher Beziehung wiederum das Part. praes. (§. 290.) zu vergleichen ist. Diese beiden Feminin-Arten, nämlich des genannten Part. und Compar., stehen nun im Gothischen sehr isolirt da, allein der Grund ihrer Eigenthümlichkeit, den Jacob Grimm III. 566. noch unentdeckt nennt (vgl. I. 756.), scheint mir durch das Gesagte vollkommen enthüllt zu sein, und ich habe mich auch schon früher in diesem Sinne ausgesprochen. (*) Das Ahd. hat seine

(*) Berl. Jahrb. Mai 1827. S. 743. ff. Vielleicht hatte Grimm bei oben citirter Stelle von meiner Recension über die beiden ersten Theile seiner Gramm. noch keine Kenntnifs genommen, während er später (III. 650.) mit meiner Ansicht übereinstimmt. Die Vergleichung des Übergangs des Goth. *s* in *z* mit dem des Indischen स in स् finde ich aber unstatthaft, da beide Übergänge auf wesentlich verschiedenen Wohlautgesetzen beruhen, wovon das eine, welches im Gothischen Kraft hat (§. 86.5.), dem Skr. eben so fremd ist, als das Sanskritische (§. 21. und Gramm. crit. 101².) dem Gothischen. Man

weiblichen Comparative in die geläufigere Bahn eingeführt, und setzt z. B. dem Goth. *minnizeī* die kleinere nicht *minnirī* sondern *minnira* entgegen. Der Gothische Zischlaut ist aber in Hochdeutschen Comparativen schon in der ältesten Periode in *r* übergegangen, weshalb in dieser Beziehung *minniro*, *minnira* mehr dem Lat. *minor* als dem Goth. *minniza*, *minnizeī* gleicht.

303. Das Comparativsuffix zeigt im Gothischen außer *is*, *iz-an* auch die Form *ós*, *ósz-an*, doch ist sie seltener, hat aber im Ahd. so sehr überhand genommen, daß es hier mehr Comparative auf *oro* (Nom. m.), *ora* (Nom. f. n.) denn auf *iro*, *ira* oder *ero*, *era* gibt. Die wenigen im Goth. belegbaren Formen auf *ŌZAN* sind: *svinthóza* fortior (N. m.), *fródóza* prudentior, *frumóza* prior, *hlasóza* hilarior, *garaihtóza* justior, *framaldróza* provector aetate, *usdau-dóza* sollicitior, *unsvikunthóza* inclarior (Mafsmann p. 47.), und die Adverbia *sniumundós* σπουδαιότερος und *aljaleikós* ἐρέγως. Wie erklärt sich nun das *ó* in diesen Formen, im Gegensatze zu dem *i* von *IS*, *IZAN*? Ich glaube auf keine andere Weise als aus dem langen *a* des Skr. starken Thema's *īyānis* oder *yānis* (§. 299. 300.) mit regelrechtem *ó* für *ā* (§. 69.). Geht man von letzterer, im Zend al-

berücksichtige noch, daß, wegen der Verschiedenheit dieser Gesetze, das Skr. *ṛś* auch im Superlativ bleibt, wo das Goth. stets *st*, nicht *zt* hat. In Ansehung des Griech. möge hier noch bemerkt werden, daß Grimm l. c. S. 651. dessen Compar. ebenfalls einen ursprünglichen Zischlaut zugesteht, den er aber nicht, wie sich aus §. 299. ergeben hat, hinter dem *ν* von *ων* sucht, sondern vor demselben, so daß er *μεί-ζων* — als Verstümmelung von *μεγίζων* — theilen und das *ζ* hier nicht als Entartung des *γ*, wie auch Buttmann annimmt, sondern als Comparativ-Charakter, wie im verwandten Goth. *ma-iza*, angesehen wissen will. Das Griech. *ων*, *ον* würde demnach als identisch erscheinen mit dem unorganischen Goth. *an* in *MAIZAN*, während wir ihm durch §. 299. eine legitimere Begründung durch Zurückführung auf das Skr. *ān* angewiesen haben.

lein belegbarer Form aus, so hätte *γān's* aufser dem auch im Lateinischen und in den schwachen Casus im Skr. verlorenen Nasal, im Gothischen entweder das *ā* oder das *γ* (= *j*) verloren, welches sich bei Unterdrückung des *ā* vocalisiren mußte. Das Gothische *ós*, *óz*, und noch mehr das Ahd. *ór* entspricht also genau dem Latein. *ór* in *minor*, *minór-is* für *minior*. Es ist Grund anzunehmen, dafs im Goth. ursprünglich *j* und *ó* neben einander bestanden, und dafs z. B. für *minniza* der kleinere *minnjóza*, und für *fródóza* der verständigere *fródjóza* gesagt wurde. Die Formen, welche das *j* eingebüßt haben, sind im Latein. durch *minor*, *minus* und *plus* repräsentirt, und die mit unterdrücktem *ó* durch *mag-is*. Man darf aber im Gothischen gegenüber den Comparativen auf *ós*, *óz* eigentlich keine Superlative auf *ŌSTA*, Nom. *óst'-s* verlangen, weil dieser Grad im Skr., Zend, Griech. und Lat. stets aus der zu *is*, *is'* zusammengezogenen Form des Comparativs entspringt. Es ist daher ganz in der Ordnung wenn dem *frumóza* prior ein *frumists* primus, nicht *frumósts* gegenübersteht. Zu den übrigen Comparativen auf *óza* ist der Superl. noch nicht belegt; in den jüngeren Dialekten haben aber die Comparative mit *ó* sich auch Superlative nach ihrer Farbe geschaffen, und so steht im Ahd. gewöhnlich auch *óst* im Superl. wo der Comparat. *ór* hat; und schon das Gothische liefert zwei Belege zu dieser Verirrung des Sprachgebrauchs durch *lasivósts* infirmissimus (1. C. XII. 22.) und *armósts* miserrimus (1. C. XV. 19.).

304. In der Abwerfung des Endvocals des Positivstammes vor den Steigerungssuffixen stimmt das German. zu den stammverwandten Sprachen, daher z. B. *sut'-iza* von *SUTU* (*) süfs, *hard'-iza* von

(*) Der Positiv kommt nicht vor, allein das Skr. *soḍu-s* und Gr. *ἡδύς* läßt schließendes *u* erwarten.

HARDU hart, *seith-s* (*thana-seiths* amplius) von *SEITHU* spät, wie im Gr. ἰδίωv von ἤΔΤ und im Skr. *lag'ityas* von *lag'u* leicht. Auch *ja* wird abgeworfen, daher z. B. *spéd'-iza* von *SPÉDJA* spät (s. S. 374. Anm. 7.), *reik'-iza* von *REIKJA* reich. Man darf also das *ø* in Formen wie *fródóza* nicht als bloße Verlängerung des *a* von *FRŌDA* ansehen (§. 69.), da es dem Princip dieser Bildungen vollkommen zuwider wäre, den Endvocal des Positivstammes nicht nur nicht zu unterdrücken, sondern gar zu verlängern. Die §. 303. gegebene Erklärung des comparativen *ø* bleibt also die einzig zulässige.

306. Im Altslawischen wird nach Dobrowsky p. 332. ff. der Comparativ auf dreifache Weise gebildet, und zwar:

1) durch Masc. *iř*, Fem. *ři*, Neutr. *jee*; z. B. *řniř* der bessere, *řnsi* die bessere, *řnjee* das beste, von einem verlorenen Positiv, wie *batiza*, *melior* und *ἀμείων*, und vielleicht stammverwandt mit letzterem, so daß *a* zu *o* (255. a.) *μ* aber wie häufig *n* zu *ř*, und dieses mit dem vorhergehenden *o* zu *ř* (*υ*) geworden wäre. (*) *Mniř* der kleinere, fem. *mensi*, neutr. *mnjee* stammt ebenfalls von verlorenem Positiv; *bolij* der größere, fem. *bolři*, neutr. *boljee* mag mit dem Skr. *baljān* der stärkere (S. 408.), fem. *baljasi*, neutr. *baljyas* verglichen werden. (**) Für *bolij* wird

(*) Das *a* in *ἀμείων* scheint mir privativ zu sein, so daß *μείων* als Schwesterform zum Lat. *minor*, Goth. *minnisa*, Slaw. *mniř* erscheinen und *ἀμείων* eigentlich den nicht kleineren, nicht geringeren bedeuten würde. Vielleicht steckt dieses Wort auch in *omnis*, so daß *o* für *a* die sonst im Lat. als *in* erscheinende Negation wäre; wobei man berücksichtigen mag, daß im Skr. *a-sakrt*, wörtlich nicht-einmal, die Bedeutung mehrmals zu vertreten übernommen hat.

(**) Der Positiv *velij* mit *v* für *b* und *e* für *o* kommt nur in dieser definiten Form vor (Dobr. p. 320.), die primitive indefinite Form müßte *vel* lauten. In Ansehung des

auch *boljei* gesagt, und alle übrigen hierher gehörenden Comparative haben *jei* für *iĭ*, und stimmen so besser zur Neutralform *jee*. Ist, wie es den Anschein hat, die Form *jei* die echte, so stimmt *je* zu dem Skr. *yas* von *gyā-yas*, *bū-yas*, *śré-yas* etc. (§. 300.), und der Untergang des *s* erklärt sich durch §. 255. l.; das schließende *i* von *je-i* aber ist das definirende Pronomen (S. 370.), denn die Comparative folgen im Masc. und Neutr. stets der definiten Declination. In dem Femin. auf *si* erkennt man leicht das Skr. *st* von *tyas-t* oder *yas-t* und hiemit auch das Goth. *zei* (obliques Thema ZEIN S. 418.), namentlich entspricht *bol-si* die gröfsere dem Skr. बल्लियसी *ballyasi* die stärkere, und *mensi* die kleinere dem Goth. *minn-izei*. Während also das Slaw. Masc. und Neutr. von dem Skr. *yas* das *s* eingebüßt hat, ist das Fem. des *ya* von *yas-t* verlustig gegangen. (*) Auch enthält sich dies weibliche *si* in Abweichung von 2) und 3) des definirenden Pronomens. Es gibt einige comparative Adverbia auf *e*, als Verstümmelung von *je* (§. 255. n.), die ebenfalls des definirenden Pronomens entbehren, so *ūne* besser, *bole* gröfser — in Serbischen Handschriften *ūnje*, *bolje* — *pače*

stärkeren *o* gegenüber dem schwächeren *e* (§. 255. a.) im Positiv stimmt *bolii* zu den S. 408. erwähnten Vocalverstärkungen im Skr.

(*) Es mag passend sein hier an das Gerundivum der Vergangenheit zu erinnern, eigentlich ein Participium, welches dem Skr. des reduplicirten Praet. auf *vas* entspricht in den starken Casus *vāns*, Nom. masc. *vān* für *vāns*, fem. *uśt*, neutr. *vat* (für *vas*). Das Altslaw. hat hier im Nom. masc. wo der Zischlaut am Ende stehen sollte, diesen nach §. 255. l. verloren, z. B. *by-o* qui fuit aber *by-osi* quae fuit; und auch im Masc. tritt im Vorzug vor dem Compar. der Zischlaut in den obliquen Casus wieder hervor, weil dort das Sanskrit hinter dem *s* vocalisch anfangende Endungen zeigt, so entspricht in *rek-s²* eum qui dixit das *s²* dem Skr. *vāns-am*, z. B. *rurud-vānsam* eum qui ploravit.

mehr, wahrscheinlich verwandt mit *παχύς, πᾶστων*, so dafs, was sehr versteckt liegt, der Endvocal von *pac'e* für *pac'-je* aus früher angegebenen Gründen (§.300.) in der That identisch ist mit dem Griech. *σο* von *πᾶσ-σον* aus *πασ-σον*. Das *c'* von *pac'e* kann nach S.415. als eine Modification von *k* angesehen werden, wie das erste *σ* von *πᾶσ-σον* sich aus *κ* entwickelt hat. So stimmt das *ζ* von *dolζ-jee* länger (Neutrum und Adverb.) als euphonischer Vertreter des *g* von *dolg, dolga, dolgo* (*longus, a, um*) merkwürdig zum Griech. *ζ* in *μείζων, ὀλίζων* für *μείγων, ὀλίγων*. Dafs aber der Positiv *dolg* verwandt ist mit dem Griech. *δολυρός* bedarf kaum einer Erwähnung; etwas weiter ab liegt das Skr. gleichbedeutende *दृग्* *drg'a-s*, wobei der häufige Wechsel zwischen *r* und *l* zu berücksichtigen ist (§.20.). Das *i* von *δολυρός* aber ergibt sich durch das Zeugniß des Slaw. und Skr. als eine unorganische Einfügung. *Garjee* *pejus* vergleiche man mit dem Skr. *garīyas* *grāvius*, von *guru* schwer, nach Burnouf's richtiger Bemerkung aus *garu* — wie im Pali dies Adj. lautet — durch den assimilirenden Einfluß des schliessenden *u*, dem das verwandte Griech. *βαρύς* keine euphonische Rückwirkung gestattet hat.

2) Die zweite, bei weitem überwiegende Form Altslawischer Comparative ist: Nom. masc. *siŭ*, fem. *śaja*, neutr. *śee*. Das *i* von *siŭ* ist das definirende Pronom., welches im Fem. *ja* und im Neutr. *e* für *je* lautet (S.368.370.); es bleibt also nach Abzug dieses Pron. *śi*, *śa*, *śe*, und dies sind Verstümmelungen von *śjo*, *śja*, *śje*, wie wir S.332. den Adjectivstamm *SINJO* (Nom. *sinj*) vor seiner Vereinigung mit dem definirenden *i*, zu *sini* sich haben zusammenziehen sehen (*sini-ŭ*, neutr. *sine-e* für *sinje-je*); das definite Fem. von *SINJO* ist *sinja-ja*, und wenn die weiblichen Comparative nicht *śja-ja* sondern *śa-ja* lauten, so beruht dies auf dem speciellen Grunde, dafs Zischlaute überhaupt gerne eines folgenden *j* besonders

vor *a* sich entledigen (Dobr. p. 12.), so z. B. in den weiblichen Nominativen *dúsa*, *súsa*, *časa* für *súsja* etc. (Dobr. p. 279.). Das Verhältniß der in Rede stehenden Comparativform zum Skr.-Zendischen यस् *yas*, अव्यस *yas'* (S. 413.) ist also so zu fassen, daß das dem Zischlaut vorangehende *ya*, wie in den obigen Femininen auf *si* unterdrückt, dafür aber am Ende ein unorganisches *JO* beigetreten ist, welches dem Gothisch-Litthauischen *JA* in den Themen *NIUJA*, *NAUJA* neu gegenüber von नव *nava*, *NOVU*, *NEO*, Sl. *NOVO* entspricht. Dieser Ansatz *JO* hat im Masc. und Neutr. den comparativen Zischlaut gerettet, der in der ersten Bildung dem Wohl lautgesetz 255. 1). weichen mußte. Beispiele dieser zweiten Bildung sind: *ún-siř* der bessere, fem. *ún-sajaja*, neutr. *ún-see*; *púst-siř* von *púst*, Th. *PŪSTO* öde; es erhellt hieraus, daß der Endvocal des Positivstammes, wie in allen verwandten Sprachen abgeworfen wird, so schwer auch die Verbindung des *t* mit *s'* ist. Auch ganze Suffixe werden im Einklang mit §. 298. abgeworfen, z. B. *glúb-siř* von *glúbok* tief (definit: *glúboky-ř*), *slad-siř* von *sladok* süßs. (*)

3) Masc. *jeišiř*, fem. *jeišajaja*, neutr. *jeišee*; nach *sch*, *s'* und *c'* aber steht *ař* für *jeř*; und dieses *ař* steht offenbar nur euphonisch für *jař*, indem die genannten Zischlaute, wie schon bemerkt worden,

(*) Ich halte *ko*, woraus im N. m. *k*, für das Suffix des Positivstammes, das vorhergehende *o* aber für den Endvocal des verlorenen Primitivs, und dieses *o* entspricht entweder einem Skr. *a* nach §. 255. a) oder einem *उ* nach §. 255. c), namentlich entspricht *tano-k* dünn, Th. *TANOKO* dem Skr. *tanu-s* dünn, Gr. *τανυ*, und *slado-k* dem Skr. *sođdu-s* süßs, mit Verwechslung des *v* mit *l* nach §. 20.; somit erweist sich das obige *slad-siř* als ursprünglich identisch sowohl im Positiv wie im Gradationssuffix mit dem Gr. *ῥδ-ίον* und Göth. *sut-isa* (§. 304.), so weit der äußerliche Abstand auch scheinen mag, und dem Slaw. gebührt in treuerer Bewahrung des Grundwortes der Vorzug

sich gerne eines folgenden *j* entledigen, daher z. B. *blasch-ajšiï* der bessere von *blag* (Th. *BLAGO*) gut, (*) indem nämlich das *g* durch den Einfluss des folgenden *j* zu einem Zischlaut sich erweicht, der später das *j* verschlungen hat, vgl. ἄλιζ-ων für ἄλυ-ῶν, ἄλυ-ῶν (S. 415.); so *tis-ajšiï* von *tich* (Th. *TICHO*) still, (**) wie im Griech. *θάσ-ων* von *ταχύς*. Als Beispiel der Form mit *jeï* diene *jún-jejšiï* junior von *jún*. Woher kommt nun das *jeï* oder *aï* (für *jaï*), welches diese Bildung vor der zweiten auszeichnet? Man könnte glauben, es sei an die erste Bildung auf *jeï*, wo namentlich auch *jún-jeï* der jüngere vorkommt, noch das der zweiten hinzuge treten, wie im Ahd. *mérero* der grössere und im Goth. wahrscheinlich *vairsiza* der schlimmere (S. 417.) zweimal comparativisch gesteigert sind, und wie im Persischen die Superlative auf *tertn*, meiner Meinung nach, als letztes Element das comparative *ईयांस* *tyāns* enthalten, welches im Nom. masc. *tyān* bildet, und von hieraus sehr leicht zu *tn* sich zusammenziehen konnte. Durch *ter* wird im Persischen der Comparativ gebildet, z. B. *behter* der bessere, wovon *behtertn* der beste. Nun verdient beachtet zu werden, daß im Altslaw. die vorliegende Bildung häufig mit superlativer Bedeutung vorkommt, während in den jüngeren Dialekten das Superlativ-Verhältniß durch den Comparativ mit vorgesetztem *nai* mehr (wahrscheinlich aus *maï* = Goth. *mais* nach §. 255. l) ausgedrückt wird.

vor dem Griech. und Gothischen, obwohl wegen des unerwarteten Übergangs des *v* in *l* der Ursprung des Slaw. Wortes schwerer zu erkennen ist.

(*) Dobrowsky sagt (334) von *blagyi* (dies ist das Definitum, s. S. 370.), es ist aber einleuchtend, daß der Comparativ nicht von dem mit einem Pronomen componirten Adjectiv, sondern von dem einfachen, indefiniten entsprungen ist.

(**) Vgl. das Skr. Adv. *tás ntm* still mit Berücksichtigung von §. 255. m.

Störend bleibt bei dieser Erklärungsweise nur dies, daß das Element der ersten Bildung, *je-ĩ*, nicht einmal sein dem Comparativ fremdes, definirendes Pronomen *i* abgelegt hätte, so daß also in *jún-jeĩ-šii* das besagte Pronom. zweimal enthalten wäre. Es gibt aber noch einen anderen Weg, dieses *jeišii* oder (*j*)*ašii* zu erklären, nämlich als treuere Überlieferung des Skr. *tyas* oder *yas*, wovon die zweite Bildung nur den Zischlaut bewahrt hat, die dritte aber neben diesem auch das Voranstehende erhalten haben könnte. Es ist jedoch auch bei dieser Auffassung das *i* von *jeĩ*, (*j*)*aĩ* störend, wenn man nicht annehmen will, daß es einer Versetzung des *t* von *tya* seinen Ursprung verdanke.

306. Wenn S.412. bemerkt worden, daß unter den Europäischen Sprachen nur das Griech. den Nasal bewahrt habe, den das Skr. in dem starken Casus des Comparativsuffixes *tyāns* zeigt, so muß ich hier eine Beschränkung zum Vortheil des Litthauischen setzen, welches im Vorzug vor dem Griechischen, nicht nur den Nasal sondern auch den comparativen Zischlaut durch alle Casus fortführt. Als Beispiel diene *gerėsnis* der bessere, womit wir das Sanskritische *gartyānsam* graviorem (Nom. *gartyān*) vergleichen wollen. Es mag sein, doch kommt uns hierauf nicht viel an, daß *gerėsnis* und *gartyāns* (starkes Thema) auch im Positivstamme verwandt sind, so daß, wie nach S.411. im Griech. und Goth. die Güte nach der Tiefe, im Litthauischen dieselbe nach der Schwere gemessen wäre. Auch bedeutet der in Rede stehende Sanskr. Comparativ nicht nur schwerer oder sehr schwer sondern nach Wilson auch „*highly venerable*“. Um aber das Litthauische *gerėsnis* zu analysiren, so steht *gerėsnis* für *gerėsnias*, das Thema ist einleuchtend *GERĖSNIA*, daher Gen. *gerėsnio*, Dat. *gerėsniam*, wie *gėro*, *gerám* von *gėra-s*. Es entspricht also der Ausgang *is* — wofür man ja erwarten sollte, dessen

rausios, in welchen Formen, gegen das im Comparativ und sonst sehr häufig befolgte Princip, das *i*-keinen euphonischen Einfluß ausgeübt hat.

Anmerkung. In Ansehung der Sanskritischen Gradationssuffixe *tara*, *tama* habe ich noch nachzutragen, daß sie auch in der Verbindung mit der untrennbaren Präposition उत *ut* vorkommen, daher *ut-tara* der höhere, *ut-tama* der höchste, wie oben (§. 295.) *af-tama* und im Lat. *ex-timus*, *in-timus*. Den Stamm von *ut-tara*, *ut-tama* aber glaube ich in dem Griech. ὕς von ὕσ-τερος, ὕσ-τατος zu erkennen, mit unorganischem Spir. asp., wie in ἐκάτερος gegenüber dem Sanstr. *ekatara-s*, und mit σ aus τ (vgl. §. 99.), wobei zu bemerken ist, daß auch im Zend für *ut-tara*, *ut-tama* nach §. 102. *us-tara*, *us-tēma* zu erwarten wäre.

Z a h l w ö r t e r.

Grundzahlen.

308. I. In der Bezeichnung der Zahl Eins herrscht große Verschiedenheit unter den Indisch-Europäischen Sprachen, was daher kommt, daß diese Zahl durch Pronomina der dritten Person ausgedrückt wird, deren ursprünglicher Reichthum über die Mannigfaltigkeit der Ausdrücke für Eins befriedigende Auskunft gibt. Das Skr. *eka*, dessen Comparativ wir im Griech. ἐκάτερος wieder erkannt haben, ist meines Erachtens die Verbindung des Demonstrativstamms *é*, wovon später, mit dem Interrogativstamm *ka*, welcher auch in Verbindung mit *api* auch (N. masc. *kó 'pi*) irgend einer bedeutet, und selbst ohne dieses *api*, wenn ein interrogativer Ausdruck vorhergeht, wie Bhagavad-Gitá II. 21. कथं स पुरुषः पार्थ कञ् घातयति हन्ति कम् *ka'tani sa puruṣaḥi párt'ha kan gátayati hanti kam* „wie läßt dieser Mensch, o Párthas, einen tödten, tödtet einen?“ Das Zendische *aēva* hängt mit den Skr. Prono-

minal-Adverbien *éva* auch, nur etc. und *évam* so zusammen, wovon letzteres ein Accus. ist und ersteres vielleicht ein Instrum. nach dem Princip der Zendsprache (§. 158.). Das Gothische *ain'-s*, Th. *AINA*, unser einer stützt sich auf das Skr. defective Pronomen *éna* (§. 78.) wovon unter andern der Accus. m. *éna-m* diesen kommt. Zu diesem Pronominalstamm gehört vielleicht auch das Altlateinische, in den Scipionischen Grabschriften vorkommende *oinos*, woraus das spätere *únus*, durch den gewöhnlichen Übergang des alten *ö* in *u*, mit Verlängerung, zum Ersatz des unterdrückten *i*, erklärt werden kann. Doch zeigt *únus* auch eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Skr. *úna-s*, welches eigentlich weniger bedeutet und höheren Zahlen vorgesetzt wird, um die Verminderung um Eins auszudrücken; z. B. *únavinśati* undeviginti, *únatrinśat* undetriginta. Diese *úna-s* hätte im Latein. in treuester Erhaltung nichts anders als *únu-s*, oder älter *úno-s* geben können. Das Griech. 'EN stützt sich höchst wahrscheinlich ebenfalls auf den Demonstrativstamm एन *éna* und hat dessen Endvocal verloren, wie das Goth. *AINA* im männlichen Nom. *ains*; in Ansehung des *é* für *ē* vergleiche man *ἐνάρετος*. Dagegen hat *οἶος unicus*, wenn es aus *οἶvos* entstanden ist (vgl. *oinos*), wie *μείζω* aus *μείζονα*, den Indischen Diphthong treuer erhalten und auch den Endvocal von एन *éna* gerettet. Wenn *óvos*, die Zahl eins auf Würfeln, wirklich von dem Begriffe der Einheit benannt ist, so dürfte man dieses Wort auf den Demonstrativstamm अन *ana*, Slaw. *ONO* (Nom. *on* jener) zurückführen, welcher auch in der Wortbildung eine Rolle spielt, wo *ονη* dem Skr. Suffix *aná* (Fem. des männlich-neutralen *ana*) entspricht, wenn es nicht auf das Medial-Participium auf *ána*, wie *μωνη* auf *mána* zurückzuführen ist. Das Altslaw. *jedin* einer ist einleuchtend verwandt mit dem Skr. अदि *ádi* der erste mit vorgetretenem *j* nach §. 255. n); dagegen ist im Litth. *wiena-s*, wenn es

mit dem Goth. *AINA* und Skr. एन *ēna* zusammenhängt, ein unorganisches *w* vorgetreten. In Betreff des *ie* für *ē* vergleiche man auch *wies-te* Wissenschaft mit वेदि *ved-mi* ich weiß.

Anmerkung. Das Germanische hat einige merkwürdige Ausdrücke, in denen das Eins der Form und zum Theil auch dem Begriffe nach sehr versteckt liegt: sie lauten im Gothischen *haihs* einäugig, *hanfs* einhändig, *halts* lahm und *halbs* halb. In allen diesen Wörtern ist die Zahl Eins durch *ha* ausgedrückt, und in dieser Sylbe erkenne ich eine auf das allgemeine Gesetz der Consonanten-Verschiebung (§. 87.) sich gründende Entstellung des obigen Skr. क *ka* für एक *eka* einer. Man würde fehl gehen, wenn man etwa an das Zendische *ha* von *ha-kēre* einmal (Skr. सकृत् *sakṛt*) denken wollte, da das Zendische *h* ohne Ausnahme für Skr. *s* steht, dem das Gothische niemals sein *h* entgegenstellt. (*) J. Grimm vergleicht *halhs* mit *caecus* (II. 316.), aber ohne den Ursprung dieser verwandten Wörter zu verfolgen, sondern um den Übergang der Tenuis in die Aspirata zu belegen, denn die reine Aspiration steht im Gothischen anstatt des fehlenden *kh*. Verwandt aber sind die beiden Wörter wenigstens in so weit, als in beiden das Auge enthalten ist. Nur fragt es sich, ob der Einäugige im Römischen auch das andere Auge verloren habe, und der Blinde (*caecus*) nur noch in etymologischer Beziehung ein Auge übrig behalten habe? Dies ist mir wahrscheinlicher, als daß der Blinde im Gothischen wieder sehend, wenn auch nur aus einem Auge, geworden sei. Das Thema von *haihs* ist *HAIHA*, man mag nun *HAIHA* in *HA-IHA* oder in *H-AIHA* zerlegen, so ist der letzte Theil dieses Compositums in jedem Falle mit dem, im Skr. nur am Ende von Compositen vorkommenden अक्ष *akṣa* Auge verwandt, so daß von dem zusammengesetzten कक्ष *kakṣ* nur der erste Theil geblieben ist, während das Zendische *asi* Auge — welches ich ebenfalls nur am Ende von Zusammensetzungen gefunden habe, z. B. *esras-asim* den sechsäugigen — das letzte Element bewahrt hat; das Lat. *oculus* aber — das Stammwort von *oculus* — wie das Gothische nur den ersten. Löst man bei *HAIHA* den Diphthong *ai* ganz auf Seite des Auges, so ist anzunehmen, daß das *a* durch den euphonischen Einfluß des *h* herbeigezogen sei (§. 82.), und *AIHA* für *IHA* stehe, dieses

(*) Verwandt mit dieser aus dem Pronominalstamm *sa* (Gr. *δ*) genommenen Bezeichnung des Eins mag aber das Gr. *ἄ* in *ἄ-πλῆς* sein.

aber für *AHA*, wie *funf* aus पञ्च *pañca*, *füßr* aus चत्वारः *catvār*. Theilt man aber das *a* von *HAIHA* dem Zahlwort zu, was mir das richtigere scheint, so hat das *h* in diesem Worte kein euphonisches *a* herbeigezogen, weil schon mit Hilfe des ersten Gliedes des Compositums die Neigung des *h* zu *ai* befriedigt war. Wir müssen noch an das Lat. *coctes* erinnern, wobei aber einleuchtend der Begriff der Einheit nur durch das *c* vertreten ist, denn das *o* muß dem *ocles* als Ableitung von *oculus* gelassen werden; *caecus* aber, wenn *ae* die richtige Schreibart und die Zahl eins darin enthalten ist, wäre aus *ca-icus* entstanden, und das Indische *a* somit wie im Gothischen zu *i* geschwächt, welches in Lateinischen Compositen der gewöhnliche Vertreter eines stammbaftigen *a* ist (§. 6.). — Betrachten wir nun den Einhändigen. Sein Thema ist im Gothischen *HANFA*, Nom. verstümmelt *hanfs*, so daß hier, wie in einem Knäuel, zwei Wortstämme und ein Pronominal-Rest als Casuszeichen beisammen liegen. Das Zahlwort ist hierbei das deutlichste Element; schwerer ist es, die Hand herauszufinden. Im isolirten Zustande könnte kein Thema *nfa* erwartet werden; in Zusammensetzungen aber, und auch schon bei vortretenden Reduplications-sylben, wird oft ein Wurzelvocal ausgestoßen, z. B. im Skr. ङग्मिम् *ḡgmima* wir gingen ist von der Wurzel ङ्ग् *gam* bloß *gm* geblieben, und im Gr. πῖπτω für πῖπέτω, ist ΠΙΕΤ, dem Skr. पत *pat* fallen entsprechend, zu *πτ* verstümmelt. Wir werden also zwischen dem *n* und *f* von *HA-NFA* einen ausgefallenen Vocal annehmen müssen; war es ein *i*, welches verdrängt wurde, so würde *NIFA* als Umstellung des Sanskritischen पाणि *paṇi* Hand gelten können; mit *f* für *p*, nach §. 87. In *HA-LTA* lahm — Nom. *halts* — muß *ha* wiederum als Zahlwort gelten und *ha-lta* mag ursprünglich einfüßig bedeuten, denn es wird (Marc. IX. 45.) dem „zwei Füße habenden“ Goth. *toans fōtuns habandin* entgegengesetzt, und gesagt, daß es besser sei einfüßig in das Leben einzugehen als zwei Füße habend in die Hölle geworfen zu werden. Gewiß ist es wenigstens, daß eine Sprache, die ein Wort für einfüßig hat, es an dieser Stelle sehr passend angewandt haben würde. Bedeutet aber in *HA-LTA* das letzte Element den Fuß, so müssen wir daran erinnern, daß im Sanskrit mehrere Benennungen dieses Gliedes von Wurzeln abstammen, welche gehen bedeuten. Nun gibt es auch im Gothischen eine Wurzel *LITH* gehen, zwar mit aspirirtem *t*, allein in Zusammensetzungen bleiben die Consonanten nicht immer auf derselben Stufe, die sie am einfachen Worte einnehmen; z. B. das *t* von *quatuor* erscheint als *d* in vielen Ableitungen und Zusammensetzungen,

ohne daß dieses *d* seine ursprüngliche Identität mit dem *t* von *quatuor* und चतुर् *catur* hierdurch verläugnet. So mag denn *HA-LTA* für *HA-LITHA* stehen, und bemerkt werden, daß von der Wurzel *LIT* auch *lithus* das Glied als Bewegliches abstammt. — Ehe ich zur Erklärung von *halb* übergehe, muß ich daran erinnern, daß J. Grimm das Pronomen *selber*, wie mir scheint, sehr richtig, in zwei Theile zerlegt, und zwar so, daß die Sylbe *si* des Gothischen *silba* dem Reciprocum (*sci-na, si-s, si-k*) anheimfalle. In Ansehung des letzten Theiles beruft er sich auf ein Verbum *leiban* bleiben, und glaubt, daß *silba* etwa so viel als „das in sich bleibende, verharrende“ bedeuten möge. Wie dem auch sei, so liegt am Tage, daß *halbs* — Thema ist *HALBA* — mit gleichem Rechte in zwei Theile zerlegt werden dürfe, und mir scheint, daß seinem Ursprung nach dieses Wort nichts besseres bedeuten könne als etwa „einen Theil begreifend“, so daß die Begriffe Ein und Theil, Rest oder etwas ähnliches darin ausgedrückt seien, und, nach dem Princip der Skr. possessiven Compositen, der Begriff des Besitzenden supplirt werden müsse, wie in dem bereits erklärten *halbs* ein Auge habend. Auch bedeutet *laiba* im Gothischen Überrest. Es bedarf kaum der Bemerkung, daß *halb* kein ursprünglicher und einfacher Begriff sei, wofür ein eigens dazu geschaffenes, einfaches Wort zu erwarten wäre. Die Hälfte ist ein, und zwar dem Abwesenden gleicher Theil des Ganzen. Das Lateinische *dimidius* ist nach der Mitte, durch welche die Theilung ging, benannt. Das Zend hat den Ausdruck *naema* für *halb*, nach euphonischem Gesetze für *nelma*, welches im Skr. unter andern Theil bedeutet; dies ist wahrscheinlich die secundäre Bedeutung, und das Halbe als Theil des Ganzen die ursprüngliche. Wenn dem so ist, so scheint mir *नेम nelma* eine sehr sinnreiche Bezeichnung des Halben zu sein, denn es ist eine regelrechte Zusammenziehung von *न na* nicht und *इम ima* dieses oder jenes, und das Demonstrativ deutet somit auf den durch das verneinende *na* ausgeschlossenen, diesseitigen oder jenseitigen Theil des Ganzen. Im Sanskrit heißt *halb* unter andern *सामि samī*, worin man sogleich das Lat. *semi* und das Griech. *ἡμι* wiedererkennt; auch stimmen die drei Sprachen darin mit einander überein, daß sie dieses Wort nur flexionslos am Anfange von Compositen gebrauchen. Was seinen Ursprung anbelangt, so kann *सामि samī* als eine regelmäßige Ableitung von *सम sama* gleich, ähnlich angesehen werden, durch ein Suffix *i*, wodurch die Unterdrückung des Endvocals und Erweiterung des Anfangsvocals des Primitivs nöthig wird. Ist diese Erklärung ge-

gründet, so wäre auch in dieser Bezeichnung des halben nur Ein, und zwar dem Fehlenden gleicher Theil des Ganzen ausgedrückt, und das सामि *sāmi* als ἕτερον dem fehlenden ἕτερον gegenübergestellt; und das Sanskrit und Germanische ergänzten sich einander so, daß ersteres die Gleichheit, letzteres die Einheit des Theiles ausdrückt, d. h. jede der beiden Sprachen ist nur halb in ihrer Bezeichnung des Halben. Was aber das Verhältniß des Gr. ἡμισυς zu ἡμι anbelangt, so geht schon aus dem Gesagten hervor, daß letzteres nicht eine Verstümmelung des ersteren ist, sondern ersteres eine Ableitung von letzterem, und zwar erkenne ich in *συ* das Sanskr. Possessivum *sva suus*, welches, merkwürdig genug, im Zend mit der Bedeutung Theil, Verbindungen mit Zahlwörtern eingeht, wie z. B. *𐬵𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀* *thri-sva* Drittheil, *𐬵𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀* *cathru-sva* Viertheil; im Accus. lauten diese Wörter nach §. 42. *𐬵𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀* *thri-sā-m*, *𐬵𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀* *cathru-sām*, deren letztes Glied dem Gr. *συν* von ἡμισυν sehr nahe kommt. ἡμι-*συς* bedeutet also „einen gleichen Theil habend“, und das einfache ἡμι bloß das Gleiche. Eine Erwähnung verdient noch die Skr. Bezeichnung des Ganzen durch सकलस् *sa-kala-s*, welches als Mittheiliges, Gesammttheiliges dem Germanischen Halben als Eintheiligem gegenübersteht, und gleichsam einen Commentar und Bürgschaft liefert für die Richtigkeit meiner Auffassung des letzteren. Das Wort सकल *sa-kala* besteht anerkannt aus स *sa* mit und कल *kala* Theil, so daß, wenn letzteres im dualen Verhältniß aufgefaßt wird — und das letzte Glied eines Compos. kann jeden der drei Numeri ausdrücken — सकल *sakala* das bedeutet, worin die beiden Theile beisammen sind. So heißt समग्र *sam-agra* voll, besonders vom Monde, als das mit-spitzige, d. h. worin die beiden Spitzen sich berühren. In Griechische Lautverhältnisse übertragen, würde *sakala-s* etwa ὀκαλος oder ὀκελος oder ὀκαλος geben; hiervon hat aber das vorhandene ὄλος die mittlere Sylbe ausgestoßen, wie dies bei κόρος, κοῦρος, verglichen mit कुमारस् *kumāra-s* Knabe, der Fall ist.

309. II. Das Declinations-Thema lautet im Skr. *dva*, welches natürlich mit Dual-Endungen flectirt wird; das Goth. setzt dafür *TVV* nach §. 87. und flectirt es in Entbehnung eines Duals, als Plural, aber nach Weise der Pronomina: Nom. *tvai*, *tvós*, *tva*; Dat.

tvaim, Accus. *tvans*, *thvós*, *tva*. (*) Das Skr. zeigt im Dual keine Verschiedenheit zwischen der Pronominal-Declination und der gewöhnlichen, und *dváu* geht daher wie *vṛkáu* (S. 295.), *dvé* fem. wie *dáré* (S. 304.) und *dvé* neutr. wie *dáné* (S. 296.). Da aber die Zahlbegriffe denen der Pronomina sehr nahe stehen, und da अल्प *alpa* wenig im N. pl. m. अल्पे *alpé* bildet (§. 228.), so könnte man von dem männlichen Thema *dva*, wenn es einen Plural hätte, *dvé* erwarten, welchem nach §. 78. das Goth. *twai* entsprechen würde, welches man daher nicht wie ähnlich ausgehende Adjective als zusammengesetzt mit dem definirenden Pronomen anzusehen braucht,

(*) Man sollte, wegen der Einsylbigkeit der Form, *tvó* erwarten (§. 231.). Im Gen. m. n. würde ich *twi-zl* erwarten, nach Analogie von *thi-zl* horum aus *THA*, oder *twai-zl* nach Analogie der definiten Adjective (S. 374.), und nach der gewöhnlichen Declin. *tv-zl* (S. 296.). Nun findet sich aber dreimal im Sinne von duorum die Form *twaddjé*, woraus erhellt, daß vom Stamme *TVA* der Genitiv zur Zeit Ulfila's nicht mehr im Gebrauch war. Die Form *twaddjé* gehört einem Thema *TVADDJA* an (wie *harjé* von *HARJA*) und scheint aus der Ordnungszahl, welche im Skr. *dvi-itya* für *don-itya* lautet, in die Grundzahl eingedrungen zu sein. Aus *twaddje* erklärt sich durch Ausstofsung der beiden *d* — wovon das eine obnehin überflüssig ist — und durch Vocalisirung des *j*, das Ahd. *sueið*, bei Is. *sueijð*, wie *fior* aus *fidvor*; auch defnirt: *sueitró*, was im Goth. *twaddjaizé* lauten würde. Grimm scheint dagegen von den Ahd. Formen Veranlassung genommen zu haben, ein Goth. *twaijé* und *twaijaizé* zu vermuthen; worin ich ihm nicht beistimmen kann. Das Altnordische setzt durch Vertauschung der dentalen Mediae mit gutturalen, *twagga* für das Goth. *twaddjé*. Im Accus. pl. fem. findet man im Goth. neben *tvós* auch *twéihvós*, was einen männlich-neutralen Stamm *TVEIHNA*, fem. *TVEIHNO* voraussetzt, und wobei das angetretene *HNA* an das in §. 165. ff. erörterte Anhängenpronomen *स s ma* erinnert, welches durch Umstellung und mit Veränderung des *s* in *h* im Prákrit und Pali die Form *mha* (vgl. §. 169.) angenommen hat. Auf dieses Goth. *TVEIHNA* stützt sich der Ahd. Nom. Acc. m. *sueñé* mit Verlust des *h*. Das Fem. erscheint aber im Ahd. von diesem Zusatze frei und lautet im Nom. Acc. *sud*, auch verkürzt *sua* (vgl. §. 69.).

zumal da ein Genitiv *twaišē*, der die letztere Auffassung nöthig machen würde, nicht vorkommt. Zu *twai* stimmt auch *bai* beide vom Th. *BA* — neutr. *ba*, Dat. *baim*, Acc. m. *bans* — welches sich durch Aphaeresis aus dem Skr. Stamme *uḅa* erklärt, Altslaw. *oba* (N.A. du.) vom Stamme *OBO*. Im Zend lautet das Masc. der Zweizahl *𐬀𐬀𐬀* *dva* (für *dvā* §. 208.), dem das Altslaw. *dva* identisch ist, während das weiblich-neutrale *dvje* zum Skr. *dvē* stimmt (§. 255. e.). Das Zendische Neutrum ist *duyē* mit euphonischem *γ* (§. 43.) und mit Auflösung des *v* in *u*. Im Griechischen und Latein. *δύω*, *δύο*, *duo* ist ebenfalls das alte *v* in *u* aufgelöst, aber der Endvocal des Stammes nicht aufgegeben; *δύω* stimmt zum Vedischen Masc. *dvā* (§. 208.), in der Unterscheidung der Geschlechter wird aber das Griech. vom Latein. und den übrigen Europäischen Schwestersprachen übertroffen. Das Litthauische lautet *du* im Nom. m. und *dvi* im Nom. f., mit deren näherer Erklärung und dualer Declin. wir uns hier nicht weiter befassen wollen. Vom Skr. Zahlwort ist aber noch zu bemerken, daß das *a* von *dva* am Anfange von Compositen zu *i* geschwächt wird (vgl. §. 6.), daher *dvi*, welches von den einheimischen Grammatikern als das eigentliche Thema aufgestellt wird (vgl. S. 112.); das Griechische, dem *δvi* unmöglich ist, setzt dafür *δι*, daher z. B. *διμήτωρ* = *द्विमातृ* *dvimātr* (Th.) zwei Mütter habend. Das Zend und Lateinische stimmen in der Entartung dieses *dvi* darin sehr merkwürdig überein, daß sie beide das *d* abgelegt und beide das *v* zu *b* erhärtet haben, daher z. B. *𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀* *bipaitistana* zwei-zitzig wie *biceps*, *bidens* u. a. Aus diesem verstümmelten *bi* kommt in beiden Sprachen auch das Adv. *bis* zweimal, gegenüber dem Skr. *dvīs* und Gr. *δīs*; man darf aber das Gr. *δι* in Compositen nicht, wie man zu thun pflegt, als Verstümmelung von *δīs* ansehen. Die Germanischen Sprachen, mit Ausnahme des Ahd., fordern nach §. 87.

tvi für *dvi* als Anfangsglied von Compositen; dies liefert das Angelsächsische in Zusammensetzungen wie *tvi-féte* bipes, *tvi-finger* duos digitos longus, *tvi-hive* bicolor. Das Ahd. setzt *zui* (= *zwi*) oder *qui*, z. B. *zui-beine* bipes, *qui-falt* duplex (Grimm III. 956.). Das Adverbium *zairo*, vollständiger *zuiror* auch *quiro* zweimal, gehört aber seiner Bildung nach nicht unmittelbar zu obigem *dvis*, *dis*, *bis*, sondern es erhellt aus dem Altnordischen *tvis-var*, daß *ro* aus *sva* entstanden, durch Apocope des *a* und Vocalisirung des *v*, wohl früher zu *u*, und von da zu *o* (§. 77.), wie in *dēo* (auch *dūu*) Knecht, Gen. *dīve-s*, vom Stamme *DIWA*. Woher kommt aber das Altnordische *svar*, welches auch in *thrisvar* dreimal vorkommt, und womit das Englische *ce* in *twice*, *thrice* zusammenhängt? Ich glaube, das dem *var* vostehende *s* ist allerdings identisch mit dem *s* von द्विस् *dvis* *dis* und त्रिस् *tris* *tris*; das hinzugetretene *var* aber entspricht dem Skr. Substantiv *vāra*, welches Zeit und Mal bedeutet, daher *ékavāra* einmal (s. Haughton) und *vāramvāram* zu wiederholten Malen. Hiervon stammt das Persische *bār*, z. B. *bār-i* einmal, und da die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes Zeit ist, und wir schon im Persischen den Übergang des *v* in *b* gesehen haben, so erklärt sich hieraus auch sehr befriedigend das Latein. *ber* in Monats-Namen, und es ist also z. B. *septem-ber* wörtlich die Sieben-Zeit, d. h. der siebente Zeit-Abschnitt im Jahre. Um aber zum Altnordischen *svar* in *tvisvar*, *thrisvar* zurückzukehren, welches wir nun in *tvis-var*, *thris-var* zerlegen müssen, so ist nach angegebener Erklärung der Begriff mal darin zweimal ausgedrückt, was nicht befremden kann, da in oben erwähntem Ahd. *mēriro* auch das Comparativsuffix zweimal enthalten ist, weil es das erste mal vom Geist der Sprache nicht mehr deutlich genug gefühlt worden. Da nun von *s-var* im Altdeutschen zuerst das *r* und später auch das *o* (aus *v*) auf-

gegeben worden, so sehen wir in dem Mittelhochdeutschen *drir* aus *dris* die Form wieder in die ursprüngliche Gränze des Skr. Griechischen *tris* zurückgekehrt.

310. III. Das Thema ist im Skr., Griech., Lat., Litth. und Altslaw. *TRI*, woraus im Goth. nach §. 87. *THRI*, und im Zend nach einem anderen Lautgesetze (§. 47.) ebenso. Die Declin. dieses Stammes ist in den meisten genannten Sprachen ganz regelmäfsig, nur ist vom Gothischen, wo jedoch nicht alle Casus zu belegen sind, zu bemerken, dafs, wegen der Einsylbigkeit des Wortes, das *i* vor vocalischen Endungen nicht untergeht, sondern zu *ij* wird (vgl. das Pali §. 266.), daher der Gen. *thrij-ē* und Nom. neutr. *thrij-a* (§. 233.). Belegbar sind ausserdem noch der Dat. *thri-m* und der Acc. *thri-ns*. Das Sanskrit bildet den Genitiv aus einem erweiterten Thema *traya* (*), daher *trayā-n-ām*, während das Zendische *thry-anim* oder *thrayanim* von dem ursprünglichen Stamme kommt. Beide Sprachen stimmen aber darin überein, dafs त्रि *tri*, 𐬰𐬀 *thri* nur Thema des Masc. und Neutr. ist, und obwohl es seinem Ausgange nach zum Fem. eben so gut geeignet wäre, so hat doch die weibliche Zahl eine eigenthümliche, von *tri*; *thri* ziemlich abweichende Benennung, deren Them. *tisar* (तिस्र *tisr* §. 1.) ist, dessen *a* im Skr. Nom. Acc. Voc. unregelmäfsig unterdrückt wird, daher तिस्रस् *tisras*(**) für *tisaras*, Zend 𐬰𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *tisarō*.

(*) Mit diesem erweiterten Thema mag man den Ahd. Nom. m. *driz* bei Isidor vergleichen, der einem Th. *DRIA* angehört, mit pronominaler Declination. Das Fem. *dris* vom gleichlautenden Stamme *DRIO* setzt ebenfalls ein männlich-neutrales Th. *DRIA* voraus.

(**) Im Acc. ist *tisras* organischer als तिस्रस् *tisr's* wie nach der gewöhnlichen Regel stehen müfste (vgl. S. 231.).

311. IV. Das Skr. weibliche Thema चतस्र *cátasar* (*cátasr*) folgt der Analogie des eben erwähnten *tisar*, und die Ähnlichkeit zwischen beiden Formen ist so groß, daß es den Anschein gewinnt, der vielleicht nicht trüglich ist, daß die Zahl drei in der Benennung der Vierzahl enthalten sei, so daß *tisr-as* eine Schwächung von *tasr-as*, und das vorgesetzte *cá* der Zahl vier mit der sonst hinten angehängten Partikel, welche und bedeutet, identisch wäre. Wollte man noch weiter in das tiefe Geheimniß der Zahlbenennungen eindringen, so könnte man die Frage in Anregung bringen, ob nicht die Sylben *tasa* in dem Thema *cá-ta-sar* als identisch mit den so lautenden Demonstrativstämmen gefaßt werden könnten. Ich glaube wenigstens nicht, daß irgend eine Sprache für so zusammengesetzte und specielle Begriffe wie drei, vier, fünf etc. ausschließlich zu ihrer Bezeichnung bestimmte Urwörter gezeugt habe; und da die Zahl-Benennungen aller Vermittelung mit den Verbalwurzeln widerstreben, (*) so bleiben zu ihrer Erklärung die Pronominal-Wurzeln das einzige Auskunftsmittel. Ohne zu versuchen, die Schwierigkeiten im Einzelnen zu lösen, wollen wir die Vermuthung aussprechen, daß die sprachliche Operation beim Zählen ursprünglich ungefähr so ausgelegt werden könnte; daß man etwa sagte: es, dies, jenes, und-es, und-dies etc.; so hätten die Pronomina wirklich besser ausreichen können, als sie in den vorliegenden Formen der Zahlwörter auszureichen scheinen. Es gehörte aber auch eine im Laufe der Zeit eingetretene Verfinsterung der ursprünglichen Klarheit dazu, daß ein einfaches

(*) Nur bei drei könnte man etwa an die Skr. Wurzel $\sqrt{\text{३}} \text{३}$ transgredi denken, und drei also als das mehr (als zwei) auffassen. Dieser Verbal-Begriff des Überschreitens, Hinzufügens, ist aber auch der einzig mögliche, der in die Zahlbenennungen sich einmischen könnte.

zusammengesetzten *fidvór-tiguns* vierzig (Acc.), dagegen schließt sich *fidur* in *fidur-dógs* viertägig an das Indische schwache Th. *c'atur* an; womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß das schwache Thema von den Germanen, Litthauern und Slawen aus dem Asiatischen Ursitze mitgebracht sei; denn dem Goth. lag es eben so nahe, sein *fidvór* durch Unterdrückung des vorletzten Vocals zu *fidur* zusammenzuziehen — wie *thiu-s* Knecht aus *thiva-s*, Gen. *thivi-s* — als dem Sanskrit die Verstümmelung von *c'atvār* zu *c'atur*. Das Litth. Thema folgt dem Beispiele der Verkürzung im Inneren, erweitert aber das Thema am Ende; der männliche Nom. ist *keturi*, und der weibliche *keturios*; letzterm dient *KETURIA* als Thema, das männliche *keturi* ist analog mit *geri* die guten (s. S. 271. Anm. *), hat also *KETURIE*, euphonisch für *KETURIA*, zum Stamme. Der Gen. und Acc. masc.: *keturi-ū*, *keturi-s* stammen von *KETURI*. Das Altslaw. liefert *C'ETYRI* als männlich-weibliches Thema und flectirt das Masc. nach *GOSTI* und das Fem. nach *KOSTI* (S. 365.), daher Nom. *c'etyrij-e*, *c'etyri*, eben so bei der Dreizahl: *trij-e*, *tri*, und die weibliche Form kann bei beiden auch das Masc. vertreten, und ersetzt immer das Neutrum. In genauerer Übereinstimmung mit dem Indischen starken Thema चत्वार *c'atvār* steht aber das Collectivum *c'etvero* und die Ordnungszahl *c'etverty-ī*; auch das Lat. *quatuor*, welches im Nachtheil gegen die verwandten Sprachen die Declinationsfähigkeit verloren hat, und das Griech. τέσσαρ-ες, τέτραρ-ες, stützen sich auf das starke चत्वारस् *c'atvāras*, so daß τέτραρ-ες eben so wie die Pali-Form चत्तारो *c'attārō* sein letztes *t* durch die Assimilation des Halbvocals gewonnen hat. Auch die Prākritform, die ich nicht zu belegen weis, wird schwerlich anders als *c'attārō* lauten (vgl. S. 414.). In Betreff des anfangenden *τ* berücksichtige man §. 14.; wodurch dieses *τ* mit dem an das schwache Thema चत्वर *c'atur* sich

terschieden; dabei hat der Nom. Acc. Voc. stets singulare Neutralform (also *panc'a* nach §. 139.), die übrigen Casus zeigen pluralische Endungen, z. B. Gen. पञ्चानाम् *panc'ánám*, Z. ἑξήκοντα *panc'anám* (V. S. p. 52.). Durch diese Unordnung in der Declin. bereiten uns das Skr. und Zend gleichsam schon zur völligen Flexionslosigkeit im Griech. und Lateinischen vor. Dabei ist es merkwürdig, daß von dem schließenden Nasal keine der Europäischen Sprachen etwas wissen will, während doch der von *saptan*, *navan* und *dasan* auch im Gothischen und Litthauischen gefunden wird, und außerdem im Litth. auch der von अष्टन् *as'tan* acht (*asztūni*). Das Griech. hat vor einem ursprünglich dagewesenen Nasal häufig ein altes *a* geschützt, während es dasselbe vor anderen Consonanten lieber zu *ε* geschwächt hat, daher ἑξήκοντα(μ, ν), ἑξήκον, aber ἑξήκοντα(τ), ἑξήκοντα(μ), aber ἑξήκοντα(τι), und so ἑπτα, ἑννέα, δέκα; aber nicht πέντα, sondern πέντε. Es könnte also wohl angenommen werden, daß der Nasal im Indisch-Zendischen Zahlworte ein späterer Zusatz, *c'a* aber die und bedeutende Partikel sei, die wir bei der Zahl vier als Vorschlag vermuthet haben (§. 311.). So ist dann auch, im Lateinischen, *quinque* in Ansehung seines Ausgangs mit den mit der Partikel *que* verbundenen Wörtern gleichlautend, wie in *πέντε* das mit *que* und *c'a* (s. §. 14.) verwandte enklitische *τε* enthalten scheint. Wenn dem so ist, so würde ich *pan* in पञ्च *pan-c'a* am liebsten als euphonisch für *pam* auffassen, und das *m* als neutrales Casuszeichen, das übrigbleibende *pa* aber als Pronomen, und zwar als identisch mit dem bei der Einzahl vorkommenden *ka* (§. 308.) ansehen, in welcher Be-

durch *pja* (§. 255. n.) repräsentirt, *TI* aber ist Ableitungssuffix wie in *S'ESTI* 6, *DEJATI* 9 und *DESJATI* 10, und entspricht dem Skr. Suffix *ti* in den multiplicirenden Zahlen *vin'sati* 20, *śas'ti* 60 etc.

ziehung man das Altlateinische *pidpid* für *quidquid*, *ποῖος* für *κοῖος* etc. beachten möge. Es würde also fünf wörtlich „und eins“ bedeuten, und zwar dasjenige Eins, welches zu vier zu addiren ist. (*)

314. VI. Skr. षष् *śaś*, Zend *csvas*, Litth. *szeszi*, Altsl. *śestj* (Th. *SESTI* S. 441. Anm.***), Goth. *saihs* (s. §. 82.), Lat. *sex*, Gr. ἕξ. Man darf mit Recht vermuthen, daß der das Zendische Wort beginnende Guttural ursprünglich auch im Sanskrit gestanden habe, also षष् *ksaś*, denn *s* ist sonst im Skr. kein Anfangsbuchstabe und auch kein ursprünglicher Laut, aber derjenige Zischlaut, der mit einem vorhergehenden *k* allein verträglich ist (§. 21.). Im Lat. Griech. und Germanischen scheint der Guttural versetzt zu sein, denn z.B. *sex* ist die Umstellung von *xes*.

315. VII. Skr. सप्तन् *saptan*, Z. *haptan*, N. Acc. सप्त *sapta*, *hapta* (s. §. 313.), Gr. ἑπτα, Lat. *septem*, Litth. *septyni*, Altsl. *sedmj* (Th. *SEDMI*). Das *m* von *septem* und *sedmj* scheint mir von der Ordnungszahl eingedrungen, welche im Skr. *saptama*, N. m. *saptama-s*, und im Slaw. *sedmyi* lautet. Dasselbe gilt von dem Ausgang von *osmj* acht und dem Lat. *novem*, *decem*, Skr. *navama-s* der neunte, *daśama-s* der zehnte; denn es ist

(*) Ag. Benary, der ebenfalls in *panca* die Partikel und erkennt, sucht das Vorangehende mit *pani* Hand zu vermitteln (Berl. Jahrb. 1833, 2. S. 49.). Es könnte aber auch, wenn eine Verwandtschaft zwischen den Benennungen der Hand und fünf stattfindet, die erstere nach der Fingerzahl benannt sein, wie man auch einen Versuch wagen dürfte, *digitus* und *δακτυλος* mit der Zahl zehn zu verständigen, und unser Finger, Goth. *figgrs* (= *fingrs*), Th. *FIGGRA*, mit fünf (*fimf*), so daß bei diesem Worte kein Übergang des gutturalen Organs in das labiale stattgefunden hätte. Daß der Finger etwa vom Fangen benannt sei, ist mir nicht wahrscheinlich; auch liegt, was das Griech. und Lat. anbelangt, die Benennung jedes einzelnen Fingers nach der Gesamtzahl näher als die nach dem Zeigen (*δείκνυμι*).

nicht wahrscheinlich, daß das *n* der Skr. Grundzahl in den genannten Sprachen zu *m* geworden sei, da wohl *m* sehr häufig zu *n* entartet, besonders am Ende der Wörter, wo im Griech. dieser Übergang nothwendig ist, während der umgekehrte Weg von dem *n* zu *m* kaum irgendwo zurückgelegt wird.

316. VIII. Skr. अष्टम् *as'tan* oder अष्टौ *as'tāu*, von ersterem der N. A. *as'ta*, von letzterem wieder *as'tāu*, Z. ἄσταν *astan*, Nom. ἄσταν *asta*, Litth. *asztini*, Goth. *ahtau*, Gr. Lat. *ōrtu*, octo, Altsl. *osmj* (Th. *OSMI*). Das Skr. *as'tāu* und das analoge *ōrtu* erscheinen gleichsam im Dual-Gewande (s. §. 206.), doch aber ist *as'tāu*, wie ich glaube, eben so wie *as'tan* nacktes Thema, und vielleicht hervorgegangen aus letzterer, im Zend allein belegbarer Form, durch die so häufige Auflösung des *n* zu *u* (vgl. S. 427. Anm.) und Verlängerung des *a*; wenn man es nicht lieber aus *as'tās* entwickeln will, nach Analogie von §. 206. Von अष्टौ *as'tāu* kommt durch Unterdrückung des letzten Elements des Diphthongs, *as'tā-bis*, *as'tā-byas*, *as'tā-su*, wie *rā-bis* etc. von *rāi* Sache, Reichthum, während *as'tān* in den genannten Casus regelrecht *as'tābis*, *as'tābyas*, *as'tāsu* bildet (vgl. S. 323.). Der Genitiv hat nur eine Form, nämlich अष्टानाम् *as'tānām*. Die Stammhaftigkeit des *āu* von *as'tāu* wird auch durch die verwandten Sprachen in Schutz genommen, und zwar durch das Latein *octavus*, Griech. *ōydos* für *ōydr-os*, und durch German. Formen wie *ahlowe-n*, Dat. der Grundzahl bei Notker, aus *ahlowi-m*, vom Th. *AHTOWI*. Hingegen aber *as'tāu* in seinem Stamme mit चतुर *catur* vier zusammen, so hätte man einen dringenden Grund, jene Form als dualisch, zweimal vier ausdrückend, aufzufassen, und ein unorganisches, schon in ältester Vorzeit eingetretenes Verwachsen einer Dual-Endung mit dem Thema anzunehmen.

317. IX. Skr. नवन *navan*, Z. नव नवन *navan* (N. Acc. *nava*), Goth. *niun* — durch Zusammenziehung des *va* zu *u* und die so gewöhnliche Schwächung des *a* zu *i* §. 66. — Lat. *novem* (s. §. 315.), Gr. *ἐννέα*, Litth. *dewyni*, Ahtsl. *devjatj* (Th. *DEVJATI*)... Die beiden letzten Benennungen scheinen dem Systeme der übrigen Schwestersprachen entfremdet; sie gründen sich aber, wie ich schon anderwärts bemerkt habe (*), auf die nahe liegende Verwechslung eines Nasals mit der organgemäßen Media, worauf unter andern das Verhältniß zwischen *ἑπτάς* und मृतम् *mṛta-s*, *mortuus* beruht. Was den Ursprung dieser Zahlbenennung anbelangt, so liegt in formeller Beziehung das Verhältniß mit dem Ausdruck für neu (Skr. *nava*) sehr nahe; dafs aber auch wirklich eine Ideen-Verbindung zwischen beiden Bezeichnungen statt findet, wie zuerst Ag. Benary scharfsinnig vermuthet hat (Berl. Jahrb. 1832. 2. S. 50.), scheint mir ebenfalls wahrscheinlich, denn ohne in *as-tāu* einen Dual zu erkennen, und ohne bei der Zählung nach Fingern die Daumen auszuschließen, kann doch die Zahl neun nur mit Hinblick auf die früheren Zahlen, und zunächst auf acht gedacht werden; und die neun ist der acht oder allen vorhergehenden Zahlen gegenüber eben so ein Neues; wie das Neue selber immer ein Späteres, Folgendes, ein Dieses gegenüber dem Alten als Jenes ist. Man berücksichtige in dieser Beziehung das Lat. *secundus* von *sequor*; auch muß man zugeben, dafs es nicht befremdend wäre, wenn irgend eine frühere Zahl, mit Ausschlufs des Eins, nach dem Begriff des Neuen benannt wäre; und dafs dieser Ursprung auf das Innigste mit dem pronominalen anderer Zahlwörter zusammenhängt.

(*) Historisch-philologische Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1833, S. 168.

klärt sich also nicht nach §. 87., sondern nach §. 93^o., und wenn das Thema *LIBI* nicht dem Lautverschiebungsgezetz gehuldigt hat, so hebt sich dieses von Graff (Abd. Sprachschatz S. 317.) meiner Erklärung entgegengestellte Bedenken durch das, was in §. 89. bemerkt worden, und wir erinnern namentlich an *fidobr*, nicht *fitobr*. Auch mag das Lat. *quadraginta* für *quatraginta*, und das Griech. *ᾠδδος* für *ὄκτωος*, *ἑξήδομος* für *ἑπτομος* und manches andere berücksichtigt werden, zur Bestätigung des Satzes, daß die Zahlbildungen in der Wahl der Stufe des Organs der Consonanten nicht immer in der gewöhnlichen Bahn geblieben sind; und es scheint in beschwerten Zusammensetzungen die Media leichter als die Tenuis und Aspirata getragen zu werden. (*) Zur Beseitigung des Anstosses, den man daran nehmen könnte, daß *LIBI* so sehr verschieden ist von der Form des frei stehenden *lathun*, wollen wir daran erinnern, daß auch im Französischen die Zahl zehn in Zusammensetzungen wie *on-ze*, *dou-ze*, *trei-ze* so sehr abweicht von dem Ausdruck des einfachen zehn, daß man kaum wagen würde, die Sylbe *ze* für verschwistert oder ursprünglich identisch mit *die* zu erklären, wenn es nicht historisch fest stände, daß *onze*, *douze* etc. von *undecim*, *duodecim* entsprungen sind, und also *ze* eine Entstellung von *decim* wie *die* eine geringere Entartung von *decem* ist. Haben nun *unze*, *douze* etc. durch die starke Entstellung des in ihnen enthaltenen Ausdrucks der Zehnzahl den Anschein der Einfachheit gewonnen; so gilt dasselbe von unserem *elf* und *zwölf*; in denen man wohl wie in *unze* und *douze* eine Verwandtschaft mit *ein* und *zwei*, aber keine mit *zehn* wahrnimmt, und in dem Englischen *eleven* ist auch die Beziehung zum Eins (*one*) ganz und gar verwischt. Wenn wir aber für 13, 14 etc. nicht dreiß, vierß oder ähnliche Formen auf 1ß gebrauchen, sondern dreizehn, vierzehn etc., worin das zehn eben so unverändert als das drei und vier ist, so kommt dies daher, daß die Germanen für diese Zahlen die alten Indisch-Europäischen *Composita* vergessen hatten, und dann die nöthigen Ausdrücke aus den Elementen, wie sie einfach vorlagen, von

(*) Das Angelsächsische *endleofan*, *endlufan* neben *wolf*, und das Altfriesische *endloos* neben *twilif* dürfen uns ebenfalls nicht bedenklich machen, da es mit dem Angelsächsischen *eo* gegenüber dem Skr. *a* von *dasan* und Gothischen *i* von *iō* dieselbe Verwandtschaft hat, wie in dem Verhältnis von *sāferi* (Altfries. *siugon*) zum Skr. *capra*, Goth. *siþun*. So fasse man denn auch das Altfr. *a* von *lord* wie das von *siugon*. Dem Skr. *caśādr*, Goth. *fidobr* entspricht Angels. *feover*, Altfr. *fuver*.

Neuem zusammensetzten. Ja selbst das Griechische hat seine Zahlwörter von 13 an, nachdem die alten, echteren Composita verfallen waren, von Neuem, so gut es konnte, wieder aufgebaut, allein, ich möchte sagen, auf eine plumpe, ungeschickte Weise, wobei die Einfügung einer und bezeichnenden Partikel, in übertriebenem Streben nach Deutlichkeit, nöthig gefunden worden, während *ἑνδεκά*, *δωδεκά* sich freier und dem Geiste antiker Composita angemessen bewegen. Auch bedeutet *τρισκαίδεκα* (für *τρίδεκα*) wörtlich dreimal und zehn, und das Zahl-Adverbium *τρίς* statt des nackten Thema's *τρί* ist hier eben so ein Mißgriff, wie dem *τεσσαρεςκαίδεκα* der männliche Plural-Nominativ zum Vorwurfe gereicht, und dem Sanskritischen *éatur-dasān*, nicht *catvāras-dasān* (*catvārb-dasān*) an Reinheit der Bildung nachsteht. Dagegen begeht das Sanskrit in der Bezeichnung der Zahl dreizehn einen ähnlichen Irrthum, und setzt statt *tri-dasān* ungeschickt *trayāś-dasān* — euphonisch für *trayas-dasān* — wo der männliche Plural-Nominativ statt des für alle Geschlechter passenden Thema's nicht gut gewählt ist. Das Lateinische *tre-decim* ist daher eine reinere Bildung, wegen der Entbehrung eines Casuszeichens am ersten Gliede des Compositums; eben so das Litth. *try-lika*, nicht *trys-lika*. Dieses die Form schließende *lika* steht im Litth. in allen addirenden Zahlwörtern (11-19), mit gleichem Wechsel des alten *d* mit *l* wie im Germanischen, und somit dem einfachen *deszimt's* eben so entfremdet als das Goth. *LIBI* seinem *taihun*, zumal da der zweite Consonant bei *lika* sich in seiner ältesten, vom Griech. erhaltenen Gestalt behauptet hat, und nicht zum Zischlaut geworden ist, so daß *lika* und *δέκα* sich sehr nahe stehen. Das Litth. *lika* stammt also wie das Goth. *LIBI* und das Franz. *se* in *onze*, *douze* etc. aus der überlieferten alten Zusammensetzung, und kann daher über sein Mißverhältnis zur einfachen Zehnzahl nicht zur Rechenschaft gezogen werden; es ist sich seiner Bedeutung nicht mehr bewußt, und wird wie ein enteelter Leichnam von der lebendigen geringeren Zahl getragen. Da aber die kleinere Zahl in diesen Zusammensetzungen noch lebendig ist, so daß im Gefühl des Sprechenden die Zahlen *wieno-lika*, *dwy-lika* etc. nicht als selbstständige, einfache Zahlbenennungen erscheinen — wie etwa *septyni* als unabhängig von jeder der frühern Zahlen gefühlt wird — so ist es natürlich, daß in diesen Zusammensetzungen das erste Glied ziemlich gleichen Schritt mit der Form gehalten hat, die es im isolirten Zustande zeigt, weshalb z. B. *wienolika*, wenn man es als uraltes Compositum aus der Periode der Spracheinheit, oder etwa als entstanden aus *एकादशन्* *ekā-dasān*

ansehen will, doch in seinem Anfangsgliede eine Erneuerung erfahren hat, wie auch im Goth. *ainlif*, im Griech. *ἑνδεκά*, im Lat. *undecim* das erste Glied sich nach der Form gerichtet hat, die für die isolirte Einzah Kraft hat. Dagegen ist *δωδέκα* fast ganz das Skr. *das'asa* (*w* für *a* nach §. 4.), und gleicht ihm so sehr als möglich, da *υ* (*ϕ*) im Griech. nach Consonanten nicht gesprochen werden kann, und in der ersten Sylbe auch dem vorhergehenden Cons. sich nicht assimiliren konnte (vgl. *τέτταρες* aus *τέτταρες*), denn *δδωδέκα* war nicht sprechbar. Im Lat. *duodecim* hat sich das erste Glied genau nach der einfachen Form gerichtet; dagegen hat das Französische auf die Form, wie die voranstehende Zahl im isolirten Zustande erscheint, keine Rücksicht genommen, sondern hat die Composition ganz beim Alten gelassen, nur mit den durch die Zeit nach und nach eingeführten Verstümmelungen. Mit Rücksicht auf den isolirten Zustand der kleineren Zahl hätte man etwa im Französischen sagen müssen *unse, deuse, troise* etc. Nach dem Gesagten glaube ich, daß Niemand mehr wird daran zweifeln können, daß in unserem eilf (elf) und zwölf, so sonderbar es beim ersten Anblick scheinen mag, ein die Zahl zehn ausdrückendes, mit *das'an*, *déka* und zehn seinem Ursprunge nach identisches Wort enthalten ist. Sieht man aber das ältere *LIBI*, *lif* und Litth. *lika* ohne den Verdacht an, daß darin entstehende, wenn gleich sehr gewöhnliche Lautverwechslungen vorgegangen sein könnten, so wird man im Litth. zu einer Wurzel *lik* und im Goth. zu *lif* oder *lib* (Goth. *af-lifnan* relinqui, *superesse*, *laiþós* reliquiae) verschlagen, die beide bleiben bedeuten und auch mit einander und mit dem Griech. *λείπω* (AIII) verwandt sind. Grimm, welcher die ursprüngliche Identität unseres *lif* und des Litth. *lika* erkannt hat (II. 946.), hat sich vielleicht durch Ruhig in der Deutung dieser Ausdrücke verführen lassen, und erklärt letzteren aus *likti* linqui; *remanere*, diesen aus *leiban* manere. Ruhig, bei Mielcke S. 58. hält *lika* für die 3. Pers. plur. indem er sagt: „Die Composition geschieht von 10 bis 20 bey den Cardinalibus „durch Hinzusetzung der tertiae pers. Num. plur. Praes. indic. *lika* (*a likù* s. *liekmi*), „es verbleibt scil. der Zehener im Sinn beim Numero simplici, z. E. 1, 2 etc. welcher „Zusatz aber in compositione in ein Nomen declinandum Gen. foem., nach welchem „sich auch der vorhergehende Numerus simplex richten muß, degeneriret.“ (*) So

(*) Viel natürlicher ist freilich Grimm's Auffassung durch „zehn und eins darüber, zwei darüber“. Nur wäre, wenn die Sprache die Zahlen eilf und zwölf als das, was sie

schulmeisterlich verfahren aber nicht die Sprachen, und wenn sie, was sehr gewöhnlich ist, etwas im Sinne behalten, so sagen sie nicht ausdrücklich, daß etwas zu bezeichnen übrig bleibe. In jedem Falle behalten aber die Slaw. Sprachen in ihren Ausdrücken für 11-20 nichts im Sinn, sondern bilden dieselben, nach Verlust der alten, nicht mehr verstandenen Composita, aufs Neue, mit eingefügter Präposition *na* über, z.B. im Altslaw. wo die Zahlen 11, 12, 13 nicht belegbar sind, *četyri-na-desjatj* vier über zehn. Die Ordnungszahlen von 11 und 12 sind *jediny-na-desjatj* der erste über zehn, *vtoryj-na-desjatj* der zweite über zehn. Ähnlich verfährt das dem Litthauischen zwillingschwesterlich zur Seite stehende, aber entartete Lettische, wo *weenpasmis* elf bedeutet, wie es scheint, mit Zusammenziehung des *d(e)s* von *desmit* zehn zu *z* und Überspringung des *e*. Dies Verfahren im Lettischen ist gewiß dadurch veranlaßt worden, daß das ältere *lika* nicht mehr verständlich war; wäre es so zu verstehen, wie Ruhiig es genommen hat, so wäre seine Form handgreiflich, und die Letten hätten sich damit begnügen können. Es bleibt nun noch übrig hinsichtlich der in Rede stehenden Zahl-Compositionen einer höchst merkwürdigen Begegnung des Litthauischen und Germanischen mit einem Präkrit-Dialekt zu gedenken, welche Begegnung mir bei meiner früheren Berührung dieses Gegenstandes (*) noch nicht bekannt war, und worauf seitdem Lenz in seiner Ausgabe der *Urvasi* aufmerksam gemacht hat (S. 219.). In diesem Dialekte nun lautet die Zahl zehn einfach *दह* *daha* — sehr nahe dem Goth. *tai-hun* — am Ende der vorliegenden Composita aber *raha*, *r* und *l* sind aber nach §. 17. innigst verwandt. Belegbar sind bis jetzt nur *वारह* *vāraha* zwölf aus *द्वादश* *dōdāśa* und *अष्टादह* *aṣṭāraha* achtzehn aus *अष्टादश* *aṣṭādaśa*, woraus indess wahrscheinlich wird, daß auch die anderen in diese Kategorie fallen-

mehr enthalten als zehn, hätte bezeichnen wollen, zu erwarten gewesen, daß sie zur Verbindung mit eins und zwei ein Wort, welches und, über oder mehr bedeutet, gewählt hätte, und nicht einen Exponenten des Begriffs zurücklassen, bleiben. Auch wäre es dem Geiste und der Gewohnheit späterer Sprachperioden angemessener gewesen, die Zahl zehn in der neugeschaffenen Composition nicht zu vergessen, gleich dem Lettischen und Slawischen.

(*) Einfluß der Pronom. auf die Wortbildung S. 27. und *Histor. philol. Abhandl. der Akad.* aus dem J. 1833. S. 178. ff.

den Zahlwörter ein *r* für *d* haben, wahrscheinlich zur Erleichterung des durch Vortsetzung der kleineren Zahlen belasteten Wortes durch Vertauschung des *d* mit einem schwachen Halbvocal. Nun ist es ein sonderbares Spiel des Zufalls, daß, wollte man auch in diesem *raha* nicht an eine Buchstaben-Verwechslung denken, man zu der Wurzel *rah* verlassen geführt würde, die wahrscheinlich mit dem Verbum identisch ist, wozu man zur Erklärung der entsprechenden Litthauischen und Germanischen Zahlformen seine Zuflucht genommen hat. (*) Ich glaubte diesen Gegenstand erschöpft zu haben, als ich eben durch eine andere Veranlassung zur Hindostanischen Grammatik geführt wurde, wo mich die Wahrnehmung angenehm überraschte, daß auch hier die Zahl zehn in der Benennung von 11, 12 etc. eine andere, leichtere Gestalt angenommen hat als in ihrem einfachen Zustande, wo sie *des* lautet. In den in Rede stehenden Zusammensetzungen aber ist daraus *reh* geworden, und namentlich stimmt *bdreh* 12 zu oben erwähntem Präkritischem ब्राह्म *bdraha*, und ist wie dieses unmittelbar von der Skr. Urform द्वादश *dvadasa* ausgegangen, ohne sich um die Gestalt des einfachen *du* zwei und *des* zehn zu kümmern. Es mag passend sein, die sämtlichen hierher gehörenden Hindostanischen Compositionen, nebst den entsprechenden Sanakritischen, deren Entartungen sie sind, anzuführen. Wir fügen auch die Zahl 20 bei und das daran sich anschließende 19, als 20 weniger 1, so wie die einfachen kleineren Zahlen im Hindostanischen.

Hindostanisch		Sanskrit, Nom.
<i>ek</i> 1	<i>igā-reh</i> 11	<i>ekādaśa</i> 11
<i>du</i> 2	<i>bd-reh</i> 12	<i>dvadasa</i> 12
<i>tin</i> 3	<i>tf-reh</i> 13	<i>traydasā</i> 13
<i>cār</i> 4	<i>cāu-deh</i> 14 (**)	<i>caturdasā</i> 14

(*) Das *a* von *rah* hat sich in den verwandten Sprachen zu *i* geschwächt, daher *linguo*, Litth. *likū*, Gr. *λείπω* (*ἔλιπον*), Goth. *af-lif-na*. In Ansehung der Consonanten verweisen wir auf §§. 20. 23., auch berücksichtigt man das Verhältniß des Litth. *lakū* ich lecke mit der Skr. Wurzel *lih* lecken.

(**) Die Erhaltung des *d* ist hier offenbar dem Umstande zuzuschreiben, daß die kleinere Zahl mit *r* endet, obwohl dieses in der Hindostanischen Entartung nicht mehr

Hindostanisch		Sanskrit, Nom.
<i>pañc'</i> 5	<i>pañc-reh</i> 15	<i>pañcādaśa</i> 15
<i>ṣeṣ</i> 6	<i>ṣeṣ-leh</i> 16 (*)	<i>ṣoḍaśa</i> 16
<i>sāt</i> 7	<i>sat-reh</i> 17	<i>saptadaśa</i> 17
<i>aṣṭk</i> 8	<i>aṣṭhā-reh</i> 18	<i>aṣṭādaśa</i> 18
<i>nau</i> 9	<i>unnfs</i> 19	<i>ānavinśati</i> (undeviginti) 19
<i>das</i> 10	<i>ḍas</i> 20	<i>vinśati</i> 20

320. XX-C. Der Begriff der Zehnheit wird im Sanskrit durch शति *śati*, शत *śat* oder ति *ti*, im Zend durch *śaiti*, *śata* oder *ti* ausgedrückt, und die damit zusammengesetzten Wörter sind Substantive mit singularischen Endungen, denen im Skr. der gezählte Gegenstand in demselben Casus als Opposition zur Seite steht, oder auch, wie im Zend, als davon abhängig, im Genitiv. Zuweilen findet man auch diese Zahlwörter im Skr. adjectivisch gebraucht, mit pluralischen Endungen. Man vergleiche:

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latin.
20	विंशति <i>viṅśati</i>	<i>vīśaiti</i>	<i>είκοντα</i>	<i>viginti</i>
30	त्रिंशत् <i>triṅśat</i>	<i>thriśata</i> (**)	<i>τριάκοντα</i>	<i>triginta</i>

vorhanden ist. Das Bengalische hat das *r* dem folgenden *d* assimiliert, daher *śāuddo*; in der Regel aber wandelt auch das Bengalische in diesen Zusammensetzungen das *d* in *r* um und unterdrückt überall das Hindostanische *h*; z. B. *śāro* 11, *ḍāro* 12, *śēro* 13.

(*) Diese Form verdient besondere Beachtung, da sie durch ihr *l* für das sonstige *r* dem Litthauischen und Germanischen *lika*, *lif* noch um so näher kommt. Das Bengalische lautet *śālo*.

(**) Die den Sanskritischen Formen auf *śat* entsprechenden Zahlwörter auf *śata* sind Neutra und belegen sich, wie die Formen auf *ti*, zahlreich im 6ten und 12ten Fargard des Vendidad, doch nur im Acc. sg., wo *śatēm* auch einem Thema *śat* angehören könnte.

	Sanskrit	Zend	Griechisch	Lateinisch
40	<i>catvāriṅśat</i>	<i>čathwarešata</i>	τεσσαράκοντα	<i>quadraginta</i>
50	<i>pañcāśat</i>	<i>pañcāšata</i>	πεντήκοντα	<i>quinquaginta</i>
60	<i>śaṣṭi</i>	<i>čsvasti</i>	ἑξήκοντα	<i>sexaginta</i>
70	<i>saptati</i>	<i>haptāiti</i>	ἑβδομήκοντα(*)	<i>septuaginta</i>
80	<i>aṣṭi</i>	.....	ὀγδοήκοντα	<i>octoginta</i>
90	<i>navati</i>	<i>navaiti</i>	ἑνενήκοντα	<i>nonaginta</i>
100	<i>śata-m</i>	<i>šatē-m</i>	ἑ-κατό-ν	<i>centu-m</i>

Anmerkung. Ich halte *śati*, *śat*, *śata*, *ti* für Verstümmelungen von *daśati*, *daśat*, *daśata*, und somit für Ableitungen von *daśan* zehn durch ein Suffix *ti*, *ta* oder *t*; ersteres ist im Litthauischen und Slawischen schon in dem einfachen *dezzim's*, *dezzimtis*, Altsl. *desjatj* enthalten. Wenn aber in den genannten Sprachen auch in den Zusammensetzungen — wie im Litth. *dvidessimti* (od. *tis*) 20, *trysdëssimti* (od. *tis*) 30, und im Altsl. *četyridesjatj* 40, (***) *pjatjdesjatj* 50 — die Zehnheit unverstümmelt ausgedrückt ist, so betrachte ich dies nicht als eine

Dafs aber *śata* das Th. und die Form neutral sei, erhellt aus V. S. p. 230. (im 7ten Fargard), wo *pañca šatēm* (*pañcāšatēm*) 50 als Nominativ steht. Von *čsvasti* 60, *haptāiti* 70 und *navaiti* 90 finden wir die Accus. *čsvastim*, *haptāitim*, *navaitim*, dagegen steht im 12ten Farg. von *vsāiti* mehrmals als Acc. wieder *vsāiti* (auch *vsāti* und *visāti* geschrieben), was vielleicht eine duale Neutraform ist (zwei Decaden) und demnach für *vsāitt* stünde (§. 210.). Ist aber der Endvocal in seiner Urgestalt erhalten, so ist es ein singulares Neutrum. Aber merkwürdig ist es, dafs nur dieses Schlufs-*t* und kein anderes in den verwandten Latein. und Griech. Formen wieder gefunden wird.

(*) Diese und die folgende Zahl sind verjüngte Bildungen; in welchen unorganisch das erste Glied aus der Ordnungszahl stammt; es wäre zu erwarten: ἑπτήκοντα, ἑκτώκοντα, für letzteres Ion. ὀγδῶκοντα. In ἑνενήκοντα sind die beiden *ν* auseinander gerissen; echter ist die epische Form ἑνήκοντα.

(***) 20 und 30 sind nicht zu belegen.

treuere Erhaltung des Urzustandes sondern als verjüngte Bildung. Auch trennt das Litth. von 40 an die beiden Zahlen und setzt erstere in den weiblichen Plural, z. B. *kėturios dėszimtis* 40, *penkios dėszimtis* 50, wobei es auffallend ist, daß nicht auch *dėszimtis* im Plural steht. Auch das Gothische Verfahren in dieser Zahlkategorie ist von verhältnißmäßig jungem Datum; es hat wie bei dreizehn etc. die antike Composition verloren und setzt in den Zahlen unter siebenzig (60 ist nicht zu belegen) *tigus* masc. als Ausdruck der Zehnheit, und declinirt dieses, und bei 20, 30, auch die kleinere Zahl, mit regelrechten pluralischen Endungen, daher die Accus. *twanstiguns*, *thrinstiguns*, *fidortiguns*, *sumftiguns*, Gen. *thritjdtigodē*. Das Substantiv *tigus* aber ist der etymologische Trilling zu *taihun* und *LIBI*, es verhält sich zu ersterem im Wesentlichen so, daß die Aspirata zur Media geworden ist (s. §. 89.), wodurch das *a*, welches in *taihun* durch das in §. 82. erwähnte Lautgesetz herbeigezogen ist, überflüssig wurde. Man berücksichtige auch die Latein. Media in *ginti*, *ginta* gegenüber dem Griech., besser zu *δέκα* stimmenden *κατι*, *κοῦτα*. *Tigu-s* mag mit der Skr. Ordnungszahl *dasā*, Nom. m. *dasā-s* identisch sein, welches nur in Zusammensetzungen vorkommt, z. B. *dasādasā-s* der zwölfte. Zu diesem *dasā-s* verhält sich also *tigu-s* in Ansehung seines *u* wie *fōtu-s* zu *pāda-s* Fuß. In den Zahlen 70, 80, 90 steht zur Bezeichnung der Zehnheit das neutrale Substantiv *tēhund* (Th. *TEHUNDA*, Gen. *tēhundi-s*), daher *sihun-tēhund* 70, *ahtau-tēhund* 80, *niun-tēhund* 90. Das *t* dieses *TEHUNDA* steht als Vertreter des *ai* von *taihun*, und *DA* halte ich für das Ordinalsuffix, welches in den gewöhnlichen Ordinalzahlen noch ein unorganisches *N* herbeigezogen hat, oder, nach Grimm, schwach declinirt wird, daher *TAIHUNDAN*, N. *taihunda* decimus. Hierdurch wird es nun noch wahrscheinlicher, daß auch das oben erwähnte *tigus* seinem Ursprünge nach eine Ordinalzahl sei. In unserem Neudeutschen hat sich dasselbe zu *zig* oder *lsig* (dreißig) umgestaltet, und erstreckt sich auch auf siebenzig, achtzig, neunzig, Abd.: *sibunzog*, *ahtozog*, *niunzog*, oder *-soc*, und für hundert: *zēhansog* (*soc*), Goth. *taihuntēhund*. Das Skr.-Zendische *śata* hundert, ein neutrales Substantiv — Nom. शतम् *śa-tam*, ἑξήκων *śatēm* — verdankt meiner Meinung nach seinen Benennungsgrund der Zahl zehn (*dasān*), wovon es durch das Suffix *ta* gebildet ist — die Unterdrückung des Schlußnasals ist regelmäßig — so daß es als Verstümmelung von *dasāta* anzusehen ist, wie oben शति *śati*, शत् *śat* und das Zendische ἑξήκων *śata* für *dasāti* etc. Diese Verstümmelung aber, die dem Worte das Gepräge eines primi-

gesunken ist, wie in *ginta* = *κοντα* der höheren Zahlen. Im Skr. ist das *n* von *vinśati*, *trinśat*, *catvārinśat* auffallend, und man könnte an eine Versetzung des Nasals denken, so daß er im Latein. *ginti*, *ginta*, *centum* und im Goth. *HUNDA* 100 an seiner eigentlichen Stelle stünde. Im Übrigen schließt sich *catvārinśat* an das Neutrum *catvāri* an (s. §. 312.), wie auch *τρια*, *τεσσαρα* in *τριάκοντα*, *τεσσαράκοντα* meines Erachtens plurale Neutral-Formen sind, mit verlängerter Endung bei *τριᾶ*, und ursprünglich auch bei *τεσσαρα*, wie das Jon. *τεσσαρήκοντα*, Dor. *τετρώκοντα*, (*) Lat. *quadrāginta* bezeugen. Diese Formen erregen die Vermuthung, daß im Skr. der eingeschobene Nasal gegen die oben versuchte Erklärung dasselbe bezwecken könnte, was im Griechischen die Verlängerung der Endung, nämlich einen Nachdruck der vorangestellten Zahl, der auch in dem langen *i* des Zendischen *visāiti* bemerklich ist, wie in dem langen *a* von *पञ्चाशत् pancāśat*, *ξερωνωνηξω pancāśatēm*, von *pancān* (§. 318.), und dem wiederum die Länge von *πεντήκοντα*, *quingūāginta* parallel läuft. Das Zendische *catvāre* in *ωρωωξελωεσων catvāreśata* 40 (V.S.p. 380.) ist ebenfalls stärker als *catvāreśata*, was man nach §. 312. hätte erwarten können. Da *ωρωωξ* *śata* ein Neutrum ist, dem im Griech. *κατον* oder *κοντον* entsprechen würde, so erklärt man auch *κοντα* und das Lat. *ginta* am besten als Neutra im Pl., wodurch die neutrale Natur von *τριᾶ*- und *τεσσαρα*- noch mehr gerechtfertigt wird. Ein bloß die Verbindung erleichternder Hilfsvocal, der bei *εξήκοντα* angenommen werden könnte, wäre wenigstens bei dem Th. TPI sehr überflüssig, und es ist viel wahrscheinlicher, daß auch *εξη* ein verlängertes Plural-Neutrum sei; man vergleiche *εξά-κισ*, *εξα-πλοῦς*, und die Bemerkungen über *πάντα* und *πολλά* S. 401.

Ordnungszahlen.

321. Während in der Bezeichnung der Zahl Eins die größte Mannigfaltigkeit unter den Indisch-Europäischen Sprachen statt findet, sind dieselben fast einstimmig in der Bezeichnung des Ersten,

(*) Das *ω* für *ā* erklärt sich durch §. 4. Was die Unterdrückung des Vocals vor dem *ρ* anbelangt, so stimmt *τετρω* zu *τετρα* in *τετράκισ*, *τετραπλοῦς*, denen ebenfalls plurale Neutralformen statt des Thema's zum Grunde liegen.

wie im Griech. ὄγδοος für ὀκτοος — und außerdem den letzten aspirirt, den Nasal ausgestoßen (vgl. S. 102. *basta* von *bandh*) und das *a* unregelmäßig zu *u* verändert hat, wie in *ONTX gegenüber dem Skr. नख *naka* Nagel. In den Zahlen von 11-20 verstümmelt sich im Skr. und Zend das Superlativsuffix noch mehr als in dem einfachen दशम *daśama*, षडशम *daśēma*, und läßt von dem ganzen Ableitungssuffix nur das *a* zurück, vor welchem dann das *a* des primitiven Wortes nach einem allgemeinen Princip der Wort-Ableitung abfallen muß; z.B. द्वादश *dvādaśa*, द्वादश *dvadaśa* der 12te, चतुर्दश *caturdaśa*, चतुर्दश *cathrudaśa* der 14te. Das Lat. scheint zu beweisen, daß diese Verstümmelung verhältnißmäßig jung sei, und überbietet die beiden Asiatischen Schwestern durch sein *undecimus*, *duodecimus*, nicht *undecus*, *duodecus*, hat sich aber gleichsam in der Anstrengung, die ihm die Fortführung dieser schwereren Form gekostet hat, erschöpft, und die analogen Bildungen an derselben Stelle aufgegeben, wo die Germanischen Grundzahlen die alte Composition auf *lif* eingebüßt haben, daher *tertius decimus* für das verlorene *tredecimus* etc. Eine Nachahmung in der Verstümmelung, die wir eben am Skr.-Zendischen *-daśa* wahrgenommen haben, liefern aber das Griech. und Lat. in den Formen *octav-us*, ὄγδο(Ϝ)-ος, wo von dem Ordinalsuffix ebenfalls nur der Endvocal übrig geblieben ist; man hätte ὄγδομος, *octomus* zu erwarten. Bei der sehr speciellen Begegnung, die hier zwischen den genannten Sprachen statt findet, muß es auffallen, daß in den übrigen Bezeichnungen der Ordnungszahlen das Latein. ein viel treuerer Bundesgenosse seiner Asiatischen Schwestern als der Griechischen ist, und dies bewährt es auch dadurch, daß es von 20 an das volle Superlativsuffix *simu-s* (aus *timu-s* = तमस् *tama-s*) setzt: also *vicesimus* oder *vigesimus*,

trigesimus wie im Skr. *viṅsatitama-s*, *triṅsattama-s* (*). Im Lateinischen wird aber von den Primitiven der Ausgang *nti* oder *nta* abgeworfen, und zum Ersatz der vorhergehende Vocal in der Gestalt von *ē* verlängert. Man vergleiche in dieser Beziehung die in §. 298. erörterten Comparativbildungen. Das Griechische zeigt sein selteneres, dem Skr. *इष्ट* *iṣṭa* entsprechendes Superlativsuffix in den Ordnungszahlen wie *εἰκοστός*, *τριακοστός*, mit Verlust des *i* von *ιστος*, wie bei *ἑκαστός*, *πέντος*. Es ist also auch hier, wie im Lateinischen, von der Grundzahl das *τι*, *σι* und *ντα* abgeworfen. Die Germanischen Sprachen setzen von 20 an ebenfalls das Superlativsuffix, daher Ahd. *dr̥t-zugōsto* der dreißigste, *fior-zugōsto* der vierzigste, in den Zahlen von 4-19 aber entspricht im Goth. *TAN* oder *DAN* — nach Maßgabe des vorhergehenden Buchstabens (§. 91.) — dem Suffix der verwandten Sprachen, z.B. in *चतुर्थसु* *čaturṭa-s*, *τέταρτο-s*, *quartu-s*, *ketwir-ta-s*; das *N* aber ist unorganischer Zusatz, nach dem Princip der indefiniten Adjectiv-Declination (§. 285.), welcher die Ordnungszahlen mit Ausnahme von 1, 2 in den älteren Dialekten folgen, während das Neudeutsche auch die definite eingeführt hat — vierter, fünfter etc. — daher z.B. Goth. *FIMFTAN*, Nom. masc. *fimfta*. (**)

(*) Diese und die höheren Zahlen können aber auch der Analogie von *skadaśa-s* der 11te folgen, daher auch *viṅśa*, *triṅśa* etc. Im Zend weiß ich die Ordnungszahlen von 20 an nicht zu belegen.

(**) In den Zusammensetzungen wie *fimftataihunda* der funfzehnte hat die kleinere Zahl entweder das ursprüngliche, von dem später zugetretenen *n* noch freie Thema bewahrt — denn die kleinere Zahl wird in diesen Compositen nicht mit declinirt — oder *fimfta* ist hier die regelrechte Verkürzung des Th. *FIMFTAN*, da, wie ich schon anderwärts gezeigt habe (Berl. Jahrb. Mai 1827. S. 759.), die Stämme auf *n* in genauem Einklang mit dem Skr. am Anfange von Compos. das *n* ablegen.

322. Aus dem geschwächten Stamme द्वि *dvi* zwei (S. 435.) und aus dem zu त्र *tr* zusammengezogenen त्रि *tri* drei bildet das Skr. die Ordnungszahlen durch ein Suffix *tīya*, daher *dvitīya-s*, *tritīya-s*. Man erkennt dieses Suffix leicht in dem Latein. *tertius* wieder, sowie im Altslaw. *tretii*, fem. *tretija*, welches wie alle Ordnungszahlen nur definite Declination hat, wobei aber hier der besondere Fall eintritt, daß das definirende Element schon aus dem Orient mitgebracht ist, während das *tyi* von *četvertyi* u. a., worin man leicht ebenfalls einen Zusammenhang mit तीय *tīya* vermuthen könnte, in der That mit dem घ *tā*, TO, TU von चतुर्थ *čaturīa*, *tétragos*, *quartus* zusammenhängt, und aus einem indefiniten Th. auf TO (vgl. das Collectivum *četvero* S. 440.) nach §. 255. d. entstanden ist, wenn gleich das einfache Wort bei den meisten in diese Kategorie fallenden Bildungen nicht mehr vorhanden ist. So wie sich nun *četvertyi*, *šestyi* zu *čaturīa-s*, *šasīa-s* verhalten, so verhalten sich auch *sedmyi*, *osmyi* zu सप्तम *saptama*, ऋष्टम *aštama*, und *pervyi* der erste zu पूर्व *pūrva* der vordere, welche Ausdrücke wiederum im Slawischen nur in der Vereinigung mit dem Pronominalstamm JO (§. 282.) sich erhalten haben. Das Zend hat das *t* des Suffixes *tīya* ausgestossen, und *dvi* zu *bi* verstümmelt, daher *bitya*, *thritya*, wobei zu bemerken ist, daß das so durch Synkope in verhältnißmäßsig später Zeit mit dem *t* vereinigte *y* keinen aspirirenden Einfluß gewonnen hat (§. 47.). Diesem Zendischen *tya* entspricht, durch gleiche Unterdrückung des mittleren *t*, das Gothische *DJAN* (aus *dja* §. 285.) in *THRIDJAN*, N. m. *thridja*, dessen *j* im Ahd. *dritto* dem vorhergehenden *t* sich assimilirt hat, in Analogie mit den S. 414. erwähnten Prâkrit-Formen und Griech. Comparativen wie *θάσσων*, *κρείσσων*, *κρείττων*. Noch näher aber liegt die Vergleichung mit *διτός*, *τριτός* (*διστός*, *τριστός*), die offenbar

ihrem Ursprunge nach eins sind mit den entsprechenden Skr.-Zendischen Ordnungszahlen, und in Ansehung ihres geminigten Conson. sich dazu eben so verhalten wie das Ahd. *drīto* zum Goth. *thridja*. Über *tvaddjē* duorum s. S. 434. Anm.; die Stelle der Ordnungszahl vertritt das Pronom. *anthar* (s. S. 391.), Ahd. *andar*, Mhd. *ander*. Unser zweiter aber ist eine neue, unorganische Bildung. Das Altsl. *vtoryi* (s. S. 297.) entspricht in Ansehung der Ableitung dem Gr. *δευτερος*, und in der Verstümmelung des Stammes dem Zendischen *bitya*, nur daß es auch das *i* vom Skr. *dvi-itya* verloren hat, in welcher Beziehung wir in §. 297. an das Zend. *𐬀𐬎𐬎𐬎 b-yārē* (*) zwei Jahre erinnert haben.

323. Wir geben hier einen Überblick der Ordnungszahlen im weiblichen Nominativ sg., indem in diesem Casus der Einklang der sämtlichen Sprachen mehr in die Augen springt als beim Nom. masc. Die Gothischen Formen, die sich nicht belegen lassen, setzen wir theoretisch und mit Berücksichtigung des Ahd. gebildet, in Parenthese.

Nominativ fem.

Sanskrit	Zend	Gr. Dor.	Latein.	Goth.	Lith.	Altslaw.
<i>prāimā</i>	<i>frathēma</i> ¹⁾	<i>πρώτῃ</i>	<i>prima</i>	<i>fruma</i>	<i>pirma</i>	<i>peroa-ja</i>
<i>dvītyā</i>	<i>bitya</i>	<i>δευτερῃ</i>	<i>altera</i>	<i>anthara</i>	<i>antrā</i>	<i>vtora-ja</i>
<i>trītyā</i>	<i>thritya</i>	<i>τρίτῃ</i>	<i>tertia</i>	<i>thridjē</i>	<i>tréc'ia</i>	<i>trēti-ja</i>
<i>caturīdā</i> ²⁾	<i>tāirya</i>	<i>τετάρτῃ</i>	<i>quarta</i>	<i>(fidoōrdō)</i>	<i>ketvirtā</i>	<i>cetoerta-ja</i>

(*) So ist §. 297. für *byarē* zu lesen, als Acc. sg. (s. Olshausens Vend. S. 43).

¹⁾ Gewöhnlicher *paōirya*, Masc. *paōiryō*, wodurch gleichsam das Slaw. *peroyi*, *perojaja* vorbereitet ist.

²⁾ Auch *turtyā*, Masc. *turtya-s*, worauf das Zend. *tāirya*, Masc. *tāiryō* sich stützt. Die Unterdrückung der Sylbe *cā* könnte den loseren Zusammenhang derselben

ein ähnliches Verhältniß wie das Lat. und Litth.; das *u* von *fru* ist aus *a* durch den Einfluß der Liquida entstanden (§. 66.). In der verwandten Präpos. *fram* vor, bei etc. ist aber der Urvocal geblieben, und in dieser Form wie im Litth. *pirm* das superlative *m* enthalten. Auf *πρα* stützt sich auch *faur* vor, mit Umstellung des *u* von *fru-ma*, und mit vorgeschobenem *a* nach §. 82.

Zahl-Adverbia.

324. Von den Adverbien, welche die Begriffe 2 mal, 3 mal, 4 mal ausdrücken, ist bereits gehandelt worden (S. 435. ff.). Zum Überblick diene:

Skr.	Zend	Gr.	Lat.	Altnordisch
<i>dvis</i>	<i>bis</i>	<i>δῖς</i>	<i>bis</i>	<i>twis-var</i> (s. S. 436.)
<i>tris</i>	<i>thris</i>	<i>τρίς</i>	<i>ter</i>	<i>thris-var</i>
<i>catur</i> (*)	<i>cathrus</i>	....	<i>quater</i>	.....

Die Griech. Formen auf *us* wie *τετραύς*, *πενταύς* etc. gehören in Ansehung ihres Suffixes nicht hieher, sondern *us* stimmt zu dem Skr. *śas* (§. 21.) mit Schwächung des *a* zu *i*; dieses *śas* aber bildet Adverbia aus Wörtern, die eine große Zahl, Vielheit oder Menge ausdrücken, wie *śataśas* hundertweise, *sahasraśas* tausendweise, *bahuśas* vielfältig, *ganaśas* schaarweise. Der Grundbegriff des Suffixes in beiden Sprachen ist der der Wiederholung, allein z. B. *śataśas* ist eine unbestimmte Wiederholung von hundert, während in *ἑκατονταύς* die Wiederholung durch das Zahlwort genau bestimmt ist. Wie verhält es sich nun mit den Latein. Formen wie *quinquies*, *sexies* etc.? Ich glaube daß sie in Ansehung ihres Suffixes weder mit den Formen auf *s* wie *dvis*, *δῖς*, noch mit denen auf

(*) Nach §. 94. für *caturus*.

us (*śas*) durch Unterdrückung des Gutturals zusammenhängen, sondern, da *toties*, *quoties* offenbar ebenfalls hieher gehören, und diese auch *quotiens*, *totiens* lauten — was wahrscheinlich die echtere Form ist, wie im Griech. in einem ähnlichen Falle. *τιδέως* echter ist als *τιδαίς* (§. 138.) — so bringe ich die Formen auf *ens*, *es* am liebsten mit dem Skr. Suffixe *vant* (in den schwachen Casus *vat*) in Verbindung, welches an Pronominalstämmen viel, sonst aber begabt bedeutet, und dessen Nominativ im Zend *van's* lautet, z. B. *c'van's* wieviel für *c'ivan's*. Dieses Suffix hat im Skr. in Verbindung mit dem Interrogativstamme *ki* und dem Demonstrativstamme *i* das *v* abgelegt, daher *kiy-ant*, *iy-ant* — schwach *kiyat*, *iyat* — Nom. m. *kiyān*, *iyān*; dieses *ant* für *vant* stimmt also zum Griech. ENT (N. m. *εις*) z. B. in *μελίσσις*, und auch zum Lat. *ens* in *totiens*, *quotiens*, die zwar ihrer Form nach männliche Nominative sind, aber als Neutra aufgefaßt werden müssen, wie auch bei den Participien auf *nt* der männliche Nominat. in das Neutrum gedrungen ist. Nun fragt es sich, ob *toti-ens*, *quoti-ens*, oder *tot-iens*, *quot-iens* zu theilen sei? In ersterem Falle hätten *tot*, *quot* das ihnen zukommende *i* in dieser Verbindung bewahrt, denn sie stützen sich auf das Skr. तति *tati* soviel, कति *kati* wieviel, (*) und das *ens* in *toti-ens* drückte demnach das mal, und *toti* soviel aus. Bei der Theilung *tot-iens* aber wäre anzunehmen, daß in *iens* das obige demonstrative इयन्त *iyant* soviel enthalten sei, aber so, daß nur noch die Bedeutung des Suffixes gefühlt würde; in dieser Voraussetzung würde demnach *quinqu-ies* for-

(*) Dies sind Neutra, welche mit den Zahlen पञ्च *pañcān* fünf etc. (§. 313.) das gemein haben, daß sie im Nom. Acc. Voc. Singularform, in den übrigen Casus pluralische Endungen haben, während im Lat. *quot*, *tot* wie *quinque* etc. vollkommen declinationslos geworden sind.

mell fünf-soviel(mal) ausdrücken, in ersterem Falle aber würde das *i*, z.B. *quinq*ui*-es*, *oct*u*-es*, als Vertreter des *e* und *o* von *quinque*, *octo*, gelten müssen, und das von *sexies* als Bindevocal oder als Bequemung nach der überwiegenden Analogie. In jedem Falle aber ist die Identität des Suffixes *ens*, *es*; mit dem Skr. *ant* aus *vant* höchst wahrscheinlich. Das Skr. drückt den Begriff 'mal von 5 an durch *kṛtvas* aus, z.B. पञ्चकृत्वस् *pañcākṛtvas* fünfmal. Dieses *kṛtvas* kommt von *kṛt* machend, welches in सकृत् *sakṛt* einmal für sich allein genügt; das hinzugefügte *vas* aber dürfte durch Vertauschung des *t* mit *s* aus *vat* hervorgegangen sein (vgl. S. 185. Anm.), welches oben als schwaches Thema für *vant* angegeben wurde, z.B. *tāvāt* soviel, *yāvāt* wieviel (rel.). Mit *kṛt* aus *kart* (§. 1.) hängt offenbar das Lith. *karta-s* Mal zusammen, ein männliches Substantiv, welches, wie die bestimmende Zahl, in den Acc. gesetzt wird, um die in Rede stehenden Adverbia zu ersetzen; z.B. *wienan kartan* einmal, *dū kartū* zweimal (Acc. du.), *tris kartūs* dreimal. Im Altslawischen wird das entsprechende *krat* oder *kraty* nicht declinirt, und es scheint ersteres eine Verstümmelung des letztern zu sein, denn mit dem Skr. कृत् *kṛt* kann man es wegen §. 255. l. nicht in unmittelbaren Zusammenhang bringen; *kraty* aber läßt sich aus कृत्वस् *kṛtvas* durch Unterdrückung des *v* erklären. In Ansehung des *y* für *as* vergleiche man §. 271.

325. Durch das Suffix ञ् *d'á* bildet das Sanskrit Adverbia, welche in Sinn wie in Form den Griechischen auf $\chi\alpha$ entsprechen, die also durch die bei Aspiraten übliche Organ-Vertauschung den T-Laut des Suffixes in einen entsprechenden Guttural verwandelt haben, wie in OPNIX für OPNIΘ und in den S. 401. erwähnten Formen. Man vergleiche:

द्विधा <i>dvi-dā</i> (*)	δι-χα
त्रिधा <i>tri-dā</i>	τρι-χα
चतुर्धा <i>catur-dā</i>	τετρα-χα
पञ्चधा <i>pañca-dā</i>	πέντα-χα

P r o n o m i n a .

Erste und zweite Person.

326. Die Geschlechter werden in allen Indisch-Europäischen Sprachen bei diesen Pronominen nicht unterschieden, dann stimmen die sämtlichen Schwestersprachen auch darin auffallend mit einander überein, daß der Nom. sg. 1. P. von anderem Stamme ist als die obliquen Casus. Er lautet: Skr. अहम् *aham*, Z. 𐬀𐬵𐬀𐬎 *azəm*, Gr. ἐγώ, L. *ego*; Goth. *ik*; Litth. *asz*, Altslaw. *az*. Das *am* von अहम् *aham* ist Endung wie in *tvam* du, *ayam* dieser und *svayam* selbst; und wie im Pl. *vayam* wir, *yūyam* ihr. Besser als ἐγώ stimmt das Äolische ἐγών zu *aham*; doch würde ich ἐγόν vorziehen, um in ἐγώ die Verlängerung des Vocals als Ersatz des weggefallenen Nasals zu erklären. Es könnte aber auch das verstümmelte ἐγώ auf das vollständigere ἐγών zurückgewirkt, und diesem die Länge seines Vocals mitgetheilt haben. In den übrigen Europ. Sprachen, aufser dem Lateinischen, ist die ganze Endung verschwunden, wie dies auch im Griech. und Lat. bei σί, tú, tu, gegenüber dem Skr.-Zendischen *tvam* (aus *tu-am*), 𐬀𐬵𐬀𐬎 *túm* (§. 42.) der Fall ist. Zu letzterem stimmt aber das Böot. τούν, und das η des Dorischen und Lakon. τύνη, τουνή ist wohl ein unorganischer Zusatz, wie im Gothischen das

(*) „in zwei Theile getheilt“ Sav.V. 108.

a in Pronominal-Accusativen (*tha-na* für *than aūs tham* §. 149.); wo nicht, so müßte *νη* als angetretene Partikel aufgefaßt werden. Die obliquen Casus haben im Skr. bei der 1. P. *ma* und bei der 2ten *tva* als Thema, welches sich aber in einigen Casus durch Beimischung eines *i* erweitert (vgl. §. 158.), daher *mē*, *tvē*. Dagegen verstümmelt sich *tva* im Dat. zu *tu* (*tu-ḍyam*), woraus auch der Nom. *tv-am*; im Genit. *tav-a* ist das *u* von *tu* gunirt, oder das *a* von *tva* umstellt. Zu dem Stamme *ma* stimmt das Gr. MO, welches dem Genit. *μοῦ* und Dativ *μοί* zum Grunde liegt. Das *ε* von *EMO beruht auf der im Griech. herrschenden Neigung, consonantisch anfangenden Formen einen Vocal vorzuschieben, wie z. B. in *ἄνομα*, *ἔδους*, *ἔφρῦς*, *ἐλαχῦς*, gegen *nāma*, *danta-s*, *ḍrū-s*, *lagu-s* leicht. Das *o* von MO, *EMO wechselt mit *ε* (s. §. 3.), daher *ἐμεῖο*, *ἐμέθεν* für *ἐμοῖο*, *ἐμόθεν* (vgl. *πόθεν*, *ἄλλοθεν* u. a.), *ἐμέο* für *ἐμόο*, (*) *ἐμεῦ*, *μεῦ* für *ἐμοῦ*, *μοῦ*. In den Äolisch-Dorischen Formen *ἐμεῦς*, *ἐμοῦς* ist wie in *τεῦς*, *τεοῦς* das *Σ* ein späterer Zusatz, der durch das Bedürfnis nach einem *Σ* als Genitiv-Charakter herbeigezogen wurde, nachdem das alte genitivische *Σ*, welches nach §. 189. in der *o*-Declination nicht am Ende, sondern in der Mitte stand, längst verloren war. Man vergleiche in dieser Beziehung die wieder gewonnenen genitivischen Zischlaute in Neudeutschen Formen wie *Herzens* (S. 167.). Im flexionslosen Acc. *μέ*, *ἐμέ* verhält es sich mit dem schließenden *ε* für *o*, welches letztere man erwarten könnte, wie in §. 204. mit dem *ε* des Vocativs *λύκε*. Was aber die Entbehrung des accusativen Nasals anbelangt, so ist es wichtig zu beachten, daß im Skr. für *mām* mich und *tvām* dich auch ohne Casuszeichen *mā*, *tvā* gesagt wird, und die Abwerfung des *m*

(*) Die Form *λυκοῖο* wäre nach den gewöhnlichen Contractionsregeln mit *λύκου* nach Ausfall des *ι* durch ein dazwischenfallendes *λυκεο* zu vermitteln.

hat vielleicht zunächst zur Verlängerung des *a* Anlaß gegeben, so daß hier von *mām* und *tvām* gälte, was oben von *éyōv* für *éyōv* vermuthet worden. (*) Das Lateinische unterstützt durch seine Accusative *mē* und *tē* ebenfalls den uralten Wegfall der Flexion.

327. Das Thema der zweiten Person *tva* spaltet sich im Griech., je nachdem der Vocal oder Halbvocal weggefallen, in die Formen ΣΤ und ΣΟ — für ΣΦΟ — und das *o* wechselt mit *e* wie bei der 1.P.: σείο, σείθεν etc. II. VIII.37. steht das *e* von τείο — τεί-(σ)ιο — wie es scheint als Verschmelzung des *r* oder Verdünnung des *u* — wie πήξε-ωσ für πήχυ-ωσ — und das vorauszusetzende τρειο oder τυοιο würde trefflich zum Zendischen *thwa-hyā* stimmen, welchem ein Sanskritisches *tva-sya* entspräche, im Fall *thwahyā*, welches mir früher ein Instrum. zu sein schien, wirklich ein Genitiv ist, wie dies nach S.300. Anm.3. kaum zu bezweifeln ist. Das Gothische hat das *a* des Stammes *ma* zu *i* geschwächt, und den Ausgang *va* der 2.P. zu *u* zusammengezogen, daher *MI*, *THU*, Dat. *mi-s*, *thu-s*, Acc. *mi-k*, *thu-k*. Der Genitiv lautet im Skr. in Abweichung von allen anderen Genitiven, *mama*, *tava*. Ersteres scheint durch Reduplication entstanden, das Zend setzt aber dafür *mana*, und im Gothischen hat *na* so sehr den Charakter einer Flexion angenommen, daß es auch in die 2te und geschlechtlose 3te Person eingedrungen ist: *mei-na*, *thei-na*, *sei-na*. *Theina* fasse ich als Verstümmelung von *thvei-na* wie *sei-na* aus *svei-na*, denn von *THU* hätte *thuna* entspringen müssen. Da aber aus π *ma* im Goth. *MI* und hieraus durch Verlängerung *MEI* geworden ist, so konnte auch τ *tva* zu *THVI* und *THVEI* werden. Es verhält sich demnach der Gen. *theina*

(*) Man könnte auch den Grund der Verlängerung in der Einsylbigkeit suchen, die jedoch auch beim Abl. *mat*, *tvat* statt findet.

— als Verstümmelung von *thveina* — in Ansehung seines Stammes zu *thu*, wie im Griech. *σῶ* (aus *σῶῶ*) zu *σύ*, oder wie *τεύ* (aus *τεύῶ*) zu *τύ*.

328. Das Latein. hat gleich dem Gothischen das *a* des Indischen *ma* zu *i* geschwächt, und so gleichsam dieses Pron. von seiner 2ten Declin., die nach §. 116. zu erwarten wäre, in die dritte eingeführt: Dat. *mi-hi* für मय्यम् *ma-hyam* (§. 215.), Acc. *me* für *mem* (wie *hoste-m* von *HOSTI*), nicht *mu* für *mum*, Ablat. *me* aus *med*, nicht *mo* aus *mod* = Skr. मत् *mat*. Der Gen. *mei* stützt sich nach §. 200. auf den Loc. मयि *may-i* (euphonisch für *mē-i*) und gehört also zu dem erweiterten Th. मे *mē*. Bei der 2. P. wäre, nach Analogie von *mei*, aus त्वयि *tvay-i* die Form *tvei* zu erwarten gewesen, was ursprünglich bestanden haben mag, im erhaltenen Zustande der Sprache aber unmöglich ist, da *v* mit einem vorhergehenden Consonanten sich nicht verträgt, sondern in dieser Stellung entweder zu *u* sich aufgelöst hat, und zwar zuweilen mit Aufopferung des folgenden Vocals — wie in *sud-o* gegen स्विद् *svid* schwitzen — oder selber verschwunden ist, wie in *canis* gegen *sʹvan* Hund, *sonus* für *svonus* gegen *svana-s* Ton (*), oder den vorhergehenden Consonanten verdrängt hat, wie oben (S. 435.) in *bis* als Erhärtung von *vis* aus *dvīs*. Es wäre daher für *tui* neben manchem anderem auch *tei* (für *tvei*) zu erwarten gewesen, so wie *ti-bi* als Verstümmelung von *tvi-bi* gefast werden kann; denn wenn gleich der Dativ im Skr. *tu-ḅyam* lautet, und der Übergang von *u* in *i* im Latein. nicht ungewöhnlich ist (4. Decl. *i-bus* für *u-bus*), so ist doch die Skr. Zusammenziehung von *tva-ḅyam* zu *tu-ḅyam* schwerlich von so alter Zeit, daß sie

(*) Das Gr. *φωνή* gehört wahrscheinlich ebenfalls hieher, und stünde demnach für *σφωνή*.

dem Lat. *ti-bi* hätte zum Ausgangspunkt dienen können, und ich fasse daher lieber *tibi*, *sibi* als Verstümmelungen von *tvi-bi*, *svi-bi* denn als Entartungen von *tu-bi*, *su-bi*.

329. Im Skr. bestehen *mé*, *té* als Nebenformen für den Genitiv und Dativ (*mama*, *tava*, *mahyam*, *tub̄yam*); *té* aber ist einleuchtend eine Verstümmelung von *tvé*, und ich habe diese schon früher ausgesprochene Ansicht seitdem durch Rosen's Vêda-Specimen (S. 26.) und durch das Zend unterstützt gefunden. Letzteres liefert 𑀧𑀲𑀭𑀸 *thwói* für das Vêdische *tvé*, zugleich aber auch die verstümmelten Formen 𑀧𑀲𑀭𑀸 *tói* und 𑀧𑀲𑀭𑀸 *té*, wodurch gleichsam dem Lat. *ti-bi* und Goth. *thei-na* der Weg der Entartung vorgezeichnet ist. Obwohl nach §. 326. 𑀧𑀲𑀭𑀸 *mé* und 𑀧𑀲𑀭𑀸 *tvé* mehren Casus als Thema zum Grunde liegen, so sind doch vielleicht diese Formen, nebst dem verstümmelten *té*, wo sie als Genitive oder Dative auftreten, nicht als nackte Stämme aufzufassen, da es dem Genius der Sprache zuwider ist, ein Thema als solches in die Rede einzuführen, (*) sondern sie können als Locative nach dem Princip der gewöhnlichen *a*-Stämme erklärt werden (§. 196.), zumal da im Skr. der Locativ sehr häufig die Stelle des Dativs vertritt, das dative Verhältniß aber auch noch häufiger als durch den Dativ selber durch den Genitiv ausgedrückt wird. Sind aber 𑀧𑀲𑀭𑀸 *mé* und 𑀧𑀲𑀭𑀸 *té*, 𑀧𑀲𑀭𑀸 *tvé* und die entsprechenden Zendformen wirklich Locative, so sind sie nach §. 196. identisch mit den Gr. Dativen $\mu\acute{o}i$, $\sigma\acute{o}i$ oder $\tau\acute{o}i$, die aber mit den wirklichen Locativen 𑀧𑀲𑀭𑀸 *mayi*, 𑀧𑀲𑀭𑀸 *tvayi* durch Ausstofsung des Halbvocals vermittelt werden müßten, wenn 𑀧𑀲𑀭𑀸 *mé* und 𑀧𑀲𑀭𑀸 *té* als flexionslose, nur mechanisch erweiterte Themata gelten sollten.

(*) Etwas anderes ist es, wenn ein Wort durch Abschleifung der Endung wieder in den Zustand des Thema's zurücksinkt; ausserdem zeigen nur Neutra im N. A. V. sg. den reinen Stamm.

330. Die Genitive मम *mama*, मज्ज *mana* und तवा *tava* dienen dem Litthauischen, und mit Ausnahme des Abl. und Gen. auch dem Altslawischen, als Grundlage der Declination der obliquen Singular-Casus. Man erkennt sie, mit Schwächung des schließenden *a* zu *i*, am deutlichsten im Litth. Instr. und Loc. *manimi*, *manije*, *tawimi*, *tawije*. Der Gen., Dat. Acc. sind anomal — *maneni's*, *taweni's*, *man*, *taw*, *maneni*, *taweni* — aber ebenfalls ausgegangen vom alten Genitiv. Im Altslaw. steht der Acc. *mja*, *tja* noch auf der alten Stufe und stimmt zu मम *mā* mich, त्वा *tvā* dich, nach §. 255. n., mit Verlust des *v* bei der zweiten Person. Der Genitiv *mene* meiner entspricht genau dem Zendischen *mana* (s. §. 255. a.) und *tebe* deiner dem Indisch-Zendischen *tava*. Vom Slawischen Standpunkt aufgefaßt müßte man aber *MEN*, *TEB* als Thema und *e* für *es* als gewöhnliche Genitiv-Endung betrachten (§. 269.). Dem Dativ Loc. *mnje*, *tebje*, liegen offenbar *MNO*, *TEBO* und *TOBO* als Thema zum Grunde.

331. Der Plural ist bei dem Pron. 1. P. in den meisten Indisch-Europäischen Sprachen vom Singular stammhaft verschieden. Ich habe dies schon anderwärts (*) daraus zu erklären gesucht, daß das Ich eigentlich keines Plurals fähig ist; denn es gibt nur Ein Ich, und der Begriff wir begreift mich und eine unbestimmte Zahl von anderen Individuen, wovon sogar ein jedes einer anderen Gattung angehören mag, während z. B. durch *leones* eine Mehrheit von Individuen dargestellt wird, wovon jedes ein Löwe ist; und ähnlich verhält es sich mit den Pluralen aller anderen Substantive, Adjective und Pronomina; denn sie ist eine Vervielfältigung des *er*, und ihr kann wenigstens eher als mehrfaches *du* denn *wir* als mehrfaches *ich* ge-

(*) Hist. phil. Abhandl. der Ak. d. Wiss. vom J. 1824. S. 134.

faßt werden. Wo aber der Begriff wir dennoch durch den Plural des Ich ausgedrückt wird, da geschieht es wegen des überwiegenden Gefühls der eigenen Persönlichkeit, in welcher das Nicht-Ich untergeht und unbezeichnet gelassen, oder durch den Sprachgebrauch supplirt wird. Man könnte daher den Skr. Nominativ वयम् *vayam* (aus *vé + am*) durch den häufigen Wechsel zwischen *m* und *v* (§. 63.) mit dem erweiterten Singularstamme ऩे *mé* (S. 468.) zu vermitteln suchen, eine Verwechslung, die jedoch sehr alt sein müßte, weil das Germanische, schwerlich zufällig, daran Theil nimmt, und welche dadurch, dafs zu einer Verschiedenheit in der Stammsylbe wirklich eine innerliche Veranlassung da ist, begünstigt werden konnte.

332. In den Vêda's findet man auch *a-smé* für *vayam*, und dieses *asmé* ist nach §. 228. aus dem Th. *asma* gebildet, woraus auch in dem gewöhnlichen Skr. alle obliquen Casus entspringen, und woran sich das Griechische schon im Nominativ anschlieft; denn die echtste, Äol. Form *ἄμυς* steht durch Assimilation für *ἄσμυς* (s. §. 170.), wie *ἐμμί* aus *ἔσμί*, Skr. *asmi* ich bin. Für *ἄμυς* sollte aber dem Vêdischen *asmé* gegenüber *ἄμμοι* stehen, da das Th. *asma* nach §. 116. in Gr. ΑΣΜΟ lauten würde; durch Ablegung des Endvocals ist jedoch die Gr. Form in ein anderes Declinationsgebiet eingewandert. So verhält es sich mit *ἄμμοι* gegenüber dem Vêdischen *γυśmé* (euphonisch für *γυśmé*). Dagegen setzt *ἡμεῖς, ὑμεῖς* ein Th. 'HMI, 'YMI voraus, deren *i* als Schwächung des Indischen *a* von *asma, γυśma* zu fassen ist, wie im Gothischen *UNSI, IZVI* (§. 167.) neben *UNSA, IZVA*. Aus Stämmen auf *i* erklären sich auch die Genitive *ἄμμέων, ὑμμέων* für *ἄμμίων, ὑμμίων*, und in der gewöhnlichen Sprache *ἡμῶν, ὑμῶν*; eben so die Dative *ἡμῖν, ὑμῖν* für *ἡμ-ιν, ὑμ-ιν*, mit *ιν* für die Indische Endung *ḍyam* in *asmaḍyam, γυśmaḍyam* (222). Die Accusative *ἡμᾶς, ὑμᾶς* sind Zusammenziehungen ungewöhnlicher Art

von *ἡμι-ās*, *ὕμι-ās*, wofür man *ἡμῖς*, *ὕμῖς* oder *ἡμεῖς*, *ὕμεῖς* erwarten sollte. Die Äolischen Formen *ἄμμε*, *ὕμμε* sind flexionslos wie im Singular *μέ*, *σέ* und ließen sich, im Fall sie in Ansehung ihres Ausgangs älter sind als *ἡμᾶς*, *ὕμᾶς*, ohne Dazwischenkunft eines Th. 'AMMI, 'TMMI unmittelbar aus dem Skr. *asmān*, *yuśmān* (für *asma-ns*, *yuśma-ns* §. 236.) durch Abschleifung des Casussuffixes erklären.

333. In *asmē*, *ἄμμες* ist der bloße Vocal *a* das charakteristische Element der ersten Person, denn das übrige findet sich auch in der zweiten Person: *युष्मे* *yuśmē*, *ὕμμες*. Sollte nun auch dieses *a* mit dem Singularstamme *ma* verwandt sein, so wäre Aphaeresis des *m* anzunehmen, die sich aber als uralt erwiese durch die Begegnung des Skr. Zend etc. mit dem Griech. und Germanischen, denn der Gothische Stamm *UNSA* od. *UNSI* hat sich uns in §. 166. als Umstellung von *asma* — Pali und Prākrit *amha* — ergeben; das *u* für *a* erklärt sich durch den Einfluß des versetzten Nasals (§. 66.). Ist aber das *a* von *अस्म* *asma* eine Verstümmelung von *ma* — im entgegengesetzten Falle wäre es identisch mit dem Demonstrativ-Stamme *a* — und somit in diesem Pluralstamme das Ich wirklich formell ausgedrückt, so lege ich ein großes Gewicht darauf, daß im Skr. und Griech. das Anhängenpronom *sma*, oder was im Griech. daraus geworden ist, beim Pronom. der 1sten und 2ten Person nur im Plural vorkommt. Denn da *sma*, welches auch isolirt vorkommt (*), nichts anderes als ein Pronom. der 3ten Person sein kann, (**) so würde

(*) entweder mit unfühlbarer Bedeutung oder die Handlung der Gegenwart in das Jenseitige der Vergangenheitweisend.

(**) Pott mag Recht haben, wenn er (Berl. Jahrb. 1833. 1. S. 324.) *sma* aus *sama* ähnlich erklärt. Dann aber würde ich „derselbe“ für die Urbedeutung von *sama* und den Begriff der Ähnlichkeit für abgeleitet halten, und auch *sama* nicht mehr wie in

a-smé als copulatives Compos. (Gramm. crit. §. 658.) ich und sie, *yu'smé* aber du und sie bedeuten, so daß durch *a* und *yu* das singularische Ich und Du, durch *smé* aber das pluralische Sie ausgedrückt wäre; und dies wäre eben so die natürlichste als klarste und vollständigste Bezeichnung der zusammengesetzten Begriffe wir und ihr. Das Eindringen des Anhängespronomen in den Sing. der 1. u. 2. P. im Zend, Pali, Prákrit und Germanischen (§. 174.) müßte nun einem später eingeführten Mißbrauch zugeschrieben werden. Bei den Pronomina dritter Person aber, deren Analogie auf gedachten Mißbrauch in der Declinat. der beiden ersten Personen im Singular eingewirkt haben mag, ist die Verbindung von zwei oder gar drei Pronomina derselben Person zu einem Ganzen außerordentlich häufig, und bezweckte, wie es scheint, ursprünglich bloß Verstärkung des Nachdrucks.

334. Die Sylbe $\text{Ꞥ} yu$ von $\text{ꞤꞤ} yu'smé$ ihr ist wahrscheinlich eine Erweichung von *tu*, die sich auch auf den Dual erstreckt, welchem *yuva* zum Thema dient. (*) Das Griechische $\sigma\phi\acute{\omega}$ ($\sigma\phi\acute{\omega}i$) aber ist vollständig erhalten und repräsentirt den Skr. Singularstamm *tva* mit σ für *t* und ϕ für *v*. In letzterer Beziehung vergleiche man auch $\sigma\phi\acute{\eta}s$ und $\sigma\phi\acute{o}s$ mit dem Skr. *svayam* selbst und *sva-s* suus, wovon später. (**). Das Prákrit und Pali und mehrere andere Indische

meinem Glossar aus *má* messen erklären, sondern als die Vereinigung der Pronominalstämme *sa* und *ma* auffassen (vgl. *ima* dieser aus *i + má*).

(*) aus *yu + a* mit Verwandlung des *u* in *uo* nach einer allgemeinen Wohllautsregel (Gramm. crit. §. 51.).

(**) Da ich früher das σ in Formen wie $\sigma\chi\sigma\phi\acute{\iota}$ (s. §. 218.) für einen euphonischen Zusatz nahm, so glaubte ich auch (Hist. phil. Abhandl. d. Akad. d. Wiss. aus dem J. 1825. S. 196.) $\sigma\phi\acute{\omega}$ gegenüber dem Lat. *vos* und Skr. *vám*, *vas* als entartet durch den Vortritt eines dem ϕ befreundeten σ erklären zu dürfen. Diese Ansicht entbehrt aber durch die

Dialekte haben das *t* im Plural unverändert erhalten, oder wieder hergestellt, daher Pali-Präkrit: तुम्हे *tumhé* für *tusmé*. Im Gothischen aber ist aus *yu-sma* durch Ausstofsung des *u* und Vertauschung des *m* mit *v*: *I-ZVA*, und mit Schwächung des *a* zu *i*, *I-ZVI* geworden (§. 167.). Das Litth. zeigt *JU* als Thema der meisten Casus des Duals und Plurals, und bei der 1.P. *MU*, wozu jedoch der Nomin. *més* wir nicht stimmt. Das Anhäng-Pronomen स्म *sma* hat sich deutlich nur im Genit. du. und Loc. pl. behauptet — obwohl es ursprünglich dem Dual fremd ist — und zwar so, daß in ersterem Casus, dem das Zahlwort beigefügt wird, das *s*, und in letzterem das *m* ausgefallen ist, daher *mu-mū dwiejū* unser beiden, *ju-mū dwiejū* euer beiden, (*) *musūse* in uns, *jusūse* in euch.

335. Höchst wahrscheinlich ist aber auch das *s* im Litth. Nom. *més* wir, *jūs* ihr, und ebenso das des Gothischen *weis*, *jus* nicht, wie es im erhaltenen Zustand der Sprache den Anschein gewonnen hat, Nominativzeichen, sondern Verstümmelung der Sylbe *sma*. Diese Vermuthung wird durch das Zend fast zur Gewißheit erhoben, wo neben dem auf das Skr. युयम् *yūyam* (aus *yū* + *am* mit euphonischem *y* §. 43.) sich stützenden ऐव्यम् *yūschēm* (s. §. 59.) auch ऐव्यम् *yūs* vorkommt, dessen *s* von Burnouf (*Yasna, Notes* p. 121.) offenbar mit Recht als identisch mit dem Skr. स् *s* von युष्मत् *yu-smat* (Ablat. und am Anfange von Compos. das Th. vertretend, s. S. 112.) dargestellt wird. Es ist also ऐव्यम् *yūs* eine Verstümmelung

Auskunft, die ich seitdem über das σ der Formen auf $\sigma\text{-}\phi$ gewonnen habe, aller Unterstützung, und ich trete daher um so lieber der obigen, zuerst von Max Schmidt (*De pron. gr. et lat.* p. 8.) ausgesprochenen Ansicht bei.

(*) Nach Mielcke auch *mama dwiejū* und *jumma dwiejū*, letzteres mit doppeltem *m*, wovon das erste durch Assimilation des *s* wie im Aol. ὕμμεσ; zu erklären ist.

(für *vāu*) ausgegangen sind. Das *n* von *na* aber ist eine Schwächung des *m*, deren hohes Alter aus der Begegnung mit dem Griech. Lat. und Slawischen gefolgert werden kann; *va* aber ist eine Verstümmelung von *tva*, wie *vinšati* 20 von *dvinšati*.

337. Die Stämme न *na*, व *va* würden im Latein. *NU*, *VU* (*nō*, *vō* §. 116.) als Thema, *ni*, *vi* als Plural-Nominative, und *nos*, *vos* als Accusative erwarten lassen. Der Umstand aber, daß schon im Nom. *nos*, *vos* steht, und daß das schließende *s* auch in den Possessiven *nos-ter*, *ves-ter* (für *vos-ter*) erhalten ist, muß uns auch im Accus. das *os* von *nos*, *vos* in einem ganz anderen Lichte erscheinen lassen, als das von *lupos*, und die Erklärung, die wir von dem *s* der unläugbar verwandten Skr. Formen नस् *na-s*, वस् *va-s* gegeben haben, muß sich also auch auf das von *no-s*, *vo-s* erstrecken, so anstößig es auch von dem Gesichtspunkte der auf sich beschränkten Latein. Grammatik aus erscheinen mag, wenn wir in *nos* und *vos* einen Überrest des in §. 166. ff. behandelten Anhängenpronomens *sma* finden wollen, welches wir auch, seines *s* beraubt (*), in der Anhängensylbe *met* wiedererkennen (*egomet*, *memet*, *tumet*, *nosmet* u. a.), welche zunächst an den Skr. Plural-Ablativ *a-smat*, *yu-šmat* sich anschließt, der von der Sprache auch statt des Thema's für alle Casus und Numeri verwendet wird (§. 112.), weshalb der gleich freie Gebrauch des Latein. *met* nicht befremden kann. Außerdem habe ich schon anderwärts das Lat. *immo* durch Assimilation aus *i-smo* zu erklären, und so den ersten Theil dem Demonstrativstamme *i* und den letzten unserem *sma* zuzueignen versucht.

338. Wir wenden uns nun zum Altslawischen, wo *nas* und *vas* als Gen. und Loc. vollkommen identisch sind mit dem im Skr. zwar

(*) Vgl. *memor* für *mesmor* mit Skr. *smar*; so erklärt auch Pott (l. c.) das Lat. *met*.

vom Locativ ausgeschlossenen, aber doch Genitivsstelle vertretenden नस् *nas*, वस् *vas*. Die Einsylbigkeit der Formen hat im Slaw. sowohl das alte *a* als das schließende *s* in Schutz genommen (§. 255. a. l.), als Casus-Charakter aber kann dieses *s* auch hier nicht angesehen werden, da ohne Ausnahme die Endungen साम् *sām* und सु *su* im Altslaw. zu *ch* geworden sind (S. 371. 6). Die gleichmäßige Abneigung so vieler Sprachen gegen die Auffassung des *s* in den in Rede stehenden gemeinsamen Formen als Casuszeichen, erhöht die Beweiskraft für jedes einzelne Sprach-Individuum. Wenn aber das Sanskrit im Dual die Formen *nāu*, *vām* (für *vāu* S. 483. Anm. 1.) bei Casus anwendet, denen *āu* als Flexion nicht zukommt, so wird es zwar hierin von keiner der Europäischen Schwestersprachen unterstützt, wir dürfen aber dennoch der Vermuthung Raum geben, daß auch hier das *āu* nicht Casus-Endung, sondern von anderem Ursprung, und zwar so zu fassen sei, daß *nāu*, *vāu* (entartet zu *vām*) Erweiterungen des pluralischen *nas*, *vas* seien, durch Verlängerung des *a*, und mit Auflösung des *s* zu *u* nach Analogie von §. 206. Denn wenn eine Casus-Endung *ās* zu अस् *āu*, und im Zend ohne Unterschied jedes schließende *ās* zu *āo* geworden ist, so kann es nicht befremden, wenn auch *nāu* aus *nās* geworden ist, und es ist dann in *nāu* eben so wenig eine duale Casus-Endung als in *nas* eine plurale enthalten. Der sinnliche Dual aber liebt breitere Formen als der Plural (vgl. §. 206.), und dieser Neigung könnte die Verlängerung des *a* von *nas*, *vas* zugeschrieben werden. Es kann aber auch, was mir viel mehr zusagt, *nāu* aus *nā-s* als copulatives Compositum gefast werden, so daß es im Acc. für *nā-smāu*, im Gen. für *nā-smayós* stünde, nach dem Princip des Védischen *pitarā-mātarāu* (*) Vater und Mutter,

(*) S. S. 246, 247. und kürzere Sanskrit-Gramm. §. 589. Anm.

wörtlich zwei Väter zwei Mütter. Es würde demnach *nāu* als Acc. eigentlich mich und ihn bedeuten, wie oben (§. 333.) *asmē* für *masmē* als ich und sie gedeutet worden; und *vām* für *vāu* — Zend 𐬵𐬀𐬯𐬀 *vāo* — würde als Acc. dich und ihn bezeichnen. Nach diesem Princip der copulativen Composition ist wahrscheinlich auch *ā-vām* (für *ā-vāu*) wir beide zu fassen, so dafs es, mit einer bescheideneren Voranstellung der dritten Person, wörtlich er und ich bedeutet, denn *a* ist ein Demonstrativstamm, der hier zur Dualform *ā* verlängert ist (§. 208.), und *vām* (Gen. Loc. *vayōs*) stimmt in Ansehung seines Stammes zu *vayam* wir (S. 473.). (*)

339. Dem Griechischen Dual der beiden ersten Personen liegen ΝΩ , ΣΦΩ als Themata zum Grunde, welche die Ansicht unterstützen, dafs in नी *nāu*, 𑂔𑂗𑂢 *vām* (für *vāu*), wozu sie sich verhalten wie ὄντω zu ἀσ' ἰάου , das *āu* nicht Casus-Endung sei. Denn wäre im Griech. ΝΟ , ΣΦΟ das Thema, so müfste der Gen. Dat. *vov*, *σφov* lauten, da es unnatürlich wäre, dafs die Vocallänge, die im Nom. Acc. nach Analogie von λύκω aus ΛΥΚΟ sich erklären liesse, vor der Endung *v* beibehalten würde. Es wird wie es scheint mit Recht angenommen, dafs im Nom. Acc. *vōi*, *σφōi* die Urformen, und *vó*, *σφώ* (für *vφ*, *σφφ*) davon Verstümmelungen seien. Auch stammen von *vōi*, *σφōi* die Possessiva *vōitēros*, *σφōitēros*. Wie verhält es sich aber mit den im Griech. sehr isolirt dastehenden Dualformen *vōi*, *σφōi*? Max Schmidt (l. c. S. 94.) vermuthet darin einen Überrest der Sanskritischen neutralen Dual-Endung *ī* (§. 212.). Man brauchte, wenn dem so ist, nicht anzunehmen, dafs in *vōi*, *σφōi* eine männliche und neu-

(*) Früher glaubte ich (l. c. §. 274.), das *ā* von *āvām* als verstärkenden Vorschlag betrachten zu dürfen, wie im Medium der 2ten und 3ten Dualperson. Allein die obige Auffassung stimmt besser zur Analyse, die §. 333. vom Plural gegeben worden.

trale Dual-Endung vereinigt seien, da sich bereits ΝΩ und ΣΦΩ als Themata geltend gemacht haben, aus denen *vōi*, *σφῶi* durch den Zutritt einer einzigen Endung sehr befriedigend erklärt werden können. Man berücksichtige jedoch, daß die Pronomina erster und zweiter Person ursprünglich keine Geschlechter unterschieden und im Skr. nur mit männlichen Endungen vorkommen, daß also gerade bei diesen Pronomina im Griech. weniger als bei irgend einem anderen Worte ein Überrest der verlorenen Neutral-Endung zu erwarten ist. Ich ziehe daher vor, in dem *ι* von *vōi*, *σφῶi* eine Schwächung der ursprünglich dem Masc. und Fem. zukommenden Dual-Endung *a* zu erkennen, welches in der gewöhnlichen Declin. zu *ε* geworden ist (§. 209.). Es verhielte sich demnach jenes *ι* zu diesem *ε* und Zendischem *a* wie das Äolische *πίσυρες* zu *τέσσαρες* und *ἑλωεσσων* *ἐαθῶρό*. Diese Ansicht wird besonders dadurch unterstützt, daß *vōs* für *vōi* wirklich vorkommt, wie bei der 3. P. *σφῶε*, nicht *σφῶι*, und auch bei der 2. P. wird von Grammatikern *σφῶε* neben *σφῶi* angenommen (Buttmann Lex. I. 52.).

340. Wir geben hier einen zusammenhängenden Überblick der Declin. der Pronomina der beiden ersten Personen, mit der Bemerkung, daß die zusammengestellten Sprachen nicht überall sämtlich auch hinsichtlich der Flexion mit einander übereinstimmen. Vom Griechischen wählen wir, wo es zur Vergleichung zweckmäßig ist, die dem Sanskrit oder Zend am nächsten stehenden Dialektformen.

Pronomina der beiden ersten Personen.

		Singular.						
		Sanskrit	Zend	Griech.	Lat. in.	Goth.	Litth.	Altslaw.
Nom.	{	<i>aham</i>	<i>azēm</i>	<i>ἐγών</i>	<i>ego</i>	<i>ik</i>	<i>asi</i>	<i>az</i>
		<i>tvam</i>	<i>tām</i>	<i>τοῦν</i>	<i>tu</i>	<i>thu</i>	<i>tū</i>	<i>ty</i>

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latin.	Goth.	Litth.	Altslaw.
Acc.	<i>mām, mā</i>	<i>manm, mā</i>	<i>μέ</i>	<i>mē</i>	<i>mik¹⁾</i>	<i>maneni</i>	<i>mja</i>
	<i>toām, toā</i>	<i>thwanm, thwā</i>	<i>τέ</i>	<i>tē</i>	<i>thuk¹⁾</i>	<i>taweni</i>	<i>tja</i>
Inst.	<i>mayā</i>	.....	.....	.....	.....	<i>manimi</i>	<i>mnojū</i>
	<i>toayā</i>	.....	.....	.....	.....	<i>tawimi</i>	<i>tobojū</i>
Dat.	<i>māyam</i>	.....	<i>ἐμίν²⁾</i>	<i>mihi</i>	<i>mis³⁾</i>	<i>man</i>	<i>mnje, mi</i>
	<i>mē</i>	<i>mē, mōi</i>	<i>μοί⁴⁾</i>
	<i>iubyam</i>	.....	<i>τεῖν²⁾</i>	<i>tibi</i>	<i>thus³⁾</i>	<i>taw</i>	<i>tebje, ti</i>
	<i>thod, tē</i>	<i>thwōi, tē, tōi</i>	<i>τοί⁴⁾</i>
Abl.	<i>mat</i>	.....	.....	<i>me(d)</i>	.....	.....	.....
	<i>mattas⁵⁾</i>	<i>ἐμέθεν</i>	.....	.....	.....	.....
	<i>toat</i>	<i>thwat</i>	.....	<i>te(d)</i>	.....	.....	.....
	<i>toattas⁵⁾</i>	<i>σέθεν</i>	.....	.....	.....	.....
Gen.	<i>mama</i>	<i>mana</i>	<i>μοῦ</i>	<i>mei</i>	<i>meina</i>	<i>manen's</i>	<i>menc</i>
	<i>mē</i>	<i>mē, mōi</i>	.....	.....	.....	.....	.....
	<i>tava</i>	<i>tava</i>	<i>τεῦ</i>	<i>tui</i>	<i>theina</i>	<i>tawen's</i>	<i>tebe</i>
	<i>toē, tē</i>	<i>thwōi, tē, tōi</i>	.....	.....	.....	.....	.....
Loc.	<i>mayi</i>	.....	.....	<i>mei⁶⁾</i>	<i>manijē</i>	<i>mnje</i>
	<i>toayi</i>	<i>thwahmt⁷⁾</i>	<i>tui⁶⁾</i>	<i>tawijē</i>	<i>tebje</i>

1) S. §§. 175. 174. 2) S. §. 222. 3) S. §. 174. 4) S. §. 329. 5) Den Formen *mattas, toattas* liegt der eigentliche Ablat. *mat, toat* als Thema zum Grunde (vgl. Gramm. crit. §. 289.), woran das mit der Ablativ-Endung *t* gleichbedeutende und auch formell damit zusammenhängende Suffix *tas* angetreten ist, dem das Gr. *θεν* entspricht. 6) S. §. 200. 7) S. §. 174.

Dual.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Goth.	Litth.	Altslaw.
Nom.	<i>dādām¹⁾</i>	<i>διῶι²⁾</i>	<i>vit³⁾</i>	<i>muddu⁴⁾</i>	<i>m. va f. vje⁵⁾</i>
	<i>yudām¹⁾</i>	<i>σφῶι²⁾</i>	<i>judu⁶⁾</i>

ter ist gegen das ursprüngliche Princip durch die Analogie der gewöhnlichen Dualen eingedrungen (s. §. 273.), wie das Altsl. auch in den dualen Personal-Endungen, die im Skr. Zend und Griech. eben so wenig als die anderen Numeri die Geschlechter unterscheiden, das Fem. von dem Masc. durch die Endung *je* (= *ꠘꠗ* §. 155. e.) unterscheidet. ⁶⁾ Fem. *judwi*. ⁷⁾ S. §. 169. ⁸⁾ Die Zusammenstellung mit der Skr. Hauptform gilt der Casus-Endung, und die mit der Nebenform dem Thema.

Plural.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Goth.	Litth.	Altsl.
Nom.	<i>vayam</i>	<i>vaēm</i>	.....	.....	<i>veis</i>	.....	.....
	<i>asmē¹⁾</i>	<i>ἄμμες¹⁾</i>	<i>nos³⁾</i>	<i>veis⁴⁾</i>	<i>mēs⁴⁾</i>	<i>my</i>
	<i>yūyam</i>	<i>yūsčēm</i>	.....	.....	.....	.....	.....
	<i>yusmē¹⁾</i>	<i>yūs</i>	<i>ἄμμες¹⁾</i>	<i>vos³⁾</i>	<i>yus⁴⁾</i>	<i>jūs⁴⁾</i>	<i>vy</i>
Acc.	<i>asmān</i>	.....	<i>ἄμμε</i>	.....	<i>unsis⁵⁾</i>	<i>mās</i>	<i>ny</i>
	<i>nas</i>	<i>nō</i>	.....	<i>nos³⁾</i>
	<i>yusmān</i>	.....	<i>ἄμμε</i>	.....	<i>isois⁵⁾</i>	<i>jūs</i>	<i>vy</i>
Inst.	<i>vas</i>	<i>vō</i>	.....	<i>vos³⁾</i>
	<i>asmābīs</i>	.....	.....	<i>nobis</i>	.....	<i>mumīs</i>	<i>namī</i>
	<i>yusmābīs</i>	.....	.....	<i>vobis</i>	.....	<i>jumīs</i>	<i>vamī</i>
Dat.	<i>asmādyam</i>	.....	<i>ἄμμι(v)</i>	.....	<i>unsis</i>	<i>mumus</i>	<i>nam</i>
	<i>nas</i>	<i>nō</i>	.....	<i>nobis</i>	.....	.....	<i>nam</i>
	<i>yusmādyam</i>	<i>yūsmaēibya</i>	<i>ἄμμι(v)</i>	.....	<i>isois</i>	<i>jumus</i>	<i>vam</i>
Abl.	<i>vas</i>	.....	.....	<i>vobis</i>	.....	.....	<i>vam</i>
	<i>asmat</i>	.....	.....	<i>nobis</i>	.....	.....	.....
	<i>yusmat</i>	<i>yūsmaḥ</i>	.....	<i>vobis</i>	.....	.....	.....
Gen.	<i>asmākam⁶⁾</i>	<i>aḥmākēm</i>	<i>ἄμμέων</i>	.....	<i>unsara</i>	<i>mūsā</i>	.....
	<i>nas</i>	<i>nō</i>	.....	<i>nostri</i>	.....	.....	<i>nas</i>
	<i>yusmākam⁶⁾</i>	<i>yūsmaḥkēm</i>	<i>ἄμμέων</i>	.....	<i>isvara</i>	<i>jūsā</i>	.....
Loc.	<i>vas</i>	<i>vō</i>	.....	<i>vestri</i>	.....	.....	<i>vas</i>
	<i>asmāsu</i>	.....	.....	.....	.....	<i>musūse</i>	<i>nas</i>
	<i>yusmāsu</i>	.....	.....	.....	.....	<i>jusūse</i>	<i>vas</i>

¹⁾ S. §. 332. ²⁾ S. §. 170. ³⁾ S. §. 337. ⁴⁾ S. §. 335. ⁵⁾ S. §. 174.

Anmerkung. Mit Recht nimmt Max Schmidt (l. c. S. 9. 10.) die Formen *asmākam*, *yuśmākam* für Possessiva, und Rosen hat dies seitdem (*Journal of Education, July - Oct. 1834. S. 348.*) durch den Vēda-Dialekt bestätigt (युष्माकाभिरुक्तिभिः *yuśmākābīr uttibis vestris auxiliis*). Es sind also *asmākam*, *yuśmākam* als singuläre Neutra aufzufassen, die gleichsam versteinert sind, und so die Fähigkeit verloren haben, sich nach Geschlecht, Numerus und Casus ihres Substantivs zu richten. In den beiden ersten Beziehungen mag man sie mit Zahl-Ausdrücken wie पञ्च *pañca* fünf vergleichen (S. 313.), welches im Griech. πέντε und Lat. *quinque* vollkommen declinationslos geworden ist, also gerade wie *asmākam*, *yuśmākam*, Z. *ahmākēm*, *yūsmākēm* und die S. 483. Anm. 1. erwähnte Dual-Form *yavākēm*. Daß auch die Lat. Formen *nostrī*, *nostrum*, *vestrī*, *vestrum* dem Possessivum angehören, liegt am Tage, und für *nostrum*, *vestrum* galt auch *nostrorum*, *vestrorum* (Schmidt p. 10.). Da nun im Gothischen *unsara*, *isoara* als Genitive ganz isolirt dastehen, so ist es meines Erachtens viel passender, dieselben von den gleichlautenden Possessivstämmen abzuleiten — die im Nom. sg. m. *unsar*, *isvar* bilden (s. S. 390. Anm.) — als umgekehrt das Possess. aus den unerklärlichen Genitiven des persönlichen Pronomens entspringen zu lassen, so daß sie ohne irgend ein Ableitungssuffix wären, was den gewöhnlichen Gesetzen der Wort-Ableitung zuwider läuft. Am liebsten fasse ich *unsara*, *isoara* und die analogen Dualformen als singuläre Neutra, gleich dem Skr. *asmākam*, *yuśmākam*, und mit antiker Beibehaltung des stammbaften *a*, welches in *daur* für *daura* (§. 153.) verschwunden ist. Sollten auch die singulären Genitive in diesem Sinne zu fassen sein? denn *meina*, *theina*, *seina* sind sowohl Possessivstämme als die Genitive der persönlichen Pronomina, und wären erstere von letzteren ausgegangen, so wäre der Beitritt eines Suffixes zu erwarten. Vielleicht sind selbst im Sanskrit die aller Genitiv-Gestalt fern stehenden Ausdrücke *mama*, *tava* ursprünglich Possessiva, woraus, nachdem sie nicht mehr als solche gefühlt wurden, die secundären Formen *māmaka*, *tāvaka* entsprungen sein könnten, wie *śālakā* ohne Veränderung der Bedeutung von *śāla* Knabe kommt. Man berücksichtige auch den auffallenden Einklang zwischen dem Griech. Possessivstamme ΤΕΟ aus ΤΕΦΟ mit dem Skr. Gen. *tava*; die Form σός aber ist schwerlich aus σού entsprungen, sondern aus dem vollständigeren τός durch Synkope und Vertauschung des τ mit σ. In Ansehung der Ersetzung des Genit. der geschlechtlosen Pronomina durch das entsprechende Posses. verdient noch bemerkt zu

werden, daß im Hindostanischen die Formen, die man in beiden Zahlen aller declinationsfähigen Wörter als Genitive aufstellt, sich als unverkennbare Possessiva herausstellen, dadurch, daß sie sich nach dem Geschlechte des folgenden Substantivs richten. Die Pronomina erster und zweiter Person haben masc. *ra*, fem. *ra* als Possessivsuffix, die übrigen Wörter: masc. *ka*, fem. *ka*; und letzteres stimmt zum Skr. *ka* in *asmāka*, *yuśmāka*, *māmaka*, *tāvaka*. Es ist also, im Hindostanischen, *mērt mā*, *tērt mā* wörtlich nicht: *mei mater*, *tui mater*, sondern *mea mater*, *tua mater*, und der weibliche Ausgang *t* stimmt zur Skr. Feminin-Bildung (§. 119.). Im Masc. lauten die in Rede stehenden Possessiva: *mērā*, *tērā*; pl. *hemārā*, *tumhārā*. Hierbei ist es merkwürdig, daß das Bildungssuffix *ra* mit dem Gothischen *ra* von *unsara*, *iswara*, Dual: *ugkara*, *igqvara* übereinstimmt. Auch gleicht *tumhārā* für *tuhmārā* aus *tusmārā* in Ansehung der Nasal-Umstellung dem Gothischen *ugkara*, *unsara*, *igqvara*.

Pronomina der dritten Person.

341. Dem Sanskrit fehlt es an einem geschlechtlosen, blos substantiven Pronomen der dritten Person; daß es aber ein solches ursprünglich besessen habe, dafür bürgt außer dem einstimmigen Zeugniß der Europäischen Schwestersprachen besonders der Umstand, daß im Zend *𐬵𐬀 hē* und *𐬵𐬀𐬯𐬀 hōi* (auch *𐬵𐬀 sē* nach §. 56.) und im Prākrit *से sē* als Genitiv und Dativ dritter Person aller Geschlechter gebraucht werden, (*) und zwar in gradem Sinne, und in formeller Beziehung analog den bei der ersten und zweiten Person geltenden Nebenformen: Skr.: *मे mē*, *ते tē*, *त्वे tvē*, Z. *𐬵𐬀 mē* oder *𐬵𐬀𐬯𐬀 mōi*, *𐬵𐬀 tē* oder *𐬵𐬀𐬯𐬀 tōi*, *𐬵𐬀𐬯𐬀𐬀 thwōi* (§. 329.). Als Thema dieses

(*) Im Zend erinnere ich mich nur solcher Beispiele, wo das gedachte Pron. auf Masculina sich bezieht, allein im Prākrit findet man *से sē* oft weiblich; z. B. Urv. bei Lenz p. 46, 55. zweimal. Doch fehlt es mir bis jetzt an Beispielen für *sē* als Dativ, um so zahlreicher sind die Belege für den Genitiv. Im Zend belegen sich beide Casus, und zwar der Dativ häufiger als der Genitiv.

Pronomens muß im Sanskrit *sva*, erweitert *své* gelten, wie nach S. 468. *ma*, *mé*, *tva*, *tvé* die Singular-Stämme der beiden ersten Personen sind. Von स्वे *své* in Verbindung mit der Nominativ-Endung *am* (s. §. 326.) kommt स्वयम् *svayam*, welches selbst bedeutet und im erhaltenen Zustand der Sprache als Indeclinabile auf alle Casus, Numeri und Geschlechter übertragen wird. Die Form *sva* gilt als Possessivum, wird aber nicht allein für *suus*, sondern auch für *meus* und *tuus* gebraucht, wobei zu berücksichtigen ist, daß auch in den meisten Europäischen Schwestersprachen das Possess. der 3ten Person auf die beiden ersten übertragen werden kann, und das Dorische σφός entspricht so genau wie möglich dem Sanskritischen *sva-s*, während dem Plural des persönlichen Pronomens ΣΦΙ als Thema zum Grunde liegt (σφῆς, σφί-σι), mit Schwächung des alten *a* zu *i* wie im Plural der beiden ersten Personen (§. 332.). Die scheinbare Stamm-Gleichheit mit der zweiten Person im Dual klärt sich nun so auf, daß bei letzterer das *σ* aus älterem *τ* hervorgegangen, bei der dritten Person aber primitiv ist. In οῦ, οἶ, ἔ für σφῶ, σφοί, σφέ — wovon nur letzteres sich erhalten hat — aus σφῶ etc. ist das Digamma, welches nach *σ* in der Gestalt von φ sich retten kann, nothwendig unterdrückt worden, nachdem das *σ* zum Spiritus asper geworden war. So gleicht nun οἶ dem Zendischen *hói* neben *hē* — für *hvói*, *hvé* — und dem Prákritischen *se* für *své*. Gleiche Ausstossung des *v* neben Schwächung des alten *a* zu *i* zeigt sich in dem Gothischen *sei-na*, *si-s*, *si-k* für *svei-ná*, *svi-s*, *svi-k* (s. §. 327.). Dagegen hat sich das *v* in dem §. 150. erwähnten Adverbium *své* wie (wovon unser *so*) erhalten, welches offenbar einem Thema *SVÁ* angehört, wie *hvé* von *HVA*, *thé* von *THA*. Da *é* nach §. 69. zuweilen für langes *a* steht, so sind l. c. diese Formen als Instrumentale erklärt worden; da wir aber seitdem durch S. 402. auch Locative

auf *ē* kennen gelernt haben, so könnten sie auch als solche aufgefaßt werden. Das Litthauische und Altslawische folgen bei diesem Pronom. genau der Analogie der zweiten Person und unterscheiden es von dieser bloß durch das anfangende *s* für *t*, entbehren aber, da sie es nur reflexivisch gebrauchen, gleich dem Latein., Griech. und Germanischen des Nominativs, und gebrauchen den Singular auch statt der Mehrzahlen. Vom Lateinischen ist vielleicht außer *sui*, *suus* auch *spontis*, *sponte* von *SPONT* hierherzuziehn, indem aller Wahrscheinlichkeit nach die Bedeutung selbst oder „die Selbst, Selbstheit“ die primitive ist, *sp* aber als Modification von *so* gefaßt werden kann (vgl. §. 50.), wie *spiro*, wie mir scheint, mit *śvas* athmen zusammenhängt. Das Dorische $\psi\acute{\iota}\nu$ für $\sigma\phi\acute{\iota}\nu$ und das Latein. *pse* von *i-pse*, welches *ejus-psius*, *ei-psi* etc. für *ipsius*, *ipsi* decliniren sollte, beruhen ebenfalls auf Umstellung. Was den Ausgang *nt* von *SPONT* anbelangt, so dürfte derselbe auf das Skr. Suffix *vant* zurückzuführen sein, wovon S. 465. und später. Hier mag noch bemerkt werden, daß im Prâkrit das Pronomen der 2ten Person unter anderm auch in der Gestalt von $\text{पत्र } pai$ und $\text{पत्रि } panî$ vorkommt (Urvasi p. 61. 69.), so daß das *t* von *tva* unterdrückt, das *v* aber zu *p* erhärtet ist; man vergleiche in ersterer Beziehung das Dor. $\phi\acute{\iota}\nu$ für $\sigma\phi\acute{\iota}\nu$, *vas*, *vos* für *tvas*, *tvos* (§. 336.), und in doppelter das Lateinische *porta*, welches auf diesem Wege mit $\text{द्वार } dvâr$ Thüre ($\text{द्वारा } dvâra$) vermittelt werden kann.

342. Wir geben hier einen zusammenhängenden Überblick der Declination des geschlechtlosen Pronom. dritter Person im Singular, der mit Ausnahme des Griechischen auch die Stelle der Mehrzahlen vertritt:

Vergleichende Grammatik ^{2/10}

des

Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen,
Litthauischen, Altslawischen, Gothischen und
Deutschen

von

F R A N Z B O P P.



Dritte Abtheilung.

Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königl. Akademie
der Wissenschaften.

1837.

Bei Ferdinand Dümmler.

THE HISTORY OF THE UNITED STATES

OF THE UNITED STATES OF AMERICA
FROM 1776 TO 1876

BY
JAMES M. SMITH

1876

NEW YORK: PUBLISHED BY
THE NATIONAL HISTORICAL SOCIETY

1876

NEW YORK: PUBLISHED BY
THE NATIONAL HISTORICAL SOCIETY

In dieser Abtheilung erscheint der Schluss der Lehre von den Pronomina nebst dem allgemeineren Theile der Conjugationstheorie. Die Grundsätze, denen ich hierbei gefolgt bin, sind im Wesentlichen dieselben, welche mich in den früheren Lieferungen geleitet haben, und ich enthalte mich daher einer weiteren Bevorwortung. Der möglichst baldigen Vollendung dieses vergleichenden Sprachwerkes werde ich nach Kräften entgegenstreben, nur unterbricht mich für die nächste Zeit die Nothwendigkeit, für eine neue Ausgabe meines Sanskrit-Glossars sorgen zu müssen, die hoffentlich im Laufe des künftigen Jahres wird an das Licht treten können, und worin auch auf Sprachvergleichung, soweit es der sonstige Plan jenes Buches zulässt, Rücksicht genommen werden soll.

Berlin, im August 1837.

Bopp.

Berichtigungen.

S. 622. Die Bemerkung, daß das Prákrit und Pali das Medium eingebüßt haben, war übereilt. Das Prákrit bedient sich zwar im Passiv der Endungen des Activi, hat aber das Medium nicht ganz untergehen lassen, wie die von Hoefler (*De Prácr. Dialecto* p. 188.) gesammelten Belege zeigen. Das Pali hat nach Clough ein vollständiges Medium, welches manche beachtungswerthe Formen enthält, in seinem Gebrauche aber so selten scheint, daß Burnouf und Lassen keine Belege haben finden können, und es darum für verloren hielten (*Essai* p. 119.).

S. 660. Z. 21. für **BE३B** *ve॒ṣje* lies **BE३H** *ve॒ṣi*.

S. 703. Z. 11. für *krtnami* lies *krtnāmi*.

	Präkrit	Zend	Griech.	Latein.	Goth.	Litth.	Altsl.
Acc.	....	.....	σφέ, ε̄	se	sik	sawen ¹⁾	sja
Instr.	....	.....	.....	....	.....	sawimi ¹⁾	sobojá ¹⁾
Dat.	sd	hē, hōi	οἱ	sibi	sis	saw ¹⁾	sebje, si ¹⁾
Gen.	sd	hē, hōi	οὔ	sui	seina	sawen s ¹⁾	seba ¹⁾
Loc.	....	.....	.....	....	.....	sawije ¹⁾	sebje ¹⁾

¹⁾ Vgl. §. 330. Man bedarf jedoch grade nicht der Annahme, daß bei der 2ten Person das Litth. Thema *saw* und das Slaw. *seb* aus dem Skr. Genit. *saos* hervorgegangen seien, sondern man kann auch die genannten Formen als Umstellung des Stammes त्व *toa* ansehen. Die beiden Erklärungen laufen im Wesentlichen auf Eins hinaus, da auch in dem Indischen Genit. त्व *saos* die Sylbe *saw* stammhaft ist, sei es, daß man sie aus *tu*, wovon तुभ्यम् *tu-byam* dir, durch Guna erkläre, oder als Umstellung von त्व *toa* auffasse. In obigen Reflexivformen beruhen *saw* und *seb* auf gleichem Princip mit dem eben besprochenen *saw* und *seb*, und man kann sie daher durch Umstellung aus dem Indischen Stamme *saos* erklären oder auch für das Sanskrit, welches ursprünglich gewiß eine vollständige Declination dieses Pronomens wird gehabt haben, einen Genitiv *saos* voraussetzen. Zum Slawischen Stamme *seb* stimmt auffallend das Gothische *sibja* Verwandter, Th. *sibjan*, ahd. *sippēa* Verwandtschaft, Sippschaft; und es wäre wohl nicht befremdend, wenn der Verwandte als „ihm Angehöriger, Seiniger“ benannt, und also das ursprüngliche *v* dieser Gothischen Form wie im Slawischen zu *b* sich erhärtet hätte. Eine Ableitung dieses Pronomens ist auch das Goth. *sols*, Th. *solsa*, Eigenthum.

343. Der Stamm त *ta*, fem. ता *tā*, bedeutet im Sanskrit er, dieser und jener. Die Zendform ist mit der Sanskritischen identisch; man findet aber häufig die Media statt der Tenuis, namentlich im Acc. sing. masc., wo 𐬀𐬀𐬀 *tām* gewöhnlich entweder durch *dēm* oder, und zwar noch häufiger, durch *dim* vertreten ist. Im Griechischen und Germanischen hat dieses Pronomen die Stelle des Artikels übernommen, der dem Sanskrit und Zend, wie dem Lateinischen, Litthauischen und Slawischen fremd ist. Die Stämme TO,

Goth. *THA* (§. 87.), Femin. *TĀ*, *TH*, Goth. *THŌ* (§. 69.) antworten regelrecht dem Sanskrit-Zendischen *ta*, *tā*, womit der Litth. Demonstrativstamm *TA*, N. masc. *tas* dieser, fem. *tā* diese vollkommen identisch ist. Der Altslawische Stamm lautet, wie im Griechischen, im Masc. und Neut. *to*, im Fem. *tā* (§. 255. a.), unterdrückt aber im Nom. masc. den Vocal, daher: *t* dieser, *ta* diese, *to* dieses. Dem Lateinischen fehlt dieses Pronomen im einfachen Gebrauch, mit Ausnahme der adverbialen Accusativ-Formen *tum*, *tuno* (wie *hunc*), *tam*, *tan-dem*, nebst *tamen*. Letzteres gleicht auffallend dem Skr. Locativ तस्मिन् *ta-smin* in diesem (§. 201.), nur mit Unterdrückung des *s*, wie im Litth. *imé* (§. 176.), weshalb ich eine frühere, aus dem Griech. *μέτροι* durch Umstellung gezogene Erklärung gegen die angegebene näher liegende zurückzunehmen geneigt bin. Es stammen ferner im Lateinischen von diesem Pronomen die abgeleiteten Formen *talis*, *tantus*, *tot*, *totidem*, *toties*, *totus*, wovon später mehr. Declinirt aber erscheint es in dem Compositum *iste*, dessen erstes Glied *is* entweder als versteinertes Nominativ masc. aufzufassen ist, dessen Casuszeichen, seiner Herkunft unbewusst, in den obliquen Casus beibehalten wird — *istius* für *ejustius*, vgl. unser jedermann's — oder es ist, was mir weniger wahrscheinlich, das *s* ein rein phonetischer Zusatz, wegen der beliebten Vereinigung von *s* mit *t* (vgl. §. 95. 96.).

344. So wie *iste* im Lateinischen componirt ist, so verbindet sich auch im Sanskrit und Zend der Stamm *tā* mit einem anderen vortretenden Pronomen, und zwar mit *ē*, zu एत एता dieser, jener, Zend *əta* (§. 28.). Der Nomia. sg. ist, Skr. एष *ēṣa*, एषा *ēṣā*, एत एत; Zend: *əṣə*, *əṣā*, *əṣā*. Im Griechischen ist *αὐτός* eine ähnliche Composition, von deren erstem Glied *αὐ* später gehandelt wird. Dieses *αὐτός* verbindet sich

noch einmal mit dem vortretenden Artikel zu *οὗτος, αὕτη, τοῦτο* für *ὁ-αυ-τοῦ, ἡ-αυ-τη, το-αυ-το*. Die Entstehung von *οὗτος, τοῦτο* kann auf verschiedene Weise gefasst werden, einmal als *h'-oũtos, t'-oũto* durch Unterdrückung des Vocals des Artikels und Schwächung des *a* des Diphthongs *au* zu *o*, beides damit das Ganze nicht zu gewichtvoll erscheine, denn *a* ist von den drei Vertretern des Indischen $\text{अ } a$ (*a, e, o*) der schwerste, und darum erscheint auch *au* vorzüglich nur als Vertreter des Vriddhi-Diphthongs $\text{अौ } au$ (*), während für $\text{अ } a = a + u$ entweder *su* oder *ou* gesetzt wird. In der weiblichen Form *αὕτη* hat sich, wenn man *h'-aũτη* theilt, der Diphthong ungeschmälert erhalten, wie in *ταῦτά*. Es könnte aber auch *αὕτη* aus *'a-ĩτη* erklärt, und Abfall des ersten Elements des Diphthongs angenommen werden; dann wäre das Geschlecht an beiden Gliedern der Zusammensetzung ausgedrückt, und der Unterschied von dem männlich-neutralen Stamm *τοῦτο* besser begründet. Will man, was ich vorziehe, letzteres mit der eben ausgesprochenen Auffassung der weiblichen Form in Einklang bringen, so muß man das *o* von *ou* dem Artikel zuschreiben, und ebenfalls Unterdrückung des *a* von *au* annehmen; also *ὁ-ũtos, το-ũto*. Max Schmidt (*De pronominis Gr. et Lat.* p. 38.) erkennt in *οὗτος* bloß eine Zusammensetzung des Artikels mit sich selbst, und nimmt Einschiebung des *u* an; also *οὗτος* für *ὄτος, αὕτη* für *α̃τη*. Er beruft sich hierbei auf *ὄσαυτος, τειοῦτος, τηλιοῦτος*, welche gleiche Einschiebung erfahren haben sollen. Ich fasse hingegen diese Formen ebenfalls so, daß sie als letzten Bestandtheil ihrer Zusammensetzung nicht den einfachen Stamm des Artikels *TO*, sondern *ΑΥΤΟ* enthalten; denn warum sollte dieses, wengleich selbst schon zusammengesetzte Pronomen, nicht eben so

(*) S. Vocalismus Anm. 2. S. 193. ff.

gut als der Artikel mit anderen voranstehenden sich verbinden können? Die Adverbia *ἔνταῦθα*, *ἐνταῦθεν* für *ἐνταῦθα*, *ἐνθεν*, jonisch *ἐνταῦρα*, *ἐνθεν*, erkläre ich nicht mit Max Schmidt durch bloße Verdoppelung der Suffixe, *θα*, *θεν*, sondern als Zusammensetzung zweier gleichartig gebildeter Adverbia. Wenn gleich *αὔθα*, *αὔθεν* von dem Pronominalstamm 'ΑΤ, wovon später mehr, im isolirten Gebrauch sich nicht erhalten haben, so gilt mir doch *ἐνταῦθα* als Vereinigung von *ἐνθ'* + *αὔθα*, und *ἐνταῦθεν* als die von *ἐνθεν* + *αὔθεν*. Die Vermeidung zweier Aspirationen in zwei auf einander folgenden Sylben veranlaßt die Aufhebung derjenigen der ersten Sylbe, oder, was der Jonische Dialekt vorgezogen hat, jener der zweiten. Unentschieden mag es bleiben, ob das *s* von *αὔθεν* die Verdünnung des *a* von *αὔθεν* sei, und somit das vorstehende Adverbium nicht nur sein *v* sondern auch sein *s* verloren habe, oder ob *αὔθεν* sich durch Ablegung seines *a* geschwächt habe. Im letzteren Sinne kann man auch *ἐνταῦθα* in *ἐντα-ῦθα* zerlegen. In jedem Falle aber ist es natürlicher, die Vereinigung zweier Adverbien und Verdünnung der einzelnen, wegen der Belastung durch die Zusammensetzung, als bloße Verdoppelung der Wortbildungssuffixe und Einschlebung eines überflüssigen *v* anzunehmen, denn keine dieser beiden Voraussetzungen dürfte durch sonstige analoge Erscheinungen sich rechtfertigen lassen.

345. Im Nom. sg. masc. und fem. substituirt das Sanskrit, und in merkwürdigem Einklang mit ihm das Gothische, dem *T*-Laut des in Rede stehenden Pronomens ein *s*, welches im Zend nach §. 53. zu *ṣ* *h* werden mußte und auch im Griech. zum Spir. asper geworden ist, daher Skr. *sa*, *sā*, *ta*, Goth. *sa*, *sô*, *thata*, Zend *hō*, *hā*, *ta*, Griech. *ὁ*, *ἄ*, *το*. Das Alt-Lateinische hat diesen ursprünglich rein subjectiven Pronominalstamm in den Accusativ eingeführt: *sum* für *eum* und *sam* für *eam*, auch *sapsa* als Nom. für

sa-ipsa. (*) In diesem *s*, da es vom Neutrum ausgeschlossen ist, haben wir oben (§. 134.) eine befriedigende Erklärung des Nominativzeichens gefunden, dessen *s* ebenfalls dem Neutrum fremd bleibt. Einen Überrest des alten stammhaften *s* bewahrt das Griech. noch in den Adverbien *σήμερον* und *σῆτες*, obwohl hier, da diese Composita ein accusatives nicht ein nominatives Verhältniß ausdrücken, die Attischen Formen *τῆμερον*, *τῆτες* dem Sanskritischen Sprachgebrauch angemessener sind, da *त* *ta* das allgemeine, *स* *sa* aber nur das nominative Thema ist. Das erste Glied der gedachten Composita steht aber in der Grundform (Thema), deren schließendes *o* (= *अ a*) zur innigeren Verschmelzung mit dem folgenden *s* und *η*, in *s* übergegangen ist, also *τῆτες*, *σῆτες* aus *τε-στες*, *σε-στες* für *το-στες*, *σο-στες*; *τῆμερον*, *σήμερον* aus *τε-ημερον*, *σε-ημερον* für *το-ημερον*, *σο-ημερον*. Es entsprechen diese Adverbien den Sanskritischen adverbialen Compositen (A_{vya}-yî-bhâva), die als letztes Glied ein Substantiv enthalten, welches stets accusative Neutralform annimmt, z. B. यथाश्रद्धम् *yatâ-śradđam* nach Vertrauen, von श्रद्धा *śradđâ* f. Vertrauen.

346. Es ist ein Mißbrauch des Griechischen, wenn es die Ersetzung des *T*-Lauts durch Spir. asp. auch auf den Nom. pl. ausdehnt und *oi*, *ai* setzt, während die Schwestersprachen die Dorisch-epischen Formen *τοί*, *ταί* als die ursprünglichen in Schutz nehmen: Skr. ते *tê*, तास् *tâs*, Zend *𐬀𐬀 tê*, *𐬀𐬀𐬀 tâo*, Goth. *thai*, *thôs* (vgl. §. 228.).

347. Hinsichtlich des männlichen Singular-Nominativs bleibt uns noch übrig der merkwürdigen Übereinstimmung zu gedenken, mit welcher das Griechische, Gothische und Sanskrit sich des Casuszeichens enthalten, so daß *ô* für *ôs* dem Sanskrit-Gothischen *sa*

(*) Acc. pl. *sos*, vgl. Max Schmidt „*De pronomine gr. et lat.*“ p. 11. 12.

für *sas* gegenübersteht. Letzteres wäre im Gothischen dem Interrogativum *hvas* wer? analog (§. 135.). Im Sanskrit ist jedoch die Unterdrückung des Casuszeichens nicht ganz allgemein, denn vor einer Pause steht सः *sah*, euphonisch für *sas* (§. 22. und Gramm. crit. §. 75. a.), und vor den mit *a* anfangenden Wörtern findet man सो *só*, nach allgemeinem Lautprincip aus *sas*, durch Verschmelzung des *s* zu *u* und regelrechte Zusammenziehung des *a + u* zu *ó* (§. 2.). Auf die Form *só* stützt sich das Zendische 𐬱𐬀 *hó*, dessen *ó* stehend geworden, so daß 𐬱𐬀 *ha*, welches man für स *sa* erwarten könnte, nicht vorkommt. Wenn nun gleich 𐬱𐬀 *hó* dem Gr. *ó* auffallend ähnlich ist, so darf doch die Verwandtschaft beider Formen nicht in dem *o*-Laute gesucht werden, da das Griech. *ó* auf Unterdrückung des Casuszeichens und gewöhnlicher Vertretung des स *a* durch *o* (§. 4.), das Zendische *hó* aber auf dem Vorhandensein eines Casuszeichens (*u* für *s*) und dessen Zusammenziehung mit dem stamhaften *a* zu *ó* beruht.

348. Der Grund warum dieses Pronomen sich gerne des gewöhnlichen Nominativzeichens *s* enthält, mag zum Theil darin liegen, daß das genannte Casuszeichen selber aus dem Stamme *sa* hervorgegangen ist, und daß sich *sa* nicht noch einmal mit sich selber zu verbinden geneigt ist, zum Theil und vielleicht noch mehr darin, daß die Pronomina überhaupt sich schon durch sich selbst so stark und lebendig personifizirt finden, daß sie des sehr energischen und lebenvollen Persönlichkeitszeichens nicht bedürfen, weshalb denn auch अहम् *aham* ich, त्वम् *tvam* du, अयम् *ayam* dieser, स्वयम् *svayam* selbst zwar eine Endung haben, aber doch nicht die gewöhnliche, nominative, sondern wie Neutra in dem mehr objectiven Accusativ-Gewand erscheinen, während असौ *asáu* m. f. jener, jene, wenn sein Schlusdiphthong mit dem *u* des Stammes der obliquen

Casus अण् *amu* in Verbindung steht (vgl. §. 156.) völlig endungslos ist und mit der Vridhdhsteigerung des schließenden Stammvocals sich begnügt. (*) Das Lateinische huldigt demselben Princip in den des Nominativzeichens beraubten Pronomina *hi-c, ille, iste, ipse* — wofür man *his-c* (vgl. *hun-c* aus *hum-c*), *illus, istus* und das wirklich noch vorkommende *ipsus* erwarten sollte — und unterscheidet das Relativum *qui* von dem energischeren Interrogativum *quis* durch die Abwesenheit des Nominativzeichens. In Verbindung mit diesem Princip steht auch die Erscheinung, daß die männlichen Pronominalstämme auf *a* im Plural-Nominativ nicht, wie andere Wörter, *as* zur Endung haben, sondern ebenfalls das Casussuffix unterdrücken, mit Erweiterung des stammhaften *a* zu *ṛé*, durch Beimischung eines rein phonetischen *i*, daher त्ते *té*, woraus der Dat. Ablativ *té-ḍyas*, Gen. *té-sám*, Loc. *té-su*. Wie sich in dieser Beziehung die verwandten Sprachen zum Sanskrit verhalten, ist früher gezeigt worden (§. 228.). Hier beachte man noch, daß auch die Pronomina 1ster und 2ter Person im Plural die Endung *as* nicht zulassen, sondern वयम् *vay-am*, यूयम् *yú-y-am* setzen — mit neutraler Singular-Form — und im Veda-Dialekt अस्मै *asmé*, युष्मै *yusmá*, nach Weise der Pronomina 3ter Person. Die Griech. Formen *ἄμεις, ὕμεις, ἡμεῖς, ὑμεῖς* erscheinen daher umsomehr als spätere Anbequemung an die gewöhnliche Bildungsweise; und was oben (§§. 335, 337.) über das *s* des Lith. *més, jús*, des Goth. *veis, jus* und des Lat. *nos, vos* gesagt worden, gewinnt durch gegenwärtige Bemerkung eine neue Unterstützung. Auch der Pronominalstamm अण् *amu* jener vermeidet im Masc. die Nominativ-Endung *as* und bildet *amī illi*, welches den obliquen Plu-

(*) Die Ansicht, daß dem wirklich so sei, unterstützt das Pali, welches dem Skr. *asāu* die Form *asū*, ohne Vridhhi, gegenüberstellt.

ral-Casus, mit Ausnahme des Accusativs, als Thema dient; daher अमीभिस् *ami-bis*, अमीभ्यस् *ami-bhyas*, अमीषाम् *ami-sām*, अमीषु *ami-sū*. Diese Formen unterstützen die Ansicht, daß auch der Nominativ *tē* und ähnliche ohne Flexion sind.

349. Wir geben hier einen Überblick der vollständigen Declination des in Rede stehenden Pronomens. Vom Lateinischen setzen wir das zusammengesetzte *is-te* her, da die einfache Form nicht erhalten ist. Die eingeschalteten Zendformen sind mir nicht belegbar, und nach Analogie des zusammengesetzten $\alpha\epsilon\tau\alpha$ *at-ta* und anderer Pronomina 3ter Person gebildet, von deren Flexionsweise der Stamm $\alpha\tau$ *ta* sich ursprünglich nicht entfernt haben wird. Man berücksichtige auch die in §. 343. gedachte gelegentliche Erweichung des *t* zu *d*. Diejenigen Casus des Litthauischen und Slawischen, welchen ein * vorgesetzt ist, gehören etymologisch nicht hierher, sondern zu dem in §. 353. erwähnten zusammengesetzten $\tau\eta$ *tya*.

S i n g u l a r.

Masculinum.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latin.	Goth.	Litth.	Altslaw.
N.	<i>sa, sak, sō</i>	<i>hō</i>	<i>ō</i>	<i>is-TE</i>	<i>sa</i>	<i>tas</i>	<i>t'</i>
Ac.	<i>tam</i>	<i>tēm</i>	<i>τόν</i>	<i>is-TUM</i>	<i>thana</i>	<i>tari</i>	<i>t'</i>
I.	<i>tēna</i>	<i>(tā)</i>	.....	.....	.....	<i>tā, tūmi</i>	* <i>tjem</i>
D.	<i>tasmati</i> ¹⁾	<i>(tahmāi)</i> ¹⁾	<i>τῷ</i>	<i>is-TĪ</i> ²⁾	<i>thamma</i> ³⁾	<i>tam</i> ⁴⁾	<i>tomā</i> ⁵⁾
Ab.	<i>tasmat</i>	<i>(tahmāt)</i>	.....	<i>is-TO(D)</i>	.....	.....	.....
G.	<i>tasya</i>	<i>(tahē)</i> ⁶⁾	<i>ταῦ</i> ⁷⁾	<i>is-TĪUS</i> ⁷⁾	<i>this</i>	<i>to</i>	<i>togo</i> ⁸⁾
L.	<i>tasmin</i> ⁹⁾	<i>(tahmi)</i> ⁹⁾	<i>tamen</i> ¹⁰⁾	<i>tumā</i> ¹¹⁾	<i>tom</i> ¹²⁾

Neutrum.

N. Ac.	<i>ta</i> ¹³⁾	<i>ta</i> ¹³⁾	<i>τό</i> ¹³⁾	<i>is-TUD</i> ¹³⁾	<i>thata</i> ¹⁴⁾	<i>tai</i> ¹⁵⁾	<i>to</i> ¹⁶⁾
--------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	------------------------------	-----------------------------	---------------------------	--------------------------

Übrigens wie das Masculinum.

Femininum.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	Goth.	Litth.	Altsl.
N.	<i>sā</i>	<i>hā</i>	<i>ᾱ, ῆ</i>	<i>is-TA</i>	<i>sō</i>	<i>tā</i>	<i>ta</i>
Ac.	<i>tām</i>	<i>(tanm)</i>	<i>τᾶν, τῆν</i>	<i>is-TAM</i>	<i>thō</i>	<i>tani</i>	<i>ta¹⁷⁾</i>
I.	<i>tayā</i>	<i>(tahmya)¹⁸⁾</i>	<i>tā</i>	<i>toja¹⁷⁾</i>
D.	<i>tasyāi¹⁹⁾</i>	<i>(tanhāi)²⁰⁾</i>	<i>τᾶ, τῆ</i>	<i>is-TĪ</i>	<i>thisai²¹⁾</i>	<i>tai</i>	<i>toi.</i>
Ab.	<i>tasyās¹⁹⁾</i>	<i>(tanhāi)²⁰⁾</i>	<i>is-TA(D)</i>	.....	.....	.....
G.	<i>tasyās¹⁹⁾</i>	<i>(tanhāo)²⁰⁾</i>	<i>τᾶς, τῆς</i>	<i>is-TĪUS²²⁾</i>	<i>thisōs¹⁹⁾</i>	<i>tōs</i>	<i>toja²³⁾</i>
L.	<i>tasyām¹⁹⁾</i>	<i>(tahmya)²⁴⁾</i>	<i>toje²⁵⁾</i>	<i>toi</i>

¹⁾ S. §. 166. ²⁾ *Isti* und ähnliche Pronominalformen weichen von der gewöhnlichen zweiten Declination, wozu sie gehören, darin ab, daß sie die Casusendung in Vorzug vor dem Endvocal des Stammes schützen; also *isti* für *istoi* gegen *lupo* für *lupoi*. ³⁾ Über *mm* aus *sm* s. §. 170, und über die Endung §. 356. Anm. 3. ⁴⁾ §. 176. ⁵⁾ §. 267 Schlufs. ⁶⁾ Auch *τηνᾶν* *tanhē* und *τηνᾶσαν* *tainhē* kann erwartet werden, nach Analogie des neben *anhē* (vom Stamme *a*) öfter vorkommenden *τηνᾶν* *anhē* und *τηνᾶσαν* *ainhē* und ähnlicher Formen (§. 41. u. 56^{o)}). ⁷⁾ §. 189. ⁸⁾ §. 269. ⁹⁾ §. 201. ¹⁰⁾ §. 343. ¹¹⁾ §§. 176, 197. ¹²⁾ Das *m* stammt vom Anhängespronomen *sma* (vgl. §. 267. Schlufs); im Instr. *tjem* hingegen gehört es der Casusbezeichnung (§. 266.). ¹³⁾ §§. 155, 156. ¹⁴⁾ §. 155. u. 281. ¹⁵⁾ §. 157. ¹⁶⁾ Wie das Griechische, so erklärt sich auch das Slawische *to* und ähnliche Pronominal-Neutra durch Unterdrückung eines *T*-Lauts; während substantive und adjective Formen auf *o* — mit Ausnahme derjenigen von Stämmen auf *s* (wie *nebo* von *NEBES*) — einen schließenden Nasal, den das Griech. bewahrt hat, eingebüßt haben, beides nach dem in §. 255. l. erwähnten Lautgesetze. ¹⁷⁾ §. 266. ¹⁸⁾ §. 171. ¹⁹⁾ §. 172. ²⁰⁾ §. 172. Anm.* ²¹⁾ §. 356. Anm. 3. ²²⁾ Nähme man an, daß die den Pronominen eigenthümliche Endung *jus*, die in §. 189. als Umstellung des sanskritischen Endung *sya* erklärt worden, ursprünglich dem Femininum angehöre und von da unorganisch zu den übrigen Geschlechtern übergetreten sei, so würde (*is*)*thus* — aus (*is*)*ti-jus* für (*is*)*ta-jus* — ziemlich genau zum Sanskritischen *tasyās* stimmen, mit Verlust des dem *j* vorstehenden *s* — ähnlich hierin dem Slaw. *taja* für *tasja* §. 271. — und mit Verkürzung des vorletzten *ā*, wornach dann aus kurzem *a*, wie es vor schließendem *s* so häufig geschehen ist, ein unorganisches *u* geworden. ²³⁾ aus *tojas* §. 271. ²⁴⁾ §. 202. ²⁵⁾ S. 354. Anm.*

Pronomina.

D u a l.

Masculinum.

	Sanskrit	Zend	Griech.	Lith.	Altslaw.
N. Ac.	$\overbrace{tāu, tā^1)}$	$\overbrace{(tāo, tā)}$	$\overbrace{τῶ}$	$\overbrace{tū}$	\overbrace{ta}
L. D. Ab.	$tādyām$	$(tādīya)$	D. $τῶν^2)$	D. $*tiem^3)$	L. D. $*tjema^4)$
G. L.	$tayās$	$(tayā)^5)$	G. $τῶν$	G. $tū$	$tojū^6)$

Neutrum.

N. Ac.	$tā^7)$	$(tā)$	$τῷ$	$tje^8)$
--------	---------	--------	------	-------	----------

Übrigens wie das Masculinum.

Femininum.

N. Ac.	$tā^9)$	$(tā)$	$τῆ$	$tiē$	$tje^8)$
L. D. Ab.	$tādīyām$	$(tādīya)$	D. $τῆν$	$tom^3)$	$*tjema^4)$
G. L.	$tayās$	.....	G. $τῆν$	G. $tū$	$tojū$

1) Veda-Form, s. §. 208. 2) §. 221. 3) §. 215. 4) §. 273, dort war aber die Veranlassung zu dem *je* statt des zu erwartenden *o* nicht richtig erkannt. Die Wahrheit ist, *objema* stützt sich auf den Skr. Stamm उभय *ubāya*, Nom. *ubāyam* beides, und hinsichtlich der Benennung der Zahl 2 ist zu bemerken, daß auch das Lith. einige Casus aus einem erweiterten Thema auf *ia*, euphonisch *ie*, bildet, nämlich den Genitiv *dwiej-ū*, und den Dativ *dwie-m*; ersteres stimmt hinsichtlich seines *j*, vor der Casus-Endung, zum Slaw. *dooj-ū* und Skr. *doay-ās* (§. 273. Anm. ***), das Thema beider Casus ist *dwie* aus *dvia*, und stützt sich, wie ich glaube, auf das Skr. द्वय *dvaya* ein Paar, mit Unterdrückung des dem *y* vorhergehenden *a*. Hierauf gründet sich nun also auch das Slaw. *dojem*, so wie *tjem* auf den componirten Pronominalstamm त्रय *trya* (§. 353.). 5) §. 254. Anm. 1. 6) §. 273. Anm. *** 7) §. 212. 8) §. 273. S. 358. 9) §. 213.

P l u r a l.

Masculinum.

	Sanskrit.	Zend	Griech.	Latein.	Goth.	Lith.	Altsl.
N.	$\overbrace{tā^1)}$.	$\overbrace{tā^1)}$	$\overbrace{τῶι, οἱ^1)}$	$\overbrace{is-Tī^1)}$	$\overbrace{thai^1)}$	$\overbrace{*tie^1)}$	$\overbrace{ti^1)}$
Ac.	$tān$	$(tan)^2)$	$τῶς$	$is-Tōs$	$thans$	$tus, tūs$	$ty^3)$

	Sanskrit	Zend	Griech.	Latin.	Goth.	Lith.	Altslaw.
I.	<i>t̥is</i> ⁴⁾	<i>(t̥is)</i>	.....	.....	.....	<i>tais</i> ⁴⁾	* <i>tjemi</i> ⁴⁾
D.Ab.	<i>t̥b̥yas</i>	<i>taḷibyḍ</i>	s. Loc.	<i>is-TĪS</i> ⁵⁾	<i>thaim</i> ⁶⁾	* <i>tiem(u)s</i> ⁷⁾	* <i>tjem</i> ⁸⁾
G.	<i>t̥śām</i> ⁹⁾	<i>(taḷśānīm)</i> ¹⁰⁾	τῶν	<i>is-TŌRUM</i> ⁹⁾	<i>thisē</i> ⁹⁾	<i>tā</i>	<i>tjech</i> ¹¹⁾
L.	<i>t̥śu</i>	<i>(taḷśva)</i>	D. τῶσι	.....	.....	<i>tūse</i>	<i>tjech</i> ¹¹⁾

Neutrum.

N. Ac.	<i>t̥ant, t̥ā</i> ¹²⁾	<i>t̥ā</i> ¹³⁾	τᾶ ¹³⁾	<i>is-TĀ</i> ¹³⁾	<i>thō</i> ¹³⁾	<i>ta</i> ¹⁴⁾
--------	----------------------------------	---------------------------	-------------------	-----------------------------	---------------------------	-------	--------------------------

Übrigens wie das Masculinum.

Femininum.

N.	<i>t̥ās</i>	<i>(t̥āo)</i>	ταί, αἱ ¹⁾	<i>is-TĀE</i> ¹⁾	<i>thōs</i>	<i>tos</i>	<i>ty</i> ¹⁵⁾
Ac.	<i>t̥ās</i>	<i>(t̥āo)</i>	ταῖς	<i>is-TĀS</i>	<i>thōs</i>	<i>tas</i>	<i>ty</i> ¹⁵⁾
I.	<i>t̥āḷis</i>	<i>(t̥āḷis)</i>	.....	.....	.....	<i>tomis</i>	* <i>tjemi</i>
D.Ab.	<i>t̥āḷyas</i>	<i>(t̥āḷyḍ)</i>	s. L.	<i>is-TĪS</i>	<i>thaim</i> ¹⁶⁾	<i>tom(u)s</i> ⁷⁾	* <i>tjem</i> ⁸⁾
G.	<i>t̥āśām</i> ⁹⁾	<i>(t̥āo ḷhānīm)</i> ¹⁷⁾	τάων, τῶν	<i>is-TĀRUM</i> ⁹⁾	<i>thisō</i> ⁹⁾	<i>tā</i>	<i>tjech</i> ¹¹⁾
L.	<i>t̥āsu</i>	<i>t̥āḷva</i>	D. ταῖσι	.....	.....	<i>tosa</i>	<i>tjech</i> ¹¹⁾

¹⁾ §§. 228, 348. Über das Lith. *tie* s. auch S. 271. Anm. * und über das Slaw. *ti* §. 274.

²⁾ §. 239. ³⁾ §. 275. ⁴⁾ §. 219. Die auffallende Übereinstimmung zwischen dem Skr. तैस् *t̥is* und Lith. *tais* ist in so weit zufällig, als das Sanskrit sein *ḍ* und das Lith. sein aus *b* hervorgegangenes *m* unabhängig voneinander ausgestoßen haben. Das Slaw. *tjemi* aus *tjemis* (§. 277.) deutet auf ein Lith. *ta-mis*, und ist den in §. 219. erwähnten Veda-Formen wie अश्वेभिस् *as̥v̥ēb̥is* und dem gewöhnlichen Pronominal-Instrumentalis एभिस् *ē-b̥is* durch diese — vom Stamme *अ a* — analog. Zweifelhaft ist es aber ob das *je* von *tjemi* auf die Entartung des Skr. *ए* einer mathematischen Veda-Form *t̥b̥is* sich stützt, nach §. 255, c., oder ob, was ich viel mehr zu glauben geneigt bin, dieser Casus wie mehrere andere dem zusammengesetzten Stamme त्र्य *trya* angehört, dem auch der singuläre Instrument. *tjem* anheimfällt, da von dem Stamme *to* nur *tom* entspringen könnte, nach Analogie von *rabom* des Stammes *rabo*. Dagegen ist der Locativ *tjech* nicht hierherzuziehen, da alle *o*-Stämme in diesem Casus *je* gegenüber dem Sanskritischen *ē* haben, z. B. *radjech* von Th. *rabo*. Dem Gen. *tjech* fehlt es zwar an Begegnungen in der gewöhnlichen Declination; er stimmt aber eben so zu तेषाम् *t̥śām* wie der gleichlautende Locativ zu तेषु *t̥śu*, und wir wenden uns daher auch seinethal-

ben nicht an das mit πja componirte Pronomen, so natürlich es auch vom Standpunkte der auf das Slavische allein beschränkten Grammatik scheinen dürfte, daß sämtliche *je*, welche bei diesem Pronomen vorkommen, von gleicher Abkunft seien. ⁵⁾ aus *istibus* für *istobus*, s. §. 244. ⁶⁾ §. 215. u. 288. Anm. 4. ⁷⁾ §. 215. u. S. 271. Anm. ⁸⁾ §. 276. ⁹⁾ §. 248. ¹⁰⁾ Vgl. $\epsilon\gamma\sigma\tau\alpha\upsilon\omega$ *alsanim* horum vom Stamme α , V. S. p. 230. u. a. (fehlerhaft ωs für s^s s. §. 51, 52.) ¹¹⁾ §. 284. Anm. 6. ¹²⁾ §. 234. Anm. ¹³⁾ §. 231. ¹⁴⁾ §. 274. ¹⁵⁾ §. 271. ¹⁶⁾ ist von den übrigen Geschlechtern in das Femin. eingedrungen, welches *thóm* erwarten liefse, während im Masc. Neutr. das *ai* seine uralte Begründung hat (§. 288. Anm. 4.). Im Slavischen sind alle oblique Plural-Casus vom Masc. entlehnt, daher *tjemi*, *tjem*, *tjecz* für *tjami*, *tjam*, *tjach* oder *tami*, *tam*, *tach*. ¹⁷⁾ Vgl. das öfter vorkommende $\epsilon\gamma\sigma\epsilon\upsilon\gamma\epsilon\omega$ *donhanim* harum (§. 56^{b)}), Skr. *dsám*, vom Stamme *d*. Mehrsyllbige Stämme verkürzen im Zend das weibliche *d* im Genit. pl., daher steht dem Skr. *dsám* harum nicht *aldonhanim* sondern $\epsilon\gamma\sigma\epsilon\upsilon\gamma\epsilon\omega$ *allanhanim* (nach §. 56^{a)}) gegenüber.

350. Der in §. 343. gedachten Erweichung des *t* zu *d*, die im Zend an dem Pronominalstamm *ta* gelegentlich eintritt, begegnet das Griechische in der Anhängепartikel, und isolirt als Conjunction gebrauchten $\delta\epsilon$, welcher wohl kein passenderer Ursprung als der vom Pronominalstamm *TO* zugeschrieben werden kann. Die Vocalschwächung von *o* zu *ε* gleicht derjenigen, die im flexionslosen Vocativ der Stämme auf *o* (§. 204.), so wie in den ebenfalls flexionslosen Accusativen $\mu\acute{\epsilon}$, $\sigma\acute{\epsilon}$, $\acute{\epsilon}$ statt findet (§. 326.). Die Herabsinkung der Tenis zur Media findet auch im Sanskrit statt, in den isolirt stehenden Neutral-Formen *i-dam* dieses und *a-das* jenes — insofern dies, wie ich glaube, die richtige Theilung ist, (*) die in Bezug auf *i-dam* auch durch das Latein. *i-dem*, *qui-dam* unterstützt wird. Im Sanskrit sind इदम् *i-dam* und अदस् *a-das* auf den gleichlauteuden Nom. Acc. neutr. beschränkt, und entbehren der Fortbildung durch die übrigen

(*) Vgl. Einfluss der Pronomina auf die Wortbildung S. 13.

Casus, die ihnen ursprünglich nicht gefehlt haben mögen, so wie das Griech. *δε* noch bei Homer den Plural-Dativ *δεσσι, δεσι* (*τοιςδεσσι, τοιςδεσι*) zurückgelassen hat, der nach dem, was in §. 253. Anm. über die Dative auf *εσσι* gesagt worden, dem Skr. neutralen *das* — wahrscheinlich eine Erweichung von *dat* — sehr homogen klingt. Was den Beweis der Begriffsverwandtschaft der Conjunction *δε* mit unserem Pronomen anbelangt, so genügt im Allgemeinen die Bemerkung, daß alle echte Conjunktionen im Indisch-Europäischen Sprachstamm, sofern ihr Ursprung nachweisbar ist, auf Pronomina zurückführen, deren Bedeutung in ihnen oft mehr oder weniger versteckt liegt. Die von *μή* und *δε* stehen sich einander wie dieses und jenes oder anderes gegenüber, auch ist unserem Deutschen aber, Ahd. *afar* schon anderwärts (*) die Verwandtschaft mit dem Indischen *अपरा* *apara-s* der andere nachgewiesen worden, eben so ist das Goth. *ih* aber, wovon später mehr, von pronominalem Ursprung, nicht weniger das Latein. *au-tem*.

351. Eine ähnliche Senkung von der Stufe der Tenuis zu jener der Media, wie wir sie an dem Griech. *δε* wahrgenommen haben, und an dem später zu erörternden *δεῖνα*, zeigt sich im Lateinischen in den Adverbien *dum, demum, donec, denique*, die alle, mit mehr oder weniger Sicherheit, unserem Demonstrativstamm anheim fallen. Vielleicht ist auch *dudum* hierherzuziehen, und als Verdoppelung des Stammes *du* für *tu, to* aufzufassen, wie *totus*, welches die alte Tenuis bewahrt hat. Im Sanskrit drückt Verdoppelung der Pronomina, wobei sie jedoch beide declinirt werden, Vervielfältigung aus: *yó yas* heißt wer immer, quicunque, und *yani yam* quemcunque etc., und *sa sahi, tan tam* etc. antwortet darauf. *Totus*

(*) Vocalismus S. 155.

ist eigentlich dies und dies, die eine und die andere Hälfte, daher das Ganze. Ähnlich verhält es sich mit *quisquis*. In *dudum* längst liegt der Begriff der Vervielfältigung ebenfalls klar am Tage, darum gefällt es mir besser, darin zwei gleiche Elemente vereint zu erkennen, als einmal *diu* und dann *dum*. So wie *dudum* zu *totus* in phonetischer Beziehung sich verhält, so *dum* zu *tum*, welches letztere oben (§. 343.) als Accusativ bezeichnet worden. Der Umstand, daß in jenen Pronominal-Adverbien die Accusativ-Flexion nicht in ihrem gewöhnlichen Sinne stände, braucht von dieser Erklärung nicht abzuführen; denn in Adverbien überschreiten die Casusflexionen sehr häufig ihre gewöhnliche Bedeutung. Demungeachtet soll nicht gelegnet werden, daß in allen derartigen Pronominal-Adverbien oder nur in einigen derselben das *m* auch dem im Sanskrit und seinen Schwestersprachen so vielverbreiteten Anhängenpronomen *sma* angehören könnte, welches oben in *ta-men* als Analogon zum Skr. Loc. *tasmin* und früher in *immo* durch Assimilation aus *ismo* vermuthet worden. (*) Es wäre nach dieser Erklärungsweise den Latein. Formen *dum*, *tum*, *tam*, *quam* u. a. von dem Anhängenpronomen und den damit verbundenen Casus-Endungen gerade eben so viel geblieben als unseren Deutschen Dativen wie *dem*, *wem*, und den Slawischen Locativen wie *tom*. Für *dum* indem, während (in welcher Zeit) und *tum* in der Bedeutung damals würde der Locativ sehr gut passen, und es wären demnach *du-m* und *tu-m* = Skr. तस्मिन् *ta-smin*, Altsl. *tom*. Für die Bedeutung hierauf, die im Sanskrit durch ततस् *tatas* ausgedrückt wird (wörtlich von da), dürfte man sich besser an den Ablativ तस्मात् *ta-smāt* wenden, denn es ist nicht nöthig, daß *tum* in allen seinen Bedeutungen einer und derselben Casusform

(*) Demonstrativstämme S. 21.

angehöre, da das *m* den Ausgängen स्मै *smái*, स्मात् *smát* und स्मिन् *smín* gleich nahe steht.

352. *Dēmum*, als Demonstrativform aufgefaßt, stimmt, abgesehen von der Consonanten-Erweichung, vortrefflich zum Griech. τῆμος, wobei noch die veraltete Form *dēmus* zu berücksichtigen ist. In τῆμος aber, dem das relative ἤμος gegenübersteht, braucht man nicht mit Buttmann als letztes Glied das Substantiv ἤμαρ zu erkennen, so sehr auch αὐτῆμαρ dazu aufzufordern scheint, sondern ich theile lieber τῆ-μος, ἤ-μος, und fasse τῆ, ἤ ganz einfach als die Verlängerung des Stammes TO, da nach §§. 3. 4. ο = आ *a* und η = आ *á* ist. Es begegnet so dieses η dem verschwisterten Sanskritischen *á*, in mehreren Pronominal-Ableitungen, mit verlängertem Stammvocal, wie यावत् *yá-vat* wieviel, wie lange, während etc. und dem ihm correspondirenden तावत् *tá-vat*. Ja es dürfte nicht zu kühn sein, wenn wir in *μος* eine Entartung von वत् *vat* erkennen wollten, mit Erhärtung des *v* zu *μ*, wie wir sie unter andern in δρέμω = द्रवामि *dravámi* ich laufe gesehen haben (S. 124.), und mit dem so beliebten Übergang des *τ* in *ς*, der am Wort-Ende, wenn der *T*-Laut nicht ganz verloren gehen soll, nothwendig ist, und der uns auch daselbst zur Erklärung mehrerer für die Grammatik wichtiger Formen verholfen hat (§§. 152. 183.). In *dēmum*, *dēmus* fühlt man in dessen die Demonstrativkraft nicht so deutlich als in dem verschwisterten Griech. Ausdruck, und sie verbirgt sich hinter der gewohnten und auch den Gesamtsinn der Sätze nicht beeinträchtigenden Übersetzung durch erst oder endlich. Doch ist *nunc demum venis?* eigentlich soviel als „nun zu dieser (so später Zeit) kommst du?“ Auf die Zeit ist doppelt hingedeutet — und darin liegt der Nachdruck — erst durch *nunc*, vom Pronominalstamm *nu*, und dann durch *demum*. Es braucht aber in solchen Orts- und Zeit-Adverbien der Ort und

die Zeit nicht formell ausgedrückt zu sein, und es geschieht dies am seltensten. Gewöhnlich hat der Geist erst diese Kategorieen in die Wortform hinein zu tragen. Den Pronomina ist es eigen, daß sie den Raum als Nebenbegriff in sich tragen, der sich dann auf die Zeit übertragen läßt. So gilt unser *wo* vom Orte, *wann* von der Zeit, *da* von beiden, aber nur der Pronominalbegriff ist in allen dreien formell vertreten. Wo ganz bestimmte Zeit-Abtheilungen adverbialisch zu bezeichnen sind, ist es natürlich, daß ein Pronomen mit der betreffenden Zeitbenennung sich vereinigt, wie in *hodie*, *σήμερον* und heute (Ahd. *hiutu* §.162.). Wenn aber in diesen Ausdrücken von den darin vereinigten Begriffen einer seine formelle Bezeichnung verlieren sollte, so wäre der zeitliche am entbehrlichsten, auf das „an diesem,“ und daß nicht „an jenem (Tag)“ gemeint sei kommt alles an; und die Sprache haftet daher fester an dem pronominalen als an dem zeitlichen Element, welches in unserem heute und selbst schon in dem Althochdeutschen *hiutu* sehr verblichen ist. Ich kann daher nicht glauben, daß die Adverbia *dum*, *demum*, *donec*, *denique* mit der dem Latein. mit dem Sanskrit gemeinschaftlichen Benennung des Tages (§.122.) zusammenhängen, worauf Hartung (Gr. Partikeln I.230.) aufser den genannten Formen unter andern auch *jam* und das Goth. *ju* jetzt, schon, und *juthan* schon zurückführt, so wie das angehängte *dam* in *qui-dam*, wovon oben (§.350.). Am ersten könnte man in dem *dam* von *quon-dam* und in *dem* von *tan-dem* die Tagesbenennung zugeben, ohne daß man, aus oben angegebenem Grunde, zu dieser Erklärung genöthigt ist, noch weniger zu der Folgerung, daß auch *qui-dam*, *quidem* und *i-dem* auf diese Weise entstanden seien. Enthält *quondam* den Namen des Tages, so steht dessen *dam* dem Sanskritischen Acc. *द्याम्* *dyām* von *द्यौ* *dyō* Himmel am nächsten, welches wie andere

Benennungen des Himmels, zugleich Tag bedeutet haben mag, als Sprößling der Wurzel दिव् *div* glänzen (§. 122.). Zu diesem Accusativ द्याम् *dyām* stimmt auch das Griech. δῆν lange, wenn es, wie Hartung vermuthet, gleich dem Lat. *diu* (Skr. द्यु *dyu* Tag) von einer Tagesbenennung entnommen ist. (*) Dagegen verweise ich die Partikel δῆ lieber an unseren Demonstrativstamm, dessen deutende und belebende Kraft sich in ihrem Gebrauch auch deutlich genug zu erkennen gibt. Wir kehren zum Lat. *dōnec* zurück, dessen vollständigere Form *dōnicum* schon anderwärts (**) in *do-nicum* zerlegt worden, indem ich darin einen Bildungs- und Stammverwandten des

(*) Auch ἡμέρα ist vielleicht hierherzuziehen und in ἡ-μέρα zu zerlegen, und als Tageszeit aufzufassen. Der urste Theil des Compositums hätte dann vom Skr. Stamm द्यु *dyā* den T-Laut verloren, wie wir in §. 122. *Ju* aus *Dju* haben entspringen sehen, und der Spir. asp. wäre, wie häufig im Griechischen — z. B. in ἡπαρ gegenüber von *jecur* und यकृत *yakṛt* — an die Stelle des *j* getreten. Was den zweiten Theil von ἡ-μέρα anbelangt, so dürfte man leicht an eine Verwandtschaft mit μέγας denken. Ist diese gegründet, so wäre ἡ-μέρα soviel als Tags-Seite oder Licht-Seite (der Zeit). Aber auch mit einem Worte, welches im Sanskrit Zeit im allgemeinen und Wochentag bedeutet, läßt sich μέρα vermitteln; denn durch Annahme der öfter gedachten Erhärtung eines *o* zu *μ* (vgl. S. 124.) und einer Verkürzung des mittleren Vocals, gelangt man zum Sansk. वार *vāra*, wovon bereits früher die Rede gewesen (S. 436.), und womit auch unser Mal, Goth. *māl* (Th. *mēla*) zusammenhängt. Nach dieser Auffassung wäre also ἡ-μέρα soviel als Tages-Zeit, dabei dürfte dennoch ein etymologischer Zusammenhang zwischen μέρα und μέγας bestehen, insofern μείρομαι von Wurzel MAP (εἵμαρται) wahrscheinlich mit der Skr. Wurzel *var* (वर) bedecken und wählen zusammenhängt, wovon *vara* (Nom. *varam*) die von einem Gotte oder Brahmanen verliehene Gabe, Gnade, und wovon man auch *vāra* Gelegenheit, Zeit etc. ableitet. Mehr über die Wurzel वर *var* (व. वर) und ihre Verzweigungen in Europ. Schwestersprachen, in meinem Vocalismus S. 166.

(**) Einfluß der Pronomina auf die Wortbildung p. 12.

Griech. *τηνίνα*, wovon später, erkenne. So lange als ist soviel als die Zeit wo, oder in welcher Zeit, wie langer Zeit, und *do* vertritt hierbei den pronominalen und *nec, nicum*, den temporalen Begriff, wie es denn auch wirklich, wie später gezeigt wird, einen Zeit-Abschnitt ausdrückt. In dem Skr. यावत् *yávat*, vom Relativstamme *ya*, welches sowohl so lange als wie bis bedeutet, ist dagegen der Pronominalbegriff allein vertreten, und uns hierdurch ein neuer Beweis für das Vorhandensein eines Demonstrativ-Elements in *donec, donicum* an die Hand gegeben. *Denique* scheint hinsichtlich seines Ursprungs sich ebenfalls an *τηνίνα* anzulehnen, dem es überraschend gleicht, mit *qu* für *k*, wie in *quis, quid* gegenüber von कश् *kas*, किम् *kim*, κῆς, κῆος u. a.

353. Der Pronominalstamm त *ta* verbindet sich im Sanskrit mit dem Relativstamme *ya*, zur Bildung eines neuen, gleichbedeutenden Pronomens, welches vorzüglich dem Vêda-Dialekt eigen ist, und wie manches Vêda-Eigenthum in den Europäischen Schwestersprachen häufigeren Gebrauch als in dem gewöhnlichen Sanskrit behauptet hat. Das *a* von त *ta* wird in dieser Zusammensetzung unterdrückt, daher त्य *tya*; und im Nominativ der persönlichen Geschlechter wird, wie an dem einfachen त *ta*, der *T*-Laut durch *s* ersetzt, daher स्यस् *syas*; स्वा *syá*, त्यत् *tyat*; Accus. त्वम् *tyam*, त्याम् *tyám*, त्यत् *tyat* etc. Der auf den Nominativ beschränkte Stamm *syu* nebst seiner weiblichen Form *syá*, hat sich in mehreren Schwestersprachen vollständige Declination gebildet, und ist im Slawischen auch in das Neutrum eingedrungen. Das Gothische hat sich am meisten in den Schranken des Sanskrits gehalten, und läßt dieses Pronomen über den Singular-Nominativ nicht hinaustreten. Doch ist nur die weibliche Form *si* erhalten, welcher ein männliches *sji-s* — für *sja-s* (nach §. 135.) — zur Seite zu wünschen wäre. Die meisten Formen

aber, die im Gothischen den Begriff er und dessen Fem. bezeichnen, sind vom Demonstrativstamme *i* entsprungen, worunter sich *si* wie ein Fremdling eingemischt hat. Dieses *si* — vom Stamme *sjô* = Skr. *syâ* — ist eine Verstümmelung von *sja*, nach Analogie der substantiven Declination gleichen Ausgangs (Griem's 2te starke); wie *thivi* für *thiija* vom Stamme *thiijô*.

354. Treuer erhalten als das Gothische *si* ist das Althochdeutsche *siu* — oder *sjû*, was hier unentschieden bleiben mag (*) — welches das Skr. *सि* *â* von *स्यु* *syû* nicht ganz hat untergehen lassen, sondern es erst zu *a* gekürzt, und von da zu *u* geschwächt hat (**). *U* aber ist dem Althochdeutschen nach *i* (oder *j*) vorzüglich beliebt (Vocalismus S. 246. Anm. 80). Die Form *sia* steht im Althochdeutschen nicht so isolirt als im Gothischen *si*, sondern es entspringt vom Stamme *sjô* auch der Acc. *sia* und im Plural die dem Nomin. und Accus. gemeinschaftliche Form *sio*, die in Gothischem Gewande *sjôs* und in Sanskritischem *स्युस्युः* *syûs* (= *sjûs*) lauten würde. Gegenüber dem Singular-Nominativ *sia* mag der Accus. *sia* auffallen, denn man könnte in beiden Casus gleiche Form erwarten. Den Unterschied macht aber dies, daß die Nominativform schon in der ältesten Zeit, wohin wir durch die Sprachgeschichte gelangen können, ohne irgend eine Casusbezeichnung vocalisch auslautete, während im Accusativ der Stammvocal unter dem Schutze eines Nasals stand. Dieser Nasal nun mag die alte *a*-Qualität in Schutz gerommen haben, gerade wie im Griechischen ein schließendes *a* häufig an Stellen vorkommt, wo die Urgrammatik einen Nasal darauf folgen liefs, während da, wo kurzer *a*-Laut ursprünglich nackt, oder von nicht-

(*) S. S. 383. und Vocalismus S. 254. Anm. 31.

(**) Über *u*, als leichter als *a* und schwerer als *i*, s. Vocalismus S. 227. Anm. 16.

näsalen Consonanten begleitet war, derselbe gewöhnlich zu *i* oder *o* geworden ist; daher *ĕrra*, *ĕvvĕa*, *dĕna* gegen Skr. *saptan*, *navan*, *daśan* — wenn gleich hieraus ebenfalls im Nom. Acc. nach §§ 139. 313. *sapta* etc.; — *ĕdĕĕa* gegen अदिक्षम् *adikṣam*; *πĕda* gegen पदम् *padam*, aber *ĕdĕĕi* gegen अदिक्षत् *adikṣat*, *dōms!* gegen लृक् *vrka*, *ĕdĕĕaro* gegen अदिक्षत् *adikṣata*.

355. Während der Gothische Artikel gleich dem Griechischen an die in § 343. ff. erörterten Stämme *sa*, *sā*, *ta*, *tā* sich anschliesst, lehnt sich der Hochdeutsche, wie schon früher bemerkt worden (S. 383.), grösstentheils an das componirte त्य *tya*, fem. *tyā* an, und führt dieses auch in den Nominativ ein; daher im Fem. *dīu* (wo nicht *dju*), wie oben *sīu*; Acc. *dīa* gegenüber dem Skr. त्याम् *tyām*, und im Nomin. Acc. pl. *dīo* = *tyās*. Hinsichtlich des Masculinum vergleiche man *die* mit dem Skr. Nominativ त्ये *tye*; dessen Form im Hochdeutschen auch in den Accus. eingedrungen ist, der hier überall dem Nominativ gleichlautet. Im Neutrum stimmt *dū* zu ähnlichen Ahd. Formen von Substantivstämmen auf *in*, wie *chunniu*. Im Singular des Masculinum, und in denjenigen Casus des Neutrum, die dem Masc. gleichlauten, ist die zusammengesetzte Natur unseres Pronominalstammes weniger in die Augen springend, und wir würden, von ihm ausgehend, oder unseren Blick darauf beschränkend, die Formen *dēr*, *dēs*, *dēmu*, *dēn* nicht unter *tya*, sondern, wie die sianverwandten Gothischen Formen, unter den einfachen Stamm *ta* gereiht haben. Sollen aber *dēr*, *dēn* mit den entsprechenden weiblichen Casus *dīu*, *dīa* und mit dem männlichen Plural *die* vermittelte werden, ohne die durch das Sanskrit, Litthauische und Slawische zurückgewiesene Voraussetzung, dass in den letzteren ein mühsiges *i* eingeschoben sei, wie es an anderen Stellen der Althoch-

deutschen Grammatik nirgends vorkommt: (*) so drängt sich die Annahme auf, daß *dēr*, *dēs*, *dēmu*, *dēn* aus älteren Formen wie *djar*, *djas* (= त्यस् *tyas*, त्यस्य *tyasya*) so entsprungen seien, daß, wie schon im Goth. sehr häufig (§. 72.), die Sylbe *ja* ihr *a* aufgegeben und das *j* vocalisirt habe, gerade wie wir oben *si* und *thivi* aus *sja* und *thiuja* entstehen sahen. Das Althochdeutsche aber setzt bekanntlich sehr häufig *ē* für Gothisches *i*.

356. Die Vertheilung der Formen mit *ē* und mit *i* (oder *j*) und folgendem Vocal war nicht dem Zufall überlassen, sondern ruht auf der historischen Basis, daß die Zusammenziehung zu *ē* überall da eintrat, wo das Sanskrit ein kurzes *a* hinter dem य् *y* hat, (**) die vollständigere Form aber einzig da, wo langes *ā* oder der Diphthong *ē* dem Indischen Halbvocal zur Seite steht, wenn gleich dieser Umstand nicht ausnahmslos dem Althochdeutschen die vollständigere Form gesichert hat; denn im Genitiv pl. steht *dēró* (m.f.n.) ungeachtet des Indischen त्येषाम् *tyésām* im Masc. Neut. und त्यासाम् *tyāsām* im Fem.; und im Dativ kommt neben *diēm* — bei Notker *dien* — auch, und zwar in den meisten Quellen, *dēm* oder *dēn* vor. Der neutrale Instrumentalis *diu* stützt sich auf den im Zend zu erwartenden Instrumentalis *thyá* (***), also ebenfalls Erhaltung des *i* oder *j* bei ursprünglich folgender Vocal-Länge. Man vergleiche:

(*) Vgl. Vocalismus S. 247.

(**) Über das neutrale *daz* s. S. 511. Anm. 2.

(***) Ich weiß aber dieses Pronomen im Zend nicht zu belegen, ausgenommen im Nom. pl. masc. in Verbindung mit dem Relativ (§. 62.).

M a s c u l i n u m.

	Singular.		Plural.	
	Sanskrit	Althochd.	Sanskrit	Althochd.
Nom.	<i>syas</i>	<i>dēr</i>	<i>tyē</i>	<i>die</i>
Acc.	<i>tyam</i>	<i>dēn</i>	<i>tyān</i>	<i>die</i>
Dat.	<i>tyasmāi</i>	<i>dēmu</i>	<i>tyēb̄yas</i>	<i>diēm</i>
Gen.	<i>tyasya</i>	<i>dēs</i>	<i>tyēsām</i>	<i>dēro</i>

N e u t r u m.

N. Acc.	<i>tyat</i>	<i>daz</i>	<i>tyāni, tyā¹⁾</i>	<i>diu</i>
Instr.	<i>tyēna, thyā²⁾</i>	<i>diu</i>	<i>tyēb̄is</i>	.....

Übrigens wie das Masculinum.

F e m i n i n u m.

Nom.	<i>syā</i>	<i>siu³⁾, diu</i>	<i>tyās</i>	<i>dio</i>
Acc.	<i>tyām</i>	<i>dia</i>	<i>tyās</i>	<i>dio</i>
Dat.	<i>tyasyāi</i>	<i>dēru</i>	<i>tyāb̄yas</i>	<i>diēm</i>
Gen.	<i>tyasyās</i>	<i>dēra</i>	<i>tyāsām</i>	<i>dēro</i>

Anm. 1. Ich habe in Abweichung von Grimm, dem ich S. 383. gefolgt war, *die*, nicht *diē* gesetzt, und im weiblichen Plural *dēo*, nicht *diō*; so im Gen. pl. *dēro* und im Gen. Dativ sing. *dēra*, *dēru* ohne Circumflex, weil ich aus dem Umstande, daß die Theorie und die Sprachgeschichte einen langen Vocal erwarten ließen, nicht folgern kann, daß sich die ursprüngliche und vom Gothischen bewahrte Länge in den vierthab Jahrhunderten, welche zwischen Ulfilas und die ältesten Hochdeutschen Quellen fallen, nicht gekürzt habe. Wo nicht durch Kero's Vocal-Verdoppelung oder Notker's Circumflexion eine Vocallänge erwiesen ist, was an den angegebenen Fällen nicht der Fall ist, da ist anzunehmen, daß der Vocal im Laufe der

1) Letzteres Veda- und Zendform, s. §. 231. u. S. 270. Anm. ** 2) Letzteres die oben vorausgesetzte Zendform. 3) S. §. 354.

Jahrhunderte eine Schwämerung erfahren habe. Dieser sind am meisten die Endvocale unterworfen, daher behauptet auch der Conjunktiv Präs. das mit dem Skr. त् *ṭ* und Gothicen *ai* correspondirende *ē* nur in denjenigen Personen, wo der Vocal durch eine folgende Personal-Endung gedeckt ist, in der 1sten und 3ten Singular-Person aber, die der Personen-Bezeichnung verlustig gegangen sind, ist mit dieser auch die organische Länge gewichen. (*)

Anm. 2. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der einfache Stamm त् *ta* im Althochdeutschen ursprünglich ebenfalls in vollständiger Declination bestanden habe, und daß sich davon noch Überreste erhalten haben. Als solcher zu gelten hat zunächst das Neutrum *das* Anspruch, welches ich jetzt gegen S. 384. lieber auf das Skr. *tat*, als auf *tyat* zurückführe, da die Sylbe त् *tya* sonst überall im Abd. zu *dē* geworden ist (S. 356.). Auch das im Nom. pl. masc. neben *die* vorkommende *de* (Grimm I. 791.) ist vielleicht nicht eine Verstümmelung des ersteren durch Ausstößung des *i*, sondern Überrest des einfachen Pronomens, und somit verschwistert dem Skr. ते *tē* und Goth. *thai*. Im entgegengesetzten Falle hat sich im Altslawischen unter die S. 496. aufgestellte Declination des einfachen Pronomens mancher Überrest des componirten त् *tya* gemischt, worüber dort Aufschluß gegeben worden. Aber die im N. Ac. neben *t* (m.), *to* (n.), *ta* (f.) vorkommenden Formen *toi*, *toe*, *taja* sind, wenn sie gleich dieselben Elemente enthalten wie das Skr. त् *tya*, त्या *tyā*, doch erst auf Slawischem Boden gebildet, im Sinne von §. 284., sonst würden sie den Vocal des ersten Pronomens, den das Sanskrit unterdrückt hat (§. 353.), nicht wieder hergestellt haben, also *ti* für *toi*, *te* oder *tje* für *toe* und *tja* für *taja* lauten (vgl. §. 282.). Ähnlich verhält es sich mit den componirten Pluralformen des Nominativs und Accusativs: Masc. *tiŕ*, Neut. *taja*, Fem. *tyja*.

Anm. 3. Ich habe in §. 160. die Behauptung aufgestellt, daß der Germanische Dativ auf den alten Instrumentalis sich stütze, wie er auch häufig mit instrumentaler Bedeutung vorkommt. Veranlassung zu dieser Ansicht gab mir aber vorzüglich die Dativform der Stämme auf *i*, wie *gasta* von Thema *gasth*. Theilt man hier *gast-a*, und faßt man das *a* als Casus-Endung auf, so ist auch keine andere Möglichkeit, als

(*) Es ist wohl ein Versehen, wenn Grimm I. 723. zur Unterstützung der von ihm vermutheten Länge des *e* im Nom. pl. sich auf die 3te P. Conj. beruft, da er S. 868. ff. derselben ein kurzes *e* zuschreibt.

dals man diese Form dem Indisch-Zendischen Instrumentalis zuweisen muß. Es gibt aber auch einen Weg, diese Form mit dem Sanskritischen Dativ zu vermitteln, den ich jetzt bei weitem vorziehe, da auch das dem Germanischen zunächst verschwundene Litthauische und Slawische den Dativ neben dem Instrumentalis bewahrt habe, und das Althochdeutsche eine besondere Form für den Instrumentalis gerettet hat, deren genetische Verschiedenheit vom Dativ besonders beim Pronomen sich bemerklich macht, wo z. B. *dēmu* zu त्यस्मै *tyasmāi* stimmt, der Instrumentalis *dū* und das Goth. *thē* (§. 159.) aber eben so wenig als der Sanskritisch-Zendische Instrumentalis, das in §. 165. ff. erwähnte Anhängpronomen *sma* aufweisen. *Dū* stimmt am besten zu dem oben vorausgesetzten Zendischen *thyā* und das Goth. *thē* zum einfachen *td.* (*) Die Form *dēmu* und das Gothische *thamma* zu त्यस्मै *tyasmāi* und तस्मै *tas māi* gehalten, haben von dem Skr. Diphthong ऐ *āi* (= *ā + i*) das *i*-Element eingebüßt, und das lange *ā* hat sich im Gothischen gekürzt, sonst müßte *ō* oder *ē* dafür stehen. (**) Das kurze Goth. *a* aber hat sich im Ahd. noch weiter zu *u* geschwächt. Um aber zum Goth. *gasta* vom Th. *gasti* zurückzukehren, so fasse ich jetzt dessen schließendes *a* nicht als Casus-Suffix, sondern als Gunavocal, hinter welchem das stammbauste *i* zugleich mit dem Casus-Charakter weggefallen, während alle Stämme auf *u* und die weiblichen auf *i* nur die Flexion, nicht aber mit dieser auch einen Theil des Stammes verloren haben. So wie *sunau* zu dem auch im Sanskrit gunirten Dativ सूनुवे *sūnuv-e* — von *sūnu* — sich verhält, so das weibliche *anstai*, vom Th. *ansti*, zum Skr. *matay-e* von *matī*. Das männliche *gasta* aber hat von *gastaj-e*, wie es ursprünglich lauten mußte, nicht nur die Flexion, sondern auch das *j* verloren, welches zu *i* hätte zurückkehren sollen. In der *a*-Declination verständigt sich *oufa* leicht mit dem Sanskritischen वकाय *vakāya* und Zendischen *oēhrkāi*; zu letzterem verhält es sich wie oben *thamma* zu तस्मै *tas māi*. Das weibliche *gibai* vom Th. *gibō* erklärt sich in formeller Beziehung eben so gut aus dem Dativ जिह्वायै *gihvāy-āi*, als aus dem Instrum. जिह्वया *gihvāy-ā*. Auf die eine wie auf die andere Weise ist die Flexion gewichen, und der ihr vorstehende Halbvocal hat sich vocalisirt. Sollte aber wirklich dem Germanischen ein

(*) Das Skr. *tyē-n-a* hat nach §. 159. Einschlebung eines euphonischen *n*, und Umwandlung des stammbausten *a* in *ē*, durch Beimischung eines *i*.

(**) Letzteres wirklich in *hwammē-h*, *hvarjammē-h*.

echter Dativ-Charakter verblieben sein, so wäre dieser nur in der Pronominal-Declination zu finden, insofern man nämlich die weibliche Form *sai*, z. B. in *thi-sai*, geradezu von dem Skr. *syāi* — aus *smṛ-āi* — durch bloßen Ausfall des Halbvocals erklärte, so daß *thisai* und तस्यै *tasyaī* einander historisch näher ständen, als wir sie in §. 172. gestellt haben, indem wir dort glaubten, das *ai* von *thisai* mit dem von *gibai* aus gleichem Princip erklären, und also *thisai* als Verstümmelung von *thisaj-ai*, und somit als flexionslos darstellen zu müssen. Steht aber *thisai* für *thisaj-ai*, und ist also in dieser und ähnlichen Pronominalformen *ai* ein Überrest der Sanskritischen weiblichen Dativ-Endung *āi*, so ist jenes Gothische *ai* von dem gleichen Ausgang in *gibai* dono und *anstai* gratiae wesentlich verschieden, so wie auch diese beiden unter sich selber unciens sind, weil das *i* von *anstai* dem Th. *ansti* angehört, während dem Thema von *gibai*, nämlich *gibō*, ein *i* fremd ist, und einzig im Dativ, in der entsprechenden Sanskritischen Wortklasse aber in mehreren Casus, dem Stamme beigetreten ist, woran dann die wahre, im Gothischen aber aufgehobene Flexion sich angeschlossen hat. Ist aber das *ai* von *thisai* identisch mit dem Skr. ऐ *ai* von तस्यै *tasyaī*, so muß man auch den Genitiv *thisōs* in *thi-s-ōs* zerlegen, und dieses als Verstümmelung von *thi-sj-ōs* = Skr. तस्यास् *ta-sy-ās* gelten; und wir hätten in dieser und ähnlichen Pronominalformen (*) eine weibliche Genitiv-Endung *ōs*, während sonst in allen Geschlechtern die Genitiv-Bezeichnung in einem bloßen *s* besteht.

357. Es ist bereits früher bemerkt worden, daß unser dieser ein zusammengesetztes Pronomen ist (S. 384.), dessen erstes Glied sich auf den Skr. Stamm त्थ *tya* und unseren Artikel stützt (§. 353.). Man braucht aber nicht anzunehmen, daß sein *ie* ein älteres *ia* voraussetzt, sondern kann es, was ich jetzt vorziehe, als unorganische Verlängerung des Notkerischen *di-sēr* ansehen. Was den zweiten Theil dieses Demonstrativs anbelangt, so könnte seine Declination theils dem einfachen Sanskritstamme ञ् *sa*, theils dem componirten *syā* zugewiesen werden; zum letzteren gehört einleuchtend der weib-

(*) Dazu gehören die mit einem Pronomen verbundenen (starken) Adjektive.

liche Nominativ *dēSIU* (= स्या *syá* diese) und der gleichlautende Plural-Nominativ des Neutrums. Wenn aber der weibliche Accus. *dēsa* lautet, nicht *dēsia*, und der männliche *dēsan* nicht *dēsian*, oder *dēsēn* nach Analogie von *dēn* (S. 356.): so kann auch, statt diese und andere analoge Formen als Überreste des einfachen Stammes स *sa*, सा *sá*, aufzufassen, ein ähnlicher Ausfall des *i* (oder *j*) angenommen werden, wie er in der Declin. von *hirti* (Thema *hirtia* od. *hirtja*) in den meisten Casus statt findet, so daß im Plural: *hirta*, *hirto*, *hirtum* und im Dat. sg. *hirta* dem Gothischen *hairdjōs*, *hairdjē*, *hairdjam*, *hairdja* gegenübersteht. Ist dies, wie ich glaube, die richtige Auffassung der Declination von *dēsér*, so liegt der Grund der Declinations-Verschiedenheit zwischen *dēr* und *sér* darin, daß letzteres, wegen der Belastung durch den ihm vortretenden Stamm des Artikels, sich durch Ausstofsung des *i* zu erleichtern gesucht hat, daher *dēsa* hanc, aber ohne Artikel, *sia* eam. Merkwürdig ist es, daß das Litthauische gleichsam die Umkehrung unseres zusammengesetzten die-ser darbietet. Diese erkenne ich in dem sogenannten emphatischen Demonstrativum *szittas*, worin das Sanskritische subjective, aber zusammengesetzte Pronomen स्य *syá* die erste Stelle, das objective und einfache त *ta* aber die zweite einnimmt. Das erste *t* von *szittas* — ich theile *szit-tas* — ist meiner Meinung nach ein Überrest des neutralen Casuszeichens *t* (§. 155.), und setzt ein Skr. स्यत् *syat* voraus, wie *syá* im Neutrum bilden würde, wenn es darin gebräuchlich wäre. Man berücksichtige, daß auch im Sanskrit das neutrale Casuszeichen *t* am Anfange von Compositen in das Thema gezogen wird, und z.B. *tat-putras* dessen Sohn, nicht *ta-putras* gesagt wird.

358. Das *sz* (= *sch*) im Litthauischen *szis* und *szittas* stützt sich auf die Gestalt, die der Sanskritische Stamm in den Vēda's unter gewissen euphonischen Bedingungen annimmt (§. 56.), die dessen *s* in

सु s' umwandeln. Denn Litth. *sz* begegnet sonst nicht dem Skr. सु s, wohl aber, unter andern, dem सु s', z. B. in *szesi* = सुसु s'as' sechs. Hinsichtlich der Declination von *szis* ist zu bemerken, daß es mehrere Casus aufweist, die das *i* des Stammes *szia*, fem. *szia*, ausgestossen haben, oder, was ich lieber annehme, dem einfachen Pronominalstamm सु *sa*, fem. सा *sá*, angehören, der eben so das zusammengesetzte *szis* ergänzt, wie wir S. 498. unter die Casus des einfachen Slaw. Stammes *to*, Überreste des componirten त्य *tya* sich haben einmischen sehen. Wir geben hier die vollständige Declination des in Rede stehenden Litthauischen Pronomens, in Begleitung mit seiner Altslawischen Schwesterform. Den Casus, die dem einfachen Stamme सु *sa* angehören, setzen wir ein * vor, eben so den nicht streng hierhergehörenden Altslawischen Formen, worüber Anm. 1. nachzusehen ist.

Singular.

	Masculinum.		Femininum.	
	Litth.	Altslaw.	Litth.	Altslaw.
Nom.	<i>szis</i>	<i>sj'</i>	<i>szí')</i>	<i>si')</i>
Acc.	<i>szin</i>	<i>sj'</i>	<i>szén</i>	* <i>sijú</i>
Instr.	* <i>szú, szum</i>	<i>sim</i>	<i>szè</i>	<i>sejú</i>
Dat.	<i>sziam</i>	<i>semú</i>	<i>sziei</i>	<i>sei</i>
Gen.	<i>szio</i>	<i>sego</i>	<i>szios</i>	<i>seja</i>
Loc.	<i>sziamè, szemè</i>	<i>sem</i>	<i>szioje</i>	<i>sei</i>

1) Man übersehe nicht die Übereinstimmung, im Slaw. die vollkommene Identität, mit dem Goth. *si* (S. 353.). Über die Zusammenziehung des Slawischen Thema's *szo*, theils zu *si*, theils zu *se*, vergleiche man S. 282.

Pronomina.

D u a l.

	Masculinum.		Femininum.	
	Lith.	Altslaw.	Lith.	Altslaw.
Nom.	*szū	*sija	szī	*siŕ
Acc.	szūri	*sija	sziri	*siŕ
Dat.	sziem	I. D. sima	sziom	sima
Gen.	*szū	sejū	szū	sijū

P l u r a l.

Nom.	szie	si	szios	*sija
Acc.	*szus	*sija	szes	*sija
Instr.	szeis	simi	*szomis	simi
Dat.	sziems	sim	*szoms	sim
Gen.	szū	sich	szū	sich
Loc.	*szūse	sich	*szosa	sich

Neutrum.

N. Ac. sg.	.....	se
N. Ac. du.	.....	siŕ
N. Ac. pl.	.....	*sija

Ann. 1. Der Slawische Stamm *sjo* ist sich seiner aus der Urperiode der Sprache überlieferten Zusammensetzung nicht mehr bewußt, vermöge welcher er mit dem Skr. स्य *syə* identisch ist, und es kann daher nicht auffallen, daß diēster auf Slawischem Boden als einfach geltende Stamm sich noch einmal mit demselben, die definite Declination bildenden Pronomen verbindet, welches schon von Haus aus seinen letzten Bestandtheil ausmacht. Man sagt daher im Nom. sg. neben *sj* auch *siŕ* und im Fem. neben *si* auch *sija* (vgl. §. 284.). In manchen Casus ist blos die abermalige Zusammensetzung im Gebrauch, z. B. im weiblichen Singular-Accusativ nur *si-jū* nicht *sjū*.

Ann. 2. Im Sinne der eben erwähnten Slawischen neuen Zusammensetzungen wie

si-ī, si-ja ist das Ahd. *ser* (von *āser*) zu fassen, wenn das *ē* dieser Form, wie an so vielen anderen Stellen, eine Zusammenziehung von *a* + *i* ist. Während also das Femin. *sia* unmittelbar an das Skr. स्त्री *stṛī* sich anschließt, und gleichsam davon die Fortsetzung ist, hat sich *ser* erst auf Germanischem Boden gebildet, durch Vereinigung des Stammes *sa*, welcher dem Gothischen im Nominativ des Artikels verblieben ist, mit dem definirenden Elemente *i* (aus *ja*). Man vergleiche, was früher (§. 288. Anm. 3.) über analoge Adjectiv-Nominative wie *plintēr* aus *plinta-ir* gesagt worden. Hier kann, zu weiterer Bekräftigung dieser Abtheilung, noch nachgetragen werden, daß von den in dem *ē* von *plintēr* vereinigten Elementen *a* und *i* auch jedes einzeln vorkommt, (*) indem entweder das *a* sich des *i* oder dieses seine Vorgängers sich entledigt hat. Also *plintar* und *plintir* kann vorkommen; ein deutlicher Beweis, daß *plintēr* aus *plinta-ir* erwachsen ist. Denn die Diphthonge sind leicht solchen Verstümmelungen unterworfen, daß ihnen eines ihrer vereinigten Elemente verloren geht, wie z. B. im Gothischen *haba* ich habe und *habam* wir haben gesagt wird, statt *habai*, *habaim*, wie die Analogie der übrigen Personen und das Ahd. *habem*, *habemē* erwarten läßt. (**) Ein Beispiel, wo von *ai* nur das letzte Element übrig geblieben ist, liefert das Althochdeutsche durch Formen wie *ansti* gegenüber dem Gothischen Dativ *anstai* und dem Genitiv *anstais*. Man wundere sich also nicht, wenn im Nom. der definiten Adjective neben *er* (= *air*) auch *ar* und *ir* vorkommt; von diesen drei Formen (*er*, *ar*, *ir*) stellt sich die erste darum als die ursprüngliche heraus, weil sie die beste Vermittelung der beiden letzteren abgibt. Wäre aber *plintar*, aus *plintas*, die Urform gewesen, so würde das *a* an dieser Stelle nicht einmal das 4te Jahrhundert, geschweige das 8te und später haben überleben können, da *a* vor uranfänglich schließendem *s* im Gothischen, bei mehrsyllabischen Wörtern, regelmäßig unterdrückt, oder, nach *j*, zu *i* geschwächt worden, (***) während *ai* vor schließendem *s* sich gut behauptet hat, daher in der 2ten Pers. Conj. *ais*, Ahd. *es*, gegenüber dem Skr. एस् *es* (aus *ais*), Lat. *es*, *es* (†) und Griech. *eis*.

(*) Graff II. 346.

(**) Vgl. Vocalismus S. 203.

(***) Man bedenke, daß das *s* von *vulsis* (aus *vulfas*) *lupi* kein ursprünglich schließendes ist, wie aus dem Skr. *orka-sya* und Gr. *λύκο(σ)ιο* hervorgeht.

(†) *legās* für *legās*, Vocalismus S. 201.

logieen von manchen der genannten Wörter, und erklären z.B. *iti* so aus इति gehen, *itara-s* der andere von *i* wünschen (s. Wilson). Bei manchen hilft इदम् *idam* dieses aus der Noth, und man geht nicht ganz fehl, wenn man *itas* von hier davon ableitet, obwohl man nicht begreift, wie von *idam* als Thema aufgefaßt, durch ein Suffix *tas* die Form *itas* entspringen könnte. Man müßte *idantat* oder *idātas* erwarten.

361. Das Latein. *is* erweitert sein Thema in mehreren Casus durch ein unorganisches *u* oder *o*, im Femin. durch *a*, und führt es so in die 2te und 1ste Declination ein; dabei ist *i* der Entartung zu *e* unterworfen, besonders vor Vocalen. So wie von der Verbalwurzel *i*, *eo* und *eunt* kommt, im Gegensatze zu *is*, *it*, *imus*, *itis*, *ibam*: so von unserem Pronomen: *eum*, *eo*, *eorum*, *eas*, und die weiblichen Formen *ea*, *eam*; *eae*, *earum*; sämtlich von dem durch späteren Zusatz erweiterten Stamme, wozu auch das veraltete *ea-bus* gehört. Zum Urtypus gehört nur *is*, *id*, die veralteten Formen *im*, *ibus*, wozu das Goth. *i-na* ihn, *i-m* ihnen (aus *i-b* §. 215.) stimmt, und der den drei Geschlechtern gemeinsame Genitiv und Dativ *e-jus*, *e-i*, ferner der Locativ *ibi* — seiner Form nach ein Dativ, nach Analogie von *tibi*, *sibi*. (§. 215.) — und wahrscheinlich das schon oben erwähnte *immo* (S. 502.), welches früher wird *immod* gelautet haben, und den Sanskritischen Pronominal-Ablativen auf *smāt* entspricht, durch seine Assimilation aber dem Gothischen Dativ *inna* ihm sehr nahe kommt. Der Dativ *ei* steht insoweit einzig da in der Lateinischen Grammatik, als alle andere Stämme auf *i* diesen Vocal mit der Casus-Bindung in Eins zerfließen lassen — *hosti* aus *hosti-i* — der Pronominalstamm *i* aber entgeht dieser Vereinigung durch seinen Übertritt in *e*. Ich habe in meinem Vocalismus (S. 204.) die Länge des Dativ-Charakters aus der Vereinigung des *i* des Thema's mit dem eigentlich kurzen *i*

der Flexion erklärt, und angenommen, daß die consonantisch endigenden Stämme im Dativ sg., wie in den meisten übrigen Casus, den Stamm durch ein unorganisches *i* erweitern, also *pedī* aus *pedī-ī*. Da nun auf diese Weise fast überall ein langes *i* im Dativ sich zeigen mußte, so wurde dies vom Geiste der Sprache als wahre Bezeichnung dieses Casus angesehen, und *eī* und die ganze 4te und 5te Declination folgten dem überwiegenden Beispiele der zahlreicheren Wortklasse. Nur *cui* hat die gebührende Kürze bewahrt. Man kann dem Lateinischen überhaupt nicht vorwerfen, daß es eine unangemessene Neigung zu lang-auslautendem *i* habe, und darum ursprüngliche Kürzen ohne Noth verlängere; denn überall wo langes *i* am Ende steht, ist auch ein Grund zu seiner Länge vorhanden, z. B. im Gen. sg. und Nom. pl. 2ter Decl. ist es die Unterdrückung des Endvocal des Stammes, die einen Ersatz in der Endung herbeizog, also *lup-ī* in beiden Casus für *lupoi*, während im Dativ *lupō*; für *lupoi*, die Endung von dem Vocal des Stammes verschlungen worden. Von Pronominal-Dativen wie *istī* für *istoi*, welches dem Gr. *μοί, σοί, οί* analog wäre, ist schon geredet worden (S. 497. Anm. 2.).

362. Der Gothische Pronominalstamm *i* behauptet zwei schöne Vorzüge vor dem eben besprochenen Lateinischen; einmal dadurch, daß er den Urvocal nirgends zu *ē* hat entarten lassen — wie überhaupt dieser verhältnißmäßig junge Vocal dem Goth. wie dem Skr. völlig fremd ist — und zweitens dadurch, daß das Thema *i* im Masc. und Neutr. von jener unorganischen Beimischung sich rein behauptet hat, die die Latein. Schwesterform von der 3ten in die 2te Decl. eingeführt, und *eum* für *im*, *eo* für *e* oder *i*; *ii* oder *ei* für *ēs*, *eorum* für *ium* gezeugt hat. Das Goth. Pronomen — dem ich in Parenthese die Formen zur Seite setze, die der entsprechende Skr. Stamm,

zur Zeit, wo er declinirt wurde, höchst wahrscheinlich entwickelt hat — declinirt dagegen wie folgt:

M a s c u l i n u m.				
	Singular.		Plural.	
	Sanskr.	Goth.	Sanskr.	Goth.
Nom.	(i-s)	i-s	(aγ-as)	ei-s
Acc.	i-m ¹⁾	i-na	(i-n)	i-ns
Dat.	(i-smāi) ²⁾	i-mma	(i-byās)	i-m
Gen.	(i-sya) ³⁾	i-s	(i-sām)	i-zē
N e u t r u m.				
N. Ac.	i-t ⁴⁾	i-ta	(i-n-i)	ij-ā ⁵⁾

¹⁾ Diese Form ist wirklich in den Vêda's erhalten; s. Rosen's Specimen S. 10. und Anm. S. 11. Man sollte nach der gewöhnlichen Declinat. *im* (mit kurzem *i*) erwarten. Die substantive und adjective Declination hat aber keine einsylbige Stämme auf *i*, und andere einsylbige Stämme setzen — mit Ausnahme derjenigen auf *o* — *am* als Endung, daher *diy-am* für *di-m*, und so könnte man auch *iy-am* von *i* erwarten, da sowohl kurzes als langes *i* einsylbiger Wörter vor Vocalen in *iy* übergeht. Der Vêda-Dialekt hat es aber in obigem Falle vorgezogen, statt eines Umschweifes in der Endung, den Vocal des Stammes zu kräftigen, oder er hat, was wahrscheinlicher ist, ein dagewesenes *iyam* zu *im* zusammengezogen, nach Analogie des Zend (§. 42.); und so ist vielleicht auch das von Rosen l. c. citirte Vêdische *stm eam* eine Zusammenziehung von *syām*, wo nicht, so ist anzunehmen, daß statt des in §. 345. erwähnten weiblichen Stammes *sā*, auch *st* vorkam, nach Analogie des Zendischen *hmt* aus *hma* (§. 172.). In jedem Falle bleibt es merkwürdig, daß das vorzüglich subjective *s* hier auch in den Accus. eingedrungen ist, gleich dem Althochdeutschen *sia* und dem Allateinischen *sam eam*, *sum eum* (§. 345.). ²⁾ Vgl. *amu-smāi* von *amu* und §. 21. ³⁾ Vgl. *amu-sya* von *amu*, woraus zu sehen, daß alle Pronomina, mit welchem Vocal auch ihr Thema auslaute, im Gen. *ya* oder euphonisch *śya* haben (§. 21.). ⁴⁾ §. 157. ⁵⁾ §. 233.

363. Obwohl bei Substantiven im Gothischen, wie im Sanskrit, Zend, Griech. und Lateinischen, der Vocal *i* eben so gut zum weiblichen als zum männlichen Thema-Ausgang geeignet ist, so hat doch bei unserem Pronomen dritter Person, wo der Begriff sehr wesentlich auf der Unterscheidung des Geschlechts beruht, und, was Er bedeutet nicht auch Sie bedeuten sollte, das Bedürfnis eine Erweiterung des Stammes *i* in denjenigen Casus hervorgebracht, die ohne diese Erweiterung dem Masculinum völlig gleichlauten würden. (*) Der Nom. sg. wendet sich sogar an ein ganz anderes Pronomen, welches das Hochdeutsche durch alle diejenigen Casus durchführt, die das Gothische aus erweitertem Stamme bildet: Goth. *si*, Ahd. *siu* etc. (S. 354.). Der erweiternde Zusatz aber besteht im Gothischen in dem Vocal, der vorzugsweise von ältester, über die Germanische Sprachgestaltung weit hinausreichender Zeit her bevorrechtet war, als Stützpunkt weiblicher Stämme zu gelten, der aber im Gothischen in *ó-* statt *á-*-Gestalt erscheint (§. 69.), also *ijó* aus *i + ó*, mit euphonischer Umgestaltung des *i* zu *ij*, wie in den pluralen Neutralformen *ij-á*, *thrij-á* (§. 233.). Aus dem Stamme *ijó* aber wird im flexionslosen Accusativ — weil Endvocale am meisten der Kürzung unterworfen sind — *ija*, als Analogon zum Latein. ebenfalls gekürzten *ea*, *eam* (für *ia*, *iam*), und im Nom. Acc. pl. *ijós*. (**) Der Dat. pl. scheut nicht die Identität mit den Masc. Neut., und lautet, wie

(*) Der Acc. sg. würde zwar von dem Masc. unterschieden sein, weil das Fem. durchaus den Accusativ-Charakter verloren; allein ursprünglich ist er doch da gewesen, und also auch das Bedürfnis zu einer Anzeichnung vom Masculinum.

(**) Nur der Acc. ist belegt, doch ist es wahrscheinlich, daß der Nom. eben so lautete (Grimm I. 735.), im Fall er nicht mit dem Singular-Nomin. eines Stammes war, und demnach *sijós* lautete.

das Althochdeutsche vermuthen läßt, *im*, wobei zu berücksichtigen, daß auch das Latein. in mehreren obliquen Casus weniger empfindlich für die Auszeichnung des Geschlechtes ist (*ejus, ei*, alt *eae*). Alle diejenigen Casus, welche durch die Flexion das Femininum auszeichnen, stammen von dem ursprünglichen Thema; also *i-zós, i-zai*, Gen. pl. *izó* gegen *is, imma, izé*. Auch im Lateinischen mag die Erweiterung des Stammes *i* von dem Femininum ausgegangen sein, und so z. B. dem *eam* ein analoges männliches *eum* sich gegenübergestellt, und das ältere *im* verdrängt haben. Ähnlich verfuhr die Sprache bei den übrigen Casus; dem *earum* stellte sich ein *eorum* gegenüber, und diesem wich dann das wahrscheinlich dagewesene *iun*; auf *eabus, iis, eis* folgte das männlich-sächliche *iis, eis*, und verdrängte das ältere *ibus*.

364. Wenn der von den alten Grammatikern überlieferte Singular-Nominativ des Reflexivs *ĩ* und nicht *ĩ* lautete, so könnte er als Schwesterform des in Rede stehenden Pronomens aufgefaßt werden, und dabei würde uns zu statten kommen, daß der oben (S. 522. Anm. 1.) erwähnte Védische Accus. *im* in der citirten Stelle reflexive Bedeutung hat, und von Rosen durch *semel ipsum* übersetzt wird. Ist aber *ĩ* die richtige Schreibart, so fällt dasselbe wahrscheinlich (*) dem Skr. Stamm *sva, své*, wovon *svayam* selbst (§. 341.), anheim, und ist verwandt mit *ov, oi, é* und *σφαις* etc., letzteres vom Stamme ΣΦΙ. So wie hier ein *i* für ursprüngliches *a* steht, welches *o* erwarten liefse, so bei *ĩ*, und es verdient Beachtung, daß schon

(*) Nicht nothwendig, da Spir. asp. auch bei Wörtern vorkommt, die ursprünglich rein vocalisch anfangen, wie *ἐκάρητος* gegen *एकतरस् ekatara-s*. Dagegen würde auch die Schreibart *ĩ* nicht nothwendig zum Stamme *इ i* führen, da anfangendes *i* mitunter im Griechischen ganz verschwunden ist.

im Sanskrit neben *sva* ein geschwächtes *svi* vorkommt, wovon ich glaube die Frage-Partikel स्वित् *svit* — als Neutrum und Analogon zu इत् *it* und चित् *cit* — auffassen zu dürfen. Zu Gunsten der Ansicht, daß *ī* zum alten Reflexivstamme gehöre, spricht auch der Umstand, daß es, wie die beiden anderen geschlechtlosen Pronomina (इयँ, सँ) ohne Nominativzeichen ist. Gehörte es zum Stamme इ *i*, so würde es höchst wahrscheinlich dem Lateinisch-Gothischen *is* gleichlauten, es sei denn, daß man *ī* als Neutrum auffassen wollte. Der Dativ *iv* reiht sich durch seine Endung zu den geschlechtlosen Pronomina (§. 222.), und würde demnach ebenfalls dem Reflexivum anheimfallen. Der Acc. *iv* aber würde, für sich betrachtet, der Ansicht, daß er mit dem Lat. *im* und dem Goth. *ina* identisch sei, nicht widerstreben. (*)

365. Des untrennbaren demonstrativen *i* ist bereits gedacht worden (§. 157.). Es bietet sich aber, was die Sache erschwert, noch eine andere Erklärungsweise dar, nämlich die, wornach jenes *i* identisch wäre mit dem *ei* (= *i*), welches im Gothischen auf ähnliche Weise an andere Pronomina sich anlehnt, aber nicht, um ihre demonstrative Bedeutung zu verstärken, sondern, um ihnen relative Bedeutung zu geben; *izei* aus *is* + *ei* heißt *qui*, und *sei*, eine Zusammenziehung von *si* + *ei*, im Einklang mit einem im Sanskrit standhaft befolgten Lautgesetze (Gramm. crit. §. 35.), heißt *quae*. Am häufigsten verbindet es sich mit dem Artikel: *saei*, *sóei*, *thatei* qui, *quae*, quod; *thisei*, fem. *thizózei* cujus und so durch alle Casus, nur für den weiblichen Gen. pl. *thizózei* hat sich noch kein Beleg gefunden (Grimm III. 15.). Bezieht sich die Relation auf die 1ste

(*) Vgl. Hartung über die Casus p. 116. ff. M. Schmidt de pron. p. 12. ff. Kühner p. 385.

oder 2te Person, so lehnt sich *ei* an *ik* und *thu* an: also *ikei*, *thuei*, denn es ist dem Goth. Relativ zum Bedürfnis geworden, die Person worauf es sich bezieht, sich einzuverleiben, und da es selber unbeugbar geworden ist, die Bezeichnung der Casus-Verhältnisse dem voranstehenden Pronomen zu überlassen, welches dann in der Bedeutung seines Gefährten untergeht. Für sich allein bedeutet *ei* das, wie das Lat. *quod* und das Skr. Relativ-Neutrum यत् *yat*. Auch zweifle ich nicht daran, daß das Goth. *ei* seinem Ursprunge nach dem Sanskritisch-Zendischen Relativstamme *ya* anheimfalle, welches im Goth. eben so zu *ei* geworden ist, wie an vielen anderen Stellen der Grammatik Goth. *ei* (= *i*) dem Sanskritischen *ya* gegenübersteht, z. B. im Nom. sg. *hairdeis* vom Stamme *hairdja*. (*) Es leidet also in formeller Beziehung die Herleitung des Goth. *ei* vom Skr. य *ya* gar kein Bedenken, und da die Bedeutungen identisch sind, so müssen wir uns dabei beruhigen, und Grimm's Vermuthung, daß *ei* mit *is* er genau verwandt sei, fallen lassen, oder etwa eine sehr ferne Verwandtschaft nur in so weit zulassen, als man den Skr. Relativstamm *ya* von dem Demonstrativstamm *i* ableiten wollte. Die Verwandtschaft beider läßt sich aber nicht beweisen, denn da *sa*, *ta*, *ma*, *na*, einfache Urstämme sind, warum sollte nicht auch der Halbvocal *y* einen solchen beginnen können? Sollte aber das Gr. demonstrative *i* dem gleichlautenden Goth. Anhängpronomen verwandt sein, so würde jenes ebenfalls seinen Ausgangspunkt in dem Skr. Relativstamme finden, der ganz dazu berufen scheint, sich mit anderen Pronomina zu verbinden (vgl. §. 353.), und dieser Neigung vorzüglich im Slawischen gefolgt ist, wo er auch im isolirten Zustande die relative Bedeutung abgelegt hat (§. 282.). Ich verkannte

(*) §. 135. Vgl. Vocalismus S. 161.

ihn daher vor genauerem Eingehen in das Slawische Declinationssystem, und glaubte in seiner Verstümmelung zu *i* (*i eum, im ei*) den Skr. Stamm *i* erkennen zu dürfen.

366. Wir kehren zum Sanskritischen *idam* dieses zurück, um auf die Stämme aufmerksam zu machen, woraus seine Declination ergänzt wird, und wovon jeder nur in gewissen Casus gebräuchlich ist. Der einfachste und verbreitetste ist $\text{अ} a$, wovon *a-smāi* हुि, *a-smāt* hoc, *a-smīn* in hoc, im Dual *ā-byām*, und im Plural *ē-bis* — als Analogon zu Vēda-Formen wie *aśvē-bis* von *aśva* (§. 219.) — *ā-byas*, *ē-sām*, *ē-su*, gerade wie *tē-byas* etc. von *ta*, nämlich mit Beimischung eines *i*, wie sie auch bei der gewöhnlichen Declination in vielen Casus üblich ist. Es bedarf also nicht der Aufstellung eines besonderen Stammes *ē*, sondern es ist dieses nur eine phonetische Erweiterung von *a*, und es kommt davon auch der männliche Nominativ $\text{अयम्} ayam$ aus *ē + am*, so wie $\text{स्वयम्} svayam$ selbst aus *svē* (für *sva*) + *am* (§. 341.). Max Schmidt ist geneigt, mit diesem *ē* das Lateinische *e* von *eum, eo* etc. zusammenzustellen (l. c. p. 10.), und es als Verkürzung eines ursprünglich langen *e* anzusehen, wobei ihm vorzüglich die Schreibart *aei* auf einer Inschrift bei Orelli zu Statten kommt, und der Umstand, daß auch bei älteren Dichtern der Dativ *ei* ein langes *e* hat. Wir möchten aber in Folge dieses Dativs nicht alle *e* des Pronomen's *is* als ursprünglich lang erklären, und beharren bei der in §. 361. gegebenen Auffassung, die noch besonders dadurch unterstützt wird, daß auch *i* vor Vocalen vorkommt, und sogar im Pl. ii , *iis* gewöhnlicher ist als *ei, eis*. Was aber den veralteten Singular-Dativ mit langem *e* anbelangt, so kann er als Guna-Form von *i* aufgefaßt werden, wie *i* im Skr. nach der gewöhnlichen Decl. $ay-\ell = \ell + \ell$ bilden würde. Von diesem aus *i* durch Guna entstandenen *ē* ist aber dasjenige,

welches wir eben aus *a* durch nachtretendes *i* entstehen sahen, verschieden, und somit hätte auch der Latein. Dativ, wenn ihm ursprünglich ein langes *e* zukommt, dennoch nichts mit den Sanskrit-Formen wie *ē-bis* etc. gemein. Das *e* im Genit. *ejus* ist durch euphonischen Einfluß des *j* lang, und es findet sich dafür auch in einer Inschrift bei Orelli (Nr. 2866.) die Schreibart *aeius*. Man sollte es nicht eine Positionslänge nennen, wenn durch den Einfluß eines *j* der vorhergehende Vocal lang wird (*); *j* ist darum kein Doppel-Consonante, sondern es ist der schwächste aller einfachen Consonanten, und grenzt zunächst an die Vocal-Natur. Diese Schwäche kann die Verlängerung des vorhergehenden Vocals veranlaßt haben, in merkwürdiger Begegnung mit dem Sanskrit, wo *i* und *u*, wo sie vor ein mit *y* (*j*) anfangendes Suffix zu stehen kommen, jedesmal entweder verlängert oder durch ein hinzutretendes *t* unterstützt werden; daher bilden z. B. die Wurzeln स्ति *g'i* und स्तु *stu* im Passiv स्तिये *g'ityé*, स्तुये *stüyé*, im Gerundium auf *ya* aber *g'itya*, *stutya*.(**) Etwas anderes ist es, wenn इ *i* oder ई *i* einsylbiger Formen vor folgendem Vocal sich in इय *iy* umwandeln; das so erst aus *i*, *i* entwickelte *y* hat keine Verlängerungskraft. Was die graphische Verdoppelung des *i* für *j* im Lateinischen anbelangt, so ist es kaum möglich, darüber eine entscheidende Erklärung zu geben. Wenn Cicero *Maia*, *aiio* schrieb, so mag er ähnlich wie *Mai-ja*, *ai-jo* ge-

(*) Zuweilen läßt sich auf andere Weise über die Länge des dem *j* vorhergehenden Vocals Rechenschaft geben, wie S. 201. *major* aus *magior* erklärt worden, wo der Ausfall des *g* zur Verlängerung des Vocals Anlaß gegeben haben könnte. Selbst dem *j* der Genitive auf *ius* hätte, wenn diese Endung mit dem weiblichen Skr. स्थास् *sthas* verwandt ist (S. 497. Anm. 22.), ursprünglich ein Consonant vorgestanden.

(**) Man vergleiche, was in meinem Vocalismus S. 213. über die Neigung des *r* zu vorstehender Vocal-Länge gesagt worden.

sprochen haben (Schneider S. 281.), und man kann daraus nicht folgern, daß zu irgend einer Zeit jedes inlautende *j* durch doppeltes *i* geschrieben worden sei. Wäre dies der Fall, so würde man daraus folgern müssen, daß man durch Verdoppelung des *i* den Halbvocal von dem Vocal *i* habe unterscheiden wollen, wie im Zend das mediale *j* durch doppeltes *i* (ss) ausgedrückt wird, und wie doppeltes *u* im Altdeutschen das *w* bezeichnet, aber so, daß auch *u* allein, besonders nach anfangendem Consonanten, als Vertreter des *w* vorkommt. Sollte aber Gieerb. unter seinem doppelten *i* sich ein doppeltes *j* gedacht haben, so würde daraus nicht folgen, daß es in allen Fällen die Sprache selber so gemeint habe. Die Indischen Grammatiker gestatten nach *r* die Verdoppelung eines folgenden Consonanten, z. B. *saṛppa* für *saṛpa* Schlange, und gestatten auch sonst noch viel wunderlichere Consonanten-Häufungen, die man der Sprache selbst nicht zur Last legen darf. Wenn aber nach *r* die Verdoppelung des folgenden Conson. eine reale Begründung hatte, so wird sich das *r* den folgenden Consonanten assimiliren können — wie z. B. im Prākrit *saṛva* aus *saṛva* — und dann würde wahrscheinlich die gleichzeitige Fortführung des *r* durch die Schrift nur die Erhaltung des Antikens an sein ursprüngliches Dasein bezweckt haben. (*)

367. Von dem im vorhergehenden Paragraphen erwähnten Demonstrativstamme *ṛa* hätte sich ein weiblicher Stamm *ṛ* entwickeln können (vgl. §. 172.), woraus, durch Beifügung der den Pronomina beliebigen Endung *am*, der Singular-Nominativ *ṛam* (euphonisch für *ṛ-am*, Gramm. crit. §. 51.) erklärt werden mag. Da aber

(*) Vgl. die Assimilation des *ra* und dessen gleichzeitige graphische Vertretung durch *ra* (Gramm. crit. §. 70.).

auch kurzes *i* mit *am* zu इयम् *iyam* werden würde; so bleibt es ungewiss, ob das Fem. unseres Pronomens zum männlichen Stamm *a* oder zu *i* zu reihen sei; das erstere aber ist mir wahrscheinlicher, weil so der männliche Nomin. अयम् *ayam* und sein Weib इयम् *iyam* ebenbürtig werden, der Stamm *i* aber einfach in der ganzen männlichen und neutralen Declination nicht vorkommt. Es darf nun also auch das Goth. *iþa* eam nicht mehr mit इयम् *iyam* verglichen werden, zumal da wir in §. 363. das Gotische auf eigenem Wege; aber in Einklang mit dem Lateinischen; zu einem als *i* erweiterten Thema *iþ* haben gelangen sehen; das *am* des Skr. *iyam* aber blos Nominativ-Endung ist.

368. Im Zend ist अयम् zu *ayam* (§. 42.) und इयम् zu *iyam* geworden. Das Neutrum इदम् *idam* aber wird durch *idam* ersetzt, vom Stamme *ima*, der im Sanskrit einer der Vertreter der Declination von *idam* ist. Es kommt davon namentlich der Accus. m. इमम् *imam*, fem. इमाम् *imām*; Z. *imām*, *imām*. Sollte man damit das Altlateinische *emem* für *eundem* vergleichen, oder es mit Max Schmidt (t. c. p. 11.) als Verdoppelung von *em* für *im* ansehen? Befremden dürfte es nicht, wenn der hauptsächlich auf den Acc. beschränkte, im Singular allein in diesem Casus vorkommende Stamm *ima* (*) dem Lateinischen ebenfalls nur im Acc. verblieben wäre. Ich betrachte *ima* als Vereinigung von zweien Pronominalstämmen (§. 106.), nämlich von *i* und *ma*; letzterer kommt einfach im Skr. nicht vor, ist aber höchst wahrscheinlich verschwistet mit dem Griech. *μα*; und dieses also mit dem Altlateinischen *emem*.

(*) Im Plural nimmt auch der Nomin. (इमे *imē*) daran Theil, und im Dual ist इमे *imāu* zugleich Nomin. und Acc.

369. So wie *i* mit *ma* zu *ima* sich verbunden hat, so erkläre ich den ebenfalls in die Declination von *idam* eingreifenden Stamm अन् *āna* als Vereinigung von अ *ā* mit einem andern Demonstrativstamme, der im Sanskrit und Zend im isolirten Gebrauche nicht vorkommt, wohl aber im Pali, in mehreren obliquen Casus der drei Geschlechter, (*) im Plural auch im Nominativ, und in dem des Singulars des Neutrums, welcher, gleich dem männlichen Accus., नं *nan* lautet. (**) Clough gibt die Casus, worin dieses Pronomen vorkommt, als Nebenformen zum Stamme त् *ta*, so wie im Sanskrit dem componirten एत *ēta* in mehreren Casus ein Pronomen zur Seite steht, welches *na* statt *ta* zu seinem letzten Bestandtheil hat. (***) Wir wollen hier dem Palischen einfachen Pronomen das componirte des Sanskrits gegenüberstellen.

M a s c u l i n u m.

	Singular.		Plural.	
	Sanskrit	Pali	Sanskrit	Pali
N.	<i>ēsa</i>	<i>sō</i>	<i>ētē</i>	<i>tē, nē</i>
Ac.	<i>ētam, ēnam</i>	<i>tañ, nan</i>	<i>ētān, ēnān</i>	<i>tē, nē</i>

(*) Im Fem. natürlich mit der Erweiterung zu *na*, dessen *ā* jedoch im Acc. नं *nan* eam gekürzt erscheint.

(**) Ich schreibe *nan* nicht *nom*, da schließendes *m* im Pali wie im Prākrit zum eigentlichen Anusvāra geworden ist, welches die Aussprache eines gedämpften *n* hat (§. 9, 10.). Nur vor vocalischem Anlaut hat sich das ursprüngliche *m* im Pali behauptet (Burnouf u. Lassen p. 81, 82.). Schließendes *n* ist im Pali ebenfalls zu Anusvāra entartet, oder gänzlich verschwunden.

(***) Im Zend beachte man den weiblichen Genitiv *aēnānhdō* (*aēnānhdōiça* V.S. p. 47.), der ein Skr. *ēnasyās* voraussetzt.

	Singular.		Plural.	
	Sanskrit	Pali	Sanskrit	Pali
Instr.	<i>étēna, ēnēna</i>	<i>tēna, nēna</i>	<i>ētāis</i>	<i>tēbi, nēbi</i> od. <i>tēhi, nēhi</i>
Dat.	<i>étasmāi</i>	¹⁾	<i>ētēbyas</i>	¹⁾
Abl.	<i>étasmāt</i>	<i>ṭasmā, nasmā</i> od. <i>tamhā, namhā</i>	<i>ētēbyas</i>	wie Instr.
Gen.	<i>étasya</i>	<i>tassa, nassa</i>	<i>ētēsām</i>	<i>tēsani, nēsani</i> ²⁾
Loc.	<i>étasmin</i>	<i>tasmin, nasmin</i> od. <i>tamhi, namhi</i>	<i>ētēsu</i>	<i>tēsu, nēsu</i>

Neutrum.

N.	<i>état</i>	<i>tañ, nan</i>	<i>ētāni</i>	<i>tāni, nāni</i>
Acc.	<i>état, énat</i>	<i>tañ, nan</i>	<i>ētēni, ēnāni</i>	<i>tāni, nāni</i> od. <i>tē, nē</i>

Übrigens wie das Masculinum.

Femininum.

N.	<i>ēsā</i>	<i>sā</i>	<i>ētās</i>	<i>tā, nā</i> od. <i>tāyó, nāyó</i>
Acc.	<i>ētām, ēnām</i>	<i>tani, nani</i>	<i>ētās, ēnās</i>	<i>tā, nā</i> od. <i>tāyó, nāyó</i>
Instr.	<i>étayā, énayā</i>	<i>tāya, nāya</i> ³⁾	<i>ētābis</i>	<i>tābi, nābi</i> od. <i>tāhi, nāhi</i>
Dat.	<i>étasyāi</i>	¹⁾	<i>ētābyas</i>	¹⁾
Abl.	<i>étasyās</i>	<i>tassā, tissā</i>	<i>ētābyas</i>	wie der Instr.
Gen.	<i>étasyās</i>	<i>tassā, tissā</i> ⁴⁾	<i>ētāsām</i>	<i>tāsani, tāsānani</i>
Loc.	<i>étasyām</i>	<i>tassani, tissani</i>	<i>ētāsu</i>	<i>tāsu</i>

1) wird durch den Genitiv ersetzt. 2) oder *tēsānanī*, *nēsānanī*, indem nämlich der alte Genitiv, mit Unterdrückung seines Nasals, als Thema aufgefaßt, und daraus ein neuer, nach Analogie der gewöhnlichen Declin. gebildet ist. 3) Man beachte die Umstellung der Vocal-Länge. 4) Durch die Form *tissā* begegnet das Pali merkwürdig dem Gothischen *thiōs*, indem es, wie dieses, das alte *a* zu *i* geschwächt hat. Darin aber steht *tissā* im Nachtheil gegen die Goth. Schwesterform, daß es das schließende *s* abgelegt hat, und hierin gleichsam schon auf der Althochdeutschen Stufe steht, wo das Goth. *-sōs* zu *ra* geworden ist (S. 510.). Das Pali hat aber ohne Unterschied alle schließende *s* aufgegeben. Die ältere Form *tassā* (durch Assimilat. aus *tasyā*), die bei Clough fehlt, ist von Burnouf und Lassen belegt, denen dagegen die Form *tissā* abgeht, doch nicht ein Analogon dazu, nämlich *imissā* (Essai p. 117.). Clough gibt noch die Formen *tissāya* und *tassātāya*. Erstere ist, wie der Pluralgenitiv, so zu fassen, daß an die pronominale Genitiv-Form noch eine neue, nach der gewöhnlichen Declination, angetreten ist. Die Form *tassātāya* könnte man auf einen veralteten Ablativ zurückführen, der im Sanskrit *tasyāt* — noch früher *tasmyāt* — muß gelautet haben, was durch Zendformen wie *avanhāt* ex hac (§. 180.) verbürgt wird. Sollte aber *tassātāya* nicht im ablativen Sinne, sondern im genitiven und dativen gebraucht werden, so siehe ich vor, *tassā-tāya* zu theilen, so daß der weibliche Stamm *tā* doppelt darin enthalten wäre, einmal mit pronominaler und dann mit gewöhnlicher Genitiv-Endung. Wahrscheinlich aber ist die Form *imamhā*, die von Burnouf und Lassen (Essai p. 117.) als anomaler weiblicher Instrumentalis angeführt wird, ihrem Ursprunge nach ein Ablativ. Denn dieser Casus berührt sich in seinen Bedeutungen mit dem Instrumentalis, und ihm kommt das Anhängen-Pronomen *sma* zu. Ist aber *imamhā* ein Ablativ, so ist er in einer Beziehung vollständiger als die Zendformen, wie *avanhāt*, weil die Pali-Form von dem Anhängen-Pronomen *sma* — umstellt zu *mha* — auch das *m* übrig behalten hat, während das *n* von *avanhāt* nur ein euphonischer Zusatz ist (§. 56^a). Das schließende *t* aber mußte im Pali nach allgemeinem Lautgesetze, wie schon im Masc., weichen, und so konnte *imamhā* vor Entdeckung der Zend-Form um so leichter seine ablativische Natur verbergen.

370. Die Latein. Conjunction *nam* habe ich schon, ehe mir das isolirte Pronomen durch das Pali bekannt geworden war, in

meiner Recension über Forster's Grammatik (*) als hierhergehörigen Accusativ aufgefasst, und dort auch das Skr. *ēna* als Compositum dargestellt, und mit seinem Accus. एनम् *ēnam* das Lat. *enim* vermittelt. Nur wird man besser thun, *enim* so wie *nam*, auf die weiblichen Accusative: P. नं *nan*, Skr. एनाम् *ēnām*, zurückzuführen, da das kurze männliche *a* im Lat. sonst zu *u* geworden ist, wie unter andern auch in *nunc*, d. h. zu dieser (Zeit), welches ich l. c. wie *tunc* als Analogon von *hunc* erklärt habe. Sollten aber *tunc* und *nunc* keine Accusative sein, so würde ihr *nc* als verwandt mit dem Griech. *vīna* erklärt, und so namentlich *tunc* mit *τυνίνα* vermittelt werden müssen, wovon später mehr. Hinsichtlich des *nam* und *enim* wollen wir noch an die S. 351. in Bezug auf ähnliche Pronominalbildungen ausgesprochene Möglichkeit erinnern, dass ihr *m* ein Überrest des Anhängespron. *sma* sein könnte. Jedenfalls aber bleibt die pronominale Herkunft aller dieser Adverbia gesichert; man berücksichtige in dieser Beziehung auch unser Deutsches denn, und das Latein. *quip-pe*, aus *quid-pe*, dem hinsichtlich seines Schlufsbestandtheils *nempe* aus *nam-pe* (vgl. §. 6.) analog ist. Das Skr. *kinčā* denn (euphonisch für *kimčā*) mag als Vorbild von *quippe* angesehen werden, denn es besteht aus *kim* was? und *čā* (gewöhnlich und), welches ihm die fragende Bedeutung nimmt, und formell Eins ist mit *que*, welches auch in *quisque* die fragende Bedeutung des Pronomens aufhebt. Die Sylbe *pe* von *quippe* aber ist in ihrem Ursprung mit *que* identisch, und verhält sich dazu wie das Äolische *πέμπτε* zu *quinque*. Was das Verhältniß des *i* von *enim*, gegenüber dem *a* von *nam* anbelangt, so erinnern wir an das von *contingo* zu *tango* und ähnlicher Erscheinungen, so wie an das Palische *tissā* neben *tāssā* (S. 532.).

(*) Heidelb. Jahrbücher 1818. S. 473.

Das Griech. *viv* hat ebenfalls, so wie *μiv*, einen geschwächten Vocal, der auch in der untrennbaren Präposition *ni* nieder erscheint — wovon unser Deutsches nieder; Ahd. *ni-dar* ausgegangen ist (S. 395.) — die sich zu *nā* verhält, wie das neutrale Interrogativum *kim* zum männlichen *kas*. Auch ein *u*, in Analogie mit कुत्र *ku-tra* woher? कुत्र *ku-tra* wo? hat sich an unserem Demonstrativum entwickelt, und erscheint in der Fragepartikel ननु *nu*, womit wir das Latein. *nam* zusammenstellen, und das Griech. *vū*, welches in Form und zum Theil auch im Gebrauch mit *να* identisch ist. (*) Dagegen hat sich in *vū* nun, welches ebenfalls dem Stamme *nā* oder *nu* angehört, die ursprüngliche demonstrative Bedeutung treber behauptet. Sollte in dessen *n*, als einer am Wort-Ende nothwendigen Enttattung aus *μ*, ein Ueberrest des Anhänges-Pronomets *śna* stecken, und zum Ersatz der vorhergehende Vocal verlängert sein? Dann wäre *vū* etwa dem Palischen Locativ *nasmin* oder *namhi* zu vergleichen, und die Ablautung des *a* zu *u* wäre erst auf Griech. Boden, durch den Einfluss der Liquida, vorgefallen, wie *śv* dem Skr. सन् *śam* mit gegenübersteht. Unser *nūn*, Goth. *nu*, ist ebenfalls von der Verwandtschaft, ferner noch, als Analogon zu doch. Die Goth. Formen sind *nauh*, *thauh*, auf deren Schlußpartikel *uh* wir später zurückkommen.

374. Die Sanskritische Verneinungspartikel ननु *na*, die im Goth. in der geschwächten Gestalt *ni* erscheint, im Altslaw. *ne*, *ni*, letzteres nur als Präfix, (**) so im Litth. in *niekas* keiner (*nā-ékas* vgl. Skr. *ékas* einer) und verwandten Compositen; sonst aber als *ne*; im Griechischen verlängert zu *νη*, aber nur am Anfange von Compositen wie *νηκερος*, *νηκρονος*; im Lateinischen ebenfalls nur als Prä-

(*) Vgl. Hartweg's Gr. Perikel II. 99.

(**) S. Kopitar's Glagolita S. 77.

fix (*) in der Gestalt von *ně, nĩ, nē, nī* (*nefas, nefandum, neque, nisi, nimirum*); diese Verneinungspartikel kommt in den Vēda's mit der Bedeutung *sicut* vor, was auf ihre pronominale Herkunft hindeutet. (**). Ich glaube wenigstens nicht, daß man für beide, dem Anscheine nach weit auseinander liegende Bedeutungen, einen verschiedenen Ursprung der Partikel annehmen müsse, denn wenn der Begriff *ja* durch einen Pronominal-Ausdruck bezeichnet wird, im Lat. durch *i-ta*, im Skr. durch *ta-tā*, im Goth. durch *jai*, wovon später; so kann ihm auch sein Gegensatz, wie jenes dem dieses, entgentreten, und ऩ *na* würde also als jenes blos in die Ferne weisen; denn eine Eigenschaft oder Sache Einem absprechen heißt nicht sie aufheben oder leugnen, sondern sie von seiner Nähe, seiner Individualität wegnehmen, oder die Person jenseits der bezeichneten Eigenschaft oder Sache stellen, sie als etwas anderes darstellen. Was aber im Sanskrit dieser bedeutet, heißt meistens auch jener, der Geist supplirt den näheren und entferneren Ort; und nur der Begriff der Persönlichkeit ist wirklich durch die Pronomina ausgedrückt. Auch die untrennbare Verneinungspartikel ऩ *a*, im Griech. das *a* privativum, ist identisch mit einem Demonstrativstamm (§. 366.), und die prohibitive Partikel ऩ *mā* = *μη* reiht sich an den Stamm *na* an (§. 368.), und auch die Griechische Negation *ού* läßt sich, wie später wird gezeigt werden, mit einem Demonstrativum vermitteln. Man berücksichtige noch, daß, sowie ऩ *na* in den Vēda's die relative Bedeutung wie mit der negativen vereinigt, so das entsprechende *ne*

(*) Die Conjunction *ne* betrachte ich als Entartung von *mē* = *μη*, ऩ *mā*, wie *narro* wahrscheinlich aus *marro* (s. Vocalismus p. 165.).

(**) Vgl. meine Recens. über Rosen's Vēda-Specimen in den Berl. Jahrb. Dec. 1830. p. 955.

im Lateinischen sowohl fragend als leugnend auftritt, in ersterem Sinne hinten, in letzterem vorn angehängt. Vom Skr. *na* ist noch zu bemerken, daß es mit sich selber verbunden, aber beidemal verlängert — also नाना *nānā* — viel, vielerlei bedeutet, gleichsam dieses und jenes, so wie *totus* durch Verdoppelung entstanden ist (§. 351.). Der Sanskr. Ausdruck aber ist Declinations-los und erscheint nur am Anfange von Compositen. Hier mag noch die Frage- und Bethewurtpartikel नूनम् *nūnam* eine Erwähnung finden, die ich mit Hartung (l. c. II. 95.) in *nū-nam* zerlege, indem ich *nū* als Verlängerung des oben erwähnten *nu* ansehe, ohne jedoch *nam* mit नामन् *nāman* Namen zusammenzustellen, da mir der Pronominalstamm *na* zur Erklärung dieses Indischen wie des Lateinischen *nam* genügt, welches letztere Hartung ebenfalls mit नामन् *nāman* Namen zu vermitteln sucht.

372. Wir kehren zu dem zusammengesetzten अना *ana* zurück, welches uns in §. 369. zur Betrachtung seines Schlußbestandtheiles geführt hat. Von *ana* kommt im Sanskrit der Instr. m. n. अनेन *anēna*, Z. अना *ana* (§. 158.), fem. अनया *anayā*, Slaw. *onojū* (§. 266.), und der Genitiv Loc. du. der 3. Geschlechter *anayōs*, woraus im Slaw. *onū* für *onojū* geworden (§. 273.). Im LITHAUISCHEN heißt *ana-s* oder *an'-s* jener, fem. *ana*, und hat — wie das gleichbedeutende Slaw. *on, ona, ono* — im Vorzug vor dem Sanskrit und Zend, vollständige Declination, nach Analogie von *tas, tā, t', ta, to*. (*) Zu diesem Pronomen gehört das Lat. und Griech. *an, ἄν*, so wie die Gothische Fragepartikel *an* (Grimm III. 756.), wenn anders in den 3 Schwestersprachen das *n* thematisch ist, was am meisten für das Gothische einleuchtet, wo ein Thema *ana* im Accusativ masc. nur *an*

(*) S. Kopitar's Glagolita S. 59.

bilden könnte, im Neutr. eben so oder *anata*. Für das Griech. und Lateinische wäre anzunehmen, daß *अन ana* seines Schlussvocals verlustig gegangen sei, wie wir früher *एन éna* zu 'EN sich haben verstümmeln sehen (§. 308.). Gehörte aber, was mir weniger zusagt, das *n* der Flexion oder dem Anhängenpronomen *स्म sma* an, so würde der einfache Stamm *अ a* (§. 366.) zur Erklärung von *an*, *äv* ausreichen.

373. Da die Lat. Präposition *inter* einleuchtend identisch ist mit dem Skr. *antar* und Goth. *undar*, unser unter (§. 293. 294.), und *i* eine ganz gewöhnliche Schwächung ist von *a*, so wird man auch die Präpos. *in* und das verwandte Griech. *év* zum Demonstrativstamm *अन ana* reihen müssen, wenn gleich *in* und *év* für sich betrachtet auch mit dem Stamme *इ i* sich vermitteln ließen, und das Verhältniß von *év-डा* zum Zend. *𐬀𐬀𐬎 idha* hier so gefaßt werden könnte, daß ein Nasal sich unorganisch eingemischt habe, wie unter andern in *ἀμφο, ambo*, gegenüber dem Skr. *ubāu* und Slaw. *oba*. Ich ziehe aber jetzt vor, das *v* von *év-डा*, *év-डेव*, die sich wie Locativ und Ablativ zu einander verhalten, als Ureigenthum des Stammes, und somit *év*, und das Lat. *in*, dessen Pronominal-Natur in *inde* klar hervortritt, als verwandt mit dem Skr. *अन ana* anzusehen. Das *Σ* von *εἰς* aus *évs* scheint mir eine Verstümmelung des in Formen wie *πέσε, ἄλλοσε* die Richtung nach einem Orte ausdrückenden Suffixes *σε* zu sein, ungefähr wie *εἰ-s* eine Verstümmelung von *εἰ-σί*, *δές* von *δέσι*, *πρός* von *πρόσι*. Es hätte so seinen passenden Grund, warum dem *εἰς* die Richtung nach einem Orte auszudrücken vorbehalten bleibt; es steht dem *év* in Bedeutung so gegenüber, wie unser *hin* dem hier, nur daß die Griech. Ausdrücke ihre selbstständige Bedeutung verloren haben, und blos dem speciell bezeichneten Orte des Bewegungszieles oder der Ruhe, wie ein in der Bedeutung seines

Substantivs untergehender Artikel voranstehen. Die Präposition *áva* hat so wie das Goth. *ana*, unser *an*, den in Rede stehenden Pronominalstamm treuer bewahrt; *áva* steht dem *kará* wie diesseits dem jenseits gegenüber. (*) Das Goth. *anaks* plötzlich gehört wahrscheinlich ebenfalls hierher, und würde demnach ursprünglich soviel bedeuten als in diesem (Augenblicke). In seiner Bildung erinnert es an *ἀναξ*, dessen *ξ* wohl eine Verstümmelung des Suffixes *us* ist (§. 324.). Hängt das Goth. *ks* mit dem Suffix solcher Zahl-Adverbia zusammen, so war die Verschiebung des *k* durch die unmittelbare Nähe des *s* gehemmt, obwohl sonst *ks* im Goth. keine unbeliebte Verbindung ist. Im Litthauischen deutet *an-day*, vom Stamme *ana*, auf vergangene Zeit, und bedeutet jenesmal, unlängst, *ta-day* aber auf zukünftige, und heißt alsdann.

374. Der Stamm *अन ana* verbindet sich mit dem Relativum *य ya* zu *अन्य anya*, und mit dem Comparativsuffix *तर tara* zu *अन्तर antara*; beide Ausdrücke bedeuten *alius* und haben den Schlusvocal des Demonstrativstammes abgelegt, weshalb die Indischen Grammatiker in *अन्य anya* eben so wenig als in den früher erörterten Stämmen *त्य tyā*, *स्य syā* eine Composition erkennen, und auch in *antara* kein Comparativ-Suffix wahrnehmen, (**) zumal da es, aufser der Unregelmäßigkeit seiner Bildung, (***) auch hinsichtlich seiner Bedeutung von den gewöhnlichen Pronominal-Ableitungen durch *tara* sich entfernt (§. 292.), und nicht der eine oder der andere von zweien sondern, wie *इतर itara* der andere im allgemeinen ausdrückt.

(*) Vgl. §. 105. und Demonstrativstämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Conjunctionen, S. 9. ff.

(**) *anya* wird von *an* leben und *antara* von *anta* Ende hergeleitet.

(***) Regelmäßig wäre *anantara*.

Im Gothischen entspricht das gleichbedeutende *anthar*, Th. *anthara*; im Litth. *antra-s* der andere, zweite, im Lat. *alter*, mit Vertauschung des *n* mit *l* (§. 20.), worauf sich auch das Verhältniß von *alius* zu अन्वयस् *anya-s* gründet, dessen Stamm im Goth. *ALJA* (*) treuer erhalten ist. Das Gr. ἄλλος entfernt sich um einen Schritt weiter als *alius* von der Urform, und hat wie das Prakritische अण् *aṇṇa* und das Ahd. Adverb. *alles* anders das *j* dem vorhergehenden Cons. assimilirt (vgl. S. 414.). Dagegen besteht auch अन्वय *anya* in treuerer Form, aber etwas geänderter Bedeutung, im Griechischen, nämlich als ἑνιοί einige, welches man wohl dem Sanskritisch-Zendischen *anyé* alii gegenüberstellen darf. Von dem Stamme ENIO kommt noch ἐνίοτε manchmal, als Analogon zu ἄλλοτε, ἐκάστοτε u. a., zu dessen Erklärung man also nicht zu ἐνὶ ὄρει oder ἔστιν ὄρει seine Zuflucht zu nehmen braucht. Im Altslawischen heißt *in* der andere, dessen Thema *ino* lautet, und also das *r* des Skr.-Zendischen *anya* verloren hat. Der weibliche Nominativ im Slaw. ist *inā*, der sächliche *ino*.

375. Neben *anya*, *antara* und *itara* hat das Sanskrit noch zwei andere Wörter für den Begriff des anderen, nämlich अपर *apara* und पर *para*. Ersteres mag von der Präposition *apa* von ausgegangen sein, wie *apa* selber von dem Demonstrativstamm *ṛa*. Es hängt damit, wie bereits bemerkt worden (§. 350.), unser aber, Goth. und Ahd. *afar* (§. 87.) zusammen, dessen ursprüngliche Bedeutung in abermals, Aberglauben, Aberwitz noch deutlich durchleuchtet. Im Ahd. heißt *afar* auch wieder, wie das Latein. *iterum* gegenüber von इतरस् *itara-s* der andere. पर *para* erklärt

(*) *alja-lands* alienigenus, *aljai vaihtai* andere Dinge, *alja-thrô* anderswoher (S. 398.) u. a. Im Nom. m. erwarte ich *aljis* nicht *alis* (S. 374. Anm. 7.).

sich durch Apokope aus *apara*; es ist gebräuchlicher als dieses, und wenn es ebenfalls in den Europäischen Schwestersprachen seine Verzweigungen hat, so dürfte am ersten das Latein. *perendie* Veranlassung geben, sich an ein Wort, welches anderer bedeutet, zu wenden. Eigentlich sollte es morgen bedeuten, der Sprachgebrauch geht aber oft über die Grenzen dessen, was wirklich formell ausgedrückt ist, hinaus, und versteht hier unter „am anderen Tage“ nicht den zunächst folgenden, sondern den anderen Tag von morgen an. Der Sprachgebrauch geht also von diesem Tage (*hodie*) zu *cras* — worin eine Tagesbenennung sich nicht leicht blicken läßt — und von da zum anderen Tage, *perendie*, dessen erstes Glied ich als adverbialischen Accusativ auffasse, mit *n* für *m*, wie in *eundem*. Im Skr. *paré-dyus* morgen steht dagegen *paré* scheinbar im Locativ, und das letzte Glied, wenn man es als Zusammenziehung eines neutralen *divas* auffaßt, im Accusativ; (*) in *paré-dyavi* aber beide im Locativ. Das Lat. *peren* findet sich noch in *perendino*, *perendinatio*, deren letztes Glied uns zu einer anderen Skr. Tagesbenennung, nämlich zu दिन *dina* führt. Doch verweilen wir noch einen Augenblick bei दिवस् *divas* und पर *para*, so glaube ich diese beiden Ausdrücke vereinigt in *ves-per*, *ves-perus* und ἐσπέρα zu erkennen, gleichsam दिवस्पर *divas-para*, welches, wenn man *para* als neutrales Substantiv auffaßt, „des Tages Letztes, Späteres“ bedeuten würde, und *para* kommt nach adjektivischer Weise und einer anderen Tagesbenennung

(*) Ich siehe diese Erklärung meiner früheren (Kleinere Gramm. p. 323.) aus *dyu* mit unregelmäßigem *s* vor; denn von *divas* gelangt man eben so leicht zu *dyus* als von *div* zu *dyu*. Doch kommt *divas* im einfachen Gebrauch nicht vor, sondern dafür *divasa*; die Composita *divas-pati* Himmels- oder Tagesherr und *divas-pṛītyādu* Himmel und Erde deuten aber darauf hin; denn in letzterem kann man unmöglich *as* als Genitiv-Endung auffassen.

vorangestellt, wirklich in dieser Bedeutung vor; denn *paráhna* (aus *para + ahna*) heisst der spätere, hintere Theil des Tages (s. Glossar), wie *púrváhna* der vordere, frühere. Es stände demnach *vesper* für *dives-per*, und diese Verstümmelung der Tagesbenennung kann kaum mehr befremden, als die von द्विसु *dvís* zweimal zu *bis*. Hinsichtlich des Verlustes einer ganzen Anfangssylbe will ich noch an das Verhältniß des Gr. *μείραξ, μισράκιον* zu कुमारसु *kumára-s* Knabe erinnern, welches durch Verstümmelung im Inneren bei geschützter Anfangssylbe sich auch zu *κόρος, κῆρος* entstellt hat. Wir wenden uns zu einer anderen Spur, die पर *para* der andere im Lateinischen zurückgelassen hat, insofern der erste Theil von *pereger* und *peregrinus*, wo die Präposition *per* nicht gut an ihrem Platze stünde, daraus erklärt wird. *Pereger* würde demnach soviel als „in anderem Lande seiend“ bedeuten, wie das Ahd. *eli-lenti*, und *peregrinus* wer von anderem Lande. Man dürfte noch *perperus* hierher ziehen, als Verdoppelung von *perus* = परसु *para-s*, worin das Schlechte, Unrechte dem Rechten als anderes gegenübergestellt ist. Im verwandten Gr. *πέπερος* hat die Grundbedeutung eine speciellere Richtung genommen. Endlich bleibt noch die Partikel *πέγ* zu erwähnen, deren Gebrauch mehr pronominaler als präpositionaler Natur ist. Ein Wort, welches ursprünglich anderer bedeutet, war wohl dazu geeignet, einem Relativ besonderen Nachdruck zu geben, um die dadurch bezeichneten Personen oder Sachen als andere als die ausgeschlossenen hervorzuheben. Man denke an das Französische *nous autres, vous autres*, und an unser Deutsches wenn anders, was energischer ist als das bloße wenn. (*) Von

(*) Man berücksichtige auch den scheinbar pleonastischen Gebrauch von ἄλλος und ähnliche Erscheinungen im Sanskrit, wie z. B. Nal. I. 14, wo die Menschen den Göttern

पर *para* kommt im Skr. *pāra* das jenseitige Ufer, und hiervon *pārayāmi* ich vollende; zu ersterem stimmt *πέραν*, zu letzterem *περάω*. (*) Im Germanischen hat sich bei dem in Rede stehenden Worte der Begriff des anderen in den des fernen umgewandelt, Goth. *fairra* fern, dessen zweites *r* durch Assimilation aus *n* hervorgegangen zu sein scheint. Schon im Skr. kommt *para* als fern vor, in dem Comp. *parāsu* todt, entferntes Leben habend.

376. Das Goth. *jains* (Th. *jaina*) jener, das Griech. *καῖνος*, *ἐκαῖνος* (Äol. *κῆνος*) und Dor. *τῆνος* stimmen hinsichtlich ihres Schlus-Bestandtheils zu den mit *na*, *no* componirten Stämmen der Schwestersprachen, von denen wir vorzugsweise das im Litth. und Slaw. gleichbedeutende *ana-s* (*an's*) *on* hervorheben wollen. Das Dorische *τῆνος* hat wie *τηλικος*, *τηνικα* den Vocal des Artikels verlängert (vgl. S. 352.), und das Äolische *κῆνος* verhält sich zum Interrogativstamme KO wie *τῆνος* zu TO. In *καῖνος* aber, wozu sich *ἐκαῖνος* wie *ἐμοῦ* zu *μοῦ* verhält (§. 326.), ist statt Verlängerung des Stammvocals die Beimischung eines *i* — mit Verdünnung des *o* zu *e* — eingetreten; man vergleiche in ersterer Beziehung das Skr. *ḥ* und das componirte *एन* *ēna* (§. 369.). So hat sich auch im Goth. *jain(a)s* jener dem Skr. Relativstamme *य* *ya* noch ein *i* beigemischt. Gäbe es aber im Germanischen eben so wie im Slawischen ein den alten Anfangsvocalen vortretendes *j*, wie in *jesmj* = अस्मि *asmi*, Litth. *esmi* ich bin (§. 256. n.), so würde sich *jains* als Schwesterform zu *एन* *ēna* dieser herausstellen, wozu wir jedoch schon in dem Zahlworte *ains*,

und anderen Nicht-Menschen als andere gegenübergestellt werden: „Nicht unter den Göttern, nicht unter den Jakscha's ist solche Schönheit irgendwo, und auch unter den (anderen) Menschen früher gesehen worden oder gehört davon.“

(*) Vgl. Vocalismus S. 177. ff.

Th. *aina*, das wahre Ebenbild gefunden haben (§. 308.). Vom Griechischen möge hier noch *δῖνα*, Th. ΔΕΙΝ, zur Sprache kommen. Es ist ein plurales Neutrum, worüber der Sprachgebrauch eigenthümlich verfügt hat; sein *ei* verhält sich zum *a* des Artikels wie *κεῖνος* zu *κο* (*κότις, κότερον*), dann hat sich die Tenuis erweicht, wie in dem früher besprochenen *δέ* (§. 350.). Das *v* aber von ΔΕΙΝ hängt schwerlich mit dem Anhängenomen *न na* zusammen, sondern ist wahrscheinlich wie in TIN, wovon später, und in vielen Wörtern unserer sogenannten schwachen Declination (§. 142.); ein rein phonetischer Zusatz.

377. Des Zendischen Demonstrativstammes *𑀘𑀓𑀭 aṇa* dieser ist schon mehrmals gedacht worden. Wir gewinnen durch ihn eine neue und schöne Bestätigung des für die Sprachgeschichte sehr wichtigen Satzes, das Pronomina und echte Präpositionen in ihrem Ursprunge Eins sind; denn das Sanskrit, dem *aṇa* als Pronomen entschwunden, hat diesen Ausdruck als Präposition gerettet, mit der Bedeutung von, herab, z. B. *aṇa-plu, aṇa-tar* (*अ-तः*) herabspringen, herabsteigen, aber ursprünglich soviel als her oder zu diesem (Orte) steigen. Im Slawischen hat sich *aṇa* regelrecht zu *ovo* umgestaltet (§. 255. a.), welches dieser und jener bedeutet; sein weiblicher Nomin. *ova* ist fast identisch mit demselben Casus im Zend: *𑀘𑀓𑀭 aṇa*. Hierher gehört das Gr. *av* von *αὐτός*, (*) welches nach Unterdrückung seines Endvocals das *v* vocalisirt hat. Im isolirten Gebrauch erkennt man die pronominale Natur dieses Stammes am deutlichsten in *αὐθι* hier, welches man also nicht als Verstümmelung von *αὐτόθι* anzusehen hat, denn es ist ganz natürlich, daß sich das locative Suffix an *av* wie an andere Pronominalstämme an-

(*) Vgl. S. 400. Anm. **

geschlossen hat. Gleichbedeutend mit $a\ddot{u}ḍi$ wäre $a\ddot{u}ḍa$, als Analogon zu $\acute{e}vḍa$ und zu dem in Stamm, Suffix und Bedeutung entsprechenden Zendischen $\text{𐬀𐬀𐬀𐬀} avadha$. Der Griech. Ausdruck kommt aber einfach nicht vor, sondern nur in Verbindung mit $\acute{e}vḍa$ in $\acute{e}v\tau\acute{a}\ddot{u}ḍa$ für $\acute{e}vḍa\ddot{u}ḍa$ (*); und so hat sich auch das ablativische Adverbium $a\ddot{u}ḍev$ nur in dem componirten $\acute{e}v\tau\acute{e}\ddot{u}ḍev$ erhalten (S. 492.). Das flexionslose $a\ddot{u}$, dessen Gebrauch seiner pronominalen Herkunft nicht widerstrebt, ist wahrscheinlich irgend eines Casus- oder sonstigen Suffixes verlustig gegangen. Stand es als Neutrum für $a\ddot{u}r$ oder $a\ddot{u}ḍ$, so beruht die Unterdrückung des *T*-Lautes auf einem allgemeinen Lautgesetze (vgl. §. 155.). Vielleicht ist es eine Verstümmelung des gleichbedeutenden $a\ddot{u}ḍis$, oder von $a\ddot{u}ḍe$, welches letztere in seiner Bildung mit den Pronominal-Adverbien $\tau\acute{o}te$, $\acute{o}te$, $\pi\acute{o}te$ übereinstimmt, wenn gleich die Bedeutung eine andere Richtung genommen hat.

378. Durch Verbindung mit dem Comparativsuffix entsteht $a\ddot{u}r\acute{a}ḡ$ aber, wobei wiederum an die Verwandtschaft unseres Deutschen aber (Ahd. *afar* aber, wieder) mit dem Skr. *apara* alius zu erinnern ist. Das Suffix von $a\ddot{u}r\acute{a}ḡ$ entfernt sich von dem gewöhnlichen $\tau\acute{e}pos$ durch Bewahrung des ursprünglichen *a*-Lautes, und entspricht auf diese Weise genau dem Skr. *antar* (§. 293.). Das Lat. *au-tem* scheint dagegen das superlative Suffix zu enthalten, wie *i-tem* im Gegensatze zu *i-terum*. (**) Das *i* von *timus* konnte bei consonantischem Ausgang sehr leicht zu *e* entarten. Doch ziehe ich jetzt vor, das Suffix *tem* von *i-tem* und *au-tem* nicht erst auf Römischen Boden entspringen zu lassen, sondern es für identisch mit dem Suffix $\text{𐬀𐬀} tam$ zu

(*) §. 344. S. 492. Man berichtige hiernach die Erklärung, welche S. 400. von $\acute{e}v\tau\acute{a}\ddot{u}ḍa$ gegeben worden.

(**) Vgl. Heidelb. Jahrb. 1818, S. 479. und Demonstrativstämme S. 14.

erklären, welches im Skr. ebenfalls nur an zwei Pronominal-Adverbien vorkommt, nämlich in इत्थम् *it-tam* so und कथम् *ka-tam* wie? wobei es unentschieden bleiben mag, ob deren *tam*, eben so wie *tama* in प्रथमस् *pratama-s* der erste (S. 393.), durch Laut-Verschiebung mit dem Superlativ-Suffix zusammenhängt. Das Latein. *au-t* scheint mir eine Verstümmelung von *au-ti* zu sein, so daß es in seiner Bildung mit *uti*, *ut* und *iti* in *itidem* übereinstimmt, so wie mit dem Skr. इति *iti* so. (*) Hinsichtlich des *au* von *aufugio*, *aufero* sehe ich keine genügende Veranlassung, von der gewöhnlichen Ansicht, die es als Erweichung von *ab* auffaßt, abzuweichen. (**) Dagegen hat die oben (§. 377.) erwähnte Skr. untrennbare Präposition *ava* allen Anspruch, sich in dem Homerischen *ἀεγύω* wieder zu erkennen, (***) ohne daß dadurch die Urverwandtschaft zwischen diesem präpositionalen *av* und der Partikel *av̄* aufgehoben wird, da, wie oben bemerkt worden, die Skr. Präp. *ava* und der gleichlautende Zendische Demonstrativstamm verschwistert sind.

379. Es ist anderwärts gezeigt worden, (****) daß von den drei Formen, in welche das ursprünglich kurze *a* im Griechischen sich zertheilt hat (*ε*, *ο*, *ᾶ*), am häufigsten *ε*, seltener das gewichtigere *ο*,

(*) Das *i* von *iti-dem* könnte auch als eine durch die Belastung mit *dem* veranlaßte Schwächung des *a* von *ita* angesehen werden (vgl. §. 6.).

(**) Ohne diese Erweichung würde *affero* aus *abfero* mit *offero* aus *adfero* identisch sein, und die Vermeidung dieser Identität mag zur Auflösung des *b* in den ihm verwandten Vocal Anlaß gegeben haben, wie umgekehrt das *u* von *duo* (ursprünglich ein *o*) in *bis* zu *b* erhärtet erscheint. War einmal *au* aus diesem Grunde aus *ab* entstanden, so konnte es auch, ohne daß Streben nach Deutlichkeit dazu antrieb, weiter um sich greifen.

(***) Vgl. A. Benary in den Berl. Jahrb. Mai 1830. S. 764.

(****) Vocalismus S. 193 ff.

und niemals das noch schwerere *a* an solchen Stellen vorkommt, wo ein Sanskritisches *a* mit *u* sich vereinigt hat. (*) Der Gr. Diphthong *av* aber entspricht dem Vriddhi-Diphthong औ *áu*, z.B. *vāś* = नैस् *nāus*, sein *a* ist also ein langes und erscheint auch als solches in *vāś* etc. für *vāś* = नास् *nāvas*. Wenn nun dem Indisch-Zendischen *ava*, Slaw. *ovo*, sein Schlufs-Vocal abgenommen wird, und dann das *v*, zu *u* zerfließend, mit dem Anfangsvocal sich diphthongirt; so sollte daraus *sv* oder *ov* entstehen. Da aber *av* daraus geworden ist, so muß die Verlängerung des Anfangsvocals als Ersatz des unterdrückten Endvocals angesehen werden. Doch findet diese Entschädigung nicht überall statt, denn da *ōv* durch seinen Gebrauch sehr deutlich auf pronominale Herkunft hindeutet, (**) so vermittelt man es am besten mit unserm Demonstrativstamme *ava*, wovon noch zu bemerken, daß er im Zend, in Abweichung von §. 155, den Nom. Acc. neutr. nicht durch *z t* bildet, sondern durch *m*. Für *avēm* müßte nach §. 42. *aúm* gesagt werden, dafür aber steht unregelmäßiger Weise *āw aom*, eben so im männlichen Accusativ. (***) Das Gr. *ōv* halte ich mit Hartung (l. c.) ebenfalls für einen Accusativ, sei es ein männlicher, oder, was das Zendische *aom* anzunehmen zuläßt, ein sächlicher. Die negative Partikel *ōv* ziehen wir nach dem, was in §. 371. und früher in meiner Recension über Rosen's Vēda-Specimen, über die Abstammung der Negationspartikeln von Pronomina gesagt worden, ebenfalls hierher; sie verhält sich zu *ōv*, welches wegen seines consonantischen Ausgangs der Stellung vor

(*) Diese Vereinigung erzeugt औ *ó* (§. 2.), welches vor Vocalen in *av* sich auflöst, z.B. *gao-am* bovum von *gó*.

(**) Vgl. Hartung II. 3 ff.

(***) Vgl. Burnouf's Yaçna Notes S. 5.

Vocalen vorbehalten blieb, wie im Latein. das Präfix *ne* zu *nec*, eine Verstümmelung von *neque*. So ist *ovx* eine Verstümmelung von *ovxi* (mit Verschiebung der Tenuis *ovxi*), deren *xi* vielleicht mit dem Skr. enklitischen Pronominalstamm चि *ci* zusammenhängt, wovon später mehr. Zu diesem चि *ci* verhält sich das ebenfalls enklitisch gebrauchte च *ca*, womit das Lat. *que* identisch ist, wie कस् *kas* wer zu seinem Neutrum किम् *kim*. Hängt nun die Sylbe *u* von *ovxi* mit dem Indischen चि *ci* zusammen, so ist sie auch verwandt mit dem Latein. *que* von *neque* (vgl. S. 549 Schluss).

380. Es bleibt uns noch übrig, dem Germanischen einen Sprößling des Pronominalstamms *ava* nachzuweisen. Einen solchen finden wir in unserem auch, dessen demonstrative Bedeutung leicht aufzufinden ist in Sätzen wie „er ist blind und auch lahm“ wo das auch der Eigenschaft blind als jenem noch ein dieses hinzufügt: er ist lahm und dieses „blind“. Das auch leistet einer einzelnen Eigenschaft denselben Dienst, den die Conjunction *dafs* einem ganzen Satzgliede leistet; denn in Sätzen wie „ich will nicht *dafs* er komme“ drückt die Conjunction *dafs* im allgemeinen oder nur grammatisch den Gegenstand meines Willens aus, und „er komme“ den speciellen, logischen. Im Althochdeutschen hat *auh* (*ouh*, *ouc* etc.) neben auch noch andere Bedeutungen, die sonst nur durch Pronominal-Ableitungen ausgedrückt zu werden pflegen, wie *denn*, *aber*, *sondern* (s. Graff I. 120.), und das Goth. *auk* kommt nur in der Bedeutung *denn* vor. (*) Wäre auch in allen Germanischen Dialekten die einzige Bedeutung der in Rede stehenden Conjunction,

(*) Die Bedeutungen doch und auch, die ich anderwärts (Demonstrativstämme S. 14.) nach Fulda angeführt habe, rechtfertigen sich nicht, da Ulfilas nur dem Gr. *γαρ* sein *auk* gegenüberstellt (Grimm III. 272.).

so könnte man an eine Verwandtschaft mit dem Goth. *aukan* vermehren denken. (*) Was haben aber denn und sondern mit vermehren zu thun? Überdies sind Verbal-Begriffe und Verbal-Wurzeln die letzten, wozu ich mich zur Erklärung einer Conjunction wenden möchte. Alle echte Conjunctionen stammen von Pronomina (§. 105.), wie ich dies im Einzelnen schon in meiner Recension über Forster's Sanskrit-Grammatik (**) darzuthun gesucht habe. Woher aber kommt das *ch* unseres auch? Ich glaube nicht, daß man es so auffassen dürfe, wie das von doch und noch, die ebenfalls als Pronominalbildungen erklärt werden, (***) aber im Gothischen schon mit *h* schliessen (*nauh*, *thauh*), während unser auch zum Goth. *auk* sich verhält, wie mich, dich, sich zu *mik*, *thuk*, *sik*. Es wird also wohl das *k* von *auk* in seinem Ursprunge mit dem der genannten Pronominal-Accusative zusammenfallen, und wie dieses dem Anhängenpronomen स्म *sma* angehören (§. 174, 175.), welches im Zend zu *hma* geworden ist, im Prâkrit und Pali aber auch in der Umstellung zu *mha* auftritt. Wäre das Pronomen *ava* im Pali gebräuchlich, so würden davon der Ablativ *avamhá* und der Locat. *avamhi* kommen (vgl. S. 532.). Von diesen Formen hat das Gothische *auk* die das *h* umgebenden Laute verloren, und wie das Gr. *αὐτός* den Endvocal des Stammes unterdrückt; in Ansehung des Gutturals aber verhält sich *auk* zum *avamhá*, *avamhi* wie *ik* ich zu अहं *ahani*. Wäre von den S. 548. besprochenen Negationsformen *ὄκ*, *ὄκί*, *ὄχι* die letzte die ursprüngliche, so könnte man eine Verwandtschaft des *χ* mit den Palischen Pronominal-Locativen auf मिह *mhi* vermuthen, da

(*) Vgl. Skr. *dh* sammeln, wovon *samúha* Menge.

(**) Heidelb. Jahrb. 1818. S. 473.

(***) S. 535. und Demonstrativ-Stämme S. 18.

५ der gewöhnliche Vertreter des Sanskritisch - Palischen ५. h ist (§. 23.).

381. Was die Etymologie des Stammes *ava* anbelangt, so erkennt man darin leicht als erstes Glied das Demonstrativ *-a*, und hinsichtlich des letzten Bestandtheils ein Analogon zu *iva* wie vom Stamme *i*, wie zu *éva* auch, blos etc., und mit accusativer Endung *évam* so, vom Stamme *é* (§. 366.). Es wären demnach *a-va* und *é-va* eben so nahe Verwandte als *a-na* und *é-na*, und so wie aus letzterem die Gothische Benennung der Zahl Eins entsprungen ist (Th. *aina* §. 308.), so aus *éva* die Zendische Einzahl *aéva*, mit vorgeschobenem *a* nach §. 38. Im Gothischen entspricht *aiv* (Th. *aiva*), welches aber als All der Zeit, d. h. Ewigkeit der Zendischen Schwesterform als logischer Gegensatz oder wie ein anderes dem dieses gegenübersteht. Man berücksichtige, daß höchst wahrscheinlich unser *all*, Goth. *alls* omnis (Th. *alla*), durch Assimilation aus dem Stamme *alja* alius entsprungen ist, und so gleiches Schicksal mit dem Gr. *ἄλλος*, Ahd. *alles* anders, gehabt hat, und mit dem Lat. *ille*, *olle*. Im Sanskrit entspringt aus dem energischen, subjectiven Demonstrativstamm *sa* er, dieser, jener (§. 345.) die allgemeine Benennung des All, nämlich सर्व *sar-va* jeder, Pl. सर्वे *sarvé* alle, und die Zeit-Adverbia सदा *sadā* und सना *sanā* immer; aus letzterem das Adjectiv सनातन *sanātana* sempiternus. Der Schlußbestandtheil von *sarva* ist identisch mit dem unseres अव *ava*, एव *éva* und इव *iva*, und in Betreff des *r* findet *sarva* seine Analoga in *étar-hi* damals und *kar-hi* wann? (*) deren *h* ich als Verstümmelung von *d*, und das ganze *d*i als Schwustersuffix des Griech. *ἴ*

(*) Die Indischen Grammatiker nehmen ohne Noth und Grund für diese beiden Ausdrücke ein Suffix *rhi* an, und theilen also *éta-rhi*, *ka-rhi*.

auffasse (vgl. §. 23.). Es stimmt also *ētarhi*, abgesehen von dem Vorschlagspronomen *ē*, zu *róði*, und *karhi* zu *πόδι* aus *κόδι*. Dem Gothischen *tha-r* daselbst, unser dar in immerdar, darbringen, darstellen u. a. und *hva-r* wo? (vgl. war-um, wor-aus u. a.) fehlt von ihrem Indischen Vorbilde die Sylbe *hi* oder *đi*. Man berücksichtige auch das componirte *hvar-jis* welcher? dessen letztes Glied dem Skr. Relativstamme *ꣳ ya* angehört. Im Litthauischen bietet sich *kittur* (*kit-tur*) anderswo als Analogon zu den Goth. Locativ-Adverbien auf *r* dar. Mit dem Skr. *sarva* jeder ist das Ahd. *sār* omnino, unser sehr, zu vergleichen. Um aber zum Gothischen Wortstamme *aiva* zurückzukehren, so leuchtet in Ausdrücken wie *ni aiv* nunquam, *ni aiva-dagē* nicht irgend eines Tages, die nominale Herkunft noch deutlich genug durch, und noch mehr in unserem je, Ahd. *ēo*, *io*, welches letztere aus *aiv* durch Unterdrückung des *a* und Vocalisirung des *v* entsprungen ist, und durch diese Umgestaltung dem *ēwa* Ewigkeit sich entfremdet hat. Ein Wort aber, welches blos Ewigkeit oder Zeit bedeutete, würde schwerlich in Verbindungen eingegangen sein, wie *ēo-man* aliquis, unser jemand, wo *ēo* als gleichbedeutend mit dem Zendischen *aēva* einer aufgefaßt werden kann, so in *ēo-wiht* aliquid, wörtlich eine oder irgend eine Sache; *ionēr* heißt irgendwo und stimmt hinsichtlich seines *r* zu den oben erwähnten Locativ-Adverbien (*thar*, *hvar*), und hinsichtlich der ganzen Schlußsylbe zu den mit *na*, *no* componirten Pronomina (§. 376.), und dies gibt einen nachdrücklichen Beweis, daß das vorstehende *io* seinem Ursprunge nach keine Zeit-Benennung sei. Vielleicht ist aber das Ahd. *io* nicht überall die Entartung des Goth. *aiv*, denn man gelangt dazu auf kürzerem Wege von dem alten Relativstamme *ꣳ ya*. Gewiß ist es, daß dazu das Litthauische *jū* gehört, welches in seinem Gebrauch vor Comparativen in Sätzen

wie *jū bagotė́nis*, *jū szyksztė́nis* je reicher desto karger, genau dem Deutschen Sprachgebrauche entspricht, nur dafs stets, was auch im Deutschen möglich ist, antwortend derselbe Ausdruck beibehalten wird, wie im Sanskrit durch Attraction der Begriff einer nach Relativen durch *ya* und nach Interrogativen durch *ka* ausgedrückt wird (vgl. §. 308.). Das Litthauische *jū* aber ist einleuchtend der Instrumentalis des Stammes *ja*, der sonst er bedeutet, in dieser Redensart aber die alte relative Bedeutung bewahrt hat. Für *jū* kann im Litthauischen auch *jo* gesagt werden, und wenn dies nicht blos eine Verstümmelung von *jū* (*juo*) ist, so ist es der Genitiv des betreffenden Pronomens, denn *jis* (für *jas*) er bildet im Genitiv *jo*. „Je eher je besser“ übersetzt Ruhig durch *jo pirmjaus jo geraus*. (*) Vergleiche nun Graff (I. 517.) mit Recht das Ahd. *io* mit diesem Litthauischen *jo*, so muß auch ersteres der Gemeinschaft mit solchen *io* entzogen werden, die aus dem Gothischen *aiv* entartet sind. Diesem *aiv* (*Thaiva*) entspricht bekanntlich das Latein. *aevum*, dem die pronominale Bedeutung ganz entschwunden ist. Ob auch das Griechische *αιών* hierher gehört, mag unentschieden bleiben. Zu bemerken aber ist noch, dafs die Sylbe *va* von अव *ava*, एव *éva* und इव *iva*, wie mir scheint, für sich selbst ein Pronomen ist, und mit dem enklitischen *vat* wie zusammenhängt. Vielleicht ist das *v* eine Erweichung aus *m* (§. 63.), und *iva* somit verwandt dem demonstrativen *ima*. Man berücksichtige, dafs die Derivativ-Suffixe *vat* und *mat* — in den starken Casus *vant*, *mant* — und eben so *min* und *vin*, völlig gleichbedeutend sind.

(*) Man beachte als Nachtrag zu §. 306. die flexionslosen Comparative, die mit den Superlativen auf *aus-as* im Einklange stehen (§. 307.).

382. Wir wenden uns zum Relativ, dessen Stamm im Sanskrit und Zend *ya*, fem. *yā*, lautet, und dessen Verzweigungen durch die Europäischen Schwestersprachen bereits mehrmals erwähnt worden. Hinsichtlich des Griech. ἕ, ἡ, ὅ, gegenüber dem Skr. *yas*, *yā*, *yāt*; berücksichtige man die häufige Vertretung des Indischen *y* durch Griech. Spir. asp. So wie ὑμεῖς zum Védischen यस्मै *yusmé* ihr, ὑσμίνῃ zu यस्मि *yásmi* Kampf, ἡπαρ zu यकृत *yakrt* und *jecur*, ἄζω zu यज्ञ *yag* verehren, anbeten, ἡμερος zu यत् *yam* bändigen sich verhält, so auch ἴς zu *yas*. Der Umstand, daß das Relativ dialektisch durch den Artikel ersetzt wird, beweist die Verwandtschaft beider eben so wenig, als unser Deutsches, welcher dadurch in formelle Beziehung zum demonstrativen *der* tritt, daß es durch dasselbe ersetzt werden kann. Da schon bei Homer der Gebrauch des wahren Relativs sehr häufig ist, und den demonstrativen Ableitungen wie τόσος, τοῖος, τηλικός, τῆμος die relativen Ausdrücke ὅσος, ὄσος, ἡλικίος, ἡμος antworten, so wird hierdurch, auch abgesehen von dem aus dem Sanskrit und anderen Schwestersprachen gezogenen Beweis, die Ursprünglichkeit eines besonderen Relativstammes dem Griechischen hinlänglich verbürgt.

383. Im Zend kommt das Relativum auch mit demonstrativer Bedeutung vor, namentlich finden wir öfter den Accus. *yim* im Sinne von *hunc*. Dies führt uns zum Litthauischen *jis* er (euphonisch für *jus* §. 135.) (*), Acc. *jin*. Der Dativ *jam* stimmt zum Skr. *yasmāi*, Zend. *yahmāi*; so der Locativ *jamé* (§. 176.) zu *yasmin*, *yahmi*. Im Slawischen ist *je* die vollkommenste Gestalt, die

(*) Im Zend ist das *i* von *yim* nicht durch den euphonischen Einfluß des *y* erzeugt, denn man findet auch *dim* für *dēm* (§. 343.) und *drug'im* für *drug'ēm*, von *drug'* ein Dämon.

der männliche und neutrale Singular bei diesem Pronominalstamm bewahrt hat (s. S. 368.); im Plural des Neutrums stimmt *ja* so genau wie möglich zum Zendischen und Vêdischen *ya* (§. 255. a.); eben so steht im Nom. sg. fem. *ja* (*ja-se* welche) gegenüber dem Sanskritisch-Zendischen *ya*. Die männliche Form *i* erklärt sich, wie bereits bemerkt worden, durch Unterdrückung des Stammvocal und Vocalisirung des *j*, und kommt so der Gothischen Relativpartikel *ei* (= *i*) ziemlich nahe. Das Gothische hat aber auch treuer erhaltene Abkömmlinge des in Rede stehenden Relativstammes aufzuweisen. Es stammt davon unter andern die Conjunction *ja-bai* wenn, als Schwesterform des Skr. gleichbedeutenden ऋदि *ya-di*. Nur die Suffixe sind verschieden; das Goth. *bai* ist eine Abart von *ba*, und erscheint in dieser Form in dem componirten *thauh-jaba*. Ein Analogon zu *jabai*, *jaba* ist das vorzüglich als Fragepartikel gebrauchte und vom Pronominalstamme *i* entsprungene *iba*, *ibai*. (*) In Verbindung mit der negativen Partikel *ni* heißt *iba* ebenfalls wenn, also *niba* (für *ni iba*, wie *nist* er ist nicht für *nī ist*) wenn nicht, wobei zu erinnern ist, daß das Skr. stammverwandte इत् *it* ebenfalls wenn bedeutet, und zwar ebenfalls nur in Verbindung mit vorstehenden Partikeln, so daß *nēt* (*na + it*) wenn nicht dem Goth. *n'-iba* gleichsam zum Vorbilde dient (s. §. 360.). Auch das Suffix ist schwerlich ganz ohne Sanskritischen Hinterhalt. Ich vermute einen Zusammenhang mit der Sylbe *va* von *iva* wie, *év-a* auch etc. und *é-vam* so, oder, was fast auf Eins hinausläuft, mit dem enklitischen षत् *vat* wie. Hierdurch finden nun auch die Goth. adjecti-

(*) Vgl. Demonstrativstämme S. 15. und Graff (I. 75.), der meiner Ansicht bestimmt, die Pronominalstämme aber als Orts-Adverbia oder Raumpartikel bezeichnet.

vischen Adverbia auf *ba* ihre Erklärung. (*) Die Erhärtung des *a* zu *b* kann nicht befremden, denn im Bengälischen werden alle Skr. *a* wie *b* ausgesprochen, und auch im Neudeutschen haben wir viele *b* für *v* der älteren Dialekte. Im Litthauischen hat sich das *v* des Skr. इव wie zu *p* umgestaltet, wie wir früher *pa* aus स्व *sva* haben entstehen sehen (§. 359.). Es können also, wie mir scheint, die auf *ipo* oder *ip* ausgehenden Pronominal-Adverbien nicht befriedigender als aus dem gedachten इव *iva* wie erklärt werden, zumal da dasselbe immer nachgesetzt wird, z. B. तद् इव *tad'iva* wie dieses. So im Litthauischen *taipo* oder *taip* so, d. h. wie dieses, aus dem Stamme *ta + ipo*; *kaipo* oder *kaip* wie? *kitaipo*, *kitaip* und *antraipo*, *antraip* anders. Man könnte auch diese Ausdrücke so auffassen, daß man das *i* dem Hauptpronomen zutheilt, und dieses als Neutrum betrachtet (§. 157.), also *tai-po*, *kai-po* etc. Dann wäre das Skr. इव *iva* auf Litthauischem Boden seines Vocals verlustig gegangen; (doch ziehe ich die erste Auffassung vor, und glaube, daß auch das Gothische *hvaiva* wie? als *hva-iva* aufgefaßt, hieherzuziehen sei, denn es kann nicht befremden, daß der Ausgang *va* im Goth. nicht überall zu *ba* sich erhärtet hat, sondern daß auch von dem Urzustande noch eine Spur zurückgeblieben ist. Sollte das auf *hvaiva* antwortende *sva* so nicht, wie früher vermuthet worden, dem Skr. Reflexiv-Stamme स्व *sva* angehören (§. 341.), so würde ich es als Analogon zu *hvaiva* auffassen, und also *s'-va* theilen, so daß der in §. 345. erwähnte De-

(*) Nicht *aba*, denn das *a* gehört zum Adjectivstamme, daher haben die auf *u* nicht *o-aba* sondern *u-ba*, die auf *ja* aber legen meistens ihren Endvocal ab, und bilden *i-ba* für *ja-ba*. Beispiele: *fróda-ba* verständig von *FRÓDA* (Nom. *fróths*), *hardu-ba* hart von *HARDU*; *andaugi-ba* öffentlich, vielleicht von dem Substantiv-Stamme *ANDAUGJA* (N. *andaugi*) Antlitz. Die volle Form zeigt *gabaurja-ba* gerne.

386. Der Interrogativstämme sind im Sanskrit drei, nach drei Grundvocalen, nämlich *ka*, *ku*, *ki*. Die beiden letzten mögen als Schwächungen des 1sten, vorherrschenden angesehen werden, weshalb ich sie in der Ordnung anführe, in welcher das Gewicht des *a* abnimmt. (*) Aus क *ka* entspringt die ganze Declination des Masc., so wie die des Neutrums, mit Ausnahme des singularen Nom. Acc. किम् *kim*. Das für den einfachen Gebrauch untergegangene Neutrum कत् *kat*, worauf die Lat. Form *quod* sich stützt, erkennt man leicht in der Fragepartikel कच्चित् *kač'cit*, euphonisch für *kat'cit*; auch erscheint es als Präfix in Ausdrücken wie कदध्वन् *kad-ad'van* (**) eine schlechte Strafe, wörtlich „was für eine Strafe!“ Auch andere Interrogativ-Ausdrücke werden auf diese Weise, um eine Person oder Sache als schlecht oder verächtlich darzustellen, vorangestellt, worauf ich schon anderwärts aufmerksam gemacht habe. (***) Seitdem aber hat sich durch das Zend, wo کت *kat* wirklich das gewöhnliche Neutrum des Interrogativs ist, meine Vermuthung hinsichtlich der Skr. Schwesterform noch mehr bestätigt. Vom männlich-neutralen Stamm *ka* entspringt im Skr. und Zend der weibliche Stamm *kā*, der nach §. 137. im Singular-Nominativ ohne Flexion erscheint. Von den Europäischen Schwestersprachen entspricht dem Asiatischen Zwillingenpaar keine mehr als das Litthauische, dessen männlicher Nominativ *kas* mit dem Skr. कस् *kas* vollkommen iden-

(*) Vocalismus S. 227. Anm. 16.

(**) *kad* für *kat* nach §. 93^e.

(***) Götting. Anzeig. 1821. S. 352. Wilson erklärt dagegen, nach den einheimischen Grammatikern, sowohl die Fragepartikel *kač'cit* als *kad-ad'van* und ähnliche Composita, aus *kat* für *kut* schlecht, und es scheint, daß den Indischen Grammatikern der Zusammenhang der Präfixe *kat* und *ku* mit dem Interrogativum gänzlich entgangen ist.

tisch ist, und vor diesem an Alterthümlichkeit den Vorzug behauptet, daß sein *s* unveränderlich und unvergänglich ist, während das Skr. *kas* nach Maßgabe des folgenden Anlauts oder vor einer folgenden Pause der Veränderung in *kahi*, *kó* und *ka* unterworfen ist, den ursprünglichen Zischlaut aber nach allgemeinem Lautgesetz nur vor $\text{ॠ } t$ und $\text{ॡ } t$ behauptet, und vor $\text{ॢ } c'$, $\text{ॣ } c'$ oder $\text{। } t$, $\text{॥ } t$ in den Zischlaut des entsprechenden Organs verwandelt. Die entsprechende Zendform hat die bemerkenswerthe Eigenheit, daß, wenn darauf der Singular des Pronomens 2ter Person folgt, dieses mit dem voranstehenden Interrogativum zu einem Worte sich verbindet, eine Verbindung, die natürlich nur eine phonetische ist, und auf den Sinn keinen Einfluß hat. Obwohl zu dieser Verbindung, wie ich nicht zweifle, nur das Wohlgefallen Anlaß gegeben hat, welches verschiedene Sprachen an unmittelbarer Verbindung von *s* und *t* oder *th* finden, so hat sich doch in vorliegendem Falle im Zend im Laufe der Zeit ein Bindevocal eingedrängt; und zwar, nach den ältesten Handschriften, ein *é* (*), im Sinne von §. 30. Da aber im edirten Codex des V.S. unter vier Stellen, wo 𐬀𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 *kašéthwanim* wer dich stehen sollte, dafür zweimal *kašé thwanim* gelesen wird, einmal zwar verbunden, aber doch mit langem *é*: *kašéthwanim*, und einmal fehlerhaft *kašithawanim*, so glaubte ich früher (Gramm. crit. S. 327.) in dem mit *kas* verbundenen *é* oder *i* ein Analogon zu dem Gr. *t* demonstrativum erkennen zu dürfen, eine Vermuthung, die durch die seitdem von Burnouf gegebenen Varianten und die daraus (l.c. S. 108.) gezogene Folgerung sogleich fallen mußte. Mit dem Dativ $\text{𐬀𐬎𐬎 } tē$ und mit $\text{𐬀𐬎 } nā$ Mann verbindet sich $\text{𐬀𐬎𐬎 } kas$ ohne Hülfsvocal zu $\text{𐬀𐬎𐬎𐬀 } kaštē$, $\text{𐬀𐬎𐬎𐬀 } kašnā$ (Burnouf l.c. S. 409.).

(*) Burnouf's Yaçna, Note R. S. 134.

387. Aus dem Sanskritisch-Zendisch-Litthauischen Interrogativstamm *KA* mußte im Griechischen nach §. 116. *KO* werden, welches vom Jonischen bewahrt, sonst aber, durch die Leichtigkeit der Verwechslung zwischen Gutturalen und Labialen, zu *ΠΟ* geworden ist. Die Declination dieses *KO* oder *ΠΟ* ist aber durch *τίς* verdrängt worden, und es sind von jenen nur Adverbia und Derivativa übrig geblieben wie *κότε*, *πότε*, *κῶς*, *πῶς*, *κότερον*, *πότερον* (vgl. कतरस् *kataras* wer von beiden), *κόσος*, *πόσος*, *κοῖος*, *ποῖος*, die deutlich genug für das ursprüngliche Vorhandensein eines *κός*, *κῆ*, *κό* zeugen. Hierauf gründen sich diejenigen Casus des Latein. Interrogativs und Relativs, welche der zweiten Declination angehören, nämlich: *quod* (= *ϰωγ kat*), *quo*, und im Plural *qui*, *quorum*, *quos*. Der Plural des Neutrums, *quae*, weicht von der gewöhnlichen Declination ab, und sollte nach dieser *qua* lauten. Die Form *quae* aber mag von dem sonst im Latein. erloschenen Dual zurückgeblieben sein, und allgemein plurale Bedeutung angenommen haben, denn *quae* stimmt, wie bereits bemerkt worden (§. 234.), genau zum Skr. Dual क्के *ké*. Das Latein. Femin. stützt sich in den ihm eigenthümlichen Casus auf den Indisch-Zendischen Femininstamm *ká*; man vergleiche namentlich *quam* mit काम् *kām*, *quarum* mit कासाम् *kāsām*, *quas* mit कास् *kās*. Befremdend aber ist der Singular-Nominativ *quae*, der in der Latein. Grammatik eben so vereinzelt dasteht, wie der eben besprochene neutrale Plural-Nominativ, denn das Demonstrativum *hic*, wovon später mehr, ist in seinem Ursprung identisch mit dem in Rede stehenden Pronomen, dessen weiblicher Nomin. *qua* lauten sollte, wie auch in dem componirten *ali-qua* u. a. wirklich gesagt wird. Woher aber die Form *quae* und *hae-c*? Wenn sie nicht eine völlig grundlose Entartung von *qua* oder eine Schwächung des ursprünglich langen *quā* (§. 137.) ist, dadurch, daß das letzte Element von *á* (= *ǎ + ǎ*)

zu *i* geworden: so bleibt nichts anderes übrig, als in dem *ae* von *quae*, *hae-c* einen Überrest des in §. 119. erwähnten weiblichen Charakters $\frac{r}{i}$ zu erkennen. Da aber im Skr. und Zend vor diesem weiblichen *i* das männlich-neutrale *a* des Primitivums abfällt, und aus क *ka* im weiblichen Stamm wohl *ki* (vgl. §. 172.) aber nicht *ke* werden könnte, so ziehe ich jetzt, gegen meine frühere Ansicht, (*) die oben angedeutete Erklärung vor, daß sich nämlich das lange *ā*, welches im flexionslosen Nomin. der Stämme auf *ā* stehen sollte, einmal so geschwächt habe, wie gewöhnlich im Vocativ der entsprechenden Skr. Wortklasse — wo sich z. B. सुते *sutē* (= *sutāi*) Tochter! zu *sutā* wie *quae* zu क *kā* verhält — und zweitens, und zwar in Masse, mit vollkommener Kürzung des *ā*, wie dies im Skr. nur bei einer kleinen Anzahl von Vocativen der Fall ist, z. B. अम्मा *amma* Mutter! von *ammā*.

388. Das Gothische hat, nach dem allgemeinen Verschiebungsgesetz, die alte Tenuis des Interrogativstammes zu *h* herabsinken lassen, diesem *h* aber, da Gutturale gerne mit *v* sich verbinden, diesen Halbvocal, der unserem *wer* allein übrig geblieben ist, als euphonische Zugabe zur Seite gestellt, daher *HVA* aus क *ka*, und im Fem. *HVÖ* (nach §. 69.) aus क *kā*. Auf den männlichen Nominativ *hva-s* ist hinsichtlich seiner grammatischen Wichtigkeit schon früher aufmerksam gemacht worden (§. 135.), so wie auch darauf, daß der weibliche Nominativ *hvo*, eben so wie *só* diese, wegen seiner Einsylbigkeit die Kürzung des *o* zu *a*, die sonst in diesem Casus üblich ist, nicht hat aufkommen lassen (§. 137.). Das Neutrum *hva* entbehrt der Flexion *ta*, in welcher Beziehung das Abd. *huaz* (Altsächsisch *huat*) vollständiger ist. Im Altslawischen wäre nach

(*) Einfluß der Pronomina auf die Wortbildung S. 3.

§. 255. a. ein männlich-neutraler Stamm *ko* und ein weiblicher *ka* zu erwarten, das Interrogativum kommt aber in einfacher Declination nicht vor, sondern nur in Verbindung mit dem definirenden, ursprünglich relativen Pronomen (§. 282.), daher Nom. *ky-ī* (*ko-ī* S. 332.), *ka-ja*, *ko-e*, Gen. m. n. *ko-ego*, fem. *ko-eja* etc. Demselben Princip folgt das Althochdeutsche, nur sind die Casus, in welchen die Vereinigung des Interrogativ- und des alten Relativstammes am sichtbarsten wäre, unbelegbar, mit Ausnahme des Instrumentalis *huiu* (= *hwiu*) unser wie, welches einfach *huu* (*hwu*) lauten müßte. Es fragt sich aber, ob *huiu* wirklich ein Instrumentalis, und nicht aus dem Goth. *hvaiva* wie (S. 555.) entsprungen ist? Das Fem. würde, wenn es gebräuchlich wäre, im Singular-Nominativ *huiu* und im Plural *huio* lauten (Grimm 796.). Der männliche Singular bildet *huēr*, *huēs*, *huēmu*, *huēn* (oder *huēnan*), und es verhält sich damit, hinsichtlich des mehr versteckten Anhängpronomens, wie oben mit *dēr*, *dēs*, *dēmu*, *dēn* (§. 356.). Das Altsächsische zeigt dagegen im männlichen Singular-Nominativ *huie* den alten Relativstamm ganz deutlich, eben so in dem Demonstrativum *thie*, welches letztere das treueste Ebenbild des Skr. Stammes *त्या* *tya* abgibt (§. 353.). Das Mittelniederländische zeigt im ganzen männlichen Singular des Interrogativs das angehängte Relativum *ya* ganz deutlich, den Halbvocal zu *i*, und das *a* zu *e* entartet, der Guttural des Interrogativstammes aber ist verschwunden, und vom Ganzen nur der euphonische Zusatz *w* geblieben, also: *w-ie*, *w-ies*, *w-ien*, *w-ien*. Hinsichtlich des letzten Bestandtheils vergleiche man das Skr. *yas*, *yasya*, *yasmāi*, *yam*, das Litth. *jis*, *jo*, *jam*, *jin* und das Goth. in *hvar-jis* (S. 551.) enthaltene *jis*, *jis*, *jamma*, *jana*. Auch das Ahd. *jenēr* ist in diesem Sinne aufzufassen, indem nämlich an den Goth. Stamm *jaina* noch der des alten Relativs getreten ist; und hinsichtlich des langen *ē* gilt

einer schuf sie, wenn nicht ich geschaffen hätte'. Vom Lateinischen könnte hierhergezogen werden der Genitiv *cu-jus* und der Dativ *cu-i*, die gleichsam der vierten Declination angehören, wie die veralteten Formen *quojus*, *quoi* vom Stamme *QVO = KO*, ऋ *ka* der zweiten. Die klassischen Formen *cujus* und *cui* brauchten also nicht als Entartungen aus *quo-jus*, *quo-i* angesehen zu werden, denn da der Stamm *cu*, wie aus dem Sanskrit und Zend hervorgeht, eine eben so alte Begründung hat als *QVO*, so könnten daraus *cujus*, *cui*, *cujas* oder *cujatis* hervorgegangen sein, und neben *quojus*, *quoi*, *quojas* bestanden haben, wie *quid* vom Stamme *QVI* neben *quod* von *QVO*. In Erwägung aber, daß im Sanskrit die gesammte Interrogativ-Declination, mit Ausnahme des einzigen *kim*, von dem Stamme *ka* kommt — worauf das Lat. *QUO* sich stützt — eben so im Lith. alles von *KA* und im Goth. von *HVA*, und daß der schwachbestellte Stamm *ku* überhaupt in den Europäischen Schwestersprachen keine zuverlässige Spuren zurückgelassen hat; in dieser Erwägung ziehe ich jetzt, gegen meine frühere Ansicht (*), vor, *cujus*, *cui* aus *quojus*, *quoi* zu erklären, so daß, nach Ausstofsung des *o*, der voranstehende Halbvocal sich vocalisirt habe, wie im Sanskrit häufig *u* als Verstümmelung der Sylbe *va* erscheint — wie z. B. *ukta* gesprochen für *vakta* — und selbst im Lat. *cutio* (*concutio*) aus *quatio*. *Qu* ist aber = *kv* — sei es, daß das *v* an dieser Stelle gleich dem Englischen oder Deutschen *w* ausgesprochen wurde — und das Lateinische liebt wie das Gothische (§. 86. 1.) nach Gutturalen die euphonische Zugabe eines *v*, daher entsprechen sich beim Interrogativum die Formen *QVO* und *HVA* in ihrer Abweichung vom Sanskritischen, Zend. und Litthauischen *KA*, und so stimmt *aqVa* zum Goth. *ahva* Flufs

(*) Einfluss der Pronomina auf die Wortbildung S. 3.

gegenüber dem Skr. अक् *ap* Wasser, mit bekanntem Wechsel zwischen Gutturalen und Labialen. Man berücksichtige auch das Verhältniß von *angVis* zum Skr. अहिस् *ahi-s* Schlange und Griech. ἄγχις. Stammen nun, wie ich kaum mehr zweifle, *cujus*, *cujas*, *cui* aus *quojus*, *quojas*, *quoi*, wie *cum* da aus *quum*, *cur* aus *quare*, so werden auch *uter*, *uti*, *ut*, *ubi* und *unde* aus untergegangenen Formen wie *quoter* etc. zu erklären sein, und letzteres würde ziemlich genau dem Goth. *hvathar* (§. 292.) entsprechen. Gewiß ist es, daß *uter* und die übrigen mit *u* anfangenden Frage- und Relativ-Ausdrücke einen vorstehenden Guttural verloren haben, wie *amo* gegenüber von कामयामि *kāmayāmi* ich liebe und *nosco*, *nascor* aus *gnosco*, *gnascor*. Das vollständigere *cubi*, *cunde* ist noch erhalten in dem zusammengesetzten *ali-cubi*, *ali-cunde* (*), wie die Wurzel des Verb. subst. im zusammengesetzten Part. *ab-sens* und *prae-sens* treuer erhalten ist, als im einfachen *ens*, gegenüber dem Skr. *sat*, Nom. *san*, Acc. *santam*. Auch *unquam*, *usquam*, *uspiam*, *usque* sind hierherzuziehen; die fragende Bedeutung aber ist durch ihren Schlußbestandtheil aufgehoben, gerade wie bei *quisquam*, *quispiam* und *quisque*. In ihrer Verstümmelung von *cu* (aus *QVO*) zu *u* theilen alle diese Formen ein ziemlich gleiches Schicksal mit unserem Deutschen *wer*, dem von dem ursprünglichen Stamm-Consonanten nur das nach §. 86. 1) beigetretene euphonische Element übrig geblieben ist. Man könnte freilich die Behauptung aufstellen, das *u* von *uter* und anderen mit *u* anfangenden Interrogativ-Ausdrücken habe nichts mit dem euphonischen *v* des Stammes *QVO* gemein, sondern sei eine

(*) Ich glaube nicht, daß man *alic-ubi*, *alic-unde* theilen, und eine Zusammensetzung von *ALIQUI* mit *ubi*, *unde* annehmen dürfe, sondern, so wie *ali*, als Verstümmelung von *ALIO*, das erste Glied des Compositums *ali-quis* ist, so auch von *ali-cubi* und *ali-cunde*.

Schwächung des ursprünglichen *a* von क् *ka*, und namentlich *uter* eine Entartung von कतरस् *kataras* durch bloße Ablegung des *k* und *u*-Werdung des *a*. Hiergegen aber ist einzuwenden, daß zwar häufig genug Lateinisches *u* einem Indischen *a* entspricht, aber doch vorzüglich nur vor Liquiden und vor schließendem *s*; das अ *a* von कतरस् *katara-s* aber hätte man im günstigsten Falle unverändert, oder wahrscheinlicher als *ö*, wie in *κόρεον*, oder als *ě* oder *ÿ* zu erwarten.

390. Reicher als कु *ku* ist der dritte Interrogativstamm कि *ki* ausgestattet, sowohl im Sanskrit als in den Schwestersprachen. Es stammt davon das mehrmals erwähnte *kim* was? (als Nom. und Acc.) welches in so weit als grammatisches Unicum dasteht, als sonst nur substantive und adjective Neutra auf *a* den Nom. Acc. sg. durch *m* bezeichnen (§. 152.), Stämme auf *i* aber das nackte Thema setzen. Es wäre also *ki* zu erwarten, oder, nach der Pronominal-Declination, कित् *kit*, vor tönenden Buchstaben कित् *kid*. Daß diese Form ursprünglich bestanden habe, ist nach dem, was früher von dem Neutrum इत् *it* und चित् *cit* gesagt worden, kaum zu bezweifeln; sie wird auch durch das Lateinische *quid* unterstützt, wie durch das Lithauische *kittur* anderswo, welches ich als Compositum betrachte und *kit-tur* theile, wobei an das früher erwähnte *szit-tas* zu erinnern ist (§. 514.), welches hinsichtlich seines Schlußbestandtheils mit dem von *kit-tur* identisch ist, wovon, als locativem Adverbium, schon früher Erwähnung geschehen. — Daß es im Sanskrit auch einen männlichen Nominativ कित् *kis*, als Vorbild zum Lateinischen *quis* gegeben habe, vielleicht mit vollständiger Declination, dies beweisen die zusammengesetzten माकित् *mākis* und नकित् *nakis*, welche vielleicht nur in den Vêda's vorkommen, und wahrscheinlich ist ersteres gleichbedeutend mit dem ihm entsprechenden *néquis* (aus *méquis* S. 536.)

und Zendischen *māc'is*, (*) letzteres aber mit dem Zend. 𐬨𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *nač'is* nicht irgend einer, keiner. Die Grammatiker rechnen aber beide Ausdrücke unter die Indeclinabilien und schreiben 𐬨𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *mākir*, 𐬨𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *nakir*, was Colebrooke neben 𐬨𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *mākim* und 𐬨𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *nakim* durch „no, except“ (**) übersetzt, ohne zu verstehen zu geben, daß es männliche Nominative sind, was man sehr leicht ohne Hülfe des Zend. hätte erkennen können.

391. Andere Sprößlinge des Interrogativstamms 𐬨𐬀 *ki* sind 𐬨𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *ki-č'sa* wem ähnlich? und analoge Formen, wovon später mehr, und 𐬨𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *kiyat* wieviel, in den starken Casus (§. 129.) 𐬨𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *kiyant*, daher Nom. m. *kiyán*, Acc. *kiyantam*. Da *k* leicht zu *h* herabsinken kann, und im Germanischen die alten Tenuis fast sämtlich zu Aspiratae geworden sind, und namentlich *k* zu *h*, und da 𐬨𐬀𐬎𐬀𐬎𐬀 *hrd* und *hrdaya* Herz dem Latein. *cor* und Griech. 𐌕𐌹𐌷 und *καρδία* gegenübersteht, so dürfte wohl auch *hi* denn als Schwächung von 𐬨𐬀 *ki* aufgefaßt werden, mit leicht begreiflicher Übertragung der interrogativen in die demonstrative Bedeutung, die auch am Griechischen 𐌕𐌹𐌷 eingetreten ist, welches sich hinsichtlich seiner Bildung als Analogon zum Goth. *hvar*, *thar* und Skr. *kar-hi* zu erkennen gibt. Was die Erweichung der Tenuis zur Media anbelangt, so kann sie eben so wenig als die bei 𐬨𐬀 *de* und *deiva* Anstofs geben (§. 350.376.). Hier mögen sogleich noch die Partikeln 𐬨𐬀 (Dorisch 𐬨𐬀), 𐬨𐬀𐬎𐬀 , 𐬨𐬀𐬎𐬀 (Dor.

(*) Gramm. crit. S. 328.

(**) Sanskrit Grammar S. 121. Wegen der wechselseitigen Übergänge und sonstiger Gleichheit phonetischer Gesetze, denen schließendes *s* und *r* nach anderen Vocalen als *a*, *ā* unterworfen sind, könnte in obigen Ausdrücken nicht entschieden werden, ob *s* oder *r* von Haus aus der Endbuchstabe sei. Da sie aber zu *mākim* und *nakim* gehalten sich deutlich als männliche Nominative herausstellen, so ist zu wundern, daß man jemals *mākir* und *nakir* für die Urform hat halten können.

ya) als Sprößlinge des Interrogativs eine Erwähnung finden. Das Sanskritische *hi* aber finden wir noch in ह्यस् *hyas* gestern, welches ich in *hi + as* zu zerlegen, und als jenen Tag auffassen zu dürfen glaube; denn Wörter, welche gestern, heute, morgen bedeuten, können, insofern sich die darin versteckten, oft bis ins Unkenntliche verstümmelten Elemente noch irgend nachweisen lassen, nur auf Pronomina und Tagesbenennungen zurückgeführt werden. So mag denn das *as* von *hy-as* ein schwacher Überrest von *divas* Tag sein, so wie in unserem er von heuer — Mittelhochd. *hiure* aus *hiu-jāru* — das Wort Jahr versteckt liegt, welches im Zend 𐬀𐬎𐬎𐬎 *yārē* lautet, wovon auch dem Lateinischen in *hornus*, mit *nu*, *no* als Ableitung, ein Überrest verblieben ist. Im Griechischen χθές scheint das θ durch eine Art von halber Assimilation aus dem älteren Halbvocal entsprungen zu sein (vgl. S. 414.), wodurch die Etymologie noch mehr verdunkelt worden. Im Latein. *heri* aus *hesi* (vgl. *hes-tornus*, Skr. *hyas-tana-s*) erkennt man, wegen des Bestehens von *hic*, leichter als in χθές ein demonstratives Element. Das *g* unseres gestern, Goth. *gistra* (*), ist Folge der regelmässigen Senkung alter Aspiratae zu Mediae, sonst aber steht *gis*, dem *tra* als Ableitung beigegeben, dem Skr. ह्यस् *hyas* ziemlich nahe.

392. Wir wenden uns von gestern zu morgen; vorher aber möge ein Wort erklärt werden, welches im Sanskrit all, jeder bedeutet, und worin ich einen Verwandten mit श्वस् *śvas* morgen erkenne, ich meine विश्व *viśva*, welches im Zend nach §. 50. zu 𐬀𐬎𐬎𐬎𐬎𐬎 *viśpa* geworden, und im Litthauischen durch Assimilation in der Gestalt von *wissa-s* erscheint, wovon *wissur* überall, als Analogon zu dem oben erwähnten *kittur* anderswo. In dem Skr. विश्व *viśva*

(*) *gistra-dagis* steht Matth. 6. 30. im Sinne von morgen.

aber glaube ich als ersten Bestandtheil die Präposition *vi* zu erkennen, die Absonderung, Zerstreuung, Ausbreitung ausdrückt, und wohl dazu geeignet ist, mit Hülfe eines Pronomens den Begriff *all* auszudrücken. Als Pronomen aber bleibt uns *श्रि s'va* übrig, wobei zu beachten, daß *श्रि s'* von gutturaler Herkunft und in den klassischen Sprachen durch *k, c* vertreten ist (§. 21.), so daß *श्रि s'va* sich als Verwandter des Interrogativstamms herausstellt, mit euphonischem *v*, wie im Goth. *HVA* und Lat. *QVO*. Man berücksichtige noch, daß im Litthauischen *ka-s* in Verbindung mit der Anhängepartikel *gi* — wahrscheinlich ein herabgesunkenes *ki* — sowohl wer denn? als jeder bedeutet. Auch ohne *gi* heißt *kas dién'* alle Tage, und dasselbe bedeutet *diéniskay* mit hintangehängtem Interrogativum. Um aber zum Sanskritischen *विश्रि vi-s'va* *all* zurückzukehren, so nehme ich seinen Schlufsbestandtheil zur Erklärung von *श्रि s'vas* morgen in Anspruch, womit das Lat. *cras* zusammenhängt (§. 20.). Wahrscheinlich aber ist *s'-vas* zu theilen, so daß der Pronominalstamm nur durch seinen Consonanten vertreten ist, wie im Slaw. *k-to quis?* (§. 297.); die Sylbe *वस् vas* aber ziehen wir zur Tagesbenennung *दिवस् divas*, die also hier um einen Laut weniger zerstört wäre als im *ह्यस् hy-as* gestern, und mit dem Latein. *ves* in *ves-per* übereinstimmt (S. 541.).

393. Wir kehren zum Interrogativstamm *कि ki* zurück, der uns zu seiner Entartung *हि hi* und von da zur Erklärung von *ह्यस् hy-as* gestern und *श्रि s'vas* morgen geführt hat. Im Zend ist mir der Stamm *𐬀𐬀 ki* bis jetzt in unveränderter Gestalt nur im neutralen Plural-Nominativ *𐬀𐬀𐬀 ky-a* (aus *ki-a*) vorgekommen (§. 233.), womit man das Latein. *qui-a* vergleichen mag, welches Max Schmidt (De pron. p. 34.) wohl mit Recht als plurales Neutrum aufgefaßt hat. Sanskrit und Zend ergänzen sich also in der Declination des Inter-

rogativs, so, daß ersteres nur im singularen Nomin. Acc., letzteres im pluralen dem Stamm *ki* einen Platz vergönnt, während im Latein. das entsprechende *QVI* mächtiger in die Declination eingreift, so daß *quis* und *quem* das vom Stamme *QVO* zu erwartende *quus* und *quum* ganz verdrängt, oder letzteres auf den Gebrauch als Conjunction beschränkt haben. Auch im Dativ pl. hat *quibus* das von *QVO* stammende veraltete *quis*, *queis* überflüssig gemacht. Im Abl. sing. aber hat sich *quī* aus *QVI* durch *quō* aus *QVO* überwinden oder in seinem Gebrauche sehr beeinträchtigen lassen, eben so im Plural das veraltete *ques* durch *qui* und *quos*. Ich habe schon anderwärts darauf aufmerksam gemacht, daß vier Declinationen, die erste im Fem., in die Declination des Lat. Relativ-Interrogativs und des mit ihm in seinem Ursprung identischen *hi-c* eingreifen. (*) Der Dienst der vierten ist aber nur scheinbar, da sich oben *cu-i* als Zusammensetzung von *quoi* ergeben hat, dieses aber zur zweiten Decl. gehört, und hinsichtlich der treuer erhaltenen Casus-Endung zu anderen veralteten Formen, wie *popoloi Romanoī*, stimmt (§. 200.).

394. Daß *hic* in seinem Ursprung identisch ist mit *quis*, *qui*, dafür bürgt seine Theilnahme an der gemischten Declination und sonstigen Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten, die auf *hi-c* und *qui*, *quis* beschränkt sind, namentlich das weibliche *hae-c*, wie das gleichlautende plurale Neutrum. Wenn neben ersterem kein *hū-c* in Analogie mit *aliqua*, *siqua* u. a. besteht, so liegt der Grund darin, daß *haec* nicht am Ende von Zusammensetzungen vorkommt; denn es scheint keinem Zweifel unterworfen, daß die Verdünnung von *quae*

(*) Einfluß der Pronomina auf die Wortbildung S. 3, 4. Fast gleichzeitig mit mir hat Max Schmidt (De pron. gr. et lat. S. 33.) diesen Gegenstand aus gleichem Gesichtspunkte behandelt.

zu *quā* ihre Veranlassung in dem durch die Composition vermehrten Gewicht hat, die eine Schwächung des Schlußtheiles herbeizog. Wenn auch *si quis, ne quis* getrennt geschrieben werden können, und zuweilen ein Wort dazwischen geschoben wird, so gehören sie doch, wo sie beisammen stehen, wirklich zusammen, und bilden ein Compositum, wie im Sanskrit das entsprechende माकिस *mākis*, नकिस *nakis* und im Zend *𐬨𐬀𐬎𐬀𐬯𐬀 mācis*, *𐬨𐬀𐬎𐬀𐬯𐬀 naēcis*. Ich ziehe jetzt auch vor, gegen die §. 387. ausgesprochene Vermuthung, die neutralen Pluralformen *quae* und *hae-c* nicht als Überreste eines Duals anzusehen, und so dem Skr. क्वे *kē* gegenüberzustellen, sondern deren *ae* ebenfalls als Schwächung eines älteren *ā* anzusehen, welches dem Nom. Acc. pl. des Neutrums der Stämme auf *ō* (aus *ā*) ursprünglich zukommt, im Zend aber, nach §. 231., bloß an einsyllbigen Themen sich behauptet hat, gerade wie im weiblichen Singular-Nominativ die Einsyllbigkeit ein Grund der Erhaltung der ursprünglichen *a*-Länge ist (§. 137.). Das Gothische folgt an beiden Stellen demselben Grundsatz, und setzt *sō* (aus *sā*) *haec*, *hōd quae?*, und im Plural des Neutrums, wo das Interrogativ nicht belegbar ist, *thō*. So wie nun dieses *thō*, eben weil es die einzige einsyllbige Form seiner Art ist, auch einzig dasteht durch sein *ō* (= *ā*) für *ā*, und darum auch von Grimm auffallend gefunden worden (L. 790.), so verhält es sich mit dem Lat. *quae* und *hae-c*, die sowohl im weiblichen Singular-Nomin. als im Plural des Neutr. die einzigen einsyllbigen Formen ihrer Art sind, und aus diesem Grund das lange *a*, was sie bevorrechtet gewesen wären zu schützen, nicht ganz zu kurzem *a* haben herabsinken lassen, sondern zu *ae* (= *ā + i*), und von da, in Zusammensetzungen, zu dem den mehrsyllbigen Formen eigenthümlichen kurzen *a*, daher *aliquā* sowohl im Femininum als im pluralen Neutrum.

395. Hinsichtlich der ungesetzlichen Verschiebung der ältern Te-
 nuis zur Aspirata gleicht *hi-c* dem früher erwähnten Sanskritischen
 हि *hi*; diese Verschiebung aber ist in dem ebenfalls demonstrativen
 und mit कि *ki* verwandten *ci-s* und *ci-tra* unterblieben (*), und mag
 bei *hic* durch das angetretene *c* begünstigt oder veranlaßt worden
 sein, zur Vermeidung des gleichen An- und Auslautes, wie das San-
 skrit zu ähnlicher Vermeidung sich wiederholender Gutturale, diese
 in Reduplicationssylben zu Palatalen schwächt, daher z.B. चकार *ca-*
kāra er machte für *kakāra*, und nach diesem Grundsatz auch,
 wenn gleich anomal, गहि *gahi* tödte für *hahi*, von der Wurzel हन्
han. So also im Latein. *hic*, *haec*, *hoc*, für das wenig wohlklingende
cic, *caec*, *coc*. Das schließende *c* ist, wie ich nicht zweifle, eine
 Verstümmelung von *ce*, welches dann in *hicce* noch einmal mit sich
 selbst sich verbindet, *ce* aber ist, so wie *pe* in *quē-pe* (aus *quid-pe*)
 nur eine andere Gestalt von *que*, durch Verzichtleistung auf den
 euphonischen Zusatz *V*. So wie nun *que*, *pe*, *quam* und *piam*,
 die sämtlich von interrogativem Ursprung sind, die fragende Be-
 deutung des Interrogativs, woran sie sich anschließen, aufheben, und
 dem Pronomen einen andern Sinn geben, so auch das *c* von *hic*,
 welches also dieses Pronomen durch alle Casus begleiten sollte und
 vielleicht ursprünglich begleitet hat. Im Neutrum *hoc* ist ihm, weil
hode schwer aussprechbar wäre, das Casuszeichen aufgeopfert wor-
 den. Ein ähnlicher Frage-Tilger ist das enklitische *ub* im Gothi-
 schen, welches auch mit dem *c* von *hic* oder dem *que* von *quisque*

(*) *Ci-tra* ist analog mit *ul-tra*, von *ille*, *olle* mit unterdrücktem *le*, und so *ci-s* mit
ul-s, deren *s* mit dem Griech. locativen Suffixe *σι* (*πρό-σι* u. a.) verwandt sein mag, wozu
 es sich verhält wie *δός* zu *δόςσι*. Man berücksichtige, daß schließendes *ι* im Lat. fast
 überall unterdrückt worden ist.

in seinem Ursprung identisch ist. (*) Auch bedeutet *hvazuh* (euphonisch für *hvasuh* §.86.5.) wirklich quisque, und hinter Verben bedeutet *uh* und, z.B. *gaggith quithiduh ite diciteque* (Marc. 16.7.); *jah bigbtun ina quithunuh* et invenerunt eum dixeruntque (Joh. 6:25.). Es mag darum in *jah* und (§.385.) die copulative Kraft hauptsächlich in dem zu *h* verstümmelten *uh* liegen, dem der vorgehende Relativstamm nur als Fulcrum dient, wie im Sanskrit die immer nachzusetzende Partikel च्च *vā* oder (vgl. Lat. *ve*), wenn sie voranstehen soll, sich an यदि *yadi* wenn oder अथ *atha* dann anlehnt, die dann selber bedeutungslos werden, gleich dem Latein. *si* in *sive*. Was aber die Verstümmelung von *uh* zu *h* anbelangt, so findet diese regelmässig an einsylbigen Wörtern mit vocalischem Ausgang statt, daher ist *hob-h* quaeque das formelle Ebenbild von *hae-c*, eben so *soa-h* so von *si-c* und *ni-h* (und nicht, *nih-nih* weder noch) von *ne*. Eine Ausnahme machen *nauh* noch und *thauh* doch, insofern wirklich *na-uh*, *tha-uh*, nicht *nau-h*, *thau-h* abzutheilen ist; in jedem Falle ist sich aber das Gothische in diesen Ausdrücken der Zusammensetzung mit *uh* nicht mehr bewußt; es sind verdunkelte Überlieferungen aus der sprachlichen Vorzeit, in denen die Elemente der Zusammensetzung nicht mehr einzeln gefühlt werden. Wie erklärt sich nun aber vom Gothischen Standpunkt aus das enklitische *uh*? Ich betrachte es mit Grimm für eine Umstellung aus *hu*, und für verwandt mit dem ebenfalls enklitischen *hun* (III.33.), welches fast nur in verneinenden Sätzen vorkommt, so daß *ni ains-hun* und *ni hvashun* nicht irgend einer bedeuten. *Hun* könnte wie das Lat. *quam* ein Accusativ sein, aber ein männlicher, da Fe-

(*) Vgl. Grimm III.23., wo zuerst *uh* und das Lat. *que* (= *κε*) als identisch erklärt worden.

minina überhaupt im Goth. des Accusativzeichens verlustig gegangen sind. Als männlichem Accusativ fehlt aber dem *hun* das schließende *a*, welches im Gothischen dem ursprünglichen End-Nasal unorganisch beigefügt worden (§. 149.); es stimmt in dieser Beziehung zu den adverbialen Pronominal-Accusativen *than* dann etc. und *hvan* wann? wie? Von letzterem aber ist *hun* vielleicht nur eine Zusammenziehung durch Unterdrückung des *a* und Vocalisirung des *v*, also grade wie im Lateinischen *cujus*, *cui* aus *qVojus*, *qVoi* (§. 389.), und wie *cum* aus *qVum*. Das Gothische aber hatte grössere Veranlassung zu dieser Verkürzung, weil *hun* nur in Zusammensetzung vorkommt, und sich darum nicht zu breit machen darf. Dasselbe gilt von *uh* als Umstellung von *hu*, insofern dies wirklich eine Zusammenziehung des Stammes *HVA* ist. Es wird sich aber später die Möglichkeit einer anderen Erklärung von *uh* und *hun* ergeben (§. 398.).

396. Dem Sanskritisch-Zendischen Interrogativstamm *ki*, dem Lat. *QVI*, *HI* und *CI* entspricht der Goth. Demonstrativstamm *HI*, dem aber, wie dem Latein. *CI*, von dem er sich nur durch die gesetzliche Lautverschiebung entfernt, nur wenige Sprößlinge hinterblieben sind, nämlich der Dativ *himma* und der Accusativ *hina*, so wie der adverbiale Neutral-Accusativ *hita*, welche sämmtlich nur in Beziehung auf Zeit sich erhalten haben, nämlich *himma* und *hita* im Sinne von jetzt, und *himmadaga* an diesem Tag, heute, *hinadag* diesen Tag. Ferner stammt von *HI* das Adverbium *hi-dré* huc, und auf eine unregelmässige Weise hängt auch *hér* hier damit zusammen, welches hinsichtlich seines *r* ein Analogon zu den S. 551. erwähnten *thar* und *hvar* ist. Das regelmässig oder unzweideutig dem Stamme *HI* angehörende *hir* findet sich in dem Compositum *hir-jan* herkommen, wo jedoch der Pronominal-Ausdruck eine accusative, die Richtung nach einem Ort ausdrückende Bedeutung hat.

Auf den Gothischen Accusativ *hina* stützt sich unser *hin*, eigentlich zu diesem oder jenem (Orte), welches die Stelle einer Präposition vertritt in Zusammensetzungen wie *hingehen adire*. Statt des Gothischen Dativs in *himmadaga* setzt das Ahd. den Instrumentalis *hiu*, erhalten in *hiutu*, unser heute — nach Grimm's sehr einleuchtender Erklärung eine Verstümmelung von *hiutagu* — ferner in dem Mittelhochd. *hiure*, unser heuer, welches ein Ahd. *hiuru* voraussetzt, und sich deutlich als Verstümmelung von *hiu-jāru* zu erkennen gibt, denn das Latein. *hornus* kann nicht Einspruch thun, sondern muß sich selbst die Zurückführung auf ein Demonstrativum und eine Jahrbenennung gefallen lassen, deren Alter durch das Zend begründet ist (vgl. S. 568.). In Verbindung mit *naht* Nacht zeigt das Ahd. die Form *hnaht*, Mhd. *hnaht* und *hnte*, unser *heunt* für *heint*. Ich halte mit Grimm *ht* für eine Verstümmelung des als Acc. fem. vorzusetzenden *hia*, so daß die Unterdrückung des *a* durch Verlängerung des an sich kurzen *i* ersetzt worden. Es hat sich also der Stamm *HI* im Fem. eben so erweitert, wie im Gothischen der Stamm *i* (§. 363.), dessen weiblicher Accus. *ija* (euphonisch für *ia*) zu dem vorausgesetzten Ahd. *hia* stimmt, dessen Nom. wahrscheinlich *hiu* gelautet hat, in Analogie mit *siu*, Acc. *sia* (§. 354.). Diese Ansicht unterstützen auch das Angelsächsische und Altfriesische, die den Begriff er durch dieses Pron. ausdrücken, im Fem. aber den Stamm *hi* durch gedachten unorganischen Zusatz erweitern, daher Altfries. *hiu ea*, *hia eam*, für ersteres im Angels. *hēo* und im Acc. *hi* als Verstümmelung von *hia*. Da nun, wie aus dem Gesagten hervorgeht, die Zeitbenennungen ganz vorzüglich Anspruch auf den Stamm *HI* machen, so mag berücksichtigt werden, daß schon das Sanskrit durch sein *ह्यस्* *hyas* gestern aus *hi* + *as* hierzu das Beispiel gegeben hat.

397. Im Lateinischen habe ich noch an *ni-hil* zu erinnern, dessen *l* vielleicht auf der häufigen Entartung des *d* zu *l* oder *r* beruht, eine Schwächung, die vorzüglich in Zusammensetzungen beliebt ist, damit das Gewicht des Ganzen nicht zu schwer erscheine. Man mag in dieser Beziehung das Schicksal der Zahl zehn. (दशन् *daśan*, δέκα) in Erwägung ziehen, deren *d* im Hindostanischen und Bengalischen in den zusammengesetzten Zahlen 11, 12 etc. als *r* (S. 452.), im Germanischen und Litthauischen aber als *l* erscheint. Ist nun *nihil* eine Entartung von *nihid*, so bedeutet es wörtlich nicht etwas, und mag so mit dem §. 390. erwähnten Zendischen 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *naéc'is* keiner, nicht irgend einer verglichen werden, dessen Neutrum, welches ich nicht zu belegen weis, schwerlich anders als 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *naéc'it* lauten wird. Aus *nihil* konnte, da die Flexion in ihrer Entstellung zu *l* nicht mehr als Casuszeichen gefühlt wurde, leicht die erweiterte Form *nihilum* entstehen, wie das von der Negation getrennte und in seinem Vocal verlängerte *hīlum*. Es ist auch die Skr. Betheurungs-Partikel किल *kila* zu berücksichtigen, die wahrscheinlich ebenfalls aus dem Pronominalstamm कि *ki* entsprungen ist. Dann drängt sich uns noch von dieser Seite her ein खिलस् *kila-s* vacuum auf, dessen Negation अखिल *akila* all, ganz bedeutet, wörtlich „nichts Leeres habend“ woraus durch Assimilation unser all, Goth. *alls*, Th. *ALLA* entstanden sein könnte, insofern es nicht durch eine umgekehrte Assimilation aus *ALJA* alius entsprungen ist. Hinsichtlich des Lat. *omnis* ist schon anderwärts die Vermuthung ausgesprochen worden, das sein *o* eine besondere Modification des negativen *a*, *mnis* aber eine Verstümmelung von *minus* sein könnte, so das *o-mnis* eigentlich kein *minus* habend bedeuten, und auf gleichem Ideengang mit dem Indischen अखिल *akila* beruhen würde.

398. Wenn das S. 566. erwähnte Sanskritische माकिस् *mākis*, नकिस् *nakis* im Zend zu *mācis*, *načis* sich entartet hat, so mag der Grund darin liegen, daß *č* als weicher und schwächer als *k* den durch Zusammensetzung belasteten Formen besser zusagt. Hieraus erklärt sich auch die Skr. Anhängepartikel *čit* (für *ki* §. 390.), die im Zend ausgedehnteren Gebrauch hat, und unter andern auch mit *katara* uter sich verbindet, wodurch im Nom. m. *katarsčit*. (V. S. p. 40.), welches dem Lat. *interque* für *interque*, und dem Goth. *kvataruh* als gleichbedeutende Schwesterform zur Seite steht. Auch im Sanskrit hebt चित् *čit* die fragende Kraft des ihm vorstehenden Interrogativ-Ausdrucks auf, und bildet *kaščit* irgend einer, einer aus कस् *ka-s* wer? und analog in den übrigen Geschlechtern; und so *kadāčit* zu irgend einer Zeit, *kačāncit* auf irgend eine Weise, *kvacit* irgend wo, aus *kadā* wann? *kačam* wie? und *kva* wo? So wie nun der Stamm *či* aus *ki* entsprungen, so entsteht auch das enklitische च *čā*, welches und, aber und denn bedeutet, aus dem Hauptstamm *kā*, der also in *čā* mehr entartet erscheint, als das Latein. *QUE* in dem enklitischen *que*. Das Skr. च *čā* verbindet sich noch mit *na* zu चन *čāna*, welches ebenfalls enklitisch, vorzüglich nur, wo nicht einzig, in verneinenden Sätzen vorkommt, gleich dem oben erwähnten Goth. *hun*: *na kaščāna* heißt nullus, *na kadāčāna* nunquam und *na kačāncāna* nullo modo. Man mag daher das angehängte *na* selber als Negation und als Bekräftigung der isolirt ausgedrückten auffassen. Dem Goth. *hun* bietet sich aber durch dieses चन *čāna* eine andere Erklärung dar, als die, welche oben (S. 574.) versucht worden. Gewiß ist es, daß, wenn das *u* von *hun* nicht die Vocalisirung des *v* von *hvas* ist, es seinen Ursprung nur einem älteren *a* verdanken kann, sei es durch den Einfluß der

Liquida (§. 66.); oder darum, daß die Zusammensetzung eine Verminderung des Vocal-Gewichts der Anhängepartikel herbeizog. Sollte aber *hän* mit *c'ana* — *was kana* — identisch sein, so würde ich auch vorziehen, in dem *u* der Anhängepartikel *uh* (S. 573.) nicht die Auflösung eines älteren *v*, sondern die Schwächung eines älteren *a* zu erblicken, und so *uh* aus *hu* mit dem Skr. *h'a* aus *ka* zu vermitteln.

399. Da Ausdrücke, die vorzüglich in verneinenden Sätzen vorkommen, sich leicht so an das Negiren gewöhnen, daß sie auch mit Verzichtleistung auf das wahre Verneinungs-Element, eine selbstständige Negationskraft gewinnen, wie z. B. das Französische *rien* auch für sich allein nichts bedeutet; und das Abd. *nih-ein* nullus in unserem kein gerade das verneinende Element eingebüßt hat: so mag wohl den Altnordischen Ausdrücken mit enklitischem *ki* oder *gi* (Grimm III. 33. ff.) ursprünglich eine Verneinungspartikel vorgestanden haben. Im erhaltenen Zustande der Sprache aber ist die genannte Partikel durch sich selber verneinend; z. B. *eingi* nullus, *einskis* nullius, *mangi* nemo, *manskis* neminis, *vastki* nihil. Ich halte diese Partikel für einen Nächstkommen des alten und vielverbreiteten Interrogativstamms *ki*, dem die stete Anlehnung an ein vorhergehendes Wort Schutz gewährt hat vor der gewöhnlichen Lautverschiebung, so daß im Sinne von §. 99. nach *s* die alte Tenuis unverändert geblieben, nach Vocalen und *r* aber die Media eingetreten ist.

400. Wenn hinsichtlich des Altslawischen, S. 562. bemerkt worden, daß sein Interrogativstamm *ko* nur in Verbindung mit dem definirenden, ursprünglich relativen Pronomen vorkomme, so ist dies so zu berichtigen, daß *KO*, mit Ablegung seines *o*, auch mit dem Demonstrativstamm *TO* sich verbindet, indem nämlich *kto* quis be-

deutet, wenn gleich *to* im isolirten Zustände nur Neutrum ist, der männliche Nom. und Acc. aber, wie alle Stämme auf *o*, diesen Vocal unterdrücken. In den obliquen Casus (*) verzichtet *kto* auf das demonstrative Element, und es erscheint dann der einfache Stamm *KO*. Man vergleiche den Gen. *ko-go* und Dat. *kó-mái* mit dem Sanskr. *ka-sya* (§. 269.), *ka-smái*. Der Instr. *kym* folgt der definiten Adjectiv-Declination (§. 370.), und ist also nicht einfach. Das Neutrum schließt sich an den Sanskritisch-Zendischen erweichten Interrogativstamm *óí-an*, und lautet im Nom. *éto*, wie das männliche *kto* mit unterdrücktem Stammvocal. Die obliquen Casus legen ebenfalls das Demonstrativum ab; der Genit. lautet *é-go*, auch *é-so* (**), Dat. *é-mé*, Loc. *é-m*, Instr. *é-i-m*. Diese Formen lassen eine doppelte Auffassung zu: entweder ist das *e* von *é-go* etc. eine Entartung des *i* des Sanskritisch-Zendischen Stammes *ci*, wie z. B. die Wortstämme *gosti* und *kosti* (S. 364.) im Dat. und Loc. pl. *goste-m*, *goste-ch*, *koste-m*, *koste-ch* bilden; oder der ursprüngliche Stamm *ci* hat im Slawischen noch einen unorganischen Zusatz angenommen, und sich zu *CJO* erweitert (vgl. §. 259.), woraus nach §. 255. n. *éje* oder *é* werden mußte, und durch Abwerfung des Endvocals wieder *ci* werden konnte, wie wir S. 368. den Stamm *jo* in mehreren Casus zu *i* sich haben zusammenziehen sehen. Man vergleiche auch S. 364. die Declination der Stämme *KNJAZJO* und *MORJO*.

401. Es bleibt noch das Griech. interrogative *τίς, τίς* und das

(*) Mit Ausnahme des Acc., der dem Nom. gleichlantet. Im Plural scheint dieses Pronomen nicht gebräuchlich, auch das Fem. fehlt. Vgl. Kopitar's Glagolita S. 59.

(**) Diese Form, die mir früher entgangen war, ist darum wichtig, weil sie dafür spricht, daß das *g* der gewöhnlichen Pronominal-Endung *go* aus dem *s* und nicht aus dem Halbvocal der Skr. Endung *ya* hervorgegangen sei (s. §. 269.).

indefinite *τίς, τίως* zu erwähnen übrig. Beide sind, wie ich nicht zweifle, von gleichem Ursprung, und schliessen sich an die Stämme *ki* und *ci*, die im Sanskrit und Zend nicht nur fragende, sondern unter gewissen Umständen auch unbestimmte Bedeutung haben. Im Griech. hat sich das alte Thema auf *i* durch den Zusatz eines *v* erweitert, hinsichtlich des *v* aber verhält sich *TIN* zu *ci* und dem Lat. *QUI* wie *τέσσαρες* zu *चत्वारसु catvāras* und *quattuor*, und wie *πέντε* zu *पञ्च panča* und *quinQUE*. Doch glaube ich nicht, daß das Gr. *τ* in diesen Formen aus dem *v* der Asiatischen Schwestersprachen entsprungen sei, sondern unmittelbar aus dem ursprünglichen *k*, aus welchem zur Zeit der Sprach-Einheit noch kein *c* sich entwickelt hatte, wie dasselbe auch in den klassischen Sprachen noch keinen Bestand hat, sondern erst im Italiänischen aus dem Latein. *c* (überall = *k*) vor *e* und *i* sich entwickelt hat. Wenn aber *k* häufig in die labiale Tenuis übergegangen, und so unter andern *HO* aus *KO*, *πέμπτε* aus dem vorauszusetzenden *πέγπτε* geworden, so darf man auch an einem gelegentlichen Übergang in die linguale Tenuis keinen Anstoß nehmen, zumal da *t* das Grund-Element des Indischen *c* (gesprochen *tscha*) ist. Ist also *τίς* aus *κίς* entsprungen, und mit dem Lat. *quis* und Skr. *ki-s* und *ci-t* verwandt, so wird wohl auch die Partikel *τε* mit *que* und dem entsprechenden *च c's* (§. 398.) verwandt, also aus *ks* entsprungen, und, gegen meine frühere Vermuthung, (*) dem Stamme des Artikels fremd sein.

402. Hier mag noch die Altslawische enklitische Partikel *sche* (*ше*) eine Erwähnung finden, welche aber bedeutet, auf das Pron. *i* er aber den Einfluß hat, daß es demselben seine ursprüngliche relative Bedeutung wieder zurückgibt (§. 282.), denn *i-sche* heisst

(*) Einfluß der Pron. auf die Wortbildung S. 6.

welcher. Mit Interrogativen verbunden hebt es dagegen, wie das Lat. *que*, die fragende Bedeutung auf; daher *ni cesosche* nihil, nicht von etwas. (*) Ich halte diese Partikel für identisch mit dem Skr. ऀ *ca* und, aber, denn, und mit dem Lateinischen *que*, und somit für einen Sprößling des Interrogativstamms, dessen Tenuis in dieser Partikel, wie im Griech. *ys* und *yas* (§. 391.), zur Media herabgesunken zu sein scheint. Slawisches *g* geht aber an mehreren Stellen der Grammatik vor *e* regelmässig in *sch* über, z. B. im Vocativsg.; wo Stämme auf *o* diesen Vocal, wie im Griechischen, zu *e* (*u*) schwächen, ein vorhergehendes *g* aber durch den Einfluss dieses *e* in *sch* umwandeln, daher z. B. *bosche* Gott! vom Stamme *BOGO*, Nom. *bag*, wovon auch *boschi* göttlich. Ich wähle absichtlich dieses Wort zum Beispiele, weil es mir wichtig ist, dasselbe mit einer Indischen Benennung der höchsten Gottheiten vermitteln zu können. Ich glaube nämlich, daß der Slaw. Stamm *BOGO* mit dem Skr. भगवत् *bagavat* der Erhabene, Verehrungswürdige, wörtlich „mit Glück, Macht, Glanz begabte“ identisch sei. Dieses *bagavat*, Nom. *bagavān* kommt vorzüglich als Benennung des Wischnu vor, z. B. in der Episode von Sunda und Upasunda (III. 23.) und in dem Titel einer Episode des Mahā-Bhārata, *Bhagavad-Gītā* d. h. Gesang vom Erhabenen, weil der darin besungene Krischnas eine Incarnation Wischnu's ist. Auf Brahmā und Wischnu bezogen steht *bagavat* nur adjectivisch, so Sunda und Upasunda III. 24. und IV. 23.; es stammt von *bagā* durch das Suffix *vat*, in den starken Casus *vant*, *bagā* aber kommt von der Wurzel *bag* verehren. Der Slawische Stamm *BOGO* hat von dem Skr. *bagavat* des Ableitungssuffixes sich entledigt, dieses aber hat sich in verstümmelter Form

(*) Kopitar's Glossar S. 86. Über *ceso* s. oben S. 579.

dem Griech. *idios* zu erkennen, sei es nun, daß es zum Demonstrativstamm *i* gehöre, (*) und das dem *ios* vorstehende *id* dem Sanskritischen in *नेत्* *nēt* und *चेत्* *cēt* erhaltenen *it* (vor tönenden Buchstaben *id*) und dem Lateinischen *id* identisch sei, oder daß, was ich lieber annehme, eine Schwächung des Hauchs eingetreten sei, und *idios* für *idos* dem Reflexivum angehöre (§. 364.), wobei zu berücksichtigen, daß das verwandte Skr. *स्व* *sva* sein auch soviel als eigen bedeutet, und auf alle drei Personen bezogen werden kann. Zwar gibt es im Skr. kein geschlechtsloses Pronomen dritter Person mit vollständig durchgeführter Declination, sondern nur *स्वयम्* *svayam* selbst und im Prākrit *से* *śe* (für *svē*) *sui* (§. 341.) als Überreste; daß aber *स्व* *sva* als persönlicher Pronominalstamm ursprünglich eine vollständige, den Pronomina 1ster und 2ter Person analoge Declination gehabt habe, ist aller Grund anzunehmen. Sein Ablativ mußte also *स्वत्* *svat* gelautet haben, und daraus konnte *svadiya* *suus* als Analogon zu *madīya*, *tvadiya* entsprungen sein, und als Schwesterform zu *idos* für *idos* aus *σιδιος*, wie *ιδως* aus *σιδως*, gegenüber dem Skr. *स्वेद* *svēda* und unserem Schweifs, und *ādūs*, *īdūs* aus *σιδūs* = Skr. *स्वादुस्* *svādus*. In formeller Beziehung stimmen auch zu den Possessiven auf *इय* *īya* die Correllativa *तोīs*, *तोīs*, *तोīs*, die ein mediales *δ* verloren zu haben scheinen; im Übrigen stimmt *तोīs* ziemlich genau zu *tadiya-s*, welches nicht bloß possessive, sondern auch rein demonstrative Bedeutung hat (S. 583. Anm. **).

406. Die Slawischen Possessiva stützen sich auf die Sanskriti-

ler I. 81. und Brockhaus's Pātaliputra, Sl. 2. Die possessive Bedeutung belegt Raghuvansa II. 28.

(*) Vgl. Hartung Über die Casus S. 117.

schen auf *tya*, haben aber von diesem Suffix das *t* und von dem primitiven Pronomen den *T*-Laut abgeworfen. Aus ηya mußte nach §. 257. *jo* und hieraus nach §. 255. n. *je* oder *e* werden; das letztere ist eingetreten, und in den flexionslosen und zugleich des Endvocals des Stammes beraubten Casus hat sich das *j*, wie immer nach Vocalen, zu *ř* aufgelöst; daher *moř* meus, *moja* mea, *moe* meum, gegenüber dem Skr. *madtya-s*, *madtyá*, *madtya-m*. Eben so verhält sich bei der zweiten Person *twoř*, *twoja*, *twoe* zu *tvadtya-s*, *tvadtyá*, *tvadtya-m*, und das Poss. 3ter Person: *svoř*, *svoja*, *svoe* setzt, wie das Gr. *idios*, wenn es für *idos* steht, ein Skr. *svadtya* voraus. Man sieht, daß diese Possessiva dem Slawischen aus der Urperiode der Sprache überliefert, und gleichsam die Fortsetzung der Sanskritischen Formen sind; denn wären sie auf Slaw. Boden entsprungen, so würde sich darin der Stamm der primitiven Pronomina in derselben Entstellung zeigen, die wir früher an diesen wahrgenommen haben. Die Possessiva würden also höchst wahrscheinlich im Nom. m. *menj* oder *mnj*, *tebj*, *sebj* oder *tobj*, *sobj* lauten; aber *moř*, noch weniger *twoř*, *svoř*, zu erwarten, gibt kein Casus der persönlichen Pronomina Anlaß. Im Litthauischen dagegen sind die Possessiva *mána-s*, *táva-s*, *sáva-s* gleichsam neugeboren, denn sie stehen im Einklang mit der speciellen Gestaltung der persönlichen Stammwörter in den obliquen Singular-Casus (s. §. 340.342.); so im Latein. *meus*, *tuus*, *suus*, wahrscheinlich aus *mei*, *tui*, *sui*; und im Griech. sind *ἑμός*, *ός*, *ός* in ihrem Thema identisch mit dem, wovon *ἑμοῦ*, *ἐμοί*, *σοῦ*, *σοί*, *οῦ*, *αἱ* ausgegangen sind. Dagegen ist *σφός*, *σφή*, *σφόν* das treue Ebenbild das Skr. *sva-s*, *svá*, *sva-m*, welches gleichsam von ältester Zeit her das Beispiel gegeben hat von Possessiven ohne irgend einen, den Besitz ausdrückenden Zusatz; denn *sva* ist seiner Form nach rein persönlich, und, wie bereits bemerkt worden,

das Thema von स्वयम् *svayam* selbst (§.341.). Eigenthümlich ist dem Griechischen und Lateinischen, in den Mehrzahlen, die Bildung von Possessiven durch das Comparativsuffix; befremdend aber ist dieses Suffix nicht an Possessiven, die immer scharf die Person oder Personen des Besitzes gegen die nicht Besitzenden hervorheben, und so einen Dualismus in sich einschließen, den auszudrücken das Comparativsuffix bei Pronomina bestimmt ist.

407. Die Litthauischen Possessiva der Mehrheit sind *musiskis* unser, *jusiskis* euer, deren Thema auf *ki* ausgeht (§.135.), und an die Skr. Possessiva auf *ka*, namentlich an *asmāka*, *yuśmāka* erinnert. Gewiß ist es, daß die Sylbe *si* von *muSIszkis*, *juSIszkis* mit dem Anhängpronomen स्म *sma* zusammenhängt (vgl. §.335.); den Ursprung des *sz* aber (= *sch*), welches dem *k* vorgetreten ist, wollen wir unentschieden lassen. Das Altslawische bildet die Possessiva der Mehrheit: *nas*, *vas*, aus den Genitiven der persönlichen Pronomina, durch dasselbe Suffix, welches wir in *moŕ*, *voŕ*, *voŕ* wahrgenommen haben, nur mit dem nöthigen phonetischen Unterschied, daher *našj* unser, *vašj* euer, (*) Gen. *našego*, *vašego*. Durch dieses Suffix zeugt im Slawischen auch das Interrogativ ein Possessivum, nämlich *ciŕ* wem angehörend? fem. *cija*, neut. *cie*. Es schließt sich an den Skr. schwächeren Stamm *ki*, den wir bereits in *čego*, *čim* etc. wahrgenommen haben (S.400.). Was aber die Erweichung des *k* zu *č* anbelangt, so ist zu berücksichtigen, was §.403. über diesen Gegenstand gesagt worden.

408. Die Germanischen Possessiva hängen auf das innigste mit den Genitiven der persönlichen Pronomina zusammen, und sind in

(*) Auch ohne *j* geschrieben, *naš*, *vaš*. Die Umwandlung des *s* in *š* ist Folge des euphonischen Einflusses des *j*, oder, in den obliquen Casus, des *v* (Dobrowsky S.39.41.).

ihrem Thema damit identisch (S. 485.). Nimmt man an, daß im Genit. pl. die Formen *unsāra*, *isvara* gleich dem Latein. *nostri*, *vestri*, *nostrum*, *vestrum*, und dem Skr. *asmākam*, *yusmākam*, von possessivem Ursprung seien, so erklärt sich das *r* sehr befriedigend als Schwächung des *d* des Skr. *asmadya* unser, *yusmadya* euer. Man berücksichtige, was S. 452. über eine ähnliche *r*-Werdung eines ursprünglichen *d* gesagt worden, und noch mehr den Umstand, daß im Hindostanischen auch das *d* der in Rede stehenden Possessiva zu *r* geworden, daher *mtra* (*), *mtri* meus, *mēa*, für मदीय *madtya*, मदीया *madtyā*. Die Dual-Genitive *ugkura*, *igqvara*, und die ihnen gleichlautenden dualen Possessivstämme, deren Nom. sg. masc. *ugkar*, *igqvar* lautet, sind nach dem, was §. 169. bemerkt worden, ihrem Ursprunge nach nur andere Gestaltungen der Pluralformen, und ihr *r* beruht daher auf gleichem Princip mit dem der Mehrheit. Sollten auch die Singular-Genitive *meina*, *theina*, *seina* von den gleichlautenden Possessivstämmen ausgegangen sein, so wäre eine Schwächung der Media zum Nasal ihres Organs anzunehmen, wie überhaupt zwischen Mediae und organgemäßen Nasalen ein nicht seltener Austausch statt findet. Wenn aber im Neuhochdeutschen aus dem weiblichen Genitiv sg. und dem allen Geschlechtern gemeinschaftlichen Gen. pl. des Pron. 3ter Person sich ein unorganisches, den älteren Dialekten fremdes Possessivum *ihr* ejus (femināe) proprius und eorum od. earum proprius gebildet hat, so kann dieser Umstand durchaus keinen Beweis dafür abgeben, daß auch die echten, ursprünglichen Possessiva aus dem Genitiv der persönlichen Pronom. entsprungen seien, sondern nur davon, daß es den Sprachen nahe liegt, aus den persönlichen Genitiven sich possessive Adjective zu bilden.

(*) So im Zigeunerischen *miro* mein, *miri* meine; s. Berl. Jahrb. Febr. 1836. S. 310.

409. Den Griechischen Correlativen $\pi\acute{o}\text{-}\sigma\sigma\acute{o}\varsigma$, $\tau\acute{o}\text{-}\sigma\sigma\acute{o}\varsigma$, $\acute{o}\text{-}\sigma\sigma\acute{o}\varsigma$ entsprechen, dem Sinne nach, im Skr. und Zend Formen mit *vant*, in den schwachen Casus *vat* (§. 129.), als Ableitungssuffix, vor welchem ein schließendes *a* des Primitivstamms sich verlängert, (*) vielleicht als Ersatz des weggefallenen *T*-Lauts des Neutrums, welches wahrscheinlich diesen Formen als Thema zum Grunde liegt (vgl. §. 404.); daher तावन्त *tāvant*, N. m. तावान् *tāvān* $\tau\acute{o}\sigma\sigma\acute{o}\varsigma$, यावन्त *yāvant*, N. m. यावान् *yāvān* $\acute{o}\sigma\sigma\acute{o}\varsigma$. Vom Interrogativstamme *ka*, oder dem verlorenen Neutrum *kat*, liesse sich ein *kāvant* erwarten, welches dem Latein. *quantus* als Vorbild dienen, und zu diesem sich verhalten würde, wie तावन्त *tāvant* zu *tantus*. Das Latein. hat also in *tantus*, *quantus* eine ganze Sylbe herausgestossen, wie in *malo* aus *mavolo*, nach aufsen aber das Thema erweitert, in Analogie mit den S. 319. erwähnten Palischen Participial-Formen; also *tantus* für *tāvantus*, und dieses für *tāvans*. Die Quantität des *a* von *quantus*, *tantus* kann wegen der Position nicht erkannt werden; doch deutet das *a* in soweit auf ein ursprünglich langes \bar{a} , als für kurzes ṛ *a* wahrscheinlich \acute{e} oder \acute{o} stehen würde, wie in *tot*, *quot*, gegenüber von तति *tati*, कति *kati*, wovon später. Im Gothischen hat sich das Suffix वन्त *vant* auf dreifache Weise entstellt, einmal in Folge der leichten Veränderlichkeit und wechselseitigen Vertauschung der Halb-vocale (**), dann durch die nicht minder häufig eintretende Vocalisi-

(*) Im Zend ist die Länge, wie gar häufig in vorletzten Sylben, wieder in ihre Kürze zurückgetreten.

(**) §. 20. Man vergleiche noch das Goth. *slēpa* ich schlafe mit dem Skr. स्वपिमि *soapimi*, das Lat. *laudo* mit वन्द *vand* preisen, und das Litthauische *saldū-s*, Altsl. *saldok* (S. 424. Anm. *) süß mit dem Skr. स्वादुस् *sōdū-s*. Hinsichtlich der Vertauschung zwischen *o* und *r*, wosu uns das Ahd. *birumē*s gegenüber dem Skr. भवामस् $\acute{o}a$ -

zung der Nasale zu *u* (*), und endlich durch die Erweiterung des Thema's durch *a*, welches aber nach §. 135. im Nom. unterdrückt wird. In der ersten und letzten Beziehung stimmt *LAUDA* sehr auffallend mit der Gestalt überein, die im Latein. das Suffix वन्त *vant* annimmt oder annehmen kann, da wo es nicht pronominale Correlative, sondern possessive Adjective bildet, wie *opulentus* (neben dem organischeren *opulens*), *virulentus* (**) u. a. Die vom Sanskrit vor dem Suffix *vant*, wo es Correlative bildet, geforderte Vocallänge hat sich im Gothischen *hvélauðs* quantus behauptet, mit *é* als Vertreter des alten *á* (§. 69.), wodurch es das Ansehen gewinnt, als wäre in *hvélauðs* der Instrumentalis *hvél* enthalten. Auf *hvélauðs* πέντος sollte ein demonstratives *thélauðs* τόπος antworten, als Analogon zum Skr. तावन्त *távant* und Lat. *tantus*, dieses *thélauðs* ist aber entbehrlich geworden durch ein vom Urstamm des geschlechtlosen Pronomens dritter Person gebildetes *svalauðs* (vgl. §. 341.), welches jedoch die ursprüngliche Vocallänge nicht geschützt hat.

410. Die dem Skr. Interrogativstamme *ka* fehlende Ableitung *kávát* wird durch *kiyant* vom Stamme *ki* ersetzt, und als Analogon dazu kommt इयन्त *iyant* soviel vom Demonstrativstamme *i*. Ich vermute, daß कियन्त *kiyant* und इयन्त *iyant* Verstümmelun-

odmas wir sind einen höchst interessanten, auch seitdem von Graff (II. 325.) bestätigten Vergleichungspunkt geliefert hat, wollen wir hier noch an das Verhältniß des Goth. *razn* (Th. *razna*, mit *z* euphonisch für *s* nach §. 86. 5.) Haus zur Skr. Wurzel वस *vas* wohnen erinnern, wovon वास *vasa* Haus, welches Piktet in dem Ir-
ländischen *fosra* wieder erkannt hat (Journ. Asiat. III. Serie T. II. p. 443.).

(*) S. §. 236, 255. g. und 307.

(**) Man hüte sich das *u* zum Suffix zu sehen; es ist einleuchtend der Endvocal des primitiven Wortes, der aber durch den Einfluß der Liquida in der Gestalt eines *u* erscheint; vgl. Vocalismus S. 162. Anm. 3.

und Relativ-Ausdrücke antwortende *távant* fehlt, wie es scheint, dem Zend wie dem Gothischen, und wird durch analoge Ableitungen anderer Demonstrativstämme ersetzt, nämlich durch 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *avavant* von *ava*, und 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *avant* von *a*. Letzteres bildet im männlichen Nominativ nicht *avanís*, nach Analogie von *c'vanís* wie viel? und *thwávanís* wie du, sondern 𐬀𐬀𐬀𐬀 *aváo*, welches ich mit Burnouf (*) so auffasse, daß vor dem Nominativzeichen *s* das *nt* gewichen, und durch Verlängerung des *a* zu *á* ersetzt worden, welches letztere mit dem schließenden Zischlaut den Diphthong *áo* zeugen mußte (§. 56^b).

411. Das Litthauische *idant*, welches daß und durchaus bedeutet, ist höchst wahrscheinlich ein Überrest der im Sanskrit und Zend auf *vant* und im Latein. auf *ntu-s* ausgehenden Bildungen, und zwar scheint in dem *d* von *iDant* die neutrale Casus-Endung beibehalten, die in den Asiatischen Schwestersprachen durch Verlängerung des vorhergehenden Vocals ersetzt ist; dann hat sich die Sylbe *ja* des Relativstamms zu *i* zusammengezogen. Für die pronomiale Herkunft dieses *idant* bürgt die Bedeutung daß, und besonders der Umstand, daß auch andere Bezeichnungen dieser Conjunction sowohl im Litthauischen selbst als in den Schwestersprachen von dem in Rede stehenden Relativstamme ausgegangen sind: nämlich *jeib* (§. 554.) im Sinne von *ut*, Skr. *ya-t'á*, Gr. *ús*, Goth. *ei* (§. 365.), und *jóg* im Sinne von *quod*, Skr. *yat*, Gr. *óru*. Der Nebenbegriff der Vielheit, den im Skr., Zend und Lat. die Bildungen auf *vant*, *a-ntu-s* ausdrücken, ist bei *idant* in der Bedeutung durchaus repräsentirt. Schwerlich würde man aber, vom speciellen Standpunkte der Litthauischen Sprache aus, an die Möglichkeit einer Verwandtschaft

(*) Yaçna, Note A. p. 11.

zwischen dem Suffix *ant* von *id-ant* und dem von *kieli* wie viele? denken können. *Kieli* ist ein männlicher Plural-Nominativ nach Analogie von *geri* aus *GERA*; das Thema ist also *KIELA*, und für einige Casus *KIELIA* (s. S. 271. Anm. *), und somit *la* das Ableitungssuffix, welches sich als Verstümmelung von *va-nt* auffassen läßt, mit ähnlicher Vertauschung des *v* mit *l*, wie wir sie oben im Goth. *hovēlauds* wahrgenommen haben. Diese Vermuthung findet eine nachdrückliche Unterstützung durch *kiēlets*, welches ebenfalls wieviel bedeutet, aber in seinem Gebrauch so beschränkt ist, daß es nur auf lebende Geschöpfe bezogen werden kann. Jeder Buchstabe des Skr. Suffixes *vat* (Thema der schwachen Casus) ist in diesem *kiēLETs* vertreten; und wir finden sogar einen Interrogativ-Ausdruck, in dem auch das *n* der starken Form वन्त *vant* erhalten ist; ich meine *kolinta-s* der wievielste? mit *ta* als Ordinal-Suffix (§. 321.), also wahrscheinlich für *kolint-tas*, so daß *kolint* wieviel durch *ta-s* zum wievielsten wird. Um aber zu *id-ant* zurückzukehren, so hat sein Suffix *ant* von dem ursprünglichen *vant* nur das *v* verloren, das Suffix *la* von *kieli* aber das *v*, in der Gestalt von *l*, behauptet, und dafür das schließende *nt* eingebüßt. Auf *kieli* antwortet aber kein demonstratives *tieli*, sondern soviel heißt *tiek* oder *tiekas* (*), dem auch ein interrogatives *kiek* gegenübersteht. Das Suffix dieser Formen scheint verwandt mit dem von *tokis* oder *toks* (Th. *tokia*) solcher und *kóks* was für einer?

412. Wenn wir in §. 409. von den Griechischen Correlativen *πόσος*, *τόσος*, *ὅσος* ausgegangen sind, so sollte dadurch nicht das Gr. Suffix ΣO mit dem Sanskr. *vant* und dem was in den verwandten Sprachen sich daran anschließt, als identisch erklärt werden. Der

(*) *tiek* subst. und indeclin. *tieka-s* adj., fem. *tieka*.

Übergang von T in Σ, sowie der Zusatz eines O wären zwar nicht befremdend; da aber ursprünglich der Vocal des Pronominalstamms in dieser Ableitung lang ist, so wäre die Bewahrung dieser Länge im Griech. um so eher zu erwarten gewesen, als höchst wahrscheinlich schon der Wegfall der Anfangslaute des Suffixes *vant* einen Ersatz in der vorhergehenden Sylbe würde gefunden haben, wenn diese auch nicht schon von Haus aus lang gewesen wäre. Eine Form wie τῶσος würde man als identisch mit dem Skr. *tāvant* erklären dürfen, aber τῶσος scheint mir hinsichtlich seines Schlufsbestandtheils von anderem Ursprung, und ich glaube eher darin das Zendische *śva* erkennen zu dürfen, welches Wörter wie 𑀘𑀓𑀭𑀯𑀭𑀮𑀲𑀢𑀺𑀣𑀺 *thrisva* Drittel, 𑀘𑀓𑀭𑀯𑀭𑀮𑀲𑀢𑀺𑀣𑀺𑀲𑀢𑀺 *cathrusva* Viertel bildet, und mit dem Skr. *sva-s* suus identisch ist. Aus स्वस्व *sva-s*, welches im isolirten Zustande zu *śs* oder σφός geworden, konnte in vorliegenden Zusammensetzungen nicht leicht etwas anders als *σος* werden, und πῶσος würde nach dieser Auffassung ursprünglich soviel bedeuten als welcher Theil? oder als possessives Compositum, welchen Theil habend? wovon die Bedeutung wieviel? nicht weit abliegt. (*) Demungeachtet fehlt es dem Griechischen, wenn das, was früher (§. 352.) über den Ursprung von τῆμος, ἥμος gesagt worden, gegründet ist, nicht an Vergleichungspunkten mit den Pronominal-Bildungen auf *vant* oder *vat*. Im Sanskrit bedeutet der adverbiale Neutral-Accusativ तावत् *tāvāt* unter andern auch jetzt, zu dieser Zeit, und auch das relative,

(*) Zu diesen Bildungen gehört höchst wahrscheinlich auch ἰσος, welches ursprünglich so groß bedeutet haben wird, woraus die Bedeutung gleich leicht hervorgehen konnte. Ich glaubte es früher dem Demonstrativstamm *i* zuweisen zu dürfen (Demonstrativstämme S. 8.); da ihm aber, was dort übersehen war, ein Digamma zukommt, so wird man es besser dem Reflexivstamm zueignen, und mit dem Skr. *soi* vermitteln (S. 525. und vgl. Pott's Etymol. Forsch. S. 272.).

dem Griech. ἤμος als Vorbild dienende Adverbium यावत् *yāvat*, steht vorzüglich in Beziehung auf Zeit, und bedeutet wie lang, während, wie oft, wie weit, bis und dafs. Die erste Bedeutung mag hier durch eine Stelle des Nalus (V.23.) belegt werden:

*yāvacca me dāriṣyanti prāṇā dehē śucismitē
tāvāt tvayi dāviṣyāmi satyam etad bravtmi tē*

„quamdiuque mei constabunt spiritus in corpore, sereno-risu praedita! tam diu tecum ero; veritatem hanc dico tibi.“

Da es häufig geschieht, dafs ein und dasselbe Wort in verschiedene Formen sich spaltet, wovon jede eine der Bedeutungen vertritt, die früher in der Einen Urform beisammen waren, so mögen auch *téws* und *éws* mit *tāvāt* und *yāvat* identisch sein, so dafs das Digamma, welches oben zu μ sich erhärtet hatte, hier, wie gewöhnlich, ganz herausgefallen, die Quantitäten aber sich umstellt haben, also *éws* für $\tilde{\eta}(F)os$, *téws* für $\tilde{\tau}(F)os$. Wahrscheinlich aber hat sich die erste Sylbe durch den Einfluß des folgenden Vocals gekürzt, und diese Schwächung, neben der Verstümmelung durch den Ausfall des Digamma's, ist durch Verlängerung der folgenden Sylbe ersetzt worden. Auch könnten die gewöhnlichen Adverbia auf *ws*, wovon §. 183. Rechen-schaft gegeben worden, durch ihr Beispiel auf *éws*, *téws* eingewirkt haben. Übrigens besteht neben *téws*, *téiws* auch *tēiws*.

413. Hierher gehören vielleicht auch die Slawischen Pronominal-Adverbia auf *mo*, welche die Richtung nach einem Orte ausdrücken (Dobr. S.430.): *ka-mo* wohin? *ta-mo* dahin. Es fehlt das relative *jamo*, welches dem Skr. यावत् *yāvat* wie weit in der Bedeutung darin begegnen würde, dafs jenes ebenfalls das Ziel der Bewegung ausdrückt. Was aber das formelle Verhältniß des Suffixes *mo* zu वत् *vat* anbelangt, so mußte das *t*, wie alle ursprüngliche End-Consonanten, im Slawischen nothwendig weichen (§.255.1.), und

a ist im Slaw. fast überall zu *o* oder *e* geworden; dem langen *ā* aber, welches im Skr. dem Ableitungssuffixe vorhergeht, antwortet regelrecht das Slawische *a* (§. 255. a.), also *ta-mo* dem Indischen *tā-vat*, mit *m* für *v*, wie in den oben erwähnten Griech. Zeit-Adverbien ἤμος, τῆμος. Wollte man einen anderen Ursprung des Slaw. Suffixes *mo* als den hier angegebenen suchen, so könnte man zunächst an das Anhängenpronomien स्म *sma* denken, welches im Slaw. das *s* eingebüßt hat. Nun aber steht, um das Demonstrativum als Beispiel zu setzen, dem Skr. Dativ *ta-smāi*, und dem Locativ *ta-smiṅ* im Slaw. *to-mū*, *to-m* gegenüber; und es bleibe nur noch übrig für den Ablativ तस्मात् *ta-smāt* ein Slawisches Analogon zu suchen. Allein der Ablativ steht in seiner Bedeutung den die Richtung nach einem Orte ausdrückenden Adverbien auf *mo* am meisten entgegen, und was die Form anbelangt, so könnte man für तस्मात् *ta-smāt* auch nur ein *toma* oder *tomo* erwarten, und kein *ta-mo*. Denn da das Sanskritische kurze *a* am Ende Altslawischer Wortstämme stets zu *o* geworden ist (§. 257.), so müßte ein ungeschmälert gebliebenes *a* in diesem einzigen Falle sehr auffallen, und es wäre kein Grund abzusehen, warum sich *ta-mo* der Analogie von *to-mū* und *to-m* entzogen hätte. Es bleibt aber noch eine 3te Erklärungsart der Adverbia auf *mo* möglich, nämlich die, daß dieses *mo* eine vollständigere Form der pluralen Dativ-Endung sei, so daß von der Skr. Endung व्यस *byas*, Latein. *bus*, Litth. *mus* oder *ms* (s. §. 215.), die sonst im Slawischen auf ein bloßes *m* herabgesunken ist, in vorliegendem Falle noch ein Vocal übrig geblieben sei. Man müßte, wenn diese Auffassung die wahre ist, *kamo* wohin? *tamo* dahin, *inamo* anderswohin, *onamo* dorthin, und einige ähnliche Formen, dem Femininum zuschreiben. Es würde also *tamo* dem Sanskritischen *tābyas* entsprechen, während das mit dem Masc. und

Neutr. identische *tjem* dem componirten Stamme *त्य tya* angehört (S. 499.). Diese letzte Erklärung ließe sich besonders dadurch unterstützen, daß aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Adverbia quantitatis auf *ma* oder *mi* (Dobr. S. 430.) plurale Casus-Endungen enthalten, und zwar die auf *mi* die instrumentale und die auf *ma* eine ungewöhnliche vollständigere Form der Dativ-Endung, mit Bewahrung des alten *a* des oben erwähnten *byas*, wodurch sie der §. 273. erwähnten Dual-Endung gleich geworden. Eine wirkliche Dual-Flexion in den in Rede stehenden Adverbien zu suchen, scheint mir aber unstatthaft. Beispiele sind: *koljma* oder *koljmi* wie viel? *toljma* oder *toljmi* (*) so viel. Es haben aber alle diese Adverbia die Sylbe *lj* (aus *li*) in der Mitte, und diese drückt meiner Meinung nach den Nebenbegriff der Vielheit aus, und ist eine Verstümmelung des Suffixes *liko*, Nom. m. *lik*, z. B. *kolik* quantus, wovon später mehr. Von diesem *KOLIKO* sind, meines Erachtens, die Adverbia *koljma* und *koljmi* entsprungen, wie im Sanskrit der plurale Instrumentalis *शनैस् sanáis* das Adverb. langsam ausdrückt, aber in seiner eigentlichen Bedeutung, d. h. durch die langsamen, gar nicht vorkommt. Es gibt auch Adverbia quantitatis im Slawischen, die ohne die Casus-Endungen *ma* oder *mi*, mit *lj* schliessen; so *kolj* wieviel? *tolj* soviel. Hiermit hängen wahrscheinlich auch die Zeit-Adverbia auf *lje* zusammen, die dem Pronomen die Präposition *do* oder *ot* vorsetzen, z. B. *do-kolje* wie lang, *ot-tolje* so lang.

414. Durch das Suffix *ति ti* bildet das Sanskrit *कति kati* wie viel? aus *ka*, *तति tati* so viel aus *ta*, und das relative *यति yati* wie viel aus *ya*. Man erkennt die beiden ersten Ausdrücke leicht wieder in dem Lat. *quot* und *tot*, die gleich den Personal-Endungen

(*) S. Kopitar's Glossar zum Glagolita. Dobrowsky gibt bloß *toljma*.

für *kid-dṛś* etc.; *yā-dṛś*, *yā-dṛśā*, *yā-dṛkṣā* qualis (relat.), *mā-dṛś*, *mā-dṛśā*, *mā-dṛkṣā* mir ähnlich, meinesgleichen, *asmādṛś* etc. uns ähnlich, *yusmādṛś* etc. euch ähnlich. Von dem Demonstrativstamm *i*, oder vielmehr von dem einfach ungebräuchlichen Neutrum *it* kommt *tāṛśā* etc. talis; von dem subjektiven Demonstrativ-Stamm *sa* kommt *sādṛś* etc., welches seinem Ursprunge nach diesem gleichend, wie dieser aussehend, dem Gebrauche nach aber ähnlich im Allgemeinen bedeutet. Wenn aber nicht *sādṛś* nach Analogie von *tādṛś* u. a. gesagt wird, so liegt der Grund offenbar darin, daß diese Form vom wirklichen Stamme *sa* ausgegangen ist, und ein Neutrum *sat* nicht im Gebrauche war. Man braucht also nicht mit den Indischen Grammatikern anzunehmen, daß *sādṛś* eine Verstümmelung von *sama-dṛś* sei, wohl aber konnte von *sama* ein *sama-dṛś*, wie von *sa* die Form *sādṛś* ausgehen. Die Europäischen Schwestersprachen haben in merkwürdiger Übereinstimmung mit einander — aber doch unabhängig von einander, und bloß weil der Wechsel zwischen *d* und *l* oder *r* sehr beliebt ist (*) und Laut-Schwächungen in den durch Zusammensetzungen belasteten Formen sehr leicht hervorgerufen werden — das alte *d* in diesen Verbindungen mit *l* vertauscht. Auf diese Weise ist *-λίκος* dem Verbum *λέγω* so sehr entfremdet worden, daß die Gemeinschaft ihrer Abstammung ohne Vermittelung durch das verschwisterte Sanskrit

(*) S. §. 17, wo unter andern das Goth. *leik* mit dem Skr. *dēha* vermittelt worden. Wenn der Goth. Ausdruck auch Fleisch bedeutet, so mag hier daran erinnert werden, daß ein Wort, welches im Skr. bloß Fleisch bedeutet, im Ahd. als Benennung des Leibes auftritt, während im Litthauischen und Slawischen das Fleisch zu Blut geworden ist. Dem Skr. *kraṇya-m* Fleisch steht formell das Litth. *krauja-s*, Slaw. *krooj* Blut am nächsten, dann folgt der Ahd. Stamm *HREWA*, Nom. *hréo* Leib, welches der Urgestalt des Wortes treuer geblieben ist, als das Griech. *κρέας* und Lat. *caro*.

unseren Blicken wohl stets entgangen wäre. Wir müssen hier wieder an ein ähnliches Schicksal erinnern, welches das alte *d* der Zahl zehn in mehreren Asiatischen und Europäischen Sanskrit-Sprachen am Ende von Zusammensetzungen betroffen hat (S. 452.). Auch im vorliegenden Falle kommt uns eine übereinstimmende Erscheinung aus dem Orient entgegen, denn im Prákrit zeigt sich in der in Rede stehenden Zusammensetzung häufig *r* — welches nach §. 20. oft der Vorgänger des *l* ist — statt des Skr. *d*; z. B. तारिस *tárisa* neben तारिस *tádisa* für तारश *tádr̥śa*.(*) Jenem *tárisa* steht das Dor. *τάλικος* sehr nahe. Das *i* der beiden Sprachen aber stammt nicht vom Skr. *r*, sondern dieses ist eine Verstümmelung von *ar*(**), dessen *a* im Prákrit und Griech. zu *i* sich geschwächt hat, das *r* aber ist ganz verdrängt worden. Während *λίκος* auf das Sanskr. दृश *dr̥śa*, Nom. m. *dr̥śa-s* sich stützt, hat auch das rein wurzelhafte दृश् *dr̥ś*, Nom. m. f. n. *dr̥k* im Griechischen seine Vertretung, nämlich durch *ἄλιξ* und *ὀμήλιξ*. Dem Interrogativen *πηλίκος* steht das Prákritische *kérisa* sehr nahe, doch ist nicht zu übersehen, daß das Prákritische *ś* aus *ṣ* entartet ist, (***) während *πηλίκος* für *πάλικος* steht, und nicht auf das Skr. *kīdr̥śa-s*, sondern auf ein vom Stamme *ka* zu erwar-

(*) Bei meiner ersten Behandlung dieses Gegenstandes war mir die Prákritische Annäherung an die Europäischen Schwestersprachen noch nicht bekannt (s. Einfluß der Pronomina auf die Wortbildung S. 8. u. 27.). Seitdem hat auch Max Schmidt (De pron. gr. et lat. p. 72.) die Sanskritischen Bildungen auf *dr̥śa-s* in den Griech., Goth. und Lateinischen auf *λίκος*, *leik-s* und *li-s* wieder erkannt. Er übersieht aber in den Sanskritformen die Vocallänge des Pronominalstamms, worauf das Gr. *η*, älter *ᾱ*, und Lat. *ā* sich stützt, weshalb man nicht nöthig hat, den betreffenden Bildungen die Adverbia *ῆ*, *ῆ̄*, *πῆ* zum Grunde zu legen.

(**) §. 1. und Vocalismus Anm. 1.

(***) Hofer De prákrita dialecto p. 29.

tendes und ursprünglich wahrscheinlich dagewesenes *kādrśa-s* sich stützt, dem auch das Goth. *hvēleiks* angehört.

416. Das Gothische hat in dem eben erwähnten *hvēleiks* (Thema: *hvēleika*), womit unser welcher zusammenhängt, eben so wie in *hvēlauds* (§. 409.) die Jahrtausende alte Vocallänge bewahrt, nur mit der selteneren *ā*-Vertretung durch *ē* (§. 69.). Auf *hvēleiks* antwortet wieder kein demonstratives *thēleiks*, sondern dafür steht *svaleiks*; unser solcher, wie *svalauđs* für *thēlauđs* (§. 409.); allein, das Angelsächsische und Altnordische setzen dem Griech. *τάλιος* und Skr. *tādrśa-s* ein *thylic*, *thlikr* gegenüber (Grimm III. 40.). Das Goth. *leiks* ähnlich kommt aber auch in anderen als den uralten Pronominal-Verbindungen vor, doch niemals einfach, sondern dafür steht *ga-leiks*, unser gleich aus ge-leich, welches als Fortsetzung des oben erwähnten Skr. *sadrśa-s* angesehen werden kann; denn da die untrennbare Präposition *स sa*, *सम् sam* im Gothischen zu *ga* geworden ist (Grimm II. 1018.), so kann auch der Pronominalstamm, wovon jene Präpositionen ausgegangen sind, als Präfix in der Gestalt von *ga* erwartet werden. In *analeiks*(*), unser ähnlich, steht meiner Meinung nach *ana* ebenfalls als Pronomen, nicht als Präposition, und stimmt zum Sanskritisch-Litthauischen Demonstrativstamm *ana* (§. 372.); es heißt also *ana-leiks* soviel als diesem ähnlich. Auch in den übrigen Compositen dieser Art, mit Ausnahme von *manleika* (Them. *-leikan*) Bildnifs, wörtlich Mann-gleichend, entspricht das erste Glied mehr oder weniger einem Pronominal-Begriff. Es sind: *antharleikei* Verschiedenheit, welches ein Adjectiv *antharleiks* voraussetzt, als sinnverwandt dem Skr. *anyā-drśa-s* einem anderen ähnlich, von anderer Art, wovon *aljaleiks*, zu folgern aus *alja-*

(*) Zu folgern aus dem Adverb. *analeikó*.

leikós éréγws, das formelle Ebenbild ist; *samaleikó ἴγws*, welches ein Adjectiv *samaleik(a)-s* demselben ähnlich voraussetzt, als Analogon zum Griech. ὁμῆλιξ und dem Lat. *similis*; (*) *ibnaleiks* gleich, wie das einfache *ibn(a)-s*; seinem Ursprunge nach bedeutet ersteres gleichaussehend; *missaleiks* verschieden. Ich kann nicht umhin, hier die Vermuthung auszusprechen, daß das Goth. Präfix *missa*, unser *mifs*, von pronominaler Herkunft und mit dem Litthauischen Stamme *WISSA*, Nom. *wissa-s* all, und somit auch mit dem Skr. विष्य *viśva* verwandt sein könnte, durch die sehr gewöhnliche Vertauschung des *v* mit *m* (§. 63.). Durch die Erklärung, die oben von विष्य *viśva* gegeben worden (§. 392.), wäre dieses Wort, vermöge der Bedeutung der Präposition वि *vi*, sehr gut geeignet, den Begriff der Verschiedenheit auszudrücken. Auch könnte das Goth. *missa* (nacktes Thema) ursprünglich *alius* bedeutet haben, und dennoch mit der Sanskritisch-Litthauischen Bezeichnung des All identisch sein; jedenfalls ist sein Einfluß in der Zusammensetzung ähnlich dem unseres, mit dem Skr. *apara* *alius* verwandten, aber (s. §. 350.), in Zusammensetzungen wie *Aberwitz*, *Aberglaube*. So wäre also unser *Missethat*, Goth. *missadéds*, soviel als *Aber-That*, *andere That* als die rechte, und *Mifsgunst* soviel als *Aber-Gunst*; das obige *missaleiks* aber würde ursprünglich soviel als *anderem-ähnlich* bedeuten. Diese Vermuthung wird kräftig unterstützt, und fast außer Zweifel gesetzt, durch das von dem Thema *MISSA* abstammende Adverbium *missö* (vgl. S. 398.), welches einander bedeutet: *góleith*

(*) Das einfache *sama* (Th. *saman*) heißt derselbe, und entspricht dem Skr. *sa-ma-s* gleich, ähnlich und Gr. ὁμο-ς, mit Erweiterung des Théma's durch *n*. Hierher gehört auch *sums* (Them. *suma*) irgend einer, welches dem Verlangen der Liquida nach *u* Gehör gegeben, dafür aber von dem Zusatze eines *n* sich freigehalten hat.

izvis missó aspáσασθε άλλήλεις (1. Cor. 16. 20.). Es leuchtet hier die ursprüngliche Bedeutung all noch darin durch, daß *missó* mit Einem Worte den einen und den anderen ausdrückt. Im Deutschen hat das auf das Goth. *leiks* sich stützende *lich*, welches in *welcher* und *solcher* des *i* verlustig gegangen, in *gleich* aber regelrecht dem alten *i* ein *ei* gegenüberstellt, einen viel ausgedehnteren Umfang gewonnen, und vollkommen den Charakter eines Ableitungssuffixes angenommen, in Wörtern wie *jährlich*, *jämmerlich*, *glücklich*, *schmerzlich* u. a. (*) Wenn im Nordischen, Angelsächsischen und Englischen auch das Simplex vorkommt, so mag dies durch eine Verstümmelung des Goth. *galeiks*, unseres *gleich* durch gänzliche Abstreifung des Präfixes entstanden sein.

417. Schwerlich wird man einen Einwand gegen die Identität des Goth. Suffixes *leika* mit dem Griech. *λικος* darauf gründen können, daß die Lautverschiebung an der medialen Tenuis nicht eingetreten ist; ich verweise in dieser Beziehung auf §. 89. und namentlich auf die Verwandtschaft des Goth. *slépa* und Ahd. *insuepiu* mit dem Skr. *svapimi*, Lat. *sopio* und Griech. *ὑπνος*, trotz der Festhaltung an der alten Tenuis. Das lange *i* (im Goth. durch *ei* geschrieben) in der Germanischen Bildung, gegenüber der Kürze im Gr. *λικος* und Prákritischen *risa* oder *disa*, wird noch weniger einen Grund gegen die Identität des in Rede stehenden Suffixes in den drei Sprachen abgeben, denn da die Urform *darka* lautet (s. S. 598.), so kann wohl die Ausstößung des *r* eine Entschädigung in der Verlängerung des vorhergehenden Vocals gefunden haben, und das Germanische steht also in dieser Beziehung dem Urzustande um eine Stufe näher als das Hellenische und Prákritische Schwester-Idiom.

(*) Die Althochdeutschen Zusammensetzungen dieser Art s. bei Graff II. 105.

418. Das Altslawische zeigt unser Suffix in vollkommen gleicher Gestalt mit dem Griechischen, und zwar im Masc. und Neutr. in der von *liko*, Nom. m. *lik* (nach §. 257.), neut. *liko*; daher *tolik*, *toliko* talis, tale, oder tantus, tantum = Gr. *τηλικος*, *τηλικον* und Prákr. *tárisó*, *tárisan*, Skr. *tádrśas*, *tádrśam*; *kolik*, *koliko* qualis, quale, quantus, quantum? = Gr. *πηλικος*, *πηλικον*, Prákr. *kérisó*, *kérisan*, Skr. *kídrśas*, *kídrśam*; *jelik*, *jeliko* relat. = Gr. *ηλικος*, *ηλικον*, Prákr. *yárisó*, *yárisan*, Skr. *yádrśas*, *yádrśam*. Hinsichtlich des Relativ-Ausdrucks ist es wichtig zu beachten, daß in dieser Ableitung der Stamm *je* (euphonisch für *jo*), der gewöhnlich er bedeutet (§. 282.), ohne das sonst nöthige enklitische *sch* die ursprüngliche relative Bedeutung bewahrt hat. Wenn aber Dobrowsky (S. 344.) in dieser Ableitung blos *ik* als Suffix annimmt, „interposito tamen l“, so scheint er die so auffallende Übereinstimmung mit den Gr. Bildungen auf *λικος* nicht beachtet zu haben, sonst würde er dem *l* einen wesentlicheren Antheil an dem Ableitungsgeschäfte zugestanden haben. Darin aber weichen die Slawischen Formen von denen der Schwestersprachen ab, daß sie den Endvocal des primitiven Pronomens nicht verlängern, oder *a* für *o* setzen; denn nach §. 255. a. entspricht Slaw. *o* dem Skr. kurzen *a*, und *a* dem langen *ā*, somit sollte man *talik* gegenüber dem Skr. *tádrśa-s* und Prákr. *tárisó* erwarten. Wundern aber darf man sich nicht, daß im Laufe der Jahrtausende, die das Slawische von der Identität mit seinen Schwester-Idiomen trennen, in dem vorliegenden Falle eine Vocal-Schwächung eingetreten ist; da Kürzungen, Verdünnungen und Abschleifungen der Laute die gewöhnlichsten Änderungen sind, welche die Zeit an dem Urtypus einer Sprache vornimmt. Es gibt jedoch im Slawischen noch andere sinnverwandte Bildungen, in denen die Stammsylbe die alte Vocalschwere gerettet, das Suffix aber durch Ablegung

der Sylbe *li* sich verstümmelt hat, und in Verbindung mit dem Zusatze der definiten Declination erscheint; daher *takyĭ* talis, *kakyĭ* qualis? *jakyĭ* qualis (rel.). (*) Die einfachen, d. h. des definirenden Zusatzes entledigten Neutra *tako*, *kako* kommen als Adverbia vor, ersteres mit der Bedeutung so, letzteres mit der von wie? Durch die Ausstofsung der Sylbe *li* sind *takyĭ* und seine Correlativa, hinsichtlich ihres letzten Bestandtheils, identisch geworden mit dem ebenfalls definit declinirten Interrogativum *kyĭ* quis, und man kann darum den Einwand nicht ganz beseitigen, dafs z. B. *takyĭ* eine Zusammensetzung des Demonstrativums mit dem Interrogativum sei. Die obige Erklärung aber ist darum vorzuziehen, weil durch sie das *a* des ersten Gliedes der Composition, eben so wie die Bedeutung des Ganzen, eine uralte Begründung findet, während nach der zweiten Auffassung nicht einzusehen wäre, warum nicht *tokyĭ*, *jekyĭ*, *kokyĭ*, oder *tkyĭ* (**), *ikyĭ* gesagt wird, und warum gerade die Anhängung des Interrogativs auf das vorangehende Pronomen denselben Einfluß haben sollte, den das in Rede stehende Suffix in den verwandten Sprachen ausübt.

419. Sind aber die Altslawischen Correlativa *takyĭ*, *kakyĭ*, *jakyĭ* Verstümmelungen von *talikyĭ* etc., so müssen auch die analogen und gleichbedeutenden Lith. Formen *toks* talis, *koks* qualis (Them. *tokia*, *kokia* s. S. 592.) in diesem Sinne erklärt werden, und die Begegnung des ersteren mit dem im Alt-Schwedischen neben

(*) Dobrowsky (S. 343.) betrachtet mit Unrecht *ak* als Ableitung, indem er hinsichtlich des primitiven Pronomens von den verstümmelten Nominativen masc. *t*, *k*, *i* ausgeht, und überhaupt über Thema der Wortstämme und das in §. 255. a. durch das Sanskrit enthüllte historische Verhältniß des *o* zu *a*, als seiner Länge, im Unklaren ist.

(**) nach Analogie von *kto*, *čto* S. 579.

tolik und *tolkin* bestehenden *tockin* (Grimm III. 49.) wäre demnach nicht zufällig. Das Latein. Suffix *li* in *tālis*, *quālis*, *aequālis* (*) bietet eine entgegengesetzte Verstümmelung dar, indem es den Anfang des ursprünglichen Adjectivs der Ähnlichkeit, sowie auch die Vocallänge des Pronominalstamms, bewahrt, die letzte Sylbe aber, oder den bloßen Guttural von तादृक् *tādṛk*, कीदृक् *kīdṛk* (S. 597.), ἴλις-*s*, ὁμήλις-*s* eingebüßt hat. Die Identität der Bildung liegt außer allem Zweifel, auch ist schon von Vossius *tālis* mit *ῥᾶλικος* identificirt worden. Der Gewohnheit an das lange *a* in diesen uralten Formen mag es zugeschrieben werden, daß in jüngeren, dem Lateinischen speciell angehörenden Bildungen dieser Art, dem Suffix ein *ā* vorgeschoben, oder dem primitiven Wortstamm angefügt wird, im Fall derselbe mit einem Consonanten schließt; daher z. B. *regālis*, *legālis*, *conjugālis*, *hiemālis*, *carnālis*, *augurālis* u. a. Dagegen wird bei Wortstämmen mit kurzem Endvocal dieser bloß verlängert, und das *u* (*o*) der 2ten Declin. wird in ein langes statt des sonst vor Suffixen eintretenden kurzen *i* verwandelt, daher z. B. *civī-lis*, *hostī-lis*, *juvenī-lis* von *civi*, *hosti*, *juveni* (**), und so auch *virī-lis* von *viru*, *puerī-lis* von *pueru*, *servī-lis* von *servu* etc.; auch *anī-lis* von dem organischen *u* der 4ten Decl., welches nicht minder der Schwächung zu *i* unterworfen ist, wie die Dativ-Ablative auf *i-bus* zeugen. Hierher gehören vielleicht auch, wenn gleich mit kurzem *i*, die Wörter auf *ti-lis* oder *si-lis*,

(*) *Aequalis* ist hinsichtlich seines letzten Bestandtheils in soweit identisch mit *qualis*, als *aequus* höchst wahrscheinlich mit dem Skr. एकस् *eka-s* und *us* zusammenhängt, dieses aber in seiner Schlußsyllbe mit dem Interrogativstamm *ka* identisch ist (§. 308.).

(**) Von dem Urstamme *juven* = Skr. *juvan* kommt *juvenālis*; *genī-lis* kommt von einem Stamme *genti* (vgl. Litth. *gentis* Verwandter), dessen *i*, und somit auch das *z*, im Nom. *gens* unterdrückt ist.

denen entweder verlorene Abstracta auf *ū-s*, *si-s* (*), oder Passiv-Participia zum Grunde liegen, deren *u* vor dem neuen Suffix sich zu *i* schwächen mußte; also z. B. *ficti-lis*, *missi-lis* entweder von untergegangenen Abstracten *ficti-s*, *missi-s* — woraus die Secundärformen *fictio*, *missio* — oder von *fictus* (geschwächt aus *factus*, §. 6.), *missus*. So auch *simi-lis* mit kurzem *i* — von dem verlorenen Primitiv *simu-s* = Skr. *sama-s* ähnlich, Goth. *sama* (Th. *saman*) und Gr. *ἄμο-s* — und *humi-lis* von *humu-s*. Das *a* der 1ten Declin., welches seinem Ursprunge nach lang ist (§. 118.), hat seine Länge vor diesem Suffix geschützt, daher z. B. *vitā-lis*, *bestiā-lis*, *amphorū-lis*. Da das *u* der 2ten Decl. seiner Herkunft nach ein kurzes *a* vertritt (§. 116.), und im Fem. in *a* übergeht, so ist es nicht befremdend, daß auch bei dieser Wortklasse Adjective auf *ā-lis* statt *ī-lis* vorkommen, wie *fatā-lis*, *infernā-lis*, *liberū-lis*. So auch *esuria-lis* von *esurie-s*, wobei zu berücksichtigen, daß das *ē* der 5ten Decl. aus *ū* erzeugt ist (§. 121. u. 137.), dagegen hat *fidē-lis* sein *ē* bewahrt. Vereinzelt steht *famē-licus*, welches darum merkwürdig ist, weil es unser Suffix vollständig gerettet hat, und sein *licus* so genau wie möglich dem Gr. *λικος* entspricht. Wenn, wie ich gerne mit M. Schmidt (l. c. S. 73.) annehme, auch *fēlic-s* hierherzuziehen ist, als Analogon zu *ἡ-λιξ*, *ἰμῆ-λιξ* (**), so kann ich doch seinen Grundbestandtheil nicht in der Wurzel *fe* suchen, wovon *fe-tus*, *fe-tura*, *fe-mina* u. a., sondern in einem verlorenen Substantivstamm, der im Skr. *भाङ् बद्ग'* lautet und Glück bedeutet. (***) Es hätte also *felix* einen Guttural verloren, wie *ful-*

(*) Vgl. Einfluß der Pronomina auf die Wortbildung S. 24.

(**) Doch mit langem *i* gleich dem Goth. *leihs* (S. 417.).

(***) Vgl. *manda-bद्ग'* schlechtes Glück habend, unglücklich. Gebräuchlicher ist das verwandte *द्गga*.

daher die Latein. Pronominal-Adverbia *ci-tra* und *ul-tra* hierherzuziehen, den Unterschied der Casusformen abgerechnet, ferner die S. 398. erwähnten Gothischen Ablativ-Adverbia auf *thró*; man vergleiche namentlich *tha-thró* von da mit तत्र *ta-tra* da, *hvathró* woher? mit कुत्र *kutra* wo? und *aljathró* aliunde mit अन्यत्र *anyatra* alibi. Locative Pronominal-Adverbia werden im Zend auch durch das Suffix *𐬀 dha* gebildet (s. S. 399. ff.), welches im Skr. sich zu *ha* verstümmelt hat, aber nur in *i-ha* hier und *sa-ha* mit (Védisch *sa-dā*) sich erhalten hat. Im Griechischen entspricht, wie bereits bemerkt worden, das Suffix *θα* von *ἐνθα*, *ἐνταῦθα* (*), und wahrscheinlich auch *χο* in *παντα-χό-θεν* u. a., ferner das die Richtung nach einem Orte ausdrückende *σε* (S. 401.), es sei denn, daß letzteres aus *त्र tra* verstümmelt sei, durch Ausstofsung des *r* und mit Schwächung des *t* zu *s*. Im Gothischen entspricht jedenfalls das Suffix *th* oder *d* in Formen wie *hva-th* oder *hva-d* wohin, *alja-th* ἄλλοσε, *jain-d* (für *jaina-d*) *ἐκείσε*; vollkommen identisch mit *𐬀 idha*, इह *iha* ist die Conjunction *ih* aber, wenn, denn. (**). Vom Lateinischen ist früher das *s* von *ci-s* und *ul-s* mit *𐬀* verglichen worden (S. 572. Anm.).

421. Durch das Suffix तसु *tas* werden im Sanskrit nicht nur aus Pronominalstämmen, sondern auch aus Substantiven und Adjectiven, Adverbia gebildet, welche die Entfernung von einem Orte ausdrücken, und öfter die Stelle des Ablativs vertreten. Auch hängt,

(*) S. 400. Hinsichtlich der dort ausgesprochenen Vermuthung über eine mögliche thematische Identität zwischen *ἐνθα*, *𐬀 idha* und इह *iha* ist §. 373. zu berücksichtigen.

(**) S. 399, 401. Skr. तु *d* fodert Griech. *θ*; Griechischem *θ* aber antwortet nach dem Verschiebungsgesetz Gothisches *d*, am Wort-Ende wird jedoch *th* dem *d* vorgezogen (§. 91.).

wie bereits bemerkt worden (S. 482. Anm. 5.), das Suffix *tas* mit dem Ablativ-Charakter formell zusammen, und scheint davon nur eine Erweiterung, oder jener von diesem eine Abkürzung zu sein. Im Lateinischen entspricht regelrecht das Suffix *tus*; man vergleiche *coeliTUS* mit *svargaTAS* vom Himmel. Durch Vertauschung des *s* mit *r* mag vielleicht auch die Sylbe *tur* von *igitur* damit zusammenhängen. Das voranstehende *igi* würde sich dann, wie schon anderwärts bemerkt worden (Demonstrativstämme S. 8.), mit इह *iha* hier vermitteln lassen, wozu es sich hinsichtlich seines *g* verhält, wie *ego* zu अहम् *aham*. Es würde also *igitur* ursprünglich soviel als von hier, oder aus diesem (Grunde) bedeuten. Im Sanskrit gibt es eine Modification des in Rede stehenden Suffixes, durch Verschiebung der Tenuis zur tönenden Aspirata, in अद्स *a-d̄as* unten, und hierauf stützt sich das Griech. θεῦ und Slaw. *dū* (s. S. 393. 394. Anm.). (*) Man vergleiche:

Sanskrit	Griech.	Altslaw.
<i>ku-tas</i> (**)	κῶ-θεῦ	<i>ot-kū-dū</i>
<i>ta-tas</i>	τῶ-θεῦ	<i>ot-tū-dū</i>
<i>ya-tas</i>	ὄ-θεῦ	<i>jū-dū-sche</i>

(*) Ich möchte jetzt, was S. 394. Anm. gesagt worden, dahin beschränken, daß zwar *onoúdd̄*, *ovoúdd̄* Zusammensetzungen mit *údd̄* seien, daß aber das *ú* von *onúdd̄je*, *túdd̄je* sich eben so aus dem *o* der Stämme *ONO*, *TO* entwickelt habe, wie das *ú* von *údd̄* oder *júdd̄*, *údd̄je* (für *júdd̄je*) aus *JO*. Ich halte daher auch die Formen *túdd̄* von *da* und *kúdd̄* woher? die nur in Verbindung mit der Präposition *ot* vorkommen, für einfach.

(**) Von dem geschwächten Stamme *ku* (§. 389.) für das von *KA* zu erwartende *ka-tas*, worauf das Gr. κῶ-θεῦ, aus κῶ-θεῦ, und Slaw. *kúdd̄* sich stützt.

Das Lat. bietet *unde*, für *cunde* (*ali-cunde*), und *inde* als Vergleichungspunkte dar, deren *de*, wie ich kaum zweifle, mit dem Skr. Suffix *tas* oder *d'as*, dem Griech. *δε* und Slaw. *dú* zusammenhängt. Dabei hat *unde* einen Nasal aufgenommen, den man aber nicht durch Umstellung aus dem Gr. *δε* zu entnehmen hat, da Einmischungen von Nasallauten, die nach dem Organ des folgenden Consonanten sich richten, sehr gewöhnlich sind. Man berücksichtige das mehrmals erwähnte Verhältniß von *ambo*, *अम्बु* zum Skr. उभौ *ubāu* und Slaw. *oba*. *Aliunde* gegenüber dem Skr. *anyatas* anderswoher braucht man nicht als Zusammensetzung mit *unde* aufzufassen, sondern wahrscheinlich gehört das *u* von *aliunde* dem Thema von *aliu-s*, und entspricht also dem Indischen *a* von *anya-tus*. So sind auch *ali-bi* und *aliu-bi* schwerlich Zusammensetzungen mit *ibi* und *ubi*, sondern die Dativ-Endung *bi*, die in *ti-bi*, *si-bi*, *i-bi* und *u-bi* enthalten ist, verbindet sich auch mit dem Stamme *ALIU*, entweder mit Unterdrückung seines Endvocals, daher *ali-bi*, oder mit Bewahrung desselben, in *aliu-bi*. Ob auch in *inde* ein Nasal eingeschoben sei, hängt davon ab, ob es von dem Stamme *i*, wovon *is*, *ibi* etc., oder von *in* = Skr. *ana* (§. 373.) abstamme. Vielleicht ist die im Latein. sehr isolirt stehende Präposition *de* eine Verstümmelung des Skr. अदस *ad'as* unten, und somit die Lat. Präposition mit dem gleichlautenden Suffix von *inde*, *unde* und *aliunde*, ihrem Ursprunge nach identisch. Man sollte auch ein *hi-nde* oder *hu-nde*, *isti-nde* oder *istu-nde* und *illi-nde* oder *illu-nde* erwarten. Dafür aber steht *hinc*, *istinc*, *illinc*, wovon man nicht weiß, wo sie ihre entfernende Bedeutung hergenommen haben, wenn ihnen nicht die Sylbe *de* als Exponent dieser Richtung abhanden gekommen, und dafür das enklitische *c* beigetreten ist, welches bei *hinc* am wenigsten befremden kann. Es mag vielleicht *hinc* aus *hindc* verstümmelt sein, wie das Neutrum *hoc*

aus *hodā* (S. 572.). Die locativen Adverbia *hic*, *illic*, *istic*, fasse ich als Dative, deren Charakter nach §. 200. vom Skr. Locativ entnommen ist, und auch in *ruri* die ursprüngliche Bedeutung bewahrt hat. Von den dem dativen Verhältniß vorbehaltenen Formen *isti* und *illi* sind *istic* und *illic* durch das beigetretene enklitische *c* für den Sprachgebrauch hinlänglich unterschieden, während *hic* auf andere Weise eine Unterscheidung von dem eigentlichen Dativ suchen mußte, und diese in der Weglassung des euphonischen *u* (ans *v*) (*) gefunden hat. Es unterscheidet sich also *hic* in dieser Beziehung von *huic*, wie der Nominativ *hic*, wofür man *huic* erwarten könnte, von *qVi*.

422. Zeit-Adverbia werden im Sanskrit durch das Suffix दा *dā* gebildet, daher *kadā* wann? *tadā* damals, *jadā* als, zu welcher Zeit, *ekadā* einstmals, *sadā* immer; letzteres stammt von dem energischen Demonstrativstamm *sa* (§. 345.), wovon auch *sarva* jeder (§. 381.). Vielleicht hängt auf anomale Weise das Griech. $\tau\sigma$ mit diesem *dā* zusammen, durch eine Lautverschiebung, die im Germanischen zum Princip geworden ist; indem fast alle alte Mediae, sofern sie nicht im Hochdeutschen eine zweite Verschiebung erfahren haben, zu Tenues geworden sind. Im Slawischen entspricht das Suffix *gda*, welches ich in *g-da* zerlegen zu müssen glaube, indem ich es für eine aus dem einfachen Gebrauche verdrängte Ableitung des Interrogativstamms halte, die wann? oder einstmals bedeutet haben mag, und die gutturale Tenuis, wegen des folgenden *d*, zur Media erweicht hat, nach Analogie von *gdje* wo? (S. 394.). Dieses *gda* verbindet sich dann, seiner Herkunft unbewußt, mit dem Interrogativum selber, daher *kogda* wann? wie *togda* damals. Man findet aber für *inogda* zu einer anderen Zeit in Handschriften auch das ein-

(*) S. 564. u. §§. 394. 395.

fache *inda*, als genaueres Ebenbild des Skr. *anya-dá*, doch mit Unterdrückung des *o* des Stammes *INO*, welches in *inogda* und ähnlichen Formen, zur Vermeidung zu großer Consonanten-Anhäufung geschützt wurde. Neben *jegda órs* findet sich auch das einfache *jeda*, aber mit veränderter Bedeutung, nämlich als Fragepartikel (Dobr. p. 432.). Im Litthauischen erscheint das einfache Suffix sowohl am ungeschmälernten Interrogativstamm, wie an anderen Pronomen und Wörtern, die an die Pronominal-Natur angrenzen, und im Sanskrit pronominale Declination haben. So stimmt *niekadà* niemals, nach Abzug des negativen Elements, zum Skr. *ékadà* einstmals; *kadà* wann und *tadà* damals sind identisch mit den gleichlautenden und gleichbedeutenden Sanskritischen Ausdrücken; *wissadà* heisst immer, und *anday* (für *anadà*) zu jener Zeit. Es mag erlaubt sein, hier noch zwei Litthauische Zeit-Adverbia zu erwähnen, die zwar mit dem Suffix *dá* nichts zu thun haben, aber in anderer Beziehung schon früher hätten erwähnt werden müssen; ich meine *dabàr* jetzt und *kómet* wann? In dem ersten Theile von *da-bàr* glaube ich eine Erweichung des Demonstrativstammes *ta* erkennen zu dürfen, in dem letzten aber einen Überrest der S. 436. erwähnten Zeit-Benennung वारा *vāra*, Bengal. *bār*, und somit einen Verwandten der Sylbe *-ber* in Latein. Monatsnamen. Was aber den Schlufsbestandtheil von *kómet* anbelangt, so erinnert er, wegen des häufigen Wechsels zwischen *v* und *m*, sogleich an das Suffix *vat* in den Skr. Zeit-Adverbien *tāvat* jetzt, *yāvat* zu welcher Zeit (S. 593.), womit wir das Gr. $\tau\eta\mu\omicron\varsigma$, $\eta\mu\omicron\varsigma$ zu vermitteln gesucht haben. Wir kehren zum Suffix *dà* zurück, um zu bemerken, daß dasselbe vom mißleiteten Gefühl der Sprache auch so aufgefaßt wird, als wären die damit gebildeten Adverbia declinationsfähige Substantive oder Adjective. So entstanden die Formen auf *dós*, *dai* und *dais*; die beiden

ersten mit weiblicher Genitiv- und Dativ-Endung, die letzte mit männlich-pluraler Instrumental-Endung. Für das oben erwähnte *niekadā* findet man daher auch *niekadós*, *niekadai* und *niekadais*. Für *dai* wird auch *day* geschrieben, daher *īday* neben *tadā*; auch findet man *tad* mit unterdrücktem *ā*, und *taddā*, *tadday*, mit verdoppeltem *d*; eben so *kad*, *kaddā*, *kadday*, für *kadā*. Dem letzteren und dem Sanskritischen कदा *kadā* entspricht vielleicht das Lat. *quando*, so daß dem *T*-Laut ein Nasal vorgeschoben wäre, wie oben in *īnda* (S. 610:). Es fehlt aber die Correlation *tāndo*. Zur Übersicht der gewonnenen Vergleichungspunkte diene folgende Zusammenstellung:

Sanskrit	Lith.	Altslaw.	Griech.	Latein.
<i>kaḍā</i>	<i>kadā</i>	<i>kogda</i>	<i>πότε</i>	<i>quando</i>
<i>tadā</i>	<i>tadā</i>	<i>togda</i>	<i>τότε</i>	.....
<i>yadā</i>	.....	<i>jegda</i>	<i>ότε</i>	.....
<i>anyadā</i>	.....	<i>inda</i>	<i>ἄλλοτε</i>	.....

423. Das Suffix *dā* verbindet sich im Sanskrit mit *ntm*, wie mir scheint, eine Accusativform eines weiblichen Pronominalstammes *nt*, wie das männlich-neutrale *na* (S. 369.) im Fem. neben *nā* wohl bilden könnte (vgl. §. 172.). So entsteht *tadāntm* damals und *idāntm* nun; da aber das einfache *idā* außer Gebrauch gekommen, so nehmen die Indischen Grammatiker ein Suffix *dāntm* an. Was den Ursprung des zeitbestimmenden *dā* anbelangt, so liegt es nahe, an eine Verstümmelung von दिवा *divā* bei Tage zu denken, durch Herausstofsung von *iv*, so wie *ev* im Latein. *nolo* (aus *nevolo*) herausgefallen ist. Eine Verstümmelung anderer Art dieses *divā* erkenne ich in अद्य *a-dya* heute, jetzt, wo nur das *v* von *divā* gewichen, das schließende *ā* aber sich gekürzt hat, und das *i* nach allgemeinem Lautgesetze in *y* übergegangen ist.

424. Den Griechischen Correlativen auf *vixt* — *τηνεία, τηνία, ηνεία* — entspricht, außer dem früher erwähnten Latein. *donec, donecum* (S. 505.), nichts ähnliches in den verwandten Sprachen, wenn nicht das Skr. Adverbium *अनिशम् anisam* 'ewig, beständig, hierherzuziehen ist'. Buttmann ist geneigt in *ων* eine Accusativ-Endung zu erkennen, von einem aus dem Lat. *vix, vices* zu vermuthenden *ξ* (Lexil. II. S. 227.). Ich stimme dieser Erklärung nun insoweit bei, als ich ebenfalls in dem Schlußbestandtheil dieser Bildungen einen substantivischen Accusativ erkennen möchte. Ich theile aber nicht *την-εία* etc. sondern *τηνεία*, und mache sie so zu echten Compositen, deren erstes Glied keine Casus-Endung, sondern das nackte Thema enthalten muß. Man mag nun *τη, η* als weibliche Stämme auffassen, oder auch, wie oben in *τήμος, ημος* als Verlängerungen der männlich-neutralen. (*) Das letztere wäre dem ursprünglichen Princip der Compositions-Bildung angemessener, nach welchem Pronomina und Adjective am Anfange von Compositen keinen Unterschied des Geschlechtes ausdrücken, und also niemals in der dem Femin. eigenthümlichen Thema-Gestalt erscheinen, sondern in der dem Masc. und Neutrum gemeinschaftlichen, in welcher eigentlich gar kein Geschlecht ausgedrückt, und wovon das weibliche Thema eine Ableitung ist. In vorliegendem Falle ist aber das schließende Substantiv wirklich weiblich, wenn es, wie ich vermuthet, mit dem Skr. *निशम् nis*, Nom. *निशम् nik* Nacht verwandt ist, dessen Accus. *nisam* in obigem *anisam* ewig, wörtlich, ohne Nacht, enthalten ist. Gewiß ist, daß der Sanskritische Accus. *nisam* im Griech. nicht anders als *νεία* lauten könnte, da *ξ* aus *κ* hervorgegangen, und im Griech. immer als *κ* erscheint (§. 21.). Der Griech. Wortstamm *vixt*, der Lat. *noct* und

(*) S. §. 352.

der Goth. *nakti* (Nom. *naktis*) sind im Sanskrit durch *nakt* vertreten, wovon sich nur der Accus. *naktam* = *noctem* वृत्रा in adverbialen Gebrauch (des Nachts) und in dem unorganischen Compositum नक्तारं *naktan-cāra* Nachtwandler erhalten hat. Man könnte darum *naktiam* auch von einem Thema *nakta* ableiten. Ist nun dem Sanskrit von diesem *nakt*, im Nachtheil gegen seine Schwestersprachen, nur ein dürftiger Überrest in dem gedachten Accusativ geblieben, so dürfte auch der umgekehrte Fall nicht befremden, daß nämlich von jenem, höchst wahrscheinlich mit *nakt* verwandten *nis*, *nik*, das Griech. ebenfalls nur den Accus. in den in Rede stehenden Compositen gerettet hätte. So wie nun in तदा *tadā* und ähnlichen Bildungen, wenn die oben gegebene Erklärung des Suffixes gegründet ist (§. 423.), formell nur der Tag ausgedrückt ist, und doch Zeit im Allgemeinen darunter verstanden wird, so wäre, nach der hier vorgeschlagenen Auffassung, in τήνικα die Nacht als Vertreterin der Gesamtzeit oder eines bestimmten Zeitpunktes gewählt, was bei Verdunkelung der Grundbedeutung des Schlufs-Elementes leicht geschehen konnte. So wird das Skr. *adya* heute, an diesem Tage, unbewußt seiner Grundbedeutung, nicht selten im Sinne von jetzt, in diesem Augenblicke gebraucht. Wenn *αὐτίκα* auf gleichem Bildungsprincip mit *τήνικα* etc. beruht, so ist es eine Verstümmelung von *αὐτηνικα*, was auch Buttman annimmt, indem er es aus τὴν αὐτὴν ἦκα erklärt, die Überspringung von η würde der von εν im Lat. *nolo* für *nevolo* gleichen, und der von ιν im Skr. Suffix *dā* aus *divā*. Geht man aber mit C. G. Schmidt (Quaest. gramm. de praep. gr. S. 49.) von *αὐτίκα* als einer unverstümmelten Form aus, so könnte man nach ihrer Analogie *τήνικα* aus *τῆνος* erklären, worauf wir jedoch Verzicht leisten, da es für *τηνίκα* kein *πῆνος*, für *ήνικα* kein *ῆνος* gibt.

425. Adverbia der Art und Weise werden im Sanskrit durch

die Suffixe क्यम् *t'am* und या *t'á* gebildet. Ersteres kommt nur in क्यम् *kat'am* wie? und इत्यम् *it-t'am* so vor, und es ist damit bereits früher das Latein. *tem* in *i-tem* und *au-tem* verglichen worden (§.378.). Zu *t'á* stimmt das Lat. *ta* in *ita* und *aliuta*, welches letztere dem Skr. अन्यथा *anyatá* auf andere Weise entspricht. Außerdem entspringen im Skr. durch dieses Suffix: ताता *so*, याता *wie* (rel.) und सर्वाता *auf jede Weise*. Ein gleichbedeutendes Suffix ति zeugt mit dem Demonstrativstamme *i* das Adverbium *iti so*, dem nur die vom Pronominalstamm अ *a* entsprungene Präposition अति *ati* über — die wir anderwärts in dem Lat. *at-avus* wieder erkannt haben (*) — als Analogon zur Seite steht. Im Lateinischen entspricht noch, hinsichtlich des Suffixes, *uti* wie, und mit abgeschliffenem *i*, *ut*. Das *i* von *itidem* mag erst auf Römischen Boden als eine durch die Belastung mit *dem* veranlaßte Schwächung von *ita*, im Zend 𑀓𑀭 *itha*, entstanden sein (§.6.). Die Suffixe क्यम् *t'am* und या *t'á* verhalten sich zu einander wie Accusativ und Instrumentalis, letzterer nach dem Princip der Zendsprache (§.158.), und ich glaube auch, gegen eine §.378. angeregte Vermuthung, daß sie in diesem Sinne aufgefaßt werden müssen. Das Zend, welches das lange *á* am Ende mehrsyllbiger Wörter in der Regel gekürzt hat, zeigt auch das in Rede stehende Suffix, gleich dem Lateinischen, mit kurzem Endvocal; daher 𑀓𑀭 *itha* wie *ita*. Das Suffix *t'am* habe ich im Zend nicht gefunden, denn für क्यम् *kat'am* steht 𑀓𑀭𑀯 *kutha* und für इत्यम् *itt'am* das eben erwähnte 𑀓𑀭 *itha*.

(*) Berlin. Jahrb. Nov. 1830. S.702.

V e r b u m.

426. Das Sanskrit hat zwei Formen für das Activ, wovon die eine für die transitive, nach außen wirkende Richtung bestimmt ist, und von den Indischen Grammatikern *Parasmái-padam* — d. i. soviel als Fremd-Form (*) — genannt wird; die andere, welche *Atmané-padam* d. i. Selbst-Form(**) heißt, dient, wo sie in ihrer primitiven Bedeutung steht, zum reflexiven oder intransitiven Gebrauch, oder zeigt an, daß die Handlung zum Vortheile des Subjektes ge- reicht, oder in irgend einer näheren Beziehung zu demselben steht. Z. B. *dá* geben heißt im *Atmanépadam*, in Verbindung mit der Práp. *á*, nehmen, d. h. sich geben; das Causativum *danśáyámi* sehen machen, zeigen, erhält durch die Endungen des *Atmané* die Bedeutung sich zeigen; *śt* liegen (*śéte* = *ksīra*), *ás* sitzen (*áste* = *śra* S. 127.), *mud* sich freuen, *ruc'* glänzen; gefallen, sich freuen, sind nur im *Atm.* gebräuchlich; *yác'* fordern, bitten hat beide Formen, doch ist die reflexive vorherrschend, da man meistens zu seinem eignen Vortheil fordert und bittet. Im Allgemeinen aber verfügt die Sprache in ihrem erhaltenen Zustande ziemlich willkühr-

(*) परस्मै *parasmái* ist der Dativ von *para* der andere.

(**) आत्मन् *atmané* Seele, wovon oben der Dativ *atmané*, vertritt in den obliquen Casus häufig die Stelle eines Pron. 3ter Person, gewöhnlich mit reflexiver Bedeutung (s. Gloss.).

lich über beide Formen; die wenigsten Verba haben beide bewahrt, und wo es der Fall ist, tritt selten die primitive Bestimmung beide deutlich hervor. Von den verwandten Sprachen haben nur das Zend, Griechische und Gothische diese uralte Reflexiv-Form bewahrt; denn das das Goth. Passiv in seiner Bildung identisch ist mit dem Indisch-Griechischen Medium, ist schon in meinem Conjugationssystem gezeigt worden. (*) Seitdem hat Grimm auf zwei in den früheren Grammatiken unbeachtet gebliebene Ausdrücke aufmerksam gemacht, die von höchster Wichtigkeit sind, weil sie die alte Medial-Form auch in medialer Bedeutung bewahrt haben. Ulfilas übersetzt nämlich zweimal (Matth. 27, 42. und Marc. 15, 32.) *καταβάρω* durch *atsteigadau*, und einmal (Matth. 27, 43.) *ἠυσάσθω* durch *lausjadau*. Dann haben vor kurzem v. Gabelentz und Löbe in ihrer schätzbaren Ausgabe des Ulfilas (S. 187. u. 226.) noch folgende, bis auf Eine erst durch Castiglione's Ausgabe der Paulinischen Briefe an das Licht getretene Formen, mit Recht dem Medium zugewiesen: *ufkunnanda γνώσονται* (Joh. 13, 35.); *faianda vituperant* (R. 9, 19.), *gavasjada undivanein ἐνδύσεται ἀφ' ὀφθαλμῶν* (1. C. 15, 54.), *vaurhjada ἐργάζεται* (2. C. 4, 17.), *ustihada καταργάζεται* (2. C. 7, 10.) und *liugandais γαμησάτωσαν* (1. C. 7, 9.). In der ersten Ausgabe seiner Grammatik (S. 444.) gibt Grimm die Formen *atsteigadau* und *lausjadau*, wie ich nicht zweifle mit Recht, als Imperative, hielt sie aber damals für eine fehlerhafte Übertragung der Griech. Ausdrücke in die Passivform. Was hätte aber Ulfilas veranlassen können, das mediale *ἠυσάσθω*; geschweige das active *καταβάρω* durch ein Passivum zu übersetzen? da er so viele andere Gelegenheiten gehabt hätte, Griech. Media mit Passiven zu verwechseln. In der zweiten Ausgabe (I. 855.) fragt Grimm:

(*) S. 122. ff. vgl. Vocalismus S. 79. ff. und Grimm I. 1050.

„Liegt hier III. Conj. eines Goth. Mediums vor?“ Wären sie aber conjunktive Media, so müßten sie auch das diesen Modus charakterisirende *i* enthalten, und in dieser Beziehung zu Indisch-Griechischen Medien wie *ḍaréta* (aus *ḍaratta*), *φιγωρο*, stimmen. Medium und Passiv können sich nicht durch Setzung oder Unterdrückung des Exponenten des Conjunktiv-Verhältnisses unterscheiden. Ich erkläre daher *atsteigadau* und *lausjadau*, sowie das seitdem hinzugekommene *liugandau* (*γαυησάρωσαν*), unbedenklich für Imperative Medii; denn als solche stimmen sie trefflich zu Skr. Medial-Imperativen wie *ḍar-a-tám* er soll tragen oder erhalten, *ḍar-a-ntám* sie sollen tragen oder erhalten. Das Goth. *au* verhält sich an dieser Stelle zum Skr. *ám*, wie in der 1sten Conjunktivperson act., wo z. B. *sijau* ich sei dem Skr. *syám* gegenübersteht. Das alte *m* hat sich nämlich zu *u* aufgelöst, und mit dem vorhergehenden *a* diphthongirt (vgl. §. 255. g.). Der Form nach sind aber *atsteigadau*, *lausjadau* und *liugandau* zugleich Passive, und Ulfilas würde den Begriff er soll befreit werden wahrscheinlich ebenfalls durch *lausjadau* übersetzt haben. Es findet sich aber in der Bibel-Übersetzung schwerlich eine Veranlassung zum Gebrauche des passiven Imperativs.

427. Während Griechisch und Gothisch die Medial-Form in das Passivum übertragen haben, so daß Passiv und Medium, mit Ausnahme des Gr. Aor. u. Fut., völlig identisch sind, zeigt im Skr. und Zend das Passiv zwar ebenfalls die gewichtvolleren Endungen des Mediums, wodurch symbolisch die Rückwirkung der Handlung auf das Subjekt ausgedrückt wird, allein eine wesentliche Unterscheidung findet in den Special-Temporen (§. 109^a.) dadurch statt, daß die Sylbe *ya*, wovon später mehr, an die Wurzel gehängt wird, die charakteristischen Zusätze und sonstigen Eigenheiten aber, wodurch die verschiedenen Klassen in den beiden Activformen sich unterscheiden,

zurückgenommen werden. Im Griechischen ist *δέω-νυ-ται* sowohl Passiv als Medium, im Sanskrit aber चिनुते *ci-nu-té*, von चि *c'i* sammeln, nur Medium, und das Passivum lautet *ci-ya-té*; im Griech. sind *δέεται, ἴστα-ται* sowohl Passiv als Media, im Sanskrit sind die verwandten Formen दत्ते *dat-té* — anomal für *dadā-té* — तिष्ठति *tiṣṭa-té* nur Media, und ihr Passivum lautet *di-yaté, s'ti-yaté*. (*) Darin, daß das Passivum im Sanskrit und Zend mit Aufhebung der Klassen-Eigenheiten unmittelbar aus der Wurzel gebildet wird, stimmt es zu anderen Derivativ-Verben, den Causalen, Desiderativen und Intensiven, und wir werden dort auf dasselbe zurückkommen. Das Medium aber behandeln wir zugleich mit der transitiven Activform, da es sich von derselben fast überall nur durch Erweiterung der Personal-Endungen unterscheidet.

428. Der Modi sind im Sanskrit fünf, wenn man den Indicativ mitrechnen will, in welchem eigentlich keine Modus- sondern nur reine Tempus-Verhältnisse ausgedrückt sind. Die Abwesenheit modaler Nebenbegriffe ist sein Modus-Charakter. Die übrigen Modi sind: der Potentialis, Imperativ, Precativ und Conditionalis. Außerdem gibt es, in den Vêda's, Bruchstücke eines Modus, der in seinem Bildungsprincip dem Griechischen Conjunktiv entspricht, und von den Grammatikern *Lét* genannt wird. (**) Dieselben Modi, auch der Conjunktiv oder *Lét*, bestehen im Zend, nur weiß ich den mit dem Futurum in nächstem Zusammenhang stehenden Conditionalis, der

(*) Einige Wurzeln auf *d* schwächen diesen Vocal vor dem Passiv-Charakter *ya* zu *i*.

(**) Die Indischen Grammatiker benennen die Tempora und Modi nach Vocalen, die zur Benennung der Haupt-Tempora zwischen *लृ* *l* und *लृ* *l*, und zur Benennung der secundären, zwischen *लृ* *l* und *लृ* *n* eingeschlossen werden. Sie erhalten so die Namen *laṭ, liṭ, luṭ, lṛṭ, lēṭ, lēṭ; lan, lin, lun, lṛn* (s. Colebrooke's Gram. S. 132. 181.).

auch im Sanskrit höchst selten ist, nicht zu belegen. Infinitiv und Participia gehören zum Nomen. Der Indicativ hat 6 Tempora, nämlich: 1 Präsens, 3 Präterita und 2 Futura. Die Präterita entsprechen ihrer Form nach dem Griech. Imperfect, Aorist und Perfect, über deren Gebrauch aber die Sprache, in ihrem erhaltenen Zustande, mit grosser Willkühr verfügt, weshalb ich sie in meiner Sanskrit-Grammatik blos ihrer Form nach benannt habe: das 1ste, einförmiges Augment-Präteritum, das 2te, vielförmiges Augment-Präteritum, und das 3te, reduplicirtes Präteritum. Die beiden Futura sind ebenfalls in ihrem Gebrauche nicht unterschieden, und ich nenne sie, nach ihrer Zusammensetzung, das eine, welches dem Gr. und Litthauischen Fut. entspricht und im Gebrauche vorherrschend ist, das Auxiliar-Futurum; das andere, Participial-Futurum, da sein erster Bestandtheil ein mit dem Lateinischen auf *turus* übereinstimmendes Participium ist. Im Zend habe ich dieses Tempus bis jetzt nicht wahrgenommen, wohl aber alle übrige Skr. Tempora, wovon bereits Belege in den in der Vorrede (S. XIII.) genannten Recensionen gegeben worden. Die dem Indicativ gegenüberstehenden Modi haben im Sanskrit und Zend jeder nur ein Tempus; doch verhalten sich der Potentialis und Precativ im Wesentlichen so zu einander, wie im Griechischen, Präsens und 2ter Aorist des Optativ, und Pānini faßt beide Modusformen unter dem Namen *Lin* zusammen. Auch kann durch den im Gebrauch bei weitem vorherrschenden Potentialis dasselbe Verhältniß des Wünschens und Bittens ausgedrückt werden, welches der Precativ vorzüglich repräsentirt. In den Vêda's zeigen sich noch Spuren weiterer Fortbildung der Modi durch verschiedene Tempora, und man darf daraus folgern, daß das, was die Europäischen Sprachen in der Ausbildung der Modi mehr haben als

Sanskrit und Zend, wenigstens der Grundlage nach aus der Zeit der Sprach-Einheit mitgebracht worden.

429. Der Zahlen sind drei, in den meisten hier behandelten Sprachen. Das Lateinische ist des Duals wie beim Nomen verlustig gegangen, das Germanische aber hat ihn, in seinem ältesten, Gothischen Dialekt, in Vorzug vor dem Nomen behauptet; so das Altslawische an Verbum und Nomen, und so das Litthauische bis auf heutigen Tag. Das Pali und Prâkrit, die sonst dem Sanskrit so nahe stehen, haben den Dual, wie von den Activ-Formen die mediale, gleich dem Lateinischen eingebüßt. Geschlechter werden, in Abweichung von dem Semitischen, an den Personenzeichen der Sanskritischen Sprachfamilie nicht unterschieden, was wenig befremdet, da die beiden 1sten Personen auch im einfachen Zustande der Geschlechts-Auszeichnung entbehren, während das Semitische nur in der 1sten Person, sowohl einfach wie am Verbum, darauf Verzicht leistet, in der 2ten und 3ten Person aber in beiden Zuständen das Femin. vom Masculinum unterscheidet. Das Altslawische hat im Dual auf unorganischem Wege, in Abweichung von dem Urtypus unseres Sprachstamms, sowohl in seinem einfachen Pronomen der 1sten Person, wie in den dreien des Verbuns, ein Femin. gewonnen. Da nämlich *va* wir beide den Ausgang männlicher Substantiv-Duale hat, denen weibliche auf *je* gegenüberstehen (§. 273.), so hat sich durch die Macht der Analogie auch aus jenem *va va* ein weibliches *je je* entwickelt, und dem gemäß beim Verbum; z. B. *кѣва jesva* wir beide sind (masc.), *кѣѣ jesvje* (fem.) (gegenüber dem Skr. *svas* (verstümmelt aus *asvas*) und dem Litth. *esva*. Eben so hat sich in der 2ten und 3ten Dualperson, die beide im Masc. *jestā* lauten, gegenüber dem Skr. *(a)stas*, *(a)stas* und Griech. *ἴστρον, ἴστρον*, ein weibliches *кѣѣ jestje* gebildet; denn da, durch die nach §. 255. l.

notwendig gewordenen Ablegung des die Sanskritische Form schließenden Zischlauts, die verbale Dual-Endung der nominalen männlichen gleich geworden war, und überdies die Endung *ta* dem selbstständigen *ta* diese beiden (Männer) völlig gleichlautet: so war der Weg eröffnet zur Bildung einer weiblichen Personal-Endung *ṛb̄ tje*, die ebenfalls mit dem selbstständigen *tje* diese beiden (Frauen) identisch ist. Merkwürdig aber sind jedenfalls diese weiblichen Verbal-Endungen, weil sie auf dem Gefühle der grammatischen Identität des Verbums und Nomens beruhen, und beweisen, daß der Sprachgeist von dem engen Zusammenhang noch lebendig durchdrungen war, der von jeher zwischen den einfachen Pronomina und den mit Verbalstämmen verbundenen bestanden hat.

430. Hinsichtlich der Personalbezeichnungen zerfallen die Tempora und Modi, am sichtbarsten im Sanskrit, Zend und Griechischen, in zwei Klassen; die eine hat vollere, die andere stumpfere Endungen. Zur ersten Klasse gehören diejenigen Tempora, die man im Griech. die Haupt-Tempora zu nennen pflegt, nämlich das Präsens, Futurum und Perfect oder reduplicirte Präter., dessen Endungen jedoch in den drei Schwestersprachen große Verstümmelungen erfahren haben, die offenbar in der Belastung von vorn, durch die Reduplicationssylbe, ihren Grund haben. Zur zweiten Klasse gehören die Augment-Präterita, und im Sanskrit und Zend alle nicht-indicative Modi, mit Ausnahme des Präsens des Lét oder Conjunktivs und derjenigen Endungen des Imperativs, die diesem Modus eigenthümlich sind, und mehr zu den volleren, als zu den stumpferen hineigen. Im Griechischen hat der Conjunktiv die volleren, der zum Sanskritischen Potentialis stimmende Optativ aber, wie sein Asiatisches Vorbild, die stumpferen. Die Endung *μι* von *τύπτομι* ist, wie

schon anderwärts bemerkt worden (*), unorganisch, wie aus der Vergleichung mit dem aus seiner Urform $\tau\acute{\upsilon}\pi\tau\omega\upsilon$ entsprungenen $\tau\upsilon\pi\tau\acute{\omega}\mu\eta\iota$ und der Conjugation auf μ ($\delta\acute{\omicron}\delta\acute{\omega}\mu\eta\iota$) hervorgeht.

431. Im Lateinischen macht diese Doppelgestalt der Personal-Endungen, wenn gleich im umgekehrten Verhältniß, sich noch dadurch bemerklich, daß, wo das vollere *mi* stand, *sum* und *inquam* ausgenommen, die Endung ganz gewichen ist. Dagegen hat sich das ursprüngliche Schluß-*m* überall standhaft behauptet; daher *amo*, *amabo*, aber *amabam*, *eram*, *sim*, *amem*, wie im Skr. *a-ḍāvam* und *āsam* ich war, *syām* ich sei, *kāmayēyam* ich möge lieben. In den übrigen Personen ist Gleichheit der Endungen eingetreten, dadurch, daß das *i* der Primär-Formen sich abgeschliffen hat, also *legis(i)*, *legit(i)*, *legunt(i)*, wie *legas*, *legat*, *legant*.

432. Im Gothischen gibt sich die uralte Spaltung in vollere und stumpfere Endungen hauptsächlich dadurch zu erkennen, daß die Endungen *ti* und *nti* der Primär-Formen den *T*-Laut, weil er durch einen folgenden Vocal gedeckt war, bewahrt, das *i* aber eingebüßt haben; dagegen ist das schließende *t* der Secundär-Formen, wie im Griechischen, gewichen; daher z.B. *bair-i-th*, *bair-a-nd* gegen भरति *ḅar-a-ti*, भरन्ति *ḅar-a-nti* ($\phi\acute{\epsilon}\rho\text{-}\sigma\text{-}\nu\tau\iota$), aber *bair-ai* gleich $\phi\acute{\epsilon}\rho\sigma\iota$ gegen भरेत् *ḅar-ē-t* (aus *ḅaratt*) *fer-a-t*. In der 1sten Singular-Person ist, in merkwürdigem Einklang mit dem Lateinischen, die volle Endung *mi* (*im* ich bin ausgenommen) ganz gewichen; dagegen ist das schließende *m* der Secundär-Formen zwar nicht, wie im Lateinischen, unverändert erhalten, aber doch in der Auflösung zu *u* (vgl. S. 619.) an seinem Platze geblieben; also *bair-a* gegen भरामि *ḅar-ā-mi*, aber

(*) Berlin. Jahrb. Febr.:1827, S. 279. oder Vocalismus S. 44.

bair-a-u (aus *bairam* für *bairaim*)(*) gegen भरेयम् *ḅar-éy-am fer-a-m*. In der 2ten Singularperson ist, wie im Lateinischen, Gleichheit zwischen Primär- und Secundär-Formen eingetreten, weil die ersten das schließende *i* verloren, die letzteren aus dem Asiatischen Stammsitze keines mitgebracht haben; daher *bair-i-s* gegen भरसि *ḅar-a-si*, und auch *bair-ai-s* gegen भरेस् *ḅar-é-s, fer-á-s, φέγ-αι-s*.

433. Im Altslawischen haben die secundären Formen im Singular den Personal-Consonanten, weil er auslautend stand, nach §. 255. l. ganz aufgeben müssen; daher schließt im Imperativ, der mit dem Skr. Potentialis, Griech. Optativ und Römisch-Germanischen Conjunktiv identisch ist, die 2te Singularperson mit dem Modus-Vocal *i*, und im Präteritum — dem Sanskritisch-Griechischen Aorist entsprechend — sind die 2te und 3te Person gleichlautend, weil schließendes *s* wie *t* verfallen mußte. Man vergleiche namentlich im Prät. iterat. die Endung *ше se, ше se*, mit dem Skr. सीस् *sts*, सीत् *stt*. Dagegen zeigen die Primär-Formen den Ausdruck der 2ten Singularperson in bewunderungswürdiger Treue als *मम si* oder *म si*, und aus dem ति *ti* der 3ten ist ण, und im Plural ण् aus *anti* geworden. Wir gehen nun zu einer nähern Betrachtung der Form und des Ursprungs der Personbezeichnungen über.

Erste Person.

434. Der Charakter der 1sten Person ist in seiner ursprünglichen Gestalt, *m*, sowohl im Singular als im Plural, im Dual aber hat sich, in den Sprachen die in der transitiven Activform eine 1ste Dualperson haben, das *m* zu *v* erweicht, wie wir auch im Plural des

(*) Vgl. Vocalismus S. 203.

einfachen Pronomens अयम् *vayam* wir für मयम् *mayam* gefunden haben, und Ähnliches in mehreren verwandten Sprachen (S. 331.). Die volle Bezeichnung der 1ten Singularperson ist in der Primär-Form des transitiven Activs *mi*, und erstreckt sich im Sanskrit und Zend ohne Ausnahme über alle Verba; im Griechischen aber, Dialekt-Eigenheiten abgerechnet, nur über diejenigen, die der Sanskritischen 2ten Haupt-Conjugation entsprechen, welche die Klassen 2, 3, 5, 7, 8, 9 umfaßt (§. 109^o.), im Ganzen aber doch nur eine verhältnißmäßig geringe Zahl von Verben (etwa 200) enthält. Die übrigen Griechischen Verba haben die Personal-Endung ganz unterdrückt, und ihr ω , so wie das Latein. *o* aller Conjugationen, entspricht dem Sanskritischen *ā*, welches in Formen wie *bód-ā-mi* ich weiß, *tud-ā-mi* ich verwunde, tödte, weder der Wurzel noch der Personal-Endung angehört, sondern der Klassen-Charakter ist, der, wenn er aus einem kurzen *a* oder aus Sylben besteht, die mit *a* enden, dieses *a* vor *m* und *v*, wenn Vocale darauf folgen, verlängert; daher *bód-ā-mi*, *bód-ā-vas*, *bód-ā-mas* im Gegensatze zu *bód-a-si*, *bód-a-ti*; *bód-a-tas*, *bód-a-tas*; *bód-a-ta*, *bód-a-nti*. Das Griechische nimmt an dieser Verlängerung keinen Theil, und setzt z. B. $\tau\acute{\epsilon}\rho\pi\text{-}\omega\text{-}\mu\upsilon\upsilon$ dem Skr. *tarp-ā-mas* gegenüber. Im Singular aber mag ursprünglich $\tau\acute{\epsilon}\rho\pi\text{-}\omega\text{-}\mu$ gegenüber von *tarp-ā-mi* gestanden haben, und wenn dem so ist, so wäre anzunehmen, daß sich dessen ω im Plural und Dual (Med.) durch den Einfluß des vermehrten Gewichts der Endungen, wovon später mehr, gekürzt habe; eben so im Medio-Passiv. Es verhält sich in der That das vorausgesetzte $\tau\acute{\epsilon}\rho\pi\text{-}\omega\text{-}\mu$ zu $\tau\acute{\epsilon}\rho\pi\text{-}\omega\text{-}\mu\upsilon\upsilon$ und $\tau\acute{\epsilon}\rho\pi\text{-}\omega\text{-}\mu\alpha\iota$ wie $\delta\acute{\delta}\omega\text{-}\mu$ zu $\delta\acute{\delta}\omega\text{-}\mu\upsilon\upsilon$ und $\delta\acute{\delta}\omega\text{-}\mu\alpha\iota$. Wollte man aber, was mir weniger zusagt, $\tau\acute{\epsilon}\rho\pi\text{-}\omega\text{-}\mu$ als Urform annehmen, so müßte man die Länge von $\tau\acute{\epsilon}\rho\pi\omega$ als Ersatz der weggefallenen Endung annehmen. In jedem Falle beweist das medial-

passivische *μαι*, welches sich über alle Klassen von Verba erstreckt, daß sie auch alle im Activ ein *μι* gehabt haben; denn *μαι* ist aus *μι* wie *σαι, ται, νται* aus *σι, τι, ντι* entsprungen, und ohne ein dagewesenes *τέρπωμι* oder *τέρπομι* gäbe es auch kein daraus entsprungenes *τέρπομαι*. Hinsichtlich der durchgreifenden Bewahrung des Charakters der 1sten Person in allen Medio-Passiven steht das Griechische in einem glänzenden Vortheil gegen seine Asiatischen Stammschwester, die im Singular des Mediums, sowohl in den primären wie in den secundären Formen, das *m* spurlos haben untergehen lassen. Wird also *τέρπω* vom Skr. *tarp-ā-mi* gleichsam emendirt, so wird die verstümmelte Sanskrit-Form *tarpē* (*) vom Griech. *τέρπ-ο-μαι* zu seiner Urform *tarp-ā-mē* oder *tarp-a-mē* zurückgeführt.

435. Wir haben in dem eben Gesagten eine sehr merkwürdige Bestätigung des Satzes, daß die verschiedenen Glieder der großen Sprachfamilie, die uns hier beschäftigt, sich wechselseitig einander aufklären und ergänzen müssen, indem auch die vollkommensten derselben nicht in allen Theilen ihres reichen Organismus uns unverseht überliefert sind. Denn während die Endung *μαι* noch heute im Neugriechischen Passiv in ungetrübtem Glanze fortbesteht, lag die entsprechende Sanskritform schon in jener Periode in Trümmern, in welcher das älteste Denkmal Indischer Litteratur, die Vēda's, verfaßt worden, deren veraltete Sprache uns so manche andere Überreste des uranfänglichen Sprach-Typus überliefert hat. Dagegen hat Homer schon in der überwiegenden Mehrheit seiner Präsens- und Futur-Formen der Endung *μι* entbehren müssen, die ihm sein *μαι* erzeugt hat, im Sanskrit die allein bestehende ist, und die der Litthauer in folgenden Verben noch heute im Munde führt. Er sagt:

(*) So würde *tarpāmi* im Medium, wo es nicht gebräuchlich ist, bilden.

Litthauisch	Sanskrit	Griechisch
<i>esmi</i> ich bin	= <i>asmi</i>	ἔμμι, εἶμι
<i>eimi</i> ich gehe	= <i>émi</i>	εἶμι
<i>dūmi</i> ich gebe	= <i>dadāmi</i>	δίδωμι
<i>dēmi</i> ich lege	= <i>dadāmi</i>	τίθημι
<i>stowmi</i> ich stehe	= <i>tiś tāmi</i>	ἵστημι
<i>edmi</i> ich esse	= <i>admi</i>	.....
<i>sēdmi</i> ich sitze	= <i>ni-sīdāmi</i> ich setze mich nieder	.....
<i>giēdmi</i> ich singe	= <i>gadāmi</i> ich sage	.....
<i>gēlbmi</i> ich helfe (*)	= <i>kalpayāmi</i> mache, bereite? (*)	.....
<i>sērgmi</i> ich hüte	.....	.....
<i>sdugmi</i> ich bewahre	.....	.....
<i>miēgmi</i> ich schlafe	.....	.....
<i>liekmi</i> ich lasse	= <i>rahāmi</i> verlasse? (**)	.....

436. Man berücksichtige, daß in allen diesen Verben die Endung *mi* wie in der Skr. 2ten Klasse (§. 109^o.3) und in den ihr entsprechenden Verben wie φημί, εἶμι unmittelbar mit der Wurzel verbunden ist. Auch das Altslawische hat in einigen Verben dieser Art, die wir die archaische Conjugation nennen wollen, die Endung *mi*, zwar nicht in ihrer ganzen Reinheit, aber doch in der Gestalt von *mj* gerettet. Vor diesem *mj* wird aber, wie auch in der 1sten Plural-Person vor *my* und vor dem Zischlaut der 2ten P. sg., ein wurzelhaftes *d* unterdrückt, während dasselbe vor den mit *t* anfangenden

(*) *kalpayāmi*, worauf sich wahrscheinlich auch die Gothische Wurzel *halp* helfen (Präs. *hūpa*, Prät. *halp*) stützt, ist wahrscheinlich verwandt mit der Wurzel *kar* (*kr*) machen.

(**) Vgl. S. 452.

Endungen, in Analogie mit dem Zend und Griechischen (S. 102.), in *s* übergeht. (*): Man vergleiche:

Altslawisch	Sanskrit
ЯСМЬ <i>jesmj</i> ich bin	अस्मि <i>asmi</i>
ВѢМЬ <i>vjemj</i> ich weiß	वेद्मि <i>védmi</i>
ВѢДАТЬ <i>vjedjatj</i> sie wissen	विदन्ति <i>vidanti</i>
ДАМЬ <i>damj</i> ich gebe (**)	ददामि <i>dadāmi</i>
ДАДАТЬ <i>dadjatj</i> sie geben	ददति <i>dadati</i>
ЯМЬ <i>jamj</i> ich esse	अद्मि <i>admi</i>
ЯДАТЬ <i>jadatj</i> sie essen	अदन्ति <i>adanti</i>

So noch das componirte ЯНЬМЬ *sn-jemj* für *sn-jamj* comedo, manduco (***) und ЯМАМЬ *imamj* ich habe. Das Krainische verdient hinsichtlich der 1sten Singular-Person vorzüglich Beachtung, da es ohne Ausnahme das personale *m*, wenn auch mit gänzlicher Verzichtleistung auf das *i*, bewahrt hat; z.B. *délam* ich arbeite; so im Polnischen die 1ste Conjugation bei Bandtke, z.B. *czytam* ich lese. Im Altslawischen aber steht in der gewöhnlichen Conjugation überall *s*, und es ist bereits bemerkt worden, daß wir in dem letzten Theil dieses Diphthongs die Verschmelzung des Personzeichens *m* zu einem kurzen *u*-Laute erkennen, der mit dem vorhergehenden Conjugations-Vocal zu *s* zusammengeflossen ist, wie im Griech. *τύ-*

(*) Nur *jad* macht darin eine Ausnahme, daß es in 2. u. 3. P. du. ein *e* als Bindevocal einschleift, daher *jad-e-ta* im Gegensatze zu *das-ta*, *vjes-ta*. S. Kopitar's Glagolita S. 93.

(**) Wird vorzüglich mit zukünftiger Bedeutung gebraucht.

(***) Die Sanskr. Präpos. *sam*, Gr. *συν*, hat im Slaw. gewöhnlich den Nasal eingebüßt, in obigem Compos. aber bewahrt.

πτυσι aus ὑππτυσι (§. 255. g.). In demselben Sinne ist das Litthauische *ù* in Mielcke's 1ster und 2ter Conjug. zu fassen; man vergleiche *sukù* ich drehe und *penù* ich nähre mit dem Plural *suk-a-mè*, *pén-a-me*. Dagegen gehört in Verben wie *laikau* ich halte, *jeszkau* ich suche, *myliu* ich liebe, das *u* einzig der Personbezeichnung an. Anders verhält es sich mit dem Althochdeutschen *u* in Grimm's starker und 1ster schwacher Conjugation; hier ist *u* eine Schwächung des Goth. *a* (Vocalismus S. 227. ff.), und dieses selber eine Kürzung des Sanskr. *á*, und somit entsprechend dem Griech. *ω* und Lat. *o* (s. S. 626.). Man vergleiche Goth. *bair-a-*', Ahd. *bir-u-*' (*piru*) mit भ्रामि *ḅar-á-mi*, φέρ-ω-(μι), *fer-a*. Das einzige Verbum, welches im Gothischen einen Überrest der Endung *mi* bewahrt hat, ist *im* ich bin = अस्मि *asmi* etc. Im Hochdeutschen sind aber die Überreste dieser uralten Endung zahlreicher; in unserem *bin* hat sie sich bis heute nicht verdrängen lassen. Die Ahd. Form ist *bim* oder *pim*, eine Zusammenziehung des Skr. *ḅavāmi*, dessen *v* im Plural *birumés* in *r*-Gestalt wieder hervortaucht. Außerdem haftet im Ahd. die Personalbezeichnung noch an einigen andern vereinzelt stehenden Verben, nämlich an *gám* ich gehe = गगामि *g'agāmi*, βίβημι (S. 122.); *stám* ich stehe = तिष्ठामि *tiṣṭāmi*, Ζ. ἱστωροσεν *histāmi*, Gr. ἱστημι (S. 122.); *tuom* ich thue = Skr. दधामि *dadāmi* ich setze, Gr. τίθημι, विदधामि *vi-dadāmi* ich mache; ferner an denjenigen Verbalklassen, welche die Skr. Ableitung *aya* in der Gestalt von *é* oder *ó* zeigen (Grimms 2ter und 3ter Conjugation schwacher Form s. §. 109^a. 6.). Daher sind *habém* (Goth. *haba*), *damnóm* und *phlanzóm* vollkommener als die entsprechenden Lat. Formen *habeo*, *damno*, *planto*. Doch haben nur die ältesten Denkmäler ein schließendes *m*, die jüngeren dafür *n*.

437. In den secundären Formen schließt im Sanskrit und Zend der Ausdruck der 1sten Singular-Person mit einem vocallosen *m*, und diese stumpfere Endung, welche im Latein. im Vorzug vor dem volleren *mi* sich behauptet hat (s. §. 431.), mußte im Griech. nach allgemeinem Lautgesetz zu *v* werden, wie wir eben im Ahd. das Schlufs-*m* der ältesten Denkmäler zu *n* haben entarten sehen. Man vergleiche $\acute{\epsilon}\tau\sigma\pi\text{-}\sigma\text{-}\nu$ mit *atarp-a-m*, $\acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\delta\omega\text{-}\nu$ und $\acute{\epsilon}\delta\omega\text{-}\nu$ mit *adadā-m* und *adā-m*, ferner $\delta\acute{\iota}\delta\omega\text{-}\acute{\iota}\nu$ und $\delta\omega\text{-}\acute{\iota}\nu$ mit *dad'-yām* und *dē-yām*. Im 1sten Aorist ist vom Griech. die Personbezeichnung ganz gewichen; daher $\acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\xi\alpha$ gegen अदिक्षम् *adikṣam*. Das ältere $\acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\xi\alpha\nu$ aus noch älterem $\acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\xi\alpha\mu$ ergibt sich aber aus der daraus entsprungenen Medialform $\acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\xi\acute{\alpha}\mu\text{-}\eta\nu$. Hinsichtlich des Gothischen *u* für *m* verweisen wir auf §. 432.

Anmerkung. Wenn wir oben *atarp-a-m* gleich dem Griech. $\acute{\epsilon}\tau\sigma\pi\text{-}\sigma\text{-}\nu$ abgetheilt haben, so muß hier noch bemerkt werden, daß nach den Indischen Grammatikern die volle Endung der 1. P. sg. der Secundärformen nicht ein bloßes *m*, sondern *am* ist; es stünde demnach *atarpam* für *atarpām* aus *atarp-a-am*, und es wäre Elision der Zwischensylbe *a* anzunehmen. In der That findet sich die Endung *am* an Stellen, wo sich das *a* nicht wie in *atarp-a-m*, *anaś'-ya-m*, *adarś'-aya-m* dem Klassen-Charakter zuweisen läßt (§. 109^a. 1, 2, 6.); denn man bildet z. B. aus *i* gehen *āy-am*, nicht *āi-m* ich ging, von *brā* sprechen *abrao-am* oder *abrvo-am*, nicht *abrō-m* ich sprach, und aus den Sylben *nu* und *u*, die den Wurzeln der 5ten und 8ten Klasse (§. 109^a. 4.) in den Special-Temporen angehängt werden, entspringt nicht *nō-m*, *ō-m*, wie man nach dem Präsens *nō-mi*, *ō-mi* erwarten sollte, sondern *naoam*, *oam*, und so steht z. B. अस्तृणावम् *astṛṇa-oam*, pl. अस्तृणुम *astṛṇu-am* gegenüber dem Gr. $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{o}\rho\upsilon\nu$, $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{o}\rho\upsilon\nu\mu\epsilon\nu$. Da aber die 2te P. im Sanskrit ein bloßes *s*, die 3te ein bloßes *t* zur Bezeichnung hat, und z. B. अस्ति-नद-स , अस्ति-नद-त dem Griech. $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{o}\rho\text{-}\nu\acute{\iota}\text{-}\sigma$, $\acute{\epsilon}\sigma\tau\acute{o}\rho\text{-}\nu\acute{\iota}\text{-}\tau$ gegenübersteht: so kann hieraus, so wie aus dem Umstande, daß das Griech. auch in der 1sten Person ein bloßes *v* hat, gefolgert werden, daß das *a* von *astṛṇa-oam* unorganisch von der 1sten Conjugation eingedrungen sei, gerade wie im Griechischen

für ἑστόρνυ-ν auch ἑστόρνυ-ο-ν, und so in der 3. P. neben ἑστόρνυ auch ἑστόρνυ-ε gesagt wird, dem ein Skr. *astṛṇav-a-t* entsprechen würde. Die Verba, welche die Personal-Endungen unmittelbar mit consonantisch endigenden Wurzeln verbinden, mögen die Einführung eines *a* in die 1ste Person vorzüglich begünstigt haben, denn z. B. dem Präs. *oēdmi* ich weiß konnte kein *oēdm* entgegengesetzt werden; es hätte demnach der Personal-Charakter ganz wegfallen müssen — wie in der 2ten und 3ten Person, wo für *oēt-s*, *oēt-t* nach §. 94. *oēt* (für *oēd*) gesagt wird (*) — oder es mußte ein Vermittelungsvocal zu Hilfe genommen werden, wie die consonantischen Nominal-Stämme im Acc. *am* statt eines bloßen *m* setzen, von wo aus dann diese Endung auch auf einsylbige Stämme mit vocalischem Auslaut übergegangen ist, so daß sich *ndv-am* für *ndum* und *δρυv-am* für *δρῦm* zum Griech. *ναῦ-ν*, *δρῦν-ν* eben so verhalten, wie oben *astṛṇav-am* (für *astṛ-ndm*) zu ἑστόρνυ-ν. In jedem Falle aber hat das *a* in den ersten Singularpersonen der Secundärformen einen sehr festen Sitz gewonnen, und es ließe sich vielleicht sowohl in praktischer wie in theoretischer Beziehung die Regel am besten so stellen, daß, wo dem schließenden *m* nicht schon als Klassen- oder Modus- oder Wurzel-Eigenthum ein *a* oder *ā* vorhergeht, ihm ein *a* vorgeschoben wird. Man sagt daher *atarp-a-m placabam*, *adadā-m dabam*, *ayā-m ibam* (von *W. yā*), *ayu-nā-m ligabam* (Kl. 9. z. §. 109^a. 5.), *dadyā-m dem*; aber auch *astṛ-ṇav-am sternebam* für *astṛ-nd-m*, und *tarp-ēy-am placem* (§. 43.) für *tarpēm*; *tis' ēl-y-am stem* für *tis' ēlm*, welches letztere genauer zu *tis' ēls stēs*, *tis' ēlt stēt*, *tis' ēlma stēmus*, *tis' ēlta stētis* stimmen würde.

438. Im Gothischen hat sich, wie bereits bemerkt worden (§. 432.), das *m* der Secundärformen zu *u* aufgelöst; dem Ahd. aber ist diese Endung ganz gewichen, mit Ausnahme eines einzigen Beispielen, welches in Vorzug vor dem Gothischen *u* das ursprüngliche *m* bewahrt hat; nämlich *lirnem discam* bei *Kero*. Im Litthauischen hat sich das stumpfe *m* ebenso wie die vollere Endung *mi* zu *u* entartet; so wie also *laikau* ich halte zu dem vorauszusetzenden *laikam* aus *laikami*

(*) In der 2ten P. gilt auch die Form *oēt-s*, mit unterdrücktem Wurzel-Cons. und bewahrter Endung, ähnlich wie in Lat. Nominativen wie *pe-s* für *ped-s*.

während die kürzere *ma* der Secundär-Formen unverändert geblieben ist, also *bair-a-m ferimus* gegen भ्रमस् *bar-ā-mas* und *bair-ai-ma ferimus* gegen भ्रैम *bar-ē-ma*. Wahrscheinlich hat der Diphthong *ai* und im Präter. *oi*; das lange *i* (geschrieben *ei* z. B. *bēr-ēi-ma*) das Gewicht der Personal-Endung besser tragen können, nach demselben Princip, wornach die Reduplicationssylbe des Präter. im Gothischen nur an langsyllbigen Wurzeln sich behauptet hat, an kurzsyllbigen aber untergegangen ist. Man berücksichtige, daß das Skr. im reduplicirten Präter. ebenfalls *ī ma*, nicht *ī mas* hat, das Goth. aber an dieser Stelle nicht die Endung *ma* mit dem Sanskrit theilt, sondern — wie ich glaube wegen vorübergehender Vocalkürze — ein bloßes *m* hat; daher z. B. *bund-u-m* wir banden gegenüber von बबन्धिम *bāband-i-ma*.

441. Im Dual hat das Sanskrit *vas* in den Primärformen und *va* in den secundären, in Analogie mit dem pluralischen *mas*, *mā*; der Unterschied des Duals und Plurals ist aber insoweit nur ein zufälliger, als, wie bereits bemerkt worden (§. 434.), das duale *v* eine Entartung aus *m* ist. Demungeachtet ist dieser Unterschied uralt, und bestand vor der Individualisirung des Germanischen, Lithauischen und Slawischen, welche sämmtlich an dieser eigenthümlichen Dualgestalt Theil nehmen. Das Lithauische hat überall *wa*; das Altslawische neben *va* ein unorganisches weibliches *vje* (§. 429.); das Gothische aber hat drei Formen, und zwar die vollständigste im Conjunktiv, wo z. B. *bair-ai-va* sich eben so zu भ्रैम *bar-ē-va* verhält, wie im Plural *bair-ai-ma* zu भ्रैम *bar-ē-ma*. Der Grund, warum sich die Dual-Endung an dieser Stelle am vollständigsten erhalten hat, liegt offenbar, wie im Plural, an dem vorübergehenden Diphthong, der die Sylbe *va* zu tragen sich stark genug fühlte. Im Präs. indic. aber hatte sich das lange *ā*, welches im Sanskritischen *bar-ā-*

aus der Personal-Endung vorhergeht, im Goth. wahrscheinlich eben so gekürzt, wie im Plur. *bair-a-m* und im Gri. *πέπ-σι-μῆς* gegen *bair-ā-mas*; dann aber hat sich das *u* verdrängen lassen, und aus *bair(u)as* ist durch Vereinigung der beiden *a* *bairās* geworden, da *ō* im Goth. die Länge des *a* ist (§ 69.); und daher im Nom. plur. masc. der *a*-Stämme ebenfalls *ōs* aus *u + as* geworden ist, so daß z. B. *vairōs* Männer dem Skr. *utras* Helden (aus *utra-as*) gegenübersteht. Im Präter. ind. hat man aber kein *ōs* zu erwarten, da dasselbe kein *a* sondern *u* als Bindevocal hat; auch *u-va* läßt sich nicht erwarten, weil *va* wie das pluralische *mā* nur von Diphthongen oder langen Vocalen getragen werden kann. Es kommt also die Reihe an *u-v* als Analogon zum pluralischen *u-m*. Nun aber ist *v* am Wort-Ende bei vorhergehendem kurzen Vocal der Vocalisirung zu *u* unterworfen, daher z. B. *thiu servum* (für *thiv*) vom Stamme *THIVA*, und so mag auch aus *u-v* zunächst *u-u* und hieraus durch Vereinigung der beiden kurzen Vocale zu Einem langen, *ū* entstanden sein. Ich halte also das *u* von *magu* wir beide können, *siju* wir beide sind, den einzigen Belegen für die in Rede stehende Form (*), für lang, und schreibe *magū*, *sijū* als Contraktion von *magu-u*, *siju-u* aus *mag-u-v*, *sij-u-v*. Sollte aber das *u* dieser Endung nicht lang, und auch nicht die im Laufe der Zeit eingetretene Kürzung einer ursprünglichen Länge sein, so würde es entweder identisch sein mit demjenigen, welches in *mag-u-ts*, *mag-u-m* etc. als Bindevocal steht, oder es wäre *magu* aus *magva*, *siju* aus *sijva* zu erklären. Allein abgesehen von der phonetischen Unmöglichkeit der letzteren Form, ist die unmit-

(*) Da *mag* durchaus als Präteritum hectoriert wird, und auch das Verbum subst. in den beiden Mehrzahlen, socht Grimm gewis mit Recht was obigen Beispiele die Form der 1. Dualperson sämtlicher Präterita gefolgt.

telbare Anschließung der Personal-Bindung an die Wurzel, schon darum unglaublich, weil so die 1ste Dualperson einen kaum zu rechtfertigenden Contrast gegen die 2te, und die sämtlichen des Plurals, wie gegen die uralte Gewohnheit dieser Totaus, bilden würde. Im Zend kann ich keinen Beleg für die erste Dualperson finden.

442. Von den Medial-Endungen wird später im Besonderen gehandelt werden. Hier geben wir einen Überblick der für die 1ste Person der transitiven Activform gewöhnlichen Vergleichungspunkte.

Sanskrit Zend Griechisch Latein. German. (*) Lith. Altslaw.

<i>tis tāmi</i>	<i>histāmi</i>	<i>ιστημι</i>	<i>sto</i>	<i>*stām</i>	<i>stowmi</i>	<i>stojū¹⁾</i>
<i>dadāmi</i>	<i>dādāmi</i> ²⁾	<i>διδωμι</i>	<i>do</i>	.....	<i>dūmi</i>	<i>dāmj</i>
<i>dāmi</i>	<i>dāmi</i>	<i>ἔμμι</i>	<i>sum</i>	<i>im</i>	<i>esmi</i>	<i>jesmj</i>
<i>dārdāmi</i>	<i>dārdāmi</i>	<i>φέρω</i>	<i>fero</i>	<i>bairu</i>	.....	.....
<i>dhādmī</i>	<i>dhādmī</i>	<i>ἔχω</i>	<i>habeo</i>	<i>uigo⁴⁾</i>	<i>weziū⁴⁾</i>	<i>кожа</i>
<i>dhādyami</i>	.....	<i>ἔστημι</i>	<i>stetero</i>	.....	.....	.....
<i>dhādyāmi</i>	<i>dhādyāmi</i> ⁵⁾	<i>ἴδωμι</i>	<i>idem</i>	.....	.....	.....
<i>(a) xāma</i>	<i>haxāmi</i>	<i>ἔστημι</i>	<i>stetm</i>	<i>sijau</i>	.....	.....
<i>āprāyam</i>	.....	<i>(φέρω)</i> ⁶⁾	<i>feram</i>	<i>bairau</i>	.....	.....
<i>apaham</i>	<i>oazēm</i>	<i>εἶρον</i>	<i>ochebam</i>	.....	<i>weziau</i>	.....

Dual.

<i>tis dāas</i>	.....	.....	.....	<i>stowiū</i>	<i>stōiā</i>
<i>dādāas</i>	.....	.....	.....	<i>dūiāwā⁷⁾</i>	<i>dādēca</i>
<i>dārdāas</i>	.....	.....	.....	<i>bairō</i>	.....
<i>vahāvas</i>	.....	.....	.....	<i>sigō</i>	<i>was'and</i> <i>cezeca</i>

(*) Die mit * bezeichneten Formen gehören dem Althochdeutschen, die ohne bezeichneten dem Gothischen.

wie das Litth. *vaš ju* zum Ganzen *vašingāni* (als §. 109^o. 6.); das Primitivum von *vašja* aber hat im Präs. den Wurzelvocal zu *g* geschwächt (S. 116.); und kommt nur in Verbindung mit der Pröp. *ga* vor (*ga-vašja*, *ga-vaš*). Im Litth. stützt sich das *a* von *vaš ju* ich fahre auf das Skr. lange *a* von *vašayanti*; das *v* von *vaš a* aber auf das kurze *va* von *va-anti*.⁵⁾ Wenn gleich am Anfange des *Vendidad* (bei Olshausen p. 1.) die Form *daidhyam* zur Skr. Wurzel *dā* setzen gehört, die, wenn auch nicht einfach, doch in Verbindung mit *vi* die Bedeutung machen, schaffen hat: so geht doch aus diesem *daidhyam* soviel hervor, daß von *dā* geben ebenfalls *vašayam* zu erwarten ist, es sei denn, daß das *y* auf das vorbergehende *a* keine Aspirationskraft ausgeübt hätte, und also *vašayam* stehen müßte: Über die Wurzeln *vaš dā* = *va dā* geben und *vaš ud* = *va d d* setzen vergleiche man Burnouf's gekürzte Note 217. vom *Yagna* (S. 356. ff.) und Fr. Windischmann's treffliche Recension über das genannte Werk in der Jenaischen Litt. Z. Juli 1834. S. 143.⁶⁾ S. §. 438. 7) Oder ohne Reduplication *dāva* als Analogon zum Sing. *dāvi*, neben welchem auch eine reduplicirte aber der Endung *mi* entbehrende Form *dādu* besteht. So im Plural *dāme* neben *dādame*.

⁸⁾ S. §. 441. ⁹⁾ S. §. 255. e. ¹⁰⁾ S. Miéville, S. 100. 11) Vēda-Dialekt, s. S. 634. ¹²⁾ S. §. 440. ¹³⁾ Euphonisch für *dādime*, s. Dobr. S. 39. u. 539. ¹⁴⁾ S. S. 635, 636.

Zweite Person.

443. Der Skr. Pronominalstamm *tvā* oder *tvē* (S. 468.) hat sich in seiner Verbindung mit Verbal-Themen in verschiedene Formen gespalten, indem das *t* entweder unverändert geblieben, oder zu *t̄* oder *d̄* verschoben, oder, wie im Griech. *avv* zu *a* sich güttert hat, das *v* entweder sich behauptet oder entfallen hat, das *a* entweder unverändert geblieben oder zu *i* geschwächt oder ganz verdrängt worden. Die vollständigste Gestalt der Pronominalform zeigt sich im Medium, weil dieses gewichtvollere Endungen liebt, und darum der Verstümmelung des Pronomens mehr vorgebeugt hat, nach demselben Grundsatz, wornach im Sanskrit die ganisirenden Verbalformen keine unregelmäßige Verstümmelungen der Wurzeln aufkommen lassen.

Denn es ist natürlich, daß eine Form, welche Verstärkung liebt, sich unter Umständen, wo keine Verstärkung möglich ist, wenigstens keine Verstümmelung gefallen läßt. Man sagt daher z. B. *asmi* ich bin, mit ungeschmälerter Wurzel, weil diese im Singular Guna annehmen würde, wenn *a* eine Gunirung zuliefse (*); man sagt aber im Dual *svas*, im Plur. *smas*, im Potentialis *syām*, weil die beiden Mehrzahlen und der ganze Potentialis keine Guna-Steigerung und daher gelegentlich auch Wurzel-Verstümmelungen zulassen. Nach demselben Grundsatz also zeigt sich im Medium das Pronom. 2ter Person in seiner vollständigsten Gestalt, namentlich im Plural, wo die Primärformen auf *d'vÉ* und die secundären auf *d'vam* ausgehen, und im Imp. sg., wo die Endung *soa* zwar den *T*-Laut zu *s* sich hat verflüchtigen lassen; aber doch das *v* von *tvam* du gerettet hat. Da

(*) Über Guna und Vriddhi s. §. 26-29. Hier mag noch zur Berichtigung von §. 29. nachgetragen werden, was bereits in meinem Vocalismus angedeutet worden (S. IX. Anm.), daß ich den Grund, warum *a* Guna-los ist, obwohl es sich mit vortretendem *a* zu *ā* vereinigen könnte, nicht mehr darin suche, daß Guna und Vriddhi beim *a* identisch wären — denn *a* + *a* wie *ā* + *a* gibt *ā* — sondern darin, daß *a* als schwerster Vocal in den meisten Fällen, wo *i* und *u* gunirt werden, sich selber genügt, und daher keinen Zuwachs erhält, nach demselben Grundsatz, wornach die langen Vocale *i* und *ū* an den meisten Stellen unverändert bleiben, wo dem *i* und *u* ein *a* vortritt (Gramm. crit. §. 34^o). Übrigens ist es auch bloß eine Meinung der Grammatiker, daß *a* kein Guna habe; die Wahrheit ist, daß *a* im Guna- wie im Vriddhi-Grade zu *ā* wird, wegen seiner Schwere jedoch selten von einer Steigerung Gebrauch macht. Wo es aber geschieht, da haben meistens *i* und *u* an derselben Stelle der Grammatik nur Guna, z. B. *bīdāda* er spaltete von *bīd*, neben *gāgāma* er ging von *gam*. Natürlich aber ist es, daß, wo eine so große Steigerung verlangt wird, daß *i* und *u* nicht bloß zu *ī*, *ū* (= *a* + *i*, *a* + *u*) sondern zu *āi*, *āu* werden, in solchem Falle auch *a* von der einzigen Steigerung, deren es fähig ist, Gebrauch macht; daher kommt z. B. *mānava* Abkömmling des Mann von *manu*, wie *śāiva* von *śiva*, und *kāurava* von *kuru*.

wir später von den Medialformen im Besonderen handeln werden, so wenden wir uns nun zur transitiven Activ-Form. Diese hat den Halbvocal des Stammes *iva* nirgends vollkommen gerettet, doch glaube ich einen Überrest davon in dem *t̄* zu erkennen, welches in den Primärformen sowohl im Dual wie im Plural, und im reduplicirten Präter. auch im Singular steht. Dagegen haben die Secundärformen, wie sie überhaupt stumpfere Endungen haben, so auch in den beiden Mehrzahlen die reine Tenuis; daher z.B. *tis̄ t̄ē-ta īraī-ye* gegen *tis̄ t̄a-ta īrars*, und im Dual *tis̄ t̄ētam īram̄rov* gegen *tis̄ t̄at̄as īrat̄ov*. Man sieht hieraus, daß im Sanskrit die Aspiratae schwerer sind als die Tenuies oder Mediae, denn sie sind die Vereinigung der vollen Tenuis oder Media mit einem deutlich hörbaren *h* (§. 12.), und *tis̄ t̄at̄a* wird daher wie *tis̄ t̄-hat-ha* gesprochen, und ich glaube in dem *h* der Endung die Verhauchung des *v* von *tvam* du zu erkennen.

444. Die eben angeführten Beispiele zeigen, daß die volle Endung der 2ten Person im Dual Präs. *t̄as*, und im Pl. *t̄a* lautet; den Dual aber haben wir beim Nomen durch Verstärkung der Plural-Endungen entspringen sehen (§. 206.). Da nun aber die Personal-Endungen, weil sie Pronomina sind, mit dem Nomen im nächsten Zusammenhange stehen, so könnte angenommen werden, daß die 2te Pluralperson am Verbum früher *t̄as* gelautet, und hieraus die Dual-Endung *t̄ās* sich entwickelt habe, im Laufe der Zeit aber jenem *t̄as* das *s*, und dem dualischen *t̄ās* die Vocallänge gewichen sei. Man berücksichtige, daß auch in der 1sten Person schon das *s* von *mas* auf schwachen Füßen steht, da selbst in den Primärformen sehr häufig *ma* gefunden wird. Stand aber in der 2ten Pluralperson ursprünglich *t̄as*, so stimmt dazu trefflich das Latein. *tis* und Thiersch's aus dem Hiatus geschöpfte Vernauthung, daß für *τς* bei Homer die

Endung *tas* als Analogon zu *mus* gestanden habe (3te Ausg. §. 163. Anm.). Was den Ursprung des *s* der Endung *tas* anbelangt, so ist es ohne Zweifel identisch mit dem von *mas* der 1sten Person; es ist also entweder *t-as* zu theilen, und *as* als plurale Nominativ-Endung zu erklären, oder das *s* von *t'a-s* ist der Überrest des Anhängen-Pronomens *sma* (vgl. S. 634.), wie auch im isolirten Zustande *yu-smé* ihr neben *a-smé* wir steht (§. 332.). Ist die letzte Auffassung die richtige, so dürfte vielleicht in dem *m* der secundären Dual-Endung *tam* der 2te Consonant von *sma* enthalten sein, so daß dieses Anhängenpronomen sich auf doppelte Weise verstümmelt hätte, an einer Stelle sein *m*, an der anderen sein *s* aufgebend. Man berücksichtige in dieser Beziehung ein ähnliches Verhältniß in den Litthauischen Dual-Genitiven *mumú*, *junú*, gegenüber den Plural-Locativen *musise*, *juise* (§. 176.). Da jedoch die Secundärformen in der Regel durch Abstumpfung aus den primären entstanden sind, so könnte man auch, es mag die 1ste oder die 2te Erklärung der Endung *tas* die richtige sein, aus ihrem schließenden lebendigeren *s* das stumpfere *m* hervorgehen lassen, wie auch im Griechischen schon in den Primärformen *rov* aus *ϑσϛ* *tas*, wie in der 1sten Person *μεν* aus *mas*, *μς*, und im Prákrit *हिं* *hin* aus dem Sanskr. *भिस* *bis* geworden ist (§. 97.). So mag denn auch die duale Casus-Endung *व्याम्* *vyám* aus dem pluralischen *व्यास* *vyas* ursprünglich durch bloße Verlängerung des Vocals entsprungen sein (vgl. §. 215.), später aber das schließende *s* zu *m* entartet haben.

445. Während das Griechische schon in den Primärformen das *s* der Dual-Endung *tas* zu *v* entartet hat, verbreitet sich im Gothischen das alte *s* über Primär- und Secundärformen, und man kann hieraus einen neuen Beweis ziehen, daß, wo im Sanskrit in der 2ten Dualperson ein Nasal sich zeigt, dieser erst nach der Sprachtrennung

aus *s* entstanden sei. Das dem *s* vorangehende *a* ist aber dem Gothischen entwichen, und zwar nach einem allgemeinen Gesetz, wonach *a* vor schließendem *s* mehrsyllbiger Wörter entweder ganz aufgehoben oder zu *i* geschwächt wird. Das erstere ist eingetreten, und so steht *ts* dem Skr. *tās* gegenüber, wie im Nom. sg. der *a*-Stämme *vulfs* dem Skr. *vrkas* und Litth. *wilkas*. Man vergleiche *bair-a-ts* mit भरयस् *ḅar-a-tās*, φέρ-ε-τον, und ferner *bair-ai-ts* mit भरेत् *ḅar-ē-tam*, φέρ-αι-τον. Das Slawische hat den Endconsonanten der vorliegenden Endung nach §. 256. L aufgeben müssen, das Litthauische hat ihn aufgeben wollen; beide nämlich setzen *ta* dem Skr. यस् *tās* der Primär- wie dem तम् *tam* der Secundärformen entgegen. Man vergleiche Slaw. दास्ता *das-ta* (s. §. 436.), Litth. *dūs-ta* oder *dūda-ta* ihr beide gebet mit दत्त्यस् *dat-tās*, δίδο-τον und दाज्दत्ता *dasch-dj-ta* (*) ihr beide sollt geben, दद्यात् *dadyā-tam*, δίδοι-η-τον, Litth. *dūdo-ta* ihr beide gabet mit अदत्तम् *adat-tam*, εἰδο-τον.

446. Im Zend kenne ich keinen Beleg für die 2te Dualperson; die des Plurals aber lautet wie im Sanskrit in den Primärformen *ṣtha* (***) und in den secundären *ṣta*. Griechisch, Slawisch und Litthauisch haben überall *ts*, *tr*; *te*; das Latein. hat nur im Imperativ sein *ūs* (s. §. 444.) zu *te* geschwächt. Das Gothische hat überall *th* mit abgeschliffenem Endvocal; dieses *th* aber ist, meiner Meinung nach, weder mit dem Sanskritisch-Zendischen *th* der Primärformen

(*) S. S. 640. 13). Dobrowsky führt den Dual nicht an, es erhellt aber aus dem Plural *daschdjte*, daß der Dual, wenn er zu belegen ist, nicht anders als oben angegeben, lauten kann.

(**) Im Zend könnte man die Aspiration nach §. 47. als zurückgebliebene Wirkung des früher dagewesenen *o* erklären; da aber das Sanskrit von diesem Einflusse der Halbvocale völlig frei ist, so ziehen wir für beide Sprachen die S. 642. ausgesprochene Vermuthung vor, daß das in *th* enthaltene *h* der wirkliche Vertreter des *a* sei.

zu identificiren, noch aus dem gewöhnlichen Verschiebungsgesetze zu erklären, wornach *th* für älteres *t* gefordert würde; sondern höchst wahrscheinlich lautete die Goth. Personal-Endung, vor Abschleifung des Endvocals, *da*. Das Gothische liebt nämlich an grammatischen Endungen oder Suffixen zwischen zwei Vocalen ein *d* für ursprüngliches *t*, wandelt aber dieses *d* nach Abfall des schließenden Vocals gerne in *th* um (vgl. §. 91.). Auf das eben vorausgesetzte Gothische *d* stützt sich auch das Hochdeutsche *t* (§. 87.), durch eine Verschiebung, welche also die ursprüngliche Tenuis wieder zurückgeführt hat; daher steht z. B. Ahd. *wēg-a-t* ihr bewegt gegenüber dem Lat. *veh-i-tis*, Griech. *ἔχ-s-τε* (s. S. 639. 3.), Litth. *wex'-a-tė*, Altsl. *вѣгѣтѣ* *vež-e-te*, Skr. *वह्य vah-a-t'a*, Z. *வகய்ய வaz-a-tha*, und setzt im Goth. ein älteres *vigid* für *vigith* voraus.

447. Wir wenden uns zum Singular; hier haben im Sanskrit die Primärformen die Endung *सि si*, und die secundären ein bloßes *s s*. Aus *si* aber wird unter gewissen Bedingungen häufig *śi* (§. 21.), welches auch dem Zend geblieben ist, während dieses, nach §. 53., das ursprüngliche *si* zu *hi* umgestaltet hat, daher z. B. *बावाहि* *ba-vahi* und *बावाहि* *du bist* gegen *भावसि* *āvasi*, *असि* *asi* (für *as-si*); aber *करेनुसि* *kēṛnūsī* *du machst* gegen *कपोषि* *kṛpōṣi*, wie *कृ* *kṛ* nach der 5ten Klasse (§. 109^a. 4.) bilden würde. In den Secundärformen ist nach §. 56^b), der schließende Zischlaut mit einem vorhergehenden *wa* zu *ḥ* *ḥ* und mit *ā* zu *św* *św* geworden, nach anderen Vocalen aber geblieben; daher z. B. *फ्राश्रावय* *fra-śrāvay* *du sprachst* (V. S. p. 41.) gegen *प्राश्रावयस्* *prāśrāvayas*, aber *म्राव* *mraḥ* (*) *du sprachst* gegen *म्रावस्* *abrōs*, wofür un-

(*) Ich schreibe absichtlich *म्राव*, und gebe das *ḥ* durch *ś*, indem ich jetzt nach Burnouf's, auf Beobachtung des Gebrauchs der besten und ältesten Handschriften sich

regelmäßiger Weise अब्रवीस् *abravís* (Gramm. crit. §. 352.). Unter den Europäischen Schwestersprachen behauptet das Altslawische vor allen den Vorrang durch treue und durchgreifende Bewahrung der Primärendung *si* oder *si*, und zwar so, daß ersteres der archaischen Conjugation (§. 436.) verblieben ist, letzteres allen übrigen. Wir

stützenden Bemerkungen (Yaçna S. LVII, LVIII.) annehmen zu müssen glaube, daß sowohl 𐬀 wie 𐬁 für Sanskritisches ऌ stehen, ersteres (𐬀) aber nur für das initiale und mediale, und zwar immer mit dem neuen Guna-*a* versehen (§. 28.) — also immer 𐬀𐬀 für anfangendes und mediales ऌ — letzteres nur für schließendes ऌ und ohne die Zugabe eines *a*, wie auch dem 𐬀 am Wort-Ende kein *a* vorgeschoben wird. In der Mitte kommt 𐬀 zuweilen als Vertreter des Skr. ऌ *a* vor, und ist dann entweder durch den Einfluß eines vorhergehenden *o* oder *b* erzeugt (vgl. 𐬀𐬀𐬀𐬀 *uḍḍyḍ* für उभयोस् *uḍayḍ* S. 297.), oder es vertritt in dem Diphthong 𐬀𐬀 *ḍi* das *a*-Element des Skr. ऌ (= *a+i*). Da aber 𐬀 in echten Lesarten vorzüglich dem Wort-Ende vorbehalten bleibt, so trifft es sich, daß es meistens, seinem Ursprunge nach, die Auflösung der Sylbe ऌस् *as* ist, da diese Schluß-Sylbe im Sanskrit zwar nur vor tönenden Buchstaben, im Zend aber immer zu *ḍ* geworden ist (§. 56^b). Doch glaube ich nicht, daß es die Absicht der Zendsprache oder Zendschrift gewesen sei, das Guna- ऌ *ḍ*, d. h. das aus 𐬀𐬀 durch vorgeschobenes ऌ *a* entstandene ऌ *ḍ* von demjenigen zu unterscheiden, welches aus ऌस् *as* durch Vocalisirung des *s* zu *u* entstanden ist. Denn beide *ḍ* bestehen aus *a* + *u*, und auf den Werth und die Aussprache kann es keinen Einfluß haben, ob das *u*- oder *a*-Element das früher dagewesene sei, ob dem *u* ein *a* vorgeschoben oder dem *a* ein *u* nachgesetzt sei. Wohl aber kann die Stellung, die ein Vocal im Worte einnimmt, von Einfluß auf seine Geltung sein, und es ist begreiflich, daß das schließende vom neuen Guna-*a* rein erhaltene *ḍ* gewichtiger erschien, als dasjenige, welches am Anfange und in der Mitte der Wörter noch den neuen Vorschlag eines *a* erhalten. Wenn die Stämme auf *u* im Zend wie im Sanskrit im Voc. Guna hätten (vgl. §. 205.), so würde, wie ich glaube, auch dem schließenden Guna- ऌ im Zend 𐬀 und nicht 𐬀𐬀 gegenüberstehen. Nun aber gibt es, soviel ich weiß, keine Veranlassung, wo ein im Sanskrit durch Guna aus *u* erzeugtes Schluß- ऌ im Zend auf eine oder die andere Weise vertreten sein könnte.

setzen die Verba der archaischen Conjugation, nebst mehreren Beispielen der gewöhnlichen, zur Vergleichung mit dem Sanskrit her:

Altalawisch	Sanskrit
КЕСИ <i>jesi es</i>	असि <i>asi</i>
ДАСИ <i>dasi</i> ¹⁾ das	ददासि <i>dadāsi</i>
ЯСИ <i>jasi</i> ¹⁾ edis	अत्सि <i>atsi</i>
НЪЯСИ <i>vjesi</i> ¹⁾ novisti	वेत्सि <i>vētsi</i>
ПІЯСИ <i>piesi bibis</i>	पिबसि <i>pivasi</i> ²⁾
ЧІЯСИ <i>čiesi quiescis</i>	शेषे <i>śēṣe</i>
СМЪЯСИ <i>smjeješi (sja) rides</i>	स्मयसे <i>smayasē</i> ³⁾
ВЪЯСИ <i>vjeješi flas</i>	वासि <i>vāsi</i>
ЗНАЯСИ <i>znaješi novisti</i>	ज्ञानासि <i>gānāsi</i> ⁴⁾
БОЯСИ <i>baši (sja) times</i>	बिभेषि <i>bibēṣi</i>
ДЪЯСИ <i>djeješi facis</i>	दधासि <i>dadāsi</i> ⁵⁾
ЖИВЕШИ <i>schiveši vivis</i>	जीवसि <i>gīvasi</i>
ПАДЕШИ <i>padeši cadis</i>	पतसि <i>patasi</i>
ВЕЗЕШИ <i>vežeši vehis</i>	वहसि <i>vahasi</i>
СПИШИ <i>spiši dormis</i>	स्वपिषि <i>svapiṣi</i>
РЕЧЕШИ <i>rečeši dicis</i>	वचसि <i>vacasi</i> ⁶⁾
ТРАСЕШИ <i>trjaseši (sja) tremis</i>	त्रससि <i>trasasi</i>
ВЪДЕШИ <i>bjedeši affligis</i>	विध्यसि <i>vidyasi</i>
НЕСЕШИ <i>neseši fers</i>	नयसि <i>nayasi</i> ⁷⁾
ЗОВЕШИ <i>zobeši vocas</i> ⁸⁾	ह्वयसि <i>hvayasi</i>
ДЕРЕШИ <i>deresi excoris</i>	दृणासि <i>dṛṇāsi laceras</i> ⁹⁾
ПРОШИШИ <i>prošiṣi precaris</i>	पृच्छसि <i>pṛcčasi interrogas</i> ¹⁰⁾
ГАДИШИ <i>gadiṣi vituperas</i>	गदसि <i>gadasi loqueris</i>
СЛЫШИШИ <i>slyšiṣi audis</i>	शृणोषि <i>śṛṇóṣi</i> ¹¹⁾
ЗВЕНИШИ <i>zveniši sonas</i>	स्वनसि <i>svanasi</i>

mit dem Charakter der 5ten Kl. (§. 109^a. 4.), und *n* euphonisch für *n*. Vgl. Anm. 7. ¹²) Ist die Causalform von *pad* geben; das Slawische hat *d* für *d* nach §. 255. h. Das Latein, *pello* scheint mir ebenfalls zu dieser Wurzel zu gehören, mit Vertauschung des *d* mit *l* (§. 17.), dem sich dann ein folgendes *j* — als Überrest des Causal-Charakters अयं *aya* — assimilirt haben mag, wie im Gr. ἄλλος aus ἄλjos (S. 540.).

448. Das Litthauische hat die vollständige Endung *si* in Gemeinschaft mit dem Griechischen nur am Verbum substant. gerettet, wo *es-si* und das Dorische *ἔσ-σί* sich schwesterlich die Hand bieten. Sonst aber theilen sich die beiden Sprachen in das vollständige *si*, so das dem Litthauischen überall das *i*, dem Griechischen, in Übereinstimmung mit dem Lateinischen und Gothischen, überall der Zischlaut geblieben. Man vergleiche das Litth. *dūd'-i* mit dem Skr. *da-dā-si*, Slaw. *da-si*, Gr. ἴδω-ς und Latein. *da-s*. So wie *dūd'-i* seinen Wurzelvocal vor dem der Endung unterdrückt hat, so wird auch in Mielcke's 1ster und 2ter Conjug. der Bindevocal aufgehoben, während die 3te und 4te ihn mit dem *i*, wie in der 1. P. mit dem *u*, diphthongiren; daher *wez'-i* für *wez'e-i* gegenüber dem Skr. *vaḥ-a-si*, Z. *vaz-a-hi*, Slaw. *vež-e-si*, Lat. *veh-i-s*, Goth. *vig-i-s* (§. 109^a. 1.), Gr. ἔχ-ει-ς und seinem eigenen Plural *vez'-e-te*, wie *dūda-te* gegen *dūd'-i*; aber *jefsk-a-i* du suchst analog der 1. P. *jefsk-a-u*. Dem Griechischen ist jedoch in der Conj. auf *ω* das *i* der 2ten Person schwerlich ganz verloren gegangen, sondern höchst wahrscheinlich in die vorhergehende Sylbe zurückgetreten. So wie z. B. γυνέπειρα aus γυνεπερια = Skr. *g'anitrī*, μέλαινα aus μελανία (§. 119.), μεζών, χείρων, ἀμείνων für μεζών etc. (S. 415.), so auch τέρπ-ει-ς aus τερπ-ε-σι = Skr. *tarp-a-si*. Oder sollte man annehmen, das im Griechischen das *i* eine ähnliche Attraktionskraft ausgeübt habe, wie im Zend (§. 41.), und demgemäß die vorhergehende Sylbe durch Einführung eines *i* sich assimilirt habe, so das τέρπεις aus einer älteren Form τερπεισι zu

erklären sei? Ich glaube dies darum nicht, weil von den *i*-Lauten; die dem Griechischen verblieben sind, keiner eine solche Assimilationskraft an den Tag legt, indem z.B. γένεσις, τέρενι, μέλανι und nicht γένεσιςι, τέρενιςι, μέλανιςι gesagt wird. Was die lebenden *i* nicht bewirkt haben, wollen wir also auch den todtten nicht beimessen.

449. Das Litthauische überträgt das *i* der Primärformen auch auf die secundären, wenigstens auf das Präteritum, oder hat es an diese Stelle, wo es ursprünglich ebenfalls gestanden haben muß, auf unorganischem Wege wieder zurückgeführt, so das z.B. *buv-a-i* dem Skr. *a-ḍav-a-s* du warst gegenübersteht. Dagegen sind im Slaw. die Secundärformen ohne Personbezeichnung, weil das schließende *s* der Schwestersprachen dem allgemeinen End-Consonanten-Vertilgungsgesetz weichen mußte (§.255.l.); daher z.B. *дажди* *daschdi* gib, *везѣ* *vezje* fahre, gegenüber dem Skr. *dadyás*, *vahés*, Z. *daidhyáo* (S.640.Anm.5. und §.56^b), *vazóis*, Gr. *διδόις*, *ἔχουσ*, Lat. *dés*, *vehás*, Goth. *vigais*.

450. Es bleibt uns noch übrig zweier vereinzelt stehender Singular-Endungen 2ter Person zu gedenken; sie lauten *ῥι d'i* und *ῥι t'a*. Erstere steht im Sanskrit im Imperativ der 2ten Haupt-Conjugation, die der Griech. auf *μι* entspricht, letztere im reduplicirten Präteritum sämtlicher Verba. Die Endung *d'i* hat sich aber in zwei Formen gespalten, indem nämlich, in der gewöhnlichen Sprache, nur Consonanten die Kraft haben, das volle *d'i* zu tragen, hinter Vocalen aber von dem *d* nur die Aspiration übriggeblieben ist, daher z.B. *ḍáhi* glänze, *pá-hi* herrsche, im Gegensatze zu *ad-d'i* ifs, *vid-d'i* wisse, *vag-d'i* sprich, *jung-d'i* verbinde. Das aber *d'i* ursprünglich allgemeine Verbreitung gehabt hatte, liefs sich schon daraus folgern, das im Griech. das entsprechende *ῥι* sich über Consonanten und Vocale verbreitet, indem nicht nur *ῥσ-ῥι*, *πέτραχῥι*, *ἄνω-*

χθι, τέκεισθι, sondern auch φάθι, ἴθι, στήθι etc. gesagt wird; ferner daraus, daß im Sanskrit auch manche andere Aspiratae sich so verstümmelt haben, daß der bloße Hauch davon übrig geblieben ist, indem z. B. die Wurzel *dā* legen im Part. pass. *hita* bildet, und die Dativ-Endung *byam* an dem Pronom. 1ster Person, wenn gleich in uralter Zeit, sich zu *hyam* verstümmelt hat (§. 215.); endlich daraus, daß in jüngeren Dialekten auch an manchen anderen Stellen ein bloßes *h* steht, wo das Sanskrit noch den vollen aspirirten Consonanten hat, wie auch das Latein. sein *humus* dem Skr. *būmi* gegenüberstellt. Meine hierauf schon anderwärts gegründete Vermuthung, daß nicht, wie früher angenommen wurde, die Endung *hi*, als die ursprüngliche, nach Consonanten zu *di* sich verstärkt, sondern umgekehrt *di* nach Vocalen zu *hi* sich verstümmelt habe, (*) ist seitdem durch den Vêda-Dialekt, den ich noch nicht zu Rathe gezogen hatte, factisch bestätigt worden, indem hier zwar die verstümmelte Form *hi* ebenfalls schon vorkommt, das ältere *di* aber noch nicht so sehr in Hintergrund getreten ist, daß ihm nicht auch mit Vocalen sich zu verbinden gestattet wäre. So begegnet, in Rosen's Specimen des Rig-Vêda (S. 6.), die Form *śru-di* höre sehr merkwürdig dem Griech. κῦθι (**). Auch das Zend gibt nachdrückliche Bestätigung meiner Ansicht, da es die Form *hi* oder das dafür zu erwartende *zi* (§. 57.) soviel bis jetzt bekannt ist, noch gar nicht hat aufkommen lassen, sondern beweist, daß zur Zeit seiner Identität mit dem Skr. der Endung *di* noch nirgends der *T*-Laut entwichen war. Im Zend findet man nämlich, wo die Personal-Endung nicht ganz und gar verschwunden ist, überall entweder *dhi* oder *di*, z. B. 𐬀𐬀𐬀𐬀

(*) S. Gramm. crit. §. 104. u. Addenda zu §. 315. S. 331.

(**) Vgl. Rosen's Anmerkung über diese Endung l. c. S. 22.

śtūidhi preise für Skr. स्तुहि *stuhi*, केरेंदधि *kērēndhi* mache für das der Personal-Endung vollständig beraubte कृणु *kṛṇu*, देधि *dadhī* gib (für देहि *dēhi*) euphonisch für *dad-dhi*, indem *T*-Laute vor anderen *T*-Lauten in Zischlaute übergehen (vgl. *πέρω-θι* u. §. 102. Schlufs); zu weichen Consonanten aber stimmen, wie Burnouf gezeigt hat, (*) nur die weichen Zischlaute *ś z* und *eb sch*. Für देधि *dadhī* findet man auch दधि *dādhi*, z.B. V.S. p. 422.; außerdem aber erinnere ich mich nicht *dī* für *dhi* gesehen zu haben.

451. Wie sehr im Sanskrit die vollständige Erhaltung der Endung *धि dī* von der Kraft der vorhergehenden Wort-Theile abhängt, sieht man auch sehr deutlich daraus, daß der Charakter der 5ten Klasse (*nu* §. 109ⁿ. 4.) die verstümmelte Form *hi* nur da bewahrt hat, wo das *u* sich an zwei vorhergehende Consonanten anlehnt, z.B. in *āpnuhi* erlange von *āp* (vgl. *ad-ipiscor*). Wo aber dem *u* nur einfache Consonanz vorhergeht, ist es unfähig geworden, die Endung *hi* zu tragen, daher z.B. *cī-nu* sammle von W. *cī*. In dieser verstümmelten Form begegnet das Sanskrit der entsprechenden Verbal-Klasse im Griechischen, wo *δείκνυ* dem Anscheine nach ebenfalls ohne Personal-Endung ist. Diese Begegnung ist aber insoweit zufällig, als jede der beiden Sprachen erst nach der Sprachtrennung auf eigenthümlichem Wege zu dieser verstümmelten Form gelangt ist. Auch ist das Griech. *δείκνυ* nicht ganz endungslos, sondern es steckt, wie mir scheint, in dem *υ* das *i* der Endung *θι*, so wie auch im Optativ langes *υ* für *υι* vorkommt, z.B. *δαινυτο* (II. XXIV. 665.) aus *δαινυτο*. Man braucht also *δείκνυ* nicht aus der *ω*-Conjugation zu entlehnen, und als Zusammenziehung von *δείκνυς* aufzufassen, und so auch *τίθει*

(*) Yaçna LXXXVI. ff. und CXXI. ff.

nicht aus *τιθετα*, sondern aus *τιθετι* mit ausgestoßenem *τ*, wie *τύπτει* aus *τύπτειτι*, zu folgern aus *τύπτεται*, und wie *κέραι* aus *κέραιτι*; so also auch *ἴστη* (für *ἴστητι*) aus *ἴστα(θ)ι*, wie *Μοῖση* aus *Μοῖσαι*, *λόγω* aus *λόγοι* (vgl. *οἴκοι*). Wenn auch *δίδου* die Zusammenziehung von *δίδοι* ist, so besteht doch daneben, bei Pindar, die Dialektform *δίδοι*, die sich sehr gut als *δίδο(θ)ι* auffassen läßt. (*)

452. So wie das *ῥ* *u* der fünften Klasse, im Falle ihm nicht zwei Consonanten vorhergehen, die Fähigkeit, die Personal-Endung *d'i* oder *hi* zu tragen, verloren hat, so hat sich auch das kurze *a* der 1sten Haupt-Conjugation sowohl im Sanskrit wie im Zend zu schwach erwiesen, der Last der Endung *d'i* oder *hi* als Stütze zu dienen, und hat dieselbe abgelegt, wie es scheint, schon in grauer Vorzeit, da die entsprechende Conjugation im Griechischen — nämlich die auf *ω* — und die gesammte Lateinische und Germanische ebenfalls der Personal-Endung entbehren. Die Germanische einfache (starke) Conjugation gibt zugleich den Bindevocal auf, daher *vig* für *viga*, Skr. *vah-a*, Z. *vaz-a*, Lat. *veh-e*, Gr. *ἔχ-ε*.

453. Wir wenden uns zur Endung *ῥ t'a*, wovon bereits bemerkt worden, daß sie, im Singular, dem reduplicirten Präteritum eigenthümlich ist. Im Zend kenne ich keinen zuverlässigen Beleg dieser Endung; doch zweifle ich nicht, daß sie hier ebenfalls durchgreifende Verbreitung hat, und daß in einer Stelle des Izeschne (V.S. p.311.), worüber wir näherer Aufklärung durch Neriosengh's Sanskrit-Über-

(*) Das Verhältniß von *δίδοι* zu *δίδου* ist wesentlich verschieden von dem zwischen *τύπτουσι*, *τύπτοισα* zu *τύπτουσι*, *τύπτουσα*; denn hier vertritt das *ι*, wie in *μέλαις* für *μέλας* aus *μέλωνς* und analogen Fällen, einen Nasal, der in der gewöhnlichen Sprache zu *υ* verschmolzen, aber auch in *τιθεῖς* für *τιθένς* zu *ι* geworden ist. Dagegen beruhen *δίδου* und *δίδοι* nicht auf verschiedenartiger Entartung eines Nasals.

setzung entgegensehen, der Ausdruck 𐬀𐬀𐬎𐬌𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎𐬀 *fra-dadhátha* nichts andere als du gabst. bedeuten kann, als Vertreter des Skr. *pra-dadāta* (s. §. 47.); denn in der 2ten. Pluralperson müßte, nach Analogie des Sanskrit und der Zendischen 1sten Person *dadēmahī* (§. 30.); das *ā* der Wurzel verloren gehen, und ich erwarte hier 𐬀𐬎𐬎𐬀 *das-ta* für 𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎 *das-tha*, insofern, wie bei der Wurzel 𐬀𐬎𐬎𐬀 *stā* gegen Skr. 𑖀𑖎𑖃 *stā* (vgl. S. 122.), so im Allgemeinen das Skr. 𑖀𑖎𑖃 *t* im Zend nach 𐬀𐬎𐬎𐬀 die Aspiration abgelegt hat. (*) Unter den Europäischen Schwestersprachen steht das Gothische dem Urzustande der Grammatik unseres Sprachstammes insoweit am nächsten, als es in seinen einfachen (starken) Präteriten ohne Ausnahme dem Skr. *tā* ein *t* als Personbezeichnung entgegenstellt, welches von der Consonanten-Senkung frei geblieben ist, weil es immer von einem vorhergehenden Consonanten getragen wird (vgl. §. 91.); sonst würde Goth. *th* gegenüber dem Skr. *t* zu erwarten sein, doch nicht als unveränderte Fortführung dieses Sanskrit-Lautes, sondern weil 𑖀𑖎𑖃 *t* ein verhältnißmäßig junger Buchstabe ist (vgl. S. 642.), dem das Gr. τ entspricht, welchem das Goth. sein *th* entgegenstellt. Wenn aber das Griechische in seiner Endung 𐀓𐀁 mit dem Sanskritischen 𑖀𑖎𑖃 *tā* identisch scheint, so ist der Schein hier trügend, denn 𐀓 ist in etymologischer Beziehung = 𑖀𑖎𑖃 *d* (§. 16.); während aber sonst 𐀓 nur das Sanskr. *d* vertritt, ist in vorliegendem Falle 𐀓 durch den Einfluß des vorhergehenden σ erzeugt, nach demselben Princip, wornach im Medio-Passiv alle τ activischer Personal-Endungen nach vorgeschobenem σ zu 𐀓 werden. Was nun den Ursprung des der Endung

(*) Burnouf führt in der sehr zweckmäßigen Zusammenstellung der im Zend belegbaren Consonanten-Gruppen (V.S. p. CXXXVIII.) die Verbindung 𐬀𐬎𐬎𐬀𐬎𐬎 *s'th* (*sth*) nicht an, sondern nur 𐬀𐬎𐬎𐬀 *s't* (*st*).

ῥα stets vorstehenden *σ* anbelangt, so trage ich jetzt, gegen meine frühere Meinung, (*) kein Bedenken, dasselbe in *ῥσ-ῥα* und *οῖσ-ῥα* zur Wurzel zu ziehen, und also *ῥσ-ῥα*, *οῖσ-ῥα* (für *οιδ-ῥα*) zu theilen. Ersteres entspricht dem Sanskritischen *ās-i-t'a*, wofür man auch ohne Bindevocal *ās-t'a* erwarten kann, was vielleicht dem Vēda-Dialekt verblieben ist. Ist aber diese Auffassung und Zusammenstellung gegründet, so ist auch *ῥσ-ῥα* ein Überrest des Perfects, wozu auch die 1ste Person *ῥα* für *ῥσα* = Skr. *āsa* gehört, und die Endung *ῥα* steht somit in *ῥσ-ῥα* an ihrer wahren Stelle; eben so in *οῖσ-ῥα* gegenüber dem Skr. *vet-t'a* (für *ved-t'a*) du weist, Goth. *vais-t* (für *vait-t* nach §. 102.), und höchst wahrscheinlich dem Zendischen *vaēš-ta* (s. S. 102.). Die Wurzel *विद् vid* hat nämlich im Sanskrit die, durch Vergleichung mit den Schwestersprachen als uralt erwiesene Eigenheit, die Endungen des reduplicirten Präteritums, aber ohne Reduplication, mit gegenwärtiger Bedeutung zu setzen, daher in der 1sten P. *vēda* (nicht *vivēda*) gegenüber dem Griech. *οῖδα* für *Foída* und Goth. *vait*. In *ῥδεις-ῥα* od. *ῥδης-ῥα* erkenne ich, wie in allen Plusquamperfecten mit Pott eine periphrastische Bildung, und betrachte daher sein *εις-ῥα* oder *ης-ῥα* für identisch mit dem einfachen *ῥσ-ῥα*. Auch *ῥεις-ῥα* ist der Form nach ein Plusquamperfect; zum Skr. 1sten Augment-Präter. *āyam*, *āyas* stimmt jedoch *ῥιον*, *ῥιες*. In *ἔφησ-ῥα* aber und Dialektformen wie *ἔδελῥσ-ῥα* scheint mir die Endung *ῥα*, ihrer Urbestimmung unbewusst, und durch *ῥσ-ῥα* und *οῖσ-ῥα* an ein vorhergehendes *σ* gewohnt, an die schon vorhandene, durch *Σ* ausgedrückte Personbezeichnung, hinzugetreten zu sein.

454. Im Lateinischen entspricht *sti* der Skr. Endung *t'a*, mit Schwächung des *a* zu *i* und mit Verschiebung eines *s*, welches sogar

(*) Annals of oriental literature S. 41.

in den Plural eingedrungen ist, wo das *s* noch weniger hinfällt, weshalb ich es für einen rein euphonischen Zusatz ansehe. Man vergleiche z. B.

Lateinisch	Sanskrit
<i>dedi-sti</i>	<i>dadi-ta</i> od. <i>dadā-ta</i>
<i>steti-sti</i>	<i>tasti-ta</i> od. <i>tastā-ta</i>
<i>momord-i-sti</i>	<i>mamard-i-ta</i> du zermalmtest
<i>tutud-i-sti</i>	<i>tutód-i-ta</i> du verwundetest
<i>peped-i-sti</i>	<i>papard-i-ta</i>
<i>popose-i-sti</i>	<i>paprac'c'-i-ta</i> (*) du fragtest

Darin hat das Latein. den älteren Sprachzustand treuer bewahrt als das Griechische, daß es die in Rede stehende Endung die Grenzen des Perfects nicht hat überschreiten lassen. Das Litthauische und Slawische haben das reduplicirte Präteritum, und mit ihm die betreffende Endung ganz untergehen lassen.

455. Wir geben hier einen allgemeinen Überblick der für die 2te Person der drei Zahlen der transtiven Activ-Form gewonnenen Vergleichungspunkte:

Singular.						
Sanskrit	Zend	Griech.	Latein.	German.(†)	Litth.	Altslaw.
<i>asi</i> ¹⁾	<i>ahi</i>	<i>ἔσι</i>	<i>es</i>	<i>is</i>	<i>essi</i>	<i>jesi</i>
<i>tis'asi</i>	<i>histahi</i>	<i>ἴσῃς</i>	<i>stas</i>	* <i>stas</i>	<i>stovi</i> ²⁾	<i>stolsi</i>

(*) Vgl. das Slaw. *prošiti precari* (S. 647.). Die Skr. Wurzel *prac'*, deren End-Aspirata oben noch ihre Tenuis vorgetreten ist (Gramm. crit. §. 88.), hat sich im Latein. in drei Formen gespalten, in einer das *p* aufgebend, daher *rogo*, *inter-rogo*, in einer anderen das *r*, daher *posco* (§. 14.) und in *precor* die beiden bewahrend.

(†) S. S. 638. Anm.*

Sanskrit	Zend	Griech.	Latin.	German.	Lith.	Altslaw.
<i>daddasi</i>	<i>dadhāhi</i>	δίδως	<i>das</i>	.....	<i>dūdi</i> ²⁾	<i>dasi</i>
<i>ḍarasi</i>	<i>barahi</i>	φέρεις	<i>fers</i> ³⁾	<i>bairis</i>	.....	.....
<i>oahāsi</i>	<i>oazahi</i>	ἔχεις ⁴⁾	<i>oehis</i>	<i>oigis</i>	<i>wez</i> ¹⁾	<i>oexesi</i>
(a) <i>syās</i>	<i>hydo</i>	ἔ(σ)ίης	<i>sils</i>	<i>stjais</i> ⁵⁾
<i>tiś īśi</i> ⁶⁾	<i>histōis</i>	ἰσταίης	<i>stls</i>	.....	<i>stowēki</i> ⁷⁾	<i>stoi</i> ⁸⁾
<i>dadyās</i>	<i>daidhyāo</i>	διδόίης	<i>dēs</i>	.....	<i>dūki</i> ⁷⁾	<i>daschāj</i> ⁹⁾
<i>ḍarēs</i>	<i>ḍarōis</i>	φέρεις	<i>ferēs</i>	<i>bairais</i>	.....	.....
<i>oahēs</i>	<i>oazōis</i>	ἔχεις	<i>oehēs</i>	<i>oigais</i>	<i>wezki</i> ⁷⁾	<i>oexzi</i> ¹⁰⁾
<i>oahās</i>	<i>oazō</i>	ἔχεις	<i>oehēbas</i>	.....	<i>wez</i> ¹⁾
<i>ḍāi</i> ¹¹⁾	<i>azdhi</i> ¹²⁾	ἴσθι	.....	.....	.....	.....
<i>oidāi</i>	<i>oischdhi</i> ¹³⁾	ἴσθι	.....	.....	.....	.....
<i>dāhi</i> ¹⁴⁾	<i>dasdhi</i> ¹⁵⁾	δίδωθι	.....	.....	.....	.....
<i>śrudāi</i> ¹⁶⁾	κλῦθι	.....	.....	.....	.....
<i>oaha</i>	<i>oaza</i>	ἔχε	<i>oehē</i>	<i>oig</i>	.....	.....
<i>ḍaiśā</i>	<i>ḍonhitha</i> ¹⁷⁾	ἴσθα ¹⁸⁾
<i>oēśā</i>	<i>oalīta</i> ¹⁹⁾	ἴσθα ¹⁸⁾	<i>oidisti</i>	<i>oaiśt</i>	.....	.....
<i>tutōdīśā</i>	.....	.....	<i>tutudisti stwistawēt</i> ²⁰⁾
<i>bidēdīśā</i>	.....	.....	<i>fidisti mainaiśt</i> ²⁰⁾

Dual.

<i>tiś īśiśā</i>	<i>histathō</i> ²¹⁾	ἴστατον	.....	.....	<i>stowīta</i>	<i>stoiśta</i>
<i>ḍaraiśā</i>	<i>barathō</i> ²¹⁾	φέρειτον	.....	<i>bairaiśt</i>	.....	.....
<i>oahaiśā</i>	<i>oazathō</i> ²¹⁾	ἔχετον	.....	<i>oigaiśt</i>	<i>wez</i> ¹⁾	<i>oexeta</i>
<i>ḍarētām</i>	.....	φέρειοντον	.....	<i>bairaiśt</i>	.....	.....
<i>oahētām</i>	.....	ἔχειοντον	.....	<i>oigaiśt</i>	<i>wezkiśta</i>	<i>oexjeta</i>
<i>oahatām</i>	.....	ἔχετον	.....	.....	<i>wez</i> ¹⁾

Plural.

<i>tiś īśiśā</i>	<i>histatha</i>	ἴστατε	<i>statis</i>	* <i>stai</i>	.....	.....
<i>ḍaraiśā</i>	<i>baratha</i>	φέρειτε	<i>ferai</i> ²²⁾	<i>bairaiśt</i> ²³⁾

Sanskrit.	Zend	Griech.	Latein.	German.	Lith.	Altslaw.
vahāta	vaxatha	ῥῆτες	vehitis	vighth ²³⁾	vex'atē	vežete
tis'īta ⁶⁾	histatta	ἰστᾶντες	stētis	.....	stovėkite	stoŭte
dadyāta	daidhyāta	διδόντες	dētis	.....	dūdite	daschdite
ḅardta	baratta	φέροιτες	ferātis	bairath ²³⁾
vahāta	vaxatta	ῥῆσιτες	vehātis	vighth ²³⁾	vejskite	vežete
avahata	vaxata	ῥῆστε	vehabatis	.....	vex'ete	.....

1) Verstümmelt aus *as-si*. 2) S. §. 448. 3) Stimmt hinsichtlich der unmittelbaren Verbindung der Personal-Endung mit der Wurzel zu ब्रिमर्षि *bīmarṣi* der 3ten Klasse (§. 109^a. 3.). 4) S. S. 639. 3. 5) Dieser Form liegt *sij* als Wurzel zum Grunde; *a* ist der gewöhnliche Bindevocal (S. 115.), und *i* der Modal-Ausdruck. Hiervon später mehr. 6) Dem Griech. ἰστᾶντες würde *tis'īdyas* entsprechen, oder mit unterdrücktem *d*; *tis'īdyas*; allein die Wurzel *sīd* behandelt ihren Wurzelvocal nach Analogie des *u* der 1sten und 6ten Kl. (§. 109^a. 1.), und zieht ihn daher mit dem Modal-Ausdruck *i* oder *ī* zu *ē* zusammen, wie im Latein. *stēs* aus *stās*. Hiervon später mehr. 7) Auch der Lith. Imperativ stützt sich, wie der Slawische, auf den Skr. Potentialis; das *i* ist also hier nicht Personal- sondern Modal-Ausdruck; wird aber in der 2ten P. sg. meistens unterdrückt, und R u h ig erklärt die Form mit *i* als absolut. 8) S. Dobr. S. 530. 9) S. Dobr. S. 539. und was später über den Imper. der archaischen Conjug. bemerkt werden wird. 10) S. §. 255. 1) u. 433. 11) Aus *ad-d'i*, und dieses euphonisch für *as-d'i*, ἰσ-ῥι (Gramm. crit. §. 100.); so unten *dē-hi* aus *dad-d'i*. Dafs aber der Form *dē-hi* ein früheres *dā-hi* oder *dā-d'i* vorangegangen sei, kann aus der Zendform *dādid* (s. S. 652.) gefolgert werden, deren erstes *i* durch den rückwirkenden Einfluß des letzten herbeigezogen worden (§. 41.). Im Sanskrit aber kann ich dem *i* von *dādi*, *dēhi*, gegen eine anderwärts ausgesprochene Vermuthung, keinen assimilirenden Einfluß auf die vorhergehende Sylbe mehr zuschreiben, sondern erkläre das *ē* aus *d* dadurch, dafs sich das letzte Element von *a + a* zu *i* geschwächt hat. Ich werde später, beim reduplicirten Präter., auf diesen Gegenstand zurückkommen. 12) Da ῥϕι aus *ad-d'i* entsprungen ist, so läßt letzteres eine Zendform *ḍe-swa ax-dhi* erwarten, nach demselben Gesetze, welches *ḍe-swa dax-dhi* aus *dād-dhi* gezeugt hat (s. S. 652.). 13) Das vorausgesetzte *ḍe-swa vish-dhi* aus *vid-d'i* unterscheidet sich von *ḍe-swa dax-*

dhi aus *dad-dhi* durch den Einfluss des vorhergehenden Vocals; denn *ḍ* *sch* und *ḥ* *s* verhalten sich als tönende (weiche) Zischlaute so zu einander, wie im Sanskrit *क्ष* *s* und *क्ष* *s* unter den dumpfen (harten). S. §. 21. und vgl. Burnouf's *Yaçna* S. CXXI ff. ¹⁴⁾ S. §. 450. und oben N. 11. u. 12. ¹⁵⁾ S. S. 652. ¹⁶⁾ *Vêda*-Form, s. S. 651. ¹⁷⁾ Ich habe hier und auch S. 654. der Endung *tha* ein kurzes *a* gegeben, obwohl der lithographirte Codex S. 311. *fradadhâthâ* mit langem *â* darbietet; es finden sich aber an der angeführten Stelle des Jzeschne noch manche andere eigentlich kurze End-*a* lang geschrieben, weshalb ich aus der Schreibart *fradadâthâ* nicht die Folgerung ziehen kann, daß die ursprünglich kurze Personal-Endung *tha* im Zend sich verlängert habe, während sonst gerade umgekehrt langes End-*a* mehrsyllbiger Wörter sich gekürzt hat. Vgl. §. 335. Anm. *** Was übrigens die vorausgesetzte Form *donhitha* anbelangt, so habe ich schon anderwärts die 3te Person *ḍonhâ* = *आस* *asa* (§. 56^b.) belegt, und glaube demnach gegenüber von *आसिय* *asîa* auch *ḍonhitha* erwarten zu dürfen. ¹⁸⁾ S. S. 654, 655. ¹⁹⁾ S. §. 102 Schlufs u. S. 654. ²⁰⁾ Die Goth. Wurzeln *staut* und *maît* haben den Wurzelvocal bleibend gehört, und hierdurch die Reduplication gerettet; ihr schließendes *t* für *d* genügt dem Laut-Verschiebungsgesetz, das erste *t* von *staut* aber ist durch das vorgeschobene euphonische *s* auf seiner alten Stufe erhalten worden (§. 91.). Hinsichtlich des *m* von *maît* gegenüber dem *ḍ* von *ḍiâ* berücksichtige man §. 62. u. 215., und die schon mehrmals erwähnte Erscheinung, daß eine und dieselbe Wurzel in einer und derselben Sprache nach verschiedenen Bedeutungen in verschiedene Formen sich gespalten hat, weshalb ich keinen Anstand nehme, sowohl *bit* beißen (*beita*, *bait*) als *maît* abschneiden, mit versteuertem Guna, dem Skr. *ḍiâ* spalten gegenüber zu stellen. ²¹⁾ Die für die 3te Person belegbare Dual-Endung *th* läßt kaum zweifeln, daß der 2ten Person der Primärformen *thâ* zukomme. ²²⁾ Man vergleiche *बिभृथ* *biḍṛ-tha* der 3ten Klasse und oben N. 3. ²³⁾ Über *th* für *d* s. §. 446.

Dritte Person.

456. Der Pronominalstamm *त* *ta* (§. 343.) hat nach Analogie der 1sten und 2ten Person seinen Vocal in den singularen Primärformen zu *i* geschwächt, und in den secundären ganz abgelegt, das *t* aber hat im Sanskrit und Zend, die Endung *us* ausgenommen, nir-

gends eine Veränderung erlitten, während wir in der 2ten Person das *t* von *tu* in die Formen *t*, *t'*, *d'* und *s* sich haben spalten sehen. Das Griech. hat dagegen das *t* der 3ten P. in der gewöhnlichen Sprache nur in *ἰστί* = अस्ति *asti*, ἄστω *astli* unverändert gelassen, sonst aber ein *σ* an seine Stelle gesetzt, so dafs z.B. *δίδωσι* mehr der Skr. 2ten P. *dadāsi* als der 3ten *dadāti* gleicht, und von seiner eigenen 2ten Person (*δίδως*) nur unorganisch dadurch sich unterscheidet, dafs letzterer das ihr ebenfalls gebührende *i* entschunden ist. Dafs aber ursprünglich überall, auch in der Conjugation auf *ω*, *τι* gestanden habe, beweist die Medio-Passiv-Endung *ται*; denn so wie *δίδεται* auf *δίδωτι* sich gründet, so auch *τέρεται* auf *τέρη-ε-τι* = Skr. *tarp-a-ti*. Die Form *τέρεται* aber ist durch Ausstofsung des *τ* entstanden, wie oben (S. 653.) *τίθει* aus *τίθητι*, *δίδοι* aus *δίδοθι*, *κέρει* aus *κέρητι* (*) und wie auch im Prákrit *ḍanai* dicit neben *ḍanadi* gesagt wird. (**) In den Secundärformen hat das Griechische, nach allgemeinem Lautgesetze, den schliessenden *T*-Laut aufgegeben, und begegnet in dieser Verstümmelung dem Prákrit, welches mit Ausnahme des Anusvára (§. 10.) alle Consonanten am Wort-Ende abgelegt hat, wie dem Gothischen nach §. 433. und dem Slawischen nach §. 255. L.; daher stimmt *ἔχει* besser zur Prákritform *vahe* und zum Goth. *vigni* und Slaw. *вѣжи* *veži*, als zum Skr. *vaheṭ*, Zend. *vaḥōit* und Latein. *vehat*, *vehet*.

457. Während der schliessende *T*-Laut der Secundärformen aufser im Sanskrit und Zend nur noch im Lateinischen der Zerstö-

(*) Vielleicht ist auch *οἶχοι* keine veraltete Dativ-Form für *οἶχον*, sondern eine Verstümmelung von *οἶχοθι*.

(**) Auch in der 2ten Imperativ-Person zeigt das Prákrit eine interessante Analogie zum Griech. *τίθει(τ)*, *δίδο(θ)* in der Form *ḍanai* sprich (Urvasi bei Lenz S. 67.) für *ḍanahi* aus *ḍanadi*.

rung der Jahrtausende getrotzt hat, ist von der volleren Endung *ti* der Primärformen fast überall nur das *i* gewichen, der *T*-Laut aber im Deutschen bis heute erhalten, eben so im Russischen. Das Alt-slawische hat auch das *i* nicht ganz fallen lassen, sondern zeigt es in Gestalt eines *j*(^{*}). Man vergleiche

ЕСТЬ <i>jes-tj</i> est	अस्ति <i>as-ti</i>
ИАСТЬ <i>jas-tj</i> (^{**}) edit	अन्ति <i>at-ti</i>
ВЪСТЬ <i>vjes-tj</i> (^{**}) scit	वेत्ति <i>vēt-ti</i>
ДАСТЬ <i>das-tj</i> (^{**}) dat	ददाति <i>dadā-ti</i>
ВЕЗЕТЬ <i>vež-e-tj</i> vehit	वहति <i>vahati</i>

Das Litthauische hat in der gewöhnlichen Conjugation die Bezeichnung der 3ten Person in den 3 Zahlen verloren, daher *wes'-a-'* gegenüber dem Slaw. *vež-e-tj* und Skr. *vah-a-ti*; ebenso im Dual und Plural. Nur denjenigen Verben, die in der ersten Person die Endung *mi* gerettet haben (S. 628.), ist zum Theil auch in der 3ten entweder das volle *ti* oder *t* geblieben, und zwar ebenfalls in unmittelbarer Verbindung mit der Wurzel, daher *esti* er ist, *dūsti* oder *dūst'*(^{***}) er gibt, *ēst'*(^{***}) er frisst, *gīst'*(^{***}) er singt, *dest'*(^{***}) er setzt, *mīegt'* er schläft, *sāugt'* er bewahrt, *gelbt'* er hilft, *sērgt'* er hütet, *liekt'* er läfst. Diese Singular-Endung wird auch auf die beiden Mehrzahlen übertragen. Das Gothische hat, mit Ausnahme von *ist*, wo die alte Tenuis unter dem Schutze des vorhergehenden *s* sich behauptet hat, überall *th* in der 3ten P. der Primärformen. Dieses *th* aber ist nicht die gewöhnliche Verschiebung

(*) Nach Dobrowsky nur in der archaischen Conjugation, nach Kopitar aber auch in der gewöhnlichen. Er bemerkt nämlich (Glagolita S. 62.): «*Tertiae personae ТЪ tam Sing. quam Plur. Veteres, ut nos hic, per ТЪ scribebant. Hodierni per ТЪ.*»

(**) *s* euphonisch für *d*, s. S. 629.

(***) *s* euphonisch für *d*, im Einklang mit §. 102. und dem Slawischen.

von *t*, sondern steht, wie in der 2ten Pluralperson (s. S. 645.) euphonisch für *d*, weil *th* dem Wort-Ende besser als *d* zusagt (§ 91.). Im Medio-Passiv hat sich dagegen, in der Endung *da*, die ältere Media behauptet, die also zur Prākrit-Endung *di* stimmt (S. 456.). Auf diese Media stützt sich auch das Abd. *t*, durch eine Lautverschiebung, welche die ursprüngliche Form wieder zurückgeführt hat. (*)

458. Zur Andeutung der Mehrheit wird dem Pronominal-Charakter ein *n* vorgeschoben, welches früher mit dem des Acc. pl. verglichen worden (§. 236.). Hinter diesem *n* hat das Gothische, in Abweichung von dem Singular, die ältere Media behauptet, weil *nd* eine beliebte Verbindung ist. Man vergleiche *sind* mit सन्ति *santi*, ἠέροντες *hēnti*, *sunt* und (σ)σντί. Das Sanskrit beobachtet vor diesem *n* denselben Grundsatz, den wir oben (§. 437. Anm.) hinsichtlich des vocallosen *m* der ersten Person der Secundärformen bemerkt haben; es wird nämlich, wo nicht schon in der Klassen- oder Wurzel-Sylbe dem pluralischen *n* ein *a* oder *ā* vorhergeht, jedesmal ein *a* vorgeschoben, daher zwar *tarp-a-nti* wie τέρπ-α-ντι, *tiš-ta-nti* wie ἴστα-ντι, *ḍā-nti* sie glänzen wie φα-ντί, aber *cī-nv-anti* sie sammeln nicht *cī-nu-nti* von *cī*, *γ-anti* sie gehen nicht *i-nti* (**) von *i*.

(*) In diesem Sinne ist zu berichtigen, was in §. 90. über diesen Gegenstand bemerkt worden.

(**) Die Indischen Grammatiker nehmen überall *anti* und in den Secundärformen *an* als volle Endung der 3ten Pluralperson an, und stellen daher, wie bei der 1sten P. sg. der Secundärformen, als Regel auf, daß das *a* der Klassensylbe der 1sten Haupt-Conjugation vor dem *a* der Endung abgeworfen werde; also *tarp-anti* für *tarpānti* aus *tarp-a-anti*. Die verwandten Sprachen begünstigen aber nicht diese Ansicht, denn wenn das Griech. *ο* von φέρ-ο-ντι identisch ist mit dem von φέρ-ο-μεν; und das Goth. *a* von *baír-a-nd* identisch mit dem von *baír-a-m*, so wird wohl auch das *a* des Sanskr.

So gewinnt das Griech. $\bar{\alpha}\sigma\iota$ aus $\alpha\nu\tau\iota$ in $\delta\epsilon\iota\kappa\nu\acute{\alpha}\sigma\iota$, $\acute{\iota}\bar{\alpha}\sigma\iota$, $\tau\iota\theta\acute{\epsilon}\bar{\alpha}\sigma\iota$, $\delta\iota\delta\acute{\alpha}\bar{\alpha}\sigma\iota$ eine schöne Begründung, da es kaum annehmbar ist, daß diese auffallende Begegnung eine zufällige sei. Denn wenn auch die Formen $\tau\iota\theta\acute{\epsilon}\alpha\nu\tau\iota$, $\delta\iota\delta\acute{\alpha}\alpha\nu\tau\iota$, $\acute{\iota}\alpha\nu\tau\iota$, $\delta\epsilon\iota\kappa\nu\alpha\nu\tau\iota$ keinem Dialekt verblieben sind, so leidet es doch keinen Zweifel, daß die Länge des α in $\tau\iota\theta\acute{\epsilon}\bar{\alpha}\sigma\iota$ etc. eben so wie in $\acute{\iota}\sigma\tau\bar{\alpha}\sigma\iota$ und $\tau\epsilon\rho\acute{\upsilon}\phi\bar{\alpha}\sigma\iota$ ein Ersatz für weggefallenes ν sei, und daß $\sigma\iota$ wie überall in der 3. P. für $\tau\iota$ stehe. Am genauesten aber stimmen $\delta\epsilon\iota\kappa\nu\acute{\alpha}\sigma\iota$ und $\acute{\iota}\bar{\alpha}\sigma\iota$ hinsichtlich des eingeführten α zum Urtypus unseres Sprachstamms, da in $\tau\iota\theta\acute{\epsilon}\bar{\alpha}\sigma\iota$ das ϵ und in $\delta\iota\delta\acute{\alpha}\bar{\alpha}\sigma\iota$ das o für Skr. \acute{u} oder a steht, denn $\tau\acute{\iota}\theta\eta\mu$ ist = $dad\acute{a}mi$ und $\delta\acute{\iota}\delta\omega\mu$ = $dad\acute{a}mi$. Diese beiden Sanskritischen Verba werden ursprünglich in der 3ten Pluralperson $dad\acute{a}-nti$, $dad\acute{a}-nti$ oder mit gekürztem a $dad'a-nti$, $dada-nti$ gebildet haben, und hiezu verhält sich das Dorische $\tau\iota\theta\acute{\epsilon}\nu\tau\iota$, $\delta\acute{\iota}\delta\acute{\omicron}\nu\tau\iota$ wie $\acute{\epsilon}\nu\tau\iota$ zu $\acute{s}anti$ $santi$. Die Formen $\tau\iota\theta\acute{\epsilon}\bar{\alpha}\sigma\iota$, $\delta\acute{\iota}\delta\acute{\omicron}\bar{\alpha}\sigma\iota$ aber sind der Analogie von $\delta\epsilon\iota\kappa\nu\acute{\alpha}\sigma\iota$ und $\acute{\iota}\bar{\alpha}\sigma\iota$ gefolgt, indem sie ihren Wurzelvocal so behandelt haben, als wäre er nicht aus a hervorgegangen. So die Jonismen $\acute{\iota}\sigma\tau\acute{\iota}\bar{\alpha}\sigma\iota$, $\acute{\epsilon}\bar{\alpha}\sigma\iota$.

459. Die Sanskritischen Verba der 3ten Klasse (§. 109^o. 3.) streben, wegen der Belastung durch Reduplication, die sie in den Special-Temporen annehmen, nach einer Erleichterung des Gewichts der Endungen; sie geben darum das n der 3ten Pluralperson auf, und verkürzen ein langes \acute{a} der Wurzel, daher $\acute{d}d\acute{a}ti$ $dada-ti$ sie geben, $\acute{d}d\acute{a}ti$ $dad'a-ti$ sie setzen, $\acute{g}g\acute{a}ti$ $gaha-ti$ sie verlassen. Es leidet aber keinen Zweifel, daß in einem früheren Zustande der Sprache diese Formen $dada-nti$, $dad'a-nti$, $gaha-nti$ gelautet haben, und daß in dieser Beziehung die Dorismen $\delta\acute{\iota}\delta\acute{\omicron}-\nu\tau\iota$, $\tau\iota\theta\acute{\epsilon}-\nu\tau\iota$ den Urtypus

$\acute{d}aranti$ in gleichem Sinne wie das lange \acute{a} von $\acute{d}ar-\acute{a}-mas$ und das kurze von $\acute{d}ar-a-\acute{t}a$ etc. aufzufassen sein.

treuer überliefert haben. Auch das Zend schützt bei reduplicirten Verben den Nasal, denn im V. S. p. 213. lesen wir 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *dadēntē* sie geben, vielleicht fehlerhaft für *dadēnti*. (*) Ist aber die Lesart richtig, so ist es ein Medium, und zeugt nichts desto weniger für ein transitives *dadēnti*. Das Sanskrit aber gibt im Medium nicht nur bei reduplicirten Verben, sondern in der gesammten 2ten Haupt-Conjugation — die der Griech. auf μ entspricht — wegen der Vermehrung des Gewichts der Personal-Endungen, den pluralischen Nasal auf, daher z. B. *ci-nv-atē* (für *ci-nv-antē*) gegenüber dem transitiven *ci-nv-anti*. Es erweist sich auch dieses als eine erst nach der Sprachtrennung eingetretene Zerstörung des Urbaues, denn das Griech. behauptet im Medio-Passiv noch standhafter als im Activ den Nasal als Ausdruck der Mehrheit, und setzt nicht nur $\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\text{-}\sigma\text{-}\nu\tau\alpha\iota$ dem Skr. *tarp-a-ntē*, sondern auch $\delta\acute{\iota}\delta\sigma\text{-}\nu\tau\alpha\iota$, $\tau\acute{\iota}\delta\epsilon\text{-}\nu\tau\alpha\iota$ dem Skr. *dadatē*, *dadātē* gegenüber. Doch hat das Griechische auf einem anderen Wege eine Erleichterung des zu grossen Gewichts der Medial-Endung gefunden, indem es da, wo man *arai* erwarten sollte, bloß *vai* setzt, daher $\delta\acute{\epsilon}\iota\upsilon\upsilon\text{-}\nu\tau\alpha\iota$ nicht $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\upsilon\upsilon\text{-}\alpha\tau\alpha\iota$, was $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\upsilon\upsilon\text{-}\alpha\sigma\iota$ (aus $\delta\acute{\epsilon}\upsilon\upsilon\upsilon\text{-}\alpha\tau\iota$) erwarten liesse. Die Sanskritform *stf-nv-atē* und die Griechische $\sigma\tau\acute{\omicron}\rho\text{-}\nu\text{-}\nu\tau\alpha\iota$ ergänzen sich daher wechselseitig, indem die eine das *a*, die andere den Nasal gerettet hat. Die Ausstossung des *a* von $\sigma\tau\acute{\omicron}\rho\text{-}\nu\text{-}(a)\nu\tau\alpha\iota$ gleicht der des η des Optativs, indem man, wegen des zunehmenden Gewichts der Personal-Endungen, im Medio-

(*) Dafs aber auch dem Zend die Unterdrückung des Nasals nicht fremd ist, beweist die Form 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *śēnhaiti* sie lehren = Skr. शासति *śāsati* von W. शास् *śās*, die, wie es scheint wegen ihres doppelten Zischlauts, der Analogie der reduplicirten Formen folgt. Im Zend hätte der dem *h* vorgeschobene Nasal (§. 56^o.) die Unterdrückung desjenigen der Endung begünstigen können. Über das f *e* für ξ *c* s. Burnouf's *Yaçm* p. 480.

Schwächung des ursprünglichen *t*; hinsichtlich des *u* aber mag es unentschieden bleiben, ob es die Vocalisirung des Nasals, also das letzte Element des Griechischen *ov* von *ovvov*, oder die Schwächung des *a*, von *anti* sei. Das Sanskrit gebraucht die Endung *us* auch statt *an*; 1stens im Potentialis, dem Zendisch-Griech. *ēn*, *er* gegenüber, daher *भियुषु बार्ध-य-ुस* (mit euphonischem *y* §. 43.) *—* *युषु* *ḥarāy-ēn*, *phēgā-er*; 2stens, im 1sten Augment-Präteritum der reduplicirten Wurzeln, also *adadus* sie setzten, *dadadus* sie gaben für *adadān* (vgl. *āt* *ān*), *adadan*, wozus erhellt, daß *us*, weil *u* leichter ist als *a* (Vocalismus S. 227. ff.), von der Sprache leichter getragen wird; 3stens, in demselben Tempus, aber nach Willkür neben *ā-n*, bei Wurzeln 2ter Klasse auf *ā*, z. B. *ayus* oder *ayān* sie gingen von *yā*; 4stens in einigen Bildungen des vielförmigen Präteri, z. B. *अश्रावुसु* *āśrāvus* sie hörten.

§. 463. Das Altislawische konnte nach §. 255. (von der Secundärform *ant* oder *nt* weder das *t* noch das *n* unverändert behaupten; es setzt dafür entweder ein bloßes *a* oder *u*, welches letztere aus *on* zu erklären ist. Über diese beiden Endungen aber verfügt der Sprachgebrauch so, daß *a* nur nach *u*, *s* nur nach *χ* vorkommt; z. B. *schubjechā* oder *schua bjesā* sie waren (s. §. 255. m.). Am vollständigsten ist die in Rede stehende Secundärform vom Lateinischen überliefert worden, welches überall hinter dem die Mehrheit ausdrückenden Nasal auch das pronominale *t* bewahrt hat; so überbietet *erant* die oben erwähnten Formen *आसन्* *āsan*, *ṛān* und *ḥarāy-ēn*, und *fara-nt* ist hinsichtlich der Personbezeichnung vollkommener als das Gr. *phēgā-er*, Z. *ḥarāy-ēn*, Goth. *hairai-na* und Skr. *भियुषु* *bārē-y-us*.

§. 464. Im Dual lautet im Sanskrit die Primärform *tas* und die secundäre *tām*; ersterem antwortet im Griech. *rov* (§. 97.), — also

däre ताम् *tām*, τῆ, τῶν (vgl. S. 644.), daher ΒΕΖΕΤΑ *vežeta* die beiden fahren = वहतस् *vahatas*, und ΒΕΖΟСТА *vežosta* die beiden führen = अवाक्ताम् *avāktām*: — euphonisch für *avāktām* S. 98. — *अवनिस्ता* *ʒvenjesta* die beiden tönten = अस्वनिष्टाम् *asvaništām*. Was den Ursprung der Endlaute *s* und *m* in den Personal-Ausdrücken तस् *tas*, ताम् *tām* anbelangt, so beruhen sie ohne Zweifel auf gleichem Princip mit denen der zweiten Person वस् *vas*, तम् *tam*, und wenn eine der S. 643. gegebenen Erklärungen richtig ist, so müssen wir die anderwärts ausgesprochene Vermuthung fallen lassen, daß das *m* von *tām* zwar ursprünglich aus *s*, aber doch erst durch Vermittelung eines *v* (für *u*) entstanden sei, nach Analogie von आवाम् *āvām* wir beide, युवाम् *yuvām* ihr beide (s. S. 483. 1.).

465. Zum Überblick der Bezeichnungen der 3ten Person in den 3 Zahlen diene folgende Zusammenstellung:

Singular.						
Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	German. (*)	Litth.	Altslaw.
<i>asti</i>	<i>asti</i>	<i>ἔστί</i>	<i>est</i>	<i>ist</i>	<i>esti</i>	<i>jestj</i>
<i>tistati</i>	<i>histati</i>	<i>ἴσταντι</i>	<i>stat</i>	* <i>stāt</i>	<i>stow</i>	<i>stoitj</i>
<i>dodati</i>	<i>dadhāti</i>	<i>δίδωτι</i>	<i>dat</i>	.....	<i>dūsti</i>	<i>dastj</i>
<i>atti</i>	.....	.....	<i>est</i>	<i>itih</i>	<i>ēt'</i>	<i>jastj</i>
<i>barati</i>	<i>baraiti</i>	<i>φέρε(τ)ι¹</i>	<i>fert²</i>	<i>baīrūh</i>	.....	.....
<i>vahati</i>	<i>vazaiti</i>	<i>ἔχει(τ)ι¹</i>	<i>vehit</i>	<i>vigih</i>	<i>veš'α³</i>	<i>vežetj</i>
<i>(a)syāt</i>	<i>hyaḥ</i>	<i>ἔ(σ)ῆν</i>	<i>siet</i>	<i>sijai⁴</i>	.....	.....
<i>tis'īt⁵</i>	<i>histāi</i>	<i>ἴσταν</i>	<i>stet</i>	.....	.....	<i>stoī</i>
<i>dadyāt</i>	<i>daidhydḥ</i>	<i>διδάσκῆν</i>	<i>det</i>	.....	.....	<i>daschdj</i>
<i>barāt</i>	<i>barāit</i>	<i>φέροι</i>	<i>ferat</i>	<i>bairai</i>	.....	.....

(*) S. S. 638. Anm. *

Sanskrit	Zend	Griech.	Lat.	German.	Litth.	Altslaw.
<i>asahat</i>	<i>asat</i>	ἄρας	<i>aschbat</i>	.....	<i>as'el</i>	.....
<i>asvanti</i> ⁶⁾	<i>zvenje</i>

Dual.

<i>(a)stas</i>	<i>istō?</i> ⁷⁾	ἴστον	.....	.....	.....	<i>jesta</i>
<i>tis istas</i>	<i>histatō?</i>	ἴστατον	.....	.....	...⁸⁾	<i>stoita</i>
<i>barātām</i>	.....	φεροίτην	.....	.....	.....	.....
<i>baratām</i>	.....	φερέτων	.....	.....	.....	.....
<i>asvanistām</i>	.....	.....	.....	.....	.....	<i>zvenjesta</i>

Plural.

<i>santi</i>	<i>hēnti</i>	(σ)εντί	<i>sunt</i>	<i>sind</i>	... ⁸⁾	<i>sūtj</i> ⁹⁾
<i>tis ianti</i>	<i>histēnti</i>	ἴσταντι	<i>stant</i>	* <i>siant</i>	... ⁸⁾	<i>stojatj</i>
<i>dadati</i> ¹⁰⁾	<i>dadēnti</i> ¹¹⁾	διδόντι	<i>dant</i>	.....	...⁸⁾	<i>dadjatj</i>
<i>baranti</i>	<i>barēnti</i>	φέροντι	<i>ferunt</i>	<i>bairand</i>	.....	.....
<i>vahanti</i>	<i>vasēnti</i>	ἔχοντι	<i>vehunt</i>	<i>vigand</i>	.....	<i>vežūtj</i> ⁹⁾
<i>tis idyas</i> ¹²⁾	<i>histayēn</i>	ἴσταϊεν	<i>stent</i>	.....	.....	.....
<i>barēyas</i> ¹²⁾	<i>barayēn</i>	φεροϊεν	<i>ferant</i>	<i>bairaina</i> ¹³⁾
<i>āsan</i>	<i>anhēn</i>	ἦσαν	<i>erant</i>	.....	.....	.....
<i>atarpāsus</i>	.....	ἔτερψαν	.....	.....	.....	<i>terpjes'a</i> ¹⁴⁾
<i>asvanisus</i>	.....	.....	.....	.....	.....	<i>zvenjes'a</i>
<i>aliksi'an</i>	.....	ἔλειξαν	.....	.....	.....	<i>lokas'a</i>

1) S. S. 660. 2) Stimmt zu विभक्ति *vid'arti* nach der 3ten Kl. vgl. S. 658. 3).
 3) Ohne Personalbezeichnung, s. S. 661. 4) S. S. 658. 5). 5) S. 658. 6). 6) 1ste P.
asvanis'am ich tönte, 7) S. S. 669. 8) Wie im Sing., s. S. 661. 9) S. §. 255. g.
 10) S. §. 459. 11) S. S. 664. 12) S. S. 668. 13) S. S. 667. 14) *terpjeti*
 heißt leiden, dulden, so daß die Urbedeutung in ihren Gegensatz umgeschlagen zu
 sein scheint, vgl. das Goth. *thaurban* bedürfen (Vocalismus S. 170.). Die Skr. Wurzel
tarp (*trp*) heißt nach der 4ten Kl. (*trpyāmi*) erfreut, gesättigt werden, nach
 der 1sten (*tarpāmi*), 10ten (*tarpayāmi*) und 6ten (*trpāmi*) erfreuen, befriedigen,
 sättigen.

Medial-Endungen.

466. Die Medial-Endungen, woran das Passivum Theil nimmt, zeichnen sich durchgängig von denen der transitiven Activform durch grössere Formfülle aus, wenn auch die Bildungsweise nicht überall dieselbe ist. Sanskrit, Zend und Griechisch begegnen sich darin, daß sie ein schließendes *i* der Primärformen durch Vorschlebung eines *a* erweitern; daher *μαι* aus *μι*, *σαι* aus dem nur in *ἑσσι* unversehr gebliebenen *σι* der 2ten Person (§. 448.), *ται* aus *τι*, und im Plural *νται* aus *ντι*. Das Sanskrit und Zend setzen dem Griech. *αι* ihren Diphthong *ε* gegenüber, und es gehört dies zu den seltenen Fällen, wo das aus *a + i* erwachsene *ε* im Griechischen durch *αι* vertreten ist, da gewöhnlich das erste Element des Indisch-Zendischen Diphthongs im Griech. in der Gestalt von *ε* oder *ο* erscheint. (*) Das gewichtvollere und ursprüngliche *a* scheint aber in den in Rede stehenden Medial-Endungen, wo es der Sprache vorzüglich auf nachdrucksvolle Formfülle ankommt, recht absichtlich geschützt worden zu sein. Dem Gothischen ist von dem Diphthong *ai* das *i*-Element entwichen, daher in der 3ten Person *da* für *dai*, in der 2ten *za* (euphonisch für *sa*, §. 86. 5.) für *zai*, und in der 3ten Pluralperson *nda* für *ndai*. Die 1ste Singularperson und die 1ste und 2te des Plurals sind untergegangen, und werden durch die 3te ersetzt, wie unser Deutsches *sind*, welches nur der 3ten Pluralperson zukommt, unorganisch in die 1ste eingedrungen ist. Das der Personal-Endung vorstehende *a*, z. B. in *hait-a-za* vocaris, *hait-a-da* vocatur gegenüber dem *i* von *haitis* vocas, *haitih* vocat schien früher räthsel-

(*) Vgl. Vocalismus S. 196.

haft, hat sich aber, wie ich glaube, vollkommen durch die Wahrnehmung aufgeklärt, daß alle Gothische Verba starker Form der Skr. 1sten oder 4ten Klasse entsprechen (S.115.), und daß das *i* von *haitis*, *haitith* eine regelrechte Schwächung eines älteren *a* ist, durch den rückwirkenden Einfluß des schließenden *s* und *th* (§.47.). Dem Medio-Passiv aber war eine Veranlassung zu nothwendiger Vermeidung des alten *a*-Lauts nicht gegeben, und es steht daher in dieser Beziehung in schönstem Einklang mit den Asiatischen Schwester-Idiomen.

467. Das Sanskrit und Zend haben in der 1sten Singularperson, sowohl der Primär- wie der Secundärformen, den Pronominal-Consonanten, und mit ihm in der 1sten Haupt-Conjugation das *a* der Klassensylbe verloren (s. §.435.), daher ब्रूधे *bṛūdhē* ich weifs für *bṛūdhā-mē* oder *bṛūdhā-mē*, im Fall die gewichtvollere Personal-Endung die in §.434. erwähnte Verlängerung des Klassenvocals gehemmt hat. Man vergleiche:

Sanskrit	Zend	Griechisch	Gothisch
भू <i>bhū</i>	𐬀𐬀𐬀𐬀 <i>bair-ē</i> ¹⁾	φέρ-ο-μαι	.....
भासे <i>bhāse</i>	𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 <i>bar-a-hē</i>	(φέρ-ε-σαι) φέρη	<i>bair-a-za</i>
भाते <i>bhāte</i>	𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 <i>bar-ai-tē</i> ¹⁾	φέρ-ε-ται	<i>bair-a-da</i>
भान्ते <i>bhānte</i>	𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 <i>bar-ai-ntē</i> ²⁾	φέρ-ο-νται	<i>bair-a-nda</i>

1) S. §.41. 2) Im Passiv kommt die 3te Pluralperson mehrmals vor, z. B. 𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀𐬀 *uisaylīntē nascuntur* (V.S. p.136.), mit *ē* für *a* durch den Einfluß des vorhergehenden *y* (§.42.). Für das Medium fehlt es mir an einem Beleg für diese Person; man könnte aber höchstens darüber im Zweifel sein, ob *barēntē* nach Analogie des transitiven *barēntē* oder *baraintē* zu setzen sei. Vielleicht sind beide Formen zulässig, allein *baraintē* scheint mir das sicherste, da auch im transitiven Activ *ainti* neben *ēnti* vorkommt, vorzüglich nach *o*, wo *ēnti* vielleicht nicht gestattet wird,

daher ḡvānti sie leben = Skr. जीवन्ति g'vānti , bavānti sie sind = भवन्ति b'avānti . Auch ohne vorhergehendes *o* findet sich yasānti = yag'anti in einer von Burnouf aus dem Taschter-Jescht citirten Stelle (Yaçna Notes p. 74.). Oder sollte hier yasānti zu lesen sein, da *yas* vorzüglich im Medium gebräuchlich ist?

468. In den Secundärformen schwächt sich der schließende Diphthong im Skr. und Zend auf dieselbe Weise, wie im Gothischen schon in den Primärformen; es verschwindet nämlich das *i*-Element, das übrig bleibende *a* aber erscheint im Griechischen als *o*, daher ἔφῆρ-ε-το gegen अमरत ābar-a-ta , ἄρωγ-ωγ bar-a-ta ; im Plur. ἔφῆρ-ο-ντο gegen अमरन्त ābar-a-nta , ἄρωγ-ωγ bar-a-nta . Die Sanskrit-Zendformen gleichen auffallend dem obigen Gothischen bair-a-da , bair-a-nda . Doch dürfen wir darum, gegen meine frühere Ansicht (*), die Gothischen Primärformen nicht mit den Skr. secundären vermitteln, und bair-a-da , bair-a-nda , statt mit bār-a-tē , bār-a-ntē , mit ābar-a-ta , ābar-a-nta zusammenstellen. Räthselhaft ist die Endung *au* im Goth. Conjunktiv, wo z. B. bair-ai-dau dem Skr. bār-ē-ta , Z. bar-aē-ta , Griech. φῆρ-οι-το gegenübersteht, und so im Plural: bair-ai-ndau gegen φῆρ-οι-ντο , (**)

(*) Conjugationssystem S. 131.

(**) Im Zend läßt das active bār-ay-ēn ein mediales bār-aē-nta (vgl. §. 461.) erwarten. Das Sanskrit hat in Abweichung von den Schwestersprachen die Endung *ran*, also bār-ē-ran , wie mir scheint, eine Verstümmelung von bār-ē-ranta . Die Wurzel śl liegen, schlafen schiebt anomal ein solches *r*, wie es hier der eigentlichen Personal-Endung voranstellt, in der 3ten Person aller Special-Tempora (§. 109².) ein, unterdrückt aber im Präs., Imper. und 1stem Augment-Prät. nach S. 664. den Nasal der Mehrheit, daher śl-ra(n)it = κῆ-νράι , Pot. śay-t-ran , Imper. śl-ra(n)itām , Prät. uśl-ra(n)ta = ἔκλυτο . Wir werden später ein solches *r* auch im Medium des reduplicirten Präter. kennen lernen; was aber seinen Ursprung anbelangt, so fasse ich es

bair-ai-zau gegen $\phi\acute{\epsilon}\rho\text{-}\alpha\text{-(}\sigma\text{)}$. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieses *au* durch den unorganischen Zusatz eines *u* aus *a* entsprungen sei, da Sprach-Entartungen fast immer aus Abschleifungen, höchst selten aus Erweiterungen hervorgehen. Ich glaube daher, daß die Endung *au* vom Imperativ, wo sie bereits eine gesetzliche Begründung gefunden hat (S. 619.), in den Conjunktiv eingedrungen sei, daß man also durch die Analogie von *bair-a-dau*, *bair-a-ndau* verführt, auch im Conjunktiv *bair-ai-dau*, *bair-ai-ndau* gesagt habe, und daß von da das *au* auch in die 2te Singularperson eingedrungen sei, also *bair-ai-zau* für *bair-ai-za*. Dies dürfte nicht befremden, da das Medio-Passiv im Gothischen schon darin in Verwirrung gerathen ist, daß die 1ste Person und im Plural auch die 2te ganz und gar durch die 3te ersetzt wird.

469. In der zweiten Singularperson der Secundärformen entfernt sich das Sanskrit von dem Princip der 3ten und 1sten. So wie *ta* dem primären *tē* und dem secundären *t* des transitiven Activs gegenübersteht, so sollte man auch *sa* gegen *sē* und *s* erwarten. Dafür aber steht *tās*, also; z.B. *abōdā-a-tās* du wußtest, *bōdā-ē-tās* du mögest wissen. Daß aber ursprünglich neben diesem *tās* auch eine Form *sa* bestanden habe, dafür spricht nicht nur das Griechische, wo z.B. $\acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\delta\omicron\text{-}\sigma\omicron$, $\delta\acute{\iota}\delta\omicron\text{-}\sigma\omicron$ genau zu $\acute{\epsilon}\delta\acute{\iota}\delta\omicron\text{-}\tau\omicron$, $\delta\acute{\iota}\delta\omicron\text{-}\tau\omicron$ stimmt, sondern auch das Zend zeigt $\omega\omega$ *ha* an Stellen, wo im Sanskrit स *sa* zu erwarten wäre, mit regelrechtem ω *h* für स *s* (§. 53.) und $\omega\omega$ *sa* nach solchen Vocalen, die im Sanskrit die Umwandlung des *s* in *ś* verlangen (S. 21.). Der Endung *ha* wird nach §. 56^o. ein *n* vor-

am liebsten als Radical-Consonanten des Verb. subst. mit anomaler Vertauschung des *s* mit *r* (vgl. §. 22.), so daß z.B. *dad-t-ran* für *dad-t-ranta* dem Griech. Activ $\delta\acute{\iota}\delta\omicron\mu\text{-}\sigma\alpha\nu$, dem ein Medio-Passiv $\delta\acute{\iota}\delta\omicron\mu\sigma\alpha\nu\tau\omicron$ oder $\delta\acute{\iota}\delta\omicron\iota\sigma\alpha\nu\tau\omicron$ zukäme, parallel liefe.

umgekehrt. Ist dem so, und ist in der Griech. 1sten Person das ν der Endung $\mu\eta\nu$ (Dorisch $\mu\bar{\alpha}\nu$) organisch, d.h. nicht ein späterer nichtssagender Zusatz, sondern absichtlich und ein Vermächtniß der Urperiode unseres Sprachstamms, so bedeutet auch $\epsilon\delta\delta\acute{o}\mu\eta\nu$ eigentlich „ich gab mir“, sei es, daß durch $\mu\eta$ ($\mu\bar{\alpha}$), oder, was mir wahrscheinlicher ist, durch ν das subjective Verhältniß ausgedrückt sei; jedenfalls aber steht $\mu\eta-\nu$ ($\mu\bar{\alpha}-\nu$) auch hinsichtlich der Vocallänge in vollkommenster Analogie zum Skr. $t\bar{a}-s$. Hierzu kommt noch, als Analogon für die 3te Person, die Endung $\text{तान् } t\bar{a}-t$ des Vēda-Dialekts, wo der Ausdruck der 3ten Person doppelt steht. Ich halte darum diese merkwürdige Endung für eine mediale, wenn gleich Pānini (VII. 1, 35.) sie als Vertreterin der transitiven Imperativ-Endungen tu und hi ausgibt (*), die bei Segnungen vorkomme; z.B. $\delta\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\nu \acute{g}t\text{-}vat\acute{a}t$ der Herr lebe (ehrerbietig für: du mögest leben). Die Wurzel $\acute{g}t\upsilon$ ist zwar, und vielleicht manche andere, die mit der Endung $t\acute{a}t$ vorkommen mag, in der gewöhnlichen Sprache im Medium nicht gebräuchlich, allein die Endung $t\acute{a}t$ kann Überrest einer Zeit sein, in welcher noch alle Verba ein Medium hatten. Zudem ist auch bei Segnungen, wo immer jemandem etwas Gutes, zu seinem Vortheil, gewünscht wird, das Medium recht an seinem Platze. Endlich steht auch $t\acute{a}t$ in formeller Beziehung der gewöhnlichen medialen Imperativ-Endung $t\acute{a}m$ viel näher, als dem transitiven tu , doch glaube ich nicht, daß $t\acute{a}t$ aus $t\acute{a}m$ entstanden sei, sondern eher dürfte um-

(*) Vielleicht ist die Vertretung der Endung hi durch $t\acute{a}t$ so zu verstehen, daß in Sätzen wie $\delta\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\nu \acute{g}t\text{-}vat\acute{a}t$ „der Herr lebe“ immer die angeredete Person gemeint ist. Beispiele, wo die wirkliche 2te Person durch $t\acute{a}t$ ausgedrückt wäre, werden nicht angegeben. Sollte es deren geben, so müßte man hier die beiden t auf den Stamm $t\acute{o}a$ der 2ten Person zurückführen, während in dem $t\acute{a}t$ der 3ten Person beide dem Demonstrativstamme $t\acute{a}$ (§. 343.) angehören.

gekehrt *tām* aus *tāt* entsprungen sein, vielleicht durch Vermittelung eines dazwischen gelegenen *tās* (vgl. S. 643.). Wie dem auch sei, so ist uns die Endung *tāt*, die Burnouf scharfsinnig auch im Zend wiedererkannt hat (*), schon darum wichtig, weil die durch die Tafel von Bantia uns erhaltenen Oskischen Imperative auf *tu-d* (**), wie *licitu-d* für *liceto*, *estu-d* für *esto* ἔστω, darin eine uralte Begründung finden (***)). Der Griechischen Imperativ-Endung *τω* ist schon anderwärts ein medialer Ursprung zugeschrieben worden, denn im Plural stimmt *τεπ-ό-ντων* vortrefflich zum Skr. medialen *tarp-a-ntām* und verhält sich dazu wie *τεπ-έ-των* zum reinactivischen dualen *tarp-a-tām*. Sollte aber *τεπ-ό-ντων* mit dem transitiven *tarp-a-ntu* identisch sein, so wäre dies der einzige Fall in der ganzen Gr. Grammatik, wo *w* einem Skr. *u* gegenüberstände, und überdies ein unorganischer Zutritt eines Nasals anzunehmen. Eher liesse sich in *τεπέτω*, wenn man es mit dem medialen *tarp-a-tām* vermittelt, die Abschleifung eines Nasal-Lauts zugeben, wie in ἔδουζα gegen अदिक्षम् *adikṣam*. Ich ziehe aber jetzt vor, *τεπέτω* mit dem Vêdischen *tarpa-tāt* zu identificiren, denn die Ablegung des *τ* war nothwendig, die

(*) Nur an einem einzigen zuverlässigen Beispiele: 𐌆𐌰𐌿𐌸𐌰𐌽𐌳𐌰 *uz-varstā* (Yaçna p. 503. Note).

(**) Vergl. die Ablative auf *ud* gegenüber den Sanskritisch-Zendischen auf *āt*, *āt* und Alt-Lateinischen auf *o-d*.

(***) Es verdient Beachtung, daß Hr. Dr. Kub n in seiner eben erschienenen Schrift „*Conjugatio in 𐌆, linguae Sanscritae ratione habita*“ (p. 26. Anm.) diesen Oskischen Formen, ohne ihr Vêdisches Analogon zu kennen, einen passiven Ursprung zugeschrieben hat. Das Oskische liebt schließendes *d* für *t*, hat aber die alte Tenuis unter dem Schutze eines vorhergehenden *s* behauptet, daher die Conjunktivformen wie *fust* gegen *fuid* (s. O. Müller's Etrusker S. 37.). Man vergleiche in dieser Beziehung das Goth. *ist* (S. 661.) gegen *bairith*, *bairada*.

des Nasals aber wäre eine zufällige Willkühr. Das Verhältniß von *τεπ-έ-τω* zu *tarp-a-tāt* wäre ähnlich dem von *ἰδδω, ἰδω* zu *adadāt, adāt*. Ist nun aber *τεπέρω* identisch mit *tarpatāt* und Oskischen Formen wie *licitud, estud*, so gewinnt hierdurch die oben ausgesprochene Ansicht, daß die Vêda-Endung *tāt* eigentlich dem Medium angehöre, einen neuen Beweisgrund, denn wenn *τεπόντων* auf *tar-pantām* sich stützt, und somit medialen Ursprungs ist, so wird auch sein singularisches Ebenbild keinem anderen Verbal-Genus angehören, und auch seinem Asiatischen Vorbild *tarpatāt* einen gleichen Ursprung zusichern.

471. Die erste Singularperson der Secundärformen sollte im Sanskrit — nach Analogie der dritten auf *ta — ma* lauten, so daß *barēma* dem Gr. *φροίμῶν (-μῶν)* gegenüberstehen würde. Diese Form muß auch, wenn gleich nicht die älteste, eine Zeit lang im Sanskrit bestanden haben. Im erhaltenen Zustande der Sprache aber ist das *m*, wie überall im Singular des Mediums, gewichen, und für *barē-(m)a* steht *barē-γ-a*, mit euphonischem *γ*, welches allen Personal-Endungen, die mit Vocalen anfangen, in beiden Activformen des Potentialis vorgeschoben wird (vgl. §. 43.). In den mit Augment belasteten Formen hat die schon sehr verstümmelte Endung *a* eine noch weitere Schwächung erfahren, durch den Übergang des *a* zu *i*, daher z. B. *astr-ṇv-i* sternebam für *astr-ṇv-a*, und dieses aus *astr-ṇu-ma* oder noch älterem *astr-ṇu-mām*, welches dem Dor. *ἔστρογ-νύ-μῶν* entsprechen würde.

472. Wir kehren zu den Primärformen zurück, um zu bemerken, daß im Sanskrit nicht bloß diejenigen Personen auf *ē* ausgehen, die im transitiven Activ mit *i* enden, und oben den Griech. Medialformen auf *au* gegenübergestellt worden, sondern auch diejenigen,

die im transitiven Activ kein *i* und im Griech. Medium kein *ai* zeigen. Die sämtlichen Primärformen lauten:

Singular	Dual	Plural
(m)é = <i>mai</i>	<i>vahé</i>	<i>mahé</i> = <i>μαι</i>
<i>sé</i> = <i>σαι</i>	<i>áté</i>	<i>dʹvé</i>
<i>ité</i> = <i>ται</i>	<i>áté</i>	<i>nté</i> oder <i>até</i> = <i>vται, atai</i> (S. 664.).

Das Zend folgt, soweit es sich belegen läßt, der Analogie des Sanskrit, doch lautet die erste Pluralperson nicht $\mu\alpha\iota$ *mazé*, was für $\mu\alpha\iota$ *mahé* zu erwarten wäre, sondern $\mu\alpha\iota$ *maidhé* (§. 41.) (*), woraus erhellt, daß, was ich vor meiner Bekanntschaft mit dem Zend schon aus dem Griech. *μαι* gefolgert hatte, das Skr. *mahé* eine Verstümmelung von $\mu\alpha\iota$ *madé* sei (§. 23.). Das Griech. *μαι* aber hat seinerseits das schließende *i* verloren, und steht so auf der Stufe der S. 673. erwähnten Gothischen Formen. In den Secundärformen schwächt sich $\mu\alpha\iota$ *mahé*, durch Verlust des Anfangs-Elements des Diphthongs *é*, zu *mahi*, dagegen erweitert es sich in der nach reichster Formfülle strebenden 1sten Imperativ-Person zu $\mu\alpha\iota$ *ámahái*, und dem analog zeigt der Dual neben $\mu\alpha\iota$ *vahé* die Formen *vahi* und *ávahái*. Das Zend behält auch in den Specialformen die volle Endung *maidhé*, wenigstens belegt sich dieselbe im Potentialis durch $\mu\alpha\iota$ *búidhyóimaidhé* wir mögen sehen (V.S. p. 45.) mehrmals.

473. Wenn nun gleich im Sanskrit alle Medial-Endungen der Primärformen auf *é* ausgehen, so glaube ich doch nicht, daß alle diese *é* auf gleichem Princip beruhen. Was diejenigen anbelangt, denen im transitiven Activ *i*, und im Griech. Medium *ai* gegenüber-

(*) Man findet auch, mit abgelegter Aspiration, *maidé*.

steht, so bin ich sehr geneigt, den Ausfall eines Pronominal-Consonanten zwischen den beiden Elementen des Diphthongs anzunehmen, (*) und zwar (m)é, *μαι* aus *mami*, *σέ*, *σαι* aus *sasi*, *τέ*, *ται* aus *tati* zu erklären, wie wir früher *τύπτει* aus *τύπτει* und im Prákrit *ḍañai* aus *ḍañadi* haben entstehen sehen, und wie auch im Griech. das mediale *τύπτου* sich noch weiter zu *τύπη*, und im Sanskrit *mé* zu *é* sich verstümmelt hat. In diesem *é* ist also der Ausdruck der 1sten Person doppelt enthalten, einmal aus *a* für *ma* bestehend, und dann aus *i* für *mi*, und so zeigt auch das reduplicirte Prät. in der 3ten Pers. *é* gegenüber dem Griech. *ται* für *tati*, und der Vêda-Dialekt liefert selbst im Präsens für *śé-té* = *κῆται* der gewöhnlichen Sprache, die Form *śay-é* (euphonisch für *śé-é*), und noch andere ähnliche Verstümmelungen von Medial-Endungen, wie *aduh* sie melkten für *aduh-ata*, *duh-ām* er soll melken für *dug-dām*, und dieses euphonisch für *duh-tām* (Pânini VII. 1, 41.). Führen wir nun also (m)é = *μαι*, *σέ* = *σαι* und *τέ* = *ται* zu den höchst wahrscheinlich einmal dagewesenen Formen *mami*, *sasi*, *tati*, vielleicht auch *māmi*, *sāti*, *tāti*, (**) zurück, so fragt es sich, welches von beiden Pronomina drückte das subjektive, und welches das objektive Verhältniß aus? Bedeutete *dat-sa(s)i*, *didō-sa(σ)*: geben dir du oder geben du dir? Nimmt man das erstere an, so erhält man dieselbe Ordnung, wie in *δίδουθε*, *δίδουσον* u. a., wovon später mehr, und es träte nun der merkwürdige Fall ein, daß nach Unterdrückung des zweiten Pronominal-Consonanten, der erste, der mit seinem Vocal das im obliquen Casusverhältniß stehende Pronomen ausdrückte, das Ansehen gewann, als bezeichnete er das subjektive, oder als gehörte

(*) So auch Kuhn in seiner S. 678. erwähnten Schrift p. 25. ff.

(**) Vgl. §. 470. *íd-s*, *íd-t*, *μᾶ-v*.

er der eigentlichen Personal-Endung an, denn in $\delta\dot{\iota}\delta\omega-\mu\alpha(\mu)$ vermisst das Sprachgefühl lieber den Ausdruck des mir oder mich als den des ich; man glaubt, welche der beiden Erklärungsarten auch die richtige sein möge, immer in $\delta\dot{\iota}\delta\omega-\mu\alpha$ dasselbe μ zu erkennen, welches in $\delta\dot{\iota}\delta\omega-\mu$ steht. Dafs dies so scheine, ist aber durchaus kein Beweis für den wirklichen Hergang der Sache, denn wenn, was dem in Rede stehenden Falle sehr ähnlich, und in der Sprachgeschichte häufig eingetreten ist, reduplicirte Formen in ihrem Inneren sich verstümmeln, durch Ausstofsung des Consonanten der zweiten Sylbe, so gewinnt die erste das Ansehen als gehöre sie zur Wurzel selber. Niemand vermisst, vom Standpunkt unserer heutigen Sprache, in Präteriten wie *hielt* den Anfangs-Consonanten der Wurzel; jeder hält das *h* von *hielt* für identisch mit dem von *halte*; und doch ist, wie zuerst von Grimm scharfsinnig erkannt worden (I. 103, 104.), die Sylbe *hi* von *hielt* durch Reduplication an diese Stelle gekommen; die Ahd. Form ist *hialt* (*hi(h)alt*) und die Gothische *haihald*, deren zweites, also wurzelhaftes *h*, den jüngeren Dialekten entwichen ist. Ich halte auch jetzt, gegen meine frühere Ansicht, den Anfangs-Consonanten Skr. Formen wie *tēpima* wir büßten für reduplicirend, und nehme Ausfall des stamhaften *t* von *tatapima* an, woraus *tāpima* = *taapima*, und hieraus, durch Schwächung des \acute{a} (= $a + a$) zu \acute{e} (= $a + i$), *tēpima*. Auch in dem Slaw. *damj* ich gebe und dem Litth. *dūmi* ist die erste Sylbe durch Reduplication entstanden, und die Wurzelsylbe ganz verschwunden. Hiervon später mehr.

474. Wenden wir uns nun zu denjenigen Medial-Endungen auf \acute{e} , denen das Griech. kein α gegenüberstellt, so glauben wir in dem pluralen $\acute{\alpha}\nu\acute{e}$ eine pronominale Nominativform zu erkennen im Sinne von §. 228., also $\acute{\alpha}\nu\acute{e}$ aus $\acute{\alpha}\nu\alpha-i$ vom Stamme $\acute{\alpha}\nu\alpha$ für $\iota\nu\alpha$. Die Dual-Endungen $\acute{\alpha}\iota\acute{e}$, $\acute{\alpha}\tau\acute{e}$ stimmen dagegen zu neutralen Dual-For-

man, z. B. wie *tā* diese beiden. In den secundären Formen mag *d̄vam*, in *d̄vā-anv* zerlegt, hinsichtlich seiner Endung mit *γῦ-γ-αν* ihm, *γῦ-γ-αν* mit verglichen werden; die Dual-Ausdrücke *ātām*, *āvām* aber verhalten sich hinsichtlich ihrer Endungen zu *d̄vam*, wie nach §. 206. *āu*. (aus *ās*) zu *as*, und stimmen zu *āvām* wir beide, *γῦvām* ihr beide. Im Übrigen erscheinen mir *आद्ये ā-tē*, *आत्ते ātē*, *आद्यम् ātām*, *आताम् ātām*, als Verstümmelungen vom *tātē* etc. (*), gerade wie wir oben, im Vēda-Dialekt, in der 3ten P. sg. Imp. *ām* für *tām* gefunden haben (S. 681.). Daß das im objectivem Casus-verhältnis stehende Pronomen ausdrückenden Syllben (*t̄*)*ā*, (*t̄*)*ā* entspricht das Griech. *σ* in *ἄδο-σ-δου*, *ἴδο-σ-δου*, *ἔδοδο-σ-δου*, *ἔδοδο-σ-δου*, deren *σ* nach §. 99. sich sehr befriedigend aus *τ* erklärt; das folgende *σ* aber ist durch den Einfluß dieses *σ* ebenfalls aus *τ* hervorgegangen, da *σ* mit vorhergehender Aspirata oder *σ* eine sehr beliebte Lautverbindung ist. Stellt man nun *ἄδο-σ-δου* etc. dem Skr. *dād̄'-(t̄)ā-tē* gegenüber, so sieht man, daß die beiden Sprachen in die Überlieferung der Urform sich so theilen, daß die eine nur den Consonanten, die andere nur den Vocal des im obliquen Casus-Verhältnis stehenden Pronominal-Ausdrucks gerettet hat. In der 2ten Pluralperson hat das Sanskrit sowohl das vocalische wie das consonantische Element des Zwischenpronomens eingebüßt, ich glaube aber, daß *d̄vā*, *d̄vam* im zunächst vorhergehenden Sprachzustand *d-d̄vā*, *d-d̄vam* geläutet haben, also *ḅar-a-d-d̄vā*, *aḅar-a-d-d̄vam* = *φῆρ-ε-σ-δε*, *ἰφῆρ-ε-σ-δε*; denn *T*-Laute werden vor *tv* und *d̄v* sehr leicht unterdrückt, daher findet man im Gerundium für *dat-tvā* nach Gebung, *bit-tvā* nach Spaltung gewöhnlicher *da-tvā*, *bi-tvā*, und in der 2ten Aoristform zeigt die 2te Plural-Person Medii

(*) Vgl. Kuhn l. c. p. 31.

neben *id-d'vam* (aus *is-d'vam*) auch *i-d'vam*; endlich wird vor der Endung *d'i* der 2ten Imperativ-Person sg. ein wurzelhaftes *s* im *d* umgewandelt, dieses *d* aber kann auch unterdrückt werden; daher *sā-d'i* neben *sād-d'i* herrsche, für *sās-d'i*. Die Wurzel *as* sein bildet bloß *ē-d'i*(*) für *ad-d'i* aus *as-d'i*. So wie nun dieses *ē-d'i* zum Griech. *ἔ-θι* sich verhält, so ungefähr *ḅarad'vé* für *ḅaradd'vé* zu *ḅḗρωθε*, nur daß an letzterer Stelle das Gr. *θ* nicht Vertreter des Skr. *d'* ist (§. 16.), sondern des Gr. *τ*, durch den Einfluss des vorhergehenden *σ*. Daher auch im Imperativ *ḅḗρωθω* als späterer medialer Nachwuchs. Nachdem nämlich das seinem Ursprung nach selber schon mediale *ḅḗρωτω* (S. 678.) im Sprachgebrauch mit rein activer Bedeutung verwendet worden war, entstand das Bedürfnis, daraus ein neues Medio-Passiv nach altem Princip zu bilden. Selbst die Infinitive auf *σθαι* scheinen mir, bei misleitetem Sprachgefühl, aus diesem Princip hervorgegangen zu sein; denn nachdem die wahre Bedeutung des in Rede stehenden *σ* erloschen war, fand es der Sprachgeist dazu geeignet, überall durch seine Einschlebung vor ein *τ*, und durch die Umwandlung des letzteren in *θ*, eine medio-passivische Bedeutung hervorzurufen. Entkleidet man aber die Form *ḅḗρωσθαι* ihres *σ*, und führt man das *θ* zu *τ* zurück, so erhält man *ḅḗρωται*, was mit Slawisch-Litthauischen Infinitiven auf *ti* sich vermitteln läßt, wie diese selber schon anderwärts auf gleich-ausgehende abstrakte Substantive auf *ti*, im Sanskrit, zurückgeführt worden. (**) Auch der Vêda-Dialekt überliefert uns Infinitive auf *ḅḗ d'yāi*, als Dative weiblicher Abstracta auf *ḅḗ d'i*, worin ich nur eine Verschiebung des gewöhnlichen Suffixes *ḅḗ ti* erkennen kann (Gramm. crit. §. 640. Ann. 3.).

(*) Wie mir scheint, zunächst aus *d-d'i*, mit Schwächung des *d* zu *ē*.

(**) Einfluss der Pronomina auf die Wortbildung S. 25.

475. Werfen wir einen Rückblick auf die angestellten Erklärungsversuche über den Ursprung der Medial-Endungen, so stützt sich die Ansicht, daß sie auf Verdoppelung der jedesmaligen Personbezeichnung beruhen, hauptsächlich darauf, daß im Griech. ἐφερόμην, und im Sanskritischen *ābarātās* und in dem Védischen *barātāt* sichtbarlich ein und derselbe Personal-Ausdruck doppelt steht, so wie darauf, daß es am natürlichsten ist, Begriffe wie ich gebe mir, ich freue mich so auszudrücken, daß sowohl das ich, wie das mir oder mich, das subjektive wie das objektive Casus-Verhältniß, einen formellen Vertreter durch einen und denselben Pronominalstamm habe. Abgesehen von ἐφερόμην würden aber Formen wie φέρεστε und das im Sanskrit vorausgesetzte *baradāvē* für das bestehende *baradāvē* noch eine andere Auslegung zulassen, nämlich die, daß das Griech. σ nicht euphonisch für τ stehe, sondern für sich selber und als Stamm-Consonante des Reflexivums (§. 341.), welches, obwohl der dritten Person angehörnd, doch gerne die Funktionen der beiden übrigen übernimmt. Im Sanskrit hätte das s des Reflexivstamms vor den Personal-Endungen *dāvē* und *dāvam* nach allgemeinem Lautgesetze zu *d* werden oder wegfallen müssen, und somit würde also auch auf diesem Wege das Griech. φέρεσθε, ἐφέρεσθε einem Skr. *bara(d)dāvē*, *ābara(d)dāvam* begegnen; für die oben vorausgesetzten Formen wie *barātātē* gegen φέρεσθον wäre aber *barasātē* aus *barasvātē* anzunehmen. Wäre diese Auffassung gegründet, so müßte man, da doch wahrscheinlich ein gleiches Princip in den sämtlichen Medial-Erzeugnissen gewaltet hat, auch die Endungen (m)ē, τέ, μαι, ται nicht aus *mami*, *tati*, sondern aus *masi*, *tasi* oder *masvi*, *tasvi* erklären. Die 2te Person bliebe *sasi*, allein das 2te s würde nicht der 2ten Person, sondern dem Reflexivum angehören, und man würde nun auch das s von *ābarātās* dem Reflexivum zuweisen, und

das Griech. $\mu\eta$ von $\epsilon\phi\epsilon\rho\acute{\omicron}\mu\eta$ ganz vereinzelt, ohne Anklang an ein altes Princip, stehen lassen müssen. (S. 476.) Hinsichtlich des Lateinischen ist zuerst in den *Annals of Oriental literature* (*) daran erinnert worden, daß das passive r seinen Ursprung dem Reflexivum verdanken könnte. Ich gebe jetzt dieser Erklärung um so entschiedener den Vorzug vor derjenigen aus dem Verb. Substantivum, als ich seitdem auch durch das Litthauische und Slawische, die ich damals noch nicht in den Kreis meiner sprachvergleichenden Untersuchungen gezogen hatte, ein ähnliches und zwar allgemein anerkanntes Verfahren wahrgenommen habe, welches aber darum doch nicht das ursprüngliche zu sein braucht, welches schon in der uralten Bildungsperiode der dem Griechischen mit seinen Asiatischen Schwestersprachen gemeinschaftlichen Medialformen obgewaltet haben müßte. Denn ich lasse lieber das Eingreifen des Reflexivums dritter Person in die 2te und 1te erst allmählig Boden fassen, als Ersatz für einen älteren bestimmteren Ausdruck der jedesmaligen Person, auf welche die Handlung zurückwirkt. Das Altslawische fügt den Accusativ des Reflexivi an das transitive Verbum, um ihm reflexive oder passive Bedeutung zu geben, z. B. aus чтѣ $\acute{c}t\acute{u}$ lego wird $\acute{c}t\acute{u}sja$ legor, und so in der 2ten und 3ten P. чтешиса $\acute{c}tesisja$, чтетьсѧ $\acute{c}tetjsja$, Pl. чтемсѧ $\acute{c}temsja$ etc. (**). Im Böhmischem wird se nicht einmal graphisch mit dem Verbum verbunden, und kann sowohl vor wie nachstehen, wird aber zum Ausdruck des Passivs vorzüglich nur in der 3ten Person gebraucht (Dobr. Böhm. Lehrg. S. 182.), was wohl auch im Altslaw. der Fall sein mag. Im Litthauischen haben solche Verbal-Ausdrücke blos reflexive Bedeutung,

(*) London 1820. S. 62.

(**) Dobrowsky S. 544. Kopitar's. Glag. S. 64, XVII.

tragen aber mehr das Ansehen einer grammatischen Einheit, und gleichen darum mehr dem Lateinischen Passiv, weil nicht ein bestimmter Casus des Reflexivpronomens, dessen Accus. *sawen* lautet (S. 489.), (*) sondern nur sein Anfangs-Consonante, dem Verbum angehängt wird, entweder unmittelbar oder mit Vorschlag eines *e*. Letzteres geschieht in den Personen, die auf *i* oder *e* ausgehen, welches letztere vor dem zutretenden *es* in *i* übergeht. Man vergleiche in dieser Beziehung das Altlateinische *amari-er* aus *amare-er* mit Formen wie *wadinnati-es* ihr nennet euch, für *wadinnate-es*. Die Dual-Endungen *wa* und *ta* wandeln ihr *a* in *o* um, und einfaches *u* 1sten Person wird *ü*. Ich setze hier das Präsens von *wadinnüs* ich nenne mich (**) dem einfachen Transitivum gegenüber.

Singular	
1. <i>wadinnu</i>	<i>wadinnüs</i>
2. <i>wadinni</i>	<i>wadinnies</i>
3. <i>wadinna</i>	<i>wadinnas</i>
Dual	
1. <i>wadinnawa</i>	<i>wadinnawos</i>
2. <i>wadinnata</i>	<i>wadinnatos</i>
3. wie Sing.	wie Sing.

(*) Es scheint neben diesem *sawen*, oder im Dativ neben *saw* eine Nebenform *si* bestanden zu haben, wie im Altslaw. *si* neben *sobję*; und von diesem *si* ist offenbar das Suffix der Verba reflexiva ausgegangen, und in der 3ten Person kann statt eines bloßen *s* auch das volle *si* stehen; z. B. *wadinnas* oder *wadinnasi-er* nennt sich. Auch wird bei den mit *at*, *ap* und einigen anderen Präpositionen oder der Negation *ne* anfangenden Verben das Reflexivum in der Gestalt von *si* zwischengeschoben, kann aber nebenbei auch am Ende angehängt werden, z. B. *issilalkaus* (*is-si-lalkau-s*) ich erhalte mich.

(**) Vgl. Skr. *vad* sprechen.

Plural

- | | |
|---------------------|--------------------|
| 1. <i>wadinnamē</i> | <i>wadinnamies</i> |
| 2. <i>wadinnate</i> | <i>wadinnaties</i> |
| 3. wie Sing. | wie Sing. |

477. Diesen Bildungen gleicht auffallend das Latein. Passiv, nur daß hier die Zusammensetzung schon ganz verdunkelt ist, da nicht wie im Litthauischen durch die Beweglichkeit des Reflexivpronomens, welches unter den vorhin angegebenen Bedingungen dem Verbum vorangestellt wird, jenem das Gefühl seiner Selbstständigkeit erhalten worden. Auch ist durch die beliebte Vertauschung des *s* mit *r* ein Zwiespalt zwischen dem Passivsuffix und dem einfachen Reflexivum eingetreten. Bei den mit Consonanten endigenden Personen war zur Anschließung des *r* ein Bindevocal nöthig, als solcher steht *u* in *amatur*, *amantur*, wie mir scheint, durch den Einfluß der Liquida. Die Imperativformen *amato-r* und *amanto-r* bedurften keines Hilfsvocals. In *amamur* ist das *s* von *amamus* vor dem Reflexivum gewichen, was nicht befremden kann, da das *s* nicht zur Personal-Bezeichnung gehört, und im Sanskrit auch am einfachen Verbum, in den Secundärformen und gelegentlich auch in den primären, aufgegeben wird. In *amer* ist dagegen der Personal-Charakter selbst dem Suffix aufgeopfert, denn *amenur* war nicht möglich, und *amemur* blieb dem Plural für *amemus* vorbehalten. In *amaris*, *ameris* u. a. ist entweder eine Umstellung aus *amasir* eingetreten, oder es hat der Personal-Charakter *s* der Neigung nicht widerstehen können, in der Stellung zwischen zwei Vocalen zu *r* zu werden (§. 22.), und das Reflexivum hat dann sein ursprüngliches *s* geschützt. — ähnlich wie das Comparativsuffix, im Neutrum, *ius* gegen *iōr* zeigt §. 298. — und es steht ihm daher auch ein *i* und nicht, wie dem *r*, ein *u* als Bin-

devocal vor. (*) In der singularen Imperativperson *ama-re* hat das Reflexivum, im Vortheil vor den anderen Passivformen, seinen Vocal geschützt, und setzt man dieses *re* in *se* um, so hat man den vollständigen Accusativ des einfachen Pronomens. Der durch Umstellung hervorgegangenen alten Infinitivform *amari-er* für *amare-re* ist bereits gedacht worden (S. 687.). Wollte man aber, wozu ich nicht geneigt bin, den Imperativ *amare* von dem allgemeinen Princip des Latein. Passivs losreißen, so könnte man darin einen Überrest des Hellenisch-Sanskritischen und Zendischen Baues erkennen, und *re* als Personal-Endung mit σ , स्व *sva*, व्य *ha* vermitteln, wovon später mehr.

478. Dafs die zweite Pluralperson *amamini* aus aller Analogie mit den übrigen Passivpersonen heraustritt, fällt leicht in die Augen, und nur dem Umstand, dafs die frühere Behandlungsweise der Grammatik durchaus nicht um Gründe der Sprach-Erscheinungen sich kümmerte, und dafs man die Verwandtschaft zwischen dem Griechischen und Lateinischen nicht systematisch und wissenschaftlich verfolgt hatte, mag es zuzuschreiben sein, dafs man die Form *amamini* so lange in den Paradigmen hat fortführen können, ohne zu fragen, wie und woher sie dahin gekommen sei? Ich glaube in meinem Conjugationssystem (Frankf. a. M. 1816. S. 105. ff.) diese Frage zuerst in Anregung gebracht zu haben, und wiederhole mit Zuversicht die dort gegebene Erklärung, dafs nämlich *amamini* ein passives Participium im männlichen Plural-Nominativ sei, also *amamini* für *amamini estis*,

(*) Dafs das *i* von *amaris* der ursprünglichen Endung *si* angehöre, wie Pott vermuthet (Etym. Forsch. p. 135.), kann ich darum nicht zugeben, weil ich diese Art von Passiv-Bildungen für jünger halte als die Zeit, wo das *i* des activen Ausdrucks im Lateinischen noch vorhanden war, da es auch im Griech. bis auf ἔσσι spurlos untergegangen. In den Secundärformen aber war es schon vor der Individualisirung aller hier verglichenen Sprachen verschwunden, und doch sagt man *amabaris*, *ameris*.

wie im Griech. *τεταμμένοι σισί*. Das Lat. Suffix ist *mini-s*, und entspricht dem Gr. *μνος* und Skr. *māna-s*. Dadurch aber, daß diese Participia im Lateinischen aus dem gewöhnlichen Gebrauche verdrängt worden, hat *mini* in der 2ten Pluralperson, wo es wie versteinert zurückgeblieben, für den praktischen Sprachgebrauch ganz das Wesen einer Verbal-Endung angenommen, und hat also auch, seiner Nominal-Natur nicht mehr bewußt, auf die Geschlechts-Unterscheidung und den Zusatz von *estis* verzichtet. Sagte man aber in Bezug auf Feminina: *amaminae* und auf Neutra: *amamina*, so wären wir der Mühe überhoben gewesen, eine Erklärung von *amamini* zu suchen, indem die Sprache sie theilweise von selber gegeben hätte. Es mag passend sein, hier sogleich an ein ganz ähnliches Verfahren im Sanskrit zu erinnern; dieses setzt z. B. *dātā* (vom Stamme *dātār* §. 144.), eigentlich *daturus*, im Sinne von *daturus est*, ohne Rücksicht auf das Geschlecht, also auch für *datura* und *daturum est*, obwohl dieser Wortform, die zugleich das Lat. Nomen agentis auf *tor* vertritt, ein Fem. auf *trī* zu Gebote steht (s. *trī-c* §. 119.), und die Geberin eben so wenig jemals *dātā*, als im Latein. *dator* genannt wird. Im Plural heißt auch *dātāras* im substantiven Gebrauche die Geber und im Sinne einer Verbal-Person „sie werden geben“, von allen Geschlechtern; ähnlich im Dual: *dātārāu*. Das Verfahren des Sanskrits ist also noch auffallender als das des Lateinischen, weil sein *dātā*, *dātārāu*, *dātāras* noch im gewöhnlichen Nominalgebrauch sich erhalten hat. Es ist also blos der Umstand, daß die Sprache in ihrem erhaltenen Zustande über diese Formen nicht mehr im Sinne zukünftiger Participia frei verfügen konnte, der die Veranlassung gab, daß *dātā*, *dātārāu*, *dātāras*, wo sie *dabit*, *dabunt* bedeuten, das Bewußtsein ihrer adjektivischen Natur und ihrer Geschlecht-Unterscheidungs-Fähigkeit verloren, und ganz den

Charakter gewöhnlicher Personal-Endungen angenommen haben. Um aber wieder zum Latein. *amamini* zurückzukehren, so hat der Rezensent meines Conjugationssystems in der Jenaischen Litteraturzeitung (wenn ich nicht irre, Grotefend) die angegebene Erklärung durch die Formen *alumnus*, *Vertumnus* unterstützt, die offenbar zu diesen Participial-Bildungen gehören, aber das *i* verloren haben. Dieses hat sich aber in *terminus* erhalten, wenn man es, wie Lisch gewiß mit Recht gethan hat, als „Überschrittenes“ auffaßt und seine Wurzel mit dem Skr. *tar* (*tṛ*) zusammenstellt. (*) *Fe-mina* (als gebärende, also medial), welches Lisch ebenfalls anführt, hatte ich schon früher als eine hierhergehörende Bildung erkannt; die Wurzel ist *fē*, wovon noch *fetus*, *fetura* und *secundus*. Außerdem mag noch *gemini* als „die zugleich geborenen“ (von *W. gen*) als Verstümmelung von *gennini* oder *genimini* in Betracht gezogen werden.

479. Wie verhält es sich nun mit dem imperativischen *amaminor*? Sollte dessen *r* mit dem von *amor*, *amator*, *amantor* identisch sein? Ich glaube nicht, denn die passive oder reflexive Bedeutung hier durch ein angehängtes Pronomen auszudrücken, war nicht nöthig, da das medio-passivische Participial-Suffix zu diesem Zwecke vollkommen hinreichte. Am besten sucht man also in *amaminor* eine pluralische Casus-Endung wie in *amamini*, und diese bieten uns, woran ich schon in meinem Conjugationssystem erinnert habe (S. 106.), die Eugubinischen Tafeln dar, wo z. B. *subator* für das Latein. *subacti*, *screhitor* für *scripti* gefunden wird. (**) Die Singulare der zweiten männlichen Declin. aber enden im Umbrischen auf *o*; man findet

(*) Vgl. Vocalismus S. 174.

(**) Die Endung *or* stimmt trefflich zum Skr. *as* (*a + as*) und Goth. *as* (§. 227.), während das Latein. *i* von der Pronominal-Declination eingedrungen ist (§. 223.).

orto für *ortus*, *subato* für *subactus*. Nun ist es merkwürdig, daß im Einklang mit diesen singularischen *o*-Formen auch Lateinische Singular-Imperative auf *mino* vorkommen, nämlich *famino* bei Festus und *praefamino* bei Cata de r. r. Zu diesen schon früher besprochenen Formen kommt noch *fruimino*, welches Struye (Lat. Decl. und Conj. S. 143.) aus einer Inschrift bei Gruter anführt: „*is eum agrum nei habeto nei fruimino*“, wo die in Rede stehende Form einleuchtend der 3ten Person angehört, wodurch sie sich noch mehr als Participium zu erkennen gibt, als welches sie mit gleichem Rechte auf eine wie auf die andere Person bezogen werden kann.

Anmerkung. Gräfe bemerkt in seiner Schrift „Das Sanskrit-Verbum im Vergleich mit dem Griech. und Latein. aus dem Gesichtspunkte der classischen Philologie“ S. 120., daß er eine Weile die Form auf *mini* mit mir für ein Part. nach Griech. Art auf *μενος* angesehen habe, jetzt aber mit Zuversicht für den Rest einer alten Analogie des Griech. Infinitivs auf *μεναι* ansehe, der ursprünglich passivisch gewesen, im Latein. zuerst dem Imperativ zugetheilt, und von da weiter verbreitet worden sei. Wie nahe sich Imperativ und Infinitiv stehen, und wie sich die Formen geradezu verwechseln, glaubt Gräfe l. c. S. 58. ff. gezeigt zu haben; dort wird nämlich von der Skr. ersten Singular-Person auf *āni* zwar zunächst die Griech. zweite Pers. auf *ov* (*τύπον*) hergeleitet, dann aber bemerkt, es sei doch *τις ἔδει* (ich soll stehen) sichtlich dem Infinitiv *ἰσταναι* auffallend ähnlich, obendrein wenn man bedenke, daß *ai* im Sanskrit eben nur der nächste Diphthong von *i* sei (im Griech. aber der seltemste, s. Vocalismus S. 193.). Man hat aber auch zu bedenken, daß in *ἰσταναι* das *α* der Wurzel angehört, und daß also für die Vergleichung mit dem Skr. Imperativ, wenn man überhaupt darauf fallen kann, nur *vai* gegen *āni* gehalten werden darf. „Leicht könnte nun auch (wird ferner bemerkt) die 1ste Person Plur. *तिष्ठाम* *τις ἔδμα* in der anderen Infinitiv-Form *ἰστάμεν*, eigentlich *ἰστάμε* (*), d. i. *stare*, ihr Gegenbild haben. Endlich mag dabei nicht unbeachtet bleiben, daß der Griech.

(*) Ich halte das *v* gerade für sehr wesentlich, weil ich *μεν* und *μεναι* vom medialen Participial-Suffix *μενος* ableite.

und Sanskritische Imperativ auf *Ḍi, dhi* wiederum die Form des Infinitivs in den Slawischen Dialekten ist (*), und daß der Sprachgebrauch den Infinitiv häufig statt des Imperativs im Griech. brauchen läßt." Ich hätte nicht geglaubt, daß die Personal-Bildungen des Skr. Imperativs zu so vielerlei Vergleichen führen konnten; dem Gesichtspunkt der klassischen Philologie scheint es mir aber nicht angemessen, ohne Noth dem Griechischen zuzumuthen; daß es unter anderen seine 2te Imperativperson auf *ov* von irgend einer Sanskritischen 1sten entnommen haben solle. Dem Gesichtspunkte der allgemeineren vergleichenden Philologie finde ich es noch weniger entsprechend, wenn Gräfe, der manche bereits mit Sicherheit ermittelte Lautgesetze übersehen hat, in seinen Vergleichen den nächsten Laut-Ähnlichkeiten zu viel Gehör gibt, indem er z. B. S. 39. die Wurzel च॒र *c'ar* gehen durch „auf dem Boden hinscharren“ umschreibt, und S. 32. Note ल॒प *lap* sprechen mit lappen, schlabern und λάππω zusammenstellt. Ich wüßte nicht, daß irgendwo ein Deutsches sich einem Skr. *c'* begegne, wohl aber *f* (oder *o*) in Folge des Verschiebungsgesetzes (§. 87.) und der beliebten Vertauschung zwischen Gutturalen und Labialen. Man berücksichtige nur das Verhältniß von *c'atobras* zum Goth. *fiðbr* und unserem vier, so wie das von *pan'can* zu fünf, und man wird sich zufrieden gehen, das Skr. *c'ar* gehen und Goth. *farja* (Prät. *för*) gehen, wandern, unser fahren, zu identificiren. Sollte aber irgend ein Infinitiv von irgend einer Imperativperson entsprungen sein, so läge es wohl am nächsten, den Skr. Infinitiv und das Lat. Supinum auf *tum* von der 3ten Imperativperson तु *tu* durch den Zusatz eines *m* abzuleiten; z. B. *datum* glänzen von *dātu* er glänze, *patum* herrschen von *pātu* er herrsche; in *kartum* machen von *karbtu* er mache, wäre nur der Klassenvocal weggeschoben. Da aber Gräfe (l. c. p. 58.) in demjenigen, was ich anderwärts über die 1ste Imperativ-Person gesagt habe und später wiederholen werde, einen Spas gefunden hat, so muß ich mich dagegen verwahren, daß er nicht einen wirklichen Spas als Ernst hinnehme. Es liegt zwar nicht so weit ab, *datum* von *dātu* abzuleiten, als *istavas* von तिष्ठानि *tiṣṭāni* (Z. *histāni*) ich soll stehen, allein ich kann doch zwischen *dāt-tu* und *dāt-tum* keine andere Verwandtschaft finden, als die, daß im Infinitiv, als einem abstrakten Substantiv, die Handlung durch eine Form personificirt sei, die dem Ausdruck der 3ten Person im

(*) Ich erkläre deren *ti* für identisch mit dem Suffix ति *ti* abstrakter Substantive.

Imperativ gleichkommt. Ich erkenne in dem Suffix *tu*, und ebenso in dem Suffix *ti*, einer anderen Klasse von Abstrakten, womit der Slaw. und Lithauische Infinitiv zusammenhängt, verschiedene Abstufungen eines und desselben Pronomens 3ter Person — wie am Interrogativum die Formen *ka, ki, ku* vorkommen — und insoweit auch eine Verwandtschaft der betreffenden Wortklassen mit den Endungen *ti* und *tu* von *śāti* er glänzt und *śātu* er soll glänzen. Die Übereinstimmung ist also jedenfalls nicht ganz so zufällig, als die zwischen *istā-vai* und *tiśāni* ich soll stehen. Wer ersteres von letzterem ableitet, wird nicht umhin können, auch die Goth. Infinitive auf *an* in diese Familie zu ziehen, zumal da das *a* von *stand-an* nicht wie das von *istā-vai* zur Wurzel gehört. Geschichtlich aber gehört, wie ich nicht zweifle, der Germanische Infinitiv in die Klasse der Sanskritischen Abstracta auf *ana*, wie *band-ana* das Binden = Goth. *bīd-an*.

Einfluss des Gewichts der Personal-Endungen.

480. Das Gewicht der Personal-Endungen übt im Sanskrit und Griechischen — und soweit die Belege reichen auch im Zend — einen sehr augenscheinlichen und umfassenden, wenn gleich früher ganz übersehenen, Einfluss auf die vorhergehende Wurzel- oder Klassensylbe aus, (*) so dass vor leichten Endungen häufig Erweiterungen statt finden, die vor den gewichtvolleren wieder zurückgenommen werden, oder dass in manchen anomalen Verben der ganze Körper der Wurzel nur vor den leichten Endungen stehen kann, vor den schweren aber Verstümmelungen eintreten. So behält z. B. die Wurzel अस् *as* sein nur vor den leichten Endungen ihr *a* bei, wirft es aber vor den schweren ab — es sei denn, dass es mit dem Augment verwachsen sei — daher zwar *asmi* ich bin aber *smas* wir sind, *stā* ihr

(*) Ich bin zuerst in meiner Untersuchung über den Ursprung des Germanischen Ablauts zur Wahrnehmung dieser interessanten Erscheinung geführt worden (Berlin. Jahrb. Febr. 1827. S. 239. ff. und Vocalismus S. 13. ff.),

seid, *santi* sie sind. Man sieht jedoch, dass diese Verstümmelung zur Zeit der Sprach-Einheit noch nicht eingetreten war, denn das Griechische schützt beim Verb. subst. den zu *ε* entarteten Wurzelvocal auch vor den schweren Endungen, und setzt *ἔσμεν, ἔστε, ἔστων, ἔστων* dem Skr. *smas, śta, śtas, stas* gegenüber. Auch das Lithauische und Slawische zeugen für den verhältnissmäßig jungen Abfall des Skr. *a* vor den schweren Endungen. Man vergleiche:

Singular.

Sanskrit	Griechisch	Lith.	Altslaw.
अस्मि <i>as-mi</i>	ἔμ-μί (*)	<i>es-mi</i>	КЕМЬ <i>jes-mj</i>
असि <i>a-si</i> (**)	ἔσ-σί	<i>es-si</i>	КЕШ <i>je-si</i>
अस्ति <i>as-ti</i>	ἔσ-τί	<i>es-ti</i>	КЕСТЬ <i>jes-tj</i>

Dual.

स्वस् <i>s-vas</i>	.....	<i>cs-wà</i>	КЕВА <i>jes-va</i>
स्थस् <i>s-tas</i>	ἔσ-τόν	<i>es-ta</i>	КЕСТА <i>jes-ta</i>
स्तस् <i>s-tas</i>	ἔσ-τόν	wie Sing.	КЕСТА <i>jes-ta</i>

Plural.

स्मस् <i>s-mas</i>	ἔσ-μέσ	<i>es-me</i>	КЕМЫ <i>jes-my</i>
स्थ <i>s-ta</i>	ἔσ-τέ	<i>es-te</i>	КЕСТЕ <i>jes-te</i>
सन्ति <i>s-anti</i>	(σ)-εντί	wie Sing.	КЕСТЬ <i>s-útj</i>

Anmerkung. Mit der 3ten Pluralperson, deren Endung *anti* auch von allen die schwerste ist, mag die Unterdrückung des Wurzelvocals begonnen, und an dieser Stelle schon vor der Sprach-Wanderung oder den mannigfaltigen Sprach-Indivi-

(*) Durch Assimilation aus *ἔσ-μί* wie früher *ἄμμεσ, ὕμμεσ* aus *ἄσμεσ, ὕσμεσ*, Vèdisch *asmé, yuśmé*.

(**) Unregelmässig für *as-si*, worauf die Griech. und Lith. Form sich stützt; das Slaw. aber hat ebenfalls einen der beiden Zischlaute fallen lassen.

dualisierungen bestanden haben; wenigstens stehen hier alle verglichenen Sprachen, schwerlich durch Zufall, in einem bewunderungswürdigen Einklang, in den auch das Latein. *sunt*, im Gegensatze zu *es-tis*, so wie das Goth. *sind* mit einstimmt. Dagegen ist der Wegfall des *e* in *sumus* erst auf Römischem Boden eingetreten, und im Sing. steht sogar *sum* für *esum* vollkommen isolirt da. Nachdem der Anfangs- und Endvocal von *as mi* im Lateinischen weggefallen, war die Einfügung eines Hilfsvocals nothwendig, zur Wahl des *u* aber führte der Einfluss der Liquida. Dieses *u* blieb auch im Plural, wo *s-mus* zwar möglich, aber doch nicht beliebt war, da das Latein. überhaupt der unmittelbaren Verbindung der Endung *mus* mit consonantisch endigenden Wurzeln aus dem Wege gegangen ist, daher auch *ool-u-mus* gegen *oultis*, *oult*; *fer-i-mus* gegen *fer-tis*, *fer-s*, *fer-i* (Skr. *bid̄ ṛ-mas*, *bid̄ ṛ-īa*, *bid̄ ar-si*, *bid̄ ar-ti* von *b̄ ṛ* Kl. 3.); *ed-i-mus* gegen *es-tis*, *ē-s*, *es-t* (Skr. *ad-mas*, *at-īa*, *at-si*, *at-ti*). Dem Griechischen ist in der 3ten P. Pl. *ἐντί*, wenn es, wie ich kaum zweifle, für *σ-εντί* (= Z. *h-ēnti*) steht, nichts als die Endung übrig geblieben, so dem Sanskrit in der 2ten Medialperson *sē* für *a(s)-sē*. Das Gothische haben wir in der obigen Vergleichung ausgeschlossen, obwohl sich *i-m*, *i-s*, *is-t* auf *as-mi*, *a-si*, *as-ti* stützt; allein in den Mehrzahlen ist nur *sind* organisch, denn *sij-u-m*, *sij-u-th*, Du, *sij-ū* (s. S. 637.), *sij-u-ts* haben die Endungen des Prät., und gehören einer secundären Wurzel *sij* an, die von dem Sanskrit-Potentialis *syām* ausgegangen, indem sich *sy* (= *sṣ*) zu *sij* umgestaltet hat.

481. Alle Skr. Wurzeln auf *ā* der 3ten Klasse (§. 109^a. 3.) hängen, wegen der Belastung von vorn durch die antretende Reduplicationssylbe, von dem Einflusse des Gewichts der Personalendungen ab, so dass sie ihr *ā* nur vor den leichten Endungen beibehalten, vor den schweren aber entweder ganz unterdrücken oder kürzen, oder die Länge des *a*-Lauts in die des leichtern *i*-Lauts umsetzen, und es ist dies eine von den Beweisstellen, woraus ich den für die Sprachgeschichte sehr wichtigen Satz kennen gelernt habe, dass der Organismus des Sprachkörpers das Gewicht der *a*-Laute schwerer trägt, als das der *i*-Laute, langes *ā* schwerer als langes *ī*, und kurzes *a* schwerer als

kurzes *i*. (*) Die Wurzeln *dā* geben und *dā* setzen unterdrücken ihr *ā* vor den schweren Endungen, mit Ausnahme der 3ten Plural-Person, wenn man, was ich vorziehe, *dada-ti* theilt, nicht *dad-ati* (vgl. §. 458.), denn ursprünglich stand gewiss *dadā-nti*, woraus niemals *dad-nti* werden konnte, wohl aber *dada-nti*, und hieraus, um der Reduplicationssylbe noch ein neues Opfer zu bringen, *da-da-ti*. Das Griechische kürzt blos den langen Vocal vor den wachsenden Endungen, und macht *δίδο, τιθε, ιστά* aus *δίδω, τιθη, ιστά*. Im Lateinischen, Litthauischen und Slawischen ist der Einfluss des Gewichts der Personal-Endungen auf die vorhergehende Sylbe gänzlich verschwunden, dabei hat *dā* auch die ursprüngliche Vocal-Länge und die Reduplicationssylbe schwinden lassen. Das Litthauische und Slawische haben dagegen die Reduplication gerettet, aber den Wurzelvocal — was das Sanskrit nur vor den schweren Endungen thut — durchweg unterdrückt. Da nun aber auch das *d* vor den mit *m* und *s* — im Litth. auch mit *w* — anfangenden Endungen schwindet, vor *t* aber in *s* übergeht (vgl. S. 661.), so wird die Reduplication bei diesen Verben fast ganz übersehen, und in *dūmi*, *дамь damj*, welches Verstümmelungen von *dū-d'-mi*, *da-d'-mj* sind, hat, durch Ausstofsung des wesentlichsten Elements der ganzen Form, die Reduplication das Ansehen der Wurzel-Sylbe gewonnen. Gewiss aber ist, dafs in *dūmi*, *damj* die Sylben *dū*, *da* identisch sind mit denen von *dū-s-ti*, *da-s-tj* für *dū-d-ti*, *da-d-tj*, also blos reduplicirend. (**) Man vergleiche:

(*) Vgl. Vocalismus Anm. 12. S. 214. ff.

(**) Man berichtige hiernach, was S. 640. Anm. 7. bemerkt worden. In *dūdu* nach der gewöhnlichen Conjugation hat sich *dūd* als Wurzel constituirt, und das *ā* von *dūd-a-wa*, *dūd-a-me* hat also auch nichts mehr mit dem *d* des Skr. *dadāmi*, oder dem *w*, *o* des Gr. *δίδομι, δίδομεν* zu thun, sondern gehört mit dem *a* von *wex'-a-wā*, *wex-a-mē* in eine Klasse.

Singular.

Sanskr.	Zend	Griech.	Lith.	Altslaw.	Latein.
<i>dadā-mi</i>	<i>dadhā-mi</i>	<i>δίδω-μι</i>	<i>dū(d)-mi</i>	<i>da(d)-mj</i>	<i>do</i>
<i>dadā-si</i>	<i>dadhā-hi</i>	<i>δίδω-ς</i>	<i>dūd-i</i>	<i>da(d)-si</i>	<i>da-s</i>
<i>dadā-ti</i>	<i>dadhāi-ti</i>	<i>δίδω-τι</i>	<i>dūs-ti</i>	<i>das-tj</i>	<i>da-t</i>

Dual.

<i>dad-vas</i>	.....	.....	<i>dū(d)-wa</i>	<i>dad-e-va</i>	.....
<i>dat-tas</i>	<i>daś-tō? 1)</i>	<i>δίδο-τον</i>	<i>dūs-ta</i>	<i>das-ta</i>	.....
<i>dat-tas</i>	<i>daś-tō? 2)</i>	<i>δίδο-τον</i>	wie Sing.	<i>das-ta</i>	.....

Plural.

<i>dad-mas</i>	<i>dad-ē-mahi 3)</i>	<i>δίδο-μες</i>	<i>dū(d)-me</i>	<i>da(d)-my</i>	<i>da-mus</i>
<i>dat-ta</i>	<i>daś-ta? 4)</i>	<i>δίδο-τε</i>	<i>dūs-te</i>	<i>das-te</i>	<i>da-tis</i>
<i>dada-ti</i>	<i>dadē-nti 5)</i>	<i>δίδο-ντι</i>	wie Sing.	<i>dad-jatj</i>	<i>da-nt</i>

Darin ist im Griechischen der Einfluss des Gewichts der Personal-Endungen auf die Wurzelsylbe weiter gedungen als im Sanskrit, dass auch die der Reduplication entledigten Aoristformen $\epsilon\theta\eta\nu$ und $\epsilon\delta\omega\nu$ ihren Vocal vor den wachsenden Endungen gekürzt haben, während $\epsilon\sigma\tau\eta\nu$ ($\epsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\nu$) in Übereinstimmung mit ähnlichen Skr. Aorist-Formen dem Gewicht der Endungen keinen Einfluss gestattet. Im Sanskrit kommt vom 1sten Augment-Präteritum *adadā-m* der Plural *adad-ma*, wie im Griech. $\epsilon\delta\delta\omega-\mu\epsilon\nu$ von $\epsilon\delta\delta\omega-\nu$, aber von *adām* kommt

1) Wenn auch die 2te Dualperson im Zend noch nicht belegt ist, so kann sie doch mit ziemlicher Sicherheit aus der belegbaren 3ten Person auf *tō* gefolgert werden (S. 669.), wofür in der 2ten P. der Primärformen *tħō* zu erwarten ist, dessen Aspiration jedoch in $\Psi\sigma\sigma\omega\omega\sigma$ *daśtō* schwinden musste (s. p. 654.). Über $\omega\acute{\iota}$ für ω s. §. 102. Schluss. 2) S. §. 102. Schluss. 3) S. §. 30. 4) S. §. 102. Schluss und S. 654. 5) S. S. 664.

nicht *adma*, sondern die Wurzel bleibt ungeschmälert. Es mag passend sein, die beiden Augment-Präterita, die sich in den beiden Sprachen durch Beibehaltung und Ablegung der Reduplicationssylbe unterscheiden, vollständig herzusetzen.

Singular		Dual		Plural	
<i>adadā-m</i>	ἔδιδω-ν	<i>adad-va</i>	.....	<i>adad-ma</i>	ἔδιδο-μεν
<i>adadā-s</i>	ἔδιδω-ς	<i>adat-tām</i>	ἔδιδο-τρον	<i>adat-ta</i>	ἔδιδο-τε
<i>adadā-t</i>	ἔδιδω-(τ)	<i>adat-tām</i>	ἔδιδο-την	<i>adad-us</i> (*)	ἔδιδο-ν
<i>adā-m</i>	ἔδω-ν	<i>adā-va</i>	.....	<i>adā-ma</i>	ἔδο-μεν
<i>adā-s</i>	ἔδω-ς	<i>adā-tam</i>	ἔδο-τρον	<i>adā-ta</i>	ἔδο-τε
<i>adā-t</i>	ἔδω-(τ)	<i>adā-tām</i>	ἔδο-την	<i>ad-us</i> (*)	ἔδο-ν

482. Die Skr. Wurzeln *hā* verlassen (**), *hā* gehen und *mā* messen (vgl. μέτρον, μέτρομαι u. a.) — die beiden letzteren haben nur die mediale, erstere nur die rein active Form — schwächen vor den meisten schweren Endungen ihr *ā* zu *i*, und die beiden letzteren setzen auch in der Reduplicationssylbe ein kurzes *i* für kurzes *a*; z. B. *gahī-mas* wir verlassen gegen *gahā-mi* ich verlasse; *mimē* (aus *mimī-mē*) ich messe, *mimī-mahē* wir messen. Die Wurzeln स्था *sthā* stehen und घ्रा *grā* riechen verfolgen einen eigenen Weg; indem nämlich eine Vocal-Kürzung, die wahrscheinlich ursprünglich, wie beim Griech. ἴσταμι, ἴσταμεν, nur vor den schweren Endungen eingetreten war, auch den übrigen Personen sich mitgetheilt hat, wovon dann das so gekürzte wurzelhafte *a* eben so be-

(*) S. S. 558.

(**) Man vergleiche mit Pott γήρα Wittwe als Verlassene; im Skr. ist अ-द'वाद die Mannlose.

handelt wurde, wie das unradicale der 1sten und 6ten Klasse (109^a. 1.). Die Indischen Grammatiker rechnen daher diese Wurzeln zur 1sten Klasse, obwohl sie eine Reduplicationssylbe annehmen, die jedoch ein *i* für *a* setzt, wie ich nicht zweifle, aus dem Grunde, damit die überhaupt nach Erleichterung strebende, und darum in der Regel lange Vocale in kurze umwandelnde Reduplicationssylbe, nicht den schwersten unter den kurzen Vocalen mit Positions-Länge verbinde; daher *tiśtāmi*, *tiśtasi*, *tiśtati* etc., Zend *histāmi*, *histasi*, *histati*; *gigrāmi*, *gigrasi*, *gigrati* etc. Das Griechische folgt diesem Princip der Vocal-Schwächung auch da, wo nicht wie bei *ἴσθημι*, *κίχθημι* durch zweifache Consonanz eine nähere Veranlassung dazu gegeben ist. Auffallend aber und in ganz eigenthümlichem Gewande erscheinen *πίμπλημι* und *πίμπρημι*, weil sie der Reduplicationssylbe einen der Wurzel fremden Nasal beigefügt haben. Es stimmen jedoch diese Formen zu Skr. Intensiv-Verben, die einen großen Nachdruck in der Wiederholungssylbe lieben, und daher Guna-fähige Vocale guniren, bei nasalisch endigenden Wurzeln aber die ganze Wurzel zweimal setzen, und in einigen Fällen auch die Liquidae *r* und *l* durch die zum Organ des Haupt-Consonanten der Wurzel stimmende nasale Liquida vertreten; z. B. *g'angam* (*) von *gam* gehen, *cānc'al* von *c'al* wanken, *cānc'ur* (für *cānc'ar*) von *c'ar* gehen. In diesem Sinne nun fasse ich *πίμπρημι*, *πίμπλημι*, also für *πίλπλημι*, *πίρρημι*; so auch *βαμβαίνω*, mit der Nebenform *βαμβάλω* (vgl. *balbus*).

483. Da die Wurzeln der 2ten Klasse (§. 109^a. 3.) im Sanskrit sich nicht durch Reduplication belasten, so unterwerfen sie auch nicht

(*) Hiermit vergleiche man das Goth. *giggō* (= *gāngō*) 'ich gehe', wo die Hauptsylbe den Nasal verloren hat.

ein schließendes *á* dem Einflusse des Gewichts der Personal-Endungen. Das Griechische aber hat auch hier wiederum dem Einflusse des Gewichts der Endungen weiteren Umfang gestattet, indem *φημί* (*phā́mí*) in dieser Beziehung der Analogie von *ἴστημι* folgt. Man vergleiche:

Singular		Dual		Plural	
<i>ḃá-mi</i>	<i>phā́mí</i>	<i>ḃá-vas</i>	.....	<i>ḃá-mas</i>	<i>phā́-més</i>
<i>ḃá-si</i>	<i>phā́-s</i>	<i>ḃá-tas</i>	<i>phā́-tón</i>	<i>ḃá-ta</i>	<i>phā́-té</i>
<i>ḃá-ti</i>	<i>phā́-tí</i>	<i>ḃá-tas</i>	<i>phā́-tón</i>	<i>ḃá-nti</i>	<i>phā́-ntí</i>
<i>aḃá-m</i>	<i>éphā́-v</i>	<i>aḃá-va</i>	.....	<i>aḃá-ma</i>	<i>éphā́-mes</i>
<i>aḃá-s</i>	<i>éphā́-s</i>	<i>aḃá-tam</i>	<i>éphā́-ton</i>	<i>aḃá-ta</i>	<i>éphā́-te</i>
<i>aḃá-t</i>	<i>éphā́-(τ)</i>	<i>aḃá-tām</i>	<i>éphā́-tēn</i>	<i>aḃá-n</i>	<i>éphā́-v</i>

Nach dieser Analogie geht im Sanskrit unter andern auch *γá* gehen, worauf das Griech. *ἴημι*, eigentlich gehen machen, sich stützt, dem die Reduplicationssylbe causative Bedeutung verliehen hat, wie dem Lateln. *sisto* gegen *sto*, während das Griech. *ἴστημι* (= *σίστημι*) die primitive mit der causativen Bedeutung vereinigt. Während in *ἴστημι* der Spir. asp. wie so häufig für *σ* steht, ist er in *ἴημι* ein Vertreter des verlorenen Halbvoeals *j*, wie unter andern in *ἔσθ* für *γσ* *γας* welcher (§ 382.), also *ἴημι* für *ji-jēmi*, dagegen vergleiche man das der Reduplication entledigte Futurum *ἴσω* mit dem Skr. *γá-syāmi*. Dieses *ἴημι* nun beugt sich ebenfalls vor dem Gewicht der Endungen, also z. B. *ἴημι, ἴε-τε* gegen *γá-mas, γá-ta*. Zur Wurzel *γá* glaube ich auch mit Pott (Etym. Forsch. S. 201.) das Medium von *ἴημι* ziehen zu müssen, welches selber der Wurzel *ἴη* angehört, die im Griech. nach Analogie von *ἴημι: ἴημι, ἴσας, ἴτας* bilden sollte, gegenüber dem Skr. *iy-ḡ* (aus *i-mé*), *i-sé*, *i-té*. Die

Form *ī-mai* aber erklärt sich aus *γá* durch Vocalisirung des Halbvocals und Verdünnung des *á* zu *ε*. In Erwägung nun, daß, wie ich glaube gezeigt zu haben, im Griech. das Gewicht der Personal-Endungen einen umfassenderen Einfluss auf die vorhergehende Sylbe gewonnen hat als im Sanskrit, und daß namentlich vocalisch endigende Wurzeln eine ursprüngliche Länge vor schweren Endungen kürzen, in dieser Erwägung könnten die Verba *ἤμαι* und *κῆμαι* auffallen, weil hier die schweren Medial-Endungen den vorangehenden Vocal nicht geschwächt haben. Von *κῆμαι* wird später gehandelt werden, allein *ἤ-μαι* verdankt die Erhaltung seiner Vocal-Länge dem Umstande, daß seine Wurzel ursprünglich mit einem Consonanten schloß, und ich habe es schon in meinem Glossar mit dem Skr. *ás* sitzen identificirt, dessen *s* dem Griech. nur vor *τ* verblieben ist, daher *ἤσ-ται* = *आस्ते ás-té*, *ἤσ-το* = *आस्त ás-ta*. (*) Mit dem Gleichgewichtssystem aber steht in Zusammenhang, daß *κάθημαι* neben der Last des Augments das *σ* von *ἤσ-το* nicht tragen kann, daher zwar *καθῆσ-το* aber *ἐκάθη-το*.

484. Die Skr. Wurzel *शास् sás* herrschen zeigt eine eigenthümliche Empfänglichkeit für das Gewicht der Personal-Endungen, indem ihr langes *á* vor denjenigen schweren Endungen, die mit den schwächsten Consonanten (Halbvocalen und Nasalen) anfangen, ungestört bleibt — also *sás-pas* wir beide herrschen, *sás-mas* wir herrschen — vor stärkeren Consonanten der schweren Endungen aber zur Kürze des leichtesten Vocals, nämlich zu *i* sich schwächt, daher z. B. *sís-ta* regitis gegen *sás-si* regis, *sús-ti* regit. Man

(*) Dagegen gehört *εἰ-σα* etc. zur Wurzel *ΕΔ (ēd-ṛa)*, Skr. *sad* (Vgl. Pott Etym. Forsch. p. 278. und Kühner p. 242.). Der Spir. von *ἤμαι* ist unorganisch — d. h. nicht aus *σ* — wie z. B. in *ὕδαρ* gegen *उदा undā, undā*.

mag darin einen Vorboten für die Germanische Conjugationsformel wie *binda*, *bindam*, *bundum* gegen den einsylbigen Sing. Prät. *band*, *bans-t* erkennen (S. 116.).

485. Die Wurzeln der 9ten Klasse (§. 109^a. 5.) hängen mit dem Princip der in §. 482. erwähnten Wurzeln *há* und *má* insoweit zusammen, als sie das *á* der Klassensylbe *ná* an denselben Stellen zu *t* schwächen, wo jene dieselbe Erleichterung in ihrer Wurzelsylbe erfahren. Das Griechische hingegen verkürzt wiederum das lange Dorische *ā* (η) zu *ǎ*. Man vergleiche:

Singular		Dual	
<i>kṛl-ṇa-mi</i> ¹⁾	πέρ-νᾱ-μι	<i>kṛl-ṇl-vas</i>	.....
<i>kṛl-ṇá-si</i>	πέρ-νᾱ-ς	<i>kṛl-ṇl-tas</i>	πέρ-νᾱ-τον
<i>kṛl-ṇā-ti</i>	πέρ-νᾱ-τι	<i>kṛl-ṇl-tas</i>	πέρ-νᾱ-τον
<i>akṛl-ṇā-m</i>	ἐπέρ-νᾱ-ν	<i>akṛl-ṇl-va</i>	.....
<i>akṛl-ṇá-s</i>	ἐπέρ-νᾱ-ς	<i>akṛl-ṇl-tam</i>	ἐπέρ-νᾱ-τον
<i>akṛl-ṇā-t</i>	ἐπέρ-νᾱ-(τ)	<i>akṛl-ṇl-tām</i>	ἐπέρ-νᾱ-την
Plural			
<i>kṛl-ṇl-mas</i>	πέρ-νᾱ-μες		
<i>kṛl-ṇl-ta</i>	πέρ-νᾱ-τε		
<i>kṛl-ṇa-nti</i> ²⁾	(πέρ-νᾱ-ντι)		
<i>akṛl-ṇl-ma</i>	ἐπέρ-νᾱ-μες		
<i>akṛl-ṇl-ta</i>	ἐπέρ-νᾱ-τε		
<i>akṛl-ṇa-n</i> ²⁾	(ἐπέρ-νᾱ-ν)		

¹⁾ क्रीणामि ich kaufe hat *n* für *ṇ* in der Zwischensylbe, durch den euphonischen Einfluss des vorhergehenden *r*. Die Verwandtschaft zum Griech. *πέρνημι* stützt sich auf die beliebte Vertauschung zwischen Gutturalen und Labialen, wodurch das Griech. Ver-

bum in eine scheinbare Verwandtschaft zu $\pi\epsilon\sigma\acute{\alpha}\omega$ durchschiffen getreten ist (= Skr. $p\acute{a}r\acute{a}y\acute{a}m\acute{i}$), wo das π primitiv ist. ²⁾ Theilt man $krt-n'-anti$, $akrt-n'-an$ (vgl. §. 458.), so ist anzunehmen, daß die Zwischensylbe ihren Vocal vor all denjenigen schweren Endungen, die selber mit einem Vocal anfangen, unterdrücke. So auch im Medium $krt-n'-\acute{e}$ aus $krt-nt-m\acute{e}$. Für die specielle Sanskrit-Grammatik mag diese Regel beibehalten werden, was aber den historischen Entwicklungs- oder Entartungsgang der Sprache anbelangt, so glaube ich eher, daß die Sylbe $n\acute{a}$ vor nti und n (älter nt) sich gekürzt habe, statt es in die Länge des leichteren i -Lauts zu verwandeln, um nicht vocalische und Positionslänge zu vereinigen. Die medialen Dual-Endungen $\acute{a}i\acute{t}$, $\acute{a}i\acute{t}$, $\acute{a}i\acute{t}m$, $\acute{a}i\acute{t}m$ bedurften nicht der Schwächung des $n\acute{a}$ zu nt , weil ohnehin nach der gewöhnlichen Lautregel zwei homogene Vocale in einen einzigen langen zusammenfielen, so daß $n\acute{a} + \acute{a}i\acute{t}$ eine leichtere Form gibt als $nt + \acute{a}i\acute{t}$, welches letztere $ny-\acute{a}i\acute{t}$ geben würde, während aus $n\acute{a} + \acute{a}i\acute{t}$ blos $n\acute{a}i\acute{t}$ wird.

486. Bei Skr. Verben der 2ten und 3ten Klasse mit Guna-fähigem Wurzelvocal (*) zeigt sich der Einfluss des Gewichts der Personal-Endungen darin, daß vor den leichten Guna statt findet (s. §. 26.), vor den schweren aber der reine Wurzelvocal wieder hervortritt. Demselben Gesetze huldigt das Griechische, bietet aber außer $\acute{\epsilon}\mu$ (s. §. 26.) kein Verbum mit Guna-fähigem Wurzelvocal dar, welches in den Special-Temporen (§. 109^a.) die Personbezeichnung unmittelbar mit der Wurzel verbindet. Man vergleiche:

Singular	Dual	Plural
$\acute{\epsilon}-mi$ $\acute{\epsilon}\mu$	$i-vas$	$i-mas$ $\acute{i}\mu\acute{s}$
$\acute{\epsilon}-\acute{s}i$ $\acute{\epsilon}\acute{s}$	$i-\acute{t}as$ $\acute{i}\tau\acute{o}v$	$i-\acute{t}a$ $\acute{i}\tau\acute{\epsilon}$
$\acute{\epsilon}-ti$ $\acute{\epsilon}\tau\acute{i}$	$i-\acute{t}as$ $\acute{i}\tau\acute{o}v$	$\gamma-anti$ $\acute{i}\acute{\alpha}\sigma\acute{i}$ (aus $\acute{i}\acute{\alpha}\nu\tau\acute{i}$)

(*) Das Skr. Conjugationssystem gestattet nur die Gunirung kurzer Vocale vor einfacher Consonanz, und langer am Ende der Wurzeln. Dagegen findet bei Positions- und natürlicher Länge in der Mitte der Wurzeln kein Guna statt.

Dafs das Medium *ἵπται* einer andern Wurzel angehört, ist bereits bemerkt worden (S. 701.).

487. Eine Ausnahme von dem Gravitäts-Gesetze macht die Wurzel *śī* Kl. 2. (liegen, schlafen) darin, dafs sie, obwohl nur im Medium gebräuchlich, trotz der schweren Medial-Endungen überall Guna zeigt, in welcher Beziehung das Gr. *νήμαι* dem Sanskrit genau parallel läuft, daher *νή-σαι* = *śē-śē*, *νή-ται* = *śē-tē*, Plural *νή-μεθα* = *śē-mahē*. Man könnte auch für das Skr. Verbum *śē* als Wurzel aufstellen, da der reine Vocal *i* nirgends vorkommt, und auch die Wortbildung keinen Ausdruck zeigt, der eine Wurzel *śī* für *śē* aufzustellen nöthigte, es sei denn, dafs man *śīta* kalt, als gefroren, somit ruhend, bewegungslos auffassen, und von W. *śī* ableiten wollte. Das Altslawische zeigt den ältern Diphthong in der Gestalt, wie ihn das Griech. *κοίτη*, *κοιμῶν* darbietet, in *покой* *po-koī* requies, *пах* (*)₂ dagegen hat *чю* *čijū* quiesco eine doppelte Schwächung erfahren, einmal die Erweichung des *κ* zu *ч* *c* und dann die Verdünnung des Diphthongs zu seinem Schluß-Element. Man übersehe nicht, dafs *po-koī* nicht die primitive Gestalt des Wortstamms ist, sondern *po-kojo*, woraus im flexionslosen Nominativ und Accus., nach Unterdrückung des Endvocals des Stammes (§. 257.), *po-koī* werden mußte; das Th. *po-kojo* aber stimmt trefflich zum Skr. *śaya*, als Adject. liegend, schlafend, als Subst. Schlaf.

488. Die Wurzeln der 5ten und 8ten Klasse guniren das *ῥ* *u* der Klassensylbe *nu* oder *u* vor den leichten Endungen, und stoßen vor den schweren den Gunavocal wieder aus; das Griechische huldigt demselben Princip, nur dafs es, statt *u* zu *eu* zu erweitern, das *u* verlängert. Man vergleiche:

(*) Kopitar's Glag. p. 56.

erstermal von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet wird; ich meine die Wurzel *kar* machen, welche zwar nicht im reduplicirten Präteritum, aber doch in den Special-Temporen vor den schweren Endungen, und im ganzen zum Goth. Conjunktiv stimmenden Potentialis, ihr *a* zu *u* schwächt, und nur vor den leichten Endungen den schweren *a*-Laut beibehält. Es steht daher *karómi* ich mache zu *kurumas* oder *kurmas* wir machen und zu *kuryám* ich möge machen in ganz gleichem Verhältniß, wie z. B., im Goth., *band* zu *bundum* und *bundjau*. Wir stellen hier das Goth. Prät. *band* mit dem Skr. *babandā*, welches seinen Vocal überall unverändert läßt, und hinsichtlich des Vocalwechsels mit *karómi* zusammen.

Singular.			Dual.		
Sanskr.	Goth.	Sanskr.	Sanskr.	Goth.	Sanskr.
<i>babandā</i>	<i>band</i>	<i>karómi</i>	<i>babandīva</i>	<i>bundū</i>	<i>kuruvās</i>
<i>babandīta</i>	<i>banst</i>	<i>karósi</i>	<i>babandātus</i>	<i>bunduts</i>	<i>kurutās</i>
<i>babandā</i>	<i>band</i>	<i>karóti</i>	<i>babandātus</i>	.....	<i>kurutas</i>

Plural.		
Sanskr.	Goth.	Sanskr.
<i>babandīma</i>	<i>bundum</i>	<i>kurumas</i>
<i>babandā(ta)</i>	<i>bunduth</i>	<i>kuruta</i>
<i>babandus</i>	<i>bundun</i>	<i>kurvanti</i>

Potentialis.					
Singular.		Dual.		Plural.	
Sanskr.	Goth.	Sanskr.	Goth.	Sanskr.	Goth.
<i>kuryám</i>	<i>bundjau</i>	<i>kuryāva</i>	<i>bundeivā</i>	<i>kuryāniā</i>	<i>bundeima</i>
<i>kuryās</i>	<i>bundeis</i>	<i>kuryátam</i>	<i>bundeits</i>	<i>kuryáta</i>	<i>bundeith</i>
<i>kuryát</i>	<i>bundi</i>	<i>kuryátám</i>	.....	<i>kuryus</i>	<i>bundeina</i>

Anmerkung 1. Da alle Verba, welche im Präter. der Analogie von *band* folgen, eine Liquida zum vorletzten Cons. haben, und Liquidae den Vocal *u* vorzüglich begünstigen, so mag ihnen auch hier ein Einfluss auf die *u*-Erzeugung eingeräumt werden; dabei aber bleibt es nicht minder wahr, daß die Bedingungen, wornach in obigem Schema *a* und *u* mit einander wechseln, nur auf dem Gravitäts-Gesetze beruhen und auf dem in meinem Vocalismus (S. 227. ff.), wie ich glaube, hinlänglich bewiesenen Satze, daß das Gewicht das *u* von den Sprachen leichter getragen wird, als das *a*. Denn wäre dem nicht so, so wäre nicht abzusehen, warum gerade in dem einsylbigen Singular das alte *a* geschützt wurde, und warum der Erhaltung des *a* so sehr die Einsylbigkeit zur Bedingung gesetzt ist, daß im Althochdeutschen, wo die 2te Person sg. durch *i* statt durch *s* bezeichnet wird, (*) nunmehr auch in der so zweisylbig werdenden Form das leichtere *u* dem schwereren *a* Platz macht, und also *bindi* der 1sten und 3ten P. *band* und der Goth. 2ten *banst* gegenübersteht. In gleichem Sinne mag in der Skr. mit *kar* wechselnden Form *kur* der Liquida ein gewisser Antheil an der *u*-Erzeugung beigemessen werden, während die Vertheilung zwischen den *a*- und *u*-Formen einzig von dem Gewichte der Endungen abhängt. Außerhalb der Special-Tempora aber hebt die Wurzel *kar*, in den Formen, die nach Erleichterung streben, den Vocal *a* ganz auf, so daß das *r* zum Vocal *r̄* wird. Die so entstehende verstümmelte Form *kr̄* — z. B. in *kr̄-ta* gemacht gegen *kar-tum* machen — wird von den Grammatikern als die ursprüngliche angesehen, und ähnliches in ähnlichen Fällen; eine Ansicht, deren historische Unhaltbarkeit ich in der ersten Anmerkung meines Vocalismus ausführlich zu zeigen gesucht habe. In speciellen Sanskritgrammatiken mag man indessen dieses System noch äußerlich bestehen, und *kar* als Gunirung von *kr̄* gelten lassen, wie man auch zur Noth im Gothischen das *a* des Prät. *band* als Gunirung des *i* von *binda* darstellen könnte, und im Grunde auch so darstellt, wenn man, den wirklichen Lauf der Sprachgeschichte umkehrend, in dem singularischen *a* des Prät. einen 1sten und in dem mehrheitlichen und conjunktivischen *u* des Prät. einen 2ten Ablaut des *i* des Präsens *binda* erkennt.

Anmerkung 2. Es mag auffallend scheinen, daß diejenigen Gothischen Verba mit wurzelhaftem *a*, die im Präter. die alte Reduplication geschützt haben, nicht ebenfalls vor den schweren Endungen ihr *a* zu *u* schwächen, daß z. B. *haihald* im Plural

(*) Über den Ursprung dieses *i* verweise ich vorläufig auf meinen Vocalismus S. 23.

nicht *haihaldum* sondern *haihaldum* bildet, obwohl die Wurzel ebenfalls eine Liquida zur Penultima hat, und man glauben könnte, daß die Belastung der Wurzel durch Reduplication noch mehr Veranlassung zur Empfänglichkeit für das Gewicht der Endungen geben müßte, da wir im Sanskrit gesehen haben, daß die reduplicirenden Wurzeln 3ter Kl. auf *ā* diesen Vocal vor den schweren Endungen entweder schwächen oder ganz aufheben (§. 481.), die nicht reduplicirenden der 2ten aber keine Verminderung erfahren. Mit der Goth. Reduplication des Prät. hat es jedoch eine ganz eigene Bewandnis; sie kann nur von dem kräftigsten Wurzelbau getragen werden, und ist uns daher nur überliefert worden 1) von Verben mit langem oder diphthongischem Wurzelvocal, wie *haihali* ich hiefs, Präs. *haki*, *haihaliup* ich lief, Präsens: *haliupa*; 2) von Wurzeln mit dem gewichtvollsten der kurzen Vocale (*a*) verbunden mit Positionslänge, z. B. *caisald* ich waltete, Präs. *calda* (*). Unter diesen Umständen war es Bedürfnis der Sprache, hinter der Reduplication die Wurzel in ihrer ganzen Stärke zu erhalten, und hierdurch wurde der Schwächung des *a* zu *u* vorgebeugt.

491. Das Griechische zeigt die Gunirung des *i* in zwei Gestalten, indem nämlich der vorzuschiebende alte *a*-Laut entweder durch *ε* oder durch *ο* vertreten ist, niemals aber steht *αι* bei Wurzeln, in denen Diphthonge mit reinem *i* wechseln, dem Sanskritischen *ē* gegenüber. (**) Wo aber *εi* und *οi* neben *i* in einer und derselben Wurzel mit einander wechseln, da nimmt *οi*, als die schwerere der beiden Gunirungen, seine Stelle im Perfect ein, wo auch häufig einfaches *ο* dem einfachen *ε* gegenübersthet: daher z. B. *λέλοιπα* gegen *λείπω*, *ἔλιπον*, *πέποιθα* gegen *πέπω*, *ἔπιθον*, wie *τέτροφα* gegen *τρέφω*. Es antwortet also *οi* der Gothischen Gunirung durch *a*, und *εi* der Gothischen durch *i* (§. 27.), und *πέπω* und *πέποιθα* verhalten sich zu ein-

(*) *Faiḥah* von *W. faiḥ* fangen und *haiḥah* von *haiḥ* hangen machen eine Ausnahme, scheinen aber, wie die verwandten Dialekte zeigen, einen Nasal verloren zu haben.

(**) Vgl. Vocalismus Anm. 2. S. 193.

ander wie *beita* (i. e. *biita* aus *biita* S.115.) zu *bait* von W. *bit*; dann auch *τρέπω* zu *τέτροφα* wie *lisa* zu *las* von W. *LAS* (S.116.) Es scheint also auch das Griech. die Reduplication lieber von einer stärkeren als von einer schwächeren Wurzelsylbe tragen zu lassen. Die Empfänglichkeit gegen das Gewicht der Endungen ist aber dem Griech. Perfect fast gänzlich entschwunden. Ein Überrest davon findet sich noch in *οἶδα* gegenüber dem Skr. *oēda* ich weifs und Goth. *vait*, (*) in allen drei Sprachen dem Sinne nach ein Präsens, mit den Endungen des reduplicirten Präteritums. Doch entbehrt das Skr. Verbum in dieser Bedeutung auch der Reduplication, und so das Griech., denn *οἶδα* für *Foida* ist blos die Gunirung der Wurzel (F)ιδ. Man vergleiche:

Sanskrit	Gothisch	Griechisch
वेद <i>oēd-a</i>	<i>vait</i>	<i>οἶδ-α</i>
वेत्स्य <i>oēt-t'a</i>	<i>vais-t</i>	<i>οἶσ-θα</i> (s. S. 654.)
वेद <i>oēd-a</i>	<i>vait</i>	<i>οἶδ-ε</i>
विदिम <i>vid-i-va</i>	<i>vit-ū</i>	.....
विद्युस् <i>vid-a-tus</i>	<i>vit-u-ts</i>	<i>ἴσ-τοῦ</i>
विदतुस् <i>vid-a-tus</i>	.....	<i>ἴσ-τοῦ</i>
विदिम <i>vid-i-ma</i>	<i>vit-u-m</i>	<i>ἴδ-μεν</i>
विद(थ) <i>vid-a-(t'a)</i>	<i>vit-u-th</i>	<i>ἴσ-τε</i>
विदुस् <i>vid-us</i> (s. §. 462.)	<i>vit-u-n</i>	<i>ἴσ-α-σι</i>

Anmerkung. Der Skr. Wurzel, *oid* fehlt es nicht an einem eigentlichen Präsens; es lautet *वेद्मि oēdmī*, dessen Plural *vid-mas*, *vit-t'a*, *vid-anti* im Griech. eben-

(*) Bei diesem Verbum hat auch noch unsere heutige Sprache die Wirkung des Einflusses der Endungen bewahrt, daher *wissen, wisset, wissen* gegen *weifs, weifst, weifs*, während sonst überall der Plural sich dem Singular gleichgestellt hat.

falls ἴδ-μεν, ἴσ-τε, ἴσ-ασι (aus ἴδαντι S. 663.) hätte geben können, so wie auch aus dem dualen οἴ-ίας, οἴ-ίας im Griech. schwerlich etwas anders als ἴσ-τον, ἴσ-τον geworden wäre. Die Präsensformen gleichen sogar den Griechischen bei weitem mehr als die obigen des Präteritums. Demungeachtet glaube ich nicht, daß die Griech. Dual- und Plural-Endungen ihrem Ursprunge nach präsentisch seien, denn der Zwischenvocal α, dessen Wegfall dem ἴδμεν das Ansehen eines Präsens gibt (vgl. ἔσ-μέν), ist kein wesentliches Element des Perfects, und fehlt unter andern auch in εἶκ-τον, welches überdies auch durch Wiederherstellung des reinen Wurzelvocal zu εἶκε in demselben Verhältnisse steht, wie ἴσ-τον zu οἶδε. Wir werden später auf diesen Gegenstand zurückkommen.

492. Nach dem, was bisher über die Gravitäts-Gesetze bemerkt worden, wird es kaum mehr nöthig sein anzuführen, welches die leichten und welches die schweren Personal-Endungen sind. Es fällt von selbst in die Augen, daß im Durchschnitt die Dual- und Plural-Endung mehr Körper oder Umfang haben als die singularischen der transitiven Activform, und daß im Medium schon der Singular zu den schweren Endungen sich bekennt; denn *μαι,σαι,ται* sind sichtlich lautreicher als *μι,σ(ι),τι*; so sind in den Secundärformen *μην,σο,το* schwerer als *ν,σ,(τ)*. Man hat aber zu berücksichtigen, daß manche ursprünglich schwere Endungen im Laufe der Zeit sich verstümmelt, die von ihrem früheren Zustande hervorgebrachte Wirkung aber zurückgelassen haben. Dies gilt hauptsächlich vom Sanskrit, wo z. B. das mediale *abīḥr-i* (s. S. 471.) in seiner Endung viel schwächer ist als das transitive *abīḥr-am*, so daß man nach dem vorliegenden Sprachzustande eher *abīḥr-am* gegen *abīḥr-i* erwarten sollte, als umgekehrt. Die 2te Pluralperson des transitiven reduplicirten Prät. hat wie die 1ste und 3te des Singulars die wahre Personbezeichnung verloren, und nur den Zwischenvocal behalten. Demungeachtet steht oben *vida* ihr wisset, gegenüber dem singularischen *veda* ich, er weiß. In der 2ten P. pl. der Primär-

formen ist *t'a* auch in seinem gegenwärtigen Zustande noch schwerer als das singularische *si*, da *a* schwerer ist als *i* und die Skr. Aspiratae fühlbare Verbindungen eines *h* mit der vollen Tenuis oder Media sind (§. 12.). Im Griechischen haben, wenn man etwa das Verhältniß von *τε* zu *θα*, z.B. in *ισ-τε* gegen *οισ-θα* ausnimmt, alle Endungen, die ich zu den schweren rechne, auch wirklich noch in ihrem erhaltenen Zustande mehr Gewicht als diejenigen, die nach der vorgetragenen Theorie den leichten anheimfallen. Man vergleiche:

Leichte End.	Schwere Endungen.
<i>mi</i> <i>μι</i> <i>vas, mas, é, vahé, mähé</i>	<i>μες, μαι, μεθον, μεθα</i>
<i>si</i> <i>σ(ι) έas, έa, sé, áíέ, ávέ</i>	<i>τον, τε, σαι, σθον, σθε</i>
<i>ti</i> <i>τι</i> <i>tas, nti, té, áté, nté</i>	<i>τον, ντι, σθον, νται</i>
<i>m(am)v</i> <i>va, ma, a, i(*), vahí, mahí</i>	<i>μες, μην, μεθον, μεθα</i>
<i>s</i> <i>ς</i> <i>tam, tá, έás, áíám, ávam</i>	<i>τον, τε, σο, σθον, σθε</i>
<i>t</i> <i>(τ)</i> <i>tám, n(an), ta, átám, nta (ata)</i>	<i>την (των), ν, το, σθην (σθων), ντο</i>

Conjugations-Eintheilung.

493. Die Sanskritischen Verba lassen sich füglich in zwei Conjugationen eintheilen; die erste, wenn auch nicht die älteste, aber doch schon vor der Sprachtrennung bestanden habende und in den Europäischen Schwestersprachen fast allein vertretene, begreift die große Mehrheit sämmtlicher Verba, nämlich die Klassen 1, 4, 6, 10 (§. 109^a), welche in den Specialtemporen entweder ein bloßes *a* an die Wurzel setzen (Kl. 1 u. 6), oder Sylben die mit *a* schliessen,

(*) S. §. 471.

nämlich *ya* und *aya* (Kl. 4 u. 10). Dieser Conjugation folgen auch, wie später sich zeigen wird, fast alle Verba derivativa und namentlich alle Denominativa. Im Griechischen entspricht ihr die Conjugation auf *ω*, wobei man natürlich kein zu großes Gewicht auf das *ω* gegenüber dem Skr. *mi* legen darf, denn stellt man in dem oben (S. 626.) mit *tarp-ā-mi* verglichenen *τέρπω* das *μ* wieder her, und führt man auch *τέρπεις*, *τέρπει* zu den aller Wahrscheinlichkeit nach einmal bestanden habenden Formen *τέρπ-ε-σι*, *τέρπ-ε-τι* zurück, so bleibt dennoch dieses Verbum, und alle ähnlichen Baues, hinlänglich unterschieden von allen Klassen der sogenannten *μ*-Conjugation, die keine Verba enthält, welche ein der Wurzel fremdes, mit *o* wechselndes *ε*, oder größere Bestandtheile die mit diesen Vocalen schliessen, zwischen Wurzel und Personal-Endungen einschieben. Die zweite Sanskrit-Conjugation zerfällt wie die Griechische in drei Abtheilungen. Sie begreift 1) Verba, welche die Personal-Endungen unmittelbar mit der Wurzel verbinden (Kl. 2, 3, 7), z. B. *é-mi* = *εἶ-μ*, *dadā-mi* = *δῶ-μ*, *yunag'-mi* jungo, Pl. *yung'-mas* jungimus (§. 109^a. 3.), wozu es im Griech. keine Analogie gibt; 2) Verba mit *nu* oder *u*, im Griech. *υ*, *υ* als Zwischensylbe; 3) solche mit *nā* (geschwächt *nī*) im Griech. *vā* (*υη*), *vā* (s. S. 119. 703.). Alle diese Abtheilungen sind im Sanskrit wie im Griech. dem Einflusse des Gewichts der Personal-Endungen unterworfen, während die 1ste Conjugation davon frei ist. Andere Eigenthümlichkeiten, worin sich die Skr. und Griech. 2te Conjug. einander begegnen und von der 1sten entfernen, werden in der Folge hervorgehoben werden.

494. Die Griech. 1ste Conjugation enthält mannigfaltigere Unterabtheilungen als die Sanskritische, welche nur aus 4 Klassen besteht. Dies hat aber keinen Einfluss auf die Flexion, indem z. B.

τέρ-ο-μεν (*) eben so wie *τύπ-το-μεν*, *δάκ-νο-μεν*, *ιζ-άνο-μεν*, *λαμβ-άνο-μεν*, *πράσ-σο-μεν*, *δαμ-άζο-μεν*, *ῶθ-ίζο-μεν* flectirt wird, da es für die Conjugation einerlei ist, ob die an die Wurzel antretende Bildung bloß aus einem, vor Nasalen durch *ο* ersetzt, *ε* besteht, oder aus Sylben die mit diesem Vocal schliessen, wie auch im Sanskrit die Bildungen *α*, *γα* und *αγα*, eben weil sie alle mit *α* enden, auf gleiche Weise flectirt werden. Es scheint mir aber nicht passend, daß man im Griechischen die Consonanten von ihren Vocalen losreisse, und z.B. in *τύπτομεν* erst ein *τ* und dann einen Bindevocal *ο* antreten lasse, während, dem Entwicklungsgange der Sprache nach, die Wurzel *τυπ* in den Special-Temporen sich mit der Sylbe *τε* oder *το*, so *δακ* mit *νε* oder *νο* und *λαβ* mit *ανε* oder *ανο* sich verbindet. Die Anfügung eines nackten Consonanten oder einer consonantisch endigenden Sylbe wäre der Conjugation sehr beschwerlich gewesen; ein *τυπ-τ-μεν* oder *δακ-ν-μεν* kann niemals bestanden haben. Wenn man aber mit Recht *δείκ-νυ-μεν* abtheilt, und nicht bloß das *ν* als Bildungs-Element und das *υ* als Bindevocal ansieht, so gibt es keinen Grund, mit der Zerlegung von *τύπτομεν* nach einem anderen Princip zu verfahren. Was hier die Sylbe *τε*, ist dort die Sylbe *νυ*. Darum billige ich auch nicht, daß man die Conjugation auf *ω* von der auf *μι* durch die Benennung „mit Bindevocal“ unterscheide, da auch die *μι*-Conjugation, wenn gleich nicht bei allen Klassen woraus sie besteht, Bindsylben hat, wenn man so nennen will, was in *δείκ-νυ-μεν*, *δάμ-να-μεν* zwischen Wurzel und Personal-Endung eingeschoben ist.

495. Es ist kaum möglich, etwas Zuverlässiges über den Ursprung dieser Sylben zu sagen. Am wahrscheinlichsten ist mir, daß

(*) Ich setze den Plural, weil die Verstümmelung der singularen Primär-Endung den Bildungs-Charakter nicht deutlich erkennen läßt.

die meisten derselben Pronomina sind, wodurch die in der Wurzel *in abstracto* ausgedrückte Handlung oder Eigenschaft zu etwas *Concretem*, z.B. der Ausdruck des Begriffs lieben zum Ausdruck der Person wird, welche liebt. Diese Person aber wird durch die Personal-Endung näher bestimmt, ob sie ich, du oder er sei. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend kann man den Charakter der Skr. 9ten Kl. *nā* (§. 109^a:5.) = Gr. *vā, vη, vǎ* als Verlängerung des Pronominalstamms *na* auffassen (§. 369.) und *nu* = Gr. *ν* als Schwächung dieses *na*, wie beim Interrogativum neben *ka* die Formen *ku* und *ki* vorkommen. Das *u* der 8ten Klasse ergibt sich leicht als bloße Verstümmelung der Sylbe *nu*, die dadurch veranlaßt wird, daß die wenigen Wurzeln dieser Klasse selber mit *n* enden — also *tan-u-mas* für *tan-nu-mas*. Eine Ausnahme macht bloß *kr* machen, die aber, was aus dem Zendischen *kēřē-naó-mi* gefolgert werden kann, ursprünglich ebenfalls *n* vor dem antretenden *u* hatte. Aus *na* *nā* scheint durch Umstellung *ān* hervorgegangen zu sein, welches sich noch mit dem Charakter *a* der 1sten oder 6ten Klasse verbindet, und der 1sten Conjug. anheimfällt, die aber nur in der 2ten Imperativperson sing. der trans. Activform 9ter Klasse vorkommt, wo die 1ste Conj. der Personal-Endung entbehrt, daher z.B. *aś-āna* ifs gegenüber der 1sten Person *aś-nāni* und der 3ten *aś-nātu*. Dieses *aś-āna* liefse ein Präsens *aś-ānā-mi, aś-āna-si, aś-āna-ti* für *aś-nā-mi* etc. erwarten. Der Umstand, daß der Vēda-Dialekt Formen der Art nicht bewahrt hat, gibt keine Gewissheit darüber, daß sie niemals bestanden haben. Denn wenn manche andere Sprach-Alterthümer vom Vēda-Dialekt gerettet worden, so hat er doch bei weitem nicht alles, was in der Zeit der Sprach-Einheit vorhanden war, in ungeschmälerter Vollständigkeit überliefert, z.B. keine Medialformen auf *mē* für das verstümmelte *ē*. Sollte aber wirklich das

Sanskrit in seinen Bildungen auf *ána* von der 2ten Imperativperson ausgegangen und auch dabei stehen geblieben sein; so hat das Griechische den einmal begonnenen Bau vollendet; denn ich kann kaum daran zweifeln, daß Formen wie *as-ána* das Vorbild Griechischer wie *ἴσ-ανς*, *δάσθ-ανς* seien. Die beiden Sprachen stimmen in dem Conjugations-Zusatze fast so genau wie möglich zusammen; denn Griech. *á* deutet eher auf ein Skr. langes *á* als auf ein kurzes, da *ᾱ* häufiger durch *ε* oder *ο* als durch *a* vertreten ist. Übrigens hat sich noch in *ἰάνω* die ursprüngliche Länge behauptet. Vom Lithauischen gehören die Verba auf *enu* und *inu*, auch mit verdoppeltem *n*, *innu* hieher, obwohl sie den Nasal auch im Futurum und Infin. beibehalten, was die Verba auf *nu*, wovon später, nicht thun, z. B. *gab-enù* ich bringe, *gad-inù* ich verderbe, Fut. *gaben su*, *gadin su* (§. 10.), Inf. *gabénti*, *gadinti*...

496. Wenn in der Skr. 7ten Klasse (§. 109^a. 3.) diejenige Form, welche vor den leichten Endungen sich zeigt, älter ist als die vor den schweren Endungen statt findende, z. B. *bi-na-d* von *binadmi* ich spalte älter als *bi-n-d* von *bindmas* wir spalten, so könnte man, wozu ich sehr geneigt bin, annehmen, es sei diese Sylbe *na* nichts anders als die durch Versetzung in das Innere der Wurzel eingedrungene und gekürzte Sylbe *ná* der 9ten Klasse, also *binadmi* für *bidnámi*, wie *bid* nach der 9ten Kl. bilden würde. In Griech. Verben wie *λαμβάνω*, *μανθάνω* finden sich beide Formen nebeneinander; es hat sich darin der Nasal der Ableitung noch einmal inmitten der Wurzel abgespiegelt, ungefähr wie im Zend ein *i* oder *y* auch der vorhergehenden Sylbe ein *i* mittheilt (§. 41.). Daß Verba wie *δάκ-νο-μεν*, *τέμ-νο-μεν* durch Schwächung der Ableitungssylbe, nämlich durch Vertauschung des organischen *a* von *δάμ-νᾶ-μεν* mit dem unorganischen *ε* oder *ο*, in die *ω*-Conjugation eingewandert sind, ist be-

reits bemerkt worden (§. 109^o. 5.). Hierher gehört auch die Latein. Bildung *ni* (vor *r*: *nie*) von *ster-ni-mus*, *cer-ni-mus*, *sper-ni-mus*, *li-ni-mus*, *si-ni-mus*. Man vergleiche namentlich *ster-ni-mus* mit स्तृणीमस् *str-ṇī-mas*, hüte sich aber die Ähnlichkeit zu hoch. anzuschlagen, denn das Lat. *nī* ist keine Kürzung des Skr. *nī* (s. S. 703.), sondern Schwächung von *a*, wie *leg-i-mus* für *leg-ā-mus* (§. 109^o. 1.). Im Altslaw. entsprechen Verba auf *nŭ*, *něši*, die diesen Anhang im Prät. abwerfen, z. B. ГЫБНУ *gyb-nŭ* pereo, 2. P. *gyb-ne-ši*, Prät. *gyb-och* (Dobr. p. 355.); im Litth. die auf *nu*, pl. *na-mė*, die jedoch nur sparsam, bei Wurzeln auf *au* (Mielke p. 101, 25.), erhalten sind; z. B. *gdu-nu* ich bekenne, pl. *gdu-na-me*, Prät. *gawau*, Fut. *gausu*. Man vergleiche:

Griechisch	Altslawisch	Litthauisch	Latein	Sanskrit
δάκ-νω	<i>gyb-nŭ</i> ¹⁾	<i>gdu-nu</i> ²⁾	<i>ster-no</i> ²	<i>str-ṇā-mi</i>
δάκ-νει-ς	<i>gyb-ne-ši</i>	<i>gdu-n'i</i>	<i>ster-ni-s</i>	<i>str-ṇā-si</i>
δάκ-νε-(τ)ι	<i>gyb-ne-tj</i>	<i>gdu-na</i> ²	<i>ster-ni-t</i>	<i>str-ṇā-ti</i>
.....	<i>gyb-ne-va</i>	<i>gdu-na-wa</i>	.....	<i>str-ṇī-vas</i>
δάκ-νε-τον	<i>gyb-ne-ta</i>	<i>gdu-na-ta</i>	.....	<i>str-ṇī-tas</i>
δάκ-νε-των	<i>gyb-ne-ta</i>	<i>gdu-na</i> ²	.....	<i>str-ṇī-tas</i>
δάκ-νο-μεν	<i>gyb-ne-m</i>	<i>gdu-na-me</i>	<i>ster-ni-mus</i>	<i>str-ṇī-mas</i>
δάκ-νε-τε	<i>gyb-ne-te</i>	<i>gdu-na-te</i>	<i>ster-ni-tis</i>	<i>str-ṇī-ta</i>
δάκ-νο-ντι	<i>gyb-nŭ-tj</i> ¹⁾	<i>gdu-na</i> ²	<i>ster-nu-nt</i>	<i>str-ṇa-nti</i>

¹⁾ Hier ist eine vollkommen gerechte Abtheilung unmöglich, weil an dem *ŭ* der Ableitung zugleich die Personal-Endung einen Antheil hat, deren Nasal darin enthalten ist; s. §. 255. 8. ²⁾ S. S. 630.

497. Eigenthümlich erscheint im Griech. der Zusatz *τε, το* (τύκ-το-μεν, τύκ-τε-τε), der jedoch, aufser in *πέκτω, τίκτω*, nur nach

Labialen vorkommt. Vielleicht ist sein τ eine Entartung aus ν , wie wir schon bei anderen Gelegenheiten Mutae aus organgemäßen Nasalen haben entspringen sehen, z. B. $\beta\sigma\tau\acute{o}s$ aus $\mu\sigma\tau\acute{o}s$; im Litth. und Slawischen: *dewyni*, ДЕВАТЬ *de vjatj* (§. 317.), aus *nėwyni*, *nevjatj*; und, was dem in Rede stehenden Fall ziemlich gleich kommt, das Griech. Wortbildungssuffix $\mu\alpha\tau$ entspricht einer Bildung auf n der verwandten Sprachen, namentlich steht $\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\alpha\tau$ gegenüber dem Skr. *nāman*, Lat. *nomen*, dem Goth. *namó*, *namin-s* und Slaw. ИМА *imja*, Gen. ИМЕНЕ *imen-e* (§. 269.): Auch im Sanskrit verdient eine Ersetzung des n durch die Tenuis seines Organs Beachtung, indem nämlich von *han* tödten das Causale *gāt-ayā-mi* für *hān-ayā-mi* kommt. Steht nun auf diese Weise das τ von $\tau\acute{\upsilon}\pi\text{-}\tau\omicron\text{-}\mu\epsilon\nu$, $\chi\rho\acute{\upsilon}\pi\text{-}\tau\omicron\text{-}\mu\epsilon\nu$ u. a. für ν , so führen diese Verba, eben so wie die auf $\nu\omicron\text{-}\mu\epsilon\nu$, $\nu\epsilon\text{-}\tau\epsilon$ (§. 109^a). 5.), zur Skr. 9ten Klasse zurück. Ist aber, was weniger wahrscheinlich, das τ organisch, so führt nach dem in §. 495. ausgesprochenen Grundsatz, die Sylbe $\tau\epsilon$, $\tau\omicron$ zu dem Pronominalstamm $\tau\omicron =$ Skr. τ *ta* (§. 343.).

498. Im Litthauischen gibt es einige Verba, die den Griechischen wie $\tau\acute{\upsilon}\pi\tau\omega$ darin gleichkommen, daß sie einen mit t anfangenden und vocalisch schließenden Zusatz zwischen Wurzel und Personal-Endung einschieben, obwohl sie denselben schon in dem zum Griech. Imperfect stimmenden Präteritum, wo sonst die Klassensylben noch beibehalten werden, wieder abwerfen. So *klys-tu* (euphonisch für *klyd-tu* vgl. S. 661.), Pl. *klys-ta-me*, Prät. *klyd-au*, Fut. *kly-su*, wie $\epsilon\pi\acute{\epsilon}\sigma\omega$ für $\epsilon\pi\acute{\epsilon}\sigma\iota\delta\text{-}\sigma\omega$; *plūs-tu* (für *plūd-tu*) ich schwimme (vgl. *plu* S. 124.), Pl. *plūs-ta-me*, Prät. *plūd-au*; *lōfs-tu* ich treibe Muthwillen, Pl. *lōfs-ta-me*, Prät. *lōszau*; *mirsz-tu* ich vergesse (*), Pl. *mirsz-ta-me*,

(*) Vgl. Skr. *smar* (*smṛ*) sich erinnern, Vocalismus S. 164.

Prät. *mirsz-au*; *plysz-tu* ich zerreiße, Pl. *plysz-ta-me*, Prät. *plysz-au*. Einige Verba setzen dem *t* noch ein unradicales *s* vor, vielleicht hierzu vorbereitet durch die Fälle, wo schon in der Wurzel ein Zischlaut oder ein in *s* umschlagendes *d* ist, oder weil *st* überhaupt eine beliebte Verbindung ist (vgl. §. 94.); z. B. *rim-stu* ich bin ruhig (Skr. *vi-ram* ruhen), Pl. *rim-sta-me*, Prät. *rimuz-au*, Fut. *rim-su*.

499. Einen pronominalen Ursprung glaube ich auch dem, gewöhnlich Bindevocal genannten, *e, o* von Verben wie *τέρεν-ο-μεν, τέρεν-ε-τε* zuschreiben zu müssen, denn das *ऋ a*, welches ihm im Sanskrit gegenübersteht, erklärt sich leichter als irgend ein anderer Conjugations-Zusatz aus einem Pronominalstamm, und zwar aus demjenigen, woraus wir oben *a-smāi* diesem, *a-smāt* von diesem, *a-sya* dieses und *a-smin* in diesem haben entspringen sehen. Zum bloßen Bindevocal scheint mir *a*, als schwerster der drei Grundvocale, am wenigsten geeignet; auch glaube ich, daß die Entstehung von Bindevocalen, die sich zur Erleichterung der Aussprache zwischen zwei Consonanten einschleichen, einer späteren Sprachperiode angehöre, als diejenige, wozu die Übereinstimmungen des Sanskrit mit seinen Europäischen Schwestersprachen uns zurückführen. Das in Rede stehende *ऋ a* aber begegnet dem Gothischen mit *i* wechselnden *a*, Griechischem mit *o* wechselndem *ε*, Altslawischem *e*, Litthauischem *a* und Lateinischem *i* (§. 109^a. 1.), z. B. in der 2ten Dualperson *वह-यस् vah-a-tas* gegen Goth. *vig-a-ts*, Gr. *ἔχ-ε-τον*, Altslaw. *ВЕЖЕТА vež-e-ta*, Litth. *wez'-a-tà*; 2. P. pl. *वह्य-वह-अ-ता vah-a-ta* gegen Gr. *ἔχ-ε-τε*, Altsl. *ВЕЖЕТЕ vež-e-te*, Litth. *wez'-a-tè*, Lat. *veh-i-tis*, Goth. *vig-i-th*. Anders verhält es sich mit dem leichtesten der Grundvocale, dem *i*, welches wir später im Skr. Auxiliar-Futurum werden kennen lernen; diesem *i* ist in den verwandten Sprachen kein Analogon nachzuweisen, weshalb seine Entstehung in die Zeit nach der Sprachtrennung

zu setzen ist. Im Zend sehen wir manche Bindevocale gleichsam unter unseren Augen entstehen, d. h. Vocale zwischen zwei in älterer Zeit verbundene Consonanten sich eindrängen; es ist aber niemals ein *a*, sondern das unorganische $\xi \acute{e}$ (§. 30.), wofür zuweilen auch *i* gefunden wird; z. B. *us'-ě-hista* stehe auf, wo ein *i* zwischen die Präposition und das Verbum eingeschoben ist, wie dies im Sanskrit nirgends gefunden wird.

500. Die Zusätze der 4ten und 10ten Klasse, γya und $\text{अय} aya$, glaube ich als Hülfsverba auffassen zu müssen; γya ist zugleich Charakter des Passivs, und wir werden dort darauf zurückkommen. Im Gothischen haben wir bereits einen Vertreter der Skr. 4ten Klasse gefunden (§. 109^o. 2.); im Lateinischen entsprechen ihr die Verba auf *io* der 3ten Conjugation. Diese haben im Nachtheil gegen das Gothische den Vocal der Sylbe *ya* fast überall schwinden lassen, namentlich in allen den Fällen, wo das *a* der 1sten und 6ten Klasse zu *i* — vor *r* zu \acute{e} — sich geschwächt hat; daher zwar *spec-io*, *spec-iu-nt* gegenüber dem Skr. *paś'-yá-mi*, *paś'-ya-nti*, aber *spec-i-s*, *spec-i-t*, *spec-i-mus*, *spec-i-tis* gegenüber von *paś'-ya-si*, *paś'-ya-ti*, *paś'-yá-mas*, *paś'-ya-t'a*. Im Part. präs. hat sich das *a* der Sylbe *ya* unter dem Schutze zweier Consonanten behauptet, daher *spec-ie-ns*, *spec-ie-ntem* gegenüber von *paś'-ya-n*, *paś'-ya-ntam*. *Facio* sollte seinem Ursprunge nach der 4ten Conjug. folgen, da es auf die Skr. Causalform *būvayámi* ich mache sein sich stützt (§. 19.); es kann aber wegen des geringen formellen Unterschieds zwischen *-yámi* und *-ayámi* nicht befremden, daß das genannte Lat. Verbum seiner ursprünglichen Klasse untreu geworden, und sich in die zunächst daran angrenzende übersiedelt hat. So ist umgekehrt *cupio* = *kup-yá-mi* ich zürne theilweise in die zur Skr. 10ten Klasse stimmende 4te Conjug. übergewandert, wohin *cupioi*, *cupitum* gehö-

ren, während das Präs. in der angestammten Klasse verblieben ist. Im Litthauischen entsprechen Verba auf *iu*, *ju*, von Mielke's 1ster Conjugation (S. 96. ff.); z. B. *liepju* ich befehle, welches, wie ähnliche Verba mit labialem Ausgang der Wurzel, zwar vor dem *i* der 2ten Person das *j* abwirft, sonst aber durch das ganze Präsens die Klassensylbe unversehrt behauptet. Vom Slawischen gehört Dobrowsky's 1ste Conjugation hierher, welche im Präsens, mit Ausnahme der 1sten P. sg. und 3ten pl., die Sylbe π γa in der Gestalt von κ *je* zeigt, doch nur nach Vocalen; hinter Consonanten ist von dem κ *je* nur das *e* übrig geblieben, wie auch an anderen Stellen der Grammatik sehr häufig ϵ der Überrest der Sylbe κ *je*, als euphonisches Produkt von *jo* ist (§. 255. n. und 258.). In der 1sten P. sg. und 3ten pl. steht sowohl nach Vocalen wie nach Consonanten *jū*, *jūtj* — aus *jo-m*, *jo-ntj* (§. 255. g.) — und im Gerundivum (Particip.) Präs. *ja*, Fem. *jūs'ci* gegenüber dem Skr. *yan*, *yanth*. Beispiele sind: *pi-jū* ich trinke (*), 2. P. *pi-je-si* (**), 3. P. *pi-je-tj*; *žna-jū* ich weiß (Skr. *gnā* wissen), *žna-je-si*, *žna-je-tj*; *or-jū* ich pflüge, *or-e-si*, *or-e-tj*. Man vergleiche:

Sansk.	Litth.	Altslaw.	Goth.	Lattein.
<i>lub-γā-mi</i> ¹⁾	<i>liep-ju</i>	<i>žna-jū</i> ²⁾	<i>haf-ja</i> ³⁾	<i>cap-io</i> ³⁾
<i>lub-γa-si</i>	<i>liep-i</i>	<i>žna-je-si</i>	<i>haf-ji-s</i>	<i>cap-i-s</i>
<i>lub-γa-ti</i>	<i>liep-ja</i> ²⁾	<i>žna-je-tj</i>	<i>haf-ji-th</i>	<i>cap-i-t</i>

(*) Die Skr. Wurzel *pi* ist nur im Medium gebräuchlich, gehört aber ebenfalls zur 4ten Klasse, daher *pi-ye*, *pi-γas* etc.

(**) Dobrowsky schreibt p. 321. *diēs'i*, *diētj* von W. *di* caedere, allein Kopitar, dem ich gefolgt bin, setzt *dijēs'i* etc. Wäre die 1ste Schreibart die richtige, so müßte man annehmen, daß nach *i* das *j* der Klassensylbe vor *e* wegfallt.

Sansk.	Lith.	Altalaw.	Goth.	Latin.
<i>luḅ-γā-vas</i>	<i>liep-ja-wa</i>	<i>ζna-je-va</i>	<i>haf-jó-s.⁴⁾</i>
<i>luḅ-γa-tas</i>	<i>liep-ja-ta</i>	<i>ζna-je-ta</i>	<i>haf-ja-ts</i>	.....
<i>luḅ-γa-tas</i>	<i>liep-ja-²</i>	<i>ζna-je-ta</i>	.....	.....
<i>luḅ-γā-mas</i>	<i>liep-ja-me</i>	<i>ζna-je-m</i>	<i>haf-ja-m</i>	<i>cap-i-mus</i>
<i>luḅ-γa-ta</i>	<i>liep-ja-te</i>	<i>ζna-je-te</i>	<i>haf-ji-th</i>	<i>cap-i-tis</i>
<i>luḅ-γa-nti</i>	<i>liep-ja-²</i>	<i>ζna-jū-tj²⁾</i>	<i>haf-ja-nd</i>	<i>cap-iu-nt</i>

¹⁾ ich begehre, vgl. *lubet, libet*, Goth. *liuḅs* lieb. ²⁾ S. S. 718. Anm. 1. ³⁾ Das Goth. *haf-je* unser heben ist wurzelhaft identisch mit dem Lat. *capio*, mit Beobachtung des Verschiebungsgesetzes (§. 87.). ⁴⁾ Eine ganz gerechte Scheidung ist hier nicht möglich (s. §. 255. g.).

50f. Da das Litthauische den Halbvocal *j* gerne einem vorhergehenden stärkeren Consonanten assimilirt (vgl. S. 369.), so darf es nicht befremden, wenn dieser Fall, wie mir scheint, gelegentlich auch bei der in Rede stehenden Verbalklasse eingetreten ist. Hierher ziehen wir die Verba auf *mmu* (bei Mielke S. 101. 23.), die im Prät. ihr zweites *m* zu dem *j*, woraus es hervorgegangen ist, wieder zurückführen, im Futur. und Infinitiv aber, dem alten Princip gemäß, die Klassensylbe ganz aufheben; z. B. *immu* ich nehme, Prät. *šmjau*, Fut. *imsu*, Inf. *imti*. *Gemmu* ich werde geboren hat im Prät. neben *gimjau* auch die assimilirte Form *gimmau*. Die Wurzel *gim* stimmt zur Skr. *जन् gān*, die im Sinne von geboren werden ebenfalls zur 4ten Kl. gerechnet wird, aber unregelmäßig das *n* vor dem Charakter *γ* *ya* unterdrückt, und zum Ersatz den Vocal verlängert. Da jedoch *gān* nasci nur im Medium gebräuchlich ist, und das Passiv. wegen seines Charakters *γa* mit dem Medium der 4ten Kl. identisch ist, so hindert uns nichts, *जाये g'áye* nascor als Passiv aufzufassen, und so im Litth. *gemma* einen Überrest des Skr. Passivs

anzuerkennen, nur mit Verlust der Medial-Endungen. Bemerkt zu werden verdient noch die schöne Begegnung zwischen dem Litth. auf Assimilation beruhenden *luppu* ich schäle, schinde mit dem Skr. *lup-γá-mi* von W. *lup* spalten, zerstören, betrüben. Es liegt sehr nahe, von hier zu den Griech. Verben mit doppelter Consonanz, in den Special-Temporen, überzugehen, denn das im Griech. der Halbvocal *j* noch in Form einer rückwärtsschreitenden Assimilation besteht, dafür hat uns die Form *ἄλλος* gegenüber dem Goth. *ALJA* den ersten Beweis geliefert (*), dann sind auch die Comparative wie *κρείσσων*, *ελάσσων* auf dieses Princip zurückgeführt worden (S. 413.), dem nun auch die Verba mit doppeltem *σ* oder *λ* der Special-Tempora untergeordnet werden müssen; also z. B. *λίσσομαι* aus *λιττομαι*, wie *κρείσσων* aus *κρειττων* oder *κραττων*; *φρίσσω* aus *φρικτω* wie *γλύσσω* aus *γλυκτων* (*γλυκίων*); *πτύσσω* aus *πτυκτω* wie *πάσσω* aus *πακτων* (*πακίων*). Nach demselben Princip wird auch *γ* zu *σ*, z. B. *τάσσω* aus *ταγτω*, wozu die Comparative keine Analogie liefern, die bei *μέγας* zu erwarten wäre. Da aber *μείζων* für *μεγίων* aus *μεγτων* gesagt wird, so könnte man auch in dem ζ einiger Verba den rückwirkenden Einfluss eines früher dagewesenen *j* vermuthen, also *ἄζω* (neben *ἄγιος* = Skr. *यज्ञ* *γag'* anbeten, opfern) aus *ἀγτω*, *φράζω* aus *φραδτω*, *ἴζω* aus *ιδτω*, *βράζω* neben *βράσσω* aus *βραδτω* oder *βρακτω*.

502. Die meisten Verba auf *σσω* sind Denominativa, wobei es wichtig ist zu beachten, das auch im Sanskrit die Sylbe *π γα* Denominativa bildet, wie *śirā-γá-mi* ich zögere von *śira* langsam, *śabdā-γá-mi* ich töne von *śabda* Laut, *asū-γá-mi* ich verwünsche von *asu* Leben, *namas-γá-mi* ich bete an von *namas* An-

(*) Demonstrativstämme p. 20.

betung. So im Griechischen unter andern *αἰμάσσω* aus *αἱματjω* von 'AIMAT, *κορύσσω* aus *κορυθjω* von KOPYΘ, *ταράσσω* aus *ταραχjω* von TAPAXH, *πτερύσσομαι* aus *πτερυγjομαι* von ΠΤΕΡΥΓ, *κηρύσσω* aus *κηρυγjω* von KHPYK. Man könnte auch die zahlreichen Denominativa auf *αζω* und *ιζω* hieherziehen, mit Vertretung des Halbvocals η γ durch ζ (*). Es kommt darauf an, ob das α und ι von Formen wie *εὐνάζω*, *ἀκμάζω*, *δικάζω*, *ἀγελάζω*, *ἀγοράζω*, *πολεμίζω*, *ἀθροίζω*, *ἀφρίζω* dem primitiven Nomen angehöre, oder der Verbal-Ableitung. Zu Gunsten der ersten Auffassung müßte vorzüglich der Umstand geltend gemacht werden, daß *αζω* in derartigen Denominativen meistens nur da vorkommt, wo schon in dem Stamm-Nomen ein α oder η enthalten ist, η aber seinem Ursprunge nach = *ā* ist (§. 4.). Wenn also *δικάζω* von *δικη* (*δικᾶ*) kommt, so hat sich nur der Endvocal des Stammwortes auf die natürlichste Weise geschwächt, und so wäre es auch eine Schwächung, wenn das von kurzem *a* stammende *o* zu *ι* würde (§. 6.), und z. B. *πολεμί-ζω* für *πολεμό-ζω* stünde. Befremden dürfte es auch nicht, wenn zuweilen η (*ā*) um eine Stufe weiter als zu *ā*, nämlich zu *ι* sich geschwächt hätte, und z. B. *αἰλί-ζομαι* von *αὐλή* durch Verwandlung des η in *ι* abzuleiten wäre. Consonantisch endigende Stämme beobachten, wenn dies die richtige Auffassung ist, ein doppeltes Verfahren: entweder der End-Consonante wird unterdrückt, oder demselben ein *ι* als Bindevocal beigefügt. Ersteres findet vorzüglich statt bei Wörtern, die schon durch den Nom. (Acc.) an die Entbehnung ihres Endconsonanten sich gewöhnt haben, letzteres vorzüglich bei solchen, die ihren End-Consonanten oder den ersten von zweien im Nom. behaupten; daher z. B. *χειμάζω* von ΧΕΙΜΑΤ, *ὀνομάζω* von ΟΝΟ-

(*) S. §. 19. Aus diesem Wechsel läßt sich auch eine Verwandtschaft des Griech. ζεά, ζειά mit dem Skr. यज् *yaja* Gerste folgern, also ζεά für ζειά.

MAT, *παίζω* von ΠΑΙΔ, *ἀσπίζομαι* von ἌΣΠΙΔ, aber *ἀνδρ-ίζω*, *γαστρ-ίζω*, *αὐχεν-ίζω*, *ἀκοντ-ίζω*, *ἀγων-ίζομαι*, *ἀλοκ-ίζω*. Abweichungen von dem vorherrschenden Princip sind *αἷματ-ίζω*, *ἐρματ-ίζω*, *παραδειγματ-ίζω*, *κυματ-ίζω*, *σπερματ-ίζω*, *ποδ-ίζω*, und dagegen *μαστ-ίζω*, *σαλπ-ίζω*, *σφ-ίζω* für *μαστρυ-ίζω* etc. Das Σ von Wörtern wie *τεῦχος* gehört zwar, wie früher gezeigt worden (§. 128.), zum Stamme, demungeachtet gibt es keine Ableitungen wie *τερχεσ-ίζω*, weil das Andenken an die Stammhaftigkeit des aus den obliquen Casus verdrängten Σ zur Zeit des Ursprungs solcher Verba bereits erloschen war.

503. Geht man von der Ansicht aus, daß das *a* und *i* der Denominativa auf *aζω* und *iζω* der Verbal-Ableitung angehöre, so entsprechen sie der Skr. 10ten Klasse (§. 109^a.6.), die ebenfalls Denominativa bildet; und es wäre also in der 2. P. pl. *αζε-τε* = Skr. *aya-tā*. Das *i* von *iζω* wäre demnach in *πολεμίζω* nicht die Schwächung des *o* von ΠΟΑΕΜΟ, und in *γαστριζώ*, *μακαρίζω*, *εὐδαμονίζω* u. a. nicht Bindevocal, sondern die Schwächung des alten *a* von अयामि *ayā-mi*, अयसि *aya-si* etc.; die Vocale der Nominalstämme aber wären abgeworfen, wie im Sanskrit, wo bei mehrsyllbigen Stämmen nicht nur die Endvocale aufgehoben werden, sondern schließende Consonanten zugleich mit dem vorhergehenden Vocal, z. B. *prīti-ayāmi* von *prīti* Freude, *varm-ayāmi* von *varman* Harnisch. So könnte im Griechischen das vereinzelt stehende *ἀεκαζόμενος* aufgefaßt werden, ferner Formen wie *ὀνομάζω*, *ἀσπίζω*, also eigentlich *ασκ(ον)-αζόμενος*, *ασπ(ιδ)-ίζω*, *ονομ(ατ)άζω*, dagegen hat die Mehrheit consonantisch endigender Stämme im Vorzug vor dem Sanskrit das Grundwort unverstümmelt erhalten, oder doch nur so geschwächt, wie vor den obliquen Casus-Endungen, also z. B. *γαστρ-ίζω* wie *γαστρ-ός*. Ist diese zweite Auffassung, wie ich sehr geneigt bin zu glauben, die richtige, so ist der Gegensatz zwischen Formen wie *ἀγορ-άζω*, *δικ-άζω*,

χαίμ-άζω einerseits, und solchen wie πολεμ-ίζω, ἀφρ-ίζω, ἀδελφ-ίζω, ἀηδ-ίζω (*), ὑψ-ίζω andererseits, so zu begründen, daß durch ein *a* oder *η* (= *ā*) des primitiven Wortes die Erhaltung des *a* der Ableitung geschützt worden sei, um nicht zu große Schwächung an Stamm und Ableitung zu erfahren. Übrigens sind auch bei Stämmen auf *o* die Formen auf *άζω*, auch ohne vorhergehendes *ι*, nicht selten, wenn gleich gegen die überwiegende Menge jener auf *ίζω* in Hintergrund tretend, wie ἵππ-άζω, λυθ-άζω, ἐργ-άζομαι, ἰσ-άζω, γυμν-άζω, κολ-άζω, δοκμ-άζω, ἐτοιμ-άζω, κωμ-άζω, σηκ-άζω, συσκοτ-άζω (neben σκοτ-ίζω), συν-άζω, ταξ-άζομαι. Hierzu kommt, daß die Form auf *ίζω* auch der *a*-Declination nicht ganz fremd ist (λυρίζω von λύρα), und was wichtiger ist, daß sowohl *άζω* wie *ίζω* auch außerhalb der Nominal-Bildungen vorkommen, wie ῥίπτ-άζω von ῥίπτω, στεν-άζω von στένω (**), wie δαμάζω neben δαμάω, ἀγαπάζω neben ἀγαπάω, προκαλίζω neben καλέω, αἰτίζω neben αἰτέω, ὠδίζω neben ὠδέω. Solche Formen hängen jedenfalls mit dem Charakter *αγα* der 10ten Kl. zusammen.

504. Hieher ziehe ich auch die Verba auf *αω* und *εω* (***), deren Verhältniß zum Skr. *αγα* so zu fassen ist, daß, wie in der Lateinischen 1sten Conjugation und der Gothischen 2ten schwacher Form, nach Ausfall des Halbvocals die beiden *a* von *αγα* zu einer gleichförmigen Länge (*ā* oder *η*) sich vereinigt haben. Diese zeigt sich außerhalb der Special-Tempora, z. B. in φιλ-ή-σω, πεφίλ-η-κα,

(*) Nicht vom Nomin. ἀηδής sondern vom Stamme 'ΑΗΔΕΣ (vgl. S. 327.).

(**) ἔρπ-ύζω von ἔρπω scheint durch Schwächung des *a* zu *υ* entstanden.

(***) Natürlich mit Ausnahme derjenigen, deren *s* oder *a* radikal ist. Die Denominativa auf *οω* gehören wahrscheinlich ebenfalls hieher, obwohl es den Anschein hat, daß das *ο* dem primitiven Nomen angehöre. Die Frage läuft ziemlich auf Eins hinaus mit derjenigen, ob das *a* oder *ι* von *αζω*, *ίζω* der Verbal-Ableitung oder dem Nominalstamm angehört.

wozu das Äolische Präsens φίλ-η-μι stimmt, woraus durch den Zusatz des Bindevocals der ω-Conjugation, der eine Verkürzung des η bewirkte, φιλέω, φιλέομεν wurde. Der Fall ist ganz ähnlich, wie wenn für τίθημι, von der W. ΘΗ, τιθέω gebildet wird. (*) Für νικάω sollte man νικ-ᾱ-μι erwarten; und solche Formen müssen früher auch da gewesen sein; das überlieferte νικ-η-μι (***) aber kann, wie νικ-ῆ-σω für νικ-ᾱ-σω, nicht befremden, da η überall seinem Ursprunge nach für ᾱ steht, und auch das dem ᾱ geneigte Dorische nicht alle ᾱ vor Entartung zu η bewahrt hat. Darin behaupten die Verba auf αω einen Vorzug vor denen auf εω (für ηω), daß sie die Länge des α unter dem Schutze einer vorhergehenden Länge gerettet haben. Das Prækrit hat, wie bereits bemerkt worden, den Charakter *aya* meistens zu *é* zusammengezogen — durch Unterdrückung des schließenden *a*, Vocalisirung des *γ* zu *i* und dessen regelrechte Vereinigung mit dem vorhergehenden *a* zu *é* (***) — und stimmt so zur Latein. 2ten, Goth. 3ten Conj. schwacher Form (S. 120. ff.). Es kann aber auch im Prækrit von *aya* das *γ* aufgegeben werden, z. B. *g'āṇ-aa-di* = Skr.

(*) Vom Standpunkt des Griech. könnte es zweifelhaft scheinen, ob ἴσταμι, τίθημι, δίδωμι als verlängerte, oder ἴσταμεν, τίθεμεν, δίδομεν als gekürzte Formen aufzufassen seien. Die Sprachgeschichte aber spricht für das letztere (vgl. S. 481.).

(**) Ich dachte früher an die Möglichkeit, daß in νικάω die Skr. Präpos. *ni* verborgen liegen könnte, dann wäre *ka* die Wurzel, und könnte mit *जयामि g'ay-ā-mi* ich siege von *g't* Kl. 1. verglichen werden, mit unregelmäßiger Erhebung der Media zur Tenuis. Ist aber, was ich jetzt vorziehe, *vik* die Wurzel, und *áω = ayāmi* der Klassen-Charakter, so führt νικάω zum Skr. Causativum *naś'-ayā-mi* zernichten, tödten. Das Verhältniß von *vik* zu *naś'* gleicht dem von *krt-nt-mas* zu *krt-na-mi* im Sanskrit (S. 703.). Nun wäre das Siegen benannt nach dem damit verbundenen Zernichten des Feindes, und νικάω auch verwandt mit *vékus, νεκρός*.

(***) Vgl. Vocalismus S. 202.

g'an-aya-ti, was der Lat. 1sten und Goth. 2ten schwachen Conj. (mit *o* für *á* nach §.69.) und den Gr. Verben mit der Ableitung *η* oder *α* als Gegenbild dient.

505. Das Verhältniß des Lat. 1. 4ter Conj. zum Skr. *aya* ist so zu fassen, daß sich das erste *a* zu *i* geschwächt, und mit dem folgenden, zu *i* aufgelösten *j*, zu *t* vereinigt hat, welches *t* wiederum vor vocalischem Nachlaut der Kürzung unterworfen ist. Das schließende *a* von *अय* *aya* ist unter denselben Umständen verschwunden oder erhalten, wo das der Sylbe *य* *ya* der 4ten Klasse, z.B. in *capió*, erhalten oder verschwunden ist (vgl. S.722.). Es stimmt also *io*, *iant* von *audio*, *audiunt* zum Skr. *ayá-mi*, *aya-nti*, z.B. in *c'ór-ayá-mi* ich stehle (vgl. *fiwo* nach §.14.), *c'ór-aya-nti*; *iés*, *iás* von *audiés*, *audiás* zum Skr. *अयेत्* *ayéts* in *c'ór-ayé-ts* du mögest stehlen; dagegen *is*, *it*, *imus*; *tis* von *audts*, *audit*, *audtmus*, *auditis* zu *aya-si*, *aya-ti*, *ayá-mas*, *aya-ta* von *c'ór-aya-si* etc. Vom Slawischen ziehen wir Dobrowsky's 3te Conjugat. hieher, die im Präs. *jú* (aus *jo-m* §.255^o.g.), *ja-tj* dem Skr. *ayá-mi*, *aya-nti* und Latein. *io*, *iu-nt* gegenüberstellt, in den übrigen Personen aber von dem Skr. *aya* nur den Halbvocal, aufgelöst zu *i*, gerettet hat. Außerhalb der Special-Tempora zerfallen diese Verba in zwei Klassen (E. u. F. bei Dobr.), indem entweder das Skr. *अय* *ay* (*) in der Gestalt von *je* sich zeigt, oder als *i*. Ersteres stimmt nach §.256.e. vortrefflich zum Prákritischen *य* *é* und somit zum Lat. *é* 2ter Conj. und zum Goth. *ai* Ahd. *é* der 3ten schwachen (S.120. ff.); z.B. *видѣти* *vid-je-ti* sehen (**) gegenüber dem Prákr. *ved-é-tuni* (*ved-é-mi*),

(*) Das schließende *a* von *अय* *aya* bleibt nur in den Special-Temporen (§.109^o.6.).

(**) Im Slaw. und Latein. hat das in Rede stehende Causale die Bedeutung sehen, welches ein Wissenmachen specieller Art ist, wie im Sanskrit das Auge, als Werkzeug des Führens, *né-tra* und *nay-ana* genannt wird.

Lat. *vid-ē-re*, Skr. *ved-ay-i-tum* (*ved-ayā-mi*): Dagegen *būd-i-ti* wecken in Analogie mit *būd-i-si* du weckst etc.

506. Im Litthauischen erkennen wir die Skr. 10te Klasse, und somit die Germanische schwache Conjugation, in Mielke's 2ter und 3ter Conjugation. Die 2te zerfällt hinsichtlich des Präsens in zwei Klassen, wovon die eine, vorherrschende, von dem Charakter *aya* nur ein *a* übrig behalten hat — wahrscheinlich das letzte — und daher identisch scheint mit der 1sten, welche der Skr. 1sten oder 6ten Klasse entspricht; z.B. *stén-a-me* wir stöhnen, *stén-a-te* ihr stöhnet = Skr. *stan-ayā-mas*, (*) *stan-aya-tā*, wie *vez'-a-mé*, *vez'-a-té* = *vah-ā-mas*, *vah-a-tā*. Die andere, minder zahlreiche Klasse hat wie Dobrowsky's 3te Conj. im Präs. ein *i* als Überrest des Skr. *aya*, z.B. *myl-i-me* wir lieben. Im Präter. haben beide Klassen *éjo* durch den ganzen Dual und Plural, also z.B. 2. P. pl. *sten-éjo-te*, *myl-éjo-te* gegenüber dem Skr. *astan-aya-ta*. Der Singular hat in der 1. P. *éjau* aus *éja-m* (§. 438.), 2. P. *éjei* aus *éja-si*, 3. P. *éjo* ohne Personal-Ausdruck. Wir sehen also hier den Klassen-Charakter ॠ *aya* treuer erhalten, als in irgend einer anderen Europäischen Schwestersprache. Das *é* (**) gegenüber dem ॠ *a* ist vielleicht durch rückwirkenden Einfluß des *j* erzeugt, während im Zend derselbe Halbvocal durch seine Assimilationskraft den folgenden *a*-Laut zu *é* umgestaltet, z.B. *śrāv-ayé-mi*, *śrav-ayé-si*, *śrāv-ayé-ti* ich spreche (mache hören) etc. Es gibt einige Verba im Litth., die auch im Präsens den Charakter ॠ *aya* in höchst vollkommener

(*) Das Skr. Verbum drückt ein lauterer Stöhnen aus als das Litth. und bedeutet donnern, vgl. *tonare* und Gr. *στένω* im Sinne von Tosen der Meereswellen.

(**) Die Litthanischen Grammatiker setzen hier nicht circumflectirtes, sondern ein mit einem anderen Zeichen der Länge versehenes *e*.

Gestalt bewahrt haben; z.B. *klyd-éju* (*) ich irre umher, Pl. *klyd-éja-me*, Prät. sg. *klyd-éjau*. Auch Verba auf *oju*, *úju* und *iju* — Pl. *oja-me*, *úja-me*, *ija-me* — liefern ein treues Ebenbild zur Skr. 10ten Klasse, oder Causalform; z.B. *dum-oju* ich denke, Pl. *dum-oja-me*, Prät. *dum-ojau*; *waz'úju* ich fahre, Pl. *waz'-úja-me* = dem Skr. Causale *váh-ayá-mas*. Die Verba auf *iju* sind, wie es scheint, sämtlich Denominativa, (**) z.B. *dawádiju* ich bringe in Ordnung von *dawádas* Ordnung. Mielke's 3te Conjugation hat wie die überwiegende Klasse der 2ten im Präs. von dem Charakter अय *aya* nur den letzten Vocal gerettet, und zwar in Gestalt eines *o*, mit Ausnahme der 1sten und 2ten P. sg., denen das alte *a* geblieben ist. Man vergleiche *penù* ich nähre von der 2ten mit *laikau* (*laik-a-u*) ich halte von der 3ten Conjugation:

Singular		Dual	
<i>pen-ù</i>	<i>laik-a-u</i>	<i>pén-a-wa</i>	<i>laik-o-wa</i>
<i>pen-i</i>	<i>laik-a-i</i>	<i>pén-a-ta</i>	<i>laik-o-ta</i>
<i>pén-a</i>	<i>laik-o</i>	<i>pén-a</i>	<i>laik-o</i>
Plural			
<i>pén-a-me</i>	<i>laik-o-me</i>		
<i>pén-a-te</i>	<i>laik-o-te</i>		
<i>pén-a</i>	<i>laik-o</i>		

(*) Litth. *y* ist = *t*, und so kommt von der Wurzel dieses Verbums das Substantiv *klaidūnas* Falschgläubiger, mit *Vridhhi* (§. 26.), denn Litth. *ai* ist = *ai* mit schwach berührtem *i*; so *baimē* Furcht gegenüber der Sanskr. Wurzel *ḍt* fürchten, wovon *ḍtma* furchtbar und hievon das abgeleitete *ḍḍima*. Das Ableitungssuffix *ūna* in *klaidūna-s* entspricht dem Skr. medialen Participialsuffix *ana* (vgl. §. 255. h.).

(**) Mielke zieht die Verba auf *éju*, *óju*, *úju* und *iju* zu seiner 1sten Conjugation, die überhaupt aus sehr heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzt ist.

In den beiden Mehrzahlen und in der 3. P. sg. des Präter. hat *laikau* von dem in der 2ten Conj. dem Skr. *aya* gegenüberstehenden *éjo* die Sylbe *jo*, in der 1sten und 2ten P. sg. aber das *é* eingebüßt; es setzt *iau* für *éjau* und *iei* für *éjoi*. Hieraus erkennt man aber noch deutlich genug, daß diese Conj. ebenfalls, nur in grösserer Entartung, an die Skr. 10te Klasse sich anschliesst. Man vergleiche:

Singular

<i>pen-éja-u</i>	<i>laik-ia-u</i>
<i>pen-éje-i</i>	<i>laik-ie-i</i>
<i>pen-éjo</i>	<i>laik-é</i>

Dual

<i>pen-éjo-wa</i>	<i>laik-é-wā</i>
<i>pen-éjo-ta</i>	<i>laik-é-ta</i>
<i>pen-éjo</i>	<i>laik-é</i>

Plural

<i>pen-éjo-me</i>	<i>laik-é-me</i>
<i>pen-éjo-te</i>	<i>laik-é-te</i>
<i>pen-éjo</i>	<i>laik-é</i>

Von der Skr. 10ten Klasse, ist bereits bemerkt worden, daß ihr charakteristisches $\text{अय} aya$ nicht auf die Special-Tempora beschränkt ist (§. 109^a. 6.), sondern daß es sich, mit wenigen Ausnahmen, auf alle übrige Bildungen der Wurzel erstreckt, nur mit Ablegung des schließenden *a* von *aya*. So wird auch im Litth. von dem entsprechenden *éjo*, *ijo* etc. ein Theil in die allgemeinen Tempora und die Wortbildung hinübergeführt. Von *éjo* bleibt *é*, von *ijo*: *i*, von *oja*, *ija*: *ó*; die 3te Conjugation aber setzt *y* (= *i*); z. B. Fut. *pen-é-su*, *dawad-i-su*, *waz'-ó-su*, *laik-y-su*.

1
2
3
4
5

6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100



